EVANGELISCHES SCHULBLATT

Evangelisches

Schulblatt

und

Deutsche Schulzeitung.

In Verbindung

mit

Geh. Regierungs-Rath Dr. **Landfermann**, Provinzial-Schulrath a. D. in Weinheim a. d. Bergstr., Direktor **Zahn** auf Fild bei Mörs, Reg.- u. Schulrath **Hasse** in Aurich, Inspektor **Ranke** in Schildesche, Lehrer und Organist **Eickhoff** in Gütersloh, Direktor **Brandt** an der höheren Töchterschule in Saarbrücken, Seminar-Direktor **Heine** in Köthen, Rektor Dr. **F. Otto** in Mühlhausen, Dr. **W. Jütting**, erstem Seminarlehrer in Eisleben und Hauptlehrer **Biermann** in Barmen

redigirt von

F. W. Dörpfeld, Hauptlehrer in Barmen

und

Dietrich Horn, Rektor in Orsoy.

Achtzehnter Band.

Gütersloh, 1874.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

Evangelisches Schulblatt.

Anfang Januar 1874.

I. Abtheilung. Abhandlungen.

Mittheilungen über das frühere Volksschulwesen im Fürstenthume Mörs.

Ein Vortrag, gehalten an einem Stiftungsfeste der dortigen Lehrerconferenz von dem sel. Lehrer G. Klingenburg in (Hoch-)Emmerich,

mitgetheilt von Lehrer Deus in Essenberg.

Die Stiftung unserer Conferenz fällt in eine Zeit, in welcher die Zustände des Volksschulwesens und die Verhältnisse der Lehrer ganz andere waren, als die jetzigen sind. Doch stehen diese nicht ganz losgerissen von jenen da, sondern sind zum Theil aus ihnen hervorgewachsen. Die richtige Würdigung der gegenwärtigen Schulverhältnisse ist darum vielfach bedingt durch eine Bekanntschaft mit den Zuständen des Schulwesens früherer Zeit. Aber die Entwicklung des Volksschulwesens schritt nicht überall gleich rasch voran. Unser Ländchen blieb in dieser Beziehung gegen manche andere Gegenden sehr zurück. Was schon in der letzten Hälfte des 17. und im Anfange des 18. Jahrhunderts in manchen deutschen Ländern durch Schulordnungen über die Leistungen der Schule festgesetzt worden war, wurde im Anfange unsers Jahrhunderts von den Schulen unsers Landes noch nicht erreicht; und die Stellung unserer Lehrer vor 60, 50 Jahren tritt gegen die, wie sie in andern Ländern schon vor 200 Jahren gesetzlich geregelt wurde, noch zurück. Darum kann ein kurzer Abriß, in welchem die geschichtliche Entwicklung des Volksschulwesens in den deutschen Landen im Allgemeinen dargelegt wird, für die Beurtheilung der Einrichtungen und Leistungen der Schule in allen einzelnen Ländern und Gegenden gar nicht maßgebend sein. Zu einer solchen Beurtheilung ist durchaus auch die spezielle Geschichte des Schulwesens der betreffenden einzelnen Länder erforderlich. Durch gegenwärtige Mittheilung möchte ich nun zu einer solchen Geschichte für unsere Grafschaft beitragen. Geschöpft sind dieselben aus Wahlprotokollen und Berufsurkunden, aus Berichten von und an Lehrer, aus Uebersichten und Gutachten, aus amtlichen und freundschaftlichen Briefen von und an den frühern Pastor Engels in Emmerich, der längere Zeit Schul-Commissar für den Canton Mörs und immer ein Freund der Schule und Lehrer war. Diese Schriftstücke rühren aus der Zeit von 1780—1820 her, verbreiten sich aber theilweise auch noch über frühere Zustände unserer Schulen. Die also gewonnenen Nachrichten habe ich zu vervollständigen gesucht aus Erzähltem und Erlebtem, indem ich noch manche Schulleute gekannt

und einigen sogar nahe gestanden habe, welche mit den hier geschilderten Zuständen ganz vertraut, ja zum Theil noch mit denselben verwachsen waren.

Im Anfange des 18. Jahrhunderts existirten in unserer Gegend wohl wenige oder vielleicht gar keine andere Schulen, als die sogenannten Pfarrschulen. Diese wurden auf dem Lande den Küstern übertragen, weil es an andern passenden Subjekten oder an Mitteln fehlte, besondere Lehrer anzustellen. Es war also nicht das Küsteramt mit dem Lehreramt verbunden, sondern umgekehrt das letztere mit dem ersteren. Diese Lehrer wurden von den Presbyterien der Pfarre geprüft und gewählt und auf deren Vorschläge von der ehemaligen Preuß. Regierung zu Mörs bestätigt. Die Aufsicht über diese Schulen hatten die Presbyterien; auch wurden sie jährlich einmal, bei Gelegenheit der Krichenvisitation von den Moderatoren der Mörsischen Predigerklasse untersucht und das Resultat dieser Untersuchung der Königl. Regierung und durch diese dem reformirten Kirchen-Direktorium in Berlin mitgetheilt, dem auch auf eben diesem Wege jährlich einmal Conduitenlisten über das Betragen der Lehrer und Tabellen über die Zahl der Schüler, deren Fleiß und Moralität eingeliefert werden mußten.

Außer diesen Pfarrschulen entstanden aber allmählig wegen vermehrter Volkszahl und wegen des sich mehr einstellenden Bedürfnisses die Kinder unterrichten zu lassen, in Dorfschaften, welche von der Pfarrschule zu sehr entfernt waren, sogenannte Nebenschulen. Diese wurden als Privatanstalten derjenigen Bauernschaften angesehen, welche sie auf ihre eigenen Kosten stifteten, einen Lehrer für ihre Kinder wählten und diesen zur Vergeltung seiner Mühe — Logis und Beköstigung gaben, ihm dabei ein kleines monatliches Schulgeld und zuweilen auch noch ein kleines Gehalt entrichteten, das auf Bitten der Schulinteressenten durch eine Liebesgabe aus der Kirchen- oder Armenkasse der Pfarre, oder durch eine Zulage aus Königlichen Kassen um ein Geringes vermehrt wurde. Als Privatanstalten wurden diese Schulen vom Presbyterio der Pfarre, von der Regierung und vom Kirchen-Direktorio fast ganz ignorirt. Die Wahl ihrer Lehrer war ganz frei und bedurfte keiner Bestätigung; bloß auf die Bitte der Schulinterressenten leitete oft der Pfarrer diese Wahl, prüfte die Candidaten und redigirte den Berufsschein, den die Interessenten unterzeichnten. Die Aufsicht über diese Schulen führte bloß der Ortspfarrer, die sich aber fast ganz allein darauf beschränkte, daß dieser bei Gelegenheit der jährlichen Hausbesuche auch in die Schule des betreffenden Orts ging und dann erinnernde, belehrende und ermunternde, nöthigenfalls auch tadelnde Worte zu Lehrern und Schülern sprach. Ueber den Zustand dieser Schulen brauchte er aber weder der Predigerklasse noch der Regierung Bericht zu erstatten. Erst gegen 1780 fing die Regierung an, sich mehr um diese Nebenschulen zu bekümmern. Sie unterwarf dieselben eben den Anordnungen, denen die Pfarrschulen unterworfen waren; ließ die Wahl der Lehrer durch die Pfarrer leiten, verordnete die Prüfung der Gewählten durch die Pfarrer oder durch die Moderatoren der Predigerklasse, ließ sich das Prüfungs- und Wahlprotokoll einsenden und bestätigte dann nach Befund desselben den Beruf des Gewählten, oder sie ertheilte, wie es in einigen Bestätigungsurkunden heißt, im Namen Sr. Königl. Majestät auf den allergehorsamsten Bericht des Pfarrers dem Berufenen in Gnaden die nachgesuchte Approbation und Confirmation. Auch durften nun neue Nebenschulen ohne Bewilligung der Regierung nicht mehr errichtet werden.

Bei der französischen Besitzergreifung und Organisation unsers Landes wurde das Schulwesen von dem kirchlichen getrennt und die Verwaltung desselben den Consistorien entzogen. Die Schulen wurden den Munizipalitäten und höhern Verwaltungs-Behörden unterworfen, die den Lehrern Vorschriften gaben, sie prüfte (meistens durch die betreffenden Prediger) und ihnen ihre Bestallung ertheilte. In den Schulen sollte auch Unterricht im Französischen ertheilt werden; aber nur wenige Lehrer verstanden selbst etwas davon. Uebrigens kümmerte sich die franz. Regierung wenig um die Schulbildung des Volkes; und ehe die von ihr beabsichtigte neue Organisation des öffentlichen Unterrichts recht in's Leben treten konnte, wurde der französischen Macht und Herrlichkeit ein Ende gemacht.

Als aber unser Ländchen wieder an Preußen kam, entfaltete sich in demselben, wie überall unter dem Scepter Friedrich Wilhelm III., in der Volksschulwelt ein reges Leben und eine rührige Thätigkeit. Welche Stellung nun die Schule erhielt, welche Sorgfalt der König und seine Regierungen auf dieselbe verwendete, welche hochgestellte Männer namentlich am Niederrhein mit Einsicht und Kraft für die edle Sache der Volksbildung thätig waren, das möge man in der historischen Einleitung zu Altgelts Schulgesetz-Sammlung und in den betreffenden gesetzlichen Bestimmungen und Vorschriften nachlesen. Wir gehen, um dieser Sorgfalt für die Verbesserung des Schulwesens in Beziehung auf unsere Gegend besser würdigen zu können, in frühere Zeiten zurück, und richten zunächst unsern Blick auf die äußere Lage der Lehrer im Fürstenthum Mörs. —

Die Lehrer an der Pfarr- wie an den Nebenschulen wurden fest angestellt; doch findet sich in einigen Berufsurkunden für letztere auch die Bemerkung, daß, wenn der Berufene die mit der Schulstelle verbundenen Pflichten treulich erfülle, man (die Schul-Interessenten) ihn auch als Schullehrer ansehen und behalten wolle. Die Aufsicht führten, wie schon gesagt, die Ortspfarrer und es wurde den Lehrern beruflich und Seitens der Regierung zur Pflicht gemacht, dem Rath und den Erinnerungen ihres Predigers in allen Schulangelegenheiten willig und treulich Folge zu leisten. — An der Pfarrschule hatte der Lehrer als Küster meistens eine den damaligen Verhältnissen genügende Wohnung; in den andern Dorfschaften aber war diese in der Regel sehr schlecht. Die wenigen Zimmer waren sehr niedrig; der Boden oft nicht geflurt, sondern aus Lehm gestampft, in welchem sich in der Wohnstube hinter dem Ofen gewöhnlich ein großes Gerißloch befand; in den kleinen Fenstern waren die Glasscheiben so verwittert, daß man keiner Vorhänge bedurfte, um die Wirthschaft da drinnen den Blicken der Vorübergehenden zu verbergen; die ungeplieſterte Decke, die Glasrahmen und Thüren hatten eine schwarze Farbe; das Schrubben war also eine ganz unthunliche Sache und das Scheuren mit Bürste und Seife auch nicht praktisch; es genügte, wenn die Frau Meisters mit dem Kehrbesen Staub und Spinngewebe fegte. Der Wohnungsräume waren oft so wenige, daß bei einer zahreichen Familie doch Eltern und Kinder alle in einer Kammer schlafen mußten. Am Hülsdong bestand 1817 und später noch die ganze Lehrerwohnung nur aus einer einzigen Stube, welche zudem noch von den Schulinteressenten verpachtet war, um die durch den Schulbau verursachten Schulden zu tilgen. Am Wardenberg, jetzt Holderberg genannt, war damals noch gar keine Wohnung für den Lehrer da.

Diesen Wohnungen entsprach nun auch das Einkommen der Lehrer. Auch

hier hing es davon ab, ob die Lehrerstelle zugleich eine Küsterstelle war. Aber auch in diesem Falle war nicht immer eine selbst den damaligen Verhältnissen genügende Besoldung damit verknüpft. Der größte Theil derselben war Küstergehalt und bestand aus mancherlei Stücken, als: Ländereien, Kanons in Geld und Naturalien, Zulagen aus Staats-, Kirchen- und Communal-Kassen und aus dem Schulgelde. Die Naturalien bestanden in Weizen-, Roggen- und Gerste-Garben und -Pröven, in Broden und Ostereiern. Das Einsammeln hatte der Lehrer resp. Küster selbst zu besorgen und war nicht selten mit Kosten, Unannehmlichkeiten und Gehässigkeiten verknüpft. Als eigentlicher Lehrer hatte er meistens nur das Schulgeld zu beziehen. Nach einer im Jahre 1818 von dem damaligen Schulkommissar Engels aufgestellten genauen Berechnung brachte die Lehrerstelle in Mörs incl. des Organistengehalts und der Pacht von 5 Morgen Land 308 Thlr. 23¼ Sgr. ein; Emmerich hatte Summa Summarum 254 Thlr., Repelen 203, Neukirchen 178, Homberg 177, Capellen 172, Baerl 152 und Bluyn 111 Thlr. und einige Sgr. — Das Einkommen in barem Gelde war meistens gering. Als Engels im Nothjahre 1817 für die Lehrer seines Bezirks eine Unterstützung an Korn beantragte, ließ er sich von den Betreffenden eine Nachweise über ihr gesammtes Einkommen geben. Einige von den Pfarrlehrern lehnten eine solche Unterstützung ab, unter ihnen auch Steins in Neukirchen, und zwar dieser mit einer ebenso zutreffenden als freimüthigen Bemerkung. Nachdem derselbe nämlich nachgewiesen, daß er bei freier Wohnung und kleinem Garten den Genuß von 1¼ Morgen Ackerland und 1¼ Morgen Wiesen, als Küster noch 5 Mltr. Roggen an Pröven, 3 Mltr. Roggen an Garbenzins und 500 Ostereier, und als Organist 2½ Mltr. Roggen habe, dabei aus der Kirchenkasse 3 Thlr. und an Schulgeld 40 Thlr. einnehme, sagt er: „Obschon dem Unterzeichneten bei seiner zahlreichen Familie jede andere Unterstützung von Seiten einer hochlöblichen Regierung sehr willkommen sein würde, so darf er doch die von Brod nicht annehmen, weil ihn das Küster- und Organisten-Gehalt in den Stand setzt, daran keinen Mangel zu leiden. Aber der Mensch lebt nicht von Brod allein! —"

Trauriger noch stand es auch in dieser Beziehung mit den Nebenschulen. Bei den meisten dieser Stellen hatte der Lehrer auch einiges Land zur Benutzung; bei einigen fehlte aber nicht nur dieses, sondern auch sogar ein Garten. Außer einigen Thlrn. aus einer öffentlichen Kasse und dem Schulgelde, das aber mitunter schlecht einkam, hatten die Lehrer an den meisten dieser Stellen den Wandeltisch. Die schlechteste Stelle war die zu Vornheim: Eine kleine Wohnung, ein kleiner Garten, zwei Morgen Land, 10 Thlr. aus der Kirchenkasse zu Mörs und 14 Thlr. Schulgeld, das war Alles. In der schon früher angezogenen Nachweise sagt der damalige Lehrer unter der Rubrik Bemerkungen wörtlich also: „ist Wittwer und hat wegen des sehr wenigen Einkommens der Benutzung erwähntes Land und Garten an den Ackersmann Axmann hierselbst so und dergestalt übertragen, daß er dafür bei denselben in der Kost geht." — Zu Hochstraß, Asberg, Niep und Rayen bestand nicht der Wandeltisch; diese Stellen hatten incl. Landertrag ein Einkommen von 108, resp 101, 93, 100 Thlr. Unter den andern Stellen erreichen drei mit Ausschluß des Wandeltisches noch kein Einkommen von 30 Thlr. (Hülsdonk, Holderberg und Vennikel) und die besten (Essenberg und Dong) kommen nicht an 70 Thlr. — Diese Angaben rühren aus dem Jahre 1818 her. In früheren Zeiten war es noch schlechter,

so daß ein solcher Lehrer, wenn er nicht nebenbei etwas verdienen konnte, betteln mußte; von einigen wird erzählt, daß sie im Winter Abends mit einem Sack in andern Gemeinden umherzogen, um sich Brod zu holen, wie dies in schlimmen Wintern auch noch jetzt von armen Leuten zu geschehen pflegt. Auf einem solchen Brodgange wurde ein Asberger Lehrer am Binn von dem ausgetretenen Rheinwasser überrascht und umzingelt; auf sein Hülferufen kam der Vater (oder der Großvater) des jetzigen alten Bullerschen am Binn mit seinen Knechten und holten den geängstigten armen Mann von seinem Eilande weg. — Ein so dürftiges Einkommen suchte man hin und wieder noch zu schmälern, indem mancher Bauer, der keine Kinder mehr zur Schule zu schicken hatte, dem Lehrer die freie Beköstigung verweigerte, oder indem die Schulinteressenten ihrem Lehrer die freie Benutzung des Schul-Landes streitig machten; wohingegen man aber hier oder dort die geringe Besoldung des Lehrers zeitweilig durch unentgeldliche Bearbeitung dieses Landes zu erhöhen suchte. Wie spärlich auch für die dringendsten Schulbedürfnisse gesorgt wurde, geht z. B. daraus hervor, daß man dem Lehrer für den Schulbrand zu 25 schweren Schranzen 16 Gang, ja an einer Stelle nur 10 Gang Kohlen beruflich zusicherte. —

Wie konnte nun ein Mann bei einer solchen Besoldung bestehen, besonders wenn er Weib und viele Kinder zu ernähren hatte? Er mußte ja nothgedrungen zu Nebenbeschäftigungen greifen, die mit dem Lehrerberuf, wenigstens nach unseren jetzigen Ansichten davon, ganz unverträglich waren. Zu Lohmühle hatte vor circa 50 Jahren der Lehrer seinen Schusterstuhl noch in der Schule stehen, und während die Schüler a b ab machten, zog er, wie zum Takte dazu, seinen Pechdrath. An einem andern Orte, der zwar nicht zur Grafschaft, aber doch zur jetzigen Synode Mörs gehört, nämlich in der Wallach, geschah es noch in spätern Zeiten, daß der Lehrer beim Beginn der Ernte seine Schule schloß und nun mit der Sichel oder in anderer Weise seinen Bauern für Lohn behülflich war, bis mit dem Octbr. oder Novbr. der Unterricht wieder anfing. Konnten so gestellte Lehrer wohl etwas für ihre Ausbildung anlegen und thun? Und wie stand es überhaupt mit dem Bildungsstand der damaligen Lehrer? Die Beantwortung dieser Frage soll uns jetzt beschäftigen.

Im Jahre 1787 etablirte der König von Preußen zur Erweiterung und Verbesserung des gesammten Schul- und Erziehungswesens in seinem Lande ein eigens von ihm unmittelbar abhängendes Ober-Schulkollegium. Der Minister v. Zedlitz benachrichtigt davon die Mörsische Regierung mit dem Befehle, tabellarische Nachweisungen von den verschiedenen Schulen ihres Bezirks, nebst ihrem Gutachten über jede einzelne Schule und welche Mittel sie für die zweckmäßigsten halte, um dieselbe zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen, — auf's schleunigste einzureichen. Von dem, was diese Regierung hierauf berichtet hat, liegt nichts vor. Aber unterm 18. Mai 1789 fertigte die gedachte Regierung sämmtlichen Predigern der evangelisch-reformirten Klasse des Fürstenthums Mörs den Befehl Sr. Königl. Majestät von Preußen zu, über einige Vorschläge gutachtlich zu berichten, welche im Jahre 1787 der Landesregierung und von selbiger dem reformirten Kirchen-Direktorium wegen Verbesserung und günstiger Aufnahme der Schulen auf dem Lande eingereicht worden waren.*)

*) Der auffällige Schluß dieser Zufertigung des Mörsischen Regierungsrathes an die Prediger lautet wörtlich also: Uebrigens haben sämmtliche Prediger vorzüglich dahin zu sehen, aß keine rohe und unwissende Kinder konfirmirt werden. Es ist bekannt, welche Art von

Der erste von diesen Vorschlägen betrifft die Bildung der Schullehrer; das Kirchendirektorium urtheilt, daß solche am besten in einem Seminario zu ihrem Amte vorbereitet würden; es bleibe aber dabei den Gemeinen zu erwägen übrig, woher die dazu nöthigen Kosten genommen werden sollten. Der zweite Vorschlag betrifft die Befreiung der Käther und Einlieger vom Schulgelde und der dritte die Errichtung von Abendschulen. Aus den beiden vorliegenden Gutachten theile ich zunächst mit, was sich auf unsern in Rede stehenden Punkt, also auf den Bildungsstand der Lehrer bezieht. In dem einen heißt es wörtlich also: Der Hauptmangel eines guten Schulwesens auf dem Lande ist, wie überall, so auch hierselbst auf Seiten der Schulhalter selbst.

Diese Leute haben durchgehends zu wenige Kenntniß und Fertigkeit in demjenigen, was zu ihrem Fache gehöret, können auch wegen geringer Besoldung keine dahin dienende Bücher zur Lektüre sich anschaffen, daher dieselbe nie zulernen, sondern immerhin dieselbigen bleiben, die sie einmal sind; und wie sollten sie dann wohl die Pflichten ihres Amtes treu erfüllen, und in denen ihnen anvertrauten Schulen Vielen wesentlichen Nutzen stiften können.

Diesem Mangel bestmöglichst abzuhelfen, bringe alleruntherthänigst in Vorschlag:

daß in Behuf der 9 Lehrer an den Haupt-Schulen dieses Fürstenthums, welche meist nur 1 Stunde Weges von einander entfernt wohnen, eine Art Lese-Bibliothek errichtet und dadurch ihnen nach und nach ein Vorrath von nützlichen Bücheren in die Hände geliefert werde, daraus sich, wenn schon nicht alle und jede, doch wenigstens die Wißbegierigen unter denselben belehren und vervollkommnen könnten; mit eben diesen Büchern sollte nachher denen Lehreren der Neben-Schulen gedient werden, welche gleichsam die Seminaristen hiesigen Fürstenthums sind, und immer zum Zweck haben, sich auf einen höhern Posten vorzubereiten. Hätten noch die Prediger den Mitgebrauch gedachter Bücher, so könnte dieses die gute Sache desto mehr befördern. 1 höchstens 2 Reichsthlr. aus jeder Diakonie-Kasse, dächte ich, würden vollends hinreichen, die dazu erforderliche Auslagen zu bestreiten.

Eingehender ist, was Engels sagt:

Es ist allerdings wahr, daß die Schulen auf dem Lande durch vermehrte Erkenntniß und Fertigkeiten ihrer Lehrer um ein Großes würden verbessert werden; es wäre daher auch sehr zu wünschen, daß ein Mittel ausfindig gemacht würde, wodurch diesen Leuten mehr Lust und Gelegenheit zu weiterer Ausbildung ihrer Fähigkeiten könnte verschafft werden, aber das in den Vorschlägen hiezu Angepriesene scheint mir wenigstens vorerst und in Rücksicht auf die meisten Landschullehrer nicht hinreichend, denn da diese schon längst an einen gewissen Schlendrian gewöhnt sind, da sie, wenn ich es wagen darf, mich so auszudrücken, ihr Amt gewissermaßen nur handwerksmäßig treiben, da es auch den meisten von ihnen an den nöthigen Vorkenntnissen zu einem nützlichen Lesen einer Schulbibliothek fehlet, da endlich auch fast alle die Zeit, die ihnen außer den Schulstunden übrig bleibt, zu ihren landwirthschaftlichen und häuslichen Geschäften

Durchhelfung oft genug zur Erreichung gewinnsüchtiger Absichten manche sich hierunter erlaubt haben und wie sehr die Schullehrer auf dem Lande, absonderlich die Winkelschullehrer solche Confirmation unwissender Kinder sich zu erschleichen gewußt haben. Die Prediger werden dahero unter Bedrohung verdienter nachdrücklicher Ahndung gewarnt, sich solcher Mißbräuche nicht zu Schulden kommen zu lassen.

verwenden müssen, so scheint mir zur Verbesserung der Schullehrer kein anderes, allgemein kräftiges Mittel möglich, als eine gute Bildung der zu Schulämtern bestimmten jungen Leute, die freilich in einem Seminario am besten und zweckmäßigsten zu ihrem Amte würden vorbereitet werden, die aber, weil ich gar nicht einsehen kann, woher die dazu nöthigen Kosten können genommen werden, vorerst einmal bei solchen Schullehrern, die ihrer Geschicklichkeit wegen berühmt sind, z. B. bei den Schullehrern in Crefeld ihren Unterricht empfangen müßten. — Hätte man denn die Schulen dieses Fürstenthums einmal mit solchen Leuten besetzt, so würde zu ihrer mehreren Vervollkommnung eine Lese-Schulbibliothek freilich ein sehr gutes Mittel sein, und die Diakonien des Fürstenthums würden die dazu nöthigen kleinen Kosten als eine leichte Last ohne sonderliche Beschwerde tragen können.

So spricht Engels über den Bildungsstand der damaligen Lehrer; ein Mann, der die Lehrer lieb hatte und dem es eine Herzensangelegenheit war, diese Leute geistig zu heben und ihre äußere Lage zu verbessern. Die Lehrer waren also nicht im Stande, sich aus Büchern zu unterrichten. Wo und von wem sollten sie das auch gelernt haben? Als Schüler hatten sie das Lesen geübt ohne Rücksicht auf den Inhalt, rein mechanisch; als Lehrer lehrten sie es in derselben Weise. Und diese ununterbrochene Uebung, zu lesen und lesen zu lassen, ohne irgend welche Berücksichtigung des Inhalts hatte die nothwendige Folge, daß ihnen ein solches gedankenloses Lesen gleichsam zur andern Natur wurde und sie ganz unfähig machte, während des Lesens auf das Gelesene zu merken! Ebenso war es mit den andern Gegenständen, welche sie zur Betreibung ihres Berufes erlernt hatten: mechanische Fertigkeiten, geisttödtende Künste, die sie eben so wieder lehrten, wie sie dieselben sich angeeignet hatten. Und wie es in dieser Beziehung 1789 war, so blieb es, wenigstens bei der großen Mehrzahl der Grafschafter Lehrer noch lange Zeit. Was Engels wünschte, daß die zu Schulämtern bestimmten jungen Leute des Fürstenthums vorerst einmal auswärts bei tüchtigen Lehrern ihren Unterricht empfangen sollten, geschah nicht. Diese Leute thaten keinen Schritt über die engen Grenzen ihres Ländchens hinaus, um für ihr Amt etwas Besseres zu sehen und zu lernen, als ihnen in der Heimath geboten werden konnte. Sie genügten ja den Schulinteressenten, wenn sie das dürftig konnten, worin diese ihre Kinder unterrichtet haben wollten; warum sollten sie selbst denn nicht damit zufrieden sein? Das Bedürfniß, etwas weiter zu lernen, etwas mehr zu können, war den meisten unter ihnen, wenn nicht allen, eben so fremd, als den Bauern der Grafschaft. So blieb es denn einstweilen noch beim Alten. Diejenigen, welche in den Lehrerstand traten, waren zum Theil Solche, die körperlich unfähig waren, ein Geschäft zu ergreifen, das einiger Anstrengung bedurfte; dieser waren zu Zeiten nicht wenige. Ein auswärtiger Pfarrer war einst an einem Tage bei dem damaligen Superintendenten und Schulpfleger Roß zum Besuch, als dieser einen Theil der Lehrer seines Pflegekreises zu sich beschieden hatte. Der fremde Prediger erstaunte erst, als unter diesen so viele Gebrechliche zum Vorschein kamen; aber tiefe Wehmuth ergriff seine Seele, als er sah, wie fast ein Krüppel zum andern sich setzte. Dieser Anekdote füge ich noch folgende Stelle aus einem Schreiben der Königl. Regierung zu Cleve vom 6. Juli 1819 an den Schulkommissarius Engels bei. Sie lautet: Obgleich nach Inhalt Ihres Berichtes vom 28. v. M. der für die Elementarschule zu N. in Vorschlag gebrachte N. N. sehr gebrechlich ist, und

mithin, wenn er zu dem militairpflichtigen Alter gelangt, er wohl nicht wird gebraucht werden können, so ist es doch nöthig, daß dieses, bevor wir ihm die Confirmation ertheilen können, durch ein ärztliches Attest dargethan wird. — Doch solche Leute waren in der Regel nicht die schlechtesten Schulhalter. Andere, gesund und stark, traten in's Amt, weil sie kein Handwerk erlernen konnten oder wollten, auch nicht mehr bei einem Bauer Tagelöhnerdienste verrichten mochten; hatten sie als Lehrer auch keine gute Versorgung zu erwarten, so doch jedenfalls eine bequeme. Da die Nebenstellen so sehr schlecht waren, so war bei eintretenden Vakanzen die Zahl der sich Meldenden auch gar nicht groß, und unter diesen waren selten Auswärtige. Kam nun ein solcher als Lehrer in die Grafschaft, so zeichnete er sich auch im Verhältniß zu den andern Collegen so aus, daß er bald wieder nach einer andern Stelle berufen wurde. Manchmal hatte man bei Vakanzen gar keine Wahl, indem nur ein Subjekt sich gemeldet hatte; ja es kam sogar vor, daß auch dieses eine fehlte. Dann blieb nichts anders übrig, als irgend einen Bauernknecht oder einen Handwerker, der gern umsatteln wollte, vom Pfluge oder vom Handwerke in's Schulamt zu verpflanzen. Der zu Wählende oder vielmehr der Gewählte wurde von dem Ortspfarrer in Gegenwart der sich dafür interessirenden Gemeindeglieder examinirt. Der Examinand mußte ein Lied, ein Kapitel aus der Bibel, oder ein Stück aus einem andern Buche lesen; hierbei kam nur die Fertigkeit im mechanischen Lesen in Betracht; inwiefern das Gelesene seinem Inhalte nach aufgefaßt wurde, darnach wurde nicht gefragt. Dann mußten einige Verse von verschiedenen Kirchenliedern gesungen werden; eine kräftige Stimme und die Kunst, mehr oder weniger Schnörkel anzubringen, war dabei die Hauptsache. Die Probe im Rechnen bestand meistens nur im Tafelrechnen; konnte der Examinand auch eine Aufgabe in großen Zahlen, aus den vier Species, aus der Regel de tri oder gar aus dem Kettensatze mit ziemlicher Geläufigkeit lösen; so wurde er doch wohl in Verlegenheit gesetzt, wenn ein Interessent ihm eine ziemlich leichte Aufgabe aus dem gewöhnlichen Leben aufgab. Die Schriftprobe bestand darin, daß ein Pensum von zehn bis zwölf Zeilen aus einem Buche abgeschrieben werden mußte; dieses Probestück diente einmal zur Beurtheilung der Handschrift; dann aber gab die größere oder geringere Anzahl von orthographischen Fehlern, welche darin vorkamen und die der Examinator anstrich, für die Interessenten einen Maßstab ab, inwiefern Examinandus in der deutschen Sprachlehre bewandert war. Muß es nicht den Menschenfreund betrüben, daß man einem also Geprüften und einem also Bestandenen die bildungsfähige Jugend einer ganzen Gemeinde anvertraute! Was für Resultate konnte ein Solcher hervorbringen? Bevor wir aber zur Beantwortung dieser Frage übergehen, müssen wir vorher noch zwei Faktoren in Betracht ziehen, welche dabei mitwirkten, nämlich den Schulbesuch und die Lehrmittel.

Wenn in einer Gemeinde ein neuer Lehrer gewählt wurde, so geschah es wohl, daß die den Berufschein unterzeichnenden Schulinteressenten dem Gewählten versprachen, alles Mögliche dazu beizutragen, daß die Kinder der Bauerschaft ihm fleißig zur Schule geschickt würden und daß ihm das Schulgeld von den schulbesuchenden Kindern zufließe. Ob nun dieses Versprechen aus reinem Interesse gegeben wurde oder ob es geschah, den Berufenen desto eher willig zu machen, die Stelle anzunehmen, bleibe dahin gestellt; genug, es hatte wenig Kraft. Wie die Annahme und Besoldung der Lehrer der Gemeinde, so war die

Benutzung der Schulen dem freien Willen der Eltern anheim gegeben. Von polizeilicher Ueberwachung des Schulbesuchs oder vom Schulzwange war noch gar keine Rede; es schickte seine Kinder, wer wollte. Dazu kam, daß die Kinder in verschiedenem Alter und zu den verschiedensten Zeiten im Jahre der Schule zugeführt wurden. Oft geschah dieses schon vor dem vollendeten fünften Lebensjahre blos aus dem Grunde, damit die Eltern wenigstens während der Schulzeit der Kinderplage los wären. Wie lange die Schule besucht wurde, stand natürlich ebenso in der Willkühr der Eltern; die Schüler verließen die Schule, wenn deren Eltern sie bei ihrer Handthierung gebrauchen oder andere sie bei einem Bauer in Kost und Lohn bringen konnten. In einem der eben gedachten Gutachten wird, wo von der Befreiung der Käther und Einlieger vom Schulgelde die Rede ist, gesagt, daß man dem Lehrer dieses Schulgeld zum Theil wohl aus der Diakoniekasse bezahlen könne; daß man den also begünstigten Eltern es aber auch zur Pflicht machen müsse, ihre Kinder wenigstens drei bis vier Jahre und in jedem derselben fünf bis sechs Monate zur Schule zu schicken. Engels beklagte es 1789 und noch später sehr, daß beim Religionsunterricht der Prediger so wenig geleistet werden könne, da so viele der Confirmanden gar keine Schule besucht hätten und ganz roh und unwissend in die Kinderlehre kämen. Diesen allgemeinen Bemerkungen über den kläglichen Schulbesuch mögen einige bestimmtere Angaben folgen, und zwar aus einer Uebersicht vom Jahre 1818 über den Schulbesuch im Kanton Mörs. Darnach wurde die Schule am besten besucht in Homberg, wo von 190 schulfähigen Kindern 137 die Schule besuchten, und am Essenberg, wo auf 91 schulfähige 64 schulbesuchende Kinder kamen. In den meisten Schulen betrug die Anzahl der letztern etwas mehr oder weniger, als die Hälfte der erstern. So ist das Verhältniß in Mörs 352 — 162, Hochstraß 75 — 40, Utforth 26 — 14. Am schlechtesten stellt sich dieses Verhältniß heraus in Baerl, nämlich 137 — 20, in Binsheim 25 — 6 und in Bluyn 233 — 28. An den letzgenannten Orten scheint man bei diesen Angaben nur den geringen Schulbesuch in den Sommermonaten zur Basis genommen zu haben; in Bluyn ist dieses wenigstens der Fall. In einem Schreiben des dortigen Pastors von etwas späterm Datum heißt es nämlich, daß dort in den wenigen Wintermonaten die Zahl der schulbesuchenden Kinder nahe an 100 komme, in der übrigen Zeit aber sehr klein wäre.

Wie waren nun diese Schüler eingetheilt und wie und womit wurden sie beschäftigt?

Nach Angaben aus dem ersten Jahrzehend unsers Jahrhunderts waren durchschnittlich in einer Schule mit 60 Schülern 8—10 ABC-, 16—20 Buchstabir- und 30—36 Lese-Schüler. Von letzteren schrieben 20—24 und es rechneten 5—8 Schüler. Die beiden untersten Abtheilungen hattten nur ABC-Bücher und manche kamen darüber nicht hinaus. Die Leseschüler buchstabirten und lasen im Neuen Testament oder sie hatten die ganze Bibel, wo besonders die Geschlechtsregister oder ähnliche Lesestoffe aus den Büchern der Chronika herhalten mußten, um tüchtige Lesefertigkeit zu erzielen. Lesebücher waren noch rar; hin und wieder wurde allmählig das von Tops in Mülheim a. Rhein eingeführt, aber nur bei großem Widerstreben einzelner Gemeinden. Auch brachten die bessern Leseschüler wohl Sachen zum Lesen mit, als: Briefe, Testamente, Contracte, Prozeßakten u. dergl. Man brauchte ja keine Furcht zu haben, daß die Geheimnisse, welche diese Schriftstücke enthielten, verrathen wurden; denn

wer verstand sie? Aber nicht nur bei diesem geschriebenen, sondern auch bei dem angedeuteten gedruckten Lesestoffe kam oft ein Wort oder ein Name vor, bei dem der Meister, also auch der Schüler weder lesend noch buchstabirend fertig werden konnten; in solchen Fällen commandirte Ersterer: „Höpp öwer!“ (Schlag' über!) Die Schreibschüler brachten einen Bogen Papier mit zur Schule; war dieser beschrieben, so dauerte es oft längere Zeit, bevor ein neuer mitgebracht wurde, weil der Vater kein Geld dazu hergeben wollte. Beim Schreibkursus wurde keine Rücksicht auf die Aehnlichkeit der Formen genommen; man unterschied bloß das große und kleine Alphabet und fing in beiden mit dem (a) A an und hörte mit dem (z) Z auf. Es wurde nur Vorgeschriebenes nachgebildet. Etwas abschreiben, oder gar dictando schreiben kam gar nicht vor und wurde erst in der letzten Zeit, von der hier die Rede ist, und auch dann nur von einigen tüchtigen Lehrern geübt. Das Rechnen war nur ein Tafelrechnen; von einer klaren Anschauung der Zahlenverhältnisse fand sich keine Spur; die Regeln, welche in den damaligen Rechenbüchern das Verfahren beim Rechnen vorschrieben, verstand man nicht; mancher Lehrer wußte darum bei etwas schwierigen Fällen sich nur dadurch zu helfen, daß er aus einem sogenannten Einschreibebuche dem Schüler Ansatz und Ausführung auf der Schiefertafel vorschrieb, es dann ausputzte und nun vom Schüler probiren ließ, ob er das richtige Facit herausbringen könne; gelang der Versuch nicht, so wurde dasselbe Experiment noch ein- oder zweimal gemacht. Ueber die vier Species in ganzen Zahlen kamen in den meisten Schulen nur wenige Rechen-Schüler hinaus.

Außer diesen Gegenständen mußten die Lehrer auch noch im Gesang und im Christenthum unterrichten. Beim Gesang beschränkte man sich auf die Einübung von Kirchenliedern; man ließ aber nur die größeren Schüler daran Theil nehmen; fehlten diese, so konnte auch nicht gesungen werden. Es sind noch kaum zehn Jahre her, als ein aus jener alten Schule hervorgegangener Lehrer sich bitterlich darüber beklagte, daß bei einer Schulvisitation, welche bald nach der Frühjahrs-Entlassung in seiner Schule angestellt worden war, man verlangt habe, die Kinder sollten ein Kirchenlied singen; nicht einen einzigen Vers hatten sie singen können; er behauptete ganz steif und fest, kein einziger Lehrer würde unmittelbar nach der Entlassung der großen Schüler einer solchen Forderung Genüge leisten können. Und doch war dieser Lehrer lange Zeit beim Volke unter sämmtlichen Lehrern der betreffenden Pfarre der beste Sänger. Der Unterricht im Christenthum beschränkte sich auf die Behandlung des Katechismus; etwas mehr wird in dieser Beziehung in der alten Berufsurkunde nicht verlangt. Das Lesen in der Bibel war nur Uebung im mechanischen Lesen; Belehrung und Erbauung damit zu verbinden, verstanden wohl nur sehr wenige Lehrer. Aber eben so selten war beim Katechismus an Entwicklung und Erklärung zu denken. Jeder Katechismusschüler hatte sein besonderes Pensum, und je rascher er dieses am Fragetage auswendig hersagen konnte, desto besser war's.

So stand es um den Unterricht und um die Resultate des Wissens und Könnens in den damaligen Schulen; und fast trauriger noch sah es in erziehlicher Hinsicht aus. Eine zweckmäßige Beschäftigung, welche die Aufmerksamkeit und Thätigkeit aller Schüler in Anspruch nahm, kannte man nicht; die Schüler, namentlich die kleinern unter ihnen, waren fast für den ganzen Theil der Schulzeit zu einem gedankenlosen Stillsitzen verurtheilt, das die Kraft des Körpers wie des Geistes lähmte. Tafeln hatten nur die wenigen Rechenschüler. Folgte

einer seiner jugendlichen Regsamkeit, oder suchte er wohl gar die tödtende Langeweile durch muthwillige Neckereien mit seinen Mitschülern auf Augenblicke zu verscheuchen; so war er ein boshafter Taugenichts, der harte, oft ganz unnatürliche Strafen erdulden mußte, die selten Besserung, wohl aber Widerwillen gegen die Schule und den Lehrer erzeugten. Wer diese Zustände der Volksbildung mit unsern jetzigen Ansichten und Anforderungen vergleicht, der muß allerdings gestehen, daß wir weiter gekommen sind; wer aber aus dieser Vergleichung zum Tadel über die Lehrer damaliger Zeit sich versucht fühlen möchte, der würde sich schwer an ihnen versündigen. Diejenigen, welche sie zunächst ins Amt beriefen und sie besoldeten, verlangten nichts mehr. Es fehlte also für sie die Veranlassung, etwas mehr zu lernen und zu leisten, sowie auch die Gelegenheit dazu selten war. Industrie kannte die Grafschaft in damaliger Zeit noch gar nicht; die Landwirthschaft stand noch auf einer Stufe, wo man der Schulkenntnisse nicht bedurfte; der Bauer, selbst wenn er ein öffentliches Amt bekleidete, verstand genug, wenn er seinen Namen unter ein Aktenstück setzen konnte. So fehlte es in den öffentlichen Verhältnissen an jeglichem Antrieb zur Erwerbung einer ordentlichen Schulbildung. Aber das nicht allein; der Vater wollte auch durchaus nicht, daß sein Junge mehr lernen sollte, als er selbst gelernt hatte, weil er befürchtete, derselbe möchte dann sich über andere Leute seines Standes erheben und zum Bauer untauglich werden. Darum blieb Alles beim Alten. Versuchte hier oder dort ein Prediger oder Lehrer es dennoch, in der Schule zu reformiren, so schritten nicht selten die Gemeindeglieder regulativisch ein, indem sie ihrem Lehrer ganz bestimmt vorschrieben, was und wie er lehren sollte.

Welche Stellung nun der Lehrer in seiner Gemeinde einnahm, ergibt sich aus dem Gesagten fast von selbst. Ein Handwerk mußte doch erlernt werden, man mußte erst Lehrling und Geselle sein, bevor man Meister werden konnte. Das Schulhalten aber war keine Kunst, die besonders erlernt zu werden brauchte. Ein Bauernknecht, ein Handwerker konnte sofort Schulmeister werden, wenn er nur das eben dürftig konnte, was er Andere lehren sollte. Was wollten also solche Leute besonders beanspruchen? Dazu kam, daß die meisten Lehrer der Grafschaft Landeskinder waren, deren ärmliche Verhältnisse von Haus aus man kannte; was konnten solche Leute prätendiren? Weil sie von gemeiner Abkunft waren, so sah man auch nichts Schlimmes darin, wenn der unverheirathete Lehrer mit den Knechten des Dorfes Abends an die Fenster der Mägdekammer ging und sich an den schlechten Witzen und unsittlichen Reden betheiligte, die hier vorfielen. Einem Lehrer stellte man im Berufsscheine die Aussicht, daß er von den Bauern seiner Dorfschaft, bald von diesem, bald von jenem, zur Tafel gezogen werden sollte, wenn er, der Lehrer, sich einer solchen Einladung würdig machen würde.

Die hier geschilderten Zustände bestehen, Gott Dank! faktisch nicht mehr; aber sie sind, namentlich in manchen Gemeinden, auch noch nicht so lange überwunden, daß die alten Ansichten über Schulen und Lehrer schon verschwunden sein sollten. Hin und wieder ist der große Haufe noch sehr gleichgültig gegen den Schulunterricht, und sollte heute der Schulzwang aufgehoben werden, so würde auch morgen schon eine große Anzahl Schüler aus der Schule verschwinden. Noch ist man an manchen Orten wenig geneigt, für Schulzwecke und für die Besserstellung des Lehrers etwas zu thun; es sind in der Regel nur Einzelne, die sich für solche Zwecke interessiren und sie zu befördern suchen, während viele

Andere nur mit Widerwillen dafür etwas opfern mögen. Noch ist in manchen Familien das Urtheil über den Lehrer ein sehr gering schätzendes, und die Behandlung, welche man diesem mitunter noch zu Theil werden läßt, zeugt davon, daß die Rohheiten, welche man sich gegen die alten Lehrer vielfach erlaubte, noch nicht ganz verschwunden sind.

Aber das zum Theil noch ungünstige Urtheil des Volkes über die Schulen und ihre Lehrer, das schon jetzt vielfach nur noch ein Vorurtheil ist, wird sich allmählig immer günstiger gestalten, wenn nur erst der Lehrerstand der Grafschaft Moers in allen seinen Gliedern von dem schönen Geiste beseelt wird, der schon vor 50 und 60 Jahren unter schwierigen und traurigen Verhältnissen Männer der Kirche und der Schule antrieb, geistige Bewegung in das Schulwesen unseres Landes zu bringen.

In einer Bekanntmachung des General-Gouverneurs des Mittel- und Nieder-Rheins, Sack, vom 20. November 1815 wird der katholischen Pfarrer Michels zu Camp und Hunikens zu Schaphuisen, der reformirten Prediger Eßler zu Capellen, Engels zu Emmerich und Roß zu Budberg, sowie des Cantons-Gerichtsschreibers Goffert zu Moers belobend gedacht; es wird diesen Ehrenmännern gedankt, daß sie mit gleich uneigennütziger, nur in der guten Sache selbst ihren Lohn findenden Aufopferung von Zeit und Kräften zu Moers einen zweimonatlichen Uebungs-Cursus eingerichtet, um die daran theilnehmenden Schullehrer für das Geistige und Bessere anzuregen; ihrem patriotischen und einsichtsvollen Streben für eine der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit wird öffentliche Anerkennung bezeugt. Dieser Uebungs-Cursus wurde in den Monaten August und September 1815 abgehalten; 30 Lehrer evangel. und kathol. Confession aus den Cantonen Moers, Rheinberg, Kempen, Uerdingen und Neuß nahmen an demselben Theil; die eben genannten Prediger, dann der Professor Delsanze zu Geldern, sowie die Lehrer Bleckmann zu Moers und Spicker zu Emmerich ertheilten den Unterricht und leiteten die Uebungen im Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen, in der deutschen Sprache, Religion und im Sokratisiren. Gern möchte ich ausführlich darüber berichten, wie Engels fort und fort sich für die Angelegenheiten der Schule interessirte und dafür nach Kräften thätig war; für heute muß ich aber darauf verzichten.

Aber es waren nicht blos Männer der Kirche, sondern auch Schulmänner der Grafschaft, welche in jener Zeit und auch schon früher das Gute und Wahre, was anderwärts in der Schulwelt sich Bahn brach, nicht nur für sich zu ergreifen suchten, sondern sich auch bemühten, ihre Collegen dafür anzuregen. Sind diese Männer auch in größeren Kreisen nicht bekannt geworden, so wollen wir ihr Andenken unter uns um so mehr in Ehren halten, und deswegen erlaube ich es mir, an unserm heutigen Fest- und Gedächtnißtage an einige derselben zu erinnern.

Zuerst nennen wir Schürmann in Orsoy. Wohl hatte er, als er fast noch ein Knabe war, das Weseler Seminar besucht; was er aber später war und worin er sich auszeichnete, hatte er erst nach seiner Seminarzeit durch Selbststudium sich erworben. Noch als ganz junger Lehrer trat er gern mit benachbarten Collegen zusammen, um mit ihnen über die Behandlung der einzelnen Unterrichtsgegenstände sich zu besprechen. Was besonders durch von Rochow und durch seine Gehülfen in der Reckanschen Schule angeregt, ausgebildet und praktisch dargestellt wurde, suchte er nicht nur in seiner Schule, sondern auch bei

seinen Collegen zur Geltung zu bringen. Aus den ersten zufälligen und gelegentlichen Zusammenkünften wußte er bald regelmäßig wiederkehrende zu machen. Als diese Lokal-Conferenz später mit mehreren andern zu einer größern Conferenz sich vereinigte, war und blieb Schürmann einer der Hauptleiter derselben, und selbst später, als junge Lehrer, die im Seminar eine tüchtige Bildung genossen hatten, Mitglieder dieser Conferenz wurden, behielt er fort und fort bedeutenden Einfluß in derselben. Wie ein Vater saß er da unter seinen Collegen und theilte ihnen mit aus dem Schatze seiner Kenntnisse und seiner Erfahrung. Biblische Abschnitte und Hauptstücke der Kirchenlehre wählte er sich gern zum Gegenstande seiner Vorträge. Bei diesen sowie bei seinen andern Arbeiten war es ihm hauptsächlich darum zu thun, Anknüpfungspunkte für Lehrer und Schüler aufzusuchen und so das Pädagogische herauszustellen. Noch in seinen spätern Jahren suchte er mit den wichtigsten Erscheinungen auf kirchlichem und pädagogischem Gebiete sich bekannt zu machen. Sein gesundes Urtheil und seine geistige Frische blieb ihm bis an das Ende seiner Tage, und darum fühlten junge und alte Lehrer sich noch immer zu ihm hingezogen, als er selbst nicht viel mehr heraus kommen konnte.

Wir nennen zum zweiten Steins in Neukirchen. Er kam aus dem Jülichschen, wo ihm allerdings eine bessere Vorbereitung für das Schulamt zu Theil geworden war, als sie damals hier zu Lande noch geboten werden konnte. Aber er schloß mit dieser Bildung nicht ab, er hielt sich nicht für fertig, als er ein Amt bekommen hatte, sondern arbeitete fort an sich selbst. Lebendig und regsam blieb er nicht ohne Einfluß auf seine benachbarten Collegen, und bald stiftete er ähnliche Lehrerzusammenkünfte, wie Schürmann in Orsoy. In der späteren größeren Conferenz war er immer ein regelmäßiges und recht thätiges Mitglied und noch in seinen letzten Jahren war er nicht blos dann mit einer Arbeit auf dem Platze, wenn die Reihe dazu an ihn kam, sondern er wandte auch gern zu andern Zeiten seine Kraft dazu an, durch anregende und belehrende Mittheilungen in der Conferenz sich nützlich zu machen.

Zum dritten nenne ich de Jung in Rheinberg. Auch er war ein Auswärtiger, stand zuerst in Binsheim, wo er bei freier Beköstigung ein Einkommen von 34 Thlr. hatte. Die Nähe von Schürmann wirkte auf den schüchternen Jüngling, der seine Mußestunden dazu verwandte, nicht bloß in den gewöhnlichen Unterrichtsgegenständen der Schule sich weiter auszubilden, sondern auch der Musik sich widmete, was er später in Rheinberg mit so glücklichem Erfolge fortsetzte, daß er dort einen Gesang- und Instrumental-Verein ins Leben rief und leitete, dem anzugehören, die jungen Leute aus den ersten Familien, sowohl katholischer als evangelischer Confession, sich zur Ehre rechneten. Er war der Gesangmeister unserer Conferenz und es war, wenn ich nicht irre, an dem letzten Stiftungsfeste derselben, das er mitfeierte, wo er das Gedicht: Schäfers Sonntagslied und die dazu gehörende Musik in einer so exakten Weise besprach, daß ich wünschen möchte, unser jetziger Gesangmeister wollte je und dann in einer eben so kurzen und klaren Darstellung uns einen ähnlichen Genuß bereiten.

Und nun erlaube man mir, noch eines Mannes zu gedenken, der zwar nicht die Gabe hatte, in der größern Conferenz sich besonders anregend zu erweisen, der uns aber als Beispiel dienen kann, wie ein Mann, wenn er nur guten Willen dazu hat, auch unter schwierigen Umständen sich heraus zu bilden

vermag. Er war ein geborner Graffschafter; seine Eltern starben früh und er mußte schon als 10—11jähriger Knabe bei einem Bauern in der Bluyn dienen. Mit dem ältesten Sohne seines Dienstherrn übte er gern, was er in der Schule begonnen hatte und erhielt auch von diesem den ersten Unterricht in der Rechenkunst. Zehn Jahre war er Bauernknecht; seine freien Stunden benutzte er aber fort und fort dazu, sein geringes Wissen und Können zu vermehren, so daß er wegen seines Fleißes, wie auch wegen seines sittsamen Betragens Aufmerksamkeit unter den Bauern erregte und im Jahre 1803 als Lehrer nach Utforth berufen wurde. Fleißig in der Schule und fleißig in seinen Privatstudien, machte er sich beliebt, wechselte rasch eine Lehrerstelle mit der andern, stiftete und leitete mit Engels die Lehrerconferenz in Emmerich und verschaffte sich in seiner Umgegend die Anerkennung eines tüchtigen Lehrers. Dieser Mann war Spicker in Emmerich.

Wir könnten noch andere Männer nennen, wie Bleckmann zu Moers, der in seinen bessern Jahren gewiß auch einen anregenden Einfluß auf die Lehrer in seiner Nähe und in den Conferenzen ausübte; ferner Ewich und Schlebeck, welche durch ihre spätern Schriften auch in weitern Kreisen bekannt wurden, die aber, wie noch einige andere tüchtige Lehrer, nur kurze Zeit in der Graffschaft wirkten; und eines langjährigen Freundes der eben genannten Männer brauchen wir hier nicht zu erwähnen, weil er sich selbst in unserer Conferenz noch recht fleißig präsentirt.

In den Lokal-Conferenzen, für welche außer Engels auch noch die Prediger Roß und Eßler sich interessirten, wurde den theilnehmenden Lehrern Gelegenheit gegeben, in nähere Verbindung mit einander zu treten und in anständiger Weise mit einander Umgang zu pflegen; es wurden die Unterrichtsgegenstände bearbeitet und besprochen; es wurden ihnen Bücher gegeben und Anleitung ertheilt, dieselben mit Nutzen zu lesen. In der ersten Zeit, von der hier die Rede ist, wurden wenigstens im Emmericher Kreise den Lehrern unter andern gegeben: Das Berlinische Schulbuch, Seilers Schullehrer-Bibel, Kimmels Gebetbuch für Schulen, Faust Gesundheits-Katechismus, Rochows Kinderfreund, Pothmanns Sittenbuch für den Landmann, Beckers Noth- und Hülfsbüchlein u. s. w. Später wurden gehalten: Natorps Briefwechsel, Zellers Schulmeisterschule, Zellers Elementarschule, Natorps Fibel, Zerrenners Methodenbuch, Stephanis Fibel, Krause — Versuch planmäßiger und naturgemäßer unmittelbarer Denkübungen für Elementarschulen, Pestalozzi's Einheitstabelle, Rebs Rechenbuch, Tillichs Arithmetik, Kochs Gesanglehre u. s. w. Durch den damaligen Direktor des öffentlichen Unterrichts, Graßhoff, erhielten 1815 jede dieser Lokal-Conferenzen oder Schulmeister-Schulen zur Anschaffung der nöthigsten Bücher 50 Franken.

Nachdem so die Lehrer ihr Amt besser würdigen gelernt, nachdem so das Bedürfniß, sich weiter fortzubilden und das Bewußtsein des gemeinschaftlichen Interesses in ihnen angeregt war, konnte nun auch mit um so größerm Nutzen die allgemeine Conferenz wirken, die aus jenen Lokal-Conferenzen sich bildete, und die jetzt noch unter dem Namen „Moerser Conferenz" fortlebt. Und nun erst konnte auch die Hand an ein Werk gelegt werden, dessen Gründung noch jetzt edle Gemüther zum Danke gegen die Gründer verpflichtet; ich meine unsere Wittwenkasse, deren ursprügliche Statuten unterm 18. Juni 1818 von den Vereinsmitgliedern vollzogen und durch Rescript der Königl. Regierung zu Cleve vom 20. Januar 1819 genehmigt wurden. — Obwohl ich die Zeit schon über

Gebühr in Anspruch genommen habe, so drängt mein Herz mich doch, heute mehr wie je, in Betreff der beiden, von den Vätern überkommenen Institute noch ein kurzes Wort der Mahnung an die verehrte Versammlung zu richten. Zuerst in Betreff der Wittwenkasse. Wohl haben wir, Dank der Fürsorge unserer Regierung und namentlich des Herrn Regierungs- und Schulrathes Altgelt, seit 1832 eine Lehrer-Wittwen- und Waisen-Kasse für unsern ganzen Regierungsbezirk. Aber abgesehen davon, daß unsere Moerser Wittwenkasse für unsere Gegend noch immer ein Bedürfniß bleibt; abgesehen davon, daß diese bei weit geringern Mitteln bis jetzt noch immer weit mehr leistet, als jene, — hat sie auch noch andere Vortheile, die, wenn sie auch keine pekuniären sind, doch nicht der Beachtung entgehen sollten. Dort mußt du beitreten, so bald du eine Stelle erhältst; du bezahlst deine Einlage, und deinen jährlichen Beitrag, wie jede andere Steuer, an den Empfänger; um Weiteres hast du jedoch dich nicht zu bekümmern. Hier aber hast du nicht bloß zu bezahlen, sondern du hast auch mit zu berathen und zu bestimmen; hier fühlst du dich als ein lebendiges Glied des Ganzen; hier hast du Gelegenheit, deinen Vortheil dem Vortheil des Ganzen zu opfern, deine Sonderinteressen allgemeinen Interessen unterzuordnen und also jene edle Gesinnung zu bethätigen, die man Gemeinsinn nennt. Hier ist ein kleines, übersehbares, dir nahe liegendes Ganze. Hier kannst du die Bedürfnisse von Wittwen und Waisen befriedigen, deren früherer Ernährer dir vielleicht einst recht nahe stand. Wir sollen ja zum Gemeinsinn erziehen; wir wünschen ja, daß dieser im Volke mehr herrschend werde: wohlan denn, lasset uns zeigen, daß wir diesen Sinn auch selbst besitzen und ihn durch die That bewähren. Lasset uns das Andenken der Gründer unserer Wittwenkasse dadurch ehren, daß wir dieses Institut, welches schon manche schwere Sorge erleichtert, schon manche Thräne getrocknet hat, in würdiger Weise erhalten und pflegen! Und ihr, jüngere Collegen, die ihr bis jetzt euch nicht an diesem Werke betheiligt habt, tretet auch dazu heran! Und wenn einstweilen auch kein anderer Grund für euch zum Beitritte da wäre, so möge der edle Sinn jener Männer, die dieses Werk stifteten, sowie der wohlthätige Zweck des Werkes selbst, schon Antrieb genug dazu sein! Möge man nicht einst mit Recht von uns sagen müssen, daß die alten Lehrer in dem Streben nach Gemeinnützigkeit uns übertroffen hätten; sondern laßt uns, wie sie, mit freudigem Gemüthe bereit sein, zum Wohle der Angehörigen unserer benachbarten Collegen Opfer zu bringen.

Und unsere Conferenz. Wohl treten die Lehrer jetzt nicht mehr so unfertig in's Amt, wie es zur Zeit ihrer Gründung im Allgemeinen noch der Fall war; wohl sind die jetzigen jungen Anfänger im Schulamte mit den schönsten Kenntnissen ausgestattet und haben auch Methode gelernt, und doch ist eine Lehrer-Conferenz, ist auch unsere Conferenz fort und fort ein dringendes Bedürfniß. Ein Lehrer, der mit der im Seminar oder anderswo erhaltenen Bildung auszureichen meint, wird sich eben dadurch ein schlechtes Zeugniß ausstellen. Die Zeit schreitet unaufhaltsam fort und mit ihr das Denken der Menschen überhaupt, wie auch die Auffassung und Lösung unserer Berufsaufgabe insbesondere. Wer nun nicht mit in diese geistige Bewegung eintreten, sondern mit dem einmal Gewonnenen abschließen und sich begnügen wollte, würde bald hinter Andern zurückbleiben, würde in dem Alltagsverkehr aufgehen und für das, was darüber hinausliegt, den Sinn verlieren und damit auch die geistige Frische, welche zur würdigen Führung des Lehrerberufes durchaus erforderlich ist. Wer

vor solcher Verkümmerung, wer vor solchem geistigen Bankerotte sich sicher stellen, wer seinen Beruf nicht zu einem rein mechanischen und handwerksmäßigen Geschäfte herabwürdigen und mit Lust und innerer Freudigkeit in demselben wirken will, der muß in dem ernsten, unausgesetzten Streben verharren, seine Fortbildung in theoretischer und praktischer Beziehung weiter zu fördern. Und zu einem solchen Streben soll ja eine Lehrer-Conferenz kräftige Handreichung bieten.

Der Unterricht in der biblischen Geschichte.

(Ein Referat aus einer Conferenz von Kreis-Schulinspektoren im Rgbz. Arnsberg.)

Während seither die Kreisschulinspektoren oder, wie sie am Rheine heißen, die Kreisschulpfleger, in völliger Vereinzelung dastanden und jeder nur in seinem Kreise und für seinen Kreis wirkte, hat sich in neuerer Zeit unter ihnen das Verlangen geäußert, in Conferenzen zusammenzutreten, um pädagogische Erfahrungen auszutauschen und Schulangelegenheiten gemeinsam zu besprechen. In der That ist es zu verwundern, daß dies Streben nicht schon längst unter den Kreisschulinspektoren erwacht ist. Denn wenn ihr Stillleben auch mit Unrecht manchmal als ein Mangel an wirklichem lebendigen Interesse für das Schulwesen überhaupt angesehen worden ist, so lag doch eine wenig berechtigte Bescheidenheit in jener Zurückhaltung und idyllischen Vereinzelung. Unsere Zeit, welche die Angelegenheiten der Volksschule und der Volksbildung überhaupt in den Vordergrund der Aufgabe aller gebildeten Völker gestellt hat, macht bei uns auch an die vom Staate berufenen Kreisschulinspektoren höhere Anforderungen, als je zuvor. Diese haben alle Ursache, frisch an ihr Werk zu gehen und sich rüstig als Leiter und Führer in den ihnen zugetheilten Schulkreisen auszuweisen. Dazu ist aber auch nöthig, daß sie aus ihrer Vereinzelung heraustreten und mit ihren Gaben und Kräften die Aufgaben, welche der Volksschule gestellt sind, gemeinsam zu fördern trachten. —

Nach diesen orientirenden kurzen Vorbemerkungen berichten wir über eine Conferenz, welche am 19. November d. J. zu Unna von Kreisschulinspectoren der Grafschaft Mark abgehalten worden ist. Dieselbe hat den Theilnehmern durch ihren reichen Inhalt viel Belebung und Belehrung gebracht, und zu dem Beschlusse einer regelmäßigen, etwa halbjährlichen Wiederholung der Zusammenkünfte geführt. Die Aufgabe der Schulinspektoren im allgemeinen, so wie besonders die Einrichtung der Schule mit 2 Lehrern und 3 Klassen (allgemeine Bestimmungen vom 15. October 1872 § 4) gaben in der genannten Conferenz Anlaß zu einer lebhaften Besprechung. Vor allem aber war das von dem Schulinspektor Lic. th. Sachsse aus Hamm dargebotene Referat über den Unterricht in der biblischen Geschichte Gegenstand der eingehendsten Verhandlungen. Es sei uns gestattet, über das Resultat, welches sich den von dem Referenten aufgestellten Punkten durchweg anschloß, näher zu berichten.

Die ganze Ausführung reiht sich in nachstehenden acht Sätzen, denen wir die Motive und Erklärungen kurz beifügen, aneinander.

1. Jeder Unterricht soll von Anschauungen ausgehen, daher sollen auch die religiösen Wahrheiten nicht als abgezogene Begriffe und abstrakte Sätze, sondern in der Form lebendiger Anschauung (in Geschichten) gelehrt werden.

Nur die Anschauung ergreift zugleich Phantasie, Gemüth, Gedächtniß, verständiges Denken — kurz, den ganzen Menschen. Abstrakte Sätze beschäftigen bei Kindern nur das Gedächtniß und lassen Herz und Gemüth leer. Wie inhaltleer ist z. B. dem Kinde der nackte Begriff „Treue". Dagegen macht die Geschichte von dem treuen Hunde, der aus Irrthum von seinem Herrn erschlagen wurde, als er die Schlange todtgebissen hatte, welche dem Kinde gefährlich war, und der noch sterbend seinem Herrn die Hand leckte, den Begriff eindringlicher als alle Definitionen. Ebenso werden die religiösen Begriffe: Gottesliebe, Nächstenliebe, Wahrhaftigkeit, Gehorsam 2c. durch Geschichten lebendig für den kindlichen Geist. Weder langes Predigen noch mühsames Einlernen unverstandener Sätze ist Aufgabe des Lehrers, sondern Darstellung in lebendigen Beispielen.

2. Gott, der große Erzieher der Menschheit, hat sein Wesen und seinen Willen nicht plötzlich, sondern geschichtlich, in fortschreitender Anschauung von der Schöpfung an bis zum Pfingstfest geoffenbart. Die Darstellung dieser fortschreitenden Offenbarung muß daher in richtiger Stufenfolge zur vollständigen Erkenntniß der religiösen Wahrheiten führen.

Man kann fragen: woher nehmen wir den Stoff zur geschichtlichen Darstellung der religiösen Begriffe und Wahrheiten? und Lüben sagt: wo wir ihn finden; aus der Bibel, aus der Geschichte, aus gegenwärtigen Ereignissen und Anekdoten. Lüben macht sich gleichsam ein Compendium der Ethik und illustrirt es durch Beispiele. Allein die religiösen Wahrheiten sind nicht ein natürlicher Besitz der sogenannten gesunden Vernunft; dies widerlegen schon die Thorheiten und Unsittlichkeiten der Heiden. Vielmehr hat Gott ein Volk (Israel) durch besondere Offenbarung zur wahren Religionserkenntniß erzogen. Bei Abraham z. B. zeigt Gott seine Allmacht („Ich bin der allmächtige Gott"); bei Moses seine Heiligkeit („Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig"); bei Christo offenbart Gott seine Liebe u. s. w. So ist die Geschichte Israels ein Spiegel des göttlichen Wesens, und die Darstellung dieser Geschichte wirkt noch jetzt dasselbe, was das Urbild bei Israel wirkte, nämlich die Erkenntniß der religiösen Wahrheit. Daher ist die biblische Geschichte der Mittelpunkt des Religionsunterrichts, und selbst der Confirmandenunterricht ist nichts, als eine Zusammenfassung des Lehrinhalts der biblischen Geschichte, setzt sie voraus und kommt immer wieder darauf zurück.

Deshalb ist auch der verspottete Satz der früheren Regulative richtig: „das Kind soll die biblische Geschichte an und in sich erleben." Dies geschieht z. B. bei der Schöpfungsgeschichte, wenn dadurch in dem Kinde der Eindruck von Gottes Allmacht, Weisheit und Güte geweckt wird.

3. Der gesammte Stoff ist in Gruppen (Perioden), diese in Lebensbilder und diese wieder in übersichtliche Erzählungen zu theilen.

Auch für die biblische Geschichte gilt der Satz: divide et impera! Der ganze Stoff ist dem Kinde ein wüstes Chaos, weil er nicht übersichtlich ist.

Was aber mit Einem Blick nicht überschaut werden kann, das bringt man zuerst in scharfbegränzten Theilen zur Anschauung. Aus solchen Theilanschauungen setzt sich dann die Totalanschauung zusammen. Diese Arbeit haben die biblischen Historienbücher vollzogen, doch lassen sie meist noch viel zu wünschen übrig. So hat z. B. Zahn keine Perioden und keine Lebensbilder markirt; manches ist bei ihm undeutlich und ungenau.

4. Der Stoff ist für 3 Stufen zu vertheilen nach der allgem. Verordnung vom 15. Octob. 1872.

Die Dreitheilung der Geschichten kann im Einzelnen verschieden ausgeführt werden. Ein Vorschlag dazu ist folgende Theilung:

a) Paradies, Sündenfall, Kain und Abel, Abraham, Jakob, Joseph, einiges von David; ferner Jesus, namentlich die Festgeschichten nebst einigen Wundern und Gleichnissen.
b) Schöpfung, Noah, Moses, Saul, David, Elias, das Leben Jesu.
c) Stellt den Zusammenhang her und es wird dabei so viel wie möglich die heilige Schrift gebraucht, um Bibellesen herbeizuführen. Das Bibellesen in besonderen Lektionen ist nicht zu empfehlen.

5. Der Lehrer erzählt jede Geschichte frei und anschaulich vor.

Die Geschichten sollen vorerzählt nicht vorgelesen werden, wie noch immer manche Lehrer thun. Das Wort aus dem Herzen allein dringt zum Herzen, und durch das rechte Vorerzählen wird der Haupteindruck erzielt. Dies Vorerzählen soll ein freies sein, d. h. nicht ein mechanisch wörtliches Aufsagen. Es soll aber auch nicht mit eigenen Ausschmückungen verbrämt sein, wie etwa Claudius den Goliath malt („Er hatte Tressen auf dem Hut und einen Klunker dran.") Der Ton der Stimme, wie er sich dem Wechsel der Erzählung lebensvoll anschließt, wird genügen. Das Vorerzählen soll aber auch anschaulich sein, so daß unverständliche Ausdrücke übersetzt werden und Unklares verdeutlicht wird; denn auf die Richtigkeit der ersten Auffassung kommt Alles an.

6. Die nachfolgende Besprechung soll nicht nur den äußeren Hergang, sondern besonders auch die religiöse Wahrheit, welche darin liegt, verdeutlichen.

Bei der auf das Vorerzählen folgenden Besprechung ist allerdings nöthig für das Verständniß, daß grammatische, geographische, historische &c. Erläuterungen gegeben werden. Dies ist aber doch nicht die Hauptsache; denn es soll kein Sprachunterricht gegeben, und nicht Geschichte gelehrt werden, sondern es ist eine Religionsstunde. Darum führe die Besprechung dahin, daß die in der biblischen Geschichte enthaltene religiöse Wahrheit sich klar und deutlich herausstelle und den Schülern wichtig werde.

7. Aus Liedern, Sprüchen, Katechismus, Geschichte und täglichen Erlebnissen ist der bekannte Stoff heranzuziehen. (Conzentration des Unterrichts.)

Der pädagogische Grundsatz, Unbekanntes durch Bekanntes, Neues durch Altes zu erklären, muß auch bei der biblischen Geschichte zur Anwendung kommen, und indem dies in verständiger Weise geschieht, wird die Geschichte erläutert und mancherlei getrennte Kenntnisse werden verbunden und in ein neues Licht gestellt. Auch wird hierdurch die Freudigkeit der Kinder gehoben, und sie genießen gleichsam die erste süße Frucht ihrer kindlichen Studien und Bemühungen.

8. Die behandelten Geschichten werden nun zum Theil von den Kindern wiedererzählt; wie viele deren sein sollen, das richtet sich nach dem

Durchschnitt der Klasse; die anderen Geschichten werden vom Lehrer abgefragt.

Daß überhaupt Geschichten aus der Bibel wiederzuerzählen sind, und daß auch bei den schwächsten Kindern dies das Ziel sein muß, leidet keinen Zweifel. Wer wollte nicht, daß die Kinder z. B. die Geschichte von der Geburt Jesu, oder vom barmherzigen Samariter erzählen können! Andererseits kann aber auch die beste Schule das nicht leisten, daß alle Geschichten wiedererzählt werden können. Dazu fehlt es auch an Zeit. Es handelt sich also um eine Theilung, und diese muß nach dem Maaß der Kräfte und nach der Klassenstufe im Lehrplan vorgemerkt sein. Hierbei entscheiden über das Mehr oder Weniger die speziellen Verhältnisse. Aus dem alten Testamente kann wohl eine größere Menge von Geschichten blos bis zum Abfragen bekannt gemacht werden; während aus dem neuen Testamente hauptsächlich das Leben Jesu, seine Wunder und Gleichnisse zu erzählen sind. Bei diesem Erzählen dringe aber der Lehrer nicht zu sehr auf Bibelworte, wie die alten Regulative vorschrieben, denn dadurch wird zu leicht mechanisches Auswendiglernen veranlaßt. Vielmehr erstrebe man freies Wiedererzählen. Wo dies geleistet wird, da ist auch sicher ein lebendiges Erfassen und Verstehen der Geschichte vorhanden und — das Ziel des Unterrichts ist in dieser Hinsicht erreicht. P., Kreisschulinspector.

Vier Reisen eines Schulmannes — aus der Reformationszeit.

(Mitgetheilt von Lehrer L. Greiff in Augsburg.)*)

Wenn in dem Nachfolgenden einige kurze Reisebeschreibungen eines Schulmannes des 17. Jahrhunderts mitgetheilt werden sollen, so beabsichtiget der Mittheiler derselben gar nicht, den Lesern hiermit besonders wichtige Naturbeschreibungen, erlebte Abenteuer, pädagogische Reflexionen des Reisenden und dergleichen, was man billiger Weise von einem, der eine Reisebeschreibung macht, erwarten darf, kund zu geben. — Von diesem Allen enthalten die Beschreibungen soviel als Nichts. Was aber dieselben doch einigermaßen der Mittheilung würdig macht, das ist der Zweck, zu welchem jene Reisen unternommen wurden.

Reisende Schulmeister führt die Geschichte der Pädagogik nur in der vorreformatorischen Zeit auf; mit derselben aber verschwinden bald diese vagabundirenden Pädagogen, und gerade die Reformation weist den Schulmeistern einen bleibenden Wohnsitz an, der alles Herumziehen in der Ferne abzuschneiden sucht.

Vier vnderschidliche Raysen,

Welche Ich Ludwig Haintzelman | in der Reformation**) verrichtet habe,|

*) Anmerk. d. Red. Dem Herrn Ref. sei hiermit für den nachstehenden Bericht, der in mehrfacher Beziehung viel zu denken gibt, bestens Dank gesagt.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht versäumen, auf dessen bereits früher empfohlene, interessante Schrift: „Beiträge zur Geschichte der deutschen Schulen Augsburgs. Aus urkundlichen Quellen gesammelt von L. Greiff", (Augsburg, Hartmannsche Buchdruckerei, 1858) — nochmals angelegentlich aufmerksam zu machen.

**) Diese Reformation bezieht sich auf das von Kaiser Ferdinand II a. 1629 ins Werk gesetzte Restitutionsedikt, durch welches im Jahre 1629 den 8. Aug. die evangel. Prediger aus der Stadt geschafft und sämmtliche 8 evangelische Kirchen gesperrt und im September auch den evangel. Schulmeistern, die sich nicht zur Anhörung der katholischen Predigten ꝛc. bequemen wollten, die Schilder von ihren Häusern gerissen wurden.

die sich Aº 1629 den 7. Augusti alhie hat angesponnen, | vnd durch Göttliche hilff Aº 1632 den 20. Apprill Gottlob vnd danckh wider geendet hat. Die erste Raiß ist geschechen nach Burttenbach, die ander nach Regenspurg, die Dritte nach Vlm | vnd dann die Vierdte wider nach Regenspurg. Es hat im zwar der damalige Rath Aº 1629 den 5. Augusti wie gebreuchig nach der Rathswahl, die den ersten Passato fürgangen, die gantze Burgerschafft vnd gmain schweren laßsen | da sie vns Burgern | vnd wir Burger Inen | einen theuren Aid | gegen einander gethon haben. Der verlauff aber, diser dreyJärigen Vnruhe | gibt solches gnuegsam zuerkennen | in disem Buech*), welches dann der Anfang ist | vom Fridrich Endorffer | gewesten Kriegsherren | der den 16 September Aº 1628 wegen einer bezüchtigung | auff das Rathhauß gelegt worden, vnd hernach in den Eisen gestorben ist.

Beschriben Im Jar Christi 1634 Im Monat September vnd October.

Den 20. October Aº 1629 sind wir hernachstehende 3 Schulmaister, als Ich Ludwig Hainzelman, Johannes Hayn, vnnd Jeronimus, Rauchwolff nach Burttenbach**) gereist, 4 meil von hier, vnnd am Sontag das ist den 21 dito eben zur früepredigt kommen, ist das Euangelium gewesen vom Gichtbrüchtigen, Mattheÿ am 9. nach der Morgenpredigt haben wir vnnß beim Herr Pfarrer Hallaicher angemelt, vnd Je gebeten, ob er vnnß in der still Communicieren möchte. welches er verwilliget, nachmals haben wir mit Jme gehn mittag gessen, sind also am Montag vmb den Mittag wider alhie gewesen.

Den 28. Martj Aº 1630 am Grienen Donnerstag, bin ich vnd der Samuel***) auf ein Schiff†) gesessen neben andern vilen biß in 30 Personen vnnd sind auf Regenspurg zugefahren. Auf den Abent des ersten obgedachten tags sind wir, weil das Schiff vmb 3 Vhr fortgangen, noch 5 meil gefahren vnd sind biß gehn Oberdorff einem Marckhtfleckhen kommen, erst spat vmb 8 vhr. Da haben wir nichts zue essen bekommen vnnd haben vnnß vbernacht in der Stuben ohne bett behelffen müessen. Den andern Tag als am Carfreytag kommen wir auf den mittag gehn Rain ††), da es dann hefftig geschnyen, sind alle nass worden, also das wir vnnsere kleider haben in einer herberg trückhnen müssen. Nachmittag kommen wir vmb 2 Vhr gehn Neuburg an der Donau, da wir dann, weil man hat Mautten müessen, in die Statt

*) Diesen 4 Reisen hat nämlich Haintzelman eine Chronik über diesen Zeitraum von 1629 bis 1634 angehängt, die von den Geschichtsschreibern Augsburgs wegen ihrer „zuverlässigen Data" sehr geachtet ist. Diese Chronik hat H. bis zum Jahre 1658 fortgesetzt. Die Vorrede zu derselben datirt vom 14. August 1658.

**) Burttenbach, das nächste protestantische Dorf von Augsburg, war von dem berühmten Kriegshelden Sebastian Schärtlin schon Aº 1842 erkauft und bald mit einer evangelischen Kirche und Schule versehen worden. — Auf diese Kirche und Schule konnten der damalige Bischof von Augsburg und Kaiser Ferdinand II ihr Restitutions-Edikt nicht in Anwendung bringen.

***) Dieser Samuel ist Hainzelmanns Sohn.

†) Unter diesem Schiff hat man sich das ordinarin Wienerfloß zu denken, denn der Lech ist nicht schiffbar.

††) Rain liegt noch am Lech.

gangen vnd besehen. Auff die nacht kamen wir gehn Engelstatt,*) vnd als wir hinankommen, ist das thor schon gesperrt gewesen vnd nach langem Parlamentieren, da wir dann zuuor haben schweren müessen, ehe man vnnß hat in die Statt gelassen, das wir Innerhalb eines Monats an keinem orth gewesen, da es gestorben.**) Zuedem hat ieder dem Wachmeister 2 kr. geben müessen. Vnd als wir in die Statt kommen, war es eben allernacht, vnnd haben die Papisten allen mitten ir Carfreytags Procession***) gehalten. Den folgenden Sambstag kamen wir nachmittag gehn Köllheim (Kehlheim) ein kleines Stättlin, alda hat man Mautten müessen. Vnderdeß sind wir in die Statt kommen vnd haben ein bier †) Trunckhen. Auf den Abent bey der nacht kamen wir fast ein halbe stund von Regenspurg, weil wir besorgt, das wir nit mehr in die Statt kommen kennen, bey einem kleinen fleckhlin an, vnd als wir vermeint, wir wöllen in der Herberg essen, trinckhen vnnd guete nachtgliger ††) finden, war für so vil als 30 Personen nit genuegsam vorhanden. Da eilten wir theils noch der Statt Regenspurg zue, aber es war alles beschlossen. Da müesten wir vnnß vor der Statt am Hof genandt, wiewol mit mühe vnnd Arbeit bey einem prewer einlosieren. Am morgen des Sontags giengen wir in die Statt vnnd der Kirchen zue, verharreten also in der Statt Regenspurg biß auf den Afftermontag (da Ich dann zuuor in disen drithalben tägen meine geschäfft, anhalten und Supplicieren wegen eines Schueldiensts verrichtet hab (ist mir Zimbliche vertröstung gegeben worden) nachmittag vmb 3 Vhr haben wir vnnß wider auß der Statt gemacht. Da bin ich, mein Samuel, die Burckhartin, ein bueb, vnd dem Hanß Rembold, als dem botten, sambt einem Welschen Hanß Joß mit Namen, wieder nach Augspurg gezogen vnd gegangen. Auf die nacht sind wir in ein Dorff kommen, Abach, das ist von Regenspurg 2 meil, von Abach in ein Dorff Sal ein meil. Da sind wir vber nacht gelegen. Am andern tag als am mitwoch, kamen wir in das Newstättlin †††) 3 meil, vom Newstättlin in das Dorf Schwayg, ein meil, von Schwayg biß auf die nachtherberg in den Marckhtfleckhen Geisenfeld, 2 meil, sind also disen tag 6 meil gangen, vnd da sind wir vber nacht bliben. Den dritten tag Als am Donnerstag giengen wir in das Dorff Langenbrugg 1 meil, von dannen in das Dorff Byrenbach †*) 1 meil. Alda haben wir mündigkeit wegen eingekert vnd war vmb 9 vhr. Da dann der Burckhardin was zugehen wellen, hat sie vmb ein fuer getracht, die bald da gewesen, haben dem fuerman von Byrenbach auß biß gehn Aycha†**) einem Marckhtflecken,†***) das ist 4 meil gewesen, Zwen gulden bezalt. Da dann Ich, die Burckhartin vnnd mein Samuel sind gefahren zwischen Byrenbach vnd Aycha, haben wir Schrobenhausen auff der Rechten Hand ligen

*) Ingolstadt, die damalige Jesuiten-Universität.

**) D. h. wo die Pest „der Sterbent" geherrscht.

***) Diese von den Jesuiten eingeführte „Geißelungsprocession" findet sich in alten fliegenden Blättern von Augsburg abgebildet.

Im Jahre 1607 hielt der ev. Pfarrer Dr. Melchior Volz bei S. Anna daselbst zwei Predigten über diese Geißelungs-Procession. Sie finden sich noch vor, gedruckt 1697 4° zu Tübingen.

†) Kelheimer-Bier, aus Waizen gebraut, ist heute noch wie damals berühmt.

††) Nachtgliger = Nachtlager = Betten.

†††) Neustadt a. d. Donau.

†*) Byrenbach = Pörenbach.

†**) Aichach.

†***) Aichach war 1630 schon längst eine Stadt.

lassen. Zur Aycha bliben wir vber nacht. Den freytag am morgen giengen wir wieder auß nach dem Dorff Schnaybach*) vnd wider nach dem Dorff Sultzbach, hernach dem Dorff Pfützenhofen, nach dem Dorff Haberskirch, Steglingen vnd Lechhausen

Ist also dise Raiß glicklich vnd wol abgangen, Gott hab lob darfür, sind also freytag als den 5ten Aprill zur mittag wider allhie gewesen.

		f.	kr.
Hab an gelt zu mir genommen		4.	30.
vnd hab vorhin bey mir gehabt		—	12.
	Sa.	4.	42.
Daruon hab ich gleich für mich vnd den Samuel auf das Schiff dem Heygl**) bezalt fahrgelt		1.	—
	rest noch	3.	42.
Zur Regenspurg ist mir worden, doch vnbegert Johannes Moser dem bawschreiber		—	8.
von dem Herr Pfarrer Lenz		—	12.
	f.	4.	2.
von dem Herr Berger auß dem Stifft, darum hab ich gebeten		1.	30.
	souil in allem f.	5.	32.
Hab daran wider vngefahrlich alher bracht	f.	—	30 kr.
souil hatten wir in allem verzert	f.	5.	2 kr.

Und weil wir zu Byrenbach, sonderlich Ich vnd die Burckhartin nit mehr gehe können, haben wir ein fuer bestelt, so vnnß nach Aicha füere. Das ist auch geschechen mit 2 Rossen 4 meil wegs, haben dem fuerman von vnnß dreyen, als Ich, die Burckhartin vnd der Samuel bezalt f. 2. hat einem 10 batzen troffen — Zue Aicha haben wir auch den fuerman mit vnnß essen lassen vnd den zweyen Rossen ein fuetter Zalt.

Adj. 17. May Anno 1630 Freytag am Pfingstvorabent, bin Ich vnd mein Söhn Samuel vnd Elias, neben dem Hanß Wilhalm Scheuhlin vnd seinem weib, Item der Hanß Jerg Ginther, sein Vatter vnd noch 2 Soldaten***), 2 Mägdt vnd etlichen Studenten, sambt dem Herren M. Böckhen von hier Augspurg auß, frie vmb 5 Vhr auf Vlm zugezogen; kamen das erste mal gehn Horga†), 2 meil von hier vnd mein Schwager Daniel Biderman gabe vnnß das glaid. Alda theten wir einen trunckh. Der Daniel kondte an vnsern tisch mit kommen, weil er schon von vnnß voll war, schupffet er sich nebenzue auf einen andern tisch mit dem geses. Der tisch thet einen Praschler; Wir sagen, er solle gemach thuen, der tisch werde brechen. Er sprang wieder herab vnd schupffet sich noch einmal hinauf; — der tisch fiel mit im vber ein hauffen. Wir lacheten fast seiner. Nachdem giengen wir fort vnd kamen auf die nachtherberg zue Burga††) an, das ist 5 meil von hier. Am folgenden tag, das war am Sambstagmorgens frie giengen wir weiter Vnnd weil die andern alle besser vnd geschwinder gehn

*) Das Dorf heißt Schnaittbach. — Der weiter genannte Ort Pfützenhofen ist nicht mehr zu finden, da ihn der schwedische Feldzug in Bayern A° 1632 und 1633 von der Landkarte verschwinden ließ.

**) D. i. dem Floßmeister Heygl von Augsburg.

***) Stadt-Guardi. — †) Horgau. — ††) Burgau.

als Ich vnnd mein Elias,*) die wir schon müed vnnd Blattern gangen haben, giengen sie alle fort; mein Schwager, der Daniel Bidermann bleibt bey vnnß. Als wir 3 auf eine stund weit von Vlm ankamen, kundten wir nit mehr gehn, kruebten**) alſo alle drey. Da kam vngefahr ein leerer miſtwagen mit 2 Roſſen, ein bueb ſaß obm Sattel Roſſ. Dem Schenckhten wir 4 kr. der füerte mich vnd mein Elias biß vnder das Vllmer Stadttthor. Da ſaſſen wir wider ab.

Vnſere geferten traffen wir theils beim Wirth zum Pflueg, theils aber bey der Wirthin zum greiffen an. Da bliben wir zur Herberg. Zue Abent giengen wir ins Münſter vnnd Beichteten beim Herrn Ludwig Biſchoff. Der tröſtet vnnß Herrlich vnndſchön. Am Sontag giengen wir alle Gottlob zue Gottes tiſch. — Nach dem mittageſſen zogen wider mit der fuer Hinweckh der Herr M. Böckhen, der Samuel, der Johannes Häärlin, Ginther vnd Hecht.***) War eben ein ſehr kalter tag: ſchneyet vnnd regnet daran alleweil†), war durchauß kalte Pfingſten.

Vmb 1 Vhr giengen wir in die new kirche zue der hl. Dreyfaltigkeit zue Kinderlehre††). Da haben wir auch ein ſchöne Predigt gehört, zue Abent wider eine, am montag morgens wider eine. Nach der Predig giengen, wir Ich, der Ginther vnd Scheuhlin zum Herr Ludwig Biſchoff†††), vnnd meldeten vnnß bey im an wegen der Schuelen zeigeten im vnſere Abſchid*†), batten ihn vmb ein viaticum. Der wiſe vnnß zum Schreiber auf der Roßmihl bey der Newen kirchen. Der gab Jedem $4\frac{1}{2}$ fl. zue Verehrung von der Vllmiſchen Obrigkeit wegen. Gott vergelts wieder!

Nachmittag Pactierten wir mit vnnſerer Wirthin, welche am mittwoch ein leere fuer nach Augſpurg ſchickhet, will für nachſtehende Perſonen 6 fl. nemen vnd vnnß füeren zu laſſen, als Ich, der Scheuhlin, ſein weib, mein Elias, die 2 Mägdt, der Daniel Schneider vnd mein Schwager Daniel Bidermann. Vnnderdeß und faſt ein ſtundt nach diſem Pact, kam der Hannß Jerg Höchſtetter, meiner rechten Haußfrawen**†) Brueder mit ſeinen Gutſchen von Tybingen auch

---

*) Dieſer Elias Heinzelmann kam Anno 1641 an die deutſche Schule zu Augsburg; — Samuel wurde Kupferſtecher.

**) kruebten, ſchwäbiſch für ausruhen.

***) Die letztern 2, auch deutſche Schulmeiſter, die alſo nur Communicirens halben nach Ulm gegangen waren.

†) alleweil, ſchwäbiſch für immerfort. Daſſelbe alleweil heißt aber wieder ſchwäbiſch bei anderer Gelegenheit ſoviel als: eben jetzt.

††) Nicht leicht wird irgendwo ſonſt am heil. Pfingſttage eine Kinderlehre gehalten worden ſein.

†††) Biſchoff war neben ſeiner Predigerſtelle am Münſter auch mit dem Scholarchat betraut.

*†) Dieſe Abſchiede waren „Empfehlungsſchreiben", ausgeſtellt von den evang. 3 Unter-Schulherren zu Augsburg Carl Rehlinger, Hanß Anth. Lauginger und Hß. Vlr. Oeſterreicher zum Zwecke den wegen ihrer Beharrlichkeit bei ihrem Glauben von den Kaiſerl. Executoren abgeſetzten Schulmeiſtern in andern Städten zu Dienſten zu verhelfen. — In L. Greiffs „Beiträgen zur Geſchichte der deutſchen Schulen Augsburgs" findet ſich ein ſolcher Abſchied. S. 46. 47. abgedruckt.

**†) Kein einziger der Augsburger Schulmeiſter hatte von der Stadt ein Schulhaus inne, ſondern jeder ſaß in einem Hauſe mit ſeiner Schule zur Miethe um ſein eigen Geld und das bis zum Jahre 1810. — Jedem war dabei aber ein gewiſſer Stadtdiſtrikt vorgeſchrieben, in welchem er ſeine Schule etabliren durfte. Ueber der Hausthüre hatte jeder ſein Schild. — Nicht einer von den Hunderten von Schilden an dieſen Schulmeiſterwohnungen hat ſich in Augsburg als Antiquität erhalten. Das Muſeum zu Baſel befindet ſich im Beſitze zweier ſolcher Schilde und zwar berühmter und werthvoller Schilde, da ſie von dem ausgezeichneten Augsburger Maler Hanns Holbein dem Jüngern gemalt ſind. — Es darf aber daraus nicht etwa die Vermuthung geſchöpft werden, als ob der Basler-Schulmeiſter, der bei einem ſolchen Meiſter ſich ſeine Schilde beſtellen konnte, ſich in einem gewiſſen Wohlſtande befunden haben müſſe. O nein, Holbein

an. Der verfüegte sich gleich zue mir, vnd sagt, wann ich morgen mit wöll, kenne ich mit im nach Augspurg fahren. Ich nambs zue Danckh an, ließ die erste fuer fahren, machten mit Jme, einer ein halben Reichstaler zu geben. Da war Ich, mein Elias, mein Schwager: der Daniel Biderman vnd der Hanß Jerg Höchstetter.

Da waren wir am Dienstag den 21. May morgens früe auf vnnd fahren biß nach Ginzburg. In der Herberg da traffen wir auf den mittag vnsere gespanen theils an, als den Ginther, Daniel Schneider vnd die 3 Soldaten. Der Ginther hatte mit vnnß zue fahren, weil er vbel zue fueß, fuer mit vnniß bis nach Zußmerhausen, da traffen wir bey der nachtherberg einander wider an. Morgens früe fahren wir, da giengen der Ginther wider vnd der Daniel Schneider fuere mit vnnß biß nach Augspurg; kamen also mitwoch vmb den mittag den 22 Mai wider Gottlob alhie frisch vnd gesund an, ohne allen schaden. Hab zur zerung mit mir genommen $2^1/_4$ fl. vnnd zue Vlm ward mir verehrt wie oben gemelt $4^1/_2$ fl. hatte also in allem $6^3/_4$ fl., brachte daran wider heim 3 fl. 6 kr. Daruon hab ich 45 kr. fahrgelt bezalt.

Adj. den 11. September Anno 1630 morgens vmb 9 vhr bin ich vnd der Samuel auf ein floß gesessen vnd wider nach Regenspurg gefahren. Den ersten Tag hatten wir ein kalten Regentag: bliben vbernacht zue St. Marxa*) in einem Marckhtflecken. Den andern Tag fueren wir wider forth Morgens vmb 4 Vhr, fueren den ganzen tag biß in die nacht vmb 11 Vhr, kamen an das Land auf einer einoden zue einem Wirth. Das orth wardt Gargen genanndt. Da bekamen wir nichts zue essen vnnd kein bett, müesten vnnß in der stuben behelffen auf den Benckhen, morgens vmb 4 Vhr fueren wir weiter fort vnd kamen auf den freytag vmb 3 Vhr nach Regenspurg, verbliben alda biß auff den Montag Nachmittag vmb 3 Vhr waren wir wider auf, Ich vnd der Samuel, der Marquart Vhrmacher vnd sein Sohn neben einem Studenten; kamen 3 meil biß gehn Saal. Da bliben wir vber nacht. Morgens vmb 2 Vhr stunden wir wider auff vnd giengen biß vmb 3 Vhr weiter fort denselben ganzen tag vnnd kamen biß gehn Vyrenbach auf die nachtherberg 8 meil. Morgens vmb 4 vhr giengen wir weiter vnnd vollendt biß gar nach hauß gehn Augspurg, das ist 7 meil gewesen; hatten Ich vnd der Samuel hin vnd wider in allem verzert als 4 fl. 30 kr. haben aber zu Regenspurg Gottlob vnd Danckh das heilige vnnd hochwürdige Abentmal empfangen, welches wol alhie hette geschehen können, wann vnnß vnnser Päpstische damalige Obrigkeit nit vnnsere Euangeli-

malte und schrieb diese Schilde für seinen Freund den Schulmeister Oswald Müller gebürtig van Luzern. Der eine stellt eine Schule vor, wo Größere und Kleinere gemeinschaftlich Unterricht empfangen; der andere enthält die Einladung:

„Wenn jemand hie, der gern wolt lernen dütsch schriben vnd läsen vß dem allerkürtzisten grundt, den jemand erdenken kann, dadurch ein jeder der vor nit ein buchstaben kann der mag kurzlich vnd bald begriffen ein grundt dadurch er mag van jm selbs lernen sin schuld affschriben vnd läsen vnd wer es nit gelernen kann sa vngeschickt wäre, den will ich vm nüt vnd vergeben gelernt haben vnd ganz nül von jm zu lon nemmen es syg wer es wöll burger oder handwerksgesellen frawen oder junkfrowen wer sin bedarff der kumme har jeder wirt drüwlich gelernt vmb ein ziemlichen lon, aber die jungen knaben vnd meitlin nach der fronfasten wie gewonheit ist.
Anna MCCCCCXVI.

(Vgl. „Basel im XIV. Jahrhundert“ — Basel 1856 und Ulr. Hegners: „Hans Holbein d. J. Berlin 1827. 8°. S. 89. —)

*) Marxeim.

schen Prediger Also schandtlicher vnd vnbillicher weiß abgeschafft vnd abgenommen hette. Auch hetten wir vnnser gelt, so wir deßhalben verzehren müessen wol ersparen können. —

II. Abtheilung. Zur Geschichte des Schulwesens, Biographien, Correspondenzberichte, Erfahrungen aus dem Schul- und Lehrerleben zc.

Die 7. allgemeine anhaltische Lehrerconferenz.

Am 1. u. 2. Okt. d. J. tagte zu Dessau die 7. allgemeine anhaltische Lehrerversammlung in Verbindung mit der 1. Generalversammlung des anhaltischen Lehrervereins.

Gegen 250 Lehrer aus allen Theilen Anhalts hatten sich eingefunden. Der Vorsitzende der Commission für Einberufung beider Versammlungen, Lehrer Kreutz-Köthen, wurde auch diesmal wieder mit der Leitung der Versammlung betraut und eröffnete die Verhandlungen mit einer herzlichen Ansprache, in welcher er vorzüglich der unausgesetzten Fürsorge der anhaltischen Behörde für das Volksschulwesen rühmend gedachte. Den ersten Theil der Verhandlungen bildete der Antrag auf Vereinigung der bisherigen anhaltischen Lehrerversammlung mit dem seit einem Jahre bestehenden anhaltischen Lehrervereine. Nach längerer, etwas unerquicklicher Debatte wurde der Beschluß gefaßt, die bisher jährlich zu Michaelis tagende freie anhaltische Lehrerversammlung aufhören zu lassen und statt dessen künftig zu dieser Zeit die Generalversammlung des anhaltischen Lehrervereins abzuhalten. — Lehrer Markmann-Roßlau hielt nun seinen Vortrag: „Das Lesen und Rechtschreiben im ersten Schuljahre," indem er die analytisch-synthetische Methode jeder andern vorzog und in recht anschaulicher Weise die Behandlung jener beiden Unterrichtsfächer im ersten Schuljahre darlegte. Zu großem Bedauern vieler Elementarlehrer blieb der interessante Vortrag ohne Debatte. — Nach halbstündiger Pause wurde vom Vorsitzenden der im vorigen Jahre gestorbenen Collegen — 11 Lehrer im Alter von 46—87 Jahren — gedacht. Die Versammlung ehrte ihr Andenken durch Erheben von den Plätzen. — Hierauf erstattete der Vorsitzende, als Hauptvorstandsmitglied des anhaltischen Lehrervereins, einen Bericht über die Thätigkeit des Vereins im verflossenen Jahre, dem wir nur folgende Mittheilungen entnehmen: Der anhaltische Lehrerverein umfaßt gegenwärtig 15 Zweigvereine mit 211 Mitgliedern; 34 Themata, von welchen einige auf diese Versammlung zur Berathung gekommen sind, haben eingehende Besprechung erfahren; nur in 4 Vereinen wird ein pädagogischer Lesezirkel unterhalten. — Nun referirte Lehrer F. Knorre III. (Dessau) über „das Züchtigungsrecht der Lehrer in den Schulen", indem er das aus den verschiedenen Zweigvereinen zugesandt erhaltene und von ihm mit großer Sorgfalt gesichtete Material vortrug. „Er drang mit Eifer darauf, daß der ganze Lehrerverein den hohen Behörden, oder den gesetzgebenden Faktoren oder beiden zugleich die dringende Bitte vorlege, Sorge zu tragen, daß das Züchtigungsrecht der Lehrer eine entsprechende gesetzliche Grundlage erhalte. Die Motivirung war sehr eingehend und tüchtig durchgeführt, aber der besprochene

Gegenstand blieb resultatlos, weil H. H. Consistorium in einem ähnlichen Falle bereits früher kundgegeben hat, daß es nicht gewillt ist, mit einem Lehrervereine zu verhandeln, sondern die Lehrer mit ihren Anliegen auf den gesetzlichen Weg durch die Vorsteher der bez. Schulen verweist." — Nachmittags fand das Festmahl statt, an dem ein großer Theil der Lehrer sich durch Lieder und Toaste erheiterte. Ein während der Tafel vom Vorsitzenden unter allseitiger freudiger Zustimmung an Seine Hoheit den Herzog gesandtes Telegramm fand folgende Beantwortung: „Meinen besten Dank für freundlichen Gruß, welchen ich mit den wärmsten Wünschen für Ihre Bestrebungen erwidere. Friedrich, Herzog von Anhalt." — Abends fand für die Theilnehmer der Versammlung und deren Angehörigen ein vom hiesigen Militärmusikcorps ausgeführtes Concert statt.

Am zweiten Versammlungstage wurde, nach dem Gesange eines Chorals, für das folgende Vereinsjahr Lehrer Kreutz-Köthen als Hauptvorsteher des anhaltischen Lehrervereins einstimmig wiedergewählt, als sein Stellvertreter wurde Lehrer Hundt-Köthen und als Vorort der nächstjährigen Generalversammlung Ballenstedt bestimmt. — Hierauf hielt Lehrer Zabel-Zerbst als Referent des Zerbster Zweigvereins seinen Vortrag über die Frage: „Wie hat sich der anhaltische Lehrerverein zu der beabsichtigten Einführung des Anhaltischen Lesebuches zu verhalten?" Zunächst constatirte der Redner, daß bei Beantwortung dieser Frage von Seiten des Zerbster Zweigvereins nicht die Neigung zur Opposition, sondern allein pädagogische Beweggründe maßgebend gewesen seien. Sodann verlas er die „klare und freimüthige" Darlegung, welche in 5 Thesen gipfelte, die sämmtlich einzeln nach zwar langer und bewegter, aber maßvoller Debatte angenommen wurden. Wir führen die Thesen an, weil dieser Vortrag nebst den sich anschließenden Debatten den hervorragendsten Theil der Verhandlungen beider Versammlungstage bildeten. Sie lauten: 1. Wenn auch nicht von der Nothwendigkeit geboten, so hat doch ein besonderes Lesebuch für anhaltische Volksschulen seine volle Berechtigung. 2. Trotz mannigfacher, nicht zu verkennender Vorzüge genügt aber das uns vorliegende „Lesebuch für die anhaltischen Volksschulen, Bernburg, Reiter" nicht den Anforderungen, welche die heutige Pädagogik an ein solches zu stellen hat. 3. Dieser Mangel tritt hervor: a) in ästhetischer Beziehung, insofern die Jugendschriftsteller und Klassiker fast gar nicht berücksichtigt sind; weil sodann die ausgeführten Stücke in veraltetem oder nicht correktem Style und in nicht selten grobsinnlicher Auffassung auftreten; b) in volksthümlicher Beziehung, insofern Märchen und Sagen zu wenig, das Thiermärchen gar nicht vertreten sind; c) in religiöser Beziehung, insofern der confessionelle Standpunkt zu sehr hervortritt und eine Tendenz vorherrscht, welche den Grundsätzen der heutigen Pädagogik, namentlich auch den jetzt in Preußen zur Geltung kommenden allgemeinen Bestimmungen widerspricht. 4. Deshalb glauben wir, daß die von der Behörde durch Einführung des vorliegenden Lesebuches beabsichtigte Hebung der anhaltischen Volksschulen nicht erreicht werden kann. 5. Wir halten es für geboten, bei der Hohen Behörde dahin zu wirken, daß von der obligatorischen Einführung gedachten Buches Abstand genommen werde." Da von mehreren Seiten Zweifel ausgesprochen wurden, daß die Behörde die Majoritätsbeschlüsse der Versammlung in Betreff des Anhaltischen Lesebuches als Ansicht der Majorität der anhaltischen Lehrer betrachten und, wie bereits mitgetheilt, überhaupt über diese Frage mit der Versammlung in geschäftlichen Verkehr treten werde, so wurde auf Antrag des Lehrers Reichardt-Zerbst beschlossen, diese Angelegenheit nochmals in den Zweigvereinen zu berathen. —

Den Schluß der Verhandlungen bildete der Vortrag des Seminardirektor Heine (Köthen) „Ueber die eingehendere Beschäftigung des Volksschullehrers mit der Seelenlehre." Der Inhalt dieses höchst interessanten, lehrreichen und von der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrages war dem Programm bereits in folgenden Thesen beigefügt:

1. Die Aufgabe des Lehrers in Erziehung und Unterricht, als auf die geistige Bildung der Kinder gerichtet, erfordert eine genauere Kenntniß der Seelenlehre

a) für eine gedeihliche erziehliche Thätigkeit zur richtigen Bestimmung sowohl der Ziele der Erziehung im Allgemeinen, als im Besondern der Mittel der Erziehung im Zusammenhange mit dem ganzen Seelenleben der Kinder, namentlich bei Beurtheilung und Behandlung ihrer sittlichen Fehler;

b) für eine gedeihliche unterrichtliche Thätigkeit zur Einsicht in die Berechtigung der Unterrichtsstoffe nach Menge und Beschaffenheit, in das Wesen und die Aufgabe der (sogenannten) formalen Bildung, in den Werth der verschiedenen Unterrichtsweisen und in die Behandlung der mit besondern geistigen Mängeln behafteten Kinder.

2. Die Bedenken gegen die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer förderlichen Beschäftigung des Volksschullehrers mit der Seelenlehre sind unbegründet; denn

a) trotz der großen Verschiedenheiten der einzelnen Richtungen auf diesem Gebiete und der zu gelehrten wissenschaftlichen Darstellung vieler einschlägigen Schriften, fehlt es doch nicht an gemeinfaßlich geschriebenen Büchern, sowohl über das ganze Gebiet der Seelenlehre wie über einzelne Seiten und Fragen desselben, welche in ihren Ergebnissen, namentlich soweit sie für die Erziehung und den Unterricht von Bedeutung sind, im Wesentlichen übereinstimmen, jedenfalls anregend zu wirken geeignet sind.

b) Obwohl für den gedeihlichen Erfolg der Erziehung und des Unterrichts es vor allen Dingen auf die hingebende Treue und selbstverleugnende Liebe des Lehrers ankommt, welche ihn in vielen Fällen auch die richtigen Mittel finden lehren und allein ihm die Kraft geben, dieselben mit Weisheit und Nachdruck anzuwenden: so ist doch in schwierigen Fällen eine Einsicht in die durch das Seelenleben der Kinder gegebenen Bedingungen und Forderungen mindestens sehr förderlich und beruhigend.

c) Auch liegt es im Bedürfniß und in der Aufgabe, wie jedes denkenden Menschen, so auch des Lehrers, sich je länger je mehr der letzten Gründe und des innern Zusammenhanges seiner geistigen, namentlich beruflichen Thätigkeit klar bewußt zu werden.

3. Die Mittel zu einer immer tieferen Erkenntniß des Seelenlebens sind:

a) Eigenes Nachdenken über Beobachtungen an sich und Andern (Erwachsenen und Kindern), bei Andern auf dem Grunde eines liebevollen Versenkens in ihre Seele, und Zurücksetzung solcher Beobachtungen auf ihre letzten Gründe im Seelenleben;

b) Betrachtung der Entwicklung und des ganzen Lebens hervorragender Persönlichkeiten der Geschichte, namentlich der heiligen, von diesem Gesichtspunkt aus;

c) Beschäftigung mit solchen Werken der Dichtung, welche die Entfaltung des Seelenlebens in anziehender, wahrer und feiner Weise darstellen;

d) Besprechung von Einzelfragen über Erziehung und Unterricht, und Zurückführung derselben auf ihre letzten Gründe, sowie Lesen von Abhandlungen über solche Fragen;

e) eingehende und ausdauernde Beschäftigung mit solchen Schriften, welche in gemeinfaßlicher Darstellung das ganze Gebiet der Seelenlehre behandeln.

Der Mangel an Zeit gestattete es leider nicht, daß sich an diesen vorzüglichen Vortrag eine Debatte anschloß. — Die übrigen auf dem Programme angemeldeten Vorträge wurden theils zurückgezogen, theils mußten sie gleichfalls wegen weit vorgerückter Zeit für die nächste General-Versammlung zurückgelassen werden.

Die von drei hiesigen Buchhändlern arrangirte Lehrmittelausstellung war ziemlich umfangreich und bot den Besuchern Gelegenheit dar, mit vielen neuern Erzeugnissen auf dem Gebiete der pädagogischen Literatur unmittelbar Bekanntschaft zu machen.

Dessau im Oktober 1873.

Aus dem Elsaß. Geehrter Freund. Längst hätte ich Ihnen wieder einmal Bericht erstattet über das fernere Gedeihen unseres Volksschulwesens, wenn mich nicht von einem Tag zum andern die Hoffnung hingehalten hätte, Ihnen den Erlaß einiger längstersehnten und längstversprochenen Bestimmungen melden zu können. Dahin gehört in erster Reihe die Wiederaufrichtung des confessionellen Charakters der Lehrerseminarien in Straßburg und Colmar. In Verwaltungskreisen war nie der geringste Zweifel darüber, daß gemischte Seminarien im Elsaß dem religiösen Frieden vielmehr schädlich als förderlich seien. Es wurde deßhalb auch im Oktober v. J. zu Schletstadt ein rein katholisches Lehrerinnen-Seminar, im Mai dieses Jahrs ebenso ein katholisches Hilfslehrer-Seminar zu Lauterburg gegründet, während das Lehrerinnen-Seminar von Straßburg immer seinen protestantischen Charakter behielt. Wenn die Behörden bis jetzt noch mit der principiell feststehenden Verweisung der katholischen Zöglinge nach Colmar, der evangelischen nach Straßburg zögern, so thun sie es wohl nur aus Rücksicht auf einige mehr einflußreiche als competente Persönlichkeiten.

Aus der ersten Zeit der Annexion stammt ein anderer Uebelstand, für den ebenfalls schon längst Abhilfe versprochen ward. Während früher die Kinder ohne Unterschied bis zu ihrer Confirmation, d. h. bis in das 15. Lebensjahr die Schule besuchen mußten, wurde bei Einführung des Schulzwangs den Mädchen erlaubt, schon mit 13 Jahren auszutreten. Wie natürlich wurde diese an sich schon sehr weit gehende Concession auf traurige Weise mißbraucht. Kinder von 12 Jahren, die kaum lesen konnten, erhielten das Schulentlassungszeugniß, und ist das zu verwundern, wenn der Bürgermeister, der den Auftrag hat, die zu entlassenen Kinder zu prüfen, oft selber kaum seinen Namen schreiben kann?

Die oben erwähnte Einführung des Schulzwangs hat bis jetzt noch wenig Früchte gebracht, weil die Regierung das Vorgehen gegen renitente Eltern in erster Instanz dem Bürgermeister in die Hände gelegt hat, der natürlich es mit seiner Gemeinde nicht verderben will.

Am meisten zu beklagen ist, daß immer noch das Gesetz über die Organisation unseres Volksschulwesens nicht erschienen ist. Es kann von einem Tag zum andern veröffentlicht werden, da ja das Provisorium in wenigen Wochen zu Ende

geht. Dringend nothwendig ist die baldige Einrichtung eines Ortsschulvorstandes. Treue Lehrer wünschen selber eine solche Erleichterung ihrer Verantwortlichkeit, während freilich andere in den letzten Jahren auf die Meinung gekommen sind, Ortsschulaufsicht sei unnöthig und belästigend. Der kürzlich versammelt gewesene unter-elsäßische Bezirkstag macht über die Besetzung des auch von ihm dringend gewünschten Ortsschulvorstandes folgende Vorschläge: der Bürgermeister als Präses, der Ortsgeistliche und 2—4 von dem Gemeinderath zu wählende Bürger als Mitglieder. Soll aber der Lehrer selber nicht auch Sitz und Stimme haben?

Was man gegenwärtig in den Schulverwaltungs-Kreisen über die Stellung der Geistlichen zu den Schulen denkt, mag folgende Geschichte zeigen. Am 21. Okt. dieses Jahrs feierte in einem kleinen aber welthistorischen Städtchen des Unter-Elsaßes ein evangel. Lehrer sein 50jähriges Amtsjubiläum. Die Spitzen der Civil- und der Schulbehörden wohnten der Feier bei, auch einige Geistliche der Gegend waren geladen worden, unter diesen ein alter, etwas wunderlicher, aber durchaus würdiger Mann, der beim Festessen das Wort ergriff, um in bescheidener Weise sein Bedauern auszusprechen, daß die Pfarrer nicht mehr, wie es in der französischen Zeit der Fall war (als Abgeordnete des Staates), mit einem Theil der Schulaufsicht betraut sind. Kaum hatte er das letzte Wort gesprochen, als sich ein durch seine radicalen Ansichten bekannter Lehrer erhob und in leidenschaftlich erregter Weise, mit den derbsten Ausdrücken, sich über das Thema erging: der Pfarrer habe in der Schule nichts zu thun. Es ist nun leider wahr, daß mancher Geistliche es selber verschuldet hat, wenn der Lehrer ihm feindlich gesinnt ist. Immerhin ist es traurig, daß die anwesenden Schulräthe, worunter einer selber früher Geistlicher gewesen war, es zuließen, daß in ihrer Gegenwart so über den Pfarrstand gesprochen wurde. Man erinnere sich, daß noch vor zwei Jahren unsere evangelischen Geistlichen als die Träger der deutschen Cultur im Elsaß gepriesen wurden.

Werden wohl mit dem Aufhören der Dictatur für die Besetzung der höheren Schulämter die einheimischen Kräfte mehr berücksichtigt werden? Auch über diesen Punkt habe ich schon einmal in Ihrem Blatt Klagen ausgesprochen, und möchte sie nun ebenfalls durch ein Beispiel belegen.

Seit einer Reihe von Jahren leitete in einer Ortschaft Deutsch-Lothringens F. der dortige Lehrer Hr. Schn. eine Anstalt zur Vorbereitung auf das Schullehrerexamen; die französische Gesetzgebung erlaubt bekanntlich solche Privatunternehmungen. Eine Reihe tüchtiger Lehrer ging aus dieser Schule hervor. Mit der Annexion mußte sie natürlich aufhören, die neuen Schulbehörden bekamen aber einen so günstigen Eindruck von der Leitungsfähigkeit des Hr. Schn., daß sie ihm die bestimmtesten Aussichten auf eine anderweitige Thätigkeit im höheren Lehrfach gaben. Es war besonders davon die Rede in F., eine Präparanden-Anstalt zu gründen, und dies der Leitung des Lehrer Schn. anzuvertrauen. Ab und zu wiederholten die Behörden ihre Versicherungen, aber immer noch wartet der liebe Mann in den weiten öden Sälen seines Schulgebäudes auf die Erfüllung dieser Versprechen und muß sich nun nothgedrungen nach einer anderen Anstellung umsehen.

Wegen des französischen Sprachunterrichts hat die Regierung einen harten Stand. Durch eine Verordnung vom 30. Juni 1872 wurde die französische Sprache von dem Lehrplan der Volksschulen gestrichen, doch wurde sie da und dort, wo die Umstände es erheischten, speciell in Straßburg, noch für die obere Klasse geduldet. Nun ist unter dem Datum vom 3. Sept. das Verbot auf alle

Schulen ohne Ausnahme ausgedehnt worden, wie begreiflich zum großen Aerger der französisch gesinnten Elsäßer. Schon früher einmal wurde der Reichskanzler hierüber, aber erfolglos, angegangen, und nun hat der Bezirkstag, durch den Mund des Herrn Goguel, der sich zum Beruf gemacht hat, der deutschen Verwaltung Steine in den Weg zu legen, gegen die Aufhebung des französischen Unterrichts aufs heftigste protestirt. Die Behörden antworten mit Recht, daß das Verbot ja nur für die Primärschulen gilt, wer in der Lage ist, französisch lernen zu müssen, für den sei in den höhern Schulen genügend gesorgt. Immerhin hätte die Regierung besser daran gethan, um die öffentliche Meinung nicht so sehr aufzuregen, noch einige Zeit zuzusehen.

Doch genug der Ausstellungen. Im allgemeinen nimmt das Volksschulwesen einen guten Fortgang, das müssen wir mit Lob und Dank zu Gott bekennen. Die jungen Lehrer, die in den neuen Seminarien ihre Bildung empfangen haben, leisten meistens ganz Bedeutendes. Die älteren haben manchmal Mühe, sich in die Methoden zu finden. Diesem Uebelstande sollen theils methodologische Cursen abhelfen, die zweimal jährlich gehalten werden, theils die monatlichen Cantonal=Conferenzen, deren regelmäßiger Besuch dadurch gesichert ist, daß die Mitglieder eine großmüthige Geldentschädigung empfangen. Sehr zu loben ist die Energie, mit der die Behörden die Gemeinden zwingen, ihr Schulmaterial zu vervollständigen. Die Seminarlehrer und Inspektoren sind durchweg von christlichem Geiste beseelt und treiben ihr Amt mit frischem Muthe und unermüdlichem Eifer. Gott segne diese Hände, in die Er die Zukunft unseres kleinen Heimathlandes gelegt hat. Liebende Fürbitte, das ist eine Dienstleistung der Kirche an die Schule, die uns wohl unbenommen bleiben wird!

Aus dem Elsaß. Am 5. Novr. 1873 wurde die Vollendung des äußern Ausbaus der Präparanden=Anstalt in Straßburg in festlicher Gemeinschaft gefeiert. Im Frühjahr 1872 war der 1. Cursus von 22 Zöglingen eingetreten. Im Laufe des Frühjahrs und Sommers 1873 wurde ein Theil des alten Gebäudes für die Zwecke der Anstalt umgebaut und in Verbindung mit diesem ein neues geräumiges Gebäude aufgeführt, das ohne Mobiliar einen Werth von etwa 70000 Frks. hat. In diesem befinden sich u. A. ein Arbeitssaal für 50 Zöglinge, ein schöner Musiksaal, zwei Klassenzimmer und eine Stube für den unverheiratheten Lehrer. Ueber denselben 2 geräumige und luftige Schlafsäle nebst Schlafzimmer für den Lehrer, 1 Krankenstube und 1 Kleiderzimmer. Im alten Gebäude sind unten die geräumige Küche, Vorrathskammer, Bügel- und Waschküche in zweckmäßiger Verbindung und neben der Küche ein schöner und großer Speisesaal, im obern Stocke die Wohnungen des Direktors und des ersten Lehrers. Für diese Veränderungen und den Bau der Nebengebäude sind etwa 15000 Frks. verausgabt worden. Auch für eine stattliche und zweckmäßige Möblirung des Hauses hat die Kais. Regierung Sorge getragen, z. B. für den Musiksaal einen schönen Flügel und als Uebungs=Instrumente 5 gute Pianinos angekauft. Für eine gute Beköstigung wird ebenfalls gesorgt; für jeden Schüler wird per Jahr 400 Frks. dafür berechnet, wovon die Kaiserl. Regierung durchschnittlich $^2/_3$ zahlt. — Die Anstalt hat gegenwärtig 22 katholische und 25 evangelische Schüler, 1 evang. Direktor, 1 katholischen ersten Lehrer und einen jüngeren evang. elsäßischen Lehrer mit provisorischer Anstellung.

Das Gebäude war am 15. Oktbr. so weit hergestellt, daß die Schüler einziehen konnten. Am 5. Novbr. fand die feierliche Einweihung der vollendeten Anstalt Statt. Als Festgäste waren anwesend: der Präsident des Unter-Elsaß v. Ernsthausen, der Schulrath Schollenbruch, der Medizinalrath Dr. Wasserfohr, die Bauherren, Seminar-Direktor Förster und die Seminarlehrer, ebenfalls die Frauen einiger der genannten Herrn.

Der 1. Theil der Feier fand zwischen 12 und 1 Uhr in dem Musiksaale der Anstalt Statt. Ein 4stimmiger, frei vorgetragener Festgesang der Schüler (Preis und Anbetung sei unserm Gott) eröffnete die Feier. Dann hielt Schulrath Schollenbruch die Einweihungsrede, in der er u. A. hervorhob, daß die höchste Festfreude dieses Tages darin bestehe, daß nunmehr die äußern Bedingungen für die volle Durchführung der Arbeit dieser Anstalt erfüllt seien, welche Freude bei denen erhöht werde, die aus eigener Erfahrung wüßten, mit welchen Mühen und Sorgen die Präparandenschulen in Altdeutschland zu kämpfen gehabt hätten und noch hätten. Aus der frohen Dankbarkeit werde eine neue Stärkung des Muthes, der Treue und Gewissenhaftigkeit erwachsen, von deren Beweisung die Lösung der großen Aufgabe abhange, die dieser Anstalt gestellt sei. Es sei eine bekannte Sache, daß die elsäßischen Schulen, unter deutscher Leitung stehend, einer Reform bedürftig seien. Ein bedeutender Theil der Arbeit falle dem Schul-Inspectorat und den Seminarien zu, ein anderer wichtiger den Präparanden-Anstalten, denn auf der Jugend ruhe die Hoffnung für die Zukunft. „In unsern Präparanden-Anstalten ist eine Jugend noch lenkbar, weil ohne Vorurtheile, ohne eingewurzelte geistige Gewohnheiten, eine Jugend, selbst noch leicht heilbar von den Fehlern unterrichtlicher Behandlung, eine Jugend, die, ich sage es mit Freude von der elsäßischen Jugend, sogar in erziehlicher Hinsicht wenig Schwierigkeit bietet, eine Jugend, die, im Durchschnitt sehr gut veranlagt, nach den bisherigen Erfahrungen mit Freudigkeit arbeitet, mit Lust sich dem geistigen Forschen und Streben hingibt und mit Dankbarkeit die Mühen lohnt." Wenn auch für die Schulverwaltung die Frage noch nicht gelöst sei, ob die Arbeit dieser Anstalt am Zweckmäßigsten unmittelbar in den Dienst der Seminarien treten, oder mit ihrem Segen auch schon für einige Zeit der Volksschule dienen solle, so stehe doch die Wichtigkeit der Präparandenschulen für die neuere elsäßische Volksschule fest, und darum solle ihnen die Aufmerksamkeit und Pflege zugewandt bleiben, die ihnen bei ihrer Begründung in so reichlichem Maße zu Theil geworden sei. Am Schlusse verbreitete er sich noch kurz über die Aufgabe der Anstalt, die besonders darin bestehe, zu der wahren Religiösität zu bilden, ohne welche die höchsten Aufgaben der Erziehung nicht gelöst werden könnten, die den Menschen befähige, den irdischen Beruf in den Dienst der seligsten Zwecke zu stellen. Auch gelte es hier, auf die kräftige Entwicklung aller jener Tugenden hinzuwirken, mit denen der spätere Beruf ein Segen für das bürgerliche und staatliche Leben, für Kaiser und Reich werden könne durch den willigsten Dienst in Bewahrung und Pflege aller nationalen Güter. Dann wurde das Haus dem Schutze dessen befohlen, von dem aller Segen kommt.

Darauf hielt der Direktor Steins eine Ansprache, in der er zunächst nachwies, wie der Präparanden-Anstalt für Unter-Elsaß das Loos aufs Liebliche gefallen und ihr ein schönes Erbtheil geworden sei. Die Lage derselben sei für eine Präparanden-Anstalt eine sehr günstige. Die frische Landluft, die freundliche Umgebung und die halbstündige Entfernung von der belebten Stadt und durch diese die Stille und Abgeschlossenheit seien große Vorzüge für ein Internat.

Andererseits erlaube die Nähe einer großen Stadt den Lehrern und ihren Familien, wie auch den Zöglingen den mäßigen Genuß der Vorzüge des Stadtlebens. Dann zeigte er, wie die Räume und die Einrichtung des Hauses den besondern Bedürfnissen eines Internats für Präparanden entsprechend seien, daß die Weise der Erziehung in demselben eine andere sein müsse als im Seminar und deshalb die Trennung beider Anstalten vor der unmittelbaren Verbindung der Vorzug gebühre. Nachdem er darauf dem Geber aller guten Gaben seinen Dank dafür ausgesprochen hatte, daß Er einen Lieblingsgedanken seiner jüngern Jahre, angeregt von einem verdienstvollen Lehrer, jetzt gleichsam realisirt habe, der hohen Behörde für ihr warmes Interesse für die Anstalt und den Bauherren für ihre Bemühungen und ihre Bereitwilligkeit, die Bedürfnisse derselben zu berücksichtigen, gedankt hatte, forderte er Lehrer, Schüler und Hausgenossen auf, diesen Dank auch durch die That zu beweisen, durch den innern Ausbau der äußerlich vollendeten Anstalt. — Zum Schlusse sangen die Schüler 4stimmig: Heil dir im Siegerkranz. —

Nach der Besichtigung des Hauses fand der 2. Theil der Festfeier im Speisesaale der Anstalt Statt, an dem die Festgäste Theil nahmen. Bei dem Festmahle wechselten Toaste auf Se. Majestät, den deutschen Kaiser, auf den Präsidenten, den Gaugrafen des Unter-Elsaß, den Freund der Volksschulen und der Lehrerbildungs-Anstalten, auf den Schulrath, den Gründer und Freund der Anstalt, und den Mann der Einheit zwischen Präparanden-Anstalt und des Seminars, auf den Director und die Hausmutter der Anstalt, auf den Musiklehrer, unter dessen treuer Pflege und trefflichen Leitung die elsäßischen Präparanden schon so schöne Leistungen aufzuweisen hätten, mit Gesängen und Deklamationen in hochdeutscher Sprache und in elsäßischer Mundart von Seiten der Zöglinge. — Der 5. Nobr., begünstigt von dem freundlichsten Herbstwetter, war ein hoher und schöner Festtag für die Präparanden-Anstalt in Straßburg, an dem sie einen Denkstein mit der Inschrift: „Ebenezer" aufrichtete. St.

Einiges über das Schulwesen der deutschen Residenz.

(Von Lehrer R. S. in Berlin.)

Wäre ich nicht aufgefordert, so würde ich kaum wagen, mich an diesen Bericht zu machen, mir ist fast dabei zu Muthe, als sollte ich den Ocean mit einem Löffel ausschöpfen, und zwar zunächst deshalb, weil mein Aufenthalt in Berlin erst nach Monaten zählt, ich also noch nicht hinreichend bekannt bin, um irgend wie etwas Vollständiges, oder, um bei dem oben erwähnten Bilde zu bleiben, etwas Erschöpfendes zu liefern, dann aber auch deshalb, weil die Schulverhältnisse Berlins zu groß und zu complicirter Art sind, um sie leicht übersehen zu können. Man wolle daher mit einigen notizmäßigen Mittheilungen in bunter Reihe zunächst sich begnügen. Ein Leser des Manuscripts sagte mir zum Trost, daß ein Neuling hie und da mehr und schärfer sieht als einer, der sich schon hinein gelebt hat. Vielleicht habe ich hie und da solch Neulingsaugen gehabt.

Berlin hat über 900000 Einwohner, von denen wohl gegen 100000 als Schüler Schulen besuchen. Nach einer Zeitungsnachricht hatte die Städtische Schuldeputation im Jahre 1872 71 Gemeindeschulen (d. h. Communal- oder öffentliche Schulen) mit 764 Klassen und 96 Privatschulen zu beaufsichtigen. Man ersieht hieraus bald die Eigenthümlichkeit, daß in Berlin das Privatschul-

wesen eine wichtige Rolle spielt, indem die Privatschulen verhältnißmäßig zahlreicher als irgend anderswo vorhanden sind. In einem gedruckten Vortrage über „die Falk'schen Allg. Best. und die Berliner Volksschule" wird über die Entstehung dieser Eigenthümlichkeit mitgetheilt, daß die Stadt Berlin in früherer Zeit die Sorge für den öffentlichen Unterricht der Privatspeculation überließ, daß sie selbst erst öffentliche Schulen gründete, als die Zahl der Schüler, die um der notorischen Armuth ihrer Eltern willen von den damaligen Leitern der Privatschulen aus ihren Anstalten verwiesen wurde, zu groß wurde, daß sie diese öffentlichen Schulen, welche Armenschulen niedrigster und schlechtester Art waren, erst vermehrte und verbesserte, als die Staatsbehörden — Bethmann-Hollweg — diese Vermehrung und Verbesserung forderten. Daß das Bedürfniß nach unentgeltlich zu benutzenden Volksschulen in der That groß war und ist, das beweist das Wachsthum derselben. Im Jahre 1859 hatte Berlin 17 Gemeindeschulen, jetzt 75, und das Bedürfniß ist noch nicht befriedigt. Ob der Schluß, der in jenem Vortrage hieraus gezogen wird: Die Gemeindeschulen sind also auch heute noch ihrer Organisation wegen factisch Armenschulen, weil eben alle besseren Schulen Geldschulen sind, — richtig ist, will ich dahin gestellt sein lassen, etwas Richtiges mag er wohl enthalten, obgleich sich gegen denselben Folgendes anführen läßt: Da die Zahl der Gemeindeschulen gänzlich unzureichend ist, so ist die Stadt genöthigt, die Privatschulen zu begünstigen, ihnen Schüler zuzuweisen und für dieselben zu bezahlen. Viele Schulvorsteher*) beziehen von der Stadt ein monatliches Schulgeld von 25 Sgr. für ein eingeschultes Kind, auch werden Kinder in Privatschulen theilweise von der Zahlung des Schulgeldes entbunden, so daß die Stadt nur ergänzend eintritt, je nachdem die Commissarien der Schuldeputation nach persönlicher Kenntnißnahme über die Zahlungsfähigkeit der Eltern urtheilen, so daß also auch in den Privatschulen vielfach Kinder auf Kosten der Stadt unterrichtet werden, und manche dieser Anstalten ihren privaten Charakter fast nur noch dem Namen nach haben. Es giebt auch Privat-Mittelschulen, welche eine ganz ähnliche Stellung haben.

Die Lehrer an den Gemeindeschulen Berlins werden von der Schuldeputation nur aus der Zahl der Lehrer an Berliner Privatschulen gewählt. Mindestens 3 Jahre muß ein Lehrer in Berlin an einer Privatschule mit gutem Erfolg gearbeitet haben, ehe er die Hoffnung hegen darf, an einer Gemeindeschule definitiv angestellt zu werden; und ist ein Lehrer 28 Jahre alt geworden, ohne dies Glück gehabt zu haben, dann erlangt er es überhaupt nicht oder nur mit großen Schwierigkeiten. Die Gehaltsscala der Gemeindeschullehrer beginnt mit 520 Thlr., die Hauptlehrer erhalten 1000—1200 Thlr., doch stehen sich viele Schulvorsteher (Leiter von Privatschulen) bedeutend besser, da sie ein ziemlich hohes Schulgeld erheben und ihre Lehrer nicht so hoch besolden als die Stadt die ihrigen. Auf diese Weise werden sogar Schulen vom Speculationsgeist unserer materialistischen Zeit angekränkelt. Fortan sollen nur solche Lehrer als Hauptlehrer angestellt werden, welche die Rectorats-Prüfung bestanden haben.

Für das Schulwesen verausgabte Berlin im Jahre 1872 1772421 Thlr., wovon 601644 Thlr. auf die höheren Schulen kamen. Die Berliner Gemeinde-Schulhäuser, die ein Nichtberliner Schulcasernen zu nennen beliebt, sind stattliche Gebäude, ohngefähr so, um es den Wupperthaler Collegen anschaulich zu machen, wie das Barmer Vereinshaus. Neulich las ich in einem Bericht über eine Stadtverordnetenversammlung folgenden Kostenanschlag zum Bau einer Schule.

*) Der 1. Lehrer einer Gemeindeschule heißt Hauptlehrer, der 1. Lehrer einer Privatschule Schulvorsteher.

Schulhaus	99340	Thlr.
Lehrerwohnung	19900	„
Turnhalle	8650	„
Abtrittsgebäude	4300	„
Terrainregulirung	6900	„
Summa	139090	Thlr.

2 Treppen hoch befindet sich in der Regel eine Aula mit großen Bogenfenstern. Die Vertheidiger gemischter Schulen, d. h. solcher für Knaben und Mädchen, müssen sich gewiß unangenehm berührt fühlen, wenn sie an manchem solchem Schulpalast zwei Eingänge bemerken mit den Ueberschriften: „Eingang für Knaben“, „Eingang für Mädchen.“ Zum Ueberfluß ist dann noch der Spielplatz durch eine massive, mehr als mannshohe Mauer in zwei Theile getheilt, von denen der eine für die Knaben, der andere für die Mädchen bestimmt ist. Daß die ganze, oft bis 20 Klassen mit je 60—100 Kindern zählende Schule gesonderte Knaben- und Mädchenklassen hat, versteht sich von selbst, eine gemischte Schule ist dem Berliner ein Unding, Knaben und Mädchen dürfen in der Schule einander nicht sehen.

Im Innern kenne ich die Schulen noch sehr wenig, nur weiß ich, daß auch hier über unregelmäßigen Schulbesuch geklagt wird, und daß auch hier vielfach Kinder vor vollendetem 14. Lebensjahre resp. vor der Confirmation ihre Entlassung aus der Schule beantragen, meistentheils auch, selbst bei sehr mangelhaften Kenntnissen, bewilligt bekommen und schon vor der Bewilligung derselben die Schule nicht mehr besuchen.

Wenn ich es nun wage, von meinen eigenen Schülern auf den Charakter der Berliner Schuljugend im Allgemeinen zu schließen und einige Züge von demselben zu entwerfen versuche, so denke ich zunächst an ein Sendschreiben von Bormann, worin derselbe den Lehrern rieth, 1. nicht zu viel Unterrichtsstoff auf einmal zu verarbeiten, 2. denselben nicht zu bunt zu machen, 3. nicht zu schnell weiter zu gehen. Er erwähnte, daß die Zeitungen uns gerade das Gegentheil von dem zeigten, was er hier für den Unterricht fordere, sie bringen viel, sie bringens bunt und schnell, und deshalb lesen wir oft ganze Spalten, ohne etwas Wesentliches zu behalten und innerlich zu verarbeiten. Es ist aber dies ein Grundzug des ganzen Berliner Lebens, „viel, bunt und schnell,“ so daß Vieles an der Oberfläche bleibt und für die Dauer nicht haftet, und das zeigt sich schon an den Kindern. Eine gewisse Flatterhaftigkeit, Oberflächlichkeit, Vergeßlichkeit ist mir hier in höherem Maße in der Schule entgegengetreten als anderswo. Dagegen haben die Berliner Kinder wieder Vieles vor anderen Voraus, z. B. sprachliche Fertigkeit, die Befähigung, sich zusammenhängend auszusprechen, (leider oft verunstaltet durch das Berliner Straßendeutsch, welches oft bis in die Reinschriften der Aufsätze dringt), ein einnehmendes Betragen, für das mir eine völlig zutreffende Bezeichnung fehlt, weil ich es nicht mit dem viel gemißbrauchten Worte Intelligenz bezeichnen will, Kenntnisse, die auf unmittelbarer Anschauung beruhen und deshalb gut haften. So enthält Berlin in seinen Denkmälern und Standbildern die ganze brandenburgisch-preußische Geschichte. Der zoologische und der botanische Garten, die jeder Schule unentgeltlich geöffnet werden, unterstützen den naturkundlichen Unterricht sehr wesentlich, und es kommt vor, daß ein Kind eine klarere Vorstellung von einem Palmbaum als von einer Birke hat, daß es den Strauß kennt, während ihm unser Haushuhn eine unbekannte Größe ist. Denn Gottes freie Natur in ihrer urwüchsigen Natürlichkeit, nicht angekränkelt von Kunst, Zirkel und Winkelmaß, sehen wir Berliner Pflastertreter, namentlich aus den

Stadttheilen, die der General-Postdirector Stephan auf den Adressen mit C*) bezeichnet haben will, nur in außergewöhnlichen Fällen.

Den Geist der Berliner Lehrerwelt habe ich auf Conferenzen, in Conferenzberichten und durch persönliche Bekanntschaften einigermaßen kennen gelernt. Für einen Menschen, der auf dem Grunde des positiven Christenthums steht, für einen Lehrer, der um Gottes willen arbeitet, dem das Seelenheil seiner Schüler am Herzen liegt, ist derselbe vielfach recht betrübend. In dem am Anfange dieses Aufsatzes erwähnten Vortrage kommt folgender Satz vor: „Die gegenwärtigen Bewegungen auf kirchlichem Gebiet lassen es wünschenswerth erscheinen, daß weder der beaufsichtigenden Kirche ein Religionslehrer aufgenöthigt wird, noch daß ein Lehrer gegen die Stimmung seines Herzens zur Ertheilung des Religionsunterrichtes gezwungen wird.“ Die Stadtverordnetenversammlung hat beschlossen: „Die Angelegenheit wegen der angeregten Aufhebung des confessionellen Standpunktes beim Unterricht in den Gemeindeschulen wird nach der vom Referenten abgegebenen Erklärung, daß der neue Normal-Lehrplan die Sache nicht erledige, mit Rücksicht auf die bevorstehende Wahl eines neuen Schulrathes bis zum 1. März vertagt.“ Es giebt in der That viele Lehrer, die „gegen die Stimmung ihres Herzens“ Religionsunterricht ertheilen, wenn man das noch Religionsunterricht nennen kann. Ich habe es selber gehört, wie ein Lehrer sich vor einer Lehrerconferenz rühmte, die Hauptstücke des Katechismus nicht zu können, und eine gleiche Unwissenheit bei den Versammelten wünschte oder voraussetzte, genau weiß ich es nicht mehr. Einige Wochen später reiste der betreffende Lehrer nach Japan — zu den Heiden! — Ein anderer sagte, er wolle die Religion resp. Moral nicht mit der Ruthe, mit Gewalt eingetrichtert haben, wie der liebe Gott im Paradiese gethan. (In meiner Bibel steht davon freilich nichts.) Noch ein anderer sprach sehr energisch für die Beibehaltung des 4. und 5. Hauptstückes, (ich athmete erleichtert auf,) doch nur darum, weil es nicht nöthig sei, daß die Kinder Confirmandenunterricht bekämen, die Lehrer allein müßten das Kind bilden von Anfang bis Ende, vollständig, damit die Pfaffen nicht das wieder vertilgten oder verkehrten, was die Schule mit Sorgfalt und Mühe erarbeitet.

Solche Lehrerconferenzen, aus denen ich hier Einiges mitgetheilt habe, werden jährlich 4 Mal gehalten. Die Stadt ist in Bezirke getheilt, jeder Bezirk hat sein bestimmtes Versammlungslocal und einen Vorsitzenden, jedes Lehrercollegium erhält eine Einladung und jeder Lehrer ist gewissermaßen verpflichtet zu erscheinen. Die Hauptlehrer und Schulvorsteher haben besondere amtliche Conferenzen. Daneben bestehen Privatconferenzen und Lehrervereine in beträchtlicher Anzahl, auch gesellige Zusammenkünfte von Lehrern, die aus einer Provinz gebürtig, oder Zöglinge desselben Seminars gewesen sind. In solchen Versammlungen habe ich nun vollends den an Gotteslästerung streifenden Unglauben zur Schau tragen hören.

Beiläufig gesagt, ich habe noch keinen Lehrer kennen gelernt oder von einem gehört, der ein geborner Berliner gewesen wäre. Wer hier nicht Handwerker wird, der wird Kaufmann; Gründung, Speculation, Actien — das zieht, und viele unserer 18—20jährigen ehemaligen Schüler haben ein höheres Gehalt als wir.

Wer hätte nicht schon von der Berliner Wohnungsnoth gehört? Sie ist allerdings im Abnehmen, aber auch die Schulen leiden unter ihr. Viele Privatschulen gehen ein, weil ihre Besitzer kein eigenes Haus haben, keine geeigneten

*) Centrum.

Räumlichkeiten zu miethen bekommen, oder die ungeheure Miethe nicht erschwingen können. Wenn schon Familien mit Kindern oft um der Kinder willen keine Wohnung bekommen, so ists kein Wunder, wenn Schulen zurückgewiesen werden.

R. S.

Das neue hessische Schulgesetz in der ersten Kammer.

Es ließ sich erwarten, daß das neue hessische Schulgesetz, wie es aus der 2. Kammer hervorgegangen war, Agitationen, namentlich von katholischer Seite hervorrufen werde. Es wurden in katholischen Gemeinden Versammlungen gehalten und Flugblätter verbreitet, in denen man behauptete, man wolle dem Volke seine Religion nehmen, den Eltern den Einfluß auf die Erziehung der Kinder entziehen u. dergl. mehr. Aber auch viele, ja die meisten evangelischen Geistlichen sprachen sich bei verschiedenen Versammlungen und in Petitionen gegen manche Bestimmungen des Gesetzes aus, wenn sie auch nicht die gänzliche Verwerfung desselben, wie von katholischer Seite beantragt wurde, begehrten. Der Referent des Ausschusses der 1. Kammer, Graf Görtz, der streng confessionellen Partei angehörend, war natürlich nichts weniger, als für Annahme des Gesetzes gestimmt, wenn er auch nicht geradezu die Verwerfung beantragte. Der Präsident des Ministeriums fühlte sich darum berufen, gleich bei der Eröffnung der Kammer die Erklärung abzugeben, welches Gewicht die Regierung auf das Zustandekommen des Gesetzes lege. Er erklärte, die Regierung denke nicht im Geringsten daran, die Religion irgendwie zu beeinträchtigen; die Geistlichen wären ja allgemein Mitglieder des Schulvorstandes, auch würden sie fast ausnahmslos wenigstens der überwiegenden Mehrzahl nach zu Vorsitzenden ernannt werden. Die gemeinsamen Schulen, die man im Auge habe, seien keine gottlose religionslosen Schulen. Es sei ausdrücklich bestimmt, daß der Religionsunterricht ein confessioneller sein und von einem Lehrer der betreffenden Confession ertheilt werden müsse. In fast 9/10 sämmtlicher Schulen würde durch den Namen der Sache nach nichts geändert, da ja ein Lehrer der betreffenden Confession angestellt werden müsse. Und wenn ein Lehrer den Samen des Unglaubens ausstreue, so begehe er ein großes Verbrechen; die Regierung werde nicht verabsäumen, solchen Verirrungen entgegenzuwirken. Eine Aenderung des bisherigen Zustandes sei eine unabweisbare Nothwendigkeit geworden. Früher habe auch die katholische Kirche in einem ganz anderen Verhältnisse zum Staate gestanden als neuerdings, auch die evangelische Kirche werde bald eine andere Stellung zu demselben einnehmen als bisher. Zudem ständen diese beiden Confessionen nicht mehr allein; es sei allgemeine Religionsfreiheit gewährt; die Schulen müßten für die Kinder aller Confessionen geöffnet sein. Auch sei in der Gegenwart für das ganze Volk ein höherer Bildungsgrad erforderlich als in früherer Zeit; darum sei ein neues Schulgesetz nicht zu umgehen gewesen, und er bitte dem vorliegenden, das alle Verhältnisse möglichst berücksichtigt habe, beizustimmen.

Domkapitular Moufang entgegnete: das Gesetz werde nicht dazu dienen den confessionellen Frieden zu fördern, sondern werde denselben untergraben, wo er bestanden habe, da dasselbe bei allen, denen die Religion und ihr Bekenntniß am Herzen liege, auch unter den Evangelischen große Aufregung hervorgerufen habe. Wie wenig das Volk für confessionslose Communalschulen sei, beweise schon der Umstand, daß wiewohl das Edikt von 1832 die Einführung solcher er-

möglicht und nicht allzuschwer gemacht habe, doch nur eine geringe Anzahl entstanden seien. Es beständen nun einmal verschiedene Confessionen und die Religion könne nur in der Form der Confession der Jugend beigebracht und beim Volke erhalten werden. Man vertraue zwar den Mitgliedern des jetzigen Ministeriums, daß sie die Religion nicht schädigen wollten, aber die Personen änderten sich und man wisse nicht, was ein anderes Ministerium bringe; das Gesetz biete keine Garantie gegen religionslose und irreligiöse Schulen. Der Prof. des Kirchenrechts, Geheimer Justizrath Wasserschleben bemerkte: Gemeinsame Schulen wären eine nothwendige Consequenz des allgemeinen Schulzwanges. Der Kirche wolle man ihre Domäne, den Religionsunterricht überlassen, die übrigen Gebiete des Unterrichts wären neutral. Wenn man das Gesetz nicht annehme, so werde man ein weiter gehendes herbeiführen. Es ließ sich also erwarten, daß sich ein besonders heftiger Kampf über § 4 und 5 des Gesetzes entspinnen werde. Nach diesen §§ sollen alle Schulen der Gemeinden, in denen nur eine Confession besteht, für gemeinsame Schulen erklärt werden, an denjenigen Gemeinden, in denen seither Schulen verschiedener Confessionen bestanden, sollten diese Schulen so lange bestehen bis sich die Majorität der Gemeinde- und Schulvorstände für deren Umwandlung in gemeinsame Schulen ausspreche. Zwei Mitglieder des Ausschusses beantragten Annahme dieser Bestimmungen, zwei andere wollten die Bestimmungen des Edikt von 1832 aufrecht erhalten wissen, wonach die Schulen entweder Confessions- oder Gemeindeschulen sind, als letztere diejenigen gelten, welche für eine ganze Gemeinde ohne Unterschied der Confession bestimmt und auf Antrag der Gemeinde- und Kirchenvorstände durch $^2/_3$ Majorität dazu erklärt sind. Die Regierungscommission sprach sich dahin aus, daß sie gerade an diesen §§ entschieden festhalten müßten. Doch wurden dieselben mit 16 gegen 10 Stimmen verworfen. Man genehmigte dagegen den eingebrachten Antrag, daß nur mit $^2/_3$ Majorität, nicht mit einfacher die Umwandlung von Confessions- und Communalschulen beschlossen werden könne; auch gestattete man auf gleiche Weise, doch erst nach einem fünfjährigen Bestand der Communalschulen die Wiedereinführung der Confessionsschulen, was im Gesetz gar nicht vorgesehen war. Ueber das Vermögen der Confessionsschulen sollte, wenn bei Verschmelzung derselben eine Vereinbarung nicht zu Stande komme, das Ministerium des Innern als unparteiische Behörde entscheiden, während nach dem Gesetz das confessionelle Schulvermögen, ohne jedoch mit dem Communalvermögen verschmolzen zu werden, für die gemeinsamen Schulen verwendet werden sollte, wenn nicht etwas Anderes beschlossen werde.

Zu § 12 hatte die 2. Kammer die Zusätze beantragt: Der Unterricht darf nicht durch Verwendung der Kinder zu kirchlichen Zwecken unterbrochen werden. Kein Schulkind darf wider den Willen seiner Eltern angehalten werden, einer Leiche zu folgen. Kein Schulkind darf wider den Willen seiner Eltern zum Kirchenbesuch außer den im Lehrplan festgesetzten Fällen angehalten werden. Die 1. Kammer beschloß den Strich derselben.*)

Ueber die im Gesetz obligatorisch gemachte Fortbildungsschule entspann sich eine weitere Discussion. Niemand wendete gegen die Sache an und für sich etwas ein, man erkannte selbst im Allgemeinen die Nothwendigkeit einer Fortbildungsschule, namentlich für der Schule entlassene männliche Jugend an; nur wollte ein Theil der Kammer keinen Zwang, der nicht durchführbar sei und

*) Unterdessen hat die Oberschulbehörde diese Bestimmungen auf dem Wege der Verordnung publizirt.

der Sache mehr schade als nütze. Namentlich könnten in den Gebirgsgegenden, wo die jungen Leute vielleicht den ganzen Tag im Wald arbeiten müßten, dieselben nicht mehr genöthigt werden, wenn sie ermüdet und durchnäßt nach Hause kämen, nach dem vielleicht noch weit entfernt liegenden Schulhaus zu gehen, um einen Unterricht zu empfangen, für den sie in ihrer großen Ermüdung keine Empfänglichkeit mehr hätten. Auch verwarf man den von der 2. Kammer beschlossenen Zusatz, daß die Fortbildungsschulen stets gemeinsame Schulen sein sollen mit der ausdrücklichen Bestimmung, es sollte bei den Lehrern an denselben auf das Religionsbekenntniß keine Rücksicht genommen werden.

Nach der Regierungsvorlage sollten die Eltern und Vormünder derjenigen Schüler in deren Religion in der betreffenden Schule kein Unterricht ertheilt werde, verpflichtet sein, dafür zu sorgen, daß denselben in ausreichender Weise, worüber die Kreisschulcommission Nachweis verlangen könnte, Unterricht in ihrer Religion zu Theil werde. Die 2. Kammer hatte den Strich beantragt; die erste nahm den Entwurf einstimmig an. Schon in der 2. Kammer hatte der Ausschuß auf Wunsch eines geistlichen Mitglieds beantragt, daß den kirchlichen Behörden gestattet sein sollte, sich bei der Prüfung der Lehramtscandidaten durch einen Beauftragten vertreten zu lassen. Die 2. Kammer verwarf die Bestimmung, die erste nahm sie einstimmig an.

Nach der Regierungsvorlage sollte sich jeder Lehrer innerhalb der ersten zehn Jahre seiner praktischen Verwendung von einer besonderen Prüfungscommission einer weiter gehenden Prüfung unterwerfen können. Auf diejenigen, welche diese Prüfung bestanden hätten, sollte, ihre praktische Tüchtigkeit vorausgesetzt, bei Bestellung von Oberlehrern, Lehrern an erweiterten Volksschulen und Kreisschulinspektoren, besondere Rücksicht genommen werden. Auf die bereits definitiv angestellten Lehrer sollte diese Bestimmung keine Anwendung finden. Diesen letzteren Zusatz sowie die Beschränkung auf die ersten zehn Jahre praktischer Thätigkeit verwarf die erste Kammer.

Nach der Regierungsvorlage sollten die Glieder geistlicher Orden weder als Lehrer, noch als Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen verwendet werden können. Die 2. Kammer war noch weiter gegangen, indem sie dergleichen Personen jede Lehrwirksamkeit an Lehr- und Erziehungsanstalten im Großh. Hessen untersagt wissen wollte. Natürlich nahm sich Domkapitular Moufang besonders der weiblichen Glieder von Congregationen mit Wärme an. Solche Lehrerinnen würden nur auf Wunsch der Gemeinden angestellt und entfalteten seit Jahrzehnden, die Mitglieder der einen Congregation sogar seit einem Jahrhundert eine gute Wirksamkeit. Für die Aufhebung dieses Zustandes sprächen also keine Gründe. Als Gründe gegen die Aufhebung ließen sich geltend machen einige Bestimmungen der Verfassungsurkunde, sodann der Umstand, daß jene Personen gut lehrten und auch das finanzielle Ergebniß ein günstiges sei. Der Ministerialdirektor entgegnete: Das Moment, wegen dessen in der Regel Ordensfrauen von den Gemeinden gewünscht werden, sei richtig angegeben worden. Dieses Moment sei ein finanzielles, weil man Ordensfrauen zu billigerem Preise hätte erlangen können, als dies bei weltlichen Lehrerinnen der Fall gewesen sei. Die Regierung lege in Betreff des Ausschlusses solcher Personen von öffentlichen Schulen das Hauptgewicht auf Folgendes: Der innere Kern des Conflictes zwischen Staat und Kirche liege darin, daß die Kirche unter Berufung auf das Bibelwort: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, die Staatsgesetze, welche mit kirchlichen Anordnungen nicht übereinstimmten, als unverbindlich behaupte. Der Staat habe auf die Berufsbildung von

Personen, die ausschließlich in diesen Grundsätzen erzogen würden, keinerlei Einfluß und könne denselben daher kein öffentliches Lehramt anvertrauen. Mit den Pflichten des Staates, den Gesetzen Gehorsam zu verschaffen, sei die Anstellung solcher Personen auf deren Erziehung er keinerlei Einfluß zu äußern vermöge, nicht vereinbar. Auf den andern Umstand, ob die Leistungen jener Ordensglieder gute oder schlechte seien, wolle er, als minder erheblich, hier nicht eingehen. Ein liberales Mitglied der Kammer sagt: Bei dem jetzigen Verhältniß zwischen Kirche und Staat könne man diesen nicht zumuthen, Personen anzustellen, die vielleicht aggressiv gegen ihn verführen. Dagegen wollte er die Privatwirksamkeit der Orden erhalten wissen, da er für Freiheit sei. Er selbst habe in seiner Jugend Unterricht eines solchen Ordens genossen — der Redner ist Protestant. — Er sei daher für den Entwurf. Die in Mainz bestehenden Anstalten würden bleiben, wenn auch nicht als öffentliche Anstalten und den Bürgern werde die Wahl gelassen, in welche Schule dieselben ihre Kinder senden wollten. Weiter zu gehen, so weit, wie die 2. Kammer verlange, könne er nicht gut heißen, denn die religiöse Freiheit sei ihm das höchste Gut.

Die Kammer hob nicht blos den Zusatzartikel der 2. Kammer auf, sondern überhaupt das Verbot der Anstellungsfähigkeit von Mitgliedern religiöser Orden.

Nach der Regierungsvorlage und den Beschlüssen der 2. Kammer sollten, sofern nicht besondere Gründe eine Ausnahme rechtfertigten, die in Betracht kommenden Bewerber um eine Schulstelle zuvor dem Schul- und Gemeindevorstande namhaft gemacht werden, um denselben Gelegenheit zu geben, etwaige Bedenken gegen die Besetzung der Stelle mit einem oder dem andern Bewerber oder etwaige Wünsche auszusprechen. Der Ausschluß hatte beantragt, den Gemeindevorstand wegzulassen, ebenso die Worte: und etwaige Wünsche. Der Regierungscommissär bemerkte: Man solle den Gemeindevorstand stehen lassen, da doch die Gemeinde wesentlich bei den Schulen interessirt sei, und auch die Lasten der Schule zu tragen habe. Das Aeußere von Wünschen sei auch nicht bedenklich; wer Bedenken äußern könne, könne auch Wünsche äußern; ungerechtfertigte Wünsche würden keine Berücksichtigung finden. Dagegen erwiederte der Ausschußreferent: Der Schulvorstand repräsentire die Schule und verstehe die Sache auch besser. Der Gemeinderath könne möglicherweise dessen Absichten durchkreuzen. Es würden sich vielleicht auch Lokalintriguen geltend machen. Daß der Gemeinderath Wünsche äußern könne, verstehe sich von selbst, und werde die ganze Sache ja nicht so geheim gehalten. Die Ausschußanträge wurden genehmigt.

Nach dem Beschluß der 2. Kammer sollten die Lehrer die niederen Kirchendienste als Glöckner ꝛc. nicht mehr versehen dürfen; die 1. Kammer beantragte statt dessen zu sagen: Zur Uebernahme der Dienste eines Glöckners und sonstiger niederer Kirchendienste sollen die Schullehrer für die Folge nicht mehr angehalten werden können. Die Bestimmung, daß der Confirmandenunterricht der Regel nach nicht während der für die betreffenden Schulen festgesetzten Unterrichtszeit — von dem Religionsunterricht abgesehen — abgehalten werden dürfe, strich die erste Kammer.

Weiter beantragte sie, daß die Mitglieder des Schulvorstandes nicht vom Gemeinderath, sondern von den Familienvätern unmittelbar erwählt werden sollten. Der Ausschußreferent sprach sein Bedauern aus, daß man den Weg der Cooptation verlassen habe. Da dies aber der Fall sei, so ziehe er die Wahl durch die am meisten interessirten Familienväter der Ernennung durch den Gemeinderath, der zu ganz andern Zwecken erwählt sei, vor. Trotz der gegenseitigen Bemerkungen des Regierungscommissärs ging der Ausschußantrag durch.

Ebenso wollte der Ausschuß daß den Vorsitz der Regel nach der Geistliche führen solle. Hierauf wurde entgegnet, wenn dies bestimmt werde, so werde dem Geistlichen, bei dem eine Ausnahme stattfinde, ein Makel angehängt; während dies nicht der Fall sei, wenn die Ernennung frei durch irgend eine Behörde erfolge. Man werde doch in den meisten Fällen den Geistlichen nehmen. Dagegen fand ein Amendement Annahme, daß die Ernennung des Vorsitzenden nicht durch die Kreisschulcommission sondern durch die Oberschulbehörde erfolgen solle. Man führte für diese Aenderung an: Die Oberschulbehörde werde die Sache unbefangener beurtheilen; sie werde wohl die Kreisschulcommission hören, könne aber deren verkehrte Anträge berichtigen. Weiter wünschte die erste Kammer, daß in jede Kreisschulkommission je ein Geistlicher der beiden Hauptconfessionen aufgenommen werden möge, was natürlich nach der ganzen Tendenz des Gesetzes von den Regierungscommissären bekämpft wurde.

Die 2. Kammer hatte beantragt, daß schon bei dem Vorhandensein von 3 Schulen der 1. Lehrer die Funktionen eines Oberlehrers übernehmen solle. Sie hatte nicht bedacht, daß bei der bisherigen Besetzung der ersten Schulstellen auf dieses Verhältniß gar keine Rücksicht genommen sei, und daß sehr viele Lehrer, welche die ersten Stellen bekleiden, nicht geeignet wären, die Funktionen als Oberlehrer zu erfüllen.

Die 1. Kammer beantragte mit Recht den Strich dieser Bestimmung. Schließlich wurde das Gesetz, wie es aus der Berathung der Kammer hervorgegangen war, mit allen (24) gegen 2 Stimmen angenommen.

Was nun die Regierung thun wird, um ihren Entwurf durchzubringen, steht zu erwarten. Anfangs vermuthete man, sie werde die 2. Kammer auflösen, um bald das Gesetz abermals vorlegen zu können. Nach der Verfassung kann sie nämlich ein Gesetz, welches eine Kammer ganz oder theilweise verworfen hat, in einer späteren Kammersitzung abermals vorlegen, und dann in beiden Kammern durchstimmen lassen, resp. die Stimmen pro und contra zusammen zählen. Doch scheint diese Vermuthung vorerst wenigstens keine Bestätigung zu finden. Vielleicht hofft die Regierung bei der abermaligen Berathung in beiden Kammern eine Vereinbarung erzielen zu können. Dies wäre wenigstens das Beste, wenn ein Compromiß rechter Art zu Stande käme. Sonst möchte das Gesetz für die kirchlichen Interessen nicht besser, sondern schlimmer ausfallen.

III. Abtheilung. Literarischer Wegweiser.

1. Deutsches Sprachbuch. Methodisch geordnete Beispiele, Lehrsätze und Aufgaben für den Sprachunterricht in Elementar- und Fortbildungsschulen. Von J. F. Hüttmann. 1. Theil. 5. Auflage. Stade 1872.
2. Pädagogische Handbibliothek. I: Luthers Katechismus mit Sprüchen, Verschen und Erläuterungen. II: Deutscher Sprachunterricht. III: Rechtschreibung und Satzzeichnung. Verlag der Schulbuchhandlung. (Hermann Heiberg). Schleswig.
3. Deutsche Rechtschreibelehre. Mit Rücksicht auf nationale Einigung entworfen von Dr. Otto Lange. 2. Auflage. Berlin 1871. Verlag von R. Gaertner.
4. Gelegenheitsgedichte für Festtage in Schule und Haus von G. Ringler. Nürnberg 1869. Verlag von Fr. Korn.
5. Lesebuch für Volksschulen von Ricken und Schüler. 20. Auflage. Ruhrort 1872. Andreae u. Co.
6. Lesebuch für Bürgerschulen, besonders für höhere Knaben- und Mädchenschulen von Dr. A. Möbius. 1. Stufe. Für Unterklassen. 4. Auflage. Berlin 1871. Verlag von R. Gaertner.

Nr. 1 gibt nur grammatischen Stoff und grammatische Uebungen; der zweite Theil von Nr. 2 Grammatisches, angelehnt an eine Anzahl finniger Spruchstücke. Außer den Sprach-

stücken selbst sind die Inhaltserläuterungen, und die Stoffe zu Nachbildungen recht instruktiv. Nach unserer Ansicht wird der Lehrer wohl thun, wenn er von den grammatischen Abschnitten absieht und die Zeit ganz auf die Inhaltserläuterung der Lesestücke, das Lesen, Memoriren und auf die mündliche und schriftliche Reproduction der dargereichten Lesestücke verwendet. Die Stücke sind hinsichtlich der Sprachform so einfach, daß es nur gelegentlicher Bemerkungen beim Ausschreiben bedarf. Wenn grammatische Belehrungen und Uebungen in Volksschulen auch eine Stelle finden, so halten wir sie in solcher Ausdehnung, wie Nr. 1 sie bringt, nicht für gerechtfertigt. In der Vorrede ist der Wunsch ausgesprochen, es möge das Suum cuique auch auf dem Gebiete des deutschen Unterrichts immer mehr zur Geltung kommen. Der Herr Verfasser ist als Seminarlehrer mitberufen zur Realisirung des von ihm gehegten Wunsches, und erlauben wir uns ihn auf die Aufsätze über Sprachunterricht von Hülsmann in Nr. 21 Jahrgang 1871 dieses Blattes und von Dörpfeld in Nr. 9 Jahrgang 1872 zur geneigten Prüfung aufmerksam zu machen.

Aus dem Vorwort von Nr. 3 entnehmen wir folgende Stelle über orthographischen Unterricht: Der Mund des Schülers muß an richtiges Sprechen, das Ohr an richtiges Hören, das Auge an die Einprägung des richtigen Wortbildes gewöhnt werden. Diese Forderung ist so wichtig, daß sie streng zu beobachten wäre, selbst wenn die deutsche Rechtschreibung sich überall auf rationelle Gesetze zurückführen ließ.

Nr. 5 und 6: Beide Lesebücher erscheinen nicht zum 1. Male; sie haben auch dem Schulblatte schon vorgelegen. Nr. 7 tritt mit bestimmter Signatur auf, erstrebt außer Lesefertigkeit allseitige Entwickelung des Geistes, gibt in bunter Reihe Nahrung für Verstand, Gefühl und Willen. Nr. 5 kündigt sich an als Lesebuch für Volksschulen. — Für evangelische oder katholische? Für Unter-, Mittel- oder Oberklassen? Für ein- oder mehrklassige Schulen? Die Herren Verfasser werden zugestehen, daß ein so allgemein gehaltener Titel auch Einfluß auf den Inhalt haben kann. Das Buch besteht aus drei Abtheilungen: die erste ohne Ueberschrift, die zweite enthält Geschichten aus der Geschichte, die dritte Stoffe aus der Erd- und Himmelskunde, die erste Abtheilung bringt gemüthbildende, und naturkundliche Stoffe, nicht nach dem Inhalt, sondern nach der Leseschwierigkeit geordnet; wir begegnen hier auf 180 S. Gedichten, Erzählungen, Fabeln, Parabeln und Beschreibungen von Naturkörpern. Auf die zweite Abtheilung (Geschichte) kommen 140 Seiten, auf die Erd- und Himmelskunde 80 Seiten, Cyrus, Belsazar, Alexander und Cäsar sind in der neuen Auflage verschwunden, der deutsch-französische Krieg ist hinzu gekommen. Wir halten den Geschichtsstoff den andern Parthien gegenüber für ausgedehnt. Das Buch erscheint in 20. Auflage. Die Verfasser haben fast bei jeder Auflage, auch bei der vorliegenden, die bessernde Hand angelegt. Sie werden aber wohl mit Göthe's Iphigenie sagen: „das Wenige verschwindet leicht dem Blick, der vorwärts sieht, wie viel noch übrig bleibt. In Betreff der Diction finden wir, indem wir die vorliegende Auflage mit der vorhergehenden vergleichen, manche Verbesserung. So erhielt sich durch die verschiedenen Auflagen hindurch in dem Lesestück, „der Wallfisch" folgender Satz: Anderson, ein berühmter Wallfischfänger, erzählt, daß, nachdem er von zwei Wallfischen beiderlei Geschlechts, die zusammen waren, den einen verwundet hatte, der andere bei seinem verwundeten Gefährten blieb, ihm allen Beistand leistete, bis endlich das verwundete Thier unter der Menge seiner Wunden untersank, und den Verlust zu überleben verschmähend, sich mit großem Getöse auf den todten Gefährten streckte und sein Schicksal theilte. Die vorliegende Auflage hat diesen monströsen Satz endlich umgeändert und mundgerecht gemacht. Soll das Buch eine längere Zukunft haben, so bedarf es einer durchgreifenden Umarbeitung hinsichtlich der Anordnung und der Diction. Wir würden die naturkundlichen Stoffe aus der 1. Abtheilung ausscheiden und dieselben in einer besonderen Abtheilung des Buches sachlich wohl geordnet geben. Zu verschiedenen naturgeschichtlichen Lesestücken sind Illustrationen beigefügt worden; wir möchten diese so schön ausgeführt sehen, wie z. B. in dem Norddeutschen Lesebuch von Keck und Johansen und in dem Lesebuch für Volks- und Bürgerschulen von Binstorfer, Deinhardt und Jessen.

Uebrigens durchweht das Buch evangelisch-christlicher Geist; die geschichtlichen Stücke sind ganz geeignet, der Jugend ein warmes Gefühl für König und Vaterland zu geben; durch die Erzählungen und Gedichte empfängt das Kind gesunde Nahrung für Geist und Gemüth.

G. 16. Nov. 1873. G. St.

Zum Geschichtsunterricht.

1. Leitfaden zur allgemeinen Geschichte, für höhere Bildungsanstalten herausgegeben von Dr. Otto Lange, Prof. in Berlin. 1. Unterrichtsstufe (der biographische Unterricht.) 10. Auflage. Berlin, 1871. Rud. Gärtner.
2. Blicke in die Weltgeschichte. Ein histor. Lern- und Lesebuch für die oberen Klassen gehobener Volks- und mittlerer Bürgerschulen, die unteren Klassen der Gymnasien und Realschulen, für Lehrer- Präpa-

randenklassen 2c. von August Renneberg, Rector zu Mühlhausen in Thüringen. 2. vermehrte Aufl. Leipzig, C. Merseburger 1871. Preis 24 Sgr.

3. Deutsche Geschichte für Schulen sowie auch für Präparanden-Anstalten. Mit einem Nachtrage: Die Ereignisse der Jahre 1870 und 1871. Mit besonderer Rücksicht auf die Cultur-Entwicklung des deutschen Volkes bearbeitet von J. Schwedler. Berlin, A. Stubenrauch. 1872. Preis 10 Sgr.
4. Begebenheiten aus der vaterl. Geschichte der Jahre von 1861—1871. Herausgegeben von J. A. Vetter. (Zum Anschluß an den preuß. Kinderfreund von Preuß und Vetter.) Preis 2 Sgr.

Daß wir in der Methode des Geschichtsunterrichts neuerdings etwas gelernt haben, zeigen wenigstens in einem Punkt Nr. 2, 3 und 4 recht deutlich. Die Redensart von der objectiven Form, von welcher aus politische Ereignisse betrachtet werden müssen, um als geschichtliche angesehen zu werden, mag im Munde von Universitätsprofessoren und für Perioden wie die des seligen Bundestags einen Sinn haben: für Volksschriftsteller und für Zeiten wie die jüngsterlebten paßt sie nicht. Begebenheiten, die unverlöschlich in jedes Mitlebenden Gedächtniß haften, und die in Prosa und Poesie durch jedermanns Mund gegangen sind, dürfen in der Volksschule nicht todtgeschwiegen werden; sie gehören den Kindern mit, nach dem Grundsatz, daß für sie das Beste eben gut genug. Das haben neben 4 auch die Verfasser von 2 und 3 redlich beherzigt; sie haben das letzte Jahrzehend vaterländischer Geschichte ausführlich und warm berücksichtigt. Nur in Nr. 1 schließt die deutsche Geschichte mit den Befreiungskriegen ab; es ist der Leitfaden aber nicht für die Volksschule, sondern für eine Unterklasse höherer Bildungsanstalten bestimmt.

Daß hingegen in einer anderen Beziehung noch zu lernen übrig bleibt, und daß auf dem Gebiete des Geschichtsunterrichts die fernere Ausführung der „Allgemeinen Bestimmungen“ noch mehr Klarheit schaffen muß, liegt in den Titeln von 2 und 3 fühlbar genug angedeutet. Für „Schulen“ und Präparanden-Anstalten klingt doch in seiner ersten Hälfte sehr allgemein. Und daß gar dasselbe Lern- und Lesebuch als für Volks- und Bürgerschulen, Gymnasien, Realschulen und Präparandenklassen bestimmt gedacht werden kann, zeugt doch wohl von einiger Verwirrung, wenn nicht in der Vorstellung des einzelnen Pädagogen, so doch in der Methodik unserer Unterrichtsanstalten. Es wird noch erst einiger Directoren-Conferenzen bedürfen, um Klarheit zu schaffen über die besonderen Ziele der verschiedenen Anstalten und die besonderen Mittel zur Erreichung dieser Ziele.

Im vorliegenden Fall ist die Praxis im Buche selbst besser als die auf dem Titelblatt angekündigte Theorie; die Büchlein sind, jedes in seiner Art, recht brauchbar.

Nr. 1 wird nach 9 früheren Auflagen keiner weiteren Empfehlung bedürfen. Es hebt biographisch die Hauptmomente aus der Geschichte der sämmtlichen bedeutenderen Culturvölker alter und neuerer Zeit hervor und mag auf diese Weise die Vorstufe zu einer späteren ethnographischen und pragmatischen Auffassung des geschichtlichen Stoffes, wie ihn höhere Bildungsanstalten bewältigen können, zu bilden geeignet sein; für Volksschulen eignet es sich eben deshalb unseres Bedünkens viel weniger.

Nr. 2 wird zwar hoffentlich nicht „Mädchen für Alles“ werden, kann aber gewiß auf demjenigen Felde, welches der Oberstufe mehrklassiger Volksschulen, den sog. Bürgerschulen und Mittelschulen gemeinsam ist, treffliche Dienste thun. Von den 408 S. nimmt die alte Geschichte nur wenig über den ¼ Theil ein, die deutsche Geschichte von Friedrich dem Großen an reichlich ⅓. Die Darstellung ist von Anfang bis zu Ende gleichmäßig anschaulich und lebendig, eingestreute und gut ausgewählte Gedichte dienen dazu, gerade die persönlichen Momente noch stärker hervorzuheben, und wenn ich hinzufüge, daß ein christlich-patriotischer Geist durch das Ganze weht, so meine ich mich zugleich berechtigt, das „2c.“ auf dem Titel dahin zu ergänzen, daß das Buch auch für jede Volksbibliothek zu empfehlen ist, zumal mit Rücksicht auf wißbegierige Leser auf dem Lande.

Nr. 3 umfaßt zwar nur 228 Seiten, aber diese zum größeren Theil sehr eng bedruckt; die volle Hälfte ist den Ereignissen und Zuständen unseres Jahrhunderts gewidmet. Der Geist des Buches ist derselbe wie bei Nr. 2, der Stil ebenfalls frisch und lebendig, das reiche culturgeschichtliche Material setzt aber ein reiferes Verständniß voraus, als die Volksschule ihm entgegenbringen kann: es ist nach der Ref. Ansicht eine sehr dankenswerthe Gabe für Mittelschulen, Präparanden-Anstalten und gute Fortbildungsschulen.

Nr. 4, 46 Seiten, Prosa und Poesie, kann als Anhang zu jedem Volksschullesebuch dienen, welches die glorreichsten Tage deutscher Geschichte nicht oder doch nicht genügend berücksichtigt. In der ersten Hälfte fühlt man sie noch einmal nach, die Wehen der Neugeburt des deutschen Reiches, in der zweiten erfaßt uns wieder das Bewußtsein jener großen Tage: „es ist eine Lust zu leben!“ Das Büchlein ist auch fürs Haus gut genug, und diese 2 sgr. kann jede Volksbibliothek getrost anwenden.

B. Z.

Verzeichniß der zur Recension eingesandten Schriften.

Vorbemerkung der Redaktion. — Bei dem großen Umfange der literarischen Produktion auf dem pädagogischen Gebiete ist das Evangelische Schulblatt völlig außer Stande, alle eingesandten Schriften zu besprechen. An dieser Aufgabe mögen die kritischen Literaturblätter sich versuchen. Der „literarische Wegweiser" des Ev. Schulblattes hat vornehmlich den Zweck, summarische Berichte zu liefern, und dabei besonders auf solche Bücher hinzuweisen, die eine hervorragende Bedeutung auszusprechen haben, — auch empfehlenswerthe ältere immer wieder in Erinnerung zu bringen.

Die eingesandten Schriften kommen sämmtlich in der Weise des nachstehenden Verzeichnisses zur Anzeige. Das Uebrige muß die Redaktion den für jedes Fach berufenen Recensenten überlassen. Auch kann sie sich nicht verpflichten, die nicht besprochenen Schriften zurückzuschicken.

Wie weit diese Ordnung des „literarischen Wegweisers" den HH. Verlegern dienen kann, muß die Redaktion ihrer Beurtheilung anheimgeben.

1. Religion, Geographie, Geschichte, Naturkunde.

1. Achtzig ev. Kirchenlieder, Franz Knauth. 2½ sgr. H. Bruhn. Braunschweig.
2. Dr. M. Luthers kl. Katechismus, mit Bibelsprüchen, geschichtl. und Lehrabschnitten der h. Schrift und Gesängen. 13. Aufl. Magdeburg. Heinrichshofen. 64 S.
3. Ev. Schulgesangbuch nebst Anhang. Fr. Aug. Pfender. Neuwied und Leipzig. J. H. Heuser. 5. sgr.
4. Kleine vaterländische Geschichte. 3. Aufl. 3 sgr. Halle. E. Anton. 1873.
5. Leitfaden der Kirchengeschichte für die Oberklasse der Volksschule rc. von E. Demmer, Pfarrer. Berlin 1873. Wiegandt und Grieben. 10 sgr.
6. Abriß der Geschichte des pr. Staates von Dr. H. Dittmar. 2. Aufl. Umgearbeitet und bis auf die neueste Zeit fortgesetzt von Dr. K. Abicht, Director. Heidelberg, 1873. C. Winter. 123 Seiten.
7. Deutsche Kaisergeschichte. In Biographien von G. Böse. 1. Lief. Braunschweig, 1872. H. Bruhn. (Vollst. in 6 Lief. à 5 sgr.)
8. Die großen Jahre 1870 u. 1871. Fr. Ranke, Pfarrer. 2½ sgr. Parthiepreis bei wenigstens 25 Ex. à 2 sgr. Nördlingen. C. H. Beck.
9. Kriegs- und Siegs-Chronik 1870—1871. Fr. Lampert. Preis und Verlag wie 8.
10. Erzählungen aus der alten Geschichte, von Dr. L. Stacke. I. Th. 10. Aufl. Griech. Geschichten. II. Thl. 9. Aufl. Röm. Gesch. je etwa 15 sgr.
11. Kleine Erdkunde für Volks- und Bürgerschulen von A. Hummel. 3. Aufl. Ausg. A. 3½ sgr. B. 5 sgr. Halle, 1873. E. Anton.
12. Historischer Atlas nach Angaben von H. Dittmar, von D. Völter, Prof. 7. Aufl. In 2 Abth. — 2 thlr. Heidelberg. C. Winter.
13. Kleine Schul-Geographie von E. v. Seydlitz. 14. Aufl. Breslau, 1873. Ferd. Hirt. 16 sgr. — Desgl.
14. Schul-Geographie. 1 thlr.
15. Erzählungen aus der Geschichte, H. W. Stoll, Prof. 5. Bändchen: Franz. Rev. bis zur Erneuerung des deutschen Kaiserreichs. Leipzig, 1873. B. G. Teubner. 172 S.
16. Das Wissenswürdigste aus der allg. Geographie und von den 5 Erdtheilen rc. von T. Ruf. 5. Aufl. 3½ sgr. Nördlingen, 1873. C. H. Beck.
17. Offinger's und Engelbrecht's Kurzer Inbegriff des Nothwendigsten und Gemeinnützigsten aus der Natur und dem Menschenleben. 16. Aufl. 10 sgr. Bamberg, 1873. Buchner.
18. Das Thierreich. 11. Bearbeitung. Breslau, 1873. F. Hirt. 27½ sgr.

2. Deutsche Sprache und fremdsprachliche Schriften.

1. Erstes Sprach- und Lesebuch für Volksschulen von G. Fr. Heinisch und J. L. Ludwig. 20. Aufl. Bamberg, 1873. Buchner. 6 sgr. ungeb. — 3. Sprach- und Lesebuch 419 S.
2. Deutscher Kinderfreund rc. v. K. F. Th. Schneider. broch. 9 sgr. geb. 12. Neuwied und Leipzig, 1873. J. H. Heuser.
3. 50 Aufgaben zur Einübung des grammat. Stoffes im Deutschen v. A. Schwenk, Lehrer. 2. Aufl. Neu-Ruppin. R. Petrenz. 1872. 2½ sgr.
4. Neubearbeitete, planmäßig geordnete Musterbeispiele zur Anfertigung der schrifl. Aufsätze in den deutschen Elementarschulen von C. Holl. Kempten. 1873. Jos. Kösel. 120 S.
5. Regeln für den Unterricht in der Orthographie rc. v. F. A. Stützer, Schul-Dir. in Eilenburg. 2. Aufl. Delitzsch, 1873. R. Pabst. 3¾ sgr.

6. Wie Nr. 3: Orthogr.-Grammat. Hülfsblatt 2c. 4. Aufl. 68 S.
7. Stoff z. Diktiren nach systematisch geordn. Regeln d. dtsch. Orth. 2c. von E. Winderlich. 4. Aufl. Breslau, 1873. E. Trewendt. 168 S.
8. Neuer deutsch. Kinderfreund. Ein Lesebuch für Volksschl. 2c. zusammengestellt auf Grundlage der 198. Aufl. des pr. Kinderfr. von Preuß und Vetter durch Hartung und Strübing. 1. Abth. 4 sgr. 2. Abth. 8 sgr. Königsberg. J. H. Bon. 1873.
9. Deutsches Lesebuch v. Ed. Bock, Schulrath in Liegnitz. 4 Theile.
1. Theil in 2 Abth. Fibel und 1. Lesebuch, zus. 4 sgr. 2. Th. 11 sgr. 3. Th. in 2 Abth. zus. 13 sgr. 4. Th. auch in 2 Abth. — Dazu: Anweisung zum Schreib- und Lesenut. — Breslau, 1873. Ferd. Hirt.
10. Kleine Grammatik der deutsch. Sprache nebst einem Abriß der deutschen Metrik und Poetik. Ein Lehr- und Lernbuch v. Dr. E. W. R. Fischer. 4. Aufl. Berlin, 1873. Nicolai. 8 sgr.
11. Satzlehre der deutsch. Sprache für Mittelsch., Lehrersem. 2c. v. K. Schütz, Prof. Manheim und Straßburg 1873. J. Bensheimer. Größere Ausgabe.
12. Dasselbe, kleinere Ausgabe. Jene 232, diese 132 Seiten.
13. Poetisches Lesebuch für Gymnasien 2c. v. Joh. Meyer, Prof. Schaffhausen, C. Baader. 1873. 160 S.
14. Vorschläge zur Feststellung einer einheitl. Rechtschreibung für Alldeutschland. Dr. Dan. Sanders. Berlin, 1873. J. Guttentag. 145 S.
15. Der Sprachschüler. Ausg. B. I. v. R. Dietlein. 3. Aufl. Wittenberg. R. Herrosé 1873. 112 S.
16. Deutsches Lesebuch der Unterstufe v. Dr. G. Bormann, ord. Lehrer. 10 sgr. Berlin, 1873. Nicolai.
17. Schul- und Hausfreund. Deutsches Lesebuch v. E. Quietmeyer. 31 Aufl. I. Vorschule. 5 sgr. Hannover, 1873. Hetwing. 160 S.
18. Aufsatzbuch für Elementarschl. Von B. Burgarz, Lehrer. Köln und Neuß 1873. L. Schwann. 87 S.
19. Leitfaden für d. 1. Unt. in der deutschen Sprache. Dr. F. W. R. Fischer. 2. Aufl. 4 sgr. Berlin, 1873. Nicolai.
20. 2000 Themen für den deutschen Aufsatz v. Dr. H. Mensch. Löwenberg in Schl. G., Köhler. 1773. 12 sgr.
21. 52 Tabellen. Ein Hilfsmittel z. Studium d. dtsch. Grammatik 2c. v. J. Oswald. Langensalza. Vlgs-Comptoir.
22. Deutsche Sprachlehre v. C. L. Ritsert. Neu bearbeitet von Dr. Fridolin Wagner, Schulinsp. und Dir. 12. Aufl. Darmstadt, 1873. J. Ph. Diehl. 14 Ngr.
23. Jugendfreund. Lesebuch für Mittelkl. v. H. F. Munderloh, C. H. Kröger, F. Poppe, M. Bücking. Oldenburg, 1873. G. Stalling. 8 sgr.
24. Lesebuch für Fortbildungsschl. 2c. v. W. Martin. Ravensburg, 1874. E. Ulmer. 270 Seiten.
25. Deutsches Lesebuch für Mittelschulen. v. A. Engelien und H. Fechner. I. Thl. für die 5. (vorletzte) Klasse. Berlin, 1873. W. Schultze. 152 S.
26. Deutsche Fibel. 2 Hefte à 3 sgr. R. und W. Dietlein. Dazu
27. Ein Begleitwort 10 sgr. — Dieselben
28. Deutsches Volksschul-Lesebuch 12½ sgr. Wittenberg, 1874. R. Herrosé.
29. Anweisung zum grundlegenden Lese-, Schreib-, Recht- und Schönschreibeunterricht in der Unterklasse der Volksschulen 2c. v. C. Th. Goltzsch. weil. Dir. 4. Aufl. Berlin, Wiegandt und Grieben. 1871.
30. Lern- und Uebungsbuch für den Unt. in der Grammatik und Orthogr. der deutschen Sprache 2c. v. Fr. Bartels, Dr. phil., Dir. 2. Heft für das 4. Schuljahr. Gera 1873. Ißleib und Rietzschel.
31. Lyon's Schulvorschriften. Deutscher Cursus. 2 Hefte. à 3 sgr. Hagen, 1873. O. Hammerschmidt.
32. Praktischer Lehrgang der engl. Sprache von Dr. A. Baskerville 1. Thl. 14. Aufl. Oldenburg, 1873. G. Stalling. 182 S.
33. Französische Schul-Grammatik. A. Benecke. 2. Thl. 4. Aufl. Potsdam, 1873. A. Stein. 403 Seiten.

3. Rechnen, Zeichnen, Gesang.

1. Rechenbücher v. A. Böhme Nr. I–X. nach dem Reichs-Münzsystem à 1½ bis resp. 5 sgr. Berlin. Verlag G. W. F. Müller.
2. Aufgaben für das schriftliche Rechnen von W. Koch, Hauptl. zu Berlin. 1—5 Heft à 2½ resp. 4 sgr. — Resultate Heft à 5 sgr. Berlin 1873. L. Oehmigke's Verlag.
3. Auflösungen zu den schriftl. Rechnungsaufgaben in Öffingers und Engelbrechts: Kurzer Inbegriff des Nothwendigsten 2c. Bamberg, 1873. Verlag der Buchnerschen Buchhandlung.
4. Die erste Stufe des mathem. Unt. 2c. von Chr. Harms, Prof. I. Abth. Arithm. Aufgaben. 3. Aufl. Oldenburg. Verlag G. Stalling. 1873. 12½ gr.
5. Rechenbuch für Seminaristen und Lehrer v. J. Hoffmann u. J. Klein. 2. Aufl. Köln und Neuß. Verlag L. Schwann. 1873. 1 thlr.
6. Die Raumrechnung in der Volksschule v. K. Schubert, Prof. Wien, 1873. Verlag J. Dirnböck. 50 kr.
7. Derselbe, Die neuen österreichischen Maaße und Gewichte.

8. Derselbe, Aufgaben zum Unt. im Rechnen 5 Bändchen à 25 resp. bis 35 kr.
9. Praktischer Lehrgang der Geometrie für Mittelschulen v. A. Ohlert, Reg.- und Schulrath in Danzig. 4. Aufl. 7 sgr. Königsberg J. H. Bon. 1873.
10. Die gemeinen Brüche v. A. Unglaube, Lehrer. Berlin, Wiegandt und Grieben. 1873. 7½ gr.
11. Elemente der Algebra 2c. von Dr. J. W. Colenso. Nach der 15. Aufl. des engl. Originals v. G. Wolpert, Prof. Stuttgart. A. Bruchmann. 140 Seiten.
12. Rechenfibel 2c. v. A. Brestrich, Schulvorsteher in Berlin. 3 sgr. Verlag wie 2.
13. Kleine Geometrie 2c. von A. Grohmann, Lehrer. 3 sgr. Verl. wie 2.
14. Prakt. Rechenbuch für deutsche Schulen. Handbuch für den Lehrer 2c. J. Löser, Lehrer. 24 sgr. Weinheim, 1873. Fr. Ackermann.
15. Die Elemente der Buchstabenrechnung und Algebra. Für Schul- und Selbstunt. v. A. Büttner, Seminarl. 20 sgr. Berlin, 1873. A. Stubenrauch.
16. Die Raumlehre in der Volksschule 2c. v. Ad. Liese, Seminarlehrer zu Petershagen. 2. Aufl. 10 Sgr. Berlin, wie 15.
17. Rechenbuch für Unterklassen v. H. Friedrichs, Ant. Klusmann und Fr. Bogemann. 11. Aufl. Oldenburg, G. Stalling, 1873.
18. Die Geometrie in der Bürgerschule. 1. Th. Geom. Formenlehre. 100 Seiten. 4 sgr. 2. Th. Die Elemente der ebenen u. körp. Geom. 6 sgr. v. Fr. Kaselitz, Rector in Berlin. Verlag wie 15. — 1873.
19. Derselbe, Umfang, Ziel und Methode der Raumlehre in der Volks- und Mittelschule. 34 Seiten.
20. Das Rechnen mit der Reichsmark. 5 sgr. A. Büttner. Verlag wie 15.
21. Rechenhefte für die Hand der Schüler, v. F. Fechner, Seminarlehrer. Berlin, 1873. Wie 10.
22. Stufenweis geordnete Aufgaben z. schriftl. Rechnen, v. O. Heller und W. Glaubitz. 5 Hefte. Dazu Facitbüchlein. Groß-Glogau. C. Flemming.
23. Die Dezimal-Bruchrechnung 2c. J. Rücker, Lehrer. 1½ sgr. Breslau. Goerlich u. Coch.
24. Derselbe, Die neue Maß und Gewichtsordnung. 1 sgr.
25. Der Rechenmeister (II. Theil) für den Schul- u. Geschäftsmann v. E. Langenberg. Elberfeld, 1870. Vlg. v. S. Lucas. 64 S.
26. Handbuch der Geometrie 2c. v. J. A. Pflanz. 2. Abtheilungen. Dazu Geom.-Heft Nr. I. Leipzig. G. Poenicke. 1873.
27. Landwirthschaftl. Rechenbuch 2c. v. J. Löser u. H. Zeeb. Ravensburg, E. Ulmer. 1873. 28 gr.
28. Arbeitsschule v. Fr. Seidel u. Fr. Schmidt. Das Netzzeichnen. Das Verschränken. Das Ausschneiden. Weimar. J. Böhlau.
29. 6 Hefte Zeichenvorlagen nach der stigmograph. Methode v. Prof. R. Baur u. Dr. W. Rein. à 7½ sgr. Eisenach. J. Bacmeister do Stigmogr. Zeichenvorlagen: 3 Zeichenhefte à 2½ sgr.
30. Neue Zeichenschule 2c. v. F. L. Haberkorn. 3 Hefte. Langensalza, Verlags-Comptoir.
31. Die Lehre der Harmonie 2c. v. E. Krieger. Erlangen, 1870. Verlag von A. Deichert. 126 Seiten.
32. Liederbuch für den Männerchor. J. Zahn. 3. Aufl. Nördlingen, C. H. Beck. 1870. 124 S.
33. Gesanglehre für Gymnasien und höhere Bürgerschulen 2c. v. E. Bröer, Musik-Dir. 4. Aufl. Liegnitz. M. Cohn. 1873.
34. Gesanglehre für Schule und Haus von J. J. Schäublin. 1. Cursus. 4. Aufl. Basel und Mühlhausen. Bahnmeiers Vlg. 1872. 8 gr.
35. Derselbe, Kinderlieder für Schule und Haus. 5. Aufl. 1873.
36. Derselbe, Lieder für Jung und Alt. 20 Aufl.
37. Perlen deutscher geistl. Weisen. 34 Melodieen für gemischte Chöre 2c. v. C. Stein, Musik-Dir. Potsdam, 1871. 7½ gr.
38. Derselbe, Deutsche Volks- u. Vaterlandslieder für Männerchöre 2c. Preis 6 sgr.
39. Derselbe, Sammlung von Liedern und Gesangübungen für d. Unt. in höheren Schulanst. I. Heft 1- u. 2stimmig, II. Heft 2-, 3- u. 4stimmig. Potsdam. A. Stein.
40. 12 Kriegslieder v. F. Gartz. 1 Gr. Commission Franzen und Grosse in Salzwedel.
41. Deutscher Liederhain 2c. v. C. Kienholz und R. Lindemann. 14. Aufl. 134 Lieder. 5 sgr. Verlag wie 39.
42. Liederquell. 2- u. 3stimmige Lieder von Anspach. 1. Heft 2 sgr. 3. Aufl. Wiesbaden, Chr. Limbarth. 1871.

4. Unterricht, Erziehung, Schulorganisation, Allgemeines.

1. Psychologisches zur Willens-Erziehung von Dr. W. Bethe. Leipzig, 1873. Siegismund und Volkening. 84 S.
2. Diätetik der Seele. 2. Aufl. Dr. med. H. Klencke. Leipzig, 1873. E. Kummer. 586 S.
3. Allg. Chronik des Volksschulwesens. L. Wolfram, fortgesetzt v. R. Wolfram. 1872. 8. Jahrgang. Hamburg. Haendke u. Lehmkuhl. 1873. 176 Seiten.
4. Aus der ästhetischen Pädagogik. 6 Vorträge von Bruno Meyer. Berlin, 1873. Gebr. Pantel. 256 S.
5. Prüfung und Beantwortung der v. Lehrer

Hagen in Bayreuth erschienenen Schmähschrift rc. Bamberg. 1873. Buchner. 39 S.
6. Beleuchtung des vom Herrn Schullehrer Hagen in Sct. Georgen rc. Verlag wie 5.
7. Die Volksschule nach den Allg. Best. rc. Berlin und Wriezen a/O. F. Riemschneider 1873. 7½ sgr.
8. Lehr- und Lektions-Plan für Volksschulen (nebst Lehrbericht) auf Grund der allg. Best. v. 15. Okt. 1872. Von Schultevarwig, Lehrer in Tecklenburg in Westfalen. 2. Aufl. Berlin, 1873. Verlag von R. Oppenheim.
9. Vollst. u. ausführl. Lehrplan für 1klassige Volksschul. rc. v. H. Wehliß. 15 sgr. Hannover. C. Meyer 1873.
10. Ueber das Verhältniß von Schulbildung und Sittlichkeit, von G. Lüsing. Altona, 1873. A. Mentzel. 17 S.
11. Bilder aus dem Kindergarten für Mütter rc. von C. Barth. Leipzig, 1873. G. Ad. Gräbner. 1 thlr. 5 sgr.
12. Grundriß der Logik. G. Joß, Pf. Bern, 1873. Beim Verf.
13. Derselbe, Die Gemüthsbildung in der Volksschule. 15 S.
14. Die Segnungen der menschl. Gesellschaft. Dr. G. Deimling. Straßburg, 1873. M. Schauenburg. 80 S.
15. 500 Räthsel und Charaden von G. F. Bossert. 4. Aufl. Stuttgart. K. Kirn. Preis 1½ Mark.
16. Haben und Sein. Ein Vortrag von Dr. Wiese. Berlin, 1873. Wiegandt u. Grieben.
17. Handbüchlein für Kinder. A. Krüger u. W. Lahn. 2. Aufl. 3 sgr. Berlin, 1873. W. Schultze.
18. Die Vorschule der Landwirthschaft. 3. Aufl. Wien, 1873. Jak. Dirnböck. 96 S.
19. Der österreichische Schulbote. Redacteur: Dir. R. Niedergesäß. Erscheint 2 mal monatl. ¼ jährl. 1 fl. Wien, 1873. A. Pichler's Wittwe u. Sohn.
20. Illustr. Jubiläums-Katalog. Otto Spamer. Leipzig. 108 Seiten.

Zur Nachricht an die HH. Mitarbeiter.

Verschiedene Umstände — darunter ein zeitweiliges Augenleiden, welches möglichste Schonung der Augen gebietet — nöthigen mich, für eine Zeitlang der Redaktionsarbeiten mich zu entledigen. Zwei Collegen, die HH. Rektor Horn in Orsoy, der auch bisher schon die Zwischenhefte besorgte, und Hauptlehrer Biermann hier, der den Lesern aus mehrfachen Beiträgen im Schulblatte ebenfalls bereits bekannt ist, werden die Güte haben, so lange für mich einzutreten. Ersterer übernimmt die Haupthefte (Ev. Schulbl.), — letzterer die Zwischenhefte (Deutsche Schulzeitung).

Alle Beiträge, die für die Haupthefte bestimmt sind — also Abhandlungen, biographische Mittheilungen, Recensionen, überhaupt alle umfangreicheren Aufsätze — adressire man demnach an:

Hrn. Rektor Horn in Orsoy (Kreis Moers); alle Beiträge für die Zwischenhefte (Deutsche Schulzeitung) — also alle eiligen oder kurzen Mittheilungen — an:

Hrn. Hauptlehrer D. Biermann in Barmen (Wichlinghausen).

Die Vakanz-Anzeigen sind nicht an die Redaktion, sondern direkt an die Verlagshandlung (C. Bertelsmann) in Gütersloh zu senden.

Barmen, im Dez. 1873.

F. W. Dörpfeld.

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Mitte Januar 1874.

Correspondenzen.

Das Schulwesen in St. Louis.

I.

Vor einigen Monaten wurde dem Herausgeber des Ev. Schulblattes eine deutsche Uebersetzung von dem sehr umfangreichen und stattlichen Jahresbericht pro 1870/71 über das Schulwesen der Stadt St. Louis in Nordamerika zugeschickt. Schreiber dieses muß bekennen, daß er mit vielem Interesse Einsicht genommen hat von einem tüchtigen und nach manchen Seiten hin eigenartig gestalteten Schulwesen. Man gewinnt den Eindruck, daß viel Ausdauer und Kraft eingesetzt worden ist, um dasselbe auf diesen Stand zu bringen. Das große statistische Material und namentlich die eingehende Erörterung wichtiger Fragen pädagogischer und methodischer Art machen das Buch sehr interessant. Bedeutsamer als das Buch selbst war dem Referenten ein Anderes. Wir Deutsche sind gewohnt, unser Schulwesen für das erste auf der Welt zu halten. Wo wird aber in unserm ganzen Lande eine Stadt zu finden sein, nicht die einen solchen Bericht drucken läßt — die deutsche Ausgabe umfaßt circa 350 Seiten groß Oktav, — sondern wo so viel Liebe und Interesse für das öffentliche Schul- und Erziehungswesen vorhanden ist, daß ein derartiger detaillirter Bericht dem Publikum dargeboten werden kann? Der Unterschied ist der: Amerika hat selfgovernment, bei uns werden die Segnungen der Schule von Oben her octroyirt. Die Folge ist, daß das Interesse für die Schule in unserm Volke verhältnißmäßig sehr niedrig steht, daß die Schule keinen Boden im Volksleben gewinnt und die gemachten Anstrengungen in keinem Verhältniß zu den Resultaten stehen. —

Es wird den Lesern des Schulblatts nicht unlieb sein, einige Mittheilungen aus obigem Bericht zu erhalten.

1. Ueber die äußere Entwickelung des Schulwesens in der Stadt St. Louis in den letzten 30 Jahren gibt uns folgende Uebersicht einen Einblick:

	Einwohnerzahl der Stadt.	Besuch der öffentlichen Schulen.	Einkünfte von Grundeigenthum.	Procente von der Gesammtbevölkerung.
1841	20,826	350	Dollars 4,200	1,7
1851	83,439	2,427	„ 14,220	2,9
1861	163,783	13,380	„ 33,497	8,1
1871	325,000	31,087	„ 53,221	9,6

4

2. Unter der in dieser Tabelle angegebenen Gesammtzahl von Schulkindern befinden sich die Schüler sämmtlicher städtischen Unterrichtsanstalten. Hierzu gehören:

I. 44 Elementarschulen (Volksschulen), welche in den verschiedenen Bezirken der Stadt errichtet sind und den Namen Districtsschulen führen. Sie werden von allen Kindern der Stadt unter 14 Jahren, arm und reich, Knaben und Mädchen gemischt besucht. Die Zahl der Schulen wird beständig vermehrt, 5 neue Schulhäuser sind im Bau begriffen.

II. 1 Hochschule, auch gemeinsam für Knaben und Mädchen über 14 Jahre. Die Unterrichtsgegenstände sind die unserer Realschulen und Gymnasien. Die Schule wird durchschnittlich 4 Jahre besucht. Die Auswahl der zu lernenden Fächer steht den Schülern frei.

III. Die sogenannte Normalschule. In derselben werden die Lehrerinnen der öffentlichen Schulen von St. Louis ausgebildet. Der Eintritt kann im Alter von 17 Jahren erfolgen. Der Cursus ist in der Regel zweijährig.*)

IV. 6 Negerschulen, welche von 689 Knaben und 871 Mädchen besucht werden. Die Schulen sind in gleicher Weise eingerichtet, wie die der Weißen. — Bekanntlich befindet sich St. Louis in den Staaten, die vordem Sclaven hielten.

V. Abendschulen, welche unsern Fortbildungsschulen zu entsprechen scheinen. Sie sind für den Arbeiterstand eingerichtet und werden nach dem letzten Bericht von 3615 Schülern besucht. Ihre Aufgabe sei, das geistige Wachsthum anzuspornen und die jungen Leute vor dem verderblichen Vergeuden ihrer Abende zu bewahren. Zur Erreichung dieses Zweckes dient auch die Benutzung einer großen 30,000 Bände zählenden Bibliothek.

Das Recht zur Benutzung derselben wird durch regelmäßigen Schulbesuch erworben.

3. Der Bericht enthält Abbildung und zugehörige Grundrisse eines der neuern Elementarschulgebäude. Das stattliche Gebäude ist dreistöckig und hat in jedem Stockwerk 4 Klassenräume mit Garderobezimmern. Nach gleichem Plan sind 15 neuere Schulen erbaut. Hinsichtlich derselben hebt der Bericht des Superintendenten — Oberaufsehers der Schulen — ihre solide Bauart, die treffliche und bequeme innere Einrichtung und gute Beleuchtung hervor. Jedes der 12 Klassenzimmer ist 27' breit, 30' lang und 14' hoch und hat zwei hohe Fenster im Rücken und zwei zur Seite der Kinder. Je zwei Klassen der obern Stockwerke können durch Oeffnen der zwischen denselben angebrachten Rollthüren verbunden werden. „Was Luftzug und Heizung angeht," heißt es in dem Bericht, „so sind diese neuen Schulhäuser bedeutend verbessert, und die Mitglieder des Bau-Comites verdienen das größte Lob für ihr Streben, eine Aufgabe zu lösen, die den Erbauern von Schulhäusern im ganzen Lande so viel Kopfbrechen gemacht hat, und es soll für sie nichts Unrühmliches gesagt werden, wenn ich dennoch behaupte, daß, was Heizung und Lüftung angeht, unsere Schulhäuser sich der Lösung dieses Problems nur nähern. Um ein großes Zimmer von mehr als 12000 Kubikfuß so schnell zu heizen und zu ventiliren, daß es den Bedürfnissen von 60

*) Ein Lehrerseminar scheint nicht zu existiren. Die Zahl der Lehrerinnen prävalirt überhaupt ganz außerordentlich. Unter den 487 Lehrkräften der Stadt befinden sich 447 Lehrerinnen und nur 40 männliche Lehrer. Man muß sich erinnern, daß man sich auf amerikanischem Boden befindet, wo die Verwendung der Frauen zu den verschiedensten Berufsarbeiten schon länger im Gebrauch ist.

Schülern entspricht, die nach der Spielzeit aus einer niedrigern Temperatur hereinkommen, bedarf es der ganzen Macht der Oefen. Es ist äußerst schwer, den geeigneten Wärmegrad im Zimmer zu erhalten, und wenn der Lehrer und die Schüler eifrig in der Lection begriffen sind, so geschieht es leicht, daß die Temperatur ganz vergessen wird, bis sie einen äußersten Grad erreicht hat. Es ist überdies fraglich, ob die beständige Aufmerksamkeit des Lehrers auf das Zimmer seinen Geist nicht von den wesentlichen Gegenständen der Disciplin und des Unterrichts abwendet. Es ist daher zu hoffen, daß ein sich selbst regulirender Heizapparat für Schulhäuser noch erfunden werde."

Noch großartiger und stattlicher als die Elementarschulen ist das Gebäude der Hochschule, das ebenfalls in Abbildung vorhanden.

4. Die Unterhaltung der Schulen wird aus den Einkünften des von dem Staat für die Volksschule vorbehaltenen Grundeigenthums und aus der allgemeinen Schulsteuer bestritten. Der Unterricht selbst ist unentgeltlich. Bei der Erörterung der Frage, auf welche Weise die Unterhaltungsmittel für die öffentlichen Schulen aus der Verwerthung des Grundeigenthums sich vermehren ließen, räth der Präsident des Schulwesens (wohl der Oberbürgermeister) unter Anderm strenge Sparsamkeit an. „Hierunter," sagt er, „verstehe ich nicht schmutzigen Geiz, sondern weise Maßregeln, die besten Mittel mit den geringsten Geldauslagen zu beschaffen. Ich habe schon früher bemerkt, daß die Wohlfeilheit eines Systems nur richtig beurtheilt werden kann, wenn jede Phase der Ausgabe dabei in Rechnung genommen wird. Nicht die Kosten des Schulbesuchs und der Nebenausgaben — eine Kleinigkeit von 20 Dollars per Jahr für jeden Schüler — sondern die Kosten für Nahrung, Wohnung und Kleidung, mit einem Wort, Alles, was die Kinder während ihrer Schulzeit brauchen, dies muß in Betracht gezogen werden. Die Eltern arbeiten und entbehren, um ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben. Zwei oder 5 Dollars per Jahr für den Schulbesuch eines Kindes sparen, auf Kosten der Verschleuderung eines großen Theils der 100 bis 150 Dollars, die für Unterhalt und Kleidung ausgegeben werden, würde ein Verfahren sein, das, obenhin betrachtet, wie Sparsamkeit aussähe, in der That aber das directe Gegentheil davon wäre."

5. Da kein Schulzwang besteht, so ist die Dauer des Schulbesuchs der Kinder aus den niedern Volksschichten meist sehr gering. Durchschnittlich wird von diesen die Schule nur 3 Jahre besucht, vom 7. bis 10. Lebensjahr. Durch Aufnahme mit dem 5. Jahr hofft man die Schulzeit zu verlängern. Der Schulzwang soll ersetzt werden durch den angebornen Bildungstrieb und namentlich durch das Interesse, sich die zu einer einträglichern Lebensstellung erforderlichen Kenntnisse zu erwerben. Bemerkenswerth sind uns Deutschen die verschiedenen Mittel, die angewandt werden, Regelmäßigkeit, und Pünktlichkeit des Schulbesuchs zu fördern. Außer einer ausführlichen Darlegung der Bedeutung und Wichtigkeit der Pünktlichkeit, Ordnung, Regelmäßigkeit des Fleißes ꝛc. für das bürgerliche Leben überhaupt, enthält der Bericht eine Anzahl genau vergleichender Tabellen über den Schulbesuch der verschiedenen Schulen und die Zuspätkommenden. Diejenigen, welche gar nicht gefehlt und sich gar nicht verspätet haben, werden namhaft gemacht und erwerben sich gewisse Berechtigungen, z. B. die Benutzung der Bibliothek. Wie auf die Handhabung der Schuldisciplin eingewirkt wird, läßt sich an der Bestimmung erkennen, daß jeder Lehrer (und jede Lehrerin) über alle innerhalb eines Quartals verhängte Leibesstrafen dem Superintendenten ein

Verzeichniß einzuhändigen hat, welches Datum, Namen des Schülers und Grund der Strafe enthält. Diejenigen Lehrer, denen es gelingt, ohne Anwendung von Leibesstrafen ihre Schüler in guter Zucht zu halten, sollen, wenn sie sonst genügend qualificirt sind, vom Schulrath durch einen höhern Grad von Anerkennung belohnt werden und bei Beförderung den Vorrang haben.

6. Wie bereits erwähnt, werden in sämmtlichen Schulen (außer im Lehrerinnen-Seminar) Knaben und Mädchen zusammen unterrichtet. Der Bericht pro 1869/70 hält die Combinirung mit Recht für die bessere Einrichtung. Es heißt dort: „Die Rohheit und das Sichgehenlassen der Knaben verwandelt sich in Gegenwart der Mädchen in Zurückhaltung. Die übermäßige Empfindsamkeit der Mädchen, die dadurch erzeugt wird, daß sie getrennt von den Knaben erzogen werden — sie offenbart sich durch ein frivoles und abgeschmacktes Benehmen solcher Mädchen, wenn sie in männliche Gesellschaft kommen — verschwindet beinahe ganz in gemischten Schulen. Die Folge davon ist die allgemeine Einführung von milderen Strafformen. Die Natur hat Knaben und Mädchen als Brüder und Schwestern in derselben Familie entstehen lassen, sie sollen daher auch gemeinschaftlich erzogen werden, damit sie vor krankhafter und unnatürlicher Entwickelung bewahrt werden."

„Auch der Unterricht gewinnt. Wo die Schüler nach Geschlechtern getrennt sind, schwanken die Unterrichtsmethoden und neigen sich beständig Extremen zu. Das männliche Extrem besteht auf der niedrigsten Stufe im mechanischen Formalisiren und auf der höchsten Stufe in ausschließlicher Bildung des Verstandes. Das weibliche Extrem besteht auf der niedrigsten Stufe im bloßen Auswendiglernen und in allzuviel Empfindung auf den höchsten Stufen. Jedes Extrem bedarf des andern als Correctiv und Gegenwirkung, und nur durch deren Vereinigung kann die Erziehungsmethode vollendet und können die Schulen vor Einseitigkeiten bewahrt werden. Wir haben hier gefunden, daß sich die gemischten Schulen durch das Vorherrschen eines gewissen gesunden Tones auszeichnen, der in den getrennten Schulen fehlt. Die Folge davon zeigt sich in raschern Fortschritten, und während Mädchen sich auf eine bewundernswerthe Weise in mathematischen Studien auszeichnen, läßt der Einfluß des weiblichen Theils auf ihre Klasse die Knaben viel größere Fortschritte in der Literatur machen."

„Es hat sich ferner herausgestellt, daß die Lehrer in getrennten Schulen eine viel strengere Aufsicht führen müssen. Mädchen, die getrennt für sich erzogen wurden, entwickeln ihre geschlechtliche Spannung viel früher, weil die Einbildungsgabe bei ihnen das herrschende Vermögen ausmacht und nicht durch die Berührung mit der Wirklichkeit im Zaum gehalten wurde. Indem jedes Geschlecht seine Kraft gegen das andere an intellectuellen Aufgaben erprobt, so daß jedes die Schwäche und Stärke des andern wahrnimmt, lernt es das Wesentliche nach seinem wahren Werthe schätzen, und plötzliche Zu- und Abneigung, Eingebung der Laune und romanhafte Ideale verschwinden dem nüchternen Urtheile gegenüber, welches durch bloße Aeußerlichkeiten nicht leicht getäuscht werden kann. Es ist die Hauptabsicht unsers Systems, die geschlechtliche Spannung sich so spät als möglich entwickeln zu lassen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß das Zusammenleben der Geschlechter zum Zweck eines intellektuellen Wettkampfes das sicherste Mittel zur Erreichung dieses wünschenswerthen Zieles ist. Unsere Erfahrung in St. Louis ist vollständig zu Gunsten gemeinschaftlicher Erziehung

beider Geschlechter in Bezug auf alle erwähnten und auf manche andere unbedeutendere Punkte ausgefallen." —

Früher haben in St. Louis Schulen mit getrennten Geschlechtern bestanden, die Aenderung wurde allmählig vorgenommen, so daß immer reiche Gelegenheit vorhanden war, die Vortheile der gemischten Schulen gegen die andern „mit der größten Genauigkeit vergleichen und abwägen zu können." Es sei auffallend gewesen, wie mit dem Zusammensein von Knaben und Mädchen sich augenblicklich eine bessere Disciplin einstellte. Und dies sei nicht nur bei den Knaben, sondern auch bei den Mädchen der Fall gewesen.

Referent möchte hier eine Bemerkung einschalten. Die Erfahrungen, welche dort in Amerika gemacht worden sind, hat man gewiß hier zu Lande auch machen können. Wie kommt es nun, daß die in unsern höhern Schulen herrschende Trennung der Geschlechter auch immer mehr in den Volksschulen um sich greift, daß manche städtische Behörden schon meinen ihren Schulen einen vornehmeren Anstrich gegeben zu haben, wenn sie getrennte Knaben- und Mädchenschulen einrichteten? Hier am Niederrhein kam es sogar in einem Dorfe vor, daß bei der Errichtung einer zweiten Klasse an einer bis dahin einklassigen Schule der Schulvorstand nichts Eiligeres zu thun hatte, als die Geschlechter zu trennen und so wieder zwei einklassige Schulen herzustellen. Freilich trifft die Schuld die Gemeinden nur zum geringsten Theil. Seitens des Lehrerstandes ist wenig geschehen, um auf die Nachtheile der Trennung der Geschlechter aufmerksam zu machen, und doch bieten schon die vorhandenen getrennten Schulen leider hinreichendes Material, um jenen „Vergleich" und jenes „Abwägen" vorzunehmen, wie man es in St. Louis gethan. Und wie mancher Lehrer würde hier Erfahrungen mittheilen können, die geeignet wären zur Behutsamkeit zu mahnen.

Wir beabsichtigen, in einem der nächsten Hefte mit dem Bericht fortzufahren.

— f —

Berlin. [Normaletat für die Lehrerseminare.] Der „Reichs- und Staatsanzeiger" veröffentlicht folgenden Normaletat nebst Ausführungsbestimmungen, betreffend die Besoldungen der Directoren, Lehrer und Lehrerinnen an den Schullehrer- und Lehrerinnenseminarien.

§. 1. Die Besoldungen betragen jährlich:

A. Bei dem Seminar für Stadtschulen in Berlin:

1) für den Director 1800 Thlr., 2) für den ersten Lehrer 1400 Thlr., 3) für die übrigen Lehrer 600 bis 1200 Thlr., im Durchschnitt 900 Thlr.

B. Bei den übrigen Schullehrerseminarien und den Lehrerinnenseminarien zu Droyßig, Münster und Paderborn:

1) für die Directoren 1200 Thlr. bis 1600 Thlr., im Durchschnitt 1400 Thlr., 2) für die ersten Lehrer 800 Thlr. bis 1100 Thlr., im Durchschnitt 950 Thlr., 3) für die übrigen Lehrer, einschließlich der Uebungsschullehrer und der vollbeschäftigten Hülfslehrer, 400 Thlr. bis 800 Thlr., im Durchschnitt 600 Thlr., 4) für die Lehrerinnen 250 bis 500 Thlr., im Durchschnitt 375 Thlr.

Der Durchschnittsgehaltssatz der Lehrerstellen A. Nr. 3, sowie der Director-,

Lehrer- und Lehrerinnenstellen B. Nr. 1 bis 4, so oft mal genommen, als Stellen der betreffenden Kategorie vorhanden sind, ergibt für diese Stellen die zulässige Gesammtsumme — Normaletatssumme — der Besoldungen.

§. 2. Innerhalb der Normaletatssumme und in den Grenzen der Minimal- und Maximalbesoldungssätze sind die Besoldungen der Stellen §. 1 B. Nr. 1, §. 1 B. Nr. 2, §. 1 B. Nr. 3 und §. 1 B. Nr. 4, jede dieser Kategorien unter sich übertragbar.

Die Bewilligung der einzelnen Besoldungen innerhalb der im §. 1 festgesetzten Grenzen mit Ausschluß der fest normirten Besoldungen im §. 1 A. Nr. 1 und 2, erfolgt unter Berücksichtigung der Bedeutung der Anstalten und der Anciennetät durch den Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten.

§. 3. Neben der Normalbesoldung (§. 1), mithin ohne Anrechnung auf dieselbe, wird den Directoren, Lehrern und Lehrerinnen freie Wohnung oder, wo diese nicht vorhanden ist, eine baare Entschädigung gewährt.

Der Werth der Naturalwohnungen wird überall zu 10 pCt. der Besoldung berechnet, die baare Entschädigung aber gleichfalls mit 10 pCt. der Besoldung bewilligt.

§. 4. Andere Emolumente werden, wofern nicht stiftungsmäßige Bestimmungen oder besondere Rechtsverhältnisse entgegenstehen, bei Neuanstellungen, Ascensionen und Bewilligung von Gehaltszulagen 2c. zur Seminarkasse eingezogen. Naturalemolumente, welche aus besonderen Gründen beizubehalten sind, wie z. B. die Theilnahme einzelner Lehrer und Lehrerinnen an der Anstaltsbeköstigung, werden mit ihrem wirklichen Werth auf die Besoldung (§. 1) in Anrechnung gebracht.

Ueber die Beibehaltung solcher Emolumente hat in jedem einzelnen Falle zwischen den Ministern der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelenheiten und der Finanzen eine Vereinbarung stattzufinden.

§. 5. Die Bezüge aus den von Seminardirectoren, Lehrern und Lehrerinnen etwa versehenen anderen Aemtern (Pfarrstellen 2c.) kommen in der Regel auf die Besoldung (§. 1) in Anrechnung. In wieweit von der Anrechnung derartiger Bezüge ausnahmsweise abzusehen, ist in jedem einzelnen Falle von dem Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten im Einverständniß mit dem Finanzminister zu bestimmen.

§. 6. Der Unterricht in den technischen Gegenständen, als Turnen, Schwimmen, Zeichnen, Gartenbau 2c., wird von den etatsmäßigen Lehrern, und nur insoweit, als dieselben dazu nicht im Stande sind, durch außerordentliche Hülfslehrer ertheilt.

Die etatsmäßigen Lehrer erhalten für diesen Unterricht nur ausnahmsweise, wenn sie anderweitig vollbeschäftigt sind, eine besondere Remuneration, welche ebenso wie die Remuneration der außerordentlichen Hülfslehrer für jedes Seminar nach dem obwaltenden Bedürfniß von den Ministern der Finanzen und der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten besonders festgesetzt wird.

Berlin, 31. März 1873.

Wilhelm.

Camphausen. Falk.

Besuch in der Strafanstalts-Schule in Bruchsal. Schreiber dieser Skizze besuchte auf einer Ferienreise in Begleitung eines Freundes das große Männerzuchthaus in Bruchsal. Dasselbe ist nach amerik. System eingerichtet und hat 3—400 Sträflinge. Dieselben sind Nacht und Tag in Einzelzellen eingeschlossen, und nur für Schule und Kirche werden die Sträflinge vereinigt, immerhin so, daß jeder in einer besondern Kirchen- oder Schulzelle eingeschlossen ist, seinen Genossen nie zu Gesichte bekommt, wohl aber den Geistlichen oder Lehrer gehörig sehen kann. Mancher wird sich die Frage aufwerfen: wie ist es denn möglich, daß in einem Lehrzimmer 50—70 Zöglinge den Lehrer und die Wandtafel bequem, irgend einen der Mitzöglinge aber absolut nicht sehen können? Der Leser denke sich einen Saal, der einen Kreisausschnitt zur Grundfläche hat; im Mittelpunkt befindet sich entweder die Kanzel oder das Pult des Lehrenden und zwar ziemlich erhaben, sodaß man zum Lehrerpult wie zur Kanzel eine Wendeltreppe hinaufzusteigen hat. An der Peripherie des Kreises befindet sich die erste höchstgelegene Zellenreihe, je einige Stufen tiefer in concentrischen Ringen die zweite und dritte Reihe, so daß jeder Sträfling ungehindert zum Mittelpunkt sehen kann. Die Aussicht nach rechts oder links ist durch Bretterwände beschränkt. Im Mittelpunkte steht der Lehrer und hat neben sich in gleicher Höhe mit dem Pulte die Wandtafel. Von seinem erhabenen Standpunkt übersieht er mit einem Blick sämmtliche Anwesende sehr leicht. Kein Zögling darf mit seinem Namen gerufen werden, sondern man ruft eine Nummer, welche nur für die Schule Geltung hat. Diese Schul-Nr. hängt der Sträfling vorn an seiner Schul-Zelle auf, so daß dieselbe nur vom Lehrer und dem zur Aufsicht Angestellten gesehen werden kann. Zum Lehrsaal schreiten die Sträflinge von ihren Anstaltszellen her, alle gleich gekleidet und jeder mit einer Gesichtsmaske versehen, in gemessenem Schritte und in gehörigen Distanzen. Sobald eine Reihe besetzt ist, schließt der Aufseher jede Zelle und öffnet eine zweite Reihe. Dem Lehrer ist es möglich, sich jedem einzelnen Zögling zu nähern, wenn der Unterricht solches erfordert.

Die Zuchthausschule in Bruchsal wird von zwei Anstaltslehrern besorgt; der obere Lehrer hat die 3 obern, der untere die 3 Anfängerklassen zu unterrichten. Die Unterrichtsgegenstände bei der Anfängerklasse sind Lesen, Schreiben, Rechnen nnd Versuche mit der Wort- und Satzlehre. Zwischen der ersten (Anfänger-) Klasse und der sechsten ist begreiflicher Weise ein großer Unterschied; es sind ja unter den Gefangenen auch Leute, welche eine höhere Bildung genossen haben. Wohl sind solche Gebildete vom Unterrichte dispensirt; allein selten wird von diesem Rechte Gebrauch gemacht, weil namentlich gebildete Sträflinge die Gefängnißschule als eine Wohlthat ansehen. Nicht die Ergänzung mangelhafter Schulkenntnisse ist der Hauptzweck der Schule, sondern Anregung des Geistes, Erhebung desselben aus der Niedrigkeit und eine wohlthätige Abwechslung von Geistesarbeit und täglicher Handarbeit. In der sechsten Klasse kommen u. A. vor: Aufsätze in freier Art, im Rechnen Quadrat- und Kubikwurzeln, in der Geometrie Berechnung des körperlichen Inhalts, in der Geographie das Faßliche aus der mathem. Geogr., in der Naturlehre das Kapitel vom Gleichgewicht fester, flüssiger und luftförmiger Körper, in der Naturgeschichte die Entwicklung der Pflanzen, die Luft, der Boden und das Wasser als Vorrathskammern von Nahrungsmitteln für die Pflanzen. Wöchentlich findet für die Katholiken wie für die Evangelischen je eine Gesangstunde in der Anstaltskirche statt.

Die Früchte der Anstaltsschule ergeben sich aus den vorgelegten Heften, Schriftproben, Zeichnungen &c.; dieselben lassen auf eine Begabung, eine Ausdauer und einen Fleiß mancher Zöglinge schließen, wie sie ein Unkundiger schwerlich in einem Zuchthause erwarten würde.

Auf den Besucher macht die leichte Handhabung der Anstalts-Disciplin einen sehr günstigen Eindruck. Nicht nur die Lehrer, sondern auch die Aufseher verkehren mit den Sträflingen in sehr humaner Weise. Von irgend welchen Waffen des Aufsichtspersonals ist so wenig etwas zu sehen, als vom Klirren der Ketten etwas zu hören, denn keiner der Gefangenen ist mit Ketten beladen.

Für einen Lehrer ist der Besuch einer solchen Strafanstaltsschule in hohem Grade lehrreich. Wer eine vorgefaßte Meinung gegen die Einzelhaft hat, wird durch den Besuch des großen Männerzuchthauses in Bruchsal gehörig von seinen Vorurtheilen geheilt.

(Aus den „Blättern für die christl. Schule" — auszugsweise.)

—n.

Aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf. Nach einem Rescript der Königl. Reg. zu Düsseldorf haben die Schul-Vorstände künftig keine besondern Berufs-Verträge für neu erwählte Lehrer einzureichen. Die Ernennungs-Urkunde soll von jetzt an für alle neu anzustellenden Lehrer an Volksschulen folgendermaßen lauten:

„Der . . . . wird hiermit provisorisch (definitiv) zum . . . . Lehrer an der . . . . Volksschule zu . . . . mit dem Vorbehalt des Widerrufs für den Fall ernannt, daß er seine zweite Prüfung nicht innerhalb der vorgeschriebenen Zeit ablegt oder sich in seiner Führung nicht zuverlässig erweist.

Für die treue Erfüllung aller mit seinem Amte verbundenen Pflichten nach den gegenwärtig bestehenden und noch künftig zu erlassenden Verordnungen sichern wir ihm den Genuß der mit dieser Stelle nach dem angehefteten Einkommen-Verzeichnisse verbundenen Einkünfte und Nutzungen zu. (Zugleich bemerken wir, daß er auch die Kirchendienste gegen die kompetenzmäßige Besoldung derselben zu übernehmen hat, wenn sie ihm von der zuständigen Stelle übertragen werden, und daß er dieselben ohne unsere Genehmigung nicht aufgeben darf.) Auch hat er auf Verlangen die Reinigung und Heizung der Schulstube . . . gegen die dafür ausgeworfene Entschädigung zu übernehmen. (In Beziehung auf die Klassen, in welchen er zu unterrichten hat, sowie hinsichtlich der wöchentlich von ihm zu ertheilenden Stunden hat er die Weisungen seiner nächsten vorgesetzten Behörde zu befolgen.)

Wenn derselbe sein Amt niederlegen will, so hat er dieses drei Monate vorher schriftlich zu kündigen, kann jedoch nicht verlangen, vor dem Schluß des laufenden Unterrichts-Semesters entlassen zu werden". . . . .

In dem Rescript wird noch bemerkt: „Sollte es nothwendig erscheinen, daß bei der Ernennung eines Lehrers in die von uns auszufertigende Ernennungs-Urkunde noch eine besondere in den örtlichen Verhältnissen der Schule begründete Bestimmung aufgenommen werde, so sind uns bei der Vorlage des Vorschlags-protokolls (Bemerkung: der Schul-Vorstand hat für jede zu besetzende Lehrerstelle drei Candidaten vorzuschlagen) die betreffenden Anträge zu formuliren".

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Anfang Februar 1874.

Ein bergisches Schulgemeindefest.

Die Schulgemeinde Wupperfeld hat das neue Jahr mit einem erhebenden Schulfeste begonnen. Der 4. Jan. war für sie der Gedenktag an die 25jährige Amtswirksamkeit ihres verehrten Lehrers, des Herrn F. W. Dörpfeld. Die Leser werden sich erinnern, daß im Juniheft v. J. schon einer Feier zu Ehren dieses Mannes gedacht worden ist. Allein der Charakter des damaligen und der des in Rede stehenden Festes waren wesentlich verschieden. Damals handelte es sich um einen würdigen Abschluß einer 25jährigen Amtsthätigkeit des Jubilars überhaupt, jetzt um einen Markstein seines 25jährigen Wirkens speciell an der Schulgemeinde Wupperfeld. Damals vereinigten sich die Lehrer und Freunde aus Nah und Fern, um dem Jubilar ihre Anerkennung und ihren Dank für die Verdienste zu bezeugen, die er sich durch seine rastlose pädagogische Thätigkeit außerhalb der Schulstube um das Schulwesen und um den Lehrerstand überhaupt erworben hat. Heute gilt es das Gedächtniß an des Jubilars eigenste Schularbeit im engeren Sinne. Die jetzt Feiernden gehören einem viel engeren Kreise an: es sind die Vertreter der Schulgemeinde und die Eltern, unter und mit ihnen eine große Zahl nun erwachsener, ehemaliger Schüler und Schülerinnen, die im Verein mit der Wupperfelder Jugend ihrem Lehrer diesen Ehrentag bereiten. Sie wollen an einem so bedeutsamen Wendepunkte in dem Leben ihres Lehrers Gruß und Dank nicht schuldig bleiben und zugleich es öffentlich bezeugen, daß über der weitergehenden Thätigkeit die nächstliegende nicht versäumt worden ist und gleicherweise wie jener, auch dieser der Segen nicht gefehlt hat. War die erste Feier vorwiegend ein Lehrerfest, so die zweite im vollen Sinne des Wortes ein Schulgemeindefest.

Am 4. Jan. 1849 trat Herr D. in seine jetzige Stellung ein. Der eigentliche Gedenktag war also der 4. Jan., in diesem Jahre ein Sonntag. Um deßwillen fand das Fest am darauf folgenden Montag statt. Gegen 10 Uhr begann die Feier. An einer Seite des Schulsaales saß die frische, fröhliche Kinderschaar, offenbar in ungeduldigem Erwarten. In dem übrigen Raume waren außer den Eltern der Schüler die Spitzen der kirchlichen und bürgerlichen Gemeinde und eine große Anzahl von Collegen und Freunden des Jubilars versammelt. Die Schulorgel setzte ein, die Festversammlung stimmte das „Lobe den Herren" an und, geführt vom Schulvorstande, trat der Jubilar herein.

Der Präses des Schulvorstandes, Herr Pastor Josephson, gedachte in seiner Eröffnungsrede zunächst der Bedeutung des Tages und sprach in seinem und der Schulgemeinde Namen seine große Freude darüber aus, daß es dem Jubilar ver-

gönnt sei, diesen Jubeltag zu feiern. Mit diesem Ausdruck der Freude verbinde die Schulgemeinde ihre herzlichsten Glück- und Segenswünsche und den tiefgefühlten, lebhaften Dank für Alles, was Herr D. in der langen Reihe von Jahren der Wupperfelder Schule gewesen sei. Viel darüber zu sagen und das Lob eines Menschen zu singen, hieße den schönen Tag entweihen und zugleich dem Jubilar die Festfreude verderben. Nur hervorheben wolle er mit Dank gegen Gott, daß der Jubilar stets wie sein Leben, so auch seine Arbeit in das Licht des Wahlspruchs gestellt habe: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang", nicht eine unbestimmte, sondern eine ganz bestimmte, nämlich die Furcht, die da wurzele und ihren Lebensboden habe in dem lebendigen Glauben an unsern Herrn Jesum Christum. Nur eine solche Pädagogik, die die Pädagogik des Evangeliums zum Muster nehme, sei im tiefsten Grunde allein im Stande, versittlichend und veredelnd auf die Jugend einzuwirken, nur die von diesem Prinzip getragene Arbeit sei auch segenverheißend für die Gemeinde, denn das Christenthum sei die Quelle der Sittlichkeit. Bei solcher Grundrichtung überrasche es denn auch nicht, daß die Dörpfeld'sche Schule nicht nur zur Vorbereitung der Schüler für dieses Leben Tüchtiges angestrebt und geleistet habe im Wissen und Können, sondern — und das sei ungleich wichtiger — daß namentlich der Geist der Ordnung und der Zucht in ihr eine Stätte gefunden, in ihr sorgsam gehütet und gepflegt worden sei, wie denn der Jubilar auch nach dieser Seite hin eine besondere Gabe habe.

Doch der heutige Tag lenke den Blick nicht blos zurück, sondern auch vorwärts, und da sei es ihm ein Anliegen, dem lieben Jubilar heute zu einem fröhlichen Ausblick in die Zukunft Muth zu machen und zwar auf Grund von dessen eigener Erfahrung. Er dürfe ihn hineinweisen in die 25 Jahre der Vergangenheit, ihn erinnern an die mannigfachen Beweise der Treue unsers Gottes; des Herrn gnädige Durchhülfe habe der Jubilar in reichem Maße erfahren dürfen in seinem Amts- und Familienleben, in Freud und Leid, in guten wie in bösen Tagen. Der Gott, der also Gnade und Barmherzigkeit übet, möge auch ferner seine Hülfe, sein Trost und für das, was er an der Wupperfelder Jugend gethan habe, sein Vergelter sein.

An dieses erste Wort reihte sich der Gruß des Herrn Oberbürgermeisters Bredt. Er brachte Namens des Stadtverordneten-Collegiums — einige Mitglieder waren als Deputirte gegenwärtig — Glückwunsch und Dank dem Manne, der es verstanden habe, durch sein Wirken im engeren Kreise sich die Liebe seiner Schüler und die Achtung seiner Mitbürger, wie auch durch seine anderweitige pädagogische Thätigkeit die Hochachtung und den Dank seiner Standesgenossen im deutschen Vaterlande und darüber hinaus zu erwerben. Die Stadt Barmen rechne es sich zur Ehre, daß einer ihrer Elementarlehrer von höchster Stelle als Beirath in Sachen des Volksschulwesens berufen und gehört worden sei.

Hierauf sprach Hr. Föpel Namens der Wupperfelder Klassenlehrer. Seine von Begeisterung getragenen Worte ließen es deutlich erkennen, welch' ein schönes, vertrauensvolles Verhältniß in dem Wupperfelder Lehrer-Collegium besteht. Es trat zu Tage, wie die jüngeren Lehrer es um ihrer selbst willen mit Recht als einen Vorzug ansehen, daß sie mit dem einsichtigen und bewährten Schulmanne an einer Anstalt wirken dürfen und so unmittelbar von ihm zu lernen Gelegenheit haben. —

Herr Lehrer Höfler begrüßte alsdann den Jubilar im Auftrage der Barmer

Hauptlehrer. In seiner Ansprache hob er hervor, daß Hr. D. durch sein segensreiches Wirken im engeren und weiteren Kreise sich um die Schule und die Lehrer überhaupt verdient gemacht und den gesammten Lehrerstand zu lebhaftem Danke verpflichtet habe. Am heutigen Tage wollten die Lehrer dies auch öffentlich bezeugen und ihrer Freude und ihrem Danke Ausdruck geben, dafür, daß der Jubilar nicht nur stets durch Wort und Schrift das Wohl und die Interessen des Lehrerstandes mannhaft vertreten, sondern auch die Wege für einen geistbildenden Unterricht aufgedeckt und speziell durch seine inhalt- und umfangreichen Arbeiten über den religiösen, sprachlichen und naturkundlichen Unterricht wesentlich dazu beigetragen habe, die Unterweisung in diesen wichtigen Lehrgegenständen in neue, richtigere Bahnen zu leiten. Um der Schule Bestes willen wünschten die Lehrer von Herzen neue Kraft und frischen Muth zu neuem Schaffen. Die Erfolge würden nicht fehlen, da ja schon die neuesten Vorgänge auf dem Volksschulgebiete es zur Genüge erkennen ließen, daß die auf die bisherigen Arbeiten verwandte Mühe nicht vergeblich gewesen sei, indem eine Reihe der dort aufgestellten pädagogischen und didaktischen Grundsätze bereits Geltung und Anerkennung gefunden habe. Außer diesen wüßten besonders die nächsten Lehrerkreise noch von andern, nicht minder bedeutsamen Bemühungen des Jubilars zu reden. In Erinnerung an die alte Wahrheit, daß Stillstand Rückgang bedeutet und daß namentlich der Lehrerstand ohne das Interesse am eigenen Wachsthum verkümmern muß, habe Hr. D. es sich schon seit langen Jahren angelegen sein lassen, ältere und jüngere Lehrer zu gemeinsamer Conferenz-Thätigkeit zu sammeln und durch sein Wort und Beispiel viel zur Erhaltung und Belebung der Strebsamkeit unter den Lehrern beigetragen. Diese eigene Werdelust müsse bei dem Lehrer nothwendig vorhanden sein, wenn es ihm gelingen sollte, auch die Schüler für seinen Unterricht zu interessiren. Fehle aber bei diesen dieses Interesse, so fehle Alles, denn an ein frisches, fleißiges Ueben und Lernen, an ein fröhliches Wachsthum des kindlichen Geistes sei ferner nicht mehr zu denken; die Lust würde zur Last, das in den Kindern schlummernde, höhere, geistige Leben bliebe ohne Nahrung, es müsse ersterben, und so seien die Kinder um das Köstlichste ihrer Jugendzeit betrogen. Und endlich sei dem Jubilar noch dafür Dank gesagt, daß er, wohl wissend, daß zur vollen Ausrüstung für den Beruf alle Lehrgeschicklichkeit und alles Wissen allein nicht ausreicht, immer von Neuem darauf hingewiesen habe, daß die Tüchtigkeit und Tauglichkeit für's Schulamt sich vornehmlich daran messe, in wie weit der Lehrer im Stande ist, christliche, selbstverleugnende Liebe zu üben an den ihm anvertrauten Kindern, vornehmlich an denjenigen, die von der Natur arm ausgestattet, schwach begabt sind, ja selbst denen gegenüber, an denen sich schon Anfänge sittlicher Verdorbenheit zeigen. In diesem Lichte erscheine die Schularbeit als ein heiliger Dienst, solche Gesinnung kennzeichne die tiefere und edlere Auffassung des Berufs. Daß der Jubilar in diesem Sinn in den Lehrerkreisen stets ein treuer Mahner gewesen und namentlich auch die Pflege der Conferenzen zur Besprechung des Bibelwortes sich zur Aufgabe gesetzt habe, müsse die Lehrer besonders zu tiefem Danke bewegen.

Nachdem nun noch Hr. Kaufmann Göbel im Namen der älteren Schüler des Jubilars in herzlichen Worten Dank und Gruß zum Feste dargebracht, kam endlich Hr. D. selbst zum Wort. Aus seinem reichen Vortrage mögen auch noch einige Gedanken folgen. An einem solchen Tage, so äußerte er, gingen dem nach-

denksamen Menschen viele und vielerlei Gedanken durch Herz und Gemüth, die alle auszusprechen nicht möglich und auch nicht einmal schicklich sei. Tiefbewegt von so viel Liebe, wie er sie in den letzten Tagen habe sehen dürfen, liege es ihm am nächsten, vor allem von ganzem Herzen zu danken. Man habe ihm inmitten der trüben Winterzeit einen lichten, sonnigen Freudentag bereitet, ihn so überreich beschenkt, wie ein Kind zu Weihnachten. Wenn es ihm auch nicht gelingen wollte, das Herz ganz und ungetheilt der Freude zu öffnen, wie die Kinder darin Meister sind — denn in das Gedenken dränge sich auch manches Wehmüthige und Demüthigende mit ein — so wolle er sich doch freuen. Der Tag sei ein Gedenktag, und der Blick würde zurückgelenkt auf die Vergangenheit, für ihn auf einen Zeitraum von nahezu 50 Jahren, und da führe das rechte Gedenken zum Danken von Herzensgrund. Er habe reichlich Ursache, zu danken dem Herrn, unserm Gott, der Himmel und Erde umfaßt und doch auch des einzelnen Menschen nicht vergißt, der das All versorget und doch auch die Bedürfnisse und Bekümmernisse der einzelnen Seele kennet. Darum wolle er rühmen die Treue Gottes, die sich auch an ihm in solchem Maße erwiesen, daß er bekennen müsse, er sei viel zu geringe aller ihm zugewandten Barmherzigkeit. Allerdings — und dies zu sagen, könne er nicht wohl umhin — fiele sein Blick am heutigen Tage auch auf eine leere Stelle, auf die nämlich, wo seine theure Gattin, die liebende, sorgsame Mutter seiner Kinder gestanden, die 20 Jahre lang seine getreue Lebensgefährtin gewesen, ihm so viele Sorgen abgenommen und sich mit einer so seltenen Hingebung ihrem Beruf als Gattin und Mutter gewidmet habe. Wenn der Verlust eines solchen Herzens nun auch in sein Leben einen langen Schatten werfe, so wolle er doch auch heute dafür dem Herrn danken, daß er es ihn gegeben, auch in den betrübenden Lebenserfahrungen seine Liebesabsichten zu erkennen. Danken wolle er dem Herrn in diesem Blick für seine gesammte Lebensführung. Er betrachte es auch als eine besondre Freundlichkeit Gottes, daß er ihn im Elementarschulfache gehalten und ihn speziell in diesen Wirkungskreis gestellt habe. Er müsse dankend gedenken der vielen Beweise der Liebe und des Vertrauens von Seiten des Schulvorstandes, so viel er sich erinnere, sei das Verhältniß nie durch ernstliche Zerwürfnisse, nicht einmal durch eine andauernde Verstimmung gestört worden. Gerne habe er wirken mögen in einer Stadt, deren Verwaltung einem Manne anbefohlen, der durch langjährige Thätigkeit sich als ein Freund der Schule und der Lehrer erwiesen, der selbständige Lehrerpersönlichkeiten achte und sie nicht als einzelne Räder im städtischen Schul-Getriebe ansehe, welche Gefahr bei einem so großen Gemeinwesen so nahe liege. Als einen Vorzug vor vielen Andern habe er es mit Dank gegen Gott erkannt, daß er in eine Schulgemeinde berufen worden sei, in der noch so viel solider Bürgersinn, so viel christliche Elemente vorhanden, wo des Lehrers Arbeit gewürdigt, unterstützt und gefördert werde. Für die Zukunft gedenke er, so lange es ihm beschieden sei, den Grundsätzen treu zu bleiben, die er bei seinem Einzug vor 25 Jahren ausgesprochen habe. Er habe dazumal an die Arbeit des Lehrers in der Schule 3 Anforderungen gestellt: 1) sie solle solide sein, nicht oberflächlich, nicht auf Schein berechnet, nichts für die Schaufenster, sondern wirklich bildend, gründlich und gediegen; 2) sie richte ihr Augenmerk auf eine heilsame Gewöhnung in Bezug auf Ordnung, Pünktlichkeit, Fleiß, Ausdauer ꝛc. (Bei der Untersuchung, warum in so manchen Familien und Geschäften der Segen fehle, werde der hereinbrechende Ruin viel häufiger mit dem Mangel an ausdauerndem Fleiß, Sorg-

samkeit ꝛc., als mit mangelnder Bildung im engern Sinne in ursächlichem Zusammenhang stehen); 3) sie wirke vornehmlich durch ihre Gesammtthätigkeit darauf hin, daß das Kind seiner ewigen Bestimmung entgegengeführt werde. — Schließlich könne er nicht umhin, zu bemerken, daß sein Blick an dem heutigen Tage auch noch in besonderem Sinne auf leeren Stellen haften bleibe; die geehrten Vorredner hätten, wie's der Liebe Art, nur Gutes hervorgehoben und die Fehler und Mängel verschwiegen. Für ihn seien dieselbigen nichts desto weniger vorhanden, er sei sich der leeren Stellen wohl bewußt. Doch wisse er auch zu seinem Trost, wie leere Stellen zugedeckt werden können. Sein Schluß lautete: „Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich nach dem, das vorne ist." — Mit Gesang und Gebet wurde die Feier beschlossen.

Nach Beendigung derselben konnten Referent und einige Freunde es sich nicht versagen, dem Jubilar in seiner Wohnung nochmals herzlich die Hand zu drücken. Sie fanden dort noch Gelegenheit, sich zu überzeugen, daß der Jubilar buchstäblich wahr geredet, als er sagte, er sei beschenkt worden, wie ein Kind zu Weihnachten. Was war da nicht alles zu sehen? Die Liebe macht erfinderisch; dies trat selbst in der sinnigen Auswahl der Geschenke hervor. Und daß man diese bedeutenden Opfer der Dankbarkeit der Oeffentlichkeit entzogen, sie gewissermaßen durch die Hinterthür in's Haus gebracht, das kennzeichnet am besten die ehrenvolle Gesinnung und das Zartgefühl der Geber.

Abends fand in den Räumen der Gesellschaft für Kunst und Gewerbe ein Festessen statt. In dem Saale war für 200 Personen gedeckt. Allein der Raum erwies sich zu klein, so daß Einzelne, die sich etwas verspätet hatten, nicht Platz fanden und wieder umkehren mußten. Von manchen Familien hatten sich 5—6 Personen eingefunden. Ueber den Verlauf am Abend in gleicher Ausführlichkeit zu berichten, geht nicht an. Es genüge zu sagen: Es war ein in jeder Beziehung schönes und herrliches Fest, das man mitgemacht haben muß, um es vollaus würdigen zu können. Den Theilnehmern wird die Erinnerung daran niemals aus dem Gedächtniß schwinden. Referent will mit einer thatsächlichen Bemerkung schließen.

Im Laufe der letzten 5 Jahre haben wir hier in Barmen verhältnißmäßig viele Lehrerjubiläen gehabt. Es feierten ein solches Fest nacheinander die Schulgemeinden Aue, Dörnen, Rittershausen, Wichlinghausen, Heidt und Wupperfeld, und da sei es im Vertrauen verrathen, daß die 3 letztgenannten, an einander grenzenden Schulgemeinden — von den andern hat Referent es nicht erfahren — bei dieser Gelegenheit für Festgeschenke allein die hübsche Summe von über 2000 Thlrn. verausgabt haben.

Für die mit hiesigen Verhältnissen unbekannten Leser sei noch bemerkt, daß die Schulgemeinden, wie sie hier zu Lande bestehen, nicht mit der kirchlichen, auch nicht mit der bürgerlichen Gemeinde zusammenfallen; sie sind ein Theil der ersteren, wie der letzteren, eine gesonderte, corporative, confessionell einheitliche Verbindung von Familien zur Bildung ihrer Kinder in einem bestimmt abgegrenzten Bezirk (Schulbezirk). Barmen (75000 Einw.) zählt solcher Schulgemeinden 28, demzufolge auch 28 Schulen mit 2—6 Klassen. Jede Schule hat ihren Hauptlehrer, dem die Leitung der Schule obliegt, und dem die übrigen Lehrer der Anstalt in dienstlicher Hinsicht untergeordnet sind. Die Vertretung der Schule ist Sache des Schulvorstandes und des Hauptlehrers. Der Schulvorstand besteht aus dem Lokal-Schulinspektor (Pfarrer) und 2—4 Familienvätern des Bezirks. Bis vor

Kurzem bestand bei uns noch eine größere Vertretung (Repräsentation) der Schulgemeinde (manchmal 20—40 Personen), ein Collegium, das in Verbindung mit dem engern Schulvorstande das so sehr wichtige Recht der Lehrerwahl ausübte, welche letztere jetzt dem engeren Schulvorstande allein in die Hände gelegt ist. Durch diese Maßregel ist die erstgenannte Institution faktisch aufgehoben. Hoffentlich werden unsere Schulgemeinden, die den Segen der alten Ordnung aus Erfahrung kennen, den rechten Zeitpunkt nicht verschlafen, sondern durch gemeinsames Vorgehen die Zurückeroberung des alten Rechtes sich angelegen sein lassen. Für die Wichtigkeit dieser Institution darf Referent das Zeugniß eines Mannes anführen, der durch langjährige Beobachtung und bei seinem regen Interesse für das Volksschulwesen competent sein dürfte, ein Urtheil in dieser Sache abzugeben. Herr Oberbürgermeister Geheimrath Bredt, Kreis-Schulinspektor und seit einer Reihe von Jahren Chef unserer städtischen Verwaltung, äußerte vor einiger Zeit bei Gelegenheit der Einführung eines Lehrers, derartige Schulfeste seien nicht damit genugsam gewürdigt, daß man sie als Feste für den zu feiernden, einzelnen Mann ansehe, ihre Bedeutung liege tiefer. Er erblicke darin Charakterbilder unseres heimathlichen Schulwesens, einen erfreulichen Beweis dafür, daß dasselbe bei uns auf der richtigen Grundlage stehe. Die Schule müsse mit dem Volksleben in organische Verbindung gebracht werden; in ihm lägen für sie die Wurzeln ihrer Kraft. Die Organisation sei in seinen Augen die beste, die den Connex zwischen Schule und Haus am lebhaftesten vermittele, das allgemeine Interesse am meisten zu wecken und zu stärken im Stande sei. Für ihn stehe es außer Frage, daß wir ein gut Theil der Fortschritte auf dem Volksschulgebiete, welche man speziell unserm bergischen Lande nachrühme, der bei uns bestehenden Einrichtung der Schulgemeinden verdankten. Und in der That ist es so. In unserm Ev. Schulblatt ist diese Sache oft und eingehend erörtert worden. Der Herausgeber selbst hat über eine volksthümliche, familienhafte Schulorganisation, schon sehr viel geschrieben. Es geht jedoch hiermit wie mit vielen andern Dingen, daß nämlich durch blos theoretische Gründe, und seien sie noch so trefflich, die richtige An- und Einsicht schwer zu vermitteln ist. Jedweder nimmt den Maßstab zur Beurtheilung aus seinen Verhältnissen heraus und sieht manchmal Gefahren, wo faktisch keine sind. Wer die eigenthümliche Gestaltung unsers Schulwesens begreifen und würdigen will, muß darin leben, oder, wenn das nicht, doch wenigstens mit dem sich darin offenbarenden Leben in unmittelbare Berührung getreten sein, und dürfte es sich aus diesem Grunde sehr empfehlen, diejenigen, welche die Zweckmäßigkeit unserer Einrichtung anfechten zu müssen glauben, zu gelegentlicher Betheiligung an unsern Schulfesten einzuladen. An einer baldigen Correktur der gegnerischen Ansicht wäre dann nicht ernstlich zu zweifeln. Der bei solchen Gelegenheiten heraustretende Gemeinschaftsgeist würde unsere Einrichtung am besten vertreten, und es dürfte sich dem unbefangenen Beobachter die richtige Erkenntniß aufdrängen, daß solche Feste auf einem andern Schulboden unmöglich sind. Da kommt es an den Tag, was es zu bedeuten hat, daß eine Familiengenossenschaft ihren Lehrer und ihre Schule weiß, ihren Lehrer, der nicht hergeschickt, octroyirt, sondern durch ihr Vertrauen in seine Stellung berufen ist, ihre Schule, deren Pflege in ihren gemeinsamen Händen liegt. In dem vertrauensvollen Verhältniß zwischen Eltern und Lehrer, in der allgemeinen Festfreude erkennt man leicht den Pulsschlag des gemeinsamen Lebens. Wäre dann

auf Grund solcher Erfahrung der werthe Freund, oder Gegner bezüglich des Grundgedankens mit uns einig, so wollten wir gern mit ihm weiterhin überlegen, ob an die hier zu Lande bestehende Organisation nicht auch noch die bessernde Hand zu legen sei. Am wunderlichsten ist mir immer die Befürchtung vorgekommen, unsere Schul-Ordnung werde die Abhängigkeit der Lehrer vermehren. Es mag aus der Ferne wohl so aussehen; die Erfahrung aber lehrt das gerade Gegentheil: durch sie kommt der treue, gewissenhafte Lehrer erst recht zu Ehren.

Diese Erwägungen mögen den Grund verrathen, der den Referenten hauptsächlich zu den Mittheilungen über das Dörpfeld'sche Jubiläum veranlaßt hat; ein zweiter liegt in der Rücksicht, daß die Leser des Schulblattes einen Bericht, der ja gewissermaßen als eine Ergänzung des vorigjährigen anzusehen ist, zu erwarten ein Recht haben. Da der Herausgeber dieses Blattes, wie leicht zu verstehen, bezüglich der Aufnahme dieses Artikels vielleicht Schwierigkeiten gemacht haben würde, so mag dieses Mal der Mitredakteur die Verantwortung allein übernehmen.

Nachdem die vorliegende Arbeit bereits abgeschlossen ist und postfertig vorliegt, bringen die öffentlichen Blätter die interessante Mittheilung, daß unser verehrter Jubilar beim diesjährigen Ordensfeste zum Ritter geschlagen, nämlich durch Verleihung des Rothen Adlerordens ausgezeichnet worden ist.

Barmen, den 20. Januar 1874.

—r.

Das neue Münzsystem und der Rechenunterricht.

Die Einführung der neuen Münzen im deutschen Reiche steht nahe bevor, und damit wäre denn die Einheitlichkeit in Maß, Gewicht und Geld bei uns zu Stande gebracht. Kein Zweifel, daß dem Handel und Verkehr dadurch große Erleichterungen zu Theil werden, und zwar liegen diese nicht allein in der Uebereinstimmung der Maße, des Gewichtes und des Geldes, sondern ebenso sehr darin, daß allen Eintheilungen das zehntheilige System zu Grunde liegt. Wie viel Mühe und Arbeit wird dadurch im gesammten Rechnungswesen erspart, und wie sehr durch die Vereinfachung auch die Sicherheit gefördert! Dies ist in der That ein Fortschritt, der freudig zu begrüßen ist.

Die Einführung des neuen Geldes hat auch auf den Rechen-Unterricht einen bedeutenden Einfluß. Ohne weiteres Ueberlegen ist von vornherein klar, daß durch dieselbe der Unterricht vereinfacht wird.

Bei Erlaß der allgemeinen Bestimmungen vom October 1872 scheinen die Erleichterungen, welche dem Rechenunterricht künftig zu gute kommen, bereits mit in Anschlag gebracht worden zu sein, indem für die Volksschule statt der früheren 5 wöchentlichen Stunden 4 angesetzt worden sind.

Es ist gerathen, daß wir uns jetzt schon klar zu machen suchen, in welchen Stücken der Rechenunterricht künftighin umzugestalten ist, und wie die gebotenen Vortheile zum Besten der Schüler ausgenutzt werden können. Für diejenigen,

welchen es obliegt, sich mit der Umarbeitung von Rechenbüchern zu befassen, ist es mit diesen Erwägungen ohnehin nicht zu früh.

Die vor einigen Jahren getroffene Aenderung in den Maßen und in der Gewichtseintheilung konnte noch keinen tief eingreifenden Einfluß auf die Einrichtung der Rechenbücher und auf den Gang des Unterrichts ausüben, weil damit das zehntheilige System noch nicht vollaus durchgeführt wurde. In den meisten Fällen begnügte man sich denn auch wohl damit, die bisherigen Rechenbücher in den einzelnen Aufgaben nach den neuen Maß- und Gewichtsbestimmungen umzuändern. Jetzt liegt die Sache anders. Mit der Einführung des neuen Geldes kommt das zehntheilige System zur vollen Geltung, deshalb wird eine Aenderung in dem bisherigen Gange des Rechen-Unterrichts eintreten müssen, auch kann wohl Manches ausfallen, was bisher nöthig oder doch nützlich war.

Es ist nicht meine Absicht, mich für jetzt in eine gründliche Erörterung der Sache einzulassen; nur auf einige Punkte möchte ich hinweisen, um vielleicht dadurch Anlaß zu weiterer Besprechung in diesem Blatte zu geben.

a. Eine Erleichterung im Rechenunterricht liegt darin, daß die Schüler künftighin, wie es jetzt schon mit den Maßen und Gewichten der Fall ist, nur einerlei Geld kennen zu lernen brauchen. Erinnern wir uns, welche Menge von Namen und Zahlen früher zu lernen und zu behalten war. Da waren Ruthen, Fuß, Zoll und Linien — verschiedene Ellen und ihr gegenseitiges Verhältniß — Ohm, Anker, Maß, Quart und Schoppen — Wispel, Scheffel, Viertel und Metzen — Friedrichsd'or, Thaler, Silbergroschen und Pfennige, süddeutsche Gulden und Kreuzer 2c. Jetzt beschränkt sich das nothwendig zu Merkende auf Weniges. Im Durchschnitt kommt der Volksschüler aus mit Meter und Centimeter — Faß, Scheffel und Liter — Kilogramm und Gramm — Mark und Pfennig.

b. Während bisher das Rechnen in mehrfach benannten Zahlen — mit Recht — erst nach Einübung der 4 Species in unbenannten Zahlen vorgenommen wurde, liegt dazu künftig kein Grund mehr vor, da die Umwandlungen keine Schwierigkeit machen. Es wird, wie ich denke, zur Belebung beitragen, wenn beispielsweise nach der Einübung des schriftlichen Addirens in ganzen Zahlen sofort die Addition wenigstens schon mit Mark und Pfennigen — Meter und Centimeter vorgenommen wird. Ebenso nach Einübung der andern 3 Rechnungsarten gleich die Anwendung in dieser einfachen Weise. Das kann weder viel Zeit noch auch viel Mühe in Anspruch nehmen, ist aber sehr nützlich, weil nun schon viele Aufgaben aus dem gewöhnlichen Leben herangezogen werden können.

c. Die eigentliche Bruchrechnung kann wesentlich vereinfacht werden. Lassen wir unentschieden, ob sie ganz entbehrlich wird, so viel ist gewiß, daß jedenfalls weniges genügt, und es würde nur zu erwägen sein, ob dieses Wenige separat vorzunehmen, oder nach und nach nebenbei einzuführen wäre. Immerhin wird durch den Wegfall eines großen Theils der gesammten Bruchrechnung in der Schule sehr viel Zeit und Kraft gespart.

d. Der bisher in manchen Fällen so vortheilhafte Kettensatz, wenn es sich beispielsweise bei Preisberechnungen zugleich um eine Verwandlung einer Geldsorte in eine andere handelte, verliert jetzt sehr an Bedeutung und ist forthin in der Volksschule ganz entbehrlich.

Wenn man sich nun auch entschließt, die ganz überflüssige besondere Ansatzform für Aufgaben aus der sog. zusammengesetzten Regelbetri fallen zu lassen — derartige Aufgaben sind ohnehin meist künstlich gefertigt und nicht dem Leben ent-

nommen —, so werden wir künftig mit einer einzigen Ansatzform für die Regeldetri-Aufgaben ausreichen, und das ist wiederum ein nicht geringer Gewinn. Es wäre dann nur zu erwägen, welche unter den möglichen Ansatzformen die verständlichste, bequemste und vortheilhafteste ist.

Freilich bliebe zu fragen, ob nicht die Aufgaben der sog. umgekehrten Regeldetri doch noch eine besondere Ansatzform nöthig machen. Ich denke — nein. Im gewöhnlichen Leben wird man sich schwerlich, wenn je eine derartige Aufgabe vorkommen sollte, eines besonderen Ansatzes bedienen, sondern dieselbe einfach durch Multiplication und Division lösen. Nehmen wir zur Erläuterung ein oft vorkommendes Beispiel: „Jemand will von A nach B reisen. Wenn er in 3 Tagen dorthin kommen will, so muß er täglich 8 Meilen machen; wie viel Meilen muß er täglich machen, wenn er in 4 Tagen dorthin kommen will?" — liegt es da nicht am nächsten, zunächst den Schluß zu machen: die Entfernung von A nach B beträgt $3 \times 8 = 24$ Meilen? Wozu denn durch irgend eine andere Weise der Ausrechnung diese einfachste Lösung umgehen?

e. Ein noch wichtigeres Stück ist aber dieses. Bisher wurde in den Rechenbüchern meistens den Decimalbrüchen ein besonderer Abschnitt gewidmet, nämlich so, daß die Schüler über die Decimalzahlen und die verschiedenen Operationen mit denselben, so wie die Umwandlung von Decimalbrüchen in gewöhnliche Brüche und umgekehrt eine Belehrung in abstracto erhielten, um dann bei später folgenden Aufgaben von der erlangten Einsicht Gebrauch machen zu können. Mit andern Worten: es war zunächst ein Rechnen mit nackten Decimalzahlen, dem dann später die Anwendung folgte. Es konnte auch nicht anders sein, weil neben den Decimalbrüchen auch die gewöhnlichen Brüche eine wichtige Rolle spielten und namentlich, weil die Geldeintheilung noch nicht dem Decimalsystem entsprechend war. Künftighin stellt sich die Sache ganz anders. Wenn der kleine Rechenschüler mit Mark und Pfennigen, mit Meter und Centimeter, mit Kilogramm und Gramm rechnet, so treibt er ja eben das, was man sonst Rechnen mit Decimalbrüchen nannte. Die Sache ist ins Leben eingetreten, und es wird sich nur darum handeln, die Schüler nach und nach an die Form der Decimalbrüche zu gewöhnen und sie stufenweise zu klarerer Einsicht zu führen.

So viel ist gewiß, was Anfangs gesagt wurde, daß der Rechenunterricht jetzt eine beträchtliche Vereinfachung erfahren kann, und wenn die Rechenbücher durch zweckmäßigen Stufengang (vom Leichten zum Schwereren, der wachsenden Einsicht und Kraft der Schüler entsprechend) zu Hülfe kommen, so dürfen wir hoffen, daß wir den nächsten Zweck des Rechenunterrichts: die Schüler zur verständigen und sicheren Lösung der im gewöhnlichen Leben vorkommenden Aufgaben auszurüsten, mit geringeren Mitteln, mit weniger Mühe und darum auch bei weniger wöchentlichen Unterrichtsstunden erreichen werden.

f. Eine Bemerkung kann ich zum Schlusse nicht unterlassen. Es ist mir immer unerfindlich gewesen, wie so manche Rechenbücher dazumal, als die neuen Maße und Gewichte eingeführt wurden, eine Anzahl Aufgaben zur Umwandlung der früheren Maße in neues Maß und umgekehrt aufgenommen haben. Dadurch wurden schon damals die Schüler unnöthigerweise belastet, und wenn der Lehrer dergleichen Aufgaben jetzt noch vornehmen wollte, so wäre das vollends ein thörichte Zeit- und Müheverschwendung. So weit zu jener Zeit Vergleichungen und Umrechnungen nöthig waren, konnte der Lehrer dieselben mündlich vornehmen, und dies auch nicht eigentlich um der Schüler willen, sondern nur, um etwa dem

Hause für die kurze Uebergangszeit zu dienen, und das war selbstredend nur bei den größern Schülern angebracht. Im Uebrigen wäre es viel einfacher gewesen, in der Schule sofort statt der alten Weise die neue einzuführen, so wie man ein abgetragenes Kleid gegen ein neues vertauscht.

Ein wenig anders könnte die Sache bezüglich der Einführung des neuen Geldes angesehen werden. Von einem bestimmten Tage, dem 1. Januar 1872 an durfte man im Handel nur neue Maße und Gewichte gebrauchen, und es war dafür gesorgt, daß die Interessenten sich solche rechtzeitig beschaffen konnten. Nicht so kann das neue Geld mit einem Schlage eingeführt werden. Es werden gewiß einige Jahre darüber hingehen, bis namentlich die ungeheure Menge Scheidemünze eingezogen und umgeschmolzen ist. Trotzdem aber ist entschieden anzurathen, in den Rechenbüchern keine Spur mehr von dem bisherigen Gelde zurückzulassen, damit nicht den Schülern unnöthigerweise Beschwerde gemacht und nach Jahr und Tag noch die Thaler, Sgr. und Pfg., Gulden und Kreuzer in den Rechenbüchern zu finden sind, nachdem sie längst aus allen Winkeln hervorgesucht und in den Schmelztigel gewandert sind.

Die Freude an den neuen, blanken Geldstücken und ebensowohl an der neuen bequemeren Weise des Rechnens würde uns und den Schülern dadurch nicht wenig gestört werden. Was und so viel an Belehrung während der Uebergangszeit etwa nöthig ist, wird der Lehrer besser mit den größeren Schülern gelegentlich vornehmen. —n.

Ueber das Schulwesen von St. Louis.

II.

1. Die Leser des Ev. Schulblattes werden sich eines Berichtes über eine größere bergische Lehrerconferenz in Vohwinkel vom vor. Herbst erinnern, welche sich mit der Frage beschäftigte, wie die Lehrercarriere zu ordnen sei, resp. wie eine gute Schulorganisation auch den gerechten Anforderungen des Lehrerstandes entsprechen und Raum für eine geregelte Carriere schaffen könne.

Dem Referenten war es sehr bemerkenswerth, daß das, was man auf deutschem Boden erstrebt und, wie es scheint, vor der Hand vergeblich, jenseits des Oceans bis zu einem gewissen Grade geordnet und geregelt dasteht und von der Schulverwaltung mit Bewußtsein und bestimmten Gründen weiter verfolgt wird. Aus dem Jahresbericht über das Schulwesen in St. Louis sei in dieser Hinsicht Folgendes herausgehoben. Die Oberleitung über das gesammte Schulwesen führt, wie bereits erwähnt, der Superintendent, also ein Oberaufseher für die Schulen. Diesem zur Seite steht der aus der Bürgerschaft gewählte Schulrath. Jedes einzelne Schulsystem hat in seinem Lehrerpersonal verschiedene unter einander subordinirte Rangstufen. Die 12klassigen Elementarschulen haben

1) 1 Oberlehrer,

2) 1 Haupt-Assistentin, die als Oberlehrerin fungirt, wenn es nöthig ist;

3) 2 erste Assistentinnen, (Gehülfinnen)
4) 2 zweite " "
5) 7 dritte " "

also in Summa auf 12 Klassen 13 Lehrkräfte. Ebenso wie an der Spitze jeder einzelnen Distriktsschule ein Oberlehrer steht, und wie die andern Lehrkräfte nicht nach Rang und Gehalt gleich gestellt, sondern graduirt sind, so auch bei der Hochschule, eine Einrichtung, die uns auch an den deutschen höhern Schulen wohl bekannt ist. Die Gehaltsscala der verschiedenen Stufen war am 1. Jan. 1872 folgende:

Elementarschulen:

16	Oberlehrer, jeder	2250 Dol.
2	Oberlehrerinnen, jede	2200 "
1	Oberlehrer, mit	2000 "
5	Oberlehrer, jeder	1500 "
1	Oberlehrerin, mit	1500 "
8	Oberlehrerinnen, jede	1200 "
2	Oberlehrerinnen, jede	1000 "
9	Oberlehrerinnen, jede	900 "
1	Oberlehrerin, mit	700 "
6	Oberlehrerinnen, jede	700 "

(Summa 51 Oberlehrer resp. Oberlehrerinnen mit einem Durchschnittsgehalt von 1300 Dollars.)

19	Gehülfinnen, jede	900 Dol.
5	" "	750 "
1	" mit	700 "
59	" jede	650 "
182	" jede	600 "
56	" jede	550 "
30	" jede	500 "

Hochschule:

1	Oberlehrer mit	3200 D.
1	Assistent "	2250 "
1	" "	2000 "
1	" "	1700 "
2	Assistenten, jeder	1600 "
1	Assistentin, mit	1400 "
1	Assistentin, mit	1200 "
2	Assistentin., jede	1000 "
1	Assistentin, mit	900 "
1	Assistentin, mit	700 "

Auffallend ist in der vorstehenden Gehaltsscala die außerordentlich reiche Abstufung und zwar der Elementarlehrergehälter. Die Lehrerin, die mit einem Gehalt von 500 Dollars beginnt, hat vor sich eine reich abgestufte Carriere bis zur Stellung einer Oberlehrerin mit 2200 Dollars Gehalt. Welch ein mächtiger Impuls zur Strebsamkeit damit gegeben wird, liegt auf der Hand. Man vergleiche damit die Gehaltsstufen der meisten deutschen Communen für die Volksschullehrer. Die Unterschiede, die sich wohl noch vorfinden, gelten fast in den wenigsten Fällen dem betreffenden Rang, derartige Unterschiede kennt man überhaupt an den Volksschulen fast nicht, sondern dem Dienstalter. Aber das auch nur in den bessern Fällen, so daß es in manchen Gegenden immer mehr dahin zu kommen scheint, daß der junge Lehrer, der aus dem Seminar entlassen wird, sogleich in ein Gehalt eintritt, das dem Maximalgehalt fast gleich kommt. Es ist keine Frage, daß durch solche Einrichtungen die Schule und der Lehrerstand in gleicher Weise geschädigt werden.

Im Blick auf die obige Gehaltsübersicht der Lehrer von St. Louis sei noch darauf hingewiesen, wie dort die Arbeit der Lehrer an den Elementarschulen

gegenüber den Lehrern an der Hochschule, ferner die der Lehrer und der Lehrerinnen gegen einander taxirt wird.

Die 16 höchstbesoldeten Oberlehrer der Elementarschulen rangiren im Gehalt mit dem 1. Assistenten der Hochschule. — Auffallend für einen deutschen Lehrer ist in den weitern Mittheilungen über die Gehälter, daß jeder der 4 Schreib- und Gesanglehrer mit 2000 Dollars besoldet ist.

2) In eine Oberlehrerstelle können nur diejenigen Lehrer resp. Lehrerinnen eintreten, die ihre Qualification durch eine besondere Prüfung nachgewiesen haben. Diese Oberlehrerprüfung wird in folgenden Fächern abgelegt: Pädagogik, Physiologie, engl. Literatur, Geometrie, Physik und Chemie.

Nach dem 16. Jahresbericht waren in der damaligen Prüfung in jedem Fach 10 Fragen (wohl schriftlich) zu beantworten. Die betreffenden Fragen aus der Pädagogik lauteten:

1. Kann das Studium der Mathematik zur Entwickelung des moralischen Charakters beitragen? Wenn, in welcher Weise?

2. Sollen Kinder dazu angehalten werden, auch in den kleinsten Dingen sehr genau zu sein, oder ist ein solches Verfahren geeignet, dieselben zu kleinlichen Menschen heranzubilden?

3. Welcher bedeutende Lehrer aus der Zeit der Königin Elisabeth schrieb ein Werk über Pädagogik? Welche Unterrichtsgegenstände behandelte sein Buch hauptsächlich? Welches war die Hauptdoctrin jener Zeit?

4. Geben Sie an, was Sie von der Geschichte und Lehrmethode Pestalozzi's wissen.

5. Dasselbe über Dr. Thomas Arnold. Welcher dieser Beiden scheint der größere Gelehrte gewesen zu sein?

6. Nennen Sie zwei der hervorragendsten Vertreter des öffentlichen Erziehungssystems unseres Landes und unserer Zeit!

7. Nennen Sie einige der Wirkungen, die das Studium der Mathematik auf den Verstand äußert!

8. Thun Sie dasselbe in Beziehung auf das Studium der Geschichte, mit dem Vorbehalte daß diese in geeigneter Weise gelehrt und gelernt werde!

9. Warum wird ein gebildeter Handwerker oder Tagelöhner in seinem Berufsgeschäft, mehr erreichen als ein ungebildeter?

10. Es ist wünschenswerth, daß unsere Kinder in ihrer Jugend unabhängig denken lernen und für öffentlichen Beifall oder Tadel weniger empfänglich seien. Was kann der Lehrer zur Erreichung dieses Zieles thun?

Aus den pädagogischen und didaktischen Fragen zur Prüfung der Unterlehrer seien folgende hervorgehoben:

1) Halten Sie das Anregen des Wetteifers für ein gutes Mittel, die Schüler zum fleißigen Studium ihrer Aufgaben anzueifern? Halten Sie das Aussetzen von Preisen für diesen Zweck geeignet? Geben Sie Ihre Gründe an!

2) Welcher Methode würden Sie sich bedienen, um das Verspäten beim Schulbesuch und unregelmäßiges Erscheinen der Kinder zu verhindern?

3) Was halten Sie für das Bessere: ein ausführliches Lehrbuch, welches Alles umfaßt, was die Kinder von einem Gegenstand wissen sollen, — oder ein in seinen Auseinandersetzungen beschränktes, welches dem Lehrer gestattet, das Mangelnde hinzuzufügen? Warum? (Also wohl vollständiges Lesebuch oder Leitfaden.)

4) Halten Sie Lehrbücher mit am Ende der Seiten gedruckten Fragen für empfehlenswerth? Geben Sie die Vortheile und Nachtheile solcher Lehrbücher an!

5) Wie würden Sie es anfangen, um Ihre Schüler daran zu gewöhnen, sich beim Sprechen einer correcten und eleganten Ausdrucksweise zu bedienen?

3. Hören wir, was der Bericht über Nothwendigkeit und Werth einer gesunden Schulorganisation sagt:

„Thatsachen haben zu häufig bewiesen, daß selbst gute Lehrer irre gehen, wenn ihre Arbeit nicht durch zweckmäßige Organisation unterstützt wird. Orga-

nisation allein kann das Individuum dergestalt ergänzen und stärken, daß seine Unvollkommenheiten verschwinden, und es sich über seine Schwächen erhebt.

„Seit den letzten Jahren haben wir in dieser Richtung große Fortschritte berichten können. Unsere Oberlehrer bilden sich rasch ebensowohl zu Aufsehern als zu Instruktoren aus, und die Schulen, die unter ihrer Aufsicht stehen, werden gleichförmiger und einheitlicher hinsichtlich des Grades ihrer Vollendung. Eine strenge, tägliche Aufsicht ist die einzige sichere Methode zur Erreichung sicherer Resultate, und man begreift kaum den hohen Grad von Wirksamkeit, der unter einem Lehrerpersonal von Durchschnitts-Befähigung erzielt werden kann, bis man wirklich sieht, daß er unter der Leitung eines Oberlehrers, der seine Pflichten zu erfüllen weiß, in der That besteht.

„Die Sorgfalt, mit der ein guter Lehrer sich im Einzelnen auf sein Tagewerk vorbereitet, ehe er zur Schule kommt, erhöht seine Wirksamkeit mindestens auf das Doppelte. Die Aufmerksamkeit eines guten Oberlehrers auf die Details der Organisation erhöht dieses Resultat im selben Verhältnisse. Stets auf der Wacht erstickt er das Uebel im Keime, denn er weiß sehr wohl, daß große Uebel nur die Anhäufung von vielen kleinen sind. Er macht es sich zur Regel, niemals etwas im Einzelnen zu dulden, das er als Summa nicht zugeben könnte."

„Der Oberlehrer ist verpflichtet, nicht weniger als 2 und nicht mehr als 4 Stunden täglich zu unterrichten. Der Rest seiner Zeit ist zur Aufsicht über die Arbeit der andern Lehrer und für die Leitung der Schule überhaupt bestimmt. Außer dieser Arbeit besucht der Oberlehrer wenigstens einmal in der Woche die niedern Schulen — die weniger als 12 Klassen zählen — in seinem Bezirk, prüft ihren Zustand, drückt den betreffenden Lehrern nach Befund seine Wünsche aus und berichtet darüber an den Superintendenten."

Hinsichtlich des Unterschiedes der Aufsicht eines Oberlehrers von der des Superintendenten heißt es:

„Der Oberlehrer muß ein Lehrer sein; er soll alle Tage eine Zeit lang selbst lehren; er übersieht die Arbeit in seinen Klassen vom Standpunkt ihrer minutiösen Einzelheiten aus, während der Superintendent ihre allgemeinen Resultate deutlicher beobachtet und ihren Werth mit dem aller andern Schulen bemißt. In Folge dieser doppelten Aufsicht wird die Arbeit eines jeden Lehrers aus zwei Gesichtspunkten betrachtet. Derselbe Zweck wird daher nicht erreicht durch Vermehrung der Superintendenten, — aber auch nicht durch zu wenige Localaufseher, denn diese hätten dann keine Zeit zum Lehren."

Aus der beigedruckten umfassenden Instruction für die Oberlehrer und die untergeordneten Lehrer seien folgende Punkte mitgetheilt:

„Die Lehrer sollen in ihren Schulzimmern 15 Minuten vor Anfang der Schulzeit anwesend sein, und jeder Lehrer, der dieser Regel nicht nachkommt, soll vom Oberlehrer als verspätet angezeigt werden.

Die Oberlehrer sollen jeden Morgen 30 Minuten vor der Eröffnung in ihren Schulen sein.

Die Lehrer dürfen zum Zweck der Beobachtung, wie in andern Schulen gelehrt und die Disciplin gehandhabt wird, zwei Tage im Jahre andere öffentliche Schulen besuchen.

Jeden Monat soll am zweiten Samstag eine allgemeine Lehrerconferenz abgehalten werden, in welcher Gegenstände besprochen werden, die das Interesse und die Zwecke der Schularbeit fördern. Präses und Secretär werden von den

Lehrern selbst gewählt. Das Protokoll der Verhandlungen wird dem Superintendenten nach je 3 Sitzungen vorgelegt. Die Conferenztage gelten als Schultage, Abwesenheit aus derselben wird als Abwesenheit eines halben Tages aus der Schule angerechnet.

Sämmtliche Lehrer sollen zu allen Zeiten gute Disciplin in ihren Schulen und Klassenzimmern aufrecht halten. Jede Vernachlässigung dieser Pflicht soll als genügender Grund für ihre Entlassung angesehen werden.

Gewisse Oberlehrer von Schulen ersten Rangs, die der Schulrath von Zeit zu Zeit als solche bezeichnen wird, sollen den Rang von Aufsichts-Oberlehrern haben und sollen die Aufsicht über gewisse Schulen führen, die ihnen zu diesem Zwecke zugetheilt werden. Diesen sind folgende Pflichten zuertheilt:

I. Sie sollen die unter ihrer Aufsicht stehenden Schulen wenigstens einmal in jeder Woche besuchen, mit den Lehrern derselben conferiren und dem Superintendenten über Folgendes berichten:

a) über den allgemeinen Stand der Schule;
b) über die Disciplin und den Unterricht der Lehrer;
c) welche Klassen sie geprüft haben und deren Zustand;
d) welche Klassen sie zur Versetzung in einen höhern Grad oder von einem Buche in ein anderes befähigt gefunden haben;
e) Unregelmäßigkeiten, die sie in Bezug auf Beobachtung der vom Schulrathe festgesetzten Regeln fanden;
f) Datum und Zeit, die sie auf ihren Besuch verwendeten.

II. Sie müssen mit dem Superintendenten wöchentlich einmal zusammen kommen, um über Maßregeln zur Verbesserung der Schulen mit ihm zu berathen.

III. Sie sollen dem Lehrer-Comité über das Verhalten und die allgemeine Wirksamkeit eines jeden Lehrers, der unter ihrer Aufsicht steht, in Bezug auf Unterricht und Disciplin Bericht erstatten.

So viel über die Schulorganisation. In Betreff derselben finden wir an einer Stelle noch die Bemerkung:

„So weit unsere Erfahrung reicht, können wir dieses System nur loben, und es ist bereits klar erwiesen, daß gute Gehalte nirgends so wohl angelegt sind, als bei Anstellung wirksamer Aufsichts-Oberlehrer."

In einem dritten Artikel soll Einiges über den Lehrplan und den Unterricht mitgetheilt werden. Auch hier tritt dem deutschen Lehrer manch Eigenartiges entgegen, das seine Beachtung und Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

— f —

Aus Berlin. Dotation betreffend. Die Vorstandsmitglieder des Landesvereins preußischer Volksschullehrer hatten am 15. Dez. v. J. wieder eine Zusammenkunft mit einflußreichen, sich für die Schule interessirenden Gliedern des Abgeordnetenhauses. Von den anwesenden Abgeordneten nennen wir Dr. Techow, Dr. Paur, Miquel und Kiesel; von Lehrern Bohm, Boehme und Seyffarth. Letztere waren beauftragt, um Erlaß eines Dotationsgesetzes, sowie um Erhöhung

der Wittwenpensionen und Alterszulagen zu bitten. Die Abgeordneten nahmen die seitens der Lehrer gemachten Mittheilungen mit Interesse entgegen und machten ihrerseits auf die Schwierigkeiten aufmerksam, welche der Verwirklichung ihrer guten Absichten hindernd in den Weg träten.*) Die Alterszulagen betreffend verlangte Miquel Material, um die behauptete Ungleichheit bei Vertheilung derselben nachzuweisen. Beherzigenswerth sind auch folgende Worte Miquels: „Was von unserer Seite gethan werden kann, wird geschehen. Pflicht der hier versammelten Führer der Volksschullehrer ist es aber auch, nicht allein eine bessere Dotation für die Lehrer zu erwirken, sondern auch den Geist in der Lehrerwelt zu bessern. Der Geist der Verbitterung, der Gehässigkeit muß schwinden. Der Lehrerstand muß erkennen, daß der jetzige Kampf gegen den Ultramontanismus auch ihm zu gute kommt. Die Verkennung alles dessen von Seiten einzelner Lehrer, die zu Tage getretene Verkennung und verkehrte Würdigung der obwaltenden Verhältnisse, die ausgesprochenen Gehässigkeiten verstimmen die öffentliche Meinung und selbst die Behörden gegen die Lehrer und schrecken den Staat ab, in ihnen in dem großen Kampfe der Gegenwart seine natürlichen Bundesgenossen zu sehen."

Schließlich wurde die Versicherung gegeben, daß auch in dieser Session Budgetcommission und Abgeordnetenhaus thun würden, was eben möglich sei.

In der Budgetcommission ist das auch wirklich geschehen. Als derselben der Cultus-Etat zur Berathung vorlag, hat sie auf Antrag des Dr. Wehrenpfennig die für Besoldungen und Alterszulagen der Lehrer ausgeworfene Summe um 400000 Thlr. verstärkt zu dem spez. Zwecke, jedem Lehrer**) nach 10jähriger Dienstzeit 30 Thlr. und nach 20jähriger Dienstzeit 60 Thlr. Alterszulage zu gewähren.

Die im vorigen Jahr zu demselben Zweck bewilligten 700,000 Thlr. haben nämlich nicht ausgereicht; man ist mit ihnen nur zu 20 resp. 40 Thlr. Alterszulage nach 12- resp. 22jähriger Dienstzeit gekommen. Da das Finanzministerium sich sträubte, die geforderten 400,000 Thlr. aus dem Staatsfonds zu gewähren, so wies der Referent nach, daß die Deckung für die neue Ausgabe aus anderen Titeln des Etats genommen werden könnte. Die Position von $1/4$ Million zur Errichtung neuer Schulstellen lasse sich um 150,000 Thlr. vermindern, da bei dem großen Lehrermangel die Regierung erfahrungsmäßig nicht in der Lage sei, in größerem Maße von jener Summe Gebrauch zu machen. Auch von dem bedeutenden Betrage von 536,000 Thlr. für Schulaufsichtskosten ließen sich weitere 250,000 Thlr. in Abzug bringen, ohne daß die Regierung in der definitiven oder commissarischen Ernennung neuer Kreisschulinspectoren irgendwie beengt werde. Die Budgetcommission ging auf diese Anschauungen ein, und die Vertreter der Regierung gaben auch schließlich ihre Zustimmung.

*) Sie werden vorzugsweise durch den Mangel eines Unterrichtsgesetzes veranlaßt.

**) Ausgeschlossen sind diejenigen Lehrer, welche bereits ein auskömmliches Gehalt haben sowie diejenigen, deren Gehalt in Folge einer Skala steigt, und die suspendirten Lehrer.

—g.

Barmen. [Die freien evang. Seminarien in der Schweiz.] Die Anstrengungen, welche in der Schweiz für die Gewinnung christlich gesinnter Lehrer gemacht werden, sind doch höchst anerkennenswerth. Es bestehen dort jetzt schon 4 freie Seminarien: in Schiers (Graubünden), Muristalden bei Bern, Unterstraß bei Zürich und Peseux bei Neuenburg. Die Zahl der Zöglinge beträgt in Schiers 23 (wozu noch 38 Realschüler kommen), Muristalden 56, Unterstraß 43 und Peseux 34. Die Gesammtauslagen der 4 Anstalten betrugen im J. 1872 118,000 Fr., wovon nur etwa 50,000 Fr. an Pensionsgeldern der Zöglinge einkamen, während das Uebrige durch freie Beiträge (von Privaten und Vereinen) gedeckt wurde.

In Basel besteht ein eigner Verein unter dem Namen: „Verein für Bildung christlicher Schullehrer in der Schweiz"; derselbe unterstützte die 4 genannten Anstalten im J. 1872 mit 5000 Fr. Gewiß eine schöne Summe, die von dem bewährten Opfersinne der Basler zeugt. Noch mit einer weit größern Summe wird die Anstalt in Beuggen (bei Basel) alljährlich von Basel aus unterstützt.

Ueber den Zweck dieses Vereins sagt der resp. Jahresbericht: „Unsere Aufgabe erscheint in der jetzigen Zeit als eine doppelte. Einmal, wie wir es schon thaten, die Pflege und Unterstützung derjenigen Anstalten, welche junge Männer, die sich dem Lehrerstande widmen, im Geist des Evangeliums bilden, sie zu tüchtigen Erziehern heranreifen lassen wollen: Anstalten wie unsere Seminare, welche die unserm Volke vielleicht wichtigste Mission verfolgen, indem sie mit der Ausrüstung für das irdische Leben auch die Vorbereitung auf die Ewigkeit, mit der Verbreitung des Wissens auch die Bildung des Menschen in höherem Sinne bei Lehrern und Schülern zu verbinden suchen. — Dann aber gilt es auch überhaupt tüchtige junge Männer für den Lehrerberuf zu gewinnen, gute Kräfte, denen unser Volk seine Jugend anvertrauen soll, zu suchen und zu werben."

Es ist erfreulich, daß der in Preußen bestehende Nothstand auch endlich rührig gemacht hat, und daß sich Leute der verschiedensten Stände willig gefunden haben, zur Einrichtung von Präparanden-Anstalten Hand anzulegen. Möchte auch bei allen Betheiligten der Gedanke lebendig bleiben, daß diese Anstalten nur dann von Segen sein können, wenn sie stets ihr Streben auf „tüchtige und volle" Vorbildung der jungen Leute gerichtet halten! Gewiß werden sie dann auch die Herzen derjenigen bald gewinnen, welche jetzt noch eine abwehrende oder mißbilligende Stellung dazu einnehmen. —n.

Anzeige. Von den Hauptlehrern Barmen's ist in Verbindung mit den Lokal-Schulinspektoren ein gemeinsamer Lehrplan unter dem Titel: „Vorschläge zur Pensen-Vertheilung ꝛc. für die 4klassigen Schulen der Stadt Barmen" ausgearbeitet worden. Derselbe hat die Genehmigung Königl. Reg. erhalten und ist demnächst gedruckt worden. Um auswärtigen Collegen, welche gern eine andere Stoff-Auswahl mit ihrer eigenen vergleichen möchten, hierzu Gelegenheit zu geben, sind von den genannten „Vorschlägen" etwa 40 Ex. überzählig gedruckt, und kann das Ex. gegen Einsendung von 6 Sgr. in Freimarken von dem Herrn Hauptlehrer Giese in Barmen-Wichlinghausen franko bezogen werden.

Evangelisches Schulblatt.

Anfang März 1874.

I. Abtheilung. Abhandlungen.

Herbart's Ansicht über die Seelenvermögen im Verhältnis zu seiner Pädagogik

dargestellt und beurtheilt.

(Von A. J., Lehrer an der Realschule in Barmen.)

Unstreitig hat unter unsern nationalen Philosophen keiner so eingehend, so eigenthümlich und so fruchtbar der Pädagogik seine Aufmerksamkeit gewidmet als Johann Friedrich Herbart, geb. 1776 gest. 1841. Nicht mit einem Male hingerissen von einer kühnen Idee in der Zeit der Noth wie sein großer Lehrer Fichte, nicht nur nebenbei und in gelegentlichen Anmerkungen wie Kant, sein hochberühmter Vorgänger auf dem Stuhle der Philosophie in Königsberg, sondern die ganze Zeit seines thätigen Lebens hindurch und aus dem Kerne, aus dem engverbundnen Ganzen seines Systems heraus hat Herbart theoretisch und praktisch um jene angewandte Zweigwissenschaft der Philosophie sich große Mühe gegeben und große Verdienste erworben. In zwei größern und vielen kleineren Schriften hat er eine Fülle von Anregungen und Erfahrungen niedergelegt, hat er ein wolbegrenztes, innerlich reich und klar geordnetes System der Pädagogik aufgebaut.

Selten wahrlich finden wir bei den Meistern der Erziehungskunst glückliche Ideen und trefflichen Charakter und günstige Verhältnisse also zu gegenseitiger Entwickelung und Reife zusammen wirkend wie bei Herbart. Was den Charakter betrifft, so machen ihn makellose Wahrheitsliebe, weise Vorsicht, Ruhe, Ernst, sittlicher E n t h u s i a s m u s zu einem Pädagogen von Gottes Gnaden. Was die Verhältnisse anbelangt, so harrte er, im Gange des Lebens einmal zur Pädagogik geführt, treu bei ihr aus. Er begann seine erzieherische Wirksamkeit 1797—1800 im Steigerschen Hause zu Bern. Von derselben haben wir in seinen eignen Erziehungsberichten an Herrn von Steiger*) und in den von H. Prof. Ziller herausgegebnen „Reliquien" (Leipzig 1871) genaue Nachrichten. Es zeigt sich in den Briefen und Berichten eine wunderbar frühe Reife des Urtheils, eine Gluth des edelsten Strebens, wie sie bei 21 jährigen Jünglingen höchst selten sich findet. Dort an dem kleinen Bache zu Engistein (Rel. 146) begegnete der Hauslehrer zum ersten Male der philosophischen Muse, dort faßte er in reinerer Luft, im Anschauen der unerschütterlichen, unergründlichen, Himmel und Erde verbindenden Alpen das Bild

*) Herbart's Werke, herausgegeb. von Hartenstein Bd. XI. Vergl. die Analyse dieser Berichte im Jahrbuch des Vereins für wissensch. Pädagog. Leipzig 1870.

der Wahrheit fester in's Auge. (Rel. 44. 45.) Es war die Zeit des Keimens und Sprossens, in welcher er die Grundlagen seines Systems innerlich aufstellte, so fest und klar, daß er sein ganzes Leben hindurch dieselben nur auszuführen brauchte. Zugleich machte er an den 3 Knaben, die er zu unterrichten hatte, die für seine wissenschaftliche Behandlung der Pädagogik wichtigen und nöthigen Erfahrungen. In Bremen, wo er hierauf kurze Zeit lebte, hielt er einem befreundeten Frauenkreise pädagogische Vorlesungen.*) Wie er in Göttingen als angehender Professor die Pädagogik trieb, werden wir weiter unten hören. Als der berühmteste Lehrstuhl der Philosophie in Deutschland, der Königsberger, ihm übertragen werden sollte, ist es in den Unterhandlungen mit dem Minister Herbart's ganz besonderer Wunsch, die Reihe seiner fast zehnjährigen Erfahrungen in diesem Fache zu verlängern (Rel. 182). In ganz einzigartiger Weise nahm er aber die praktische Uebung seiner Grundsätze in die Hand. Er gründete ein pädagogisches Seminar, über welches wir leider nur wenig unterrichtet sind. (Das Ausführlichste bei Moller, Schmids Encyclop. III. 438 ꝛc.). Die Anstalt überlebte nämlich nicht seinen Wegzug von Königsberg wieder nach Göttingen, obgleich er etwas Dauerhaftes gegründet zu haben glaubte. Keineswegs aber theilen wir die Ansicht Hartensteins (H. Kl. Schr. LXXIV), man dürfe wünschen, Herbart möchte dieser praktischen Seite der Erziehung weniger Zeit und Mühe geopfert haben, die, auf die Erweiterung seiner eignen Untersuchungen verwendet, reichere Früchte getragen haben würde. Wer wie Schreiber dieses das frische Leben und Treiben in einem solchen academischen Seminare für Pädagogen, wer diese fruchtbare Verbindung der Theorie mit der Praxis in einer solchen Experimentalschule, diese Demonstration der Theorie an der Praxis mit angesehen und durchlebt hat, der wird Herbart sehr großen Dank wissen, daß er durch sein Seminar den ersten Anstoß gegeben und den ersten Weg dazu gezeigt hat und wird die feste Ueberzeugung hegen, daß sobald der Lehrstuhl der Pädagogik an allen deutschen Universitäten zu Selbständigkeit gelangt sein wird, daß sodann überall solche Experimentalschulen eingerichtet und die praktische Seite des wissenschaftlichen Studiums der Pädagogik in eingehendster Weise gepflegt werden muß, wie dies in den Seminaren der Herbartianer Stoy in Jena und Ziller in Leipzig geschehen ist und noch geschieht.**)

Zugleich ist hiermit auch denen die Waffe entwunden, die da trotzig gegen alle Theorie einseitig auf ihre Erfahrung in der Erziehungskunst sich stemmen — es giebt deren heute noch eine große Menge und darunter sind oft sehr achtungswerthe Männer —, die zu einem wissenschaftlichen System der Pädagogik den Kopf schütteln. Theorie und Praxis müssen wie in allen Künsten, so auch in der Erziehungskunst in's rechte Verhältnis zu einander gebracht werden. Der Theorie gebührt nothwendig wie sonst so auch in der Pädagogik die erste Stelle. „Die Auffassung der Erfahrung ist durch die mitgebrachten Gesinnungen eines jeden modificirt.“ (Herb. X, 165). Die Praxis war, wie wir vorhin sahen, Herbart unentbehrlich und diente ihm zur Vervollkommnung und Berichtigung seiner Theorie, die treibenden Wurzeln derselben lagen aber in seiner Speculation. Die

---

*) Herbarts kleinere philos. Schriften, herausg. von Hartenstein Leipzig 1842. Band 1 Einl. LVI.

**) Die Stoy'sche Erziehungsanstalt zu Jena. Erinnerungsblätter an ihre Grundsätze und Institutionen von Credner, Superint. in Eisfeld. Jena 1869.
Vademecum für die Praktikanten des pädagog. Seminars zu Leipzig, bearb. von älteren Praktikanten. Leipzig Gräbner.

Pädagogik ist die herrliche, reife Frucht derselben. Von seinen pädagogischen Aufstellungen aus wollte er selbst als akademischer Lehrer Studenten und gelehrtes Publikum überhaupt in sein System einführen. (Rel. 186). Seine erste Vorlesung in Göttigen galt der Pädagogik, seine erste Schrift war eine pädagogische*), desgleichen war sein erstes Hauptwerk 1806 die allgemeine Pädagogik aus dem Zwecke der Erziehung abgeleitet. Nach 35 Jahren erschien ein neues Werk über Pädagogik, in den Grundzügen unverändert, im einzelnen consequent weiter entwickelt und reicher ausgeführt: Umriß pädagogischer Vorlesungen. Die zweite Auflage dieses Werkes erschien 1841, wenige Monate vor seinem Tode, so war also seine Thätigkeit noch am Abende des Lebens der Pädagogik zugewandt. Es ist in einer in den Reliquien S. 10 mitgetheilten Königsberger Prorectoratsrede (1859. 60) von dem Prof. der Jurisprudenz Sanio mit Recht darauf hingewiesen worden, „daß die pädagogischen Beobachtungen, Erfahrungen und Versuche Herbart's mittelbar auf die Genesis seines Systems eingewirkt haben, daß gerade in seinem pädagogischen Denken oft die Veranlassung und der Antrieb zu gewissen philosophischen Untersuchungen zu suchen sei." Besonders gilt dies für seine Ethik und Psychologie, die beiden grundlegenden Hilfswissenschaften der Pädagogik, und es wird dieses Verhältnis seiner Pädagogik zu dem Ganzen seines Systems durch seine eignen Worte bestätigt. Bd. XI, Aphorismen S. 422: „Auch ist gewiß, daß aus der Pädagogik, wenn sie richtig d. h. so, wie die eigenthümliche Beschaffenheit des Erziehungsgeschäftes es erfordert, — behandelt wird, selbst eine verdorbene Philosophie allmälich zur Wiederherstellung kann gebracht werden. Das Erziehungsgeschäft zwingt den denkenden Kopf, sich um praktische Philosophie und Psychologie zu bekümmern; und mit verworrenen Begriffen ist da nicht durchzukommen." (cf. Ha. CXI.) Daß das Ethische Kern und Stern seines Lebens und Strebens war, wie Hartenstein dies in sonderheit hervorhebt, geht schon aus den angeführten Berner Briefen und Berichten hervor. Er preist Vater und Mutter des Hauses als seine Vorbilder in der Erziehung (W. XI, 9.) Laut spricht er seine Bewunderung aus über die Charaktergröße des Herrn von Steiger (Rlqu. 68. 89). „Solche Fassung, Mäßigung, unabgespannte Energie ist gewiß nur durch die vollkommenste Gewissensruhe und Einigkeit mit sich selbst möglich. Dahin zu kommen — wäre mehr, als alles Wissen und Denken." Auf so lebhafte Weise wurden seine ethischen Speculationen angeregt, so deutlich sah er Zweck und Ziel der Erziehung vor seinen Augen stehen. Die wohlthuende, hinreißende Wärme in seiner allgemeinen Pädagogik ist sicherlich zum nicht geringen Theile in diesem Hause und zu jener Zeit in ihm entzündet worden. Noch bedeutenderen Einfluß aber mußte seine emsige, hingebende Beschäftigung mit der Erziehungskunst auf die andere Hilfswissenschaft derselben gewinnen, auf die Psychologie, welche die Mittel und Wege zeigt und kritisirt, wie zu dem von der Ethik aufgestellten Ziele mit einiger Sicherheit zu gelangen ist. „Ich für mein Theil," sagt er XI, 380 2c., „habe seit 20 Jahren Metaphysik, Mathematik und daneben Selbstbeobachtungen, Erfahrungen und Versuche aufgeboten, um von wahrer psychologischer Einsicht nur **die Grundlage** zu finden. Und die Triebfeder dieser nicht eben mühelosen Untersuchungen war und ist hauptsächlich meine Ueberzeugung, daß ein großer Theil der ungeheuern Lücken in unserm pädagogischen Wissen vom Mangel

*) Pestalozzi's Idee eines A B C der Anschauung als ein Cyclus von Vorübungen im Auffassen der Gestalten wissenschaftl. entwickelt. W. XI.

der Psychologie herrührt, und daß wir erst diese Wissenschaft haben, ja zuvor noch das Blendwerk, das heutzutage Psychologie heißt, fortschaffen müssen, ehe wir nur von einer einzigen Lehrstunde mit einiger Sicherheit bestimmen können, was darin recht gemacht, was verfehlt sei.“ Zwar sind seine psychologischen Aufstellungen wie seine ganze Philosophie von der Untersuchung über den Begriff des Ich ausgegangen und mit seinen methaphysischen Scizzen eng verbunden, aber er hat seine Psychologie daneben auch auf Erfahrung ausdrücklich gegründet und zwar nennt er dieselbe auf dem Titel des Hauptwerkes an erster Stelle.*) Für die, bemerkt er selbst V, 195, welche man mit Metaphysik nicht behelligen darf und will, kann das nämliche Princip (die Lehre von den Vorstellungen als Kräften) auch als Hypothese dargestellt werden und er hofft, daß die Vergleichung der Thatsachen mit den aufgestellten Grundsätzen allmälich weiter führen werde. Welche andere Erfahrung aber bietet bessere Gelegenheit zu dieser Vergleichung als die pädagogische? Die Selbstbeobachtung, die Beobachtung unsrer eignen, flüchtig wechselnden geistigen Zustände ist nur zu unsicher, ebenso schwierig und unsicher ist die Beobachtung anderer erwachsener Menschen, welche zu einer gewissen Stetigkeit ihres Denkens, Fühlens und Begehrens gekommen sind. Ganz anders aber steht es mit der Beobachtung des geistigen Werdens, des geistigen Aufnehmens und Verarbeitens bei einem Kinde. Herbart sagt nun zwar in dem ersten Briefe über Anwendung der Psychologie auf die Pädagogik gleich eingangs, seine allgemeine Pädagogik sei unvollständig geblieben, weil das Buch zwar aus dem Zwecke der Erziehung abgeleitet sei, aber der Psychologie ermangele, die er damals erst gesucht habe. (Vergl. übrigens auch VII, 71, wo Herbart dasselbe ausspricht). Diese Worte erklären sich aber so, daß Herbart eine ausgedehnte Anwendung seiner psychologischen Fundamentalsätze — „der einfachsten Paradigmen seiner Statik und Mechanik des Geistes (Drobisch)“ — auf die Erziehungskunst in Absicht habe. Er hat die Wichtigkeit dieser Anwendung für eine wahrhaft wissenschaftliche Pädagogik in dem Aufsatze über die dunkle Seite der Pädagogik dargelegt und die Anwendung selbst in den unvollständig gebliebenen eben erwähnten Briefen versucht. Hierbei ist noch zu bemerken, daß die zweite Hauptschrift Herbart's (Umriß pädagogischer Vorlesungen) hauptsächlich durch reichere psychologische Ausführungen von der ersten sich unterscheidet. Die Grundansicht vom menschlichen Geiste aber stand schon bei Abfassung der allgemeinen Pädagogik bei ihm fest, wenn er auch noch den weiteren Ausbau suchte**), die Grundansicht vom menschlichen Geiste, die er W. V, 12 entscheidend nennt im ganzen Leben für Denken und Handeln.***) Es sollten gewiß, wie er dies in den Briefen weiterhin

*) Psychologie als Wissenschaft neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik 2 Thle.

**) Hartenst. Herb. kl. Schr. Einl. IV. H. hat in der Schweiz nicht nur die Grundbegriffe seiner Psychologie, sondern auch die ersten nähern mathematischen Bestimmungen derselben gefunden.

***) W. V, 200 führt H. diese Behauptung in verbis aureis folgendermaßen weiter aus: „Eine Wissenschaft, die wir im Grunde immer, als ob wir sie schon besäßen, im Stillen voraussetzen, wo wir von uns etwas fordern oder für uns etwas wünschen, wo wir mit unsern Kräften etwas übernehmen, oder daran zweifelnd etwas aufgeben, wo wir im Wissen oder im Handeln oder im Genießen vorwärts streben oder rückwärts gleiten. Uns selbst schauen wir und denken wir in Alles hinein, darum weil wir mit unsern Augen sehen und mit unserm Geiste denken; in unsern eignen Zuständen liegt das Glück und das Uebel, welches wir empfinden, und dessen Vorstellungen wir auf andere übertragen; nach dem Standpunkte, auf welchem der Mensch steht, richtet sich sein Begriff von Gott und vom Teufel, so wie von der Erde aus und mit irdischen Werkzeugen wir in das Licht der Sonne und die in Nebel der Kometen hineinblicken.

X, 471 ausspricht, schon damals, als er jenes erste Werk schrieb, die pädagogischen Vorschriften Proben von der Wahrheit seiner psychologischen Untersuchungen sein, und in eben jenem Werke selbst nennt er X, 145 bereits gewisse erzieherische Beobachtungen ausdrücklich Bestätigungen seiner ganz eigenthümlichen psychologischen Ueberzeugung. Diese eigenthümlichen psychologischen Ueberzeugungen bilden aber einen Glanzpunkt im System Hebart's. Seine Psychologie ist eine Perle, deren guter Werth selbst von Gegnern anerkannt wird (S. Lotze in den Strtschr. und im Mikrok.). Wir behaupten nicht zu viel, wenn wir sagen, daß Herbart's psychologische Ueberzeugungen fast in allgemeinem Ansehen stehen und daß seine Psychologie bis heute noch nicht übertroffen worden ist. Freilich sind Gegner derselben aufgestanden, viele und starke. Sie greifen die Psychologie vornämlich von der auf das innigste mit ihr zusammenhängenden, eigenthümlichen Metaphysik Herbart's an, welche halb gelobt, halb getadelt, als paradox, rückschrittlich (zumal dem großen Kant gegenüber) bezeichnet keinen allgemeinen oder nur sehr wenigen Anklang gefunden hat, welches Schicksal Herbart ihr übrigens an mehreren Stellen selbst für die nächste Zeit prophezeite. Aber auch auf rein psychologischem Gebiete sind Gegner aufgetreten. (Lotze, J. B. Meyer u. a.) Hier dreht sich der Streit um die Lehre von den **Seelenvermögen**, die seit Wolff herrschend, von Kant seinen Werken zu Grunde gelegt worden ist. Herbart hat den Bann dieser Lehre durchbrochen. Gestützt auf Erfahrung und Metaphysik, unterstützt von der Mathematik schlug er in der Psychologie einen vollständig neuen, vorher nie betretenen, ja kaum angedeuteten Weg ein. Er versucht aus den Vorstellungen, den ersten deutlichen Aeußerungen seelischen Lebens, Zusammenhang und Genesis aller andern psychischen Phänomene zu erklären. Die Seelenvermögen aber seien nur hypostasirte logische Begriffe, zur Uebersicht der seelischen Erscheinungen wol brauchbar, zur Erklärung im einzelnen aber ganz untauglich. Offenbar besitzt die Lehre von den Seelenvermögen wegen ihrer logischen Natur und wegen ihres Alters auch heute noch eine große, verführerische Anziehungskraft, ja gerade in Sachen der Pädagogik ist ihre Herrschaft vielfach noch ungebrochen. Bei dieser Sachlage und bei der großen Bedeutung Herbart's für die Pädagogik sowol, als auch für die Psychologie dürfte es sich wol der Mühe lohnen, das Verhältnis seiner Ansicht über die Seelenvermögen zu seiner Pädagogik des genauern zu untersuchen, wie seine eigenthümlichen Ansichten in der Psychologie durch seine pädagogischen Erfahrungen beeinflußt, wie dieselben in seinem Systeme der Pädagogik sich hinwiederum abspiegeln, um über die Haltbarkeit oder die Verwerflichkeit, über Werth oder Unwerth jener Herbartischen Ansicht über die Seelenvermögen ein Urtheil zu bekommen.

Herbart's Bestreben war, die Pädagogik zur selbständigen Wissenschaft zu erheben, ein System derselben aufzustellen. Er selbst urtheilt über das von ihm Geleistete sehr bescheiden, nur Anfänge habe er geben wollen, eine Landkarte gleichsam für pädagogische Erfahrungen und Beobachtungen. Herbart nämlich täuschte sich am wenigsten über die ungeheuren Schwierigkeiten jeder Art, welche die pädagogische Theorie und Praxis zu überwinden hat. Sie thürmen sich von allen Seiten empor, von Seiten der grundlegenden Wissenschaften, über deren Inhalt und Grenzen man noch nicht einig ist, die noch unvollendet geblieben sind, ferner von Seiten des Zöglings, des Erziehers oder Lehrers, von Seiten der Umgebung, der Schule, der Familie, des Staates, der Religionsgesellschaften u. a. Herbart's Blick suchte dennoch das Ganze zu umspannen, es kam ihm nicht darauf

an, einzelne Fragen zu entscheiden für oder wider, er wollte vielmehr ein System darstellen mit idealen Grundzügen, es war ihm um die Principien zu thun, welche da über dem unabsehbaren Felde der Einzelfragen und des Einzelthums schweben, als Normen diese bestimmend und entscheidend. (X. 74) Versuchen wir zunächst mit Rücksicht auf das uns gestellte Thema das schöne und gedankenvolle Gemälde seines Systems zu zeichnen, das er aus dem edlen Fleiß seines Lebens und Strebens, seines Erfahrens und Denkens uns hinterlassen hat.

Welches war sein Erziehungszweck? Die persönliche Tugend eines jeden einzelnen, Freiheit des guten Willens, nicht die angeborne, unberechenbare, sondern die anerzogne, wolbestimmbare. Die Sittlichkeit soll der innerste, reelle Gehalt des Charakters werden, der tiefe Kern der Persönlichkeit, sie soll ihren Sitz haben im eigensten Wollen des Menschen, des Individuums, und dieses Wollen soll auf richtige Einsicht sich gründen. (Vergl. X, 36). Mit ausgefülltem Gemüthe soll der Zögling entlassen werden in den Wechsel des Lebens hinein, voll von Entschließungen zum Wirken für's Wol der Menschheit und der Gesellschaft. (X, 68). Auch muß am Ende der wolgelungnen Erziehung eine gewisse Energie des religiösen Postulats da sein, (X, 68. 191) „denn die moralische Bildung, die im täglichen Leben fortwährend auf richtige Selbstbestimmung bringt, muß nothwendig mit der religiösen verbunden werden, nämlich um die Einbildung, als wäre etwas geleistet worden, zu demüthigen. Allein die religiöse Bildung bedarf auch rückwärts wiederum der moralischen, indem bei ihr die Gefahr der Scheinheiligkeit äußerst nahe liegt, wo die Moralität nicht schon in ernster Selbstbeobachtung, mit der Absicht sich zu tadeln, um sich zu bessern, einen festen Grund gewonnen hat."

Kann das Ziel der menschlichen Erziehung fruchtbarer, klarer, vorsichtiger aufgestellt werden? Gerade in unsrer parteizerrissenen Zeit sollte man diese Stimme hören. Und wenn uns der Gang der Dinge nicht täuscht, so wird es auch kommen und gehen müssen, wie Herbart es vorgezeichnet hat: eine gründliche, umfassende Bildung als Vorbedingung ernster, auf das Wol der Gesellschaft gerichteter Sittlichkeit wird der Staat zum Heil und Frommen des Vaterlandes fordern und pflegen müssen, unbeschadet der religiösen Interessen, (X, 224) die nicht sowol in einem fortschreitenden Denken, als vielmehr in einer ruhenden Betrachtung der Dinge und Schicksale ihren Ursprung haben."

Als das Eigenthümliche dieser Aufstellungen Herbart's ist zu betonen, daß er die Bildung der Intelligenz als Bedingung und Grundlage der sittlichen (und religiösen) Charakterbildung darstellt.

Die zahlreichen Zwecke des mannigfaltigen menschlichen Strebens, welche die Erziehung im Auge behalten muß, scheidet er in die beiden Provinzen der nothwendigen und der möglichen. Die n o t h w e n d i g e n Zwecke sind die sittlichen. Unter den m ö g l i c h e n sind diejenigen zu verstehen, welche der Zögling vielleicht einmal ergreifen und in beliebiger Ausdehnung verfolgen möchte (X, 33). Es ist aber die innigste Verbindung und Wechselwirkung zwischen den möglichen und nothwendigen Zwecken festzuhalten und zwar so, daß die letztern dominiren. Was des Erwerbs und Fortkommens wegen oder aus Liebhaberei gelernt wird, dabei kümmert man sich nicht um die Frage, ob dadurch der Mensch besser oder schlechter werde. Wie er nun einmal ist, so hat er gleichviel ob zu guten, schlechten, gleichgiltigen Zwecken die Absicht, Solches oder Anderes zu lernen; und für ihn ist derjenige Lehrmeister der rechte, der ihn tuto, cito, jucunde (sicher,

schnell, angenehm) die verlangte Geschicklichkeit beibringt. (X, 208 cf. 11). Das ist aber nicht Ziel und Zweck des „erziehenden Unterrichts.“ Demselben ist es nicht um einzelnes, brauchbares Wissen, um sogenannte Fachbildung zu thun, sondern um die Gesammtrichtung des Geistes, um seine gesunde Entwickelung, um seine gute Brauchbarkeit unter allen Umständen, wahrlich um das Heil der Seele. Darum handelt es sich nun für Herbart rücksichtlich des Unterrichtsstoffes in erster Linie nicht um die Objekte dieser Zwecke, welche Natur, Menschenleben und Reich Gottes darbieten, welche die Wissenschaften, die Sprachen und Künste uns überliefern,*) als vielmehr um die subjektive Erreichbarkeit, die wir im Zögling anbahnen sollen, (X, 35) um die Activität des heranwachsenden Menschen, um das Quantum seiner innern, unmittelbaren Belebung und Regsamkeit. „Am Ende der Erziehungszeit soll in der Mitte des Gemüthes eine gewichtvolle, in sich zusammenhängende, articulirte Masse von Kenntnissen, Reflexionen, Gesinnungen stehen, von solchem Ansehen und solchen Berührungspunkten mit allem, was der Fluß der Zeiten noch Neues hinzuthun möchte, daß nichts daneben rücksichtlos vorbeigehen, keine neue Gedankenbildung sich festsetzen könne, die nicht mit der früheren ihre Differenzen erst ausgeglichen habe. (X, 141).“ Die möglichen Zwecke sollen erreichbare werden durch „Vielseitigkeit des Interesse,“ die „Charakterstärke der Sittlichkeit“ umfaßt die nothwendigen. Noch ist zu bemerken, daß bei diesem Ziele der Erziehung die Individualität nicht unterdrückt werden soll, im Gegentheil legt Herbart die Pflege derselben dem Erzieher recht sehr an's Herz. Das Starke der Individualität soll erhalten bleiben, sofern es den Charakter nicht verdirbt, nämlich die scharfe Zeichnung der Person, wie natürliche (physiologische) Anlagen, Familien-Eigenthümlichkeit und Nationalität sie geben. Der Erzieher findet daneben einen weiten, leeren Raum in den Kinderseelen, in dem er seinen Bau aufführen kann. Seine Arbeit ist, das Quantum zu vermehren, ohne den Umriß, die Proportion, die Gestalt zu ändern. Allein diese Arbeit mit dem Individium vorgenommen ändert immer den Umriß desselben, wie wenn an einem unregelmäßig eckigen Körper aus einem gewissen Mittelpunkte allmälig eine Kugel hervorwüchse, die jedoch nie im Stande wäre, die äußersten Hervorragungen ganz zu umziehen. Aber der solide Inhalt des gleichförmig nach allen Seiten erweiterten Interesse bestimmt den Vorrath an unmittelbar geistigem Leben. (X, 38. 43. 44).

Wir wenden uns nun zur Betrachtung der 3 von Herbart aufgestellten Erziehungsthätigkeiten, welche erforderlich sind, daß das aufgestellte Bildungsziel beim Individium ermöglicht werden kann, sie heißen: Regierung, Unterricht, Zucht.**) Nahlowsky nennt sie treffend die drei Hebel der Erziehung. Sie müs-

*) Grundlinien einer Theorie des Lehrplans zunächst für Volks- und Mittelschulen v. F. W. Dörpfeld, Houptlehrer in Barmen. Gütersloh 1873.

**) Moller, Art. Herbort in Schuidt Encyclop. d. Pödog. III. p. 415: „Die sogenannte pädagogische Proxis vollzieht sich noch H. in 3 Houptfunktionen: Regierung, Unterricht und Zucht, welche aus dem Gesichtspunkte der successiven Anwendung in dieser Reihenfolge von ihm abgehondelt werden.“ Das Letztere ist unrichtig. Regierung, Unterricht und Zucht haben allerdings einander zur Vorousſetzung, können ober, ja sollen zugleich thätig sein. Der Anordnung liegt, wie wir unten sehen werden, Herbart's psychologische Anschauung zu Grunde. Bei voller Aufrechterhaltung derselben ordnet aber Kern: Unterricht, Regierung, Zucht. Rein hat die Sache in diesen Blättern (Jahrg. 1873 Nr. 1 und 2) einer Besprechung unterzogen.

sen, um in dem Bilde fortzufahren, zugleich angesetzt werden, den stärkeren oder schwächeren Druck aber, der auf jeden einzelnen allein und auf jeden im Verhältnis zum andern ausgeübt werden muß, bestimmt je nach Beschaffenheit des Zöglings und seiner Umgebung die Kunst des Erziehens.

Regierung ist die erste Voraussetzung des Erziehers (X, 202). Sie soll die mannigfachen, ungeordneten Begierden, die in den Kindern aufsteigen, abschneiden, zurückdrängen, eindämmen, da sie der erwachsenen Umgebung lästig sind, da sie, wenn sie in's Kraut schießen, für das Gedeihen des Kindes gefahrbringend sind. Von dem Kinde ist aber bei mangelnder Einsicht ein echter, sittlicher Wille noch nicht zu erwarten und zu verlangen. Daher tritt die Regierung dem Zöglinge als Macht entgegen, die ihn zwingt, gesellschaftliche Ordnung und gute Sitte zu respectiren und sich darein zu fügen. Die Regierung hat mit ihren Maßregeln Beschäftigung, Aufsicht, Drohung, Strafe, Autorität, Liebe. (Ausführlichste Darstellung derselben bei Ziller, die Regierung der Kinder. L. 1857) immer nur auf die Gegenwart zu sehen und zu wirken (X, 208) und darf nicht beanspruchen, auf den Geist mehr denn rein correctiv, äußerlich gewöhnend, führend zu wirken. Sie soll den beiden andern Erziehungsthätigkeiten guten, ungestörten Raum bereiten. Die weitaus wichtigste der erzieherischen Thätigkeiten ist der Unterricht, der den Gedankenkreis des Kindes ausbildet. Herbart kann seine Wichtigkeit nicht oft und stark genug betonen (cf. X, 11. 130. 172). Der Unterricht entnimmt seinen Stoff der Erfahrung und dem Umgange im weitesten Sinne und soll die Erweiterung des persönlichen Erfahrens und Umgangs des Schülers sein. Herbart nennt Erfahrung und Umgang die Urquellen des geistigen Lebens, die all unserm Wissen Fülle, Stärke, individuelle Bestimmtheit zu geben vermögen. Die gleichmäßige Erweiterung der Erfahrung und des Umgangs hat der „rein darstellende Unterricht zu besorgen (Kern nennt ihn Grundriß der Pädagogik Berlin 1873 S. 89 den „erweiternden"). Der ursprünglich rohen Massen, welche Erfahrung und Umgang in dem kindlichen Geiste abgelagert haben, ferner aber auch der im Verlaufe des Unterrichts erweiterten, an Erfahrung und Umgang eng angeschlossnen Gedankenmassen bemächtigt sich der „analytische" Unterricht (Kern ib. „erläuternde"), er zergliedert, verdeutlicht, berichtigt dieselben. Die also zu gebenden und zu gewinnenden Bildungselemente müssen aber auch mit Rücksicht auf das ganze Gebäude der Erziehung, der innern Welt des Zöglings verknüpft werden. Dieses ist das wichtigste Geschäft des Unterrichts und zwar des synthetischen (Kern „entwickelnden"). Der synthetische Unterricht muß die erwähnte gleichschwebende Vielseitigkeit des Geistes herstellen oder dieselbe wenigstens in unverlierbarer, nachhaltiger Weise anbahnen. Denn vollziehen kann er sie nicht; das ist ein endloses Geschäft, an dem auch noch der Mann arbeitet. (Strümpell 146). Der synthetische Unterricht soll die Bildungselemente zu Gedankenkernen, zu wolgeordneten Vorstellungsmassen vereinigen und soweit fördern, daß der der Selbsterziehung überlassene Mann sie vielseitig sich bewahrt.

Diese drei Arten des Unterrichts haben nebeneinander zu arbeiten, sich gegenseitig zu unterstützen und wechselseitig zu fördern. Alles aber, was sie darreichen und veranstalten, soll mit Rücksicht auf die vielseitige Ausbildung der Persönlichkeit folgendermaßen angeordnet sein. Eine gesunde geistige Respiration bewegt sich zwischen Vertiefung und Besinnung. In der Vertiefung breitet sich der Geist aus. Da dies vielseitig geschehen soll und muß, so werden dem Zög-

linge im Unterricht viele, sehr viele solche Ausbreitungen zugemuthet, damit jede krankhafte Verknöcherung von dem jungen Geistesleben fern bleibe. Ein Individuum aber mit solchen vielseitigen Vertiefungen reichlich ausgestattet, würde bald in die Gefahr der Zerstreutheit, wol gar der Zerrissenheit gelangen, wofern nämlich jene Ausbreitungen Entgegengesetztes enthielten. Es muß daher die Einheit des Bewußtseins, der Persönlichkeit um so ängstlicher behütet werden, als jene mannigfachen Vertiefungen große Gewalt über die Vorstellungen ausüben. Den Anker für die Persönlichkeit bildet die Besinnung, welche die Vertiefungen die einen mit den andern, die einen nach den andern in sich vereinigt. „Je vollkommner sie eins werden, desto mehr gewinnt die Person." (X, 47). Um diesen allgemeinen Begriffen die Anwendbarkeit zu sichern, stellt Herbart 4 Stufen des Unterrichts auf. Vertiefungen und Besinnungen sollen einander je aufnehmen, sollen je zusammenschmelzen, dann aber auch mit einander abwechseln.

Die 1. Stufe, die der ruhenden Vertiefung, ist die der Klarheit. Die Vorstellungen sollen lauter, klar sein, entmischt von allem Störenden; dies ist die erste Bedingung einer gesunden, geistigen Ausbildung. Die Vertiefungen sollen aber nicht unvermittelt neben einander stehen, sich selbst überlassen bleiben, es soll Gleichartiges und Entgegengesetztes bei ihrem Zusammenstoßen verbunden, associirt werden. Dies ist die 2. Stufe, die der fortschreitenden Vertiefung, der Association. Es folgt die 3. Stufe, die des Systems, der ruhenden Besinnung. „Sie durchschaut das Verhältnis des Mehreren, sieht jedes einzelne Glied im Verhältnis zum Ganzen an seinem rechten Orte." Der Fortschritt der Besinnung geschieht auf der 4. Stufe, auf der der Methode. (Anleitung zur Selbstforschung oder Selbstthätigkeit). „Sie durchläuft das System, producirt neue Glieder desselben, wacht über die Consequenz in seiner Anwendung." (X, 50).*) Durch solchen Gang, durch solche Behandlung jeglichen Unterrichts will Herbart Reichthum, Lebendigkeit und Regsamkeit der Seele bilden, will er „gleichschwebende Vielseitigkeit des Interesse" ermöglichen. Gesundheit der Seele geht ihm über Alles. Ja er sagt bezüglich der Unterrichtsgegenstände geradezu, nicht diese (die Gegenstände) sind zu classificiren, sondern die Gemüthszustände.**) (X, 54). Das Interesse bezieht sich theils auf Sachen, theils auf Personen. Es entstehen 6 Classen desselben, 3 der Erkenntnis, 3 der Theilnahme: empi-

*) In dem Zillerschen Seminare werden diese 4 Stufen bei jeder „methodischen Einheit" eines Unterrichtsgegenstandes angewendet. Dies giebt dem Unterrichte viel Mannigfaltigkeit, zugleich aber auch ein ungemein festes, concentrirtes Gefüge.

**) Der Verf. der Theorie des Lehrplans glaubt in diesem Stücke von H. abweichen zu müssen. H. läßt jeden Grad der Bildung bestimmt sein durch zwei Factoren, einerseits durch die gegebene psychische Anlage, andrerseits durch seinen Grundsatz von der Vielseitigkeit des Interesse oder durch die nothwendigen 6 Bildungsziele. H. Dörpfeld nimmt an, daß durch diese 6 Bildungsziele allein der 2. (objektive) Factor d. i. der erforderliche Lehrplan nicht ausreichend bestimmt werden könne, einmal weil die nothwendigen Bildungsziele immer nur in Verbindung mit zufälligen sich darstellen lassen z. B. als Volksschul-, Real-, Gymnasialbildung, sodann weil das verfügbare Lehrmaterial immer von dem Culturerwerb (Wissenschaften und Künsten) des Zeitalters abhängig ist. Er fordert demnach auch eine Untersuchung über die Natur der in der Cultur vorhandenen Lehrstoffe und hat dieselbe für den Kreis der Volks- und Mittelschule ausgeführt. Ein Ergebnis daraus ist ihm die Unterscheidung der Lehrgegenstände in Wissens- und die Kunstfächer, zwischen denen die Sprachen in der Mitte liegen, weil in ihnen Wissen und Können in der eigenthümlichsten und vollkommensten Weise sich durchdringen.

risches, speculatives, ästhetisches; sympathisches, gesellschaftliches, religiöses Interesse. In diesen 6 Classen sind alle Gegenstände des Unterrichts mit Rücksicht auf die Gemüthszustände enthalten. Sie sollen alle möglichst mit gleicher Energie gepflegt werden während der Erziehungszeit. Einseitigkeit derselben bringt die spätere Lebensstellung, der Beruf mit sich, die allzufrühe Bildung derselben soll der Unterricht angelegentlichst verhüten, deshalb gibt Herbart in dem Umriß (X, 225) die leicht entstehenden Einseitigkeiten bei jeder Classe an. Ueberhaupt ist die Behandlung dieses ersten und nächsten Zieles des Unterrichts, des vielseitigen, möglichst gleichschwebenden, wol verbundnen Interesse — dieser eigentlichen Entwickelung der Geisteskraft (X, 252) — im Umriß eine viel ausführlichere als im ersten Werke. Herbart entwickelt daselbst nämlich auch die mit dem Zustandekommen des Interesse eng verbundne (psychologische) Theorie der Aufmerksamkeit, auf welche wir weiter unten zu sprechen kommen. Aber warum läßt Herbart im Unterricht Alles und jedes auf die Bildung des Interesse zielen, warum soll dieselbe „bei aller Verschiedenheit, welche die Lehrpläne nach den Umständen annehmen, der allgemeine Zweck" (X, 252) sein, warum soll der Lehrplan nur die Veranstaltung von Gelegenheiten (X, 104) sein, das vielseitige Interesse zu pflanzen und zu pflegen? Deshalb, weil nach Herbart's Ansicht die Charakterstärke der Sittlichkeit, auf welche alle Erziehung sich richten soll, das vielseitige Interesse zur bedingenden, grundlegenden Voraussetzung hat. Interesse ist nämlich ganz allgemein genommen geistige Regsamkeit, geistige Selbstthätigkeit. Es steht mitten zwischen Zuschauen und Zugreifen; über die bloße Wahrnehmung erhebt es sich dadurch, daß bei ihm das Wahrgenommene den Geist vorzugsweise einnimmt und sich unter den übrigen Vorstellungen durch eine gewisse Causalität geltend macht. Eine Vorstellung nämlich, die den Geist vornämlich einnimmt, drängt die andern zurück, verdunkelt sie. Es entsteht eine Vertiefung, jene Vorstellung wird g e m e r k t. Selten jedoch kommt es zu ruhender Vertiefung, denn die hervorragende Vorstellung regt eine oder mehrere verwandte auf, so entsteht ein neues Merken. Zögert aber die verwandte Vorstellung, ist sie nicht gleich zur Klarheit gelangt, dann schwebt das Interesse in Erwartung. Reißt die Geduld des Erwartens, also daß das Interesse von dem Gegenwärtigen mehr und mehr auf das Zukünftige sich richtet, so entsteht aus Interesse Begehrung. Die Begehrung fordert. Sind endlich diesem Fordern die Organe dienstbar, so tritt es als Handlung hervor. (X, 52 ꝛc.). Handeln ist das Princip des Charakters (X, 128). Charakter ist eben die Art des Forderns, der Entschlossenheit, des Willens, der auf etwas Künftiges, aber Wirkliches gerichtet ist. So ist also das Interesse die Grundlage des charaktervollen Verhaltens und sehr treffend sagt Herbart am Schluß dieser Betrachtung (X, 53): „Das geduldige Interesse kann nie zu reich werden und das reichste Interesse wird am ersten geduldig bleiben. In ihm besitzt der Charakter eine Leichtigkeit, seine Entschließungen zu vollziehen, die ihn auf allen Wegen begleitet, ohne durch Ansprüche seine Plane zu durchkreuzen."

Von dem Kinde ist kein echter Wille zu erwarten, der von den mannigfaltigen Begierden hin und hergetriebene sollte, wie wir oben sahen, von der Regierung eingedämmt werden. Die Regierung soll nach und nach durch d i e Z u c h t, (Erziehung im engern Sinne) die dritte Herbartische Erziehungsthätigkeit, ersetzt werden (X, 145), welche die natürliche Beharrlichkeit des Willens zu bilden hat. Der wahrhaft vielseitige Unterricht sorgt schon für die R i c h t i g k e i t des

Charakters (X, 115), die Zucht soll dem Charakter Festigkeit, Härte, Unverwundbarkeit verleihen, sie soll dem Zögling die sittliche Selbstbeherrschung an die Hand geben (X, 115. 173). Unmittelbar soll sie einen Anfang von Charakter hervorlocken durch die Pflege des Versuchens, des Strebens nach dem männlichen Handeln, dem die Jugend so bereitwillig zugethan ist (X, 146). Auf den objektiven Theil des Charakters, den jeder bei der Selbstbeobachtung an sich vorfindet, hat die Zucht ihr besonderes Augenmerk zu richten; derselbe soll sich unter ihrem Einfluß langsam erheben und formen (X, 119). Ihm gegenüber steht der subjektive Theil des Charakters, der in neuen, veränderlichen Gemüthslagen sich erzeugt, der vornämlich unter dem Einflusse der Sittenlehre steht. Ist nun der objektive Theil durch die Zucht in gute Bahn gebracht, so wird auch dem subjectiven die Sanction und Verfeinerung jenes nicht schwer fallen. Für den objectiven Theil des Charakters ist das „Gedächtnis des Willens“ von hoher Wichtigkeit, als die Grundlage aller Festigkeit des Charakters. Daß es ein solches gibt, ist unzweifelhaft; es beruht auf gleichförmigem Blick und hinreichender Uebersicht. Mit dem Gedächtnis des Willens ist auch zugleich die Art der Wahl gegeben: Vorzug oder Zurücksetzung unter dem Mannigfaltigen. Auf die Pflege des Willensgedächtnisses und der Wahl zielt die haltende und bestimmende Zucht mit ihren (X, 263 ꝛc). beschriebnen Maßregeln. Die übrigen Maßregeln der Zucht erstrecken sich auf den subjektiven Theil des Charakters, der von leicht zu handhabenden Grundsätzen zu moralischen Entschließungen, endlich zur ernsten Selbstnöthigung und klarer, vorurtheilsfreier Selbstbeobachtung sich entwickeln soll. Diese Maßregeln haben im spätern Knabenalter ihren wirksamen Platz einzunehmen (X, 269).

Da soll die Zucht das Handeln regeln (vrgl. oben), über Consequenz und Inconsequenz desselben wachen, sie soll für ruhige Stimmung sorgen, die Leidenschaften bannen, den Geist zu klarer Auffassung der sittlichen Ideen bereiten. Mit warmem Lobe soll der Erzieher und, wenn nöthig, auch mit ernstem Tadel die moralische Bildung leiten und den, der ihm entwächst, noch zur rechten Zeit erinnern und treu ihm helfen Verkehrtes zu berichtigen. Stets wird die einsichtige Zustimmung des Zöglings vorausgesetzt. Für diese hat der Unterricht zu sorgen; er bleibt das Hauptgeschäft bei der Erziehung. „Sei von beiden Seiten Alles wie es soll, komme die reinste Empfänglichkeit der kunstgemäßen Zucht entgegen: wie eine Musik wird Alles verhallen — und keine Wirkung wird bleiben, wenn nicht nach dieser Musik sich Steine zu Mauern erheben, um in der festen Burg eines wolbestimmten Gedankenkreises dem Charakter eine sichere und bequeme Wohnung anzuweisen.“ (X, 153).

Dies ist kurz dargestellt das pädagogische Credo Herbart's. Es enthält deutlich zugleich sein psychologisches, wie er selbst in dem Lehrbuche zur Psychologie (V. 165) beide neben einander stellt, wenn er sagt: „Eine durchgreifende in allem Thun und Lassen gleichförmige, für die untergeordneten Interessen und Wünsche möglichst schonende, echt sittliche Selbstbeherrschung ist ein Ideal, das man mit dem Namen eines psychischen Organismus belegen kann. Denn es gehört dazu eine solche Verknüpfung und Subordination der Vorstellungen, die nicht nur in den kleinsten wie in den größten Verbindungen durchaus zweckmäßig, sondern auch fähig sei, alle neu hinzukommenden äußern Eindrücke sich zweckmäßig anzueignen. Dies ist das Ziel der Erziehung und Selbstbildung. Wie nahe der

Mensch diesem Ziele kommen könne, läßt sich im allgemeinen nicht bestimmen und eben deshalb ist das Streben dahin unbegrenzt."

Daher sind Pädagogik und Psychologie bei Herbart durch die feinsten Fäden im großen und kleinen verbunden. Wir wollen nunmehr diese enge Verknüpfung der eigenthümlichen Aufstellungen Herbarts über die Vermögen der Seele mit seinen pädagogischen Aufstellungen im Folgenden nachweisen.

Mit dem Was der Seele sind und bleiben wir unbekannt. (Dieß ist auch die Ansicht von Lotze.) Die Seele ist ein Reales; wir kennen nur die Selbsterhaltungen dieses Realen: die (einfachen) Vorstellungen. Diese werden Kräfte, indem sie einander widerstehen. Sind die Vorstellungen gleichartig oder disparat, so verschmelzen sie mit einander; sind sie einander partiell oder total entgegengesetzt, so hemmen sie einander. Durch diese Hemmung wird die Intensität der Vorstellungen im Bewußtsein geschwächt oder völlig unterdrückt. Die Vorstellungen sinken, aber sie behalten ein Streben vorzustellen. So erklärt sich einmal die Enge des Bewußtseins, zum andern aber auch die Erscheinung, daß keine Vorstellung der Seele verloren geht, daß jede bei gegebner Gelegenheit leicht wieder erweckt wird. Die Intensitätsverhältnisse bei der Hemmung, beim Sinken und Steigen hat Herbart der Rechnung unterworfen: Mathematische Psychologie. Durch die Berechnung der Elemente wollte Herbart die Gesetze des Vorstellungsverlaufes zum exacten Ausdrucke bringen. Wir finden nämlich niemals einfache Vorstellungen bei der Selbstbeobachtung vor, sondern Vorstellungsmassen, in denen jene in unendlicher Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit je nach den Störungen, die das Seelen-Reale im Zusammensein mit andern Wesen erfährt, sich hemmen, schwächen, verstärken, durch die Einheit der Seele freilich immer zusammengehalten. (V. 480. Miquél) (Ausführliches über die Grundlehren: Lehrb. zur Psychol. 1. Thl. in bündiger, klarer Form). Auf den Strebungen, Hemmungen, Bewegungen, Verbindungen der Vorstellungen beruhen nach Herbart alle psychischen Phänomene, als da sind Gedächtnis, Phantasie, sinnliches Erkennen, die Denk- und Erkenntnisformen, das Selbstbewußtsein, die Gefühle, Affekte, Begehrungen, das Wollen. Daß die alte Psychologie die Namen dieser psychischen Erscheinungen hypostasirte und aus logischen Classenbegriffen selbständige Vermögen der Seele machte, berührten wir schon oben. Die drei Hauptclassen: Vorstellen, Fühlen, Wollen, waren festgestellt worden, man hatte dann je wieder zwischen einem untern und einem obern Vermögen unterschieden und in diesem doppelten Fachwerke die psychischen Erscheinungen unterzubringen gesucht, ohne über ihr Verhältnis zu einander, über ihre Genesis, ja ohne selbst über die Eintheilung in's Reine und zu einem Abschlusse zu kommen. Herbart hat die Unwissenschaftlichkeit und die Fruchtlosigkeit des Verfahrens der alten Psychologen in den ersten beiden Capiteln des 2. Theiles seines Lehrbuchs zur Psychologie nachgewiesen.*) Er benutzt zwar im Verfolg jenes Buches die alten Namen und Eintheilungen, aber nur zur leichtern, bequemen Uebersicht, die Erklärung der Erscheinungen ist eine ganz neue, auf den oben kurz skizzirten Grundlehren basirte. Das Gedächtnis beruht auf Association und Reproduction der Vorstellungen, ebenso die Phantasie und die räumlichen und zeitlichen Formen unsers Vorstellens. Die Denkformen des Verstandes (allgemeine Vorstellungen, Begriffe, Kategorien) beruhen auf der zur Herrschaft gelangten Wirkung derjenigen Reihen, die entsprechend der Einwirkung der

*) Vergl. Einleitung in die Philos. W. I. S. 300 ꝛc.

äußern Dinge auf uns sich in unsrer Seele gebildet haben und auf der erlangten Fertigkeit der Seele, dieselben im Denken der Beschaffenheit ihres Inhalts gemäß zu verknüpfen. Die Vernunft, die innere Wahrnehmung, der innere Sinn beruht auf dem appercipirenden Verhalten mehrerer fertigen Vorstellungsreihen zu einander und zu neuen. Im Mittelpunkte der wechselnden, fluctuirenden Vorstellungsmassen steht das Ich, eine beharrende Gruppe, das empirische Ich, das Resultat des ganzen vorhergegangenen Lebens. Zugleich entwickelt sich das Selbstbewußtsein, das Bewußtsein von meinem Ich, das da beharrt im Wechsel der psychischen Zustände. Besonders hervorzuheben ist aber ferner der Unterschied zwischen der alten Psychologie und Herbart's Aufstellungen, daß bei Herbart die drei Hauptvermögen nicht gesondert neben einander stehen, wie früher, sondern einander untergeordnet sind („ätiologisch subordinirt" Drobisch). Fühlen und Wollen sind wandelbare Zustände der Vorstellungen und ihrer Bewegungen, sie haben daher jedesmal in bestimmten Vorstellungen ihren Sitz. Das Gefühl beruht auf der Einwirkung mehrerer Vorstellungskräfte auf eine andere Vorstellung im gleichen oder entgegengesetzten Sinne. Die Vorstellung befindet sich in der Klemme, in einem gepreßten Zustande. Je nachdem nun bei dieser Spannung die Hindernisse oder Begünstigungen des Vorstellens überwiegen, entstehen Gefühle der Lust oder Unlust. Wenn eine Vorstellung aber im Wechsel der Gemüthslagen gegen Hindernisse sich aufarbeitet und dabei mehr und mehr alle andern Vorstellungen, indem sie dieselben weckt oder zurück treibt, nach sich bestimmt, so entsteht das Begehren. (VI, 75. 76). Wird das Objekt der Begierde als ein Erreichbares vorgestellt, so entsteht aus dem Begehren das Wollen.

Dies ist eine kurze Zusammenstellung der neuen Aufstellungen Herbart's über und gegen die Lehre von den Seelenvermögen. Sie spiegeln sich auf's genauste in seiner Pädagogik wieder. Ungebunden und frei walten die Vorstellungen im kindlichen Geiste, stark, frisch empfangen bedarf es Zeit und Gewöhnung und Uebung, daß sie fest werden, sich sammeln, verknüpfen, ordnen. Ihrer Natur gemäß aber sind sie schon in frühster Jugend mit lebhaften Gefühlen, Begierden verbunden, ja sie treten, wenn die Organe dienstbar sind, mit Handlungen ohne Rückhalt hervor. Die Regierung hat dieses ungebundene, der Umgebung lästige, ja ihr und den Kindern selbst gefährliche Geistesleben einzudämmen und gut zu gewöhnen. Um das Erstere zu erreichen, verfährt sie als Macht, als geistige Ueberlegenheit (Autorität) und Liebe aber, um das Kind zunächst rein äußerlich an gleiches Denken und Empfinden zu gewöhnen. Rein äußerlich, denn mit Bildung im strengern Sinne des Wortes hat die Regierung es nicht zu thun, obschon Bildsamkeit der Grundbegriff der Pädagogik ist. Die Bildung der Einsicht, der Vorstellungsmassen hat nämlich der Unterricht zu besorgen und da nach Herbart alle psychischen Phänomene Resultate der Vorstellungsverhältnisse und ihres Verlaufes sind, so ist hier klar, daß der Unterricht das Hauptgeschäft bei der Erziehung zu besorgen hat, Regierung sowol, als auch Zucht sind nur seine Gehilfinnen, jene vorbereitend, diese nachhelfend. Die Vorstellungen als Selbsterhaltungen eines Realen hängen von den Eindrücken der Umgebung ab. Deshalb nennt Herbart Erfahrung und Umgang die Urquellen des geistigen Lebens (vergl. oben S. 80). Deshalb hat der Unterricht von ihnen auszugehen, sie stets auf das sorgfältigste zu benutzen und zu berücksichtigen, Alles, was er der Erkenntnis und Theilnahme der Zöglinge darbietet, auf ihrer Grundlage weiter zu bauen und in lebendiger Beziehung auf sie zu halten. Wie

wir sahen, kommt es Herbart nicht auf dieses oder jenes bestimmte Wissen an, sondern auf Ausfüllung des Gemüths und geistige Regsamkeit. Der Erzieher muß auf die rechte Ausbildung des Innern der Vorstellungsmassen, sodann aber auch auf ihre gegenseitige Durchdringung und auf ihre Beweglichkeit bedacht sein. Bezüglich des innern Gefüges der Vorstellungsmassen ruht das Hauptgewicht auf dem Zustandekommen guter Reihen von Vorstellungen. Was einzeln stehen bleibt, hat wenig Bedeutung, nur das Verbundne, Associirte wird kräftig behalten, gemerkt und kann bald wieder erweckt werden, wenn es auch dem Bewußtsein eine Zeit lang entsinkt. „Man kann dem Verstande zwei Dimensionen zuschreiben: Weite und Tiefe. Die Weite hängt ab von der Menge und Mannigfaltigkeit solcher Reihen, deren Partialvorstellungen möglichst genau und ohne Verwirrung verschmolzen und geordnet sind. Die Tiefe bezieht sich auf die Reproduction der gleichartigen Vorstellungen, wodurch sie Begriffe sind. Oberflächliche Menschen reproduciren heute nur das Gestrige und Vorgestrige, bei tiefen Charakteren bewegt jeder Gedanke den Stamm des ganzen frühern Lebens." (V, 499). Es finden sich in den psychologischen Schriften Herbart's viele Stellen, die unmittelbar auf solche pädagogisch wichtige Punkte und Fälle eingehen. (cf. V, 141. 147.) Nicht oft genug kann Herbart daselbst die ungemeine Wichtigkeit der Reihenbildung für den Unterricht betonen, da auf ihnen Alles beruht, was der menschliche Geist producirt, besonders auch die Urtheile (sie sind Ausdrücke des Werdens der Verbindungen unter den Vorstellungen) und die Begriffe (sie sind die Vorstellungen des Gleichen in vielen Vorstellungen oder ganzen Reihen derselben). „Die Zweckmäßigkeit der Verarbeitung wird bestimmt durch die Zweckmäßigkeit der Reproduction. Denn welche Vorstellungen zugleich reproducirt werden, diese eben und keine anderen gerathen dadurch in neue und innigere Verbindung." (V, 146). Nun geschieht aber der analytische Unterricht allein durch zweckmäßige Reproduction, der synthetische Unterricht hinwiederum hat gleich von vorn herein dafür zu sorgen, die neuen Vorstellungen („s. Steine") in zweckmäßigen Verbindungen herbeizuführen. „Vertiefung und Besinnung," welche wie wir sahen der vierfachen Stufenfolge des Unterrichts zu Grunde gelegt sind, sind reine psychologische termini technici. Bei der Vertiefung gilt es nämlich einige Vorstellungen nach einander in gehöriger Stärke und möglichst frei von Hemmungen in's Bewußtsein zu bringen. Bei der Besinnung kommt es darauf an, die Verbindungen der Vorstellungen, ihre Sammlung in gehöriger Weise zu bewerkstelligen.

Von besonderer, weit reichender Wichtigkeit für den Pädagogen sind Herbart's Aufstellungen über die Apperception. Wenn zwei Gedankenkreise, die bisher gesondert, wenn auch nicht ganz ohne Berührung, im Geiste sich angesammelt hatten, zugleich reproducirt werden, so nimmt der festere den schwächern auf vielleicht mit Veränderung seines Gefüges; diese Aneignung, Assimilation heißt Apperception. Es kann Stufen dieser innern Wahrnehmung geben, indem die einmal appercipirende Vorstellungsmasse ein andermal zur appercipirten wird. Aus diesem psychischen Gesetz der Apperception erklärt sich der in der alten Psychologie eine große Rolle spielende „innere Sinn," ferner das Entstehen des empirischen Ichs, des Selbstbewußtseins, des Gewissens.*) Auch bei der „Auf-

*) W. VI. 195 sc. führt Herbart als Beispiel zur Apperception die moralische Selbstkritik an, den Rückblick auf ganze Reihenfolgen von Gesinnungen und Handlungen. Die zu diesen

merksamkeit" und dem „Interesse" kommt die Apperception in Betracht. Der appercipirende Gedankenkreis strebt darnach, das ihm Verwandte im gegenüberstehenden Objecte sich anzueignen, wird aber von dem darin enthaltnen Entgegengesetzten dabei gehindert. Dies hat aber Erregung, Spannung unter den Vorstellungen zur Folge, Hilfen kommen, Hemmungen drohen, werden zurückgedrängt — kurz die unwillkürliche Aufmerksamkeit ist fixirt, das Interesse ruht auf dem Gegenstande.

Hierbei darf nicht unerwähnt bleiben, daß nach Herbart der sittliche Geschmack, klare Urtheile die Grundlage des Sittlichen im Menschen ausmachen. Den Urtheilen soll der Wille gehorchen. Auch dies geschieht vermöge der Apperception. Auf welche Weise Interesse und Wille zusammenhängen, berührten wir oben bereits (S. 82). Das gleichschwebende, vielseitige Interesse bildet die Grundlage. Sobald dasselbe aber aus seiner Ruhe, aus seinem Gleichgewicht (und wie leicht geschieht dies) gestört wird und sich auf etwas gleichsam Kommendes, Künftiges richtet, entsteht die Begierde. Die Begierde ist mit Gefühlen der Lust und Unlust verbunden, je nachdem das Streben der Vorstellungen gehemmt oder befriedigt wird. Die Begierde drängt zur That. So wird der Wille geboren, denn der Wille ist Begierde mit Voraussetzung der Erlangung des Begehrten (V, 154). Mit der Bildung des Gefühls, des Willens, des Charakters hat es auf der vorbereitenden Basis des Unterrichts unmittelbar die **Zucht** zu thun. Um das psychologische Verhältnis dieser beiden Erziehungsthätigkeiten darzulegen, müssen wir etwas weiter ausholen. Herbarts großes Werk über Psychologie zerfällt in zwei Theile, einen synthetischen und einen analytischen. Es war Herbart's gleich eingangs ausgesprochnes Bestreben, eine naturwissenschaftliche Behandlung der Psychologie herbeizuführen, „eine Seelenforschung, welche den völlig regelmäßigen Zusammenhang der Erscheinungen überall voraussetzt und ihm nachspürt durch Sichtung der Thatsachen, durch behutsame Schlüsse, durch gewagte, geprüfte, berichtigte Hypothesen, endlich wo es irgend sein kann durch Erwägung der Größen und durch Rechnung." Die Hypothesen nun und die Anwendung der Rechnung enthält der synthetische Theil, nämlich die Mechanik und Statik des Geisteslebens, d. i. die Lehre von den Bewegungen der Vorstellungen als Kräften und von ihrem Gleichgewicht — abstrakte Voraussetzungen, aber

Reihenfolgen gehörigen Vorstellungen erleiden schon dadurch eine Gewalt, daß sie als eine **Zeitstrecke** betrachtet und gemustert werden, welches geschieht, indem die jetzt herrschende Vorstellungsmasse in verschiedene Punkte jener Reihenfolge **zugleich** eingreift, und dadurch die in denselben wirksamen Reproductionsgesetze auf mehr als eine Weise in Thätigkeit setzt. Hiezu kommt nun noch das Widerstreben der nämlichen Reihenfolgen wegen ihres Inhalts, die Anstrengungen von Begierden und Affecten, welche in ihnen gegründet sind, verbunden mit der Bändigung eben dieser Aufregungen durch die Macht der sittlichen Ueberzeugungen, aus denen ein ganzes Gemälde dessen hervorgeht, was hätte gedacht, gewollt und gethan werden sollen, während das Gegentheil als wirklich geschehen der Erinnerung vorschwebt. In einem solchen Kampfe der Vorstellungsmassen gegen einander, können die bitteren Schmerzen der Reue nicht ausbleiben. Sie erzeugen sich daraus, daß die Vorstellungen von dem, was geschehen ist, in sehr vielen Punkten verschmelzen müssen mit den Vorstellungen von dem, was hätte geschehen sollen; daß sie aber dieser Verschmelzung nicht nachgeben können, weil sie dabei aus ihren eigenen Complicationen und Verschmelzungen herausgerissen werden. Der Conflict, der hier entsteht, ist schon dann schmerzlich fühlbar, wenn alte angenommene Meinungen eine Berichtigung erleiden sollen, die sie so lange als immer möglich von sich stoßen, dergestalt, daß eine solche Berichtigung selbst dann nicht immer von statten geht, wenn moralische Grundsätze einer pflichtmäßigen Wahrheitsliebe hinzukommen.

mit der größten Genauigkeit an der Metaphysik und vornämlich auch an der Hand der Erfahrung geprüft. Der 2., analytische Theil enthält eine Betrachtung des geistigen Lebens überhaupt, wie es so mannigfaltig und scheinbar verschieden geartet sich darbietet, aber dennoch auch in dieser Verwickelung und Verschiedenheit mit großer Regelmäßigkeit und innerlichen Causalität verläuft. Besonders werden im 2. Theile die beiden andern sogenannten Hauptvermögen der Seele (Fühlen und Begehren) abgehandelt, welche, wie wir oben sahen, nach Herbart „nur Arten und Weisen sind, wie unsere Vorstellungen sich im Bewußtsein befinden" (VI, 78). Herbart macht im zweiten Theile die Richtigkeit seiner synthetischen Sätze geltend und weist überall auf ihre treffliche Brauchbarkeit hin, doch ist bei der ungeheuren Schwierigkeit und bei dem gewaltigen Umfange*) der Wissenschaft vom Geistesleben die ganze Art unsers vorsichtigen Philosophen bescheiden genug, nur Anfänge, Aussichten zur Aufklärung des Zusammenhanges, des Entstehens und Verlaufens auch der verwickeltsten und secundären geistigen Vorgänge geben zu wollen. Am Ende seines großen Werkes erwartet er einen Größern, denn er selbst gewesen, der nach ihm kommen soll.

Dieser Umstand ist auch für das Verhältnis der Herbartischen Psychologie zur Pädagogik von Wichtigkeit. Deutlich spricht dies Herbart in dem Aufsatze über die dunkle Seite der Pädagogik aus. „Von der Untersuchung über die Stärke einer einfachen sinnlichen Vorstellung als Function der Dauer ihrer Auffassung bis zu einer vollständigen Theorie der Charakterbildung — welch ein unermeßlicher Weg! Und auf diesem Wege herrscht noch tiefe Nacht und dieser Weg läuft ganz und gar an der dunkeln Seite der Pädagogik dahin." (VII, 65). Ferner ebendaselbst (VII, 68. 69): Die Idee einer mathematischen Psychologie erlaubt nicht bloß anzunehmen, daß man auf den Zögling wirken könne, sondern auch, daß bestimmten Einwirkungen bestimmte Erfolge entsprechen und daß man dem Vorauswissen dieser Erfolge sich durch fortgesetzte Untersuchung nebst zugehöriger Beobachtung immer mehr und mehr annähern werde.

Hierbei kommt nun noch die Hinwegräumung einer irrthümlichen Vorstellung zu statten, daß nämlich die sogenannten menschlichen Anlagen ein organisches, nach innern Gesetzen sich entfaltendes Ganze bilden, welchem man wol Pflege und Nahrung anbieten, aber keine andre Entwickelung, als die ihm ursprünglich eigne, aufdringen könne. Der Erzieher hat es in der Hand, den Keim in früher Jugend größtentheils zu bilden, ursprünglich besitzt die Seele keine organische Constitution, die in sich die Gesetze der Entwicklung trägt, die nur genährt, nicht gebildet werden könnte.**) Es bildet sich allerdings auch nach Herbart die Seele zu einem Organismus aus, der ausstößt, was ihm widrig, der assimilirt, was ihm taugt," aber das ist kein ursprünglicher, angeborner, sondern ein auf Grundlage der Selbsterhaltungen des Seelen-Realen gewordener.

*) Welche unabsehbare Bedeutung hat nicht (abgesehen von der Völkerpsychologie) die Physiologie für die Wissenschaft vom Geistesleben. S. Lotze Medicin. oder Physiolog. Psychologie.

**) Die Erbsünde ist allerdings ein Factum. Aber sie ist theils in dem ursprünglichen Mangel der Seele an aller Bildung, theils in der aus psycholog. Gründen nothwendigen Gebrechlichkeit und Hinneigung zum Verderben begründet, womit alle menschliche Bildung behaftet ist, theils in der gleichfalls psychol. Gewalt, womit die Irrthümer und Fehler der Vergangenheit auf die spätern Geschlechter drücken." Ziller, Einleitung in die allgemeine Pädagogik Seite 35.

Jetzt wenden wir uns wieder zum psychologischen Verhältnis zwischen Unterricht und Zucht zurück. Ein nach allen Seiten hin gut geordneter und auf die Ausbildung der Seele nach Herbart's pädagogisch-psychologischer Theorie genau berechneter Unterricht würde zugleich auch die Gefühls- und Willensbildung, mit andern Worten die Charakterbildung übernehmen und zum guten Ende führen. Da aber auf der einen Seite unser Unterricht nach Materie und Form keineswegs auf vollendeter Höhe steht, auf der andern Seite die Charakterbildung von so vielen andern neben dem Unterricht einhergehenden Verhältnissen beeinflußt und bedingt ist, so mußte Herbart in seiner Pädagogik bestimmte erziehende Thätigkeiten aufstellen, die neben dem Unterrichte eine unmittelbare Beziehung auf die gesunde Ausbildung des seelischen Organismus, auf die Charakterbildung haben, nämlich Regierung und Zucht. Die Regierung steht in etwas loserer Beziehung zum Unterricht (s. S. 80), die Zucht dagegen in der engsten, denn bei der Zucht ist die durch den Unterricht gebildete oder in Bildung begriffene Einsicht unentbehrlich Voraussetzung. Regierung und Zucht haben oft dieselben Maßregeln auszuüben, aber der Geist, mit welchem dies geschieht, ist ein ganz anderer*), eben weil bei der Zucht Einsicht und Urtheil beim Zögling vorausgesetzt werden. Während man über die Stellung der Regierung im systematischen Zusammenhange der Pädagogik (s. S. 79 Anm.) in Zweifel sein kann, ob sie vor dem Unterricht oder vor der Zucht abgehandelt werden soll, kann von der Zucht nur hinter dem Unterricht die Rede sein, gerade so, wie in der Psychologie zuerst von den Vorstellungen, sodann von Gefühlen und vom Wollen gehandelt wird. Was nun die psychologische Unterlage der Herbartischen Aufstellungen über die Zucht selbst betrifft, so erwähnten wir bereits, daß Herbart bei der Bildung des Charakters einen objectiven und einen subjectiven Theil unterscheidet. Unter dem ersteren ist das mannigfache, aus dem Begehren stetig sich erzeugende Wollen zu verstehen. Dieses Wollen besitzt ein Gedächtnis d. h. die nämlichen Willensstrebungen kehren wieder, weil eben Vorstellungen in ganz besondern und bemerkenswerthen Zuständen die Grundlage der Willensstrebungen ausmachen. Je bestimmter, geordneter, fester die Gedankenkreise des Zöglings werden, desto zusammenhängendere Gestalt nimmt sein Wollen an. Mit diesem objectiven Theile des Charakters hat es die Zucht vornämlich zu thun, ihn hat sie zu hüten, zu ordnen, zu sichten und zu richten, sie hat den Resultaten des Unterrichts den letzten Stempel aufzudrücken, ihnen Festigkeit, Glanz, Feinheit, Harmonie, Schönheit zu verleihen.

Der subjective Theil des Charakters wird von dem in der appercipirenden Vorstellungsmasse entstehenden Wollen gebildet. Für die appercipirende Vorstellungsmasse ist die Bildung des richtigen moralischen Urtheils von großer Wichtigkeit. Denn die Schärfe der Sittenlehre beruht nach Herbart (V, 158) nicht auf gewissen schneidenden Ausdrücken vom unbedingten Sollen und dergleichen, sondern allein auf der Klarheit und Deutlichkeit der Begriffe von dem Verwerflichen gegenüber dem Löblichen. Hierbei hat der Unterricht die Hauptsache zu besorgen, die Zucht kann nur behütend mitwirken durch Vorsorge für Ruhe und Sammlung des Geistes. Mit dem subjectiven Theile des Charakters steht das Gewissen in engem Zusammenhange. Der Mensch ist sich selbst ein Schauspiel,

*) Nahlowsky. Einige Worte über Herbart's reformatorischen Beruf auf dem Gebiete der Pädagogik. Ztschr. für exacte Philosophie von Allihn und Ziller, Band VIII.

er fällt Urtheile über sich selbst (V, 156). Die Zucht soll hierbei den unpartheiischen Zuschauer bilden und mit ihrem Lobe und Tadel die Sprache des Gewissens nachahmen. (X, 276). „Hat es endlich der Unterricht in Verbindung mit der wachsenden Welterkenntnis dahin gebracht, daß die sittliche Wärme den ganzen Gedankenkreis des Zöglings durchdringt und daß die Vorstellung der moralischen Weltordnung sich mit seinen Religionsbegriffen einerseits, mit seiner Selbstbeobachtung andrerseits verbindet," (X, 277), so ist das Ende der Zucht, der Erziehung da. Die Zucht kann nur noch einzelnes Verfehlte berichtigen helfen und etwa zu rechter Zeit warnen. (X, 277). Die Bedingung der Selbstbeherrschung, der Selbsterziehung, welche nunmehr eintritt, liegen auch in dem Verhältnisse der herrschenden Vorstellungen zu den untergeordneten (V, 160.162). Wir haben oben bereits gesehen (S. 79), welches hohe Ziel Herbart der Pädagogik gesteckt hat in Bezug auf die Ausbildung eines seelischen Organismus.

Versuchen wir es nun, die Resultate dieser vergleichenden Darstellung zusammen zu fassen und festzustellen. Die pädagogischen Aufstellungen Herbart's bilden ein von ihm mit besondrer Sorgfalt ausgebildetes System, das auf das innigste mit seiner Psychologie verkettet ist. Die Möglichkeit der Erziehung ist bedingt durch die Bildsamkeit des Zöglings und zwar diesen Begriff im strengsten Sinne genommen, d. h. die richtig angewandten erzieherischen Thätigkeiten bringen einen wolberechneten Erfolg zu Stande. Der Erzieher ist ein Künstler, der die Seele des Zöglings bildet. Das Hauptgewicht der erzieherischen Thätigkeiten ruht auf dem Unterricht, der auf die richtige Bildung und Verknüpfung, auf Umfang und Beweglichkeit der Vorstellungsmassen zu wirken hat, auf die Bildung desjenigen geistigen Mechanismus, in dem alle andern seelischen Erscheinungen — Fühlen, Wollen, Charakter, Gewissen, endlich auch Selbstbeherrschung und Selbsterziehung — ihr Fundament und ihre Ursache haben. Dem Unterricht zur Seite stehen Regierung und Zucht, vorbereitend, helfend, unterstützend. Die Zucht hat es unmittelbar mit Charakterbildung zu thun. Von keimartigen Anlagen der Seele ist bei Herbart keine Rede. Unsere Unbekanntschaft mit dem Was der Seele verbietet uns diese Annahme und die Metaphysik und Erfahrung erklärten das Entstehen und Zustandekommen der geistigen Erscheinungen aus dem Bewegungsverhältnis der Vorstellungen. Die Erfahrung bestätigt dies (vergl. u.). Die Gesetze, denen die Vorstellungen als zusammenschmelzende und einander widerstrebende Kräfte unterworfen sind, sind von Herbart mit Hilfe der Rechnung genau entwickelt und auch den pädagogischen Begriffen zu Grunde gelegt worden*). Die Ansichten der ältern Psychologen von den Seelenvermögen ignorirt er in seiner Pädagogik fast gänzlich, denn dieselbe sollte eben seinen Ansichten Bahn brechen und sie als für die Erziehung brauchbar, ja unumgänglich nothwendig erweisen.

Die alten Namen der Vermögen ließ er theilweise stehen, als logische Begriffe, als traditionelle Ausdrücke für den Totaleindruck aller psychologischen Beobachtungen (V, 12) waren sie auch für ihn brauchbar. Und er schreibt ihnen auch in der Pädagogik (X, 192 ꝛc.) eine relative nebensächliche Brauchbarkeit zu als Uebersichten über das, was erfahrungsmäßig nacheinander mit Uebergewicht hervortritt. Wo aber auch die Namen noch stehen geblieben sind, haben

*) Miquél, Beiträge zu einer psychologisch-pädagogischen Lehre vom Gedächtnis. Heft 1 Hannover 1850.

sie doch überall eine ganz neue Unterlage bekommen, sie sind auf Bewegungen und Zustände der Vorstellungsmassen zurückgeführt, auf Grund einer echten psychologischen Speculation sind die Mittelglieder ihrer Entstehung und Verknüpfung nachgewiesen, die früher gänzlich fehlten oder mit großer Willkür ersonnen waren. Denn obschon die höchsten Begriffe (Vorstellen, Fühlen, Begehren) am klarsten gestellt sind, so ist es doch der Unbestimmtheit der niedern Begriffe gleich anzusehen, daß diese ursprünglich unbestimmte Auffassung der psychologischen Thatsachen keine echte Naturgeschichte des Geistes gestattet (V, 9). Daher sind sie aber auch für eine Pädagogik, welche nicht nur eine Gymnastik schon vorhandner, ihrem durchgreifenden Einfluß mehr oder weniger entzogner Vermögen, sondern eine des Bildungsweges vom Anbeginn und aller Mittel und Hindernisse sich sicher und wolbewußte, mit bestimmten Resultaten endigende Erziehung sein will, gänzlich unbrauchbar. Für die letztere mußte eine neue Psychologie geschaffen werden, Herbart's Forschungen wollen einer solchen neuen, auf die Erziehung vornämlich wol anwendbaren Seelenlehre den Weg eröffnen und Ansehen verschaffen.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Psychologie Herbart's auf die Pädagogik angewandt die weitgehendsten Anforderungen stellt an den Erzieher und an die Bearbeitung des Unterrichtsstoffes, ja daß sie in letzterer Beziehung große Umwälzung des jetzigen Modus hervorruft und fordert. Doch vergißt Herbart nicht zu unterscheiden zwischen Pädagogik, welche als Wissenschaft Sache der Philosophie ist, und Erziehungskunst als Sache des täglichen Bedürfnisses. (X, VII Einl.). Aber auch für diese ist der Herbartische Erziehungcanon von großer Wichtigkeit und Bedeutung, wie er dies selbst ausgesprochen hat: „Man hat nur dann die Erziehung in seiner Gewalt, wenn man einen großen und in seinen Theilen innigst verknüpften Gedankenkreis in die jugendliche Seele zu bringen weiß, der das Ungünstige der Umgebung zu überwiegen, das Günstige derselben in sich aufzulösen und mit sich zu vereinigen Kraft besitzt." (X, 18).

Was nun den letzten Theil unsres Thema, die Beurtheilung der Ansicht Herbart's über die Seelenvermögen im Verhältnis zu seiner Pädagogik betrifft, so wollen wir zuerst den Standpunkt dieser Beurtheilung abgrenzen, sodann die Gegner hören und zuletzt die Brauchbarkeit und die Bedeutung der Herbartischen Lehre zu zeigen suchen.

Eine prinzipielle Entscheidung der Streitfrage über die Seelenvermögen kann vom Verhältnis dieser Lehre zur Pädagogik aus nicht gegeben werden. Die psychologischen Grundansichten Herbart's sind auf das engste, wie wir schon erwähnten mit seinen Speculationen über das Ich, mit seiner Metaphysik verflochten. „Die Psychologie," sagt Herbart V, 186, „geht von der durch die Metaphysik richtig verstandnen Erfahrung aus." Die Schwierigkeiten der Herbartischen metaphysischen Grundlehren sind sehr groß. (Vergl. Miquél die Lehre vom Gedächtnis S. 2). Noch ist auch keiner von den Schülern dem Meister nachgekommen, die Anbildungen, Ausführungen, Nacharbeiten sind in der Schule selbst nur sehr spärlich vertreten. Es scheint als ob die ungemeine, edle Vorsicht, welche dem Meister bei allen seinen Forschungen in so hohem Maße beiwohnte, gleichsam einen Druck ausübe auf die Productivität der Schüler. Vielleicht daß erst nach unsrer Zeit, die allen metaphysischen Grübeleien abhold all ihren Beifall den ungeheuren Fortschritten der Naturforschung spendet, eine andere Zeit kommt, in der die Metaphysik auf breiter Basis jener Forschungen neuen Aufschwung

nimmt. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Angriffe, welche auf die metaphysischen Grundstützen der Herbartischen Psychologie gemacht worden sind (von Trendelenburg, Lotze, Meyer, Locher u. a.) wohlberechtigte und gewichtige sind. Es ist sehr schwer, sich von der Annehmbarkeit und Richtigkeit jener Hypothesen zu überzeugen, so fruchtbar sie augenscheinlich sind, wie z. B. d. Herbart Wesens-Einheit und Unveränderlichkeit der Seele bestehen kann bei den Selbsterhaltungen, wie die Seele dasselbe unveränderliche Wesen bleiben kann bei den Veränderungen im Zusammensein mit andern Wesen, bei dem Uebergange von Ruhe zur Thätigkeit, dazu kommt die Schwierigkeit des Begriffes „der Kraft", ihres Verhältnisses zur Substanz u. a. So lange aber nicht aus dem Principe des Herbartischen Realismus heraus die Unzulänglichkeit und Unmöglichkeit jener Hypothesen erwiesen wird, sondern die Angriffe von ganz andern metaphysischen oder ethischen Standpunkten geschehen, solange wird Hypothese gegen Hypothese, Ansicht gegen Ansicht, Schule gegen Schule stehen. Also adhuc sub indice lis est. Für Herbart's Speculation ist Erziehung eine im eminentesten Sinne mögliche und ausführbare Sache, die er sein ganzes Leben hindurch mit hohem Interesse verfolgt hat. Dies kann uns über die metaphysischen Schwierigkeiten vollständig beruhigen. An einer Stelle der allgemeinen Pädagogik (X, 36), wo von den nothwendigen Zwecken der Erziehung die Rede ist, und eben gesagt ist: „Die sittliche Erziehung hat nicht etwa eine gewisse Aeußerlichkeit der Handlungen, sondern die Einsicht sammt dem ihr angemessenen Wollen im Gemüthe des Zöglings hervorzubringen," fährt Herbart also fort: „Die metaphysischen Schwierigkeiten, welche an dem Hervorbringen haften, lasse ich bei Seite. Wer zu erziehen versteht, vergißt sie; wer nicht darüber hinaus kann, der bedarf vor der Pädagogik einer Methaphysik und der Ausgang seiner Speculation wird ihm zeigen, ob Erziehung für ihn ein möglicher Gedanke sein darf oder nicht."

Herbart wollte in der Pädagogik seine eigenthümlichen psychologischen Ansichten darlegen, anwenden, zur Geltung bringen. Er wollte dieselben sich an der Erfahrung versuchen lassen, wie eben dieselbe pädagogische Erfahrung ihm die Richtigkeit seiner Ansichten bestätigt hatte.

Deshalb finden sich in seinen größern pädagogischen Schriften so viel wie keine polemischen Stellen, ja selbst die gegen die alte Lehre von den Seelenvermögen gerichteten Aeußerungen sind bald aufgezählt. Er wollte auf pädagogischem Gebiete eben ganz Neues, Sicheres anbahnen. Von diesem Erfahrungsstandpunkte aus haben wir Herbart's Ansicht über die Seelenvermögen im Verhältnis zu seiner Pädagogik zu beurtheilen und daß von hier aus keine principielle Entscheidung sondern nur eine solche über Werth oder Unwerth, Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit, Nutzen oder Gefährlichkeit der Ansicht gegeben werden kann, wollten wir vorerst festgestellt haben. Aber auch auf dem Erfahrungsstandpunkte stoßen wir auf Gegner. Denn die Gegnerschaft erstreckt sich nicht bloß auf die speculativen, metaphysischen Voraussetzungen, sie folgt Herbart auch in die dialektische und erfahrungsmäßige Ausführung seiner Psychologie. Vornämlich hat Lotze in den oben angeführten Schriften und sonst Herbart's Ansicht über die Seelenvermögen angegriffen und eine neue aufgestellt. Die Seelenvermögen erscheinen aber bei ihm in anderer Gestalt als bei den Psychologen vor Herbart. Er erkennt (Mikrok. I, 189) die von Herbart gerügten Schwächen der alten Lehre an, auch er subordinirt in etwa die drei Hauptvermögen, „Sprungfedern vergleichbar, die der Reiz eine nach der andern auslöst" I, 201 (Drobisch: durch Anregung in

Thätigkeit setzt), sie sind ihm einmal nicht Wirklichkeiten, sondern nur Möglichkeiten der Aeußerung, dagegen heißt es Mikrok. I, S. 203. „Indessen haben wir doch nicht Ursache, diese Annahme verschiedener Vermögen lediglich als einen Behelf für die Schwäche der menschlichen Erkenntnis anzusehen; sie entspricht vielmehr in gewissem Sinne dem Wesen der Sache"! Der Hauptunterschied zwischen Lotze's und Herbart's Ansicht ist der, daß die zwei Hauptvermögen Fühlen und Wollen von jenem als primitive Zustände der Seele, von diesem aber als secundäre dargestellt werden. Neue Grundlagen hat Lotze nicht gegeben, sondern nur eine neue Uebersicht der Erklärung der geistigen Phänomene, von dieser aber gilt, was Drobisch am Schluße seiner Erwiederung dankend anerkennt, daß obschon Lotze ein Gegner der Herbartianer sei, daß vielleicht durch niemand mehr Herbartische Begriffe und Auffassungsweisen in Umlauf gesetzt worden sind, besonders in solchen Kreisen, die sonst heutzutage philosophischer Bildung so gut als fremd zu bleiben pflegen. Was aber speciell das Verhältnis der alten Lehre von den Seelenvermögen zur Pädagogik anbelangt, so können wir es uns nicht versagen, eine etwas längere Stelle aus Lotze's Mikrokosmus (I, 192) wörtlich anzuführen. „Man verlor (bei dem classificirenden Verfahren der ältern Psychologie) den eigentlichen Zweck der wissenschaftlichen Untersuchung aus den Augen, die Nachforschung nach dem ursächlichen Zusammenhange, durch den Schritt für Schritt jedes einzelne Ereignis des Seelenlebens aus seinen Vorangängen entspringt und seinerseits auf die Gestaltung des nächsten Augenblickes Einfluß übt. Darauf aber muß jede Wissenschaft, der ihre zukünftigen Anwendungen am Herzen liegen, bedacht sein, daß es ihr möglich werde, aus dem vorhandnen Zustande Vergangnes und Kommendes zu errathen. Und wo die unübersehbare Verwicklung der mitwirkenden Bedingungen, wie in dem Falle des Seelenlebens, die erschöpfende Lösung dieser Aufgabe stets unmöglich machen wird, müssen wir doch wenigstens nach einer solchen Uebersicht (!) des **ursächlichen** Zusammenhangs streben, welche im Ganzen und Großen mehr Sicherheit als die unbestimmte Schätzung eines natürlichen Instinctes gewährt, die Umrisse des Künftigen und die vergangnen Gründe der Gegenwart erkennen lehrt. Nur diese Kenntnis würde uns befähigen, in der Erziehung die Gegenkräfte in Bewegung zu setzen, die geeignet sind, unerwünschte Ergebnisse zum Bessern zu wenden. **Für diese Aufgabe bietet die Lehre von den Seelenvermögen keine Lösung**; sie wiederholt uns eigentlich nur farbloser und von ferne den allgemeinen Umriß der Erscheinungen, die wir in der vollen Mannigfaltigkeit ihrer lebendigen Localfarben unmittelbar in uns beobachten, aber sie schweigt über die unsrer Beobachtung entzogenen Ereignisse, die dieses mannigfache Spiel ebenso ungesehen hervorbringen, wie die unwahrnehmbaren Schwingungen des Aethers, die Welt des sinnlichen Lichts und seiner wunderbaren Brechungen." Besser, deutlicher kann kaum ein Herbartianer Nothwendigkeit und Nutzen der Bestrebungen seines Meisters in psychologisch-pädagogischer Beziehung rechtfertigen.

Mit derselben Deutlichkeit findet sich aber der von Lotze gerügte Mangel der Lehre von den Seelenvermögen in dem Buche des Herrn Prof. Meyer (in Bonn) über Kant's Psychologie ausgesprochen, woselbst Herbart's Ansicht einer scharfen

*) Drobisch. Ueber Lotze's psychologischen Standpunkt. Zeitschrift für Philos. u. philos. Kritik. Neue Folge. Bd. 34. 1859.

Kritik unterzogen wird. Der Gegenkritiker Bartholomaei (Zeitschr. für exacte Philosophie Band XI) erkennt die tadellos richtige Darstellung der Herbartischen Lehre an, der auch wir zu Dank verpflichtet sind, tritt dann aber als Herbartianer den Argumenten und Resultaten des Herrn Prof. Meyer entgegen mit Aufgeben der Hoffnung auf Verständigung bei beiderseitig ganz verschiedenem Standpunkte. Neben den Angriffen auf die metaphysische Grundlage richtet sich die Polemik vornämlich Meyer's in dem angeführten Buche gegen die Annahme Herbart's, daß aus dem Gedränge der Vorstellungen allein der Gesammtschatz des Lebens unsrer Seele abgeleitet wird. Bezüglich der sich in der von neuem erhebenden Hauptfrage, wie können die Seelenvermögen eingreifen in den Gang der Vorstellungen, wie hängen sie untereinander zusammen, findet sich am Schluß des Herbart und die Herbartianer betreffenden Abschnittes (III, 3) das Zugeständnis des Mangels der alten Lehre: „Wir sind **unfähig**, im einzelnen Falle den Zusammenhang nachzuweisen, aber — — — er wird dasein. Es fehlt uns eine vollständige Kenntnis der Bedingungen, unter denen die Seelenvermögen wirken sollen, nur deshalb vermögen wir das Ergebnis ihrer gesetzmäßigen Wechselwirkung nicht zu bestimmen." Unmittelbar auf das Verhältnis der Ansicht Herbart's über die Seelenvermögen zur Pädagogik bezieht sich ein Satz auf S. 118 des Buches, welcher den Bedenklichkeiten und dem Anstoß, der an Herbarts pädagogischen Aufstellungen vielfach genommen wird, Ausdruck verleiht. Es ist zuvor davon die Rede, daß Herbart's Theorie bei den Seelenkrankheiten in den Irrthum führen werde, die ursprünglich mitwirkenden Factoren der Seelenleiden zu verkennen, da sie ausschließlich auf das später Gewordene Gewicht legt. Dann heißt es weiter: „Derselben Gefahr verfällt seine Pädagogik, die nur durch Bildung von Vorstellungsmassen eine Einwirkung auf die Gemüths- und Willens-Bildung des Kindes zulassen kann."

Wäre die Herbartische psychologisch-pädagogische Theorie vollständig ausgebildet, also daß wir nicht bloß im Großen und Ganzen den Zusammenhang und die Entstehung der geistigen Zustände übersehen, sondern die leisesten Regungen derselben sicher beobachten könnten, hätten wir von Anbeginn Alles in der Hand, könnten wir die ersten sinnlichen Eindrücke regeln (vergl. X, 78. 79), die ganze Umgebung, den Unterrichtsstoff passend uns zurecht legen und rechtzeitig benutzen, so würde allerdings eine Einwirkung auf die Vorstellungen alle andern Einwirkungen auf Gemüth und Willen nicht nur überragen, sondern allein und vollständig genügen, um das Ziel der Erziehung zu erreichen. Das müßten aber ideale Zustände und Verhältnisse sein, Gesundheit, individuelle Anlage und Anderes wird niemals unsrer Bestimmung unterworfen sein. Bei „der dunkeln Seite der Pädagogik" stellt sich eine uranfängliche, den Unterricht begleitende, direkte Einwirkung und Pflege des Gemüths und des Willens als nothwendig heraus. Der Erzieher bekommt den Zögling, sofern er nicht blödsinnig ist, bereits mit einer Menge Vorstellungsmassen und ihrem Gefolge, den Gefühlen, Begierden und Willensäußerungen. Zunächst hat die Regierung ihres Amtes zu warten und den unbändigen Sinn an mildere Sitten zu gewöhnen, damit der Unterricht sein Geschäft mit rechter Ruhe beginnen könne. Sobald dieser aber mit der Sichtung und Richtung, Sammlung und Klärung der Vorstellungsmassen begonnen, tritt die Zucht an seine Seite, um seine Resultate zur sichern Reife zu bringen.

Es ist ein Misverständnis (vergl. S. 79 die Anm.), wenn gesagt wird, die

drei Herbartischen Erziehungsthätigkeiten folgten in der Anwendung einander succeſſive, ſo wie ſie der (pſychologiſchen) Theorie nach abgehandelt werden. In der Praxis gehen die drei immer Hand in Hand, das Zuſammenwirken und die Wechſelwirkung der drei Erziehungsthätigkeiten wird von Herbart überall betont und ſorgfältig aufgedeckt. Sehr deutlich iſt dies am Ende der „pſychol. Begründung" im Umriß ausgeſprochen: (X, 202) „Regieren iſt zwar das erſte Nöthige, wo ungezogene Kinder Unfug ſtiften; aber es ſoll ſich wenn möglich mit der Zucht verbinden. Die Trennung der Begriffe dient weit mehr dem Nachdenken des Erziehers, welcher wiſſen ſoll, was er thut, als daß ſie in der Praxis ſichtbar werden dürfte." Die Zucht aber hat es unmittelbar mit der Charakterbildung zu thun. „Und wie, ſollte nicht auch darin eine Bürgſchaft liegen gegen die oben gemeldete Gefahr, daß Herbart den Gefühlen und Strebungen deswegen, weil ſie nachgeborne Zuſtände ſind, keineswegs einen geringen Werth beilegt, ſondern daß er gerade den allgemeinen, philoſophiſchen, ſelbſtändigen Werth des Fühlens und Wollens weit beſſer zu würdigen gewußt hat, als viele andere?"*) Der von uns oben dargelegte Erziehungs-Zweck, auf den Herbart allen Unterricht ſammt den begleitenden Thätigkeiten gerichtet wiſſen will, beſtätigt die Wahrheit dieſer Worte. Auf dieſem Punkte ſei uns noch eine Bemerkung geſtattet zu einer Behauptung Mollers in Schmids Encyclopädie (3, 414,) daß religiöſe Bildung unvereinbar ſei mit Herbart's teleologiſchem Princip der Erziehung. Angenommen dieſe Behauptung ſei richtig, ſo würde bei rechtem Lichte beſehen dies kein Makel der Herbartiſchen Theorie ſein. Herbart war Philoſoph, ſein Erziehungs-Ideal war ein philoſophiſches.

Die Seelſorge des Erziehers richtet ſich bei ihm nach einer Seite hin, die einer geſunden Religioſität ſicherlich nicht Abbruch thun, ſondern allen geſchichtlichen und ſtatiſtiſchen Erfahrungen nach dieſelbe fördern wird.

„Die Köpfe ſollen geweckt werden, ſtumpfſinnige Köpfe können nicht tugendhaft ſein" (X, 211). Ueber den innigen, nothwendigen Zuſammenhang edler, ſittlicher Geſinnung mit wahrer Religioſität herrſcht unter den größten und frömmſten Männern unſrer Nation und aller chriſtlicher Völker Einſtimmigkeit. Wie aber die alleinſeligmachende Kirche bei verkehrter Bildung der Intelligenz florirt, davon gibt Moral und Treiben des Jeſuitenordens ein trauriges, aber wahres Zeugnis, was dieſelbe Religion bei Vernachläſſigung der Bildung, bei „einſeitigem Herumzerren am Gefühl" für Früchte ſchafft, das lehrt die Statiſtik gewiſſer bairiſcher Striche, das lehren die ſittlichen und politiſchen Zuſtände Irlands und Spaniens leider mit unumſtößlicher, ſchrecklicher Wahrheit. — Im Zuſammenhange des Syſtems muß ſich freilich der Stoff des Religionsunterrichts derſelben pſychol. pädag. Bearbeitung unterwerfen, wie jeder andre Unterrichtsſtoff. In dieſer Beziehung findet gerade der Religionsunterricht bei Herbart ſehr oft ausführliche Berückſichtigung. Aus dem Kreiſe ſeiner erſten Schüler ging eine überaus vortreffliche, jetzt leider vergriffne und etwas veraltete Bearbeitung der bibliſchen Geſchichte hervor (von Kohlrauſch). Die ganz nach Herbartiſchen Principien geleiteten, von uns in der Einleitung bereits erwähnten Inſtitute Stoy's (ehemals) in Jena und Ziller's in Leipzig betonen in einer Weiſe, wie es ſelten

*) Alſo Drobiſch, über Lotze's pſychol. Standpunkt. Zeitſchrift für Philoſ. und philoſ. Kritik v. Fichte. Neue Folge Bd. 34. 1859.

geschieht, die Pflege des religiösen Gefühls, die Erbauung.*) Und dies ist gewiß im Sinne Herbart's und in Harmonie mit seinen Ansichten geschehen, denn er selbst wünscht an einer Stelle (X, 81): „Solange als möglich erhalte man das (kindliche) religiöse Gefühl."

Es erübrigt nun noch, die Richtigkeit und Brauchbarkeit der Herbartischen Ansicht über die Seelenvermögen im Verhältnis zu seiner Pädagogik zu beleuchten. Zu diesem Zwecke stellen wir einige der pädagogischen Erfahrungssätze zusammen, auf welche Herbart sich beruft. „Die Vorstellungen bleiben, wenn sie einmal zu bestimmten Kenntnissen ausgebildet wurden, sich gleich bis in's hohe Alter, während Gefühle und Begierden wechseln und ermatten." (V, 10). „Die Erfahrung im Großen und Ganzen bestätigt es; der Mann empfindet wenig von den Freuden und Leiden seiner Jugend, hingegen was der Knabe recht lernte, das weiß noch der Greis." (V, 29). Ferner: „Bei jedem Menschen erzeugt sich das Ich vielfach in verschiedenen Vorstellungsmassen; und wie wol daraus bei dem geistig Gesunden kein vielfaches Ich entsteht, so ist doch diese Vielheit nicht unbedeutend für Charakterbildung überhaupt und für Moralität insbesondere.

Der Knabe, der ein anderer ist zu Hause, ein anderer in der Schule, ein anderer unter seinen Spielgenossen: dieser schwebt in Gefahr. Wer sollte als Lehrer bei nur einiger Beobachtung gewisser Knaben dem nicht beistimmen? „Mädchen, heißt es V, 92 rc., werdene her klug und sind eher geneigt, sich in den Grenzen des Schicklichen zu halten. Dagegen ist ihre Erziehungsperiode kürzer, als bei den Knaben. Sie sammeln daher weniger geistigen Vorrath, aber sie verarbeiten ihn schneller und mit geringerer Mannigfaltigkeit und Zertheilung. Die Folge zeigt sich im ganzen Leben. Das weibliche Geschlecht hängt an seinem Gefühle; der Mann richtet sich mehr nach Kenntnissen, Grundsätzen und Verhältnissen. Dazu kommt die Vielförmigkeit der Berufsgeschäfte, worin die Männer sich theilen."

Wir könnten die Reihe dieser Sätze noch verlängern, es genüge jedoch, daß wir auf den höchst belehrenden Reichthum der Briefe über Anwendung der Psychologie auf die Pädagogik an solchen einzelnen Beobachtungen und Bemerkungen hinweisen.

Dem Schreiber dieses ist pessimistische Betrachtung der Dinge sehr zuwider, er ist mit Lust und Hingabe Lehrer an einer höhern Anstalt, er denkt mit aller Pietät an seine Lehrer, mit großer Freude an seine Schulzeit zurück, trotzdem kann er sich nicht verhehlen, daß der Unterricht auf den höheren Schulen (selbstverständlich abgesehen vom Religionsunterrichte) sich wenig oder gar nicht um die Stärkung der Sittlichkeit bekümmert, daß die Einwirkung auf Gefühl und Willen ihm Nebensache ist. Wie ganz anders aber betrachtet Herbart den „erziehenden Unterricht" als Hauptvehikel der sittlichen Bildung. Herbart faßt den Unterricht mit Rücksicht auf seinen Erziehungszweck in erweitertem und vertiefterem Sinne, (S. den Aufsatz von Nahlowsky). Alles gilt als solcher, wodurch Erfahrung

*) Diese einfachen Erbauungsstunden gehören mit zu den liebsten Erinnerungen des Verfassers an die Zillersche Uebungsschule. Sie fanden sonntäglich von 1/4—3/4 12 statt und waren ursprünglich für die Bewahranstalt eingerichtet, die mit der Seminarschule in Verbindung steht und für welche unter den Praktikanten noch ein besondrer Seelsorgerverein bestand. Eine kleine Liturgie, eine kurze, schlichte Rede und Gesang füllten die halbe Stunde aus. Die beliebige Theilnahme der nicht im Hause wohnenden Knaben war immer eine rege. An Festtagen, an schönen Sommertagen wurden die Knaben wohl auch einmal gemeinsam in die Stadt- oder Dorfkirchen geführt.

und Umgang, wodurch die Vorstellungen erweitert, bereichert werden. Jede zweckmäßige Beschäftigung, die den Gedankenkreis des Zöglings erweitert, die sein Interesse am Wissen, seine Theilnahme an Natur- und Menschenleben weckt, fördert, abklärt, Alles was dazu dienen kann, seine Stimmung zu heben, seinen Willen zu reinigen und zu kräftigen, soll der Unterricht herbeiziehen und nach streng psychol. Methode benutzen. Er beschränkt sich daher nicht bloß auf's Buch, auf die Schulstube, nein, Feld, Wald, Stadt, Dorf, Fabrik, Werkstätte, Kirche, Haus und Familie zieht er in seinen Bereich. Und auch in vertiefterem Sinne faßt Herbart den Unterricht infolge der pragmatischen Einsicht in das innere Gefüge des Seelenlebens. Nach der alten Lehre von den Seelenvermögen (und sie herrscht noch ungebrochen in unsern Schulen) konnte nur von Entwickelung und Pflege besonderer Anlagen die Rede sein. Wie zwischen den Vermögen gab es auch zwischen den einzelnen Lehrgegenständen keine Communication, jedes Fach hat seine bestimmten Reihen von Vorstellungen im Zögling zu entwickeln, unbekümmert um das, was eine zweite und dritte Lehrstunde in die Köpfe der Zöglinge pflanzt. Unser jetziger Unterricht entbehrt einer psychologisch richtigen Concentration. Daher sind, abgesehen von aller Wirkung auf die Sittlichkeit, seine Früchte selbst bezüglich des Wissens sehr mangelhafte.

Der Theologe vergißt seine Mathematik gänzlich, wohl auch seine classischen Sprachen, der Mediciner ist in der Regel froh Latein und Griechisch an den Nagel hängen zu dürfen!, sie intressirten ihn schon auf der Schule wenig. Die Interesselosigkeit und das Unwissen in den Naturwissenschaften — was sagen wir? — an Stein und Baum und Feld, das einen jeden umgibt, der ewigen Sterne zu unsern Häuptern zu geschweigen, ist selbst bei vielen „gebildeten" Leuten geradezu bodenlos! „Alle müssen Liebhaber für Alles, jeder muß Virtuos in einem Fache (in einem engern Kreise) sein." Das ist das Ziel des Herbartischen Unterrichtsbezüglich des Wissens. Wir wissen aber aus der Einleitung und der Darstellung des Herbartischen Erziehungszweckes, daß ihm „Fassung, Mäßigung, unabgespannte Energie, vollkommenste Gewissensruhe und Einigkeit mit sich selbst mehr war als alles Wissen und Denken," daß sein erziehender Unterricht auf Charakterstärke der Sittlichkeit zielt, daß er diesem Ziele Alles in seiner Pädagogik dienstbar macht. „Das Wichtigste der Erziehung ist die sittliche Bildung; wer aber kann diese übernehmen, wenn er sich einbildet, in der Seele stecke schon ein organischer Bau, der, so wie er einmal beschaffen sei, sich entwickeln müsse, weil etwas anderes aus dieser Seele machen zu wollen, eben so thöricht sei, als aus einer Tulpenzwiebel eine Hyacinthe hervorziehen zu wollen? Philosophirende Köpfe, wenn die falsche Psychologie bei ihnen einheimisch ist, sehen gerade die Hauptsache, die sittliche Bildung, mit mistrauischen Augen an, sie haben den Muth nicht, diesen Gedanken ernstlich zu fassen. Diese Hauptsache aber hinweggenommen, läßt nur einige unbestimmte Gedanken übrig, von Cultur des Gedächtnisses, der Phantasie, des Verstandes rc., die zu gar nichts dienen, als dem rohen Empirismus und der Routine, welche am Ende die Stelle der wissenschaftlichen Pädagogik vertreten, einige Lappen umzuhängen, die deren Blöße minder sichtbar machen." (VI, 453).

Zwei Sonntags-Evangelien.*)

(Für die Schule bearbeitet von J. C., Lehrer in Schleswig-Holstein.)

1. Evangel. am Sonntage Lätare.

(Joh. 6, 1—15. Speisung der fünf Tausend.)

Am ersten Sonntage in den Fasten fanden wir Jesum in der Wüste. Heute ist er abermals an einem solchen Orte, diesmal aber in einer andern Gegend, nämlich jenseit des Sees Genezareth, bei der Stadt Tiberias, in der unbewohnten grasreichen Ebene. In der Wüste zwischen Jerusalem und Jericho fastete Jesus 40 Tage, hier fasten 5000 Menschen, weil sie keine Lebensmittel mehr bei sich haben und in der Wüste auch keine kaufen können.

Diese Menschenschaar ist auf der Reise nach Jerusalem zum nahe bevorstehenden Osterfeste, hat sich aber unterweges, um die Lehre Jesu zu hören, und die Zeichen zu sehen, die er an den Kranken that, länger aufgehalten, als in ihrer Absicht lag. Jesus ist, um nach den vielen Anstrengungen des Tages auszuruhen, gegen Abend hin auf einen Berg gestiegen mit seinen Jüngern.

Er sitzt nun und sieht auf das wogende Volk hinab, sieht, wie Einer in seiner Verlegenheit den Andern etwa um Rath und Hülfe, den Hunger zu stillen, angeht; sieht, und weiß recht gut, daß eben Keiner zu essen hat, und „es jammert ihn des Volkes“ — er hat Mitleid mit ihnen. — So sieht Gott vom Himmel auf uns Menschen hernieder, und sieht jederzeit auch Viele, die da fasten, oft fasten müssen — ich meine die Armen und Dürftigen.

1. Jesus fragt den Philippus, der vielleicht damals die gemeinschaftliche Kasse führte: „Wo kaufen wir Brot, daß diese essen?“ — Er fragte, wie Johannes ausdrücklich hinzufügt, nur so, um Philippus zu versuchen, ob derselbe etwa Jesu Absicht merken, und darauf eingehen werde. Dieser aber versteht dies nicht, denn statt an den Herrn und seine Hülfe zu denken, und etwa zu antworten: „Bei Dir!“ —, fängt er sofort zu rechnen an. — 200 Pfennige, etwa 25 Thlr., in seinen Augen eine große Summe (die er gewiß selbst nicht hatte) „ist nicht genug, daß ein Jeglicher ein wenig nehme.“ — Da mag er Recht haben. Wir können ja auch leicht berechnen, daß dann auf Jeden reichlich $1\frac{1}{2}$ Pfg. kommen würde, und das wäre denn auch wirklich sehr wenig. — Andreas macht es nicht besser. Er weist auf den Knaben mit 5 Gerstenbroten und 2 Fischen hin, als auf Alles, was hier in der Wüste zu bekommen sei. Das ist aber nach seiner Berechnung auch unter so viele nicht der Rede werth. — Gerade so wie diese Beiden rechnen wir für unser tägliches und jährliches Auskommen gleichfalls. Wie mancher Hausvater sitzt im Herbst beim

*) Anmerk. d. Verf. Die nachfolgende kleine Arbeit ist einem seit Jahren fertig liegenden Manuscript entnommen, enthaltend die Bearbeitung sämmtlicher Sonn- und Festtags-Evangelien, die seiner Zeit dem Schulunterricht nachgeschrieben wurde.

Es sind diese zwei Stücke zur Veröffentlichung ausgewählt, — nicht, als ob sie die bestgelungenen Bearbeitungen wären, sondern weil diese Evangelien so große Aehnlichkeit miteinander haben und dadurch die Behandlung in der Schule erschwert wird. In der vorliegenden Bearbeitung habe ich versucht, jedem eine besondere Seite abzugewinnen, so ungezwungen wie möglich. Mir genügt sie nicht; aber ich weiß die Sache nicht wesentlich besser zu machen, und gebe nicht gern „mehr als ich habe.“ — Sollte die Behandlung dieser Evangelien in der Schule nicht auch in etwa zeitgemäß sein? —

Vielleicht lasse ich einmal das ganze Manuscript drucken. J. C.

Gedanken an den bevorstehenden — oft theuren — Winter, im Kreise seiner zahlreichen Familie, und überschlägt und berechnet, was er zu ihrem Auskommen zu bedürfen glaubt. Da wird berechnet: Miethe, Feuerung, Licht, Kleidung, Fußzeug, Abgaben, Nahrung u. s. w., und das Alles macht zusammen eine gar große Summe, so groß, daß ihm davor bange wird. — Rechnet er nun dagegen den kleinen, so ziemlich sichern, Verdienst, den er als Handwerker oder Arbeitsmann erwartet, so reicht derselbe wohl meistens lange nicht an die Summe der berechneten Ausgaben hinan. Bedenkt er nun noch gar, daß er krank werden, und dann nichts verdienen kann, dagegen noch Arzt und Apotheker bezahlen muß, dann — mag die Einnahme bedenklich klein erscheinen, so daß er leicht mit Andreas verzweifelnd ausrufen möchte: „Was ist das unter so viele?“ — Die menschliche Berechnung giebt da für den ersten Augenblick keinen weitern Trost, im Gegentheil die gewisse Aussicht auf — Fasten und Hungern! —

Dennoch, — der Winter geht, wenn auch hart und theuer —, dahin. Wir fragen einmal bei der Familie vor: sie hat keine Noth und keinen wirklichen Mangel gelitten. Der Verdienst ist in dem erwarteten, scheinbar geringen, Maße fortgegangen. Die Miethe ist bezahlt worden, die Feuerung ist da gewesen, die Abgaben sind bestritten, Kleidung haben Alle bekommen, und satt sind sie auch geworden. Kurz: Die Familie ist durchgekommen und befindet sich gesund, kräftig und munter. Fragen wir, wie sie mit der Rechnung fertig geworden sind, so wissen sie es selber nicht. Es ist gegangen, wie sie es nicht erwartet haben, das Wenige ist mehr gewesen, als sie gemeint, es scheint, als ob dasselbe unter ihrer Hand sich vermehrt habe, so daß dann und wann noch für einen Armen an der Thür ein Brocken mit abgefallen ist. — Was ist es denn, was aus dem Wenigen viel, so viel, gemacht hat? — Das ist der Segen Gottes, den sie bei der Rechnung ganz übersehen hatten, der aber überall hinzugelegt werden muß, da ohne denselben der Mensch niemals fortkommen kann.

2. Wie aber dieser Segen erlangt wird, sehen wir weiter aus dem Evangelio.

a. „Schaffet, daß sich das Volk lagere,“ gebietet Jesus den Jüngern. Sofort lagert sich denn auch dasselbe in dem Grase, und zwar, wie Marcus hinzusetzt, in Schichten, je 50 und 50, so daß die austheilenden Jünger zwischen durchgehen können, und Keiner im Volke übersehen wird. Wie mancher Schriftgelehrter, wie mancher stolze und vornehme Jude, wenn so einer zugegen gewesen wäre, würde lächelnd von dannen gegangen sein, hätte er die kleine Portion gesehen, welche zum Vertheilen unter so Viele bereit stand! Mancher würde es nicht einmal der Mühe werth gehalten haben, erst Platz zu nehmen, und so lange zu warten, bis die Reihe mit einem winzigen Bröckchen endlich an ihn käme. Nicht so das Volk. Alle nahmen ohne Einwendung Platz, und blieben, ruhig und vertrauensvoll wartend auf ihrem Platze, bis die Reihe an sie kommt. Das ist Jesu Ordnung, und der folgen sie.

So wie hier, hat auch jeder Mensch im Leben seinen Platz, an den ihn Gott gestellt. Das ist der Beruf eines Jeden. In demselben hat er ruhig treu und fleißig fortzuarbeiten, sei er Knecht oder Herr, Gesell oder Meister, Tagelöhner oder Kaufmann, Bauer oder Beamter. Jeder hat das Seine zu thun und zu erwarten. Die kleinste und die größte Arbeit ist von gleichem Werthe, und muß gleich gut verrichtet werden; der kleinste Verdienst muß mitgenommen werden, ohne zu rechnen, wie groß er hätte werden können. Der Müssig-

gänger (z. B. Eckensteher), der für kleinen Verdienst gar nichts thut, sondern lieber müssig geht, der Bettler, der Betrüger, der Dieb 2c., durchbrechen Gottes Ordnung, gehen ihre eigenen Wege, und achten nicht auf des Herrn Mahnruf. Diese bekommen auch Brot, mehr Brot, als auf dem ordentlichen Wege ihnen zugefallen wäre; aber es ist nicht ihr Brot (vierte Bitte: „Unser Brot gieb uns heute"), es ist kein Segen dabei. Sagt doch schon Salomo: „Gestohlenes Brot schmeckt Jedermann wohl; aber hernach wird ihm der Mund voll Kieselinge werden" (Spr. 20, 17); womit er auf das böse Gewissen hinweisen will. Ein altes Sprichwort sagt: „Bettelbrot ist bittre Noth, Diebesbrot bringt Galgentod; aber Arbeit segnet Gott." — Nur der unverdrossenen, treuen Arbeit im Berufe folgt der Segen.

b. „Jesus nahm die Brote und Fische, dankete, und gab sie den Jüngern," damit diese weiter austheilten. — Das ist stets seine Weise. Ohne Danksagung legt er den Jüngern nie vor. So machte er es beim Abendmahle, so, wenn er zu Tische geladen war, sei es im Hause des Reichen oder des Armen. Daran erkennen ihn ja auch die Jünger von Emmaus nach seiner Auferstehung. — So haben wir es stets zu machen. Setzen wir uns nie an den Tisch mit verdrießlicher Miene, sprechend: „Das mag ich nicht!," wie das so leicht unzufriedene, ungenügsame, und ungezogene Kinder thun! Stets sollen wir „mit Danksagung empfangen unser täglich Brot." Sei es wenig oder viel, sei es unserm Geschmack angenehm oder nicht, immer sollen wir es mit Zufriedenheit, Genügsamkeit und frohem Sinne genießen, und vor Allem mit Dank gegen Gott für das, was er uns geschenkt hat. („Unser täglich Brot gieb uns heute"). So wie wir uns mit Dank an den Tisch setzen, stehen wir auch nie ohne Dank auf. „Wer ohne Gebet zu Tische geht, und ohne Gebet vom Tisch aufsteht, der ist einem Ochs und Esel gleich, und gehört nicht in das Himmelreich." — Ein kurzes, schönes Tischgebet kann Jeder von euch, und hoffentlich sprechen Viele ein solches daheim bei Tische, und wo es nicht laut gebetet wird, da versäume Keiner, dasselbe leise vor sich hinzubeten. Nach solchem vorangegangenen Dankgebet rechnet der Herr nicht weiter, ein wie großes Stück er für jede einzelne Portion abzumessen hat. Er bricht getrost ab, theilt aus, so weit er kommt, und — sättigt nicht nur Alle, sondern behält noch übrig, an den mehrsten Plätzen liegen noch Brocken genug umher! — Wie ist aus dem Wenigen doch so viel geworden! — Welch ein Segen lag darauf, und wie schaut aus den frohen Augen der Gesättigten dieser Segen heraus! — Woher kommt es wohl anders, wenn wir Kinder reicher, vermögender Leute oft mit blassen Wangen einhergehen sehen, wogegen die der Armen roth, frisch und kräftig sind? Was mit Gebet und Danksagung, mit heiterm und genügsamem Sinne genossen wird, bringt Segen! — Jede Gabe ist gut und gesegnet, die mit Danksagung empfangen wird.

c. Aber auch das Uebriggebliebene faßt der Herr ins Auge. „Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme," ruft er den Jüngern zu. — Hätte man diese Brocken dort liegen lassen, wären dieselben verdorben, und Keinem zu Nutzen gekommen. Aufgesammelt kann Jeder seine Brocken mitnehmen, oder es kann ein anderer Hungriger sie gebrauchen. — Es wäre Verschwendung gewesen, so das Brot verderben zu lassen. Ein Verschwender achtet des Segens gering, und — verliert bald den Segen — wird arm. — Wer das Seine zusammenhält, ist sparsam. Der Sparsame erkennt in jedem Brocken

eine Gabe Gottes, die er aufbewahrt, wenn auch nicht für sich, so doch für die Armen und Kranken. — Es wird Niemand reich bei Verschwendung, es wird aber auch kein Armer wohlhabend, der nicht Alles sorgfältig aufgehoben und zusammen gehalten hat. —

Das ist also der von Jesu uns gewiesene und von ihm uns vorangegangene Weg zur Nachfolge, um den Segen in irdischen Dingen zu erlangen und zu bewahren: fleißige und treue Arbeit im Beruf, Dank und Sparsamkeit! — Gehen wir diesen Weg, der Segen des Herrn wird nicht fehlen!

---

2. Evangelium am 7ten Sonntage nach Trinitatis.

(Marc. 8, 1—9. Speisung der vier Tausend).

Im vorigen Evangelium ließen wir uns von Jesu sagen, welches die wahre Gerechtigkeit sei, und zugleich wurde uns die Quelle gewiesen, aus welcher wir dieselbe erlangen können. Diese Quelle ist Jesus selbst. Ihn hören, seinem Beispiele folgen, nach seiner Gemeinschaft streben, und darin zu bleiben suchen, ist daher vor allen Dingen unsere Aufgabe. — Von diesem Streben, mit Jesu in Gemeinschaft zu sein, liefert uns das heutige Evangelium ein schönes Bild.

1. Wir sehen Jesum, gefolgt von seinen Jüngern, kommen „von den Grenzen Tyri und Sidon" (Matth. 15, 29), und sich setzen auf einem Berge am See Genezareth. Immer mehr Volks ist zu ihm gestoßen und bei ihm geblieben. Als er die ganze Schaar übersieht, zählt er 4000 Mann, ohne die Weiber und Kinder (v. 3), und von diesen 4000 sind etliche „von ferne gekommen."

Was treibt doch diese Menschen, solche Mühe und Anstrengungen zu machen? — Sie wollen sehen die großen Thaten, die Jesus thut, hören die holdseligen Worte aus seinem Munde, und erfahren und fühlen die innige, beseligende Freude in seiner Gemeinschaft. — Eine tiefe Sehnsucht, ein ernstliches Verlangen nach der Gemeinschaft mit Jesu, erfüllt diese Menschen, und dieses Verlangen wird von Jesu befriedigt, so daß sie nicht wieder von ihm weg kommen können.

Und nur wenn wirkliches Verlangen im Herzen ist, können wir in wahre Gemeinschaft mit Jesu kommen, durch das bloße äußere Thun und Treiben, durch Heuchelei und Verstellung kommen wir nicht dahin, wie wir bei den heuchlerischen Pharisäern gesehen haben. — In der Bibel hören wir Jesum zu uns reden, im Leben der Christen sehen wir seine großen Thaten noch täglich, und besonders im Gebete, daheim allein und im Gotteshause gemeinschaftlich mit unsern Mitchristen, können wir die beseligende Nähe unseres Heilandes fühlen und erfahren. Kommen wir nun mit aufrichtiger Sehnsucht zu ihm hin, dann will und wird er auch diese unsere Sehnsucht stillen, wie er es hier den 4000 gegenüber thut. Kein Frommer ist je vom Herrn zurückgestoßen worden, der in solchem Verlangen sich betend und bittend zu ihm gewandt hat. Jedes Verlangen, jedes Bedürfniß der Seele befriedigt Jesus heute und in Ewigkeit, wie er es stets gethan.

Wie lebhaft aber diese Sehnsucht unter dem Volke unsers Evangelii gewesen sein muß, zeigt sich aus den Opfern, welche zur Befriedigung derselben vom

Volke gebracht wurden. Wir wollen, uns zum Vorbilde, kurz diese Opfer vorführen. —

Viele Tausende lagerten sich um Jesum. Liegen bei uns auch die Tausende im Gebete vor ihrem Heilande? — Drängen sich Sonntags in unseren Kirchen stets Tausende?

Von Ferne waren Viele gekommen, hatten beschwerliche, mühevolle Wege, in großer Hitze ꝛc. zurückgelegt. — Und wir? — Fünf Minuten, eine Viertelstunde, hie und da auf dem Lande höchstens eine kleine Stunde Gehens ist die Kirche entfernt, und das ist für Viele zu weit, zu beschwerlich, sie können deshalb nicht wohl zum Hause Gottes kommen.

Unter freiem Himmel treiben sich die Menschen hier umher bei Tage, und bei Nacht giebt es auch keine andere Herberge für sie. Hitze und Kälte, Wind und Wetter wird also nicht gescheut. — Wir versammeln uns in unsere Kirchen, um das Wort des Herrn zu hören, und die mehrsten von ihnen sind hell und freundlich. Dennoch klagt der Eine über die drückende Luft, der Andre über Zug und Kälte in denselben, und — kann deswegen nicht kommen zum Hause Gottes und zum Worte des Herrn in den schönen Gottesdiensten! —

Drei Tage beharren die Leute bei Jesu, versäumen also ihre Arbeit, ihr Handwerk, ihren Garten, ihren Acker, ja vergessen ganz und gar alle ihre Geschäfte vor Freude, in der Nähe Jesu sein zu können! — Und bei uns? — Anderthalb Stunden, oft nur eine, dauert bei uns der Gottesdienst, wenige Minuten erfordert ein ernstliches Gebet daheim, ein kurzes Gespräch oder das Lesen eines kurzen Abschnittes in einem guten Buche, aber — so viel Zeit erlaubt „das Geschäft“ nicht, und — es muß Alles unterbleiben. —

Wir wissen schon aus dem Gleichnisse vom großen Abendmahle, was es eigentlich ist, daß die Menschen so reden läßt: Es ist der irdische Sinn, der sie von der Gemeinschaft mit Jesu abhält. —

2. Hätten wir hier einmal die daheim gebliebenen und die am Wege und auf dem Felde arbeitenden Einwohner Palästinas, die Nachbarn und Bekannten der 4000, zu- und nachsehen lassen und ihren Reden lauschen können! Wie werden diese wohl mit Fingern auf die dahinziehende Schaar gezeigt, und unter Spott und Hohn gesagt haben: „die Thoren! Da laufen sie dem Jesu nach, versäumen Arbeit und Verdienst! Wartet nur, wenn erst eure Kundschaft verloren ist, eure Aecker keine Frucht bringen, euer Verdienst dahin, euer Vorrath verzehrt sein wird; dann werdet ihr durch Schaden klug werden und einsehen, wie thöricht solch Laufen und Rennen hinter Jesu her gewesen! Er giebt euch nichts dafür, ihr könnt dann sehen, wie ihr steht!“

Und wirklich diese hatten in ihrem irdischen Sinn scheinbar Recht, und nur zu bald. Noch ehe die 4000 nach Hause kommen, ja noch ehe sie die Rückreise antreten, ist ihr mitgenommener Vorrath an Brot alle, und Verlegenheit und Hunger tritt ein. Jesus macht (v. 2) die Jünger auf diese traurige Lage des Volkes aufmerksam, die so arg ist, daß er fürchtet (v. 3), die Leute möchten auf dem Heimwege verschmachten. — Das Volk weiß hier in der Wüste keinen Rath, die Jünger (v. 4) ebensowenig! —

Jesum aber (v. 2) „jammert des Volks,“ er hat Mitleid mit ihnen, das aber aus seiner großen Liebe hervorgeht. — (V. 6) Er gebot dem Volke, daß „es sich auf die Erde lagere.“ — Alle thun dies sofort. Sie erwarten, der Herr werde schon zu helfen wissen. Sie haben Vertrauen zu seiner Liebe

und seiner Macht, und dieses Vertrauen ist nicht getäuscht worden! Gleichwie beim Fischzug Petri und bei der Speisung der 5000 ward aus dem Wenigen viel. Von 7 Broten werden Alle satt, und sammeln 7 Körbe voll Brocken auf. — Jesus hat das Wenige gesegnet. — Nicht bloß ihrem geistlichen Bedürfniß hat er abgeholfen, auch im Leiblichen segnet und versorgt er die Seinen. So ist es immer gewesen. Die Jünger verließen Alles und folgten ihm nach, haben sie je Mangel gelitten? — Sie sagen selbst: Nie! Wie viele Missionäre und Lehrer sind hinausgegangen, den Namen des Herrn zu verkündigen, und haben zu dem Ende ihren irdischen Beruf und ihren Erwerb verlassen; sie haben aber ohne eigene Mittel dennoch nie Noth und Mangel gelitten. — Ein A. H. Franke fing mit wenigen Thalern im Vertrauen auf Gott einen großen Bau für arme Waisen an, Gott hat ihn nicht zu Schanden werden lassen, vielmehr das Wenige wunderbar gesegnet, daß das Werk vollendet werden konnte, in weit größerem Umfange noch, als erst die Absicht war. — Ein Harms in Hermannsburg fing im Vertrauen auf Gott große Bauten und Unternehmungen an, und — führte es durch die Hülfe des Herrn aus!

Noch heutigen Tages gehen voll heiligen Verlangens und Eifers Männer aus Beruf und Geschäft hinaus, dem Herrn nach, seinen Namen unter den Heiden zu verkündigen, und — des Herrn Arm ist noch nicht kurz geworden, er hilft ihnen treulich aus, daß sie keinen Mangel leiden! — Wie Mancher feiert treulich seinen Sonntag, indem er von seiner Arbeit ruht, und freudigen Herzens in der Gemeinschaft mit Jesu sich wohl und glücklich fühlt; wie Mancher hält sein regelmäßiges Morgen- und Abendgebet, seine Hausandacht, und ist dennoch, trotz Spott und schlechter Prophezeiung seiner Nachbarn und Verwandten, dabei nicht im Irdischen zurückgekommen! Fragt, wohin ihr wollt, ihr werdet immer hören, daß Keiner, der sein aufrichtiges Verlangen nach Gott befriedigt hat, im Irdischen dadurch Schaden gelitten hat. Im Gegentheil: der Herr segnet den Frommen durch seine irdischen Güter! — Und sollte es anders sein können? — Sollte der Herr für das wichtigste, das geistliche Gut, sorgen, und das Kleine, das irdische Auskommen, nicht gewähren können? Wer ernstlich für seinen Geist sorgt, nach seiner Seele Seligkeit ringt, der hat für das Irdische nicht zu sorgen. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen!“ (Matth. 6, 33), ruft uns Jesus zu. —

Und wir sollten durch Sprechen eines Gebetes, durch Lesen einer Predigt oder anderer frommen Betrachtung, durch Kirchengehen an Sonn- und Festtagen, durch Besuchen von Missions- und andern kirchlichen Festen in unserm irdischen Berufe, in unserm Verdienst und unserer Nahrung zurückbleiben? — Im Gegentheil, wer an Sonn- und Festtagen gearbeitet, und vor lauter Arbeit nie eine Stunde für Gott übrig gehabt, nie an Gott hat denken können, der ist gar oft innerlich und äußerlich arm und elend, weil ihm der rechte Segen fehlt. Daher auch das schöne alte Sprichwort immer wahr bleibt: „Sonntagsarbeit segnet nicht,“ und das andere: „Kirchengehen säumet nicht.“ —

Wer sechs Tage in der Woche fleißig und treu in seinem Berufe schafft, der kann mit vollem Vertrauen dem Herrn den Sonntag geben, wie es sich gebührt; — wer in den festgesetzen Arbeitsstunden den Tag über eifrig wirkt und arbeitet,

der kann getrost dem Herrn ein Stündchen weihen! — Geben wir uns dem Herrn nur aufrichtig hin, er wird für Geist und Leib geben, was uns recht und heilsam ist! Wir gehören dem Herrn, er sorgt für uns! — Amen!

II. Abtheilung. Zur Geschichte des Schulwesens, Biographien, Correspondenzberichte, Erfahrungen aus dem Schul- und Lehrerleben &c.

Erinnerungen aus dem Leben eines Landschullehrers.*)

Bevor ich zu der Periode des amtlichen Wirkens übergehe, muß ich mir erlauben, etliche Punkte aus dem Seminarleben kurz zu berühren, die früher nicht mit erwähnt wurden.

a. Die Lehrübungen.

Die jedesmaligen Lehrer der Uebungsschule, welche übrigens noch die Kinder auf dem Heimwege zu begleiten hatten und doch möglichst auch den Unterricht im Seminar, wenigstens 2 Stunden täglich, benutzen wollten, waren außerordentlich beschäftigt; denn sie hatten meist 5 bis 6 Stunden in der Uebungsschule zu arbeiten. Die Zeit, welche ein Jeder darin verbringen mußte, war sehr verschieden. Bei den Kleinen, wo die Stundenzahl für den Unterricht eine geringere, und öfterer Wechsel am meisten schädlich war, ward Einer wohl bis 18 Wochen im Zuge gelassen. In den höheren Klassen ging es sehr ungleich zu. Am schnellsten kamen diejenigen Seminaristen durch, deren Uebungszeit nahe an die Abiturientenprüfung rückte. Diese unterrichteten vielleicht 12 bis 14 Tage, während ich z. B., der ich bald am Beginn des 3ten Seminarjahres eintrat, 12 volle Wochen lang in jener Schule arbeiten mußte. —

Es gab darin, namentlich in der ersten Klasse, welche ich überkam, außerordentlich geweckte Kinder, mit denen ein gewandter Lehrer große Ziele erlangen, während ein schwacher aber auch in die ärgsten Verlegenheiten gerathen konnte. Ich möchte sagen: diese Kinder von meist armen Eltern waren durch die vielfältigen Uebungen von so vielen Seminaristen so recht auskatechisirt worden; der Verstand wurde bei ihnen gewiß recht selten vermißt; das kindliche Gemüth aber hatte sich oft vor einem superklugen Wesen geflüchtet. Körperliche Strafen waren den Seminaristen in dieser Schule untersagt, und das finde ich sehr gerechtfertigt. Aber dieser Punkt hatte noch eine Kehrseite; die bestand darin, daß die Kinder

---

*) Anmerk. d. Red. Die Leser welche auch die älteren Jahre des Ev. Schulblattes kennen, werden zu ihrer Freude hier einen alten, lieben Bekannten wiederfinden, — denselben, der in den Jahren 1862—64 die interessanten und lehrreichen Mittheilungen aus seiner Jugend-, Präparanden- und Seminarzeit lieferte. Zu meinem Bedauern traten damals Umstände ein, welche es nöthig machten', die Fortsetzung eine Weile zu unterbrechen. Aus der gemeinten kurzen Weile sind leider 10 Jahre geworden. Um so mehr freut es mich, den lieben Erzähler jetzt wieder anmelden zu dürfen. Möge der Herr ihm Freudigkeit und Kraft schenken und Muße, — er war seiner Zeit wöchentlich mit 50 Unterrichtsstunden belastet, — um aus seinem bereits mehr als 40jährigen, erfahrungsreichen Amtsleben noch recht Viel berichten zu können.

B. D.

dies nur zu gut wußten, und darauf pochend, Manches versuchten, was in andern Schulen aus Furcht vor der Strafe unterbleibt. Es konnte nun zwar von Seiten des Hilfslehrers oder beim Wochenschluß die Strafe erfolgen; aber die letztere war als Ermahnung aus dem Munde eines Mannes, der die Uebertretung nicht gesehen, meist zu unbedeutend, zumal bei Kindern solcher Art, und der Hilfslehrer war nicht immer zur Hand, der Seminarist auch nicht im Stande die Kinder zu verlassen und ihn aufzusuchen. Insoweit aber die Wahrheit besteht, daß Störrigkeit und Trotz alsbald beim Kinde überwunden werden müssen, und die Erfahrung lehrt, daß sie da leicht eintreten können, wo Kinder sich vor Strafe sicher wissen; insoweit ferner angenommen werden muß, daß Jünglinge nicht schon so viel pädagogische Weisheit besitzen, um die Störrigkeit in einem Fall durch rasches und freundliches Ueberspringen auf ein anderes Gebiet in Willigkeit umzuwandeln: insoweit wird man auch zugeben müssen, daß dem Seminaristen in der Uebungsschule wegen seiner Ohnmacht manchmal eine Verlegenheit erwuchs, die ihn vielleicht pflichtwidrig zur Selbsthülfe hinriß, woraus ihm begreiflicher Weise bedeutende Unannehmlichkeiten erwachsen konnten. So begegnete mir der Fall, daß ich einen großen, fast 14jährigen Knaben, der sich durch wiederholte Ermahnungen eines Tages nicht von seinen Störungen abbringen ließ, mit der flachen Hand einen unbedeutenden Schlag, ich glaube auf die Schulter, gab und dafür die Antwort erhielt: „ich werde sie beim Herrn N. N. verklagen.“ In diesem Augenblick empfing er aber von mir eine Ohrfeige und ich nahm ihn bei der Hand und erklärte: „nun werde ich dich zu Herrn N. N. führen.“ Damit ging ich rasch mit ihm zu dessen Stube, fand sie aber — wohl zu meinem Glück — verschlossen. Der Knabe, welcher nun meinen Ernst erfahren hatte, bemühte sich fortan, meine Zufriedenheit sich zu erwerben. Wie die Sache abgelaufen sein würde, falls ich den Herrn Inspektor zu Hause angetroffen hätte, wage ich kaum zu entscheiden. Möglich, daß seine Liebe zu mir mich in Schutz genommen, aber eben so leicht möglich, daß er mein Verfahren als arge Versündigung mir in Anrechnung gebracht hätte. Gewiß hatte ich das Letztere auch verdient, und wäre es gekommen, so würde ich nicht den Muth gehabt haben, die Strafe meiner Schuld mit Willigkeit zu tragen, um der Freude willen, daß die Sünde des Widersetzlichen gebrochen war. —

Die ärgste Strafe, welche unruhigen und unbändigen Kindern widerfuhr, bestand darin, daß sie auf einem hohen, lehnlosen Schemel, dessen Sitzbrett nur einen □Fuß enthielt, und auf das man nur mittelst eines an den Schemelbeinen angebrachten Trittes gelangen konnte, allein sitzen und schlimmsten Falls dazu noch die Zwangsjacke mit ihren doppeltlangen Aermeln, die auf dem Rücken der Unruhigen zusammengebunden wurden, anziehen mußten. Das half denn freilich, so lange die Strafe währete, auch noch etwas länger, aber nicht für immer. —

Meine Unterrichtsfächer in der Uebungsschule waren folgende:

a) **Religion**, und zwar Katechismusabschnitte und Lesen in der Bibel.

b) **Deutsch**: Lesen, Aufsätze und deren Correktur, Analytik von Sätzen und Wörtern nach einer Tabelle, Sprechübungen über Synonymen, grammatische Uebungen, als z. B. Einübung der Präpositionen, Verbesserung fehlerhafter Redefiguren, Lehre von der Wortzusammensetzung, endlich noch Diktirschreiben.

c) **Rechnen**: Proportionslehre, Flächen- und Körperrechnung, algebraische Aufgaben, daneben

d) **Construktionslehre**: Bildung von Winkeln und Dreiecken.

e) Gesang: viele Stimmübungen mit willkürlich untergelegtem Text, Choräle und Lieder.

f) Geographie: Kenntniß der Karte zur biblischen Geschichte, dgl. der von Deutschland, zum Schluß Diktiren der Karte vom preuß. Staat, welche sich die Confirmanden beim Abgange mit nach Hause nehmen durften, dann der Kreiskarte.

g) In der Pflanzenkunde durfte ich zu meinem großen Troste nur den Anfang machen, mein Nachfolger mußte sie fortsetzen und bekam damit seine Noth, denn die Beschreibungen genügten dem Herrn Inspektor selten.

Ueber den Stand jener Klasse noch ein Wort. Der schwächste Knabe in derselben verstand unter dem Schriftsteller den Buchdrucker, und als er es damit nicht getroffen hatte, den Schriftgelehrten. Dagegen wurden von den geweckten Kindern beim Bibellesen Fragen an mich gerichtet, wie die: „Warum heißt es denn fast immer: Jesus antwortete **und** sprach? es wäre ja an einer Aussage genug!“ Oder: „Wie können Engel gesehen worden sein, da sie doch, wie in der Bibel steht, Geister sind?“ Oder: „Wie kommt es, daß Kaiphas blos desselben Jahres geweissaget hat, da Christus starb, und sonst nicht?“ — Bedenklicher wurden die Fragen, wenn sie in der Religionsstunde von den Confirmanden aufgeworfen wurden, die den Unterricht eines ungläubigen Pastors empfingen. Da hieß es einmal: „Wer hat Recht, der Pastor oder die Lehrer?“ Der Pastor spricht: der Teufel hat keine Gewalt über uns, denn er ist mit Ketten der Finsterniß gebunden, und die Lehrer sagen: er gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet ꝛc. Ein andermal: Der Pastor hat uns gesagt, der Versucher Jesu sei ein böser Mensch gewesen: hier in der Schule haben wir gelernt, es sei der Teufel gewesen. Wer hat denn recht? Solchen Fragen gegenüber, die oft sehr überraschend an mich gerichtet wurden, hatte ich als Seminarist allerdings keinen leichten Stand; aber der Herr half mir jedesmal zu einer Antwort, durch welche ich die Kinder zufriedenstellte. Bei der Beantwortung der letzten Frage betheiligte sich auch ein Schulknabe, indem er bemerkte: „Wenn es ein böser Mensch gewesen wäre, hätte Jesus zu ihm gesagt, wie sonst: du Heuchler! Er sagte aber: „Hebe dich weg, Satan!“ Also war es der Teufel. Es ist dies wohl nicht schlagend, aber von einem Schulknaben in solchem Augenblicke ganz trefflich geantwortet, so daß ich mich noch heut darüber freue. Jener Knabe war überhaupt ein Denker. Er entdeckte von einem Rechenkunststück, dessen etwas complicirtes Verfahren ihm bei Gelegenheit eines Spazierganges mitgetheilt worden war, nach einigem Nachdenken den wahren Grund, den ich selbst noch niemals gefunden hatte.

Viele werden es nun nicht glauben wollen, wenn ich schließlich noch berichte, daß ist trotz des geweckten Verstandes in dieser Schule doch eine Gespensterfurcht antraf, wie er mir bis dahin noch niemals vorgekommen war, später aber, nur an einem Orte mir noch in dem Grade entgegentrat. Mit meiner damaligen Erklärung, daß Zaubern ein leeres Vorgeben in Hervorbringung übernatürlicher Dinge sei, fand ich bei den Kindern keinen Glauben, worüber ich mich freilich heut nicht mehr wundere. Selbst ein Spaziergang mit den Schülern an eine durch Geistererscheinung verrufene Stelle im Walde hatte nicht den gehofften Erfolg, die Gespensterfurcht zu vernichten. Es hätte mir schon damals klar werden können, daß der Aberglaube nicht in Mängeln des Verstandes, sondern in einem fehlerhaften Willen seinen Grund und Sitz hat. Späterhin ist mir darüber kein Zweifel geblieben.

b. Hospitiren und Hospitanten.

Der Herr Direktor der Anstalten hatte zu jener Zeit die Einrichtung getroffen, daß die Seminaristen der Oberklasse, welche zu dem Zwecke in einige Abtheilungen gebracht wurden, mehrere Wochen hindurch bei Lehrern an der mit dem Seminar verbundenen Anstalt hospitiren, die dabei gemachten Bemerkungen in ein besonderes Buch eintragen und dieses ihm vorlegen mußten. Er versah diese Bemerkungen mit kurzen Randglossen und benutzte den Stoff in den Stunden der praktischen Anleitung zu eingehenden Besprechungen. Solche Einrichtung war für die Seminaristen lehrreich; sie erhielten dadurch eine Anschauung von der Erziehungs- und Unterrichtsweise erfahrener und allermeist auch tüchtiger Lehrer. Letztere selbst schienen diese Anordnung mit Mißtrauen anzusehen, einmal weil sie darin eine fortwährende mittelbare Controlirung ihrer Thätigkeit erblicken mußten, sodann aber auch, weil es keineswegs angenehm sein kann, unausgesetzt den Urtheilen von Jünglingen anheim zu fallen, welche der praktischen Erfahrung entbehren, daher alles Wahrgenommene meist nur in den engen Rahmen ihrer Theorie spannen und dabei leicht ungerecht werden können. Wenn der ersteren Ansicht der Lehrer gegenüber geltend gemacht wurde, daß die Seminaristen in ihren Notizen keine Namen nennen dürften, so änderte das an der Sache doch so viel als nichts. Sie mußten bemerken, in welcher Klasse sie dem Religions-, deutschen Unterricht &c. beigewohnt hatten, und der Herr Direktor wußte ja nun aus dem Lektionsplan, welcher von den Lehrern zu den niedergeschriebenen Bemerkungen Anlaß gegeben hatte. Um einige solcher Bemerkungen anzuführen, greife ich folgende heraus: Das Händefalten im Religionsunterricht — Behandlung unachtsamer Kinder während desselben, — Mnemonische Hilfsmittel, — Lehrerhilfe bei Anfertigung des Aufsatzes, — Multipliciren, wenn beide Faktoren benannt sind. Letzterer Punkt kam darum zur Sprache, weil ein Lehrer Rthlr. Sgr. und Pf. mit Rthlr. Sgr. und Pf. multipliciren ließ.

Diejenigen Lehrer, bei welchen ich hospitirte, waren, mit Ausnahme des sonderlichen Rechenmeisters, sehr wackere Männer, bei denen ich wirklich etwas lernen konnte. Einen unauslöschlichen Eindruck machte auf mich diejenige Religionsstunde, in welcher der betreffende theure Lehrer die Anrede des 3ten Hauptstücks behandelnd, eine Stunde lang über das Wort **Vater** sprach, ohne auch nur eine einzige Frage zu thun. Aber er sprach unter Erschließung seines ganzen Vaterherzens, mit Thränen im Auge, und die Ruhe der bedeutenden Klasse war so groß, daß man kaum einen Athemzug vernehmen konnte. Auch nachdem der Lehrer die Klasse bereits verlassen hatte, blieben die Knaben in ernster Stille. — Der Geist machet lebendig. Den Regulativen gemäß war diese Stunde nicht, aber segensreich doch. Doch will ich bemerken, was ein erfahrener Pädagoge davon urtheilte: **Einmal** mag es in der Weise gut sein, aber nicht immer. Darin hat er Recht.

Von den **Hospitanten**, welche sich öfters im Seminar aufhielten, ist mir hauptsächlich erinnerlich ein **Student**, der, weil ihm in der Lautir- und Leselehre etwas lächerlich vorgekommen zu sein schien, trotz versuchter Rechtfertigung sehen mußte, wo der Zimmermann das Loch gelassen hatte, — ferner ein armer, ziemlich bejahrter **Weber**, dem es nicht besser erging in der Methodik. Den Mann lernte ich in der Folgezeit näher kennen. Er wohnte in einer kleinen Kolonie, welche in der Haide lag, und hatte sein Wohnhaus zum Schullokal hergegeben, in welchem er die geringe Kinderzahl des Oertleins für jährlich circa

— 40 Rthlr. unterrichtete. Sein späterer Revisor gab dem bejahrten Mann das beste Zeugniß und zog die kleine Schule im Lesen sogar mehreren städtischen Schulen vor. Darum erschien es Vielen als eine Härte, daß man diesen Mann in seinen alten Tagen noch 6 Wochen auf ein Seminar schickte. Was er in diesen 6 Wochen hörte, war für ihn zum Theil zu gelehrt, zum andern Theil wegen seines Alters und auf seinem Haidedörfchen nicht recht anwendbar für ihn. Er blieb bei seiner erprobten Weise, und das war ihm nicht zu verdenken. Nach seinem Tode ist allerdings ein im Seminar gebildeter Lehrer sein Nachfolger geworden, indeß hat man damit auch gleichzeitig andere äußerliche Verhältnisse gegründet.

Noch ein merkwürdiger Fall, der hieher gehört, ereignete sich damals. Es bestand in jener Zeit die Bestimmung, daß alle diejenigen Seminaristen, welche nicht mit Nro. 1 abgegangen waren, unter Umständen in die Lage kommen konnten, noch einmal das Seminar auf einige Wochen und auf eigene Kosten besuchen zu müssen. Solcher Umstände konnten aber mehrere sein, gerechtfertigte und ungerechtfertigte. Zu letzteren waren auch die zu zählen, wenn etwa zwischen den Ansichten des jungen Lehrers und denen des Revisors über Unterrichtsmethoden keine Einheit erzielt werden konnte. Genug, damals wurde ein früher mit dem Prüfungszeugniß Nro. 2 entlassener Seminarist, der inzwischen Hauptlehrer und Cantor geworden war, um ungenügender oder gar verwerflicher Gründe willen genöthigt, das Seminar noch auf einige Wochen zu frequentiren. Das Lehrerkollegium war darüber sehr entrüstet, und der Herr Direktor erklärte daher geradezu, daß das Seminar dem betreffenden wackern Manne nunmehr Nro. 1 ertheilt habe, damit er nicht weiteren Chikanen ausgesetzt sei.

c. Ferien.

In Betreff ihrer will ich sehr kurz sein. Trotz meiner großen Armuth machte mir der Herr es möglich, durch Unterstützung eines Freundes und Mitzöglings alljährlich eine bescheidene Fußreise, im letzten Jahre sogar in Begleitung eines lieben Lehrers, unternehmen zu können. Wie ich dabei habe haushalten müssen, kann Jedermann daraus abnehmen, daß die letzterwähnte 14tägige Reise mich noch nicht volle 2 Rthlr. gekostet hat. Also zu reisen lernte sich auch bei jenem theuren Seminarlehrer sehr gut, der selber Tagereisen von mitunter 11 Meilen und darüber gemacht, und in frühern Jahren einmal den Weg von Breslau nach Dresden mit 2 Sgr. zurückgelegt hatte. Da wir genöthigt waren, über die Verwendung der Ferien Tagebücher anzulegen und einzureichen, so habe ich diesen Theil meiner Seminarzeit ziemlich umständlich beschrieben. —

Es ist jedem Lehrer sehr zu wünschen, daß ihm zu seiner Erfrischung dann und wann Gelegenheit und Mittel werden, auf 14 Tage verreisen zu können; aber wenigen nur wird dieser Wunsch erfüllt, woran allermeist die Armuth der Lehrer Ursach ist. Die Patrone aber sind sehr selten, welche ihrem Schulmeister Reisemittel gewähren, wie ich von einem weiß, der vor ein Paar Jahren seinem von ihm sehr geachteten Lehrer 25 Rthlr. ungebeten überreichte mit der Aufforderung, selbige zu einer Ferienreise zu verwenden. Aber auch die Geldmittel ermöglichen nicht unbedingt die Reise. Wer das Jahr hindurch mit 365 Bändern an seine Aemter gebunden ist und auch für Geld keinen geeigneten Vertreter herbeischaffen kann, muß sich das Reisen wohl aus dem Sinne schlagen. Wie gut, wenn er in diesen Fällen wenigstens als Seminarist einige weitere Anschauungen von unserm Vaterlande hat empfangen können! Er wird sie um

so fester halten, um sie bei seinem Unterrichte verwerthen zu können. Unsere materielle Zeit will in der Schule gern die Gebiete des naturkundlichen und geschichtlichen Wissens in den Vordergrund stellen; wer gewährt aber die Mittel, daß der Elementarlehrer am frischen Born dieser Bildungsströme trinken kann? Wer denkt daran, armen Seminaristen eine Ferienreise zu ermöglichen? Wird je die Zeit kommen, da man auf diese Fragen eine genügende Antwort geben kann?

d. Abiturienten- und Kommissionsprüfung.

Das sind die beiden Thüren, welche in das Lehramt führen, die eine für Seminaristen, die andere für Aspiranten, welche sich außerhalb des Seminars für das Lehrerthum vorgebildet haben. Ehe ich weiter davon handele, muß ich noch Etwas vorausschicken.

Ich kenne zwei liebe Pastoren, die ich beide sehr hoch schätze, weil u. a. auch beiden das Gedeihen der Schulen sehr am Herzen liegt, und doch sind sie in einem Punkte Antipoden. Der eine redet der Vorbildung der Lehrer durch das Seminar so unbedingt das Wort, daß er z. B. einem von ihm geliebten, recht wackern Lehrer immer noch nachträglich jene nicht genossene Vorbildung wünschet. Der andere entscheidet sich fast unbedingt für die Vorstudien außerhalb des Seminars, wohl hauptsächlich darum, weil er der Lehrer, die auf diesem Wege ins Amt gekommen sind, mehrere kennt, die treu und mit kirchlicher Gesinnung in ihrem Amte arbeiten, während er anderseits viele im Seminar gebildete Lehrer kennt, von denen er das nicht sagen kann. Dazu kommt bei ihm, wie noch anderen Männern seines Standes, eine weitere eigenthümliche Ansicht, welche sich an die jetzt meist sehr schönen Seminargebäude stößt, die Ansicht nämlich, daß, wenn die Seminaristen in so stattlichen Gebäuden wohnen, es ihnen als Lehrer nachgehends sehr drückend werden dürfte, in einem ärmlichen Schulhause ihren Aufenthalt haben zu müssen. —

Was ist nun zur Ausgleichung jener Gegensätze zu sagen? Beide Urtheile gründen sich auf Erfahrungen. Das beste ist freilich, wenn sich bei einem Lehrer mit treuer Amtsführung und christlicher Gesinnung auch eine tüchtige Seminarbildung vereinigt. Traurig wäre es, ja überaus traurig, wenn die letztere jene beiden Eigenschaften untergraben hätte. Doch möchte man das Seminar in solchem Falle nicht allein, ja nicht einmal vorwiegend verantwortlich machen. Der Grund ist weiter zurück, in der Präparandenzeit, ja in der häuslichen Erziehung zu suchen. Was dort versehen ist, kann das Seminar, wo die Masse zusammenströmt, die wegen der physischen Entwickelungsstufe schwerer zu erziehen ist, nicht mehr gänzlich gut machen. Die außer dem Seminar vorgebildeten Lehrer haben aus leicht begreiflichen Gründen sich meist nach wackeren Bildnern umgesehen und sind von üblen Masseneindrücken weniger tangirt worden, woraus sich jene günstigeren Erscheinungen an ihnen natürlich ergeben. Würden nur dem Seminare erst christliche Jünglinge geliefert, so würde es gewiß auch lauter wackere Lehrer in das Amt entlassen und das 3jährige Wohnen in einem stattlichen Gebäude, das ihnen ja nicht gehört hat, dürfte sicherlich kein Grund sein, um ein etwas ärmlicheres mit Unzufriedenheit zu bewohnen, wenn nur sonst dafür gesorgt ist, daß überhaupt der Lehrer nicht mit Nahrungssorgen zu kämpfen hat. —

Es wird freilich nicht ganz geleugnet werden können, daß unter manchen Verhältnissen ein nicht seminarisch gebildeter Lehrer den bescheidenen Bedürfnissen einer armen Gemeinde vollkömmlich genügt, ja daß auch bedeutendere Communen an einem solchen, wenn er eine gute Erziehung und einen trefflichen Unterricht

genossen, einen wahren Schatz haben; aber damit ist noch keinesweges der Beweis für die Entbehrlichkeit der Seminare geliefert. Die Erfahrung hat die letzteren nöthig gemacht, sonst wären sie nicht in's Leben gerufen worden. Sie werden auch so lange bleiben, als sie nicht durch andere, noch zweckmäßigere Anstalten oder Einrichtungen verdrängt werden. Daß sie ihre Mängel haben, dies Uebel theilen sie mit Allem, was Menschen in's Werk richten. — Ohne eine tüchtige Seminarbildung würde der Lehrerstand in unserer Zeit der Verachtung gänzlich preisgegeben sein; denn wir leben nicht mehr in jenen Tagen, da man den Lehrer als ein Glied der Geistlichkeit betrachtete, und, weil diese das höchste Ansehen genoß, ihn aus diesem Grunde auszeichnete. — Heut ist er nicht mehr um seines Standes, sondern fast lediglich um seiner Persönlichkeit willen geachtet. Weil diese aber eine einflußreichere ist, wenn sie mit guten Kenntnissen sich ausgerüstet hat; so müssen wir dem Lehrer, unbeschadet seiner anderen trefflichen Eigenschaften, eine gute allgemeine und Berufsbildung aufrichtig wünschen. — Uebrigens ist es ja auch nur dem Einfluß der Seminare zu danken, daß auch die Kommissionsprüflinge eine möglichst tüchtige Bildung sich anzueignen genöthigt sind, und das in der neuesten Zeit um so mehr, als die Kommissionsprüfung mit der AbiturientenPrüfung forthin zusammenfällt, sobald dem Lehrermangel in einer Provinz abgeholfen ist. So lange der letztere bestand, mußte man nothgedrungen die Kommissionsprüflinge mit einem bescheideneren Maßstabe messen als die Abiturienten, was natürlich vielfache mißliebige Beurtheilungen hervorgerufen hat; denn ein Anderes ist es, wenn der Examinand die Wohlausgestattetheit, und wiederum ein Anderes, wenn er die Nothdurft nachweisen soll. — Dennoch gebietet es die Liebe Christi, daß hin und wieder einem Kommissionsprüflinge, der sich unter großen Hindernissen und nach Besiegung manches Feindseligen, vielleicht unter bitterer Armuth soweit durchgerungen hat, daß er den Nachweis der nothdürftigen Ausstattung insoweit führen kann, um die Examinatoren zugleich von seiner Begeisterung für seinen Beruf und von seiner Lehrgabe befriedigend zu überzeugen, — daß, sage ich, einem solchen Kommissionsprüflinge der Eintritt in das Lehramt nicht verweigert werde. Das umsomehr in Rücksicht darauf, weil auch immer Einige unter denen, welchen die Wohlthat des vollständigen Seminarunterrichts zu Theil geworden ist, nicht den in sie gesetzten Erwartungen durchweg entsprechen. Es ist nun einmal unter der Sonne nirgends Etwas so eben, daß es vor dem Richterspruch des Gesetzes vollkommen bestände; darum behält die Liebe überall ein großes Feld zu ihrer Thätigkeit. —

e. Militärpflicht.

Diesen Punkt schließe ich hier an, weil er im Seminar entschieden wurde. Nebst 9 Mitzöglingen mußte auch ich nach Absolvirung meiner Abiturientenprüfung, für deren Gelingen ich mehr als die meisten Andern Gott zu danken hatte, eine sechswöchentliche Dienstzeit bei dem Herrn des Vaterlandes antreten. Auf den Vorzug so kurzen Dienstes, den kein anderer Stand hat, müssen wir Lehrer billig einen großen Werth legen und dafür dankbar sein. Wie viel übler wären wir und mit uns meist die Schulen daran, wenn wir 1—3 jährige Dienstzeit abzuleisten verpflichtet wären! Wie soldatisch steif würde es in unsern Schulen hergehen! Wie viel Verständniß für rechte Seelenpflege und für wesentliche Bedürfnisse der Kinder würde weniger sein! Wie würde in den meisten Fällen der zarte Sinn für Kindlichkeit gelitten haben! Derhalben achte ich es für eine große Weisheit der Gesetzgeber, daß man dem Lehrer dieses Vorrecht gegeben hat, der

allgemeinen Wehrpflicht in der kürzesten Frist zu genügen, gerade hinreichend, um zu erlernen, wie auch in einer Schule manche Vorgänge, z. B. Stunden- und Klassenwechsel, Einnehmen neuer Plätze und Stellungen, Austheilung und Einsammlung von Büchern und dgl. nach bestimmten Kommandowörtern zu vollziehen ist.

Darum reut es mich auch nicht, daß ich einmal in der Montur meines Königs gesteckt, ja selbst mein Blut nicht geschont habe, als es galt, bei Einübung des Präsentirens mit dem Gewehr den ersten Handgriff in's Schloß recht herzhaft auszuführen. — Wir 10 Seminaristen, die wir besonders ausexercirt wurden, genossen auch sonst manche Erleichterung; so wurde uns z. B. gestattet, den steifen Halskragen etwas offen zu lassen. Unser Lieutenant war ein großer Liebhaber des Gesanges und ließ nicht selten des Sonntags oder nach einem Marsche mehrere Lieder anstimmen. Mein Capitain ließ einst die ganze Compagnie nach einem von uns gesungenen Landwehrliede marschieren. In solchen Fällen hatten wir eine recht deutliche Anschauung davon, wie die Gabe des Gesanges so viel Schweres auf Erden erleichtert. Wem der Mund erst zum Singen aufgeht, an dem hat das Uebel wenigstens seine halbe Kraft verloren.

Der uns zugewiesene Unterofficier, vom Lehrbataillon in Potsdam gekommen, war ein kenntnißreicher humaner Mann, den wir sehr achten lernten. Nicht so der Gefreite mit seinen unreinen schlüpfrigen Reden, die pestartig alles sittliche Gefühl zu ertödten geeignet waren. Gott bewahre unser Heer vor solchen Gefreiten! Sie würden seinen Ruin herbeiführen. — Im Uebrigen hat die sechswöchentliche Militärzeit für mich keine weiteren Folgen gebracht, als alle 2 Jahre eine Schießübung, leider des Sonntags, wodurch ich jedesmal in Collision mit meinen beiderseitigen Pflichten gerieth und mich recht abängsten mußte, um nach keiner Seite hin Etwas zu versehen.

Wenn ich am Schluß dieses Abschnitts auf den Schluß des vorigen zurückschaue und dabei mein inneres Leben in's Auge fasse, so fühlt sich mein Herz gedrungen, dem Herrn zu danken, der mich durch den Aufenthalt im Seminar in eine für meinen Geist gesunde Lebensluft versetzt und mir die Milch des lautern Wortes dargereicht hat, wodurch ich so weit erstarkte, daß ich den Anfechtungen des Zweifels — die ja bei mir nicht ausbleiben konnten — mit den rechten Waffen zu begegnen im Stande war. Namentlich danke ich ihm, daß er mein Gebet erhört und mich noch vor Antritt des Amtes zum Glauben geführt und damit im Lehren auch vor Heuchelei bewahret hat. (Somit bin ich selbst ein redendes Zeugniß zu Gunsten der Seminarbildung). Traurig, unglaublich traurig muß es mit einem Lehrer stehen, der da lehrt, was er selber nicht glaubt, — der durch das Amt genöthigt wird, täglich den Zwiespalt zwischen Herz und Mund zu pflegen! Aber eben so traurig steht es auch um seine Schüler, die angewiesen sind, an einem im Sonnenschein glitzernden Eisklumpen sich zu erwärmen. — Welcher Lehrer sich in solchem unseligen Zwiespalt befindet, der hat — das muß ich aus Erfahrung sagen — noch niemals ernstlich darnach begehrt, aus demselben herauszukommen, — der hat diese Angelegenheit noch nie zu seinem täglichen Gebete gemacht, — der hat sich wie Pilatus mit der ignorirenden Frage: „Was ist Wahrheit?" von Jesu Christo weggewendet, um wie jener schlaffe Heide nach einem elenden Vermittelungsversuche zwischen der göttlichen Wahrheit und dem

menschlichen Vernunftstolze zu suchen, welcher Versuch allenthalben wie dort zur Verdammung Christi, d. h. hier, seines Wortes und Zeugnisses, und zur Freigebung Barrabä, d. i. des zuchtlosen Menschenverstandes führt. —

„Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." Dieser Ausspruch unsers Herrn hat einen zweiten zum Commentar, den nämlich: „Dein Wort ist die Wahrheit." (Joh. 17). Ein Lehrer also, der mit diesem Worte sich nicht im Einklange weiß, kann nicht völlig aus der Wahrheit sein, kann nicht klar die Stimme Jesu hören, kann sie darum auch den Kleinen nicht ungetrübt zu Herzen führen. Das Wort Gottes aber will nicht vorzugsweise mit dem Verstande aufgenommen sein, wiewohl es denselben auch nicht scheut, sondern bei näherer Betrachtung ihn durchleuchtet und befriedigt; vielmehr aber ist es ein Same, der im Herzen keimt und treibt. Wie aber der Same keimt und treibt, das ist dem forschenden Verstande schon im Bereich des Sichtbaren ein Geheimniß, hinter welches er trotz aller Anstrengung nicht kommt. Betrachten kann er die Thatsache und den Fortgang des Keimes, sowie das werdende Gewächs. Daran hat er des Stoffes genug. So im Gottworte an dem, wie es nach seiner Leiblichkeit ist, was es nach derselben bedeutet, so dann aber, was es am eigenen Herzen oder an Andern gewirkt hat. — Darum können mich Schullehrerbibeln und Bibelerklärungen vom bloßen Standpunkte der Kritik nimmer befriedigen. Sie verrücken mit ihrer Verstandesarbeit dem heilsbedürftigen Herzen das Ziel; sie verdunkeln und verdecken den einzig richtigen, vom Herrn selbst uns an die Hand gegebenen Prüfstein zur Erkennung des göttlichen Wortes, der uns Joh. 7, 16. 17 genannt ist; deshalb fallen sie unter das Urtheil von Marc. 12, 24.

Da ich eben bei den Schullehrerbibeln bin, so will ich nur noch sagen, daß dieser Name, der zur Zeit ihres Erscheinens beliebt worden ist, leicht zu der Ansicht verleiten könnte, als bedürften die Lehrer eine eigene oder eigenthümlich ausgestattete oder zubereitete Bibel. Sieht man aber die also benannten Bibeln an, so enthalten sie theils Erklärungen, die dem Theologen seiner Zeit eben so nothwendig sind als dem Laien, und darum dem Lehrer nicht vorzugsweise zugeeignet werden können; theils enthalten sie aber einen Wegweiser, welche Abschnitte in der Schule gelesen werden müssen, können und welche man zu überschlagen hat, weil sie nicht für das Kindesalter geschrieben sind. Diese Fingerzeige mögen wohl manchem Lehrer Bedürfniß sein, sind es aber für viele andere nicht und berechtigen noch keineswegs zu obigem Titel. Oder sollen wir jene Berechtigung etwa darin suchen, daß der Lehrer in einem derartigen Buche angeleitet wird zu einem doppelten Glauben: den, welchen er für sich und den, welchen er für Andere in den Textesworten findet?

Was wäre denn aber eine Schullehrerbibel? Eine solche könnte in der That noch etwas Rechtes werden und dem Lehrer eine gesunde Handreichung bieten. Denn den Namen würde sie doch nur dann verdienen, wenn sie das unverfälschte und unverkürzte Gotteswort insbesondere nach seiner pädagogischen Seite und zwar zu dem Zwecke bearbeitete, dem Lehrer selbst für sein Christenleben nicht nur, sondern mehr noch für sein eigenstes Berufsleben Licht, Stärkung und Trost zu bringen.

Wie ich das etwa meine, versuche ich, um damit, ehe das eigentliche Amtsleben beginnt, einen Abschluß meiner bisherigen Erinnerungen zu geben, in wenigen Bemerkungen zu 1 Mos. 1, 1—5.

Wie dort die Erde nach der Schöpfung, so des Kindes Seele nach der leiblichen Geburt: wüst und leer, Finsterniß über der Tiefe. Aber im Sakrament der heiligen Taufe schwebet der Geist Gottes über dem Wasser und über der Tiefe des finstern Herzens. Wie dort damit die Neugeburt der Erde, so wird hier die Neugeburt des Herzens eingeleitet und vorbereitet, und du Lehrer sollst dann nächst Vater und Mutter an Gottes Stelle treten und die Gottessprache: „Es werde Licht!" in der Seele des Kindes zur That gestalten. Was für ein Licht senkest du in seine Seele? Ist es aus der rechten Lichtquelle oder ist es dein Irrlicht, das mit fremdem Feuer brennt. Gott sahe, daß das Licht gut war. Gott sieht, ob auch dein in die Seele des Kindes gesenktes Licht gut oder böse ist.

Gott schied Licht und Finsterniß, — und sie sind seit dem auf ewig geschieden, auf Erden in Tagen und Nächten, unter der Erde in Paradies und Hölle, über der Erde in Seligkeit und Verdammniß. Ist die Scheidung auch in deiner eigenen Seele vollzogen, daß du entschieden an seinen Ort weisest Wahrheit und Lüge, Sein und Schein, Gott und Mammon, Christus und Belial? Nur unter dieser Bedingung kannst du auch dem Kindlein zur Entschiedenheit verhelfen. — Aus Abend und Morgen ward ein Tag, nicht aus Morgen und Abend; der Abend geht dem Morgen voraus, nicht dieser jenem. Der Herr wirkt verherrlichend. Weltmenschen gehen vom Tag in die Nacht hinein, darum wird Mtth. 25 die Wiederkunft des Herrn zur Mitternachtsstunde gesetzt, wo der Glaube fast erloschen sein wird (Luc. 18). Des Herrn Reich aber wird fortwährend aus der Nacht dem Morgen entgegengeführt. „Wo Jesus Christus ist der Herr, wird's alle Tage herrlicher." Aus Wasser machte er Wein; so macht er aus der alten Erde und dem jetzigen Himmel, eine neue Erde und einen neuen Himmel, desgleichen aus dem sündigen Leibe einen verklärten.

Die rechte pädagogische Arbeit ist wesentlich derselben Art: Licht, Scheidung desselben von der Finsterniß, Anbruch des Morgens, Hervortreten des Tages. Das ist aber nicht die Arbeit eines Monats oder Jahres; in den meisten Fällen reicht auch die ganze Schulzeit dazu nicht aus. Das ist eine Arbeit in großer Geduld, die, weil sie die vorausgehende Finsterniß recht würdigt und aus eigener Erfahrung kennt, nicht müde wird, immer wieder zu erleuchten und Gutes und Böses zu scheiden, bis es Gott gefällt, den Tag, soweit es hienieden möglich ist, anbrechen zu lassen. Wohl dem Lehrer, der solchen Anbruch nicht durch eigene Schuld aufhält oder gar verhindert! Der erste Schöpfungstag auf Erden und der erste Schöpfungstag in der Kindesseele — beide wie entscheidend für Zeit und Ewigkeit!

Auch das Lehrerleben als solches kann nur ein Wirken als am Tage sein, wenn es die Entwickelungsstufen des ersten Schöpfungstages durchgemacht hat. — Deshalb an dieser Stelle solcher Abschluß.

III. Abtheilung. Literarischer Wegweiser.

Aus der Schrift: Evangelische Seelenlehre für Volksschullehrer von G. Heine, Direktor am Herzogl. Schullehrer-Seminar in Cöthen.*

Aus der vorgenannten Schrift bieten wir dem Leser hier, anstatt der sonst bei den Mitarbeitern üblichen Selbstanzeige, einen Abschnitt in wörtlichem Abdrucke. Vielleicht kann Einer hieraus besser erkennen als aus einer kurzen Selbstanzeige, ob das Buch für seine Bedürfnisse paßt oder nicht.

Die Schrift enthält folgende 10 Kapitel:

Einleitung	S. 1—5
1. Erschaffung, Zeugung und Wachsthum des Menschen	S. 5—41
2. Geist, Seele und Leib nach ihrem Wesen und nach ihrer Bedeutung für einander	S. 41—63
3. Schlaf und Traum	S. 63—71
4. Die Temperamente	S. 71—80
5. Das Denken	S. 80—123
6. Das Gefühl	S. 123—138
7. Der Wille	S. 138—151
8. Das religiös-sittliche Leben.	S. 155—171
9. Die außerordentlichen Erscheinungen des Seelenlebens	S. 171—182
10. Krankheit, Tod und Auferstehung.	S. 182—189

Der hier folgende Abschnitt gehört in das Kapitel vom Denken (S. 80—123). Er gibt den Anfang der Lehre vom Verstande (§ 164—§ 172, S. 101—107); ihm voraus gehen die Abschnitte: A. die Sinne, B. die Vorstellungen.

C. Der Verstand.*)

§. 164.

Das Wort verstehen fassen wir in mehrfacher Bedeutung:

1) Wir sagen zu einem Kinde: „Sprich lauter, damit ich dich verstehen könne" und meinen damit, daß es die Laute deutlicher hervorbringen solle, damit wir dieselben zu Worten zusammenfassen können.
2) Wir sagen zu Jemand, der eine fremde Sprache spricht: „Ich verstehe Sie" und meinen damit, daß wir die Gedanken, welche er durch Worte ausspricht, auffassen können.
3) Wir sagen: „Ich verstehe diesen mathematischen Beweis, dieses Buch" und meinen damit, daß wir den innern Zusammenhang der einzelnen Sätze und der durch sie ausgedrückten Gedanken auffassen können.
4) Wir sagen: „Ich verstehe nicht, wie du das hast thun können" und meinen damit, daß wir den Zusammenhang zwischen einem Wort, einer Handlung Jemandes und seiner uns sonst bekannten Sinnesart nicht fassen können.

*) Die Lehre vom Verstande ist in dem Folgenden allerdings weiter ausgeführt, als eigentlich in die Seelenlehre gehört, doch hat sich der Verfasser, um der Bestimmung des Buches willen, diese Abschweifung erlaubt.

5) Wir sagen: „Ich verstehe nicht, wie Jemand so schlecht handeln kann" und meinen damit, daß wir uns bewußt sind, daß in uns die Voraussetzungen fehlen, um unter Umständen so oder so zu handeln.
6) Wir sagen endlich zu Jemand, der uns etwa fragend ansieht oder uns die Hand drückt: „Ich verstehe, was Sie damit wollen", und meinen damit, daß die durch irgend welche Geberde des Gesichts oder durch eine Bewegung des Körpers ausgedrückte Meinung, oder Gesinnung Jemandes von uns aufgefaßt wird.

In allen diesen Fällen handelt es sich also mehr oder minder um die bewußte Auffassung eines Verhältnisses, eines Zusammenhanges. Die Fähigkeit zu solchem Verstehen wie das Ergebniß desselben bezeichnen wir aber nicht mit dem Worte Verstand, sondern mit dem Worte Verständniß.*)

§. 165.

Auch bei dem Worte Verstand handelt es sich um die bewußte Auffassung von Verhältnissen. Wir bezeichnen mit diesem Worte:

1) Die Fähigkeit unsrer Seele zu vergleichen, zu unterscheiden und Beziehungen aufzufassen. Demgemäß ist die Thätigkeit des Verstandes
   a) eine trennende
      aa) eine theilende (am Baume werden unterschieden Stamm, Aeste rc., bei einer Spazierfahrt das Anspannen, Vorfahren rc.);
      bb) eine die Eigenschaften unterscheidende (an der Rose wird unterschieden die Gestalt, Größe, Farbe rc.);
      cc) eine entmischende (rosa = weiß und roth);
      dd) eine begriffliche (Unterscheidung von Begriff und Bild rc.).
      Dieser trennenden Thätigkeit des Verstandes entspricht
   b) die verbindende, welche das Gegentheil jener ist und in dieselben vier Arten zerfällt. Die Thätigkeit des Verstandes ist
   c) eine beziehende: nicht, und, oder; gleich, Zahl, Alle; Ursache und Wirkung; Wesen und Eigenschaften; wesentliche und unwesentliche Eigenschaften; Form und Inhalt; Inneres und Aeußeres rc.
2) Im engern Sinne bezeichnen wir mit dem Worte Verstand die Fähigkeit

*) Je nach der Beschaffenheit der Unterrichtsgegenstände wird der Lehrer die Kinder zum Verständniß derselben in dem einen oder dem andern Sinne des Worts zu bringen suchen müssen. Nicht mit Unrecht hat man das Verstehen ein geistiges Verdauen genannt. So sagt Flattich: „Von der Seele ist keine Verdauung zu hoffen, wenn keine Ueberlegung vorangegangen. Wenn die Speisen gar nicht hinuntergeschluckt werden, so kann der Magen nicht verdauen; oder wenn harte Speisen unzerbissen hinuntergeschluckt werden, so gehen sie ganz wieder fort oder es wird wenigstens die Verdauung langsam. Wie man zu viel ißt, so kann der Magen nicht verdauen. Wie bei der leiblichen Verdauung, so ist auch bei der Verdauung der Seele Gelassenheit nöthig; man soll weder bei sich noch bei Andern auf hitziges Studiren dringen. Der Magen wird nur gestärkt, wenn er solche Speisen genießt, welche der Natur verträglich sind; so wächst der Verstand, wenn er auf die Wahrheit gerichtet ist; der Verstand und andre Seelenkräfte werden geschwächt und verderbt, wenn der Verstand und andre Neigungen auf das Böse gerichtet sind, so daß schlimme Leute immer untüchtiger werden, die Wahrheit zu erkennen (s. u. §. 233). — Das Vornehmste bei einem jungen Menschen ist, daß er überlegen lernt. — Ein Lehrmeister hat auf drei Stücke zu sehen: daß er ein gutes Gemüth pflanze, daß er junge Leute zur Ueberlegung bringe und daß er ihre Gesundheit erhalte und stärke" (Ueberlegen = zu verstehen suchen s. §. 179).

unsrer Seele, Begriffe zu bilden und dieselben zu Urtheilen und Schlüssen zu verbinden.

Die Thätigkeit des Verstandes nennt man auch wohl Reflexion (im weitern Sinne des Wortes; die leibliche Reflexion vrgl. §. 102; die Reflexion im engern Sinne vrgl. §. 166). Der Verstand heißt Scharfsinn, wenn er fähig ist, scharf zu unterscheiden die Merkmale der Dinge und eben dadurch auch ihre Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten schnell, genau und vollständig aufzufassen; eine Ausartung des Scharfsinnes ist die Spitzfindigkeit. Der Verstand heißt Tiefsinn, wie er in die Tiefe der Dinge dringt und die Erscheinungen nach ihren verborgenen Gründen erkennt; eine Ausartung des Tiefsinnes ist die Grübelei. Der Verstand heißt Witz, wenn er Aehnlichkeiten zwischen Dingen verschiedener Art auffindet und sie mit Hülfe der Einbildungskraft in bildlicher und eben darum ergötzender Weise darstellt. Allerdings wird das Wort Witz noch in manchen Verbindungen in der Bedeutung von Verstand überhaupt gebraucht (Mutterwitz, gewitzigt, Aberwitz, Wahnwitz.) Ein besonderes Mittel, den Scharfsinn und Witz der Kinder zu üben und sie dabei doch mehr spielend zu beschäftigen, sind die Räthsel, sowohl die volksthümlichen als diejenigen, welche Erzeugnisse ausdrücklichen Nachdenkens sind und auch wohl in schöner dichterischer Form einhergehen, doch wird diese Beschäftigung mehr in das Haus als in die Schule gehören.

I. Der Begriff.

§. 166.

Ein Begriff entsteht dadurch, daß man mehrere verwandte Gegenstände betrachtet (oder beobachtet,) mit einander vergleicht, das Verschiedene und Unwesentliche ausscheidet und das Gemeinsame und Wesentliche verbindet. Um z. B. aus den Vorstellungen Fichte, Eiche, Birke ꝛc. den Begriff Baum zu finden, muß man nämlich

1) diese Gegenstände genau betrachten, damit sie nach allen ihren Merkmalen die nöthige Deutlichkeit für unser Bewußtsein erhalten (Thätigkeit der Attention); man muß
2) die Gegenstände unter einander vergleichen, um sich bewußt zu werden, worin sie übereinstimmen und worin sie sich von einander unterscheiden (Thätigkeit der Reflexion — das Wort im engern Sinne genommen, vrgl. §. 165); man muß
3) dasjenige weglassen, worin sie von einander unterschieden sind (Gestalt der Blätter, Größe und Farbe des Stammes ꝛc.) und umgekehrt dasjenige im Bewußtsein hervorheben, worin sie mit einander übereinstimmen (z. B. daß sie organische Körper sind, daß sie einen holzigen Stamm haben ꝛc.) Thätigkeit der Abstraktion; man muß endlich
4) die abgesonderten hervorgehobenen Merkmale, wenn deren mehrere sind, in eine Einheit verbinden — Thätigkeit der Kombination.

§. 167.

Man nennt diese Art Begriff zu bilden diskursives Denken. (Vrgl. unten §. 170.) Man sagt, daß ein Begriff Vorstellungen unter sich begreift,

wenn er in ihnen als Merkmal angetroffen wird. So begreift der Begriff Thier den Begriff Pferd unter sich, weil Thiersein ein Merkmal von Pferd ist. Die Vorstellungen, die ein Begriff unter sich begreift, bestimmen seinen Umfang; der Umfang eines Begriffes ist also um so größer, je mehr Vorstellungen der Begriff unter sich begreift, der Umfang des Begriffes Thier ist größer als der des Begriffes Pferd. Man sagt, daß ein Begriff Vorstellungen in sich begreift, wenn die Vorstellungen sich an dem Begriffe als Merkmale finden. Die Vorstellungen, die in einem Begriff sich finden, bestimmen seinen Inhalt. Je mehr Merkmale ein Begriff enthält, desto größer ist sein Inhalt. Umfang und Inhalt der Begriffe stehen in umgekehrtem Verhältnisse d. h. je größer der Umfang, um so kleiner der Inhalt, und umgekehrt.

§. 168.

Ein Begriff heißt richtig, wenn er nach den Gesetzen des Denkens gebildet ist; er heißt wahr, wenn er mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Ein Merkmal heißt eigenthümlich, wenn es nur einem einzigen Gegenstande, es heißt gemeinsam, wenn es mehreren Gegenständen zukommt. (Gott ist allein heilig; das Merkmal Figur kommt Dreiecken, Vierecken 2c. zu). Ein Merkmal heißt bejahend, wenn dadurch etwas gesetzt wird (roth, grün, klug), verneinend, wenn es aussagt, daß etwas einem Gegenstande nicht zukomme (nicht sterblich). Ein Merkmal heißt ein inneres, wenn es einem Gegenstande für sich allein betrachtet zukommt; ein äußeres, wenn es ihm nur im Verhältniß zu andern beigelegt werden kann (Mensch: vernünftig, Sohn). Ein Merkmal ist wesentlich, wenn man es nicht aufheben kann, ohne die Vorstellung des Gegenstandes selbst zu zerstören (Kreis — rund). Ein Begriff, dessen Umfang einen Theil von dem Umfang eines andern Begriffes ausmacht, heißt diesem untergeordnet (subordinirt). Der Begriff Pferd ist dem Begriff Thier unter — dieser jenem übergeordnet; der untergeordnete Begriff heißt auch der niedere, der übergeordnete der höhere; diese werden aus jenen durch Weglassungen von Merkmalen (logische Abstraktion), jene aus diesem durch Hinzufügung von Merkmalen (logische Determination) gebildet. Ein höherer Begriff heißt Gattung, ein niedrerer Art, jener ist weiter, dieser enger. Der Unterschied zweier Arten einer und derselben Gattung heißt der specifische. Man nennt Begriffe koordinirt, wenn sie entweder zu dem Umfang oder zu dem Inhalt eines und desselben Begriffes gehören; im ersten Fall nennt man sie disjunkt, im andern disparat. Begriffe, von denen der eine den andern nur aufhebt, heißen kontradiktorisch entgegengesetzt; konträr entgegengesetzt, wenn die eine die andre nicht blos aufhebt, sondern noch etwas Andres dafür setzt (schwarz, nicht schwarz; schwarz, weiß). Begriffe heißen konkret, wenn sie von wirklich vorhandenen Gegenständen hergenommen sind, sie heißen abstrakt, wenn sie von Eigenschaften, Zuständen und Handlungen der Gegenstände hergenommen sind; sie heißen korrelat (wechselbezüglich), wenn einer den andern voraussetzt (Ursache — Wirkung). Wissenschaftliche Begriffe heißen solche, welche regelrecht gebildet sind und deren Inhalt nach der übergeordneten Gattung und der spezifischen Differenz angegeben wird; sie heißen vulgär, wenn sie nur soweit bestimmt sind, daß sie für das Bedürfniß des gemeinen Lebens unterschieden werden können.

§. 169.

Wird ein Begriff in seine Unterarten zerlegt, so nennt man dies eine Disposition (Eintheilung); der Gesichtspunkt von welchem aus dies geschieht, heißt der Theilungsgrund; wird er nach seinem Inhalt angegeben, so nennt man dies eine Definition (Begriffsbestimmung oder — erklärung). Durch die Definition wird ein Begriff für das gemeine Verständniß nicht zugänglicher gemacht, vielmehr wirkt sie das Gegentheil, denn die Bestandtheile des Begriffes sind selbst wieder Begriffe und zwar allgemeiner Art, also von der Anschaulichkeit noch weiter entfernt als der definirte Begriff. Vielmehr kann das Verständniß des Begriffes nur durch die Wahrnehmungsvorstellungen erreicht werden, aus denen er ausgesondert worden ist. Darauf beruht die große Bedeutung der Beispiele.*)

§. 170.

Neben der oben §. 166 angegebenen Art Begriffe zu bilden, welche von den Unterarten oder dem Umfang derselben ausgeht, gibt es noch eine andere Art, welche vom Inhalt ausgeht und die einzelnen Merkmale aufsucht und zusammenstellt. Es ist diese Art grade für den höhern Unterricht z. B. in biblischer Geschichte sehr wichtig, da das Katechisiren im engern Sinne vielfach auf Gewinnung solcher Begriffe ausgeht. Wenn wir z. B. in der Geschichte vom barmherzigen Sammariter aus den einzelnen Zügen der Liebeserweisung des Samariters schließlich die allgemeinen Eigenschaften eines Barmherzigen, aus der vom Pharisäer und Zöllner die eines Selbstgerechten und eines Bußfertigen abstrahiren und sie zu den Begriffen der Barmherzigkeit, Selbstgerechtigkeit und Bußfertigkeit zusammenfassen, so ist dies ein durchaus andres Verfahren, als jenes §. 167 aufgezeigte diskursive. Man nennt dieses Verfahren, weil es aus konkreten Erscheinungen Eigenschaften &c. abstrahirt, wohl angemessen das abstrahirende. Insofern diese Begriffe mit reiferen Kindern auf dem Grunde konkreter Thatsachen gebildet sind und auch wohl durch Anwendung auf die Verhältnisse der Kinder wieder einen konkreten Inhalt gewinnen, trifft sie das §. 169 ausgesprochene Bedenken nicht; vielmehr findet eben bei ihnen statt, was am Ende jenes §. als Bedingung für Verständlichkeit eines Begriffs bezeichnet worden ist. Dieses Verhältniß von Thatsachen und Begriffen für den Unterricht zur Geltung gebracht zu haben, ist das Verdienst, welches sich Pestalozzi um den Anschauungsunterricht erworben hat (vrgl. §. 135 Am. Comenius).

§. 171.

Eine eigenthümliche Stellung unter den Unterrichtsgegenständen, welche von der Vorstellung auszugehen und zum Begriff fortzuschreiten haben, nimmt das

*) „Die sittliche oder intellektuelle Charakteristik eines Mannes oder Volkes ist also nicht an die Spitze des betreffenden Unterrichtspensums zu stellen, sondern die Darstellung der Thatsache und des geschichtlichen Verlaufs soll den Schüler befähigen, dieses sittliche Urtheil selbst zu gewinnen, woraus denn wiederum erhellt, welch hohen Grad sorgfältigen Nachdenkens der Lehrer seinem Unterricht vorausschicken muß, um aus demselben für den Schüler die beabsichtigte Vorstellung (Begriff) klar und rein hervorspringen zu lassen."

Rechnen und die Raumlehre ein. Die Begriffsbildung ist, namentlich im Rechnen, so einfach und wird noch dazu durch die Zahlenbilder (Ziffern) und in der Raumlehre ganz mit Recht als eine Vorschule zu den höheren Stufen des begrifflichen Denken angesehen und behandelt. Schon die Erhebung der Vorstellung zur Anschauung durch Zerlegen ꝛc. der benannten Zahlen (so und so viel Kugeln, Klötzchen ꝛc.) ist viel einfacher, indem sie es mit ganz einfachen Verhältnissen zu thun hat, die nachher bei den unbenannten Zahlen in derselben Weise wiederkehren, während auf den übrigen Gebieten zwischen der Anschauung und dem Begriff ein viel größerer Unterschied ist. Ferner ist der Begriff der einzelnen Zahl ein so einfacher und faßlicher, wenn er überhaupt nur nicht über den Vorstellungskreis der Kinder hinausgeht, daß er die strengen Formen der Begriffserklärung oder der Beschreibung gar nicht zuläßt*). Und auf den höhern Stufen des Rechnens führt ein wohlgeordneter Fortschritt im Lehrgang die Kinder so allmählich in verwickeltere Verhältnisse und macht sie in der Behandlung desselben durch vielfache Uebung so gewandt, daß ihm darin auch wohl kein Unterrichtsgegenstand zur Seite gestellt werden kann. Ein Gleiches gilt für den entwickeltern Verstand von der Raumlehre und den sog. algebraischen Aufgaben, mögen diese nun durch Verstandesschluß oder durch Gleichung gelöst werden. Nur daß man nicht meine, bei diesem so vorzüglich für Schärfung des Verstandes geeigneten Unterrichtsgegenstande das Gedächtniß, ja das ausdrückliche Auswendiglernen entbehren zu können und daß man nicht wähne, die Bildung unmittelbar des Verstandes auf diesen beiden Gebieten mache den Verstand unmittelbar auch auf gleiche Weise für andre Gebiete tüchtig; beide Irthümer haben schon viel Verwirrung, ja geradezu Unheil angerichtet. Denn gerade die Einfachheit der Begriffe und das, was wir sonst als Vorzüge des Unterrichtes im Rechnen und in der Raumlehre angeführt haben, ist zugleich ein Mangel, die Begriffe sind im Vergleich mit denen andrer Lebensgebiete dürftig und können, wenn der Geist einseitig durch sie geschult wird, denselben nur verkümmern lassen. Daher ist die Verbindung der Neigung zum Rechnen mit der zur Musik, welche sich nicht selten findet, oder eine Behandlung des Zeichnens, welches ebenso wohl die Seite der Schönheit wie die des Verstandes zu pflegen versteht, ein heilsames Gegengewicht gegen die bezeichnete Gefahr.

§. 172.

Begriffe zu bilden ist ein Bedürfniß des menschlichen Geistes und zwar sowohl Begriffe, wie sie nach §. 166 und insbesondere nach §. 170 gebildet

*) „Das Rechnen besteht in einer durchaus klaren, auf den einfachsten Denkgesetzen beruhenden, innerlich und äußerlich geordneten Verstandesthätigkeit der Art, wie sie kein andrer Unterrichtsgegenstand gewährt, weil keiner es mit so einfachen Vorstellungen und Begriffen, so durchsichtigen und bestimmten Urtheilen und Schlüssen zu thun hat.“ „Eben deshalb bildet es eine treffliche Vorbereitung für andere schwierigere Fächer; es macht dem Schüler klar oder läßt ihn wenigstens ahnen, was eigentlich zum Lernen gehört: aufmerksame Betrachtung und klare Auffassung des Gegebenen, selbstthätige Verarbeitung der empfangenen Vorstellungen und Begriffe durch ihre allseitige Vergleichung, Zerlegung und Verbindung, und Einübung des Erfaßten bis zum sichern und fertigen Können. Ein Schüler, dessen Verstand durch das Rechnen aufgeweckt und an ein gründliches Urtheilen und Schließen gewöhnt worden ist, wird sich auch in andern Fächern nicht stumpfsinnig zeigen und deshalb kann man in gewisser Beziehung das Rechnen als Gradmesser der Intelligenz einer Schule betrachten.“

werden. Denn erstens gehört es zum Wesen des Menschen von den einzelnen Wahrnehmungen zu Gesammtanschauungen, von den einzelnen Thatsachen zu den ihnen zu Grunde liegenden Gedanken hindurchzubringen und die letzteren wiederum zur Einheit von Begriffen zusammenfassen und so zu einer selbstbewußten Beherrschung der Dinge zu gelangen. Sodann ist auch ein einheitliches, charaktervolles Handeln durch Selbstbestimmung nur möglich auf dem Grunde solcher gedankenmäßigen Verarbeitung der Gegenstände. Endlich — und das ist besonders selbst für den Volksschulunterricht z. B. in Katechismus, in deutscher Sprachlehre 2c. wichtig — darf selbst ein durch unmittelbares Vorbild, durch Zucht und Uebung wohl entwickelter Mensch doch nicht in dieser Unmittelbarkeit des Lebens verharren, wenn er nicht durch die ihm entgegentretenden Sünden und Fehler Anderer außer Fassung gebracht, irre gemacht und verleitet, sondern tüchtig gemacht werden soll, dieselben zu erkennen und die von ihnen drohende Gefahr zu überwinden. Ja auch Beispiele von Fehlern (sittlicher und anderer Art) den Kindern zur Beurtheilung vorzulegen, dürfte nicht zu verwerfen sein, vorausgesetzt, daß eben die Kinder die Begriffe und Gesetze richtig und sicher gefaßt haben, da eine solche Uebung in der Beurtheilung durchaus geeignet ist, die Kinder in der Unterscheidung des Guten und Bösen, des Richtigen und Falschen zu fördern und sie so auch selbst im Guten und Richtigen zu festigen. Daher ist auch z. B. bei der Verbesserung von deutschen Arbeiten wichtig, nicht blos die einzelnen Fehler anzustreichen, sondern die Kinder zu lehren, allgemeine Gesichtspunkte zur Beurtheilung und Vermeidung derselben zu gewinnen. „Auch der Religionsunterricht besitzt eine bedeutende Wichtigkeit für die Anleitung zur Begriffsbildung. Wie sehr derselbe sich auch an andere Richtungen der geistigen Thätigkeit wendet, so wird besonders auf seinen höheren Stufen die genaue Bestimmung solcher Begriffe wie Gerechtigkeit, Liebe, Heiligkeit, Sünde und Reue, Gnade und Barmherzigkeit, Selbstsucht, Sanftmuth und ähnlicher nicht zu umgehen sein. Je strenger der Lehrer sich aber auch hier gewöhnt an Stelle schwankender und wechselnder Umschreibungen klare Begriffsformen zu gebrauchen, um so mehr wird er nicht nur die Festigkeit des religiösen Gemüths, sondern auch die Entwickelung des Verstandes bei den Schülern fördern."

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Mitte März 1874.

Correspondenzen.

[Zur Lesebuchfrage.] Ein schweizerisches Schulblatt brachte unlängst nachstehende kurze Mittheilung bezüglich der Umarbeitung des Berner Lesebuchs für die Mittelklasse: „Die kantonale Schulsynode war am 27. Okt. v. J. versammelt und beschäftigte sich u. A. mit der Frage: Ist nach den gemachten Erfahrungen eine Revision des Mittelklassen-Lesebuchs Bedürfniß, und wenn ja, wie soll dasselbe nach Stoff, Form und Gliederung beschaffen sein? Diese Frage wurde in 10 Sätzen beantwortet, und es soll die Arbeit diesen gemäß ausgeführt werden." — Unter diesen in der Correspondenz mitgetheilten 10 Sätzen hebe ich die folgenden 3 als die wichtigsten heraus und nehme Veranlassung, bei der Wichtigkeit, welche die Lesebuchsfrage überhaupt in Anspruch nimmt, und bei dem Interesse, welches gerade jetzt in besonderer Weise auf dieselbe gerichtet ist, an diese 3 Grundsätze einige Betrachtungen anzuknüpfen.

Der erste Satz betrifft den Stoff oder Inhalt des bez. Lesebuchs überhaupt und lautet: Das Lesebuch diene nicht blos den rein sprachlichen, sondern auch den realistischen Zwecken des Unterrichts; die sprachlichen Rücksichten sollen jedoch überall vorwalten.

Der zweite Satz betrifft die Form der einzelnen Lesestücke und heißt: Der sprachliche Ausdruck sei durchweg korrekt und entspreche der Fassungskraft des Schülers. Die Darstellung sei einfach, fließend, anschaulich. Die Lesestücke sollen sich auszeichnen durch planmäßige Uebersichtlichkeit und angemessenen Umfang.

Der dritte Satz stellt die Gliederung (Anordnung, Eintheilung) des Buches fest und lautet: Das Lesebuch gliedert sich in einen sprachlichen und einen realistischen Theil. Im sprachlichen Theil wechseln Musterstücke in gebundener und ungebundener Rede mit einander ab. Der realistische Theil enthält eine geschichtliche, geographische und eine naturkundliche Abtheilung, aus denen jedoch die Poesien in den sprachlichen Theil zu verweisen sind.

Für heute will ich mich nur mit dem ersten Grundsatze, wonach das Lesebuch auch den realistischen Zwecken des Unterrichts dienen soll, beschäftigen. Soll die Volksschule sog. Real-Unterricht ertheilen — und sie soll es allerdings, selbstverständlich innerhalb der durch die Verhältnisse gesteckten Grenzen und nach Maßgabe des Bildungsbedürfnisses ihrer Schüler — so muß für denselben auch ein Lehrmittel vorhanden sein, welches diesem Unterricht zu Hülfe kommt und die Zwecke desselben in kräftiger Weise zu fördern geeignet ist. Freilich muß der mündliche Unterricht das erste und wichtigste Geschäft besorgen, aber das Gelernte muß auch eingeprägt, d. h. befestigt und zum geistigen Eigenthum der Schüler werden, und damit es nicht wieder

verloren gehe, je und dann wiederholt werden. Dies zu ermöglichen ist die eine Aufgabe des in Rede stehenden Lehrmittels. Es hat aber auch noch eine andere. Und das ist diese. Mit dem Lernen der Sachen zugleich sollen die Schüler, wie überhaupt ihre Sprachkraft bilden, so auch insbesondere ihre Lesefertigkeit üben, und das geschieht in vorzüglicher Weise an solchen Stoffen, die schon vorher durch mündlichen Unterricht zum Verständniß gebracht worden sind und Interesse bei den Schülern erweckt haben. Das zur Unterstützung des Real-Unterrichts nöthige Lehrmittel muß demnach die Stoffe in einer solchen Form bieten, daß zugleich dem bezeichneten sprachlichen Zwecke gedient wird. Wollen wir diese Aufgabe des in Rede stehenden Lehrmittels in ihrer ganzen Wichtigkeit schätzen, so müssen wir wohl bedenken, daß die Leseübung nicht eigentlich ihren Zweck blos in sich selber hat, sondern daß sie, recht betrieben und an geeigneten Stoffen vorgenommen, die Sprachbildung überhaupt fördert. Und weil hinwiederum das Einprägen des sprachlichen Ausdrucks zum Lernen der Sachen nöthig ist: so lassen sich die beiden Zwecke des Lehrmittels eigentlich nicht trennen, hier muß in der That „eine Hand die andere waschen", weil jede für sich allein dies Geschäft nicht besorgen kann.

Frage ich nun Angesichts der Aufgaben des für den Realunterricht nöthigen Lehrmittels: Soll das Schul-Lesebuch zugleich als Lehr- (und Lese-) buch für den Realunterricht dienen? so wäre wohl die nächste Antwort die: Ob der sprachliche Lesestoff und der realistische Lesestoff den Schülern in zwei getrennten oder in Einem gemeinschaftlichen Buche verabreicht wird, darauf kommt am Ende sehr wenig an. Die Berner Schulsynode entscheidet sich hinsichtlich des Mittelklassen-Lesebuchs für das letztere. Aber damit wird keineswegs blos das gemeint sein, daß der realistische Lehrstoff im Lesebuche Gastrecht haben solle; sondern — wie aus dem zweiten und dritten Satze, worin über die Ausführung das Nähere festgestellt ist, deutlich hervorgeht — das ist die Meinung: der sachliche Lehrstoff soll im Allgemeinen in derselben Form dargeboten werden wie der sprachliche Lesestoff, d. h. also in ausgeführten Lesestücken und nicht in der abgerissenen Form, wie es gewöhnlich in den sog. Leitfäden der Fall ist. Kurz: ich verstehe den Satz dahin: die Lehr- (oder Lern-) stücke sollen zugleich gute Lesestücke sein, oder: bei dem realistischen Lesebuche sollen die Interessen des sachlichen und sprachlichen Lernens gleichmäßig concurriren.

Es kann dem aufmerksamen Leser nicht entgangen sein, daß schon in dem ersten angeführten Satze, deutlicher aber im zweiten und dritten dieselben Grundsätze zu erkennen sind, welche der Herausgeber des Schulblattes in seinen Aufsätzen über den naturkundlichen Unterricht im Jahrgang 1872 bezüglich des realistischen Lesebuchs ausgesprochen und begründet hat. Mögen jene Auseinandersetzungen auf das Programm der Berner Schulsynode von Einfluß gewesen, oder mag dieselbe auf anderen Wegen dazu geführt worden sein — dem sei ganz wie ihm wolle; ich meinerseits kann nur wünschen, daß die Ausführung der Arbeit dem Programm entsprechen möge, und weiter, daß auch im lieben deutschen Vaterlande vielerorts viel fleißige und geschickte Hände sich regen mögen, um solche realistische Lesebücher zu Nutz und Frommen der lieben Jugend in den Volksschulen und zur Freude ihrer Lehrer zu Stande zu bringen, wie sie den Unterrichtszwecken wirklich entsprechen.

Es gehört mit zu den Schwächen unseres Geschlechts, daß fast auf allen Gebieten das Wahre oder Zweckmäßige meist erst nach vielen Irrfahrten gefunden wird oder zur Geltung kommt. Und das möchte — fürchte ich — auf dem

pädagogischen Gebiete nicht zum wenigsten Bestätigung finden. Jetzt aber, nachdem die pädagogische Theorie den rechten, geraden Weg vorgezeichnet hat, jetzt gilt es, für die verschiedenen Klassenstufen von unten bis oben hinauf die für dieselben geeigneten realistischen Stoffe in guten Lesestücken zu verarbeiten. Freilich wird das Vollkommene nicht sogleich erreicht werden, aber das darf nicht abschrecken. Es würde ungerecht sein, wenn man um der Mängel willen, welche der Ausführung noch anhaften werden, sofort das Kind mit dem Bade ausschütten d. i. die richtigen Grundsätze mit verwerfen wollte. So mag es beispielsweise wohl vielfach den „Geschichten aus der Geschichte" ergangen sein, durch welche der sel. Lehrer Kappe der Schule einen so guten Dienst geleistet hat. Wo sind denn die, welche ernstlich daran gegangen sind, die bessernde Hand anzulegen? Ihre Zahl mag verschwindend klein gegen die Zahl derjenigen sein, welche darüber kurzweg abgeurtheilt haben.

Die Arbeit, welche geschehen muß, ist sehr wichtig. Welch ein reger Wetteifer müßte entstehen, wenn das genügend erkannt würde! So lange die Schulen nicht mit den geeigneten Lesebüchern für den realistischen Unterricht ausgestattet sind, kommt weder dieser noch der Sprachunterricht in rechten Schwung.

Was so innig zusammenhängt wie Sache und Sprache, das soll nicht geschieden werden. Haben die Schulen im Allgemeinen bisher in sprachlicher Hinsicht noch nicht das Wünschenswerthe erreicht, so werden sie es noch weniger können, wenn sie den Realunterricht — und wäre es auch aus den verschiedenen Zweigen nur wenig — als eine neue Last sich aufbürden. Aber sie werden es können, wenn der Realunterricht zugleich als Zug- oder Triebkraft für den Sprachunterricht wirksam gemacht wird. Und dazu kann das gedruckte Lehrmittel vorzügliche Dienste thun, wenn es zweckentsprechend eingerichtet ist.

Man muß fast fürchten, daß die nächste Zeit wieder eine große Menge sog. Leitfäden bringen wird, welche die Stoffe nicht in ausgeführten Lesestücken, sondern nur abgerissen, in Worten oder kurzen Sätzen angedeutet, enthalten. Ich weiß sehr wohl, was zur Rechtfertigung (oder Vertheidigung) derselben angeführt werden kann. Sie nöthigen den Lehrer, die Stoffe frei und ausführlich den Schülern vorzuführen. Im Uebrigen sollen ja die Lesebücher „durch mustergültige Charakterbilder zur Belebung, zur Anschaulichkeit und Verklärung der realistischen Disciplinen beitragen." Wohl! aber für die Einprägung der mündlich behandelten Stoffe sind die compendiarischen Leitfäden sehr wenig und die sog. Charakterbilder gar nicht geeignet. Die rechte Unterstützung hierfür bieten nur regelrecht angelegte Real-Lesebücher, welche die für die verschiedenen Stufen im Lehrplan festgesetzten Stoffe in wohl berechneten Lesestücken enthalten.

Nimmt die mündliche Vorführung des Lehrstoffes zumeist die Activität des Lehrers in Anspruch, so ist das Einprägen eine Arbeit, welche die Schüler zumeist selbst besorgen können, und zwar kann dieselbe theilweise in der Schule unter Beihülfe des Lehrers, theilweise aber und mitunter ganz selbständig von den Schülern zu Hause geleistet werden. Dazu genügen aber weder die kurzen Andeutungen der Leitfäden — ich möchte sie fast mit einer noch nicht genießbar zubereiteten Speise vergleichen — noch die sog. Charakterbilder — sie sollen ja ausgesprochener Maßen mehr nur eine angenehme Zuspeise sein.

Wie müssen aber die realistischen Lern- und Lesestücke beschaffen sein? Mit dieser Frage denke ich in einem zweiten Artikel im Anschluß an den zweiten Hauptsatz der Berner Schulsynode mich zu beschäftigen. —n.

Vom Niederrhein. [Oberhauser Lehrerconferenz.] Am 27. Dez. v. J. wurde in Oberhausen die sog. Weihnachtsconferenz in herkömmlicher Weise abgehalten. Der Besuch war diesmal etwas schwächer als im v. J., es waren 70—80 Lehrer versammelt. Die Conferenz wurde um halb 11 Uhr mit einer Andacht eröffnet. Hauptgegenstand der Tagesordnung war ein Vortrag des Lehrers Hollenberg in Mülheim a. d. Ruhr über Schul-Inspektion. Referent kann den Gedankengang nicht vollständig und getreu wiedergeben; lieb würde es ihm sein, die Arbeit unter den Abhandlungen des Schulblattes zu finden.

Die Hauptpunkte waren diese: Die Inspektion muß von Fachmännern ausgeübt werden. Der Lehrerstand ist kein Stand im vollen Sinne des Worts, so lange diese Forderung nicht erfüllt ist. Die Inspektion durch Männer, welche nicht Fachmänner sind, ist wider die Ehre des Standes, kein anderer Stand würde sie sich gefallen lassen. Die Inspection durch Fachmänner ist heute dringender erforderlich als je, denn sie ist nachweislich immer specieller geworden. Die neueste Anweisung zur Revision der Schulen durch die Lokal-Schulinspektoren geht so in's Einzelne, daß eine solche nur von tüchtigen Schulmännern ausgeführt werden kann.

Weiter: durch eine Reihe von Verfügungen der Regierung wird das Verhältniß zwischen Schulgemeinde und Lehrer immer mehr gelockert. Das Wahlrecht der Gemeinden ist verkürzt worden, ja es soll sogar die Absicht der Regierung darauf gerichtet sein, die Lehrer nach eigenem Ermessen zu verwenden. Damit würden die Lehrer den Rückhalt verlieren, den sie bisher an den Gemeinden besessen. Ihr Wohl und Wehe sei dann mehr in die Hände der Vorgesetzten gelegt, und doppelt mißlich würde es sein, wenn diese unzuverlässig wären oder von den Interessen eines anderen Standes geleitet würden.

In der nachfolgenden Discussion wurde anfänglich von einer Seite die Meinung geäußert, daß Klarheit über die bessere Einrichtung der Inspektion erst dann erlangt würde, wenn man über die Organisation der Schulen von unten auf sich verständigt habe. Dem gegenüber wurde aber geltend gemacht, der Vortrag behandle eine Tagesfrage, die vielleicht schon in nächster Zeit zum Austrag kommen werde. Es gäbe leider selbst unter den Lehrern noch manche, welche eine Beaufsichtigung durch Standesgenossen bekämpfen.

Schließlich einigte sich die Conferenz in der Annahme folgender Resolution: „Die spezielle technische Lokal-Schulinspektion ist als überflüssig zu erachten; dagegen gehen die Befugnisse derselben auf die Kreis Schulinspektion über. (Der Lokal-Schulvorstand bleibt jedoch in seinem jetzigen Bestande.) Der Kreis-Schulinspektor muß ein solcher sein, der die nöthige technische Ausbildung, d. h. der im Dienste die nothwendige Erfahrung in Volksschulsachen sich erworben hat. Das Amt eines Kreis-Schulinspektors ist nicht als Nebenamt zu verwalten, sondern als einziger Beruf dem Betreffenden zu übertragen."

Der Conferenz-Vorstand wurde dann beauftragt, im Laufe des Jahres eine allgemeine Conferenz zu berufen, die darüber beschließen solle, ob die angeführte Resolution in eine Petition verwandelt und mit näherer Motivirung dem Herrn Cultusminister übersandt werden solle.

Für Fernerstehende mag zum richtigen Verständniß der Resolution — in so wenige Worte läßt sich die Sache kaum zusammenfassen, ohne daß Mißdeutungen möglich wären — wenigstens dies beigefügt werden: Aufhebung der technischen Lokalaufsicht heißt nicht Beseitigung der Lokalaufsicht überhaupt, wie das in

der Resolution auch angedeutet ist. Eine Beaufsichtigung der Schulen im Allgemeinen, und zwar an Ort und Stelle, ist schon einfach eine schuldige Pflicht den Eltern gegenüber. Was aber die technische Schul-Inspektion, d. h. die Aufsicht über die Behandlung der einzelnen Unterrichtsfächer, die Methode ꝛc., angeht, so ist bei der Resolution stillschweigend vorausgesetzt, daß jede mehrklassige Schule einen Hauptlehrer habe, dem die Leitung der Schule nach dieser Seite hin in erster Instanz obliegt, wie es hier am Niederrhein der Fall ist oder doch von jetzt an überall eingeführt werden soll. Wenn das nicht wäre, bliebe einfach nichts anderes über, als diejenigen Funktionen, welche dem Hauptlehrer qua Hauptlehrer obliegen, dem Lokal-Schulinspektor zu übertragen.

Was nun aber die Anstellung besonderer Kreis-Schulinspektoren angeht, so ist diese Angelegenheit seit der Oberhauser Conferenz, wie damals schon vermuthet wurde, weiter fortgeschritten. Leider aber scheint sie einen andern Verlauf nehmen zu sollen, als dort gewünscht wurde und als der Elementarlehrerstand überhaupt zu erwarten berechtigt wäre. Denn es sollen dem Vernehmen nach zu diesen Stellen Lehrer aus den höheren Schulen genommen werden. Das wären dann freilich wohl Berufsgenossen, aber nicht Fachgenossen. So sähe sich denn der Volksschullehrerstand abermals in einer seiner schönen Hoffnungen getäuscht. Und wie es dann gehen wird, wird man ja sehen. Warten wir indeß einstweilen noch ab, ob wirklich im alten Preußen nicht gewährt werden soll, was dem neuen Reichslande zu Theil geworden ist. Möglicherweise treten wir zunächst in ein Stadium — des Probirens.

[Vom Büchertisch]. Unter den der Redaktion des Ev. Schulblatts in letzter Zeit zugestellten Schriften befindet sich auch folgende Broschüre:

Allgemeine Bemerkungen über die Aufgabe der Volksschule von A. Vollmer, Lehrer in Barmen. Barmen, Wiemann 1874. (Preis 5 Sgr.)

Referent hält sich aus vielen Gründen verpflichtet, die Leser des Schulblatts auf diese Schrift aufmerksam zu machen. So sehr er seiner Zeit die Förderung, die unser Schulwesen durch die Allg. Bestimmungen vom 15. Oktbr. 1872 erhalten, mit Freuden begrüßt hat, so hat er sich doch nicht verhehlen können, daß durch das viele Drängen nach äußern Leistungen, Kenntnissen und Fertigkeiten, namentlich in den realistischen Fächern, man leicht dahin kommt, Nebendinge für Hauptsachen zu halten, ja überhaupt den Blick für die höhern Aufgaben der Schule zu verlieren.

Doch das nicht allein. Stehen dem Lehrer nur die zu erreichenden Resultate vor Augen, so passirt es nur zu leicht, daß man in den Mitteln, die zur Erreichung des Zieles angewendet werden, nicht allzu wählerisch ist, daß man 7 Laster dem Kinde einimpft, nicht um ihm — wie Rousseau es an einer Stelle in seinem Emil ausdrückt, — eine Tugend, sondern Kenntnisse beizubringen. Die Schularbeit ist eben subtiler Art, sie will anders angesehen und behandelt werden als irgend eine Abrichtungsarbeit. Daran will obige Schrift nachdrücklich erinnern und Jeden, der an der Schularbeit betheiligt ist, veranlassen, sich über das „Was“ und „Wie“ aller Schulthätigkeit zu besinnen.

Sie ist hervorgegangen aus einem Vortrage, welcher in einer Conferenz von Lehrern und Schulfreunden in der letzten Festwoche in Barmen gehalten wurde. Bemerkenswerth war dem Referenten, welch eine Resonnanz der in jenem Vortrag angeschlagene Ton namentlich auch bei den anwesenden Schulfreunden fand, welche auch nachher nicht nachgelassen haben, bis die Arbeit gedruckt wurde und sie dieselbe so zum wiederholten Lesen in Händen hatten.

Möchten sich noch viele Collegen finden, welche dem Schriftchen einige Mußestunden zu widmen sich entschließen! Es thut ja wirklich so Noth, unter den Mühen des Berufes sich der Wichtigkeit und Hoheit desselben immer von Neuem wieder bewußt zu werden, und bei den mannichfachen und oft wechselnden Anforderungen, welche an uns herantreten, den Blick für die wichtigsten und bleibenden Lehr- und Erziehungsaufgaben ungetrübt zu erhalten. Hierzu kann das Büchlein gute Dienste leisten. Wir könnten die Lectüre desselben wohl einem erfrischenden, stärkenden Gange aus dem Staube und Gewühl des Stadtlebens heraus in die reine Luft und anmuthige Stille von Feld und Wald vergleichen.

Indeß ist, wie schon angedeutet, das Schriftchen keineswegs ausschließlich für Lehrer berechnet. Jedem, der einigermaßen Sinn und Verständniß für die Schularbeit hat, kann es wohl angeboten werden, und irren wir nicht, so werden diejenigen unter den Collegen, welche der Aufsatz selber anmuthet, ihn auch gern in die Hand des einen oder andern Schulfreundes geben. Und was kann uns mehr erwünscht sein, als daß die Schularbeit unter den Interessenten eine richtigere Auffassung und Würdigung finde! —f—

Aus München. Die Erkenntniß, daß die Erreichung der erziehlichen und unterrichtlichen Zwecke der mehrklassigen Volksschule ohne einheitliche Leitung nicht möglich ist, diese Einheitlichkeit aber weder durch einen für viele Schulen bestimmten Schul-Inspektor, noch durch den in technischen Fragen manchmal sehr unsichern Schulvorstand genügend gesichert, hat bei uns zur Einrichtung des Oberlehreramtes geführt. Wir theilen nachstehend die dadurch nothwendig gewordene umfangreiche Instruktion im Auszuge mit, indem wir noch bemerken, daß zu diesem Amte die strebsamen und tüchtigen Glieder des Volksschullehrerstandes, nicht nur studirte Leute, herangezogen werden und damit der erste Schritt auf der Bahn, dem Lehrerstande fach- und sachkundige Vorgesetzte zu geben, gethan ist. In den §§, welche von den Rechten und Pflichten im Allgemeinen handeln, wird dem Oberlehrer die unmittelbare Leitung aller innern und äußern Angelegenheiten der Schule zugewiesen; den Mitarbeitern ist er nächster Vorgesetzter; in der Inspections-Behörde seiner Schule hat er Sitz und Stimme; der städt. Schulcommission ist er untergeordnet. —

Bezüglich des Unterrichts liegt dem Oberlehrer die Sorge ob für einheitliche Durchführung des Lehrplans und Aufrechthaltung der Schulordnung. Er hat die Pflicht, den Unterrichtsstunden der einzelnen Lehrer beizuwohnen und sogar das Recht, nach Umständen einzugreifen. Die Prüfungen der Schüler beim Uebertritt aus einer Klasse in die andere werden von dem Oberlehrer in Gegenwart des abgebenden und des übernehmenden Lehrers abgehalten. Er entscheidet über

das Vorrücken. — Karzerstrafen und scharfe körperliche Züchtigungen dürfen nicht ohne sein Vorwissen verhängt werden. Bei Differenzen zwischen Eltern und Lehrern fällt ihm zunächst das Vermittleramt anheim. —

Die Herbeiführung und Ueberwachung eines geregelten Schulbesuchs wird dem Oberlehrer zu einer Hauptaufgabe gemacht; übrigens kann er in dringenden Fällen bis zu 8 Tagen dispensiren. Ebenso kann er auch den ihm unterstellten Lehrern bis zu 2 Tagen Dispens ertheilen. — Zur Ertheilung von Privatunterricht bedarf das unterstellte Lehrerpersonal der Genehmigung des Oberlehrers; doch hat derselbe von der Genehmigung sowohl, wie von allenfallsiger Beanstandung der Schulcommission Anzeige zu machen. —

Der Oberlehrer macht seine Ausstellungen nur unter 4 Augen. Er hat das Recht, bei Verfehlungen geringerer Art einen einfachen Verweis zu ertheilen (derselbe wird registrirt); bei Verfehlungen schwererer Art macht er Anzeige an die Schulcommission. Dem Lehrerpersonal steht gegen die Verfügungen des Oberlehrers Berufung an die Schulcommission zu.

Monatlich mindestens einmal hat der Oberlehrer mit dem Lehrerpersonal zum Zwecke der nöthigen Einheit im Unterricht, in der Disciplin eine Conferenz abzuhalten. Ueber jede derselben ist ein Protokoll aufzunehmen.

Dem Oberlehrer liegt die nächste Aufsicht über das Schulgebäude und gesammte Schulinventar ob. Er hat auch die nöthigen Anschaffungen und Reparaturen zu beantragen. —u—

[Turn-Cursus.] Im vor. Herbst wurde am Seminar zu Mörs ein 4 wöchentl. Turn-Cursus abgehalten, woran 15 im Amt stehende Lehrer (10 ev., 4 kath. und 1 isr.) Theil nahmen. Das Centralblatt pro 1873 S. 719 ff. bringt darüber einen längern Bericht K. Reg. zu Düsseldorf, dessen wesentlicher Inhalt hier folgt: Der Cursus hatte nicht nur den Zweck, die Theilnehmer zu befähigen, die Uebungen musterhaft vorzumachen, sondern überhaupt den Turnunterricht an Volksschulen einsichtig und methodisch ertheilen zu können. Die praktischen Uebungen, welche sich unmittelbar an den neuen Leitfaden anschlossen, wurden daher stets von methodischen Anweisungen begleitet. Nach einer jeden vorgenommenen Gruppe von Uebungen mußten die einzelnen Turner dieselben als Lehrer mit ihren Genossen wiederholen. Sobald der Erwerb der prakt. Uebungen es gestattete, lernten die Turner Uebungszettel anfertigen.

Jeden Vormittag während der 24 Turntage war eine Stunde als Vortragsstunde angesetzt, worin die zweckmäßige Einrichtung der Turngeräthe und des Turnplatzes, das Einschlägige über den Bau des menschl. Körpers 2c. behandelt wurde. Bei sehr strenger Beurtheilung der Leistungen konnte in der Schlußprüfung 7 Theilnehmern das Prädikat gut und den übrigen das Prädikat genügend befähigt ertheilt worden. —

Der erste derartige Turn-Cursus wurde in Mörs im Jahr 1861 unter Leitung des Herrn M. Georgi abgehalten. Damals nahmen 8 oder 9 Lehrer Theil. Der Cursus dauerte nur 14 Tage; es wurde auch in dieser kurzen Zeit ein befriedigendes Resultat erzielt, weil alle Betheiligten des Turnens mehr oder weniger kundig waren und es sich vorzugsweise nur um Einführung in die damals noch neue Methode handelte.

Berlin. [Alterszulagen.] Die von der Budget-Commission des Abgeordnetenhauses bezüglich weiterer Erhöhung der Alterszulagen gemachten Vorschläge (vgl. Heft 3. 4) sind im Abgeordnetenhause nur zum Theil angenommen worden. Von der Position für Errichtung neuer Schulstellen werden 150,000 Thlr. gestrichen und zu Alterszulagen mehr verwendet. Da der Cultusminister sich dem Vorhaben widersetzte, von der zur Anstellung besonderer Schul-Inspektoren ausgeworfener Summe noch weitere 250,000 Thlr. zu genanntem Zwecke zu verwenden, so nahm das Haus hiervon Abstand.

Berlin. Die Hauptlehrer der Gemeindeschulen sind von der Schul-Deputation angewiesen worden, Ermittelungen darüber anzustellen, wie viel Schüler den Confirmations-Unterricht besuchen, bei welchem Prediger, und zu welcher Zeit. Dem Vernehmen nach soll von der Schulbehörde dahin gewirkt werden, daß die Prediger ihren Unterricht zu einer Zeit ertheilen, welche die Schüler nicht vom Besuche der Schule abhält.

Allgemeine Jahresconferenz

ev. Lehrer aus Berg und Mark

am Dienstag nach Ostern im Ev. Vereinshaus zu Barmen Vormittags 10 Uhr.

Tagesordnung:

1) Bibl. Besprechung über Apostg. 24, 14—16, eingeleitet durch Lehrer W. Busch aus Elberfeld.
2) Außerdem sind folgende Vorträge angemeldet:
   a) Die Lesestücke in dem realistischen Theil des Lesebuchs. Lehrer Biermann in Barmen.
   b) Sachlich- sprachliches Wörterbuch. Lehrer Dörpfeld in Barmen.
   c) Eine naturkundliche Unterrichtsstunde. Lehrer Nelles in Altena.
   d) Wie muß der naturkundliche Unterricht behandelt werden, um auf Geist und Gemüth der Kinder zu wirken? Lehrer Bischof in Dahle.
3) Geschäftliches: Verbindung der bestehenden berg. Lehrer-Conferenzen.

Der Vorstand:

Dörpfeld, Pistor, Linz.

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Anfang April 1874.

Correspondenzen.

Das Schulwesen in St. Louis.

III.

Ehe wir dazu übergehen, uns die Lehrpläne der Schulen von St. Louis etwas näher anzusehen, verdient noch eine Seite des dortigen Schulwesens besonders hervorgehoben zu werden, die bereits im Vorbeigehen erwähnt worden ist, nämlich die Gleichmäßigkeit in der Sorge für die Bildung aller Stände.

Die Elementarschulen, welche in den verschiedenen Distrikten der Stadt errichtet sind, werden von sämmtlichen Kindern bis zum 14. Jahr ohne Unterschied des Standes und des Geschlechts besucht. Erst nach Absolvirung derselben erfolgt der Eintritt in die sog. Hochschule, welche unserer Realschule resp. dem Gymnasium entspricht. Auf die Bedeutung der Thatsache, daß in den Bezirksschulen neben den Kindern der geringen Leute auch die der Vornehmen sitzen, daß für die letztern keine gesonderten Schulen eingerichtet sind, soll doch nachdrücklich hingewiesen werden. In unsern Schulen ist diese Sonderung leider ziemlich streng durchgeführt, und das nicht allein in den Städten, selbst auf dem Lande ist oft wenigstens durch sog. Candidatenschulen dafür gesorgt, daß die Kinder der Honoratioren mit den Kindern der Armen nicht auf einer Bank zu sitzen brauchen. Durch die Errichtung von Vorbereitungsklassen an den höhern Schulen ist diese Scheidung bei uns bis auf die unterste Stufe herab durchgeführt. Von den Vorzügen, deren sich die Schulen der oberen Stände zu erfreuen haben, seien nur erwähnt: die geringere Schülerzahl der einzelnen Klassen, welche oft kaum die Hälfte der Schülerzahl in den Klassen der Volksschule beträgt, die höhere Besoldung der Lehrkräfte und die reichere Ausstattung in den Lehrmitteln.

Ist es nun schon für einen an heimische Verhältnisse gewöhnten Schulmann frappant, wenn er aus dem Amerikanischen Schulbericht erfährt, daß auch die Kinder aus den geringsten Ständen mit den Söhnen und Töchtern der Reichen dieselben niedern Schulen besuchen und mit diesen die gleichen Vorzüge einer seitens der städtischen Verwaltung möglichst gut ausgestatteten Schule genießen können, so scheint es Einem fast unglaublich, zu hören, daß auch selbst für die Hochschule der Unterricht unentgeltlich ist, und somit auch diese allen Ständen geöffnet ist.

Weshalb man sich dort in St. Louis verpflichtet hält, so für Alle in derselben Weise zu sorgen, und weshalb man die Elementarschulen nicht dadurch zu Armenschulen machen will, daß für die höhern Stände gesonderte Schulen eingerichtet werden, darüber heißt es in dem Bericht:

„In allen Ländern findet die militairische Erziehung auf öffentliche Kosten statt, in unserm Lande aber, wo Jeder ohne Ausnahme zu allen Rechten der Menschheit geboren ist, muß auch für Alle in gleicher Weise gesorgt werden. Nicht soll ein Theil in gesonderten Armen-Schulen erzogen werden, dies müßte dem plastischen Sinn der ärmeren Jugend ihre zurückgesetzte Lage unverlierbar einprägen.“ —

Daß aber selbst die Erlangung einer höhern Bildung allen jungen Leuten ohne Unterschied dargeboten werde, die geneigt sind, ihre Zeit und Kraft den verlangten Studien zu widmen, wird einfach als eine Forderung der Gerechtigkeit bezeichnet. Das Argument, daß die Gemeinden nur verpflichtet seien, der Jugend eine gewöhnliche Erziehung zu geben, sei im Princip undemokratisch. Hierüber folgende Stelle:

„Zum Zweck der Verwirklichung unserer nationalen Idee, — daß wir nämlich ein Volk von Selbstregierern werden, und daß unsere Regierung des Individuums wegen besteht, Alle für Einen und Jeder für Alle, daß die höchsten Stellungen einem Jeden unter uns zugänglich sein sollen, und daß die Zufälligkeiten von Zeit und Ort, von Geburt und Reichthum ihm nicht im Wege stehen, — muß unser Staat berechtigt sein, den Reichthum der gesammten Gemeinde für die volle Erziehung Aller ohne Ausnahme beisteuern zu lassen. Es ist daher die höchste Pflicht des Staates, dem Volke gegenüber zu sorgen, daß die blos natürlichen Umstände, die Zufälle der Geburt und des Standes durch die einem Jeden auf öffentliche Kosten gewährte Erziehung paralisirt werden.“ —

Aber jenes Argument, nach dem der Staat nur verpflichtet sei, für die allgemeine Bildung zu sorgen, sei nicht allein im Princip undemokratisch, es sei auch vom ökonomischen Standpunkt aus betrachtet unhaltbar. Die Hochschule will allen denjenigen die nöthige Vorbildung gewähren, welche Meister unter den Arbeitern, Ingenieure, Feldmesser, Chemiker, Apotheker, Advokaten, Staatsmänner, Direktoren der verschiedenen industriellen Anstalten werden sollen. „Würde St. Louis,“ heißt es, „nicht einer hinreichenden Zahl von jungen Leuten die Gelegenheit zu derartigen Studien bieten, so würde die dadurch an Unterrichtskosten ersparte Summe reichlich aufgewogen werden durch einen viel höhern Preis, der für jedes Tausend von anderswo erzogenen jungen Leuten bezahlt werden müßte, die wir alljährlich in den verschiedenen Berufen gebrauchen. Die Nachfrage nach jungen Leuten, welche zur Führung großer Geschäfte erzogen sind, ist in unserm Staate größer als irgendwo sonst in der Union, weil sich unsere Erwerbsquellen überall in riesenhafter Weise entwickeln. Es ist gewiß weder klug noch umsichtig gehandelt, wenn wir einheimische junge Leute in untergeordnete Stellungen bringen, aber hohe Gehalte an Andere bezahlen, die sie beaufsichtigen und anleiten.“

So denkt und handelt die leitende Schulbehörde einer amerikanischen Stadt. Es ist nützlich, den dermaligen Stand der Dinge bei uns und die für die Zukunft gemachten Pläne hiermit zu vergleichen.

Nach den Allg. Bestimmungen vom 15. Oktbr. 1872 steht die Errichtung einer größern Anzahl von Mittelschulen für die nächste Zukunft wohl in Aussicht. So wünschenswerth solche Schulen auch sein mögen, so drängt sich Einem doch unwillkürlich die Befürchtung auf, daß in den meisten Fällen die Einrichtung wieder leider so getroffen werden wird, daß die in den Volksschulen noch gebliebenen Kinder aus dem Mittelstand wiederum eine gesonderte Schule bekommen und so die Volksschulen faktisch zu Armen-Schulen gemacht werden.

Will man dem geringen Stande gerecht werden, so müssen die Mittelschulen mit den Volksschulen in Verbindung gesetzt werden, dann ist wenigstens ein Weg zu einer weitern Bildung auch dem armen Kinde geöffnet. Die „Allg. Bestimmungen" haben diese Einrichtungsweise vorgesehen. Wie weit man diese Weise berücksichtigen wird, das wird lediglich davon abhängen, ob sich in den betreffenden städtischen Schulinspektionen und Gemeinderäthen Männer finden werden, die sich verpflichtet halten, für die untern Volksklassen einzutreten.*)

In dem Schulbericht des Superintendenten von St. Louis ist noch hinzugefügt, daß die dortige Schuleinrichtung an ihrem Theil mit dazu beitrüge, die verschiedenen Stände, Nationalitäten ꝛc. zu versöhnen, sie zu vereinigen. „Die Kinder der Reichen und der Armen, der eingebornen Amerikaner und der naturalisirten Fremden sollen alle dieselben Schulen besuchen. Auf diese Weise verschwinden nach und nach die Verschiedenheiten der Geburt, und es bildet sich ein gleichartiges Volk." —

„Es weht uns aus dieser amerikanischen Schulwelt ein frischer Erd- und Waldgeruch entgegen, wie er vom gelichteten Walde und frisch an- und umgepflügtem Erdreich zu kommen pflegt," — so bemerkt der bekannte pädag. Schriftsteller A. W. Grube in dem Referat, das er vor etlicher Zeit über einen frühern Schulbericht von St. Louis in dem „prakt. Schulmann" veröffentlichte.

— f —

Elberfeld. [Mittelschule.] Anfangs Februar d. Js. wurde hier an einer neu erbauten 6 klassigen Volksschule die erste Mittelschulklasse oder Oberklasse errichtet. Die Frage über die Errichtung von Mittelschulen wurde schon im Jahre 1872 in den maßgebenden Kreisen vielfach besprochen. Hauptsächlich war dieselbe hervorgerufen dadurch, daß sich nach der Umgestaltung der hies. Gewerbeschule in eine Vorbereitungsanstalt (Sexta — incl. Tertia) und eine eigentliche Gewerbeschule (Secunda, Prima), wovon erstere dem mittleren Bürgerstande die nöthige Bildung geben und letztere den höhern Unterrichtszwecken, dem Gewerbestudium dienen sollte, eine solche Anzahl Knaben vom 9. — 12. Jahre hinzudrängte, daß sich das Bedürfniß herausstellte, 4 — 5 Sexten urplötzlich einzurichten und mit den nöthigen Lehrkräften zu versehen. Es war freilich nicht versäumt worden, durch geeignete Reclame in den öffentlichen Blättern wiederholentlich auf die Vorzüge solcher Anstalt und die Vortheile der zu gewinnenden Bildung hinzuweisen. Obschon der Zudrang bei späteren Aufnahmen nicht mehr so bedeutend war, so kam die Städt. Behörde doch in eine nicht wenig fatale Lage angesichts der pecuniären Bedürfnisse, die sich herausstellen mußten, wenn nach einem Jahre aus 5 Sexten ebensoviele Quinten, und wiederum nach einem Jahre soviele Quarten ꝛc. entstehen würden. (Augenblicklich zählt die Vorbereitungsschule an der Gewerbeschule 423 Schüler, die oberen Klassen haben nur 12 Schüler. Vor wenigen Jahren betrug die Zahl der Gewerbeschüler nicht viel über 100.)

*) In der nachstehenden Correspondenz aus Elberfeld ist mitgetheilt, wie dort die städt. Schulinspekt. einen Anfang gemacht hat, mit der Volksschule eine Mittelschule zu verbinden.

Aus diesen Vorgängen schloß nun die Städt. Behörde, das Bedürfniß einer höhern Bildung, als die Volksschule sie gebe, sei nicht mehr wegzuleugnen, und man fand es geboten, diesem Bedürfniß auf irgend eine Weise abzuhelfen. Verschiedene Vorschläge nun gingen dahin, gesonderte Mittelschulen in den verschiedenen Stadttheilen einzurichten, um eine Trennung der Kinder des Bürgerstand des von den Kindern der Arbeiter von unten auf zu ermöglichen. Merkwürdig! Das leitende Princip bei der vor wenigen Jahren erfolgten Aufhebung unserer Freischulen war, den Standesunterschied zwischen dem Mittel- und Arbeiterstand bezüglich der Schulen zu beseitigen; durch Errichtung gesonderter Institute sollte also wieder eingeführt werden, was in seinen Folgen als verderblich anerkannt und deßhalb abgeschafft worden war. Wie wandelbar sind doch die Gedanken der Menschen! Eine solche Einrichtung würde zur Folge gehabt haben, daß sämmtliche Volksschulen durch die Entziehung der bessern Kräfte zu Armenschulen herabgedrückt worden wären, und die Lehrer mit weniger Freudigkeit ihrem Berufe hätten leben können. Die hiesigen Hauptlehrer wandten sich deßhalb in einer kleinen Schrift: „die Mittelschule als Ausbau unserer Volksschule" petitionirend an die Städt. Behörde, um den schweren Schlag, der die Schulen bei der Errichtung von gesonderten Mittelschulen treffen müßte, abzuwenden. Sie hatten auch die Genugthuung, daß die Städt. Behörde die gemachten Vorschläge einer eingehenden und ernsten Berathung unterwarf und den Beschluß faßte, eine Oberklasse an der Friedrich-Wilhelmsschule an der Distelbeckerstraße versuchsweise einzurichten. Der kürzlich ausgegebene Bericht über Verwaltung und Stand der Gemeinde-Angelegenheiten äußert sich in Bezug auf die Errichtung der Oberklasse folgendermaßen: „Es soll zunächst auf diesem Wege versucht werden, die zwischen der Volksschule auf der einen und den höheren Lehr-Anstalten auf der anderen Seite bestehende Kluft auszufüllen. An der Hand der also zu gewinnenden Erfahrungen wird alsdann eine die hiesigen Verhältnisse in sicherer Weise erkennende und berücksichtigende Entscheidung über die Einführung von Mittelschulen herbeigeführt werden können."

Auf Grund der Beschlüsse der Städt. Schul-Commission und der Stadtverordneten-Versammlung ist nun, wie Eingangs gesagt, Anfangs Februar d. Js. an der Friedrich-Wilhelmsschule eine Oberklasse eröffnet worden. Die Schule hat 8 Klassenräume, 6 davon sind für die Volksschule bestimmt und 2 für die Oberklassen, deren jede einen Jahres-Cursus umfassen soll. Trotzdem die erste Aufnahme inmitten des Semesters Stand fand, hat sich doch gleich eine ziemlich bedeutende Anzahl Schüler zum Besuch dieser Klasse angemeldet und sind 29 derselben nach voraufgegangener Prüfung in dieselbe aufgenommen worden. Wenn, wie in Aussicht genommen ist, nach Ostern eine nochmalige Aufnahme Statt finden soll, so dürfte der erste Coetus leicht die normalmäßige Zahl von 50 Schülern überschreiten. Da der ganze Cursus auf 2 Jahre festgesetzt ist, und jeder eine gesonderte Abtheilung mit einem Lehrer bilden soll, so können 100 Schüler Aufnahme finden. Nach Ablauf der zwei Jahre wird sich erst feststellen lassen, ob das gesteckte Ziel in dieser Frist erreicht werden kann, oder nicht. Der am 29. Juli 1873 genehmigte Plan bestimmt Folgendes:

1. Unterricht im Französischen wird denjenigen Schülern ertheilt, welche der Schulvorstand auf Bericht des Lehrers nach einer Erfahrung von einigen Wochen dazu geeignet erachtet.

2. Das Schulgeld beträgt 12 Thlr. jährlich.

3. Der Lehrer der Klasse erhält, falls er die Prüfung für Mittelschulen, insbesondere für das Französische, bestanden hat, ein Gehalt von 600 Thlr., welches bis 700 Thlr., und zwar alle 2 Jahre um 25 Thlr. steigt, andernfalls ein Gehalt von 525 Thlr., steigend von 2 zu 2 Jahren um 25 Thlr. bis zu 600 Thlr.

4. Der Hauptlehrer der Friedrich-Wilhelmsschule erhält für die Leitung der Klasse eine Renumeration von jährlich 100 Thlr.

5. Der Vorstand der Friedrich-Wilhelmsschule wird als Vorstand für die Oberklasse entsprechend verstärkt.

6. In diese Klasse werden Knaben aus der ganzen Stadt, ohne Rücksicht auf die für die Volksschulen bestehende Bezirkseintheilung, aufgenommen, sofern sie das 12. Lebensjahr vollendet und bei der Aufnahmprüfung hinlängliche Vorkenntnisse an den Tag gelegt haben.

Der von dem Hauptlehrer vorgelegte und von der Behörde genehmigte Lehrplan richtet sich genau nach den Bestimmungen des Ministers vom 15. October 1872 für die oberen Klassen einer 6 klassigen Mittelschule. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden beträgt 32, die sich auf die einzelnen Fächer, wie folgt, vertheilen:

II. (Untere) Klasse. Religion 2, Deutsch 6, Rechnen 3, Raumlehre 3, Naturbeschreibung 2, Physik 3, Geographie 2, Geschichte 2, Französisch 5, Zeichnen 2, Gesang 2 und Turnen 2 Stunden.

I. (Obere) Klasse. Religion 2, Deutsch 4, Rechnen 3, Raumlehre 3, Naturbeschreibung 2, Physik 3, Geographie 2, Geschichte 2, Französisch 5, Zeichnen 2, Gesang 2 und Turnen 2 Stunden.

Zur Aufnahme ist die Reife für die Oberklasse einer mehrklassigen Schule Bedingung. Ein pro schola geprüfter Lehrer ist in dem für diese Klasse erwählten Herrn Drescher, bisher an der Rectoratschule in Werden an der Ruhr thätig, gefunden worden.

Der aus 3 Mitgliedern bestehende Schulvorstand ist durch 3 weitere Glieder verstärkt worden und zwar durch die Herren: Gymnasial-Direktor Hoche, Stadtverordneter Ernst und Stadtverordneter Dillenberg, Scholarch der ref. Gemeinde. Den Vorsitz in diesem Curatorium führt Herr Pastor Krummacher.

Die ganze Anstalt steht unter der Leitung eines tüchtigen und erfahrenen Schulmanns, des Herrn Beck, dessen höchstes Streben sein wird, den Beweis zu liefern, daß der Ausbau der Volksschule bis zu den Zielen der Mittelschule nicht allein möglich, sondern auch ein naturgemäßer sein, den jetzigen Bedürfnissen des gewerblichen Lebens entsprechen und dem Lehrerstand zu einem frischen, fröhlichen Streben Veranlassung bieten wird. Möchte denn auch die Städt. Behörde sich in Liebe der Volksschule zuwenden und diese durch weiteres Vorgehen auf dem betretenen Wege einer gedeihlichen Entwickelung entgegen führen! St.

Würtemberg. Nach den Mittheilungen des Prälaten von Merz in der Kammerrede vom 22. Dez. v. J. ist die Schülerzahl in den ev. Schulen in den letzten 8 Jahren von 161,000 auf 187,000 gestiegen. Für den Zuwachs von 26,000 Schülern sollte man etwa 400 oder wenigstens 300 Lehrer mehr haben,

hat aber jetzt nur 30 mehr als vor 8 Jahren. Daher können über 190 ev. Lehrerstellen gar nicht besetzt werden, und die volle Hälfte unserer 187,000 ev. Volksschüler bekommt nicht vollen, sondern Abtheilungsunterricht.

Aus dem Elsaß. Nr. 1 des diesjährigen Schulblatts enthält einen Artikel aus dem Elsaß, dessen Verfasser sich am Schlusse sehr anerkennend über den Fortgang des Volksschulwesens im neuen Reichslande ausspricht und allen Männern, die auf diesem Gebiete arbeiten, Gottes Segen wünscht. Wer die Stimmung, die noch vor 2 Jahren herrschte, kennen gelernt, muß für ein solches Zeugniß aus elsäßischem Munde dankbar sein; es ist zugleich ein Beweis, daß sich in manchen Kreisen eine ruhigere und objektivere Beurtheilung der deutschen Verwaltung Bahn bricht. Die Beseitigung der noch vorhandenen Vorurtheile und einseitigen Urtheile, die nicht selten in dem Mangel des richtigen Maßstabs der frühern Leistungen ihren Grund haben, darf man dann ruhig der Zeit überlassen, und die Hoffnung haben, daß alle verständigen und ruhig urtheilenden Bewohner des Landes nicht verlangen werden, daß die Umgestaltung des Schulwesens auf allen Punkten sofort in's Leben trete, daß sie sich den Blick aufs Ganze nicht durch einzelne Schwächen oder curstrende Gerüchte werden trüben lassen.

Wenn der Schreiber dieses dennoch einige Worte über die gemachten „Ausstellungen" des verehrten Correspondenten im Schulblatt veröffentlichen möchte, so geschieht es wesentlich mit Rücksicht auf die Leser des Blattes und die Freunde im alten Deutschland. — Der Correspondent behauptet, daß in den Verwaltungskreisen nie darüber der geringste Zweifel gewesen sei, daß gemischte Seminarien im Elsaß dem religiösen Frieden mehr schädlich als förderlich seien, und man deßhalb ein kathol. Lehrerinnen-Seminar in Schlettstadt und ein kathol. Hülfslehrer-Seminar in Lauterburg errichtet habe. — Die Sache verhält sich also. Bei der Zurückführung der confessionellen Seminare in Simultan-Anstalten behielt das Lehrerinnen-Seminar in Straßburg seinen confessionellen Charakter, da es diesen der Stiftung gemäß hatte. Als die Schulbehörde die Nothwendigkeit erkannte, auch für die Ausbildung der kathol. Lehrerinnen ein staatliches Seminar einzurichten, mußte dieses auch einen confessionellen Charakter haben. — Da viele jüngere Lehrer nach Frankreich ausgewandert waren, so entstand ein Mangel an Unterlehrern, vorzugsweise katholischen. Um diesen Nothstand einigermaßen zu beseitigen, wurden in Colmar und in Lauterburg 1jährige Gehülfen-Curse für katholische junge Leute eingerichtet, die für die Präpar. Anstalt schon zu alt und für das Seminar noch zu jung waren. — Es ist ein Irrthum, daraus den Schluß zu ziehen, daß die bestimmenden Behörden allgemein der Ansicht seien, daß es besser sei, die Simultan-Lehrerbildungs-Anstalten aufzuheben. Bei dem gegenwärtigen Kampfe zwischen Staat und Kirche, bei der herrschenden Stimmung eines großen Theils der hiesigen Bevölkerung und der Lehrer, die das friedliche und collegialische Zusammenleben der Lehrer verschiedener Confessionen zum großen Theile dem gemeinsamen Seminarleben, der dort entstandenen Jugendfreundschaft und gegenseitigen Achtung zuschreiben, bei dem auch im alten

Deutschland noch nicht ausgefochtenen Kampfe über diesen Punkt der Vorbildung der Volksschullehrer, muß man darauf rechnen, daß diejenigen Männer der Schulverwaltung und der Praxis, die vom Standpunkte einer einheitlichen Erziehung die Beseitigung der zur Zeit der franz. Regierung geflissentlich gehegten Simultan-Lehrerbildungs-Anstalten für wünschenwerth halten, vielleicht noch lange kämpfen müssen, bis sie den vielfachen Widerstand werden überwunden haben. Einstweilen kann jede Confession mit der jetzigen Einrichtung sich aussöhnen.

Am 26. April d. J. wird in Unter-Elsaß ein neues Seminar eröffnet werden. Dann bestehen in Elsaß-Lothringen 3 Seminarien, an denen der 1 Direktor und der größte Theil der Lehrer katholisch sind und 1 Seminar, dessen Direktor, wie die Mehrzahl der Lehrer evangelisch ist. Bei den bestehenden und noch zu errichtenden Präpar.-Anstalten ist das Verhältniß dasselbe. Die Schüler jeder Confession haben besondern Religions-Unterricht und besondere Morgen- und Abend-Andachten.

Die Geschichte, welche dem Herrn Einsender zeigen soll, was man gegenwärtig in den Schulverwaltungs-Kreisen über die Stellung der Geistlichen zu den Schulen denkt, ist nach der Aussage mehrerer Anwesenden bei dem Feste ganz entstellt und einseitig dargestellt worden. Nach jenem Geistlichen, der früher Cantonal-Delegirter war, trat ein Lehrer auf, der früher sehr französisch gesinnt war und auf dem Punkte stand auszuwandern, als der jetzige Seminar-Direktor Förster Schul-Inspektor des Kreises Weißenburg wurde. Durch diesen wurde er bestimmt zu bleiben und auch für die deutsche Schul-Verwaltung gewonnen. Sein Wort und Toast galt seinem frühern Schul-Inspektor, den er und seine Kollegen mit Mißtrauen aufgenommen habe, er habe sich als geschickter Steuermann gezeigt, als das Schulschiff dem Scheitern und Versinken nahe gewesen sei. Mehrere Anwesende haben dem Schreiber dieses versichert, daß eine Beleidigung gegen den geistlichen Stand nicht vorgekommen sei und somit der anwesende Schulrath, der frühere Geistliche, keine Veranlassung gehabt habe, eine Correctur eintreten zu lassen. —

Ein anderer Klagepunkt betrifft die Besetzung der höheren Schulämter durch einheimische Kräfte. Daß die obere Schulbehörde in diesem für die Neugestaltung des Schulwesens wichtigen Punkte in erster Linie die Sache berücksichtigt, wird jeder Leser im alten Deutschland durchaus gut heißen und der einsichtsvolle Elsäßer als nothwendig anerkennen müssen. Daß die deutsche Schul-Verwaltung die einheimischen Kräfte nicht principiell ausschließt, läßt sich durch mehrere Thatsachen beweisen; auch darf versichert werden, daß sie darauf Bedacht nimmt, dieselben sobald als möglich zu verwenden. Auf den angegebenen Fall und auf weitere Auseinandersetzungen will der Schreiber dieses nicht eingehen.

Zum Schlusse möchte er noch einen Punkt berühren, der hier viel Staub aufgewirbelt hat und über den sich viele noch nicht beruhigen können. Er betrifft die Verdrängung der französischen Sprache aus den Volksschulen in den Deutschredenden Gemeinden. Die deutsche Regierung gestattete in der ersten Zeit den Unterricht in der franz. Sprache. Die dafür festgesetzten Stunden wurden vielfach sehr überschritten. Das mag mit ein Grund gewesen sein, daß die deutsche Schulbehörde schon so bald dazu überging, die französische Sprache in der Volksschule abzuschaffen, wozu sie um so mehr berechtigt war, da die Mutter- und Familiensprache der Kinder der ländlichen Bevölkerung stets die deutsche geblieben ist. Alle Präparanden des Unter-Elsaß, 2 Steinthaler ausgenommen, haben zu Hause mit Vater und Mutter ausschließlich Deutsch gesprochen, nur einige Leh-

rersöhne mußten mit dem Vater auch französisch reden. Daß die Bevölkerung keinen besondern Trieb hat, ihre Kinder noch in der franz. Sprache ausbilden zu lassen, dürfte folgende verbürgte Thatsache zeigen. Ein Lehrer in den Vogesen an der Gränze des Steinthals, wo meistens französisch gesprochen wird, hörte auch in seiner Gemeine viele Klagen über die Abschaffung der franz. Sprache. Das Französische sei ihnen nöthig, um mit den benachbarten Gemeinen Handel treiben zu können rc. Er sagte zu den Kindern, daß er am freien Donnerstag Morgen allen Schülern, die kommen wollten, unentgeltlich Unterricht in der franz. Sprache ertheilen wolle. Am 1. Donnertag kamen alle, 80 an der Zahl. Am folgenden Donnerstag fehlten schon einige und nach einigen Wochen war die Zahl auf 8 reducirt. Die Eltern erklärten: Warum sollen unsre Kinder noch französisch lernen, Steuerzettel und Alles ist Deutsch? Sogar die Kinder der ärgsten Schreier gehörten zu den ausbleibenden. —

Italien. Der Deputirtenkammer wurde von dem Unterrichtsminister Scialoia ein Gesetzentwurf zur Einführung des obligatorischen Elementarunterrichts vorgelegt. Die Kammer hat den Entwurf mit 140 gegen 107 Stimmen abgelehnt, und es hat der Unterrichtsminister demzufolge seine Entlassung genommen.

In Italien ist's bekanntlich um die Schulbildung noch kläglich bestellt. Es sollen dort 70% der Bevölkerung ohne alle Schulbildung sein, von den schulfähigen Kindern sollen etwa 37% Schulunterricht empfangen und unter den Militärpflichtigen 55% weder lesen noch schreiben können.

Allgemeine Jahresconferenz

ev. Lehrer aus Berg und Mark

am Dienstag nach Ostern im Ev. Vereinshaus zu Barmen Vormittags 10 Uhr.

Tagesordnung:

1) Bibl. Besprechung über Apostg. 24, 14—16, eingeleitet durch Lehrer W. Busch aus Elberfeld.
2) Außerdem sind folgende Vorträge angemeldet:
   a) Die Lesestücke in dem realistischen Theil des Lesebuchs. Lehrer Biermann in Barmen.
   b) Sachlich- sprachliches Wörterbuch. Lehrer Dörpfeld in Barmen.
   c) Eine naturkundliche Unterrichtsstunde. Lehrer Nelles in Altena.
   d) Wie muß der naturkundliche Unterricht behandelt werden, um auf Geist und Gemüth der Kinder zu wirken? Lehrer Bischof in Dahle.
   e) Disciplin und Erziehung in der Schule. Lehrer Stock in Elberfeld.
3) Geschäftliches: Verbindung der bestehenden berg. Lehrer-Conferenzen.

Der Vorstand:

Dörpfeld, Pistor, Linz.

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Mitte April 1874.

Correspondenzen.

[Zur Lesebuchfrage. Zweiter Artikel]. Wenn wir von den nothwendigen Eigenschaften guter realistischer Lesestücke reden wollen, so ist es nöthig, in den ersten Artikel zurückzugreifen und uns zu erinnern, wie und wozu dieselben beim Unterricht dienen sollen. Denn die Brauchbarkeit eines Lehrmittels muß selbstredend darnach beurtheilt werden, wie weit dasselbe seinem Zwecke entspricht.

Wie dort nachgewiesen, haben die realistischen Lese- und Lernstücke eine zwiefache Aufgabe. Zunächst und zumeist die, daß die Schüler dasjenige was im mündlichen Unterricht behandelt worden ist, unverkürzt wiederholen und sich einprägen können. Zum Andern sollen sie aber auch, indem sie dem Lernen der Sachen dienen, zugleich zur Sprachbildung der Schüler beitragen. Es sind demnach die Interessen des sachlichen und des sprachlichen Lernens bei dem realistischen Lehrbuche gleicherweise betheiligt. Wenn wir diese innig verbundenen Zwecke fest im Auge behalten, so können wir, indem wir den Kennzeichen guter Reallesestücke nachspüren, nicht leicht irre gehen.

1. Die ersterwähnte Aufgabe der sachlichen Lern- und Lesestücke weist zunächst darauf hin, daß denselben ein ganz bestimmter Plan und methodisch fortschreitender Gang zu Grunde liegen muß. Unter diesem Plane mag man den realistischen Lehrplan verstehen. Dieser hat a) aus den großen Gebieten der Natur- und Menschenkunde die geeigneten Stoffe mit guter Ueberlegung auszuwählen und die verschiedenen Theile in richtigem Verhältniß gegen einander abzumessen, b) die ausgewählten Stoffe auf die verschiedenen Klassenstufen richtig zu vertheilen, c) endlich aber auch genau anzugeben, in welchem Umfange und unter welchen Gesichtspunkten diese Stoffe auf den einzelnen Stufen durchzuarbeiten sind.

Wie nun die mündliche Behandlung der realistischen Unterrichtsstoffe den festgesetzten Plan im Ganzen und im Einzelnen zur Richtschnur nimmt, so sind auch die realistischen Lehrbücher für die verschiedenen Klassen ganz diesem Plane gemäß anzulegen; denn die Lehrstücke sollen ja die Einübung der vorgeführten Stoffe vermitteln und müssen sich mithin dem mündlichen Unterricht genau anschließen.

Um uns das Gesagte noch einleuchtender zu machen, ist es nicht unzweckmäßig, einen Vergleich mit der Behandlung eines andern Unterrichtsgegenstandes und mit den dafür ausgearbeiteten Lehrmitteln zu machen. Ich will den Rechenunterricht nehmen. Er ist zwar von ganz anderer Natur; indeß ist er zum Vergleich in diesem Falle wohl geeignet, weil in der methodischen Behandlung desselben seit

lange mehr Sicherheit herrscht und in Folge dessen auch die Lehrmittel, vergleichungsweise wenigstens, sehr vervollkommnet sind. Die Verfasser der bessern Rechenbücher haben ihren Stoff sorgfältig ausgewählt; sie wissen genau, was gelernt werden soll, auch, in welcher Form die Uebungen vorgenommen werden sollen. Sie haben den Stoff mit Ueberlegung für die verschiedenen Stufen abgetheilt, so daß ein stetes Fortschreiten sich zu erkennen gibt, wobei aber außerdem jede Stufe wieder die Vorbereitung und Unterlage für die folgende bildet. Nichts wird unten betrieben, was nicht weiter oben benutzt und weiter geführt wird.

Ein ebenso genauer Plan muß der Ausarbeitung resp. Auswahl der realistischen Lesestücke zu Grunde liegen. Es genügt nicht zu wissen, welche Objekte auf der ersten, zweiten rc. Stufe vorkommen sollen, also auch in den resp. Lesebüchern vertreten sein müssen; es muß auch festgestellt sein, was und wieviel an den ausgewählten Objekten gelernt werden soll; es muß überlegt werden, wie das unten Gelernte weiter oben zu benutzen und weiter auszuführen ist. Das ist um so mehr nöthig, da der Unterricht nicht wohl anders als in concentrischen Kreisen fortschreiten kann und die verschiedenen Theile des Real-Unterrichts der Mehrzahl nach auf allen Klassenstufen von unten herauf vertreten sind. Es kommen beispielsweise auf allen Stufen Thierbeschreibungen vor. Da aber nun natürlich in den untern Klassen die Betrachtung nicht erschöpfend sein kann, so muß für jeden Fall genau überlegt werden, was denn als zunächst Wichtiges und für die betreffende Stufe Geeignetes gelernt werden soll. Nicht minder nöthig sind solche Erwägungen in allen andern realistischen Gebieten. Bedenken wir: der Realunterricht ist nicht ein einzelnes Fach, sondern eine ganze Summe von Unterrichtsfächern. Wie kann da wohl ohne einen bis in's Einzelne durchdachten Plan, welcher Stoff, Lehrgang und Lehrverfahren genau bestimmt, etwas Vernünftiges herauskommen, vollends bei vielklassigen Schulen? Kein Wunder, daß in Ermangelung eines solchen oft in solchen Schulen weniger erreicht wird als in 1 oder 2klassigen, wenn nämlich dem Wenigen was hier behandelt werden kann, ein fester Plan zu Grunde liegt! Was vom Real-Unterricht überhaupt gesagt ist, das gilt auch für die Real-Lesebücher. Werden die Stücke ohne solche sorgfältige Rücksichtnahme ausgearbeitet und zusammengestellt, so können sie dem mündlichen Unterricht nicht diejenige Unterstützung gewähren, welche man von ihnen beanspruchen muß. Sind nun wirklich solche den verschiedenen Stufen angepaßte und für die Unterrichtszwecke berechnete Lesestücke in reichem Maße zur Auswahl vorhanden? Und wenn nicht, wie sind dieselben zu beschaffen?

2. Gehen wir nach dieser allgemeinen Erörterung zu den nothwendigen Eigenschaften der einzelnen Lesestücke über, so lassen sich dieselben ebenfalls aus deren am Anfange angegebenen Bestimmung herleiten. Die Lesestücke sollen zugleich Lernstücke sein und zur Einprägung dessen dienen, was durch das mündliche Lehrwort vorgeführt worden ist. Daraus ergibt sich zunächst, daß sie ausführlich sein müssen und zwar ziemlich ebenso ausführlich wie das mündliche Lehrwort.

Es läßt sich hiergegen einwenden: „Warum ist es zum Zweck des Einprägens nicht genügend, wenn die Lesestücke die Hauptsachen des mündlichen Unterrichts in knapper Form wiedergeben? Daß die Lernstücke Lesestücke sein müssen, ist ja zuzugeben; doch entsprechen dieselben vielleicht dem Zwecke besser, wenn sie nur das Wesentlichste enthalten, da die Schüler sich an die minder wichtigen Sachen von selbst wieder erinnern." Die Frage ist einer besondern Beantwortung werth. Ich antworte darauf mit 3 Gründen.

Es ist erstens unmöglich, daß die Schüler, was ihnen im mündlichen Unterricht ein Mal vorgeführt worden ist, und wäre es in noch so anschaulicher und verständlicher Weise geschehen, zu ihrem geistigen Eigenthum machen. Dazu ist ein zweites, drittes, viertes, fünftes Vorführen nöthig, wie das unsere Sprache schon durch das Wort „einprägen“ andeutet.

Zum andern muß aber auch bei der mündlichen Behandlung eine gewisse Freiheit der Bewegung bei Lehrer und Schülern gestattet sein. Es ist oft, um der Sache willen, eine Abschweifung, ein Vergleichen, eine Berichtigung irriger Vorstellungen rc. nöthig, ferner wird, um eine vielseitige Betheiligung der Schüler zu ermöglichen, eine freie und unbefangene und darum oft mangelhafte Ausdrucksweise der Schüler erlaubt sein müssen. Da kommt nun beim zweiten Lernstudium, d. i. beim einprägenden Lesen, das Lesestück zu Hülfe, indem es den Lehrstoff in einer reinlichen, geglätteten Form dem Schüler wieder vorführt. Einem Bilde muß das Lesestück gleichen, deutlich gezeichnet, worin der Schüler alle Züge des besprochenen Gegenstandes wiederfindet.

Der dritte Grund ist dieser. Die mündliche Besprechung, so wenig durch sie die Einprägung der zu lernenden Sachen allein besorgt werden kann, ebenso wenig, ja noch weniger, kann sie sich die Befestigung des sprachlichen Ausdrucks zur Aufgabe stellen. Es muß sogar, wie eben schon angeführt ist, den Schülern dabei eine gewisse Freiheit im Ausdruck gestattet sein, und muß der Lehrer oft um der Sache willen sich zufrieden geben, wenn der sprachliche Ausdruck nur halbwegs correkt ist. Da soll nun gerade im zweiten Lernstadium neben dem Einprägen der Sachen auch der sprachliche Ausdruck sorgfältig angeeignet oder mit andern Worten: an dem sachlichen Stoffe auch zugleich die Sprache gebildet werden.

3. „Die einzelnen Lesestücke müssen sich auszeichnen durch planmäßige Uebersichtlichkeit.“ Ich wende diese Forderung zunächst auf die mündliche Vorführung einer Lektion an. Bei geschichtlichen Erzählungen versteht sich's eigentlich von selbst, daß man den Faden genau verfolgt. Doch nicht das allein ist gemeint. Man kommt dem Auffassen und Behalten sehr zu Hülfe, wenn das größere Ganze in geeigneter Weise in kleinere Abschnitte getheilt wird. Auch bei Betrachtung eines Naturkörpers rc. ist es wichtig, einen bestimmten sachgemäßen Plan zu verfolgen und nicht bald auf diesen bald auf jenen Theil den Blick zu richten. Doch das würde nach seiner weitern Ausführung und Begründung nicht in den beschränkten Rahmen unserer Betrachtung gehören, wo nur von den Eigenschaften der Real-Lesestücke gehandelt wird. Eins nur möchte ich sagen. Wenn unsere Sprache für ein verständiges Lernen die Ausdrücke: „einsehen, begreifen, fassen, behalten“ gebraucht, so liegt dieser Bezeichnung u. A. auch die Erkenntniß zum Grunde, daß das Lernen wie das Beschauen, Fassen, Greifen peu à peu (wenig zu wenig) von Statten geht. Nun ist aber eine Kindeshand klein, der Kindesverstand desgleichen, darum darf beiden nicht viel auf einmal gereicht werden; doch aber können beide sich viel zu eigen machen, wenn Stück vor Stück bedachtsam dargeboten und ihnen zwischendurch zur rechten Zeit ein wenig Ruhe und ein Rückblick auf den erworbenen Besitz gegönnt wird.

Ist das Gesagte allgemein richtig, so fallen auch die Darstellungen im Lesebuche unter dieses Gesetz. Auch sie müssen sich durch planmäßige Uebersichtlichkeit, zweckmäßige Ordnung und Eintheilung des Materials auszeichnen. Bei den sog. Charakterbildern finden sich diese Eigenschaften sehr häufig nicht vor, und daher sind sie als Hülfsmittel wirklichen Lernens meist wenig brauchbar, welche

Eigenschaft ja auch eigentlich für sie kaum in Anspruch genommen wird.

4. Endlich aber ist es unerläßlich, daß der Stil der realistischen Lesestücke durchweg schlicht und einfach sei. Man bedenke, daß die Schüler solche Stücke wiederholt lesen, in den sprachlichen Ausdruck sich hineinlesen und sich denselben zu eigen machen sollen. Nun gewöhnt sich aber das schlichte Bürger- oder Bauernkind nimmer in eine schwierige oder in eine vornehme Ausdrucksweise hinein. Wir müssen nicht übersehen, daß in den meisten Fällen das Hochdeutsche nicht einmal seine Muttersprache ist. Eigentlich sollte das ganze Lesebuch durch eine gesunde, schlichte, populäre Ausdrucksweise sich auszeichnen. Mag man immerhin in dem belletristischen Theile des Lesebuchs aus besondern Gründen sich etwas höher versteigen — die Reaction gegen die sog. Klassiker wird übrigens nicht ausbleiben, wenn sich dieselben gar breit machen sollten —; im sachlichen Theile sind jedenfalls Einfachheit, Verständlichkeit, Natürlichkeit des Ausdrucks für Tugenden zu halten. Die eigentliche Lernarbeit wird nur aufgehalten, wenn der Lehrer fort und fort mit Erklärungen, Umschreibungen 2c. zu Hülfe kommen muß, und der sprachliche Gewinn wird ebenfalls beeinträchtigt.

Wie sehr den realistischen Darstellungen in den Lesebüchern oft diese guten Eigenschaften abgehen, dafür ließen sich, wenn man wollte, übergenug Proben anführen. Daß die Lesestücke für die untern Stufen in sprachlicher Hinsicht ganz besonders einfach sein müssen, das versteht sich von selbst. Hier soll nur betont werden, daß auch die für die obern Stufen möglichst frei von sprachlichen Schwierigkeiten sein müssen. Worin aber gibt sich die Einfachheit des Stils zu erkennen? Ich suche dieselbe zumeist in folgenden 3 Stücken: 1. Die einzelnen Ausdrücke, Wörter und Wortverbindungen, dürfen nicht zu fremdartig sein, d. h. aber nicht blos: Fremdwörter sind möglichst zu vermeiden, nein, auch deutsche Ausdrücke klingen wohl den Ohren der Kinder so fremd, als ob sie aus einer andern Sprache entnommen wären. Dergleichen Ausdrücke finden sich z. B. in folgenden Sätzen: Das Sachsenland war nicht immer der Kreuzweg des friedlichen Völkerverkehrs. — Die Annahme ist wohl gerechtfertigt, daß seine Gegner mit der Zeit sich zur Nachgiebigkeit geneigt finden werden. 2. Die Sätze dürfen nicht zu sehr in einander verschlungen sein. So sind z. B. in folgendem Satze die Theile allzu künstlich in einander gefügt, wodurch schon das Lesen desselben sehr erschwert wird: Als der deutsche Gesell das Schicksal seines alten Meisters und seiner ebenfalls betagten Ehefrau erfuhr, die man beide, wie die Nachbarin sagte, blos deshalb hingerichtet habe, weil sie vor Kurzem einige Schweizer, ihre Verwandten, beherbergt hatten, die den Schreckensmännern als verdächtig bezeichnet worden waren, ergriff ihn große Angst. 3. Auch wird das Verständniß oft dadurch erschwert, daß in einen Satz zu vielerlei Bestimmungen hineingeschoben werden, auch wenn der Satz dadurch nicht gerade besonders lang wird. So, meine ich, enthält der folgende Satz wohl das Material zu 2 oder 3 Sätzen: Im Winter sind Schlittenfahrten auf kleinen Handschlitten die Bergabhänge hinab ein gewöhnliches, dem Anscheine nach halsbrechendes Vergnügen, dessen Gefahren aber die Kühnheit und Gewandtheit der Lenker leicht beseitigt. Die 3 einzelnen Sätze könnten etwa sein: 1. Im Winter vergnügen sich die Bergbewohner oft damit, daß sie auf kleinen Handschlitten die Bergabhänge hinabfahren? 2. Es sieht gar gefährlich aus, wenn die Schlitten pfeilschnell daherſausen. 3. Aber die Leute wissen ihre Fahrzeuge sicher zu lenken und nehmen nicht leicht Schaden. — n.

Vom Niederrhein. [Experimente mit Schuleinrichtungen.] Ein auffallendes Beispiel, wie sehr es oft noch an dem nöthigen Verständniß für die Volksschulsache mangelt, wird uns aus der Hauptstadt unseres Regierungs-Bezirks mitgetheilt. In der Falk'schen Verfügung ist bekanntlich die dreiklassige Schule als Normalschule gesetzt. Die zweiklassige Schule soll möglichst früh in eine dreistufige verwandelt werden, um dieselbe die mit dieser Gliederung verbundenen Vortheile genießen zu lassen. Ohne Zweifel läßt sich darüber streiten, ob es nöthig und räthlich sei, schon bei mehr als 120 Kindern, anstatt bei mehr als 160 Kindern, die dreifache Gliederung einzuführen. Auf jeden Fall sollte diese Einrichtung um der damit für die Kinder verknüpften Uebelstände willen und auch um der großen Anforderungen an die physische Leistungsfähigkeit der Lehrer willen nur in der Noth und nur nach sorgfältiger Berücksichtigung aller Verhältnisse getroffen werden.

Was hat man aber nun in Düsseldorf gethan? Den eigentlichen Zweck jener Bestimmung übersieht man gänzlich, liest aber aus derselben heraus: „Wo zwei Lehrer sind, da müssen drei Klassen sein" und rechnet nun frisch weiter: „Wo drei Lehrer sind, da müssen vier Klassen sein; wo vier Lehrer sind, da müssen fünf Klassen sein; wo fünf Lehrer sind, da müssen sechs Klassen sein" und desorganisirt nun nach dieser wunderbaren Kettenrechnung die Schulen der ganzen Stadt, wobei wohl zu bemerken ist, daß die einzelnen Klassen schon bisher meistens weniger als 80 Kinder zählten, also nicht überfüllt waren.

Welche Gründe sind dabei maßgebend gewesen? Zwei Vortheile wollte man sich sichern. Der eine Vortheil soll darin bestehen, daß der unterste Jahrgang jetzt mit einer bedeutend geringern Stundenzahl auskommt. Beispielsweise führen wir an, daß in der vierklassigen Schule mit drei Lehrern die Stundenzahl je 12, 24, 28 und 32 beträgt. Ob das aber wirklich als Vortheil anzusehen ist, das erlauben wir uns sehr zu bezweifeln. Zudem wird dieser Vortheil durch Nachtheile anderer Art weit aufgewogen. Die Kleinen kommen jetzt in einer späteren Morgenstunde und allein. Ist Letzteres schon zu jeder Jahreszeit gefährlich in unserer an Bahnübergängen, Reitern, Wagen und schweren Fuhrwerken reichen Flußstadt, so ist es durchaus unzulässig bei Regenwetter und in der kalten Jahreszeit, da in Folge dessen die Kleinen oft längere Zeit in dem kalten Hausflur oder gar im Freien stehen müssen, noch dazu ohne Aufsicht.

Den anderen Vortheil sieht man darin, daß es von nun an möglich sein wird, sämmtlichen Lehrern die gesetzliche (?), gleiche Zahl von 32 Stunden zuzuweisen und damit das Unrecht auszugleichen, daß die Lehrer an den oberen Klassen mehr Stunden geben müssen als an den untern.

Nun hat es zwar auch anderwärts gescheidte Leute gegeben, welche Letzteres aus dem betreffenden § heraus gelesen haben (der Minister hat in verschiedenen Fällen ausgesprochen, daß eine angemessene Vertheilung der Stunden zur Entlastung des Lehrers der 1. Klasse selbstverständlich sei), aber auf eine so kluge Art, dieses Unrecht aufzuheben, ist man vermuthlich noch nirgends gekommen. Ohne Rücksicht darauf, daß schon ohnehin erhöhte Anforderungen an den Lehrer gemacht werden, tüftelt man noch Besonderheiten aus, um dessen Frische und Lunge möglichst auszunutzen und vor der Zeit zu ruiniren.

Man sollte kaum denken, daß in der Schul-Commission, welche solche Verbesserungen beschließt, auch ein Schulmann seinen Platz habe, und doch ist es der

Fall. Dieser (Herr Ostendorf,*) Director der Realschule) soll sogar das Ganze ausgesonnen und empfohlen haben. Ist dieses wirklich der Fall, so begreifen wir nicht, warum Herr O. nicht die eigene Schule in ähnlicher Weise reorganisirt. Oder darf die Volksschule nicht einmal Gleichheit zwischen Kräften und Klassen beanspruchen, während die höhere Schule mehr Lehrkräfte als Klassen bedarf?

Inwiefern das Gerücht Recht hat, daß man zuerst beabsichtigte alle dreiklassigen Schulen von zwei Lehrern und die sechsklassigen von vier Lehrern versehen zu lassen, um so Lehrkräfte und Schulsäle zu sparen, konnten wir nicht ausfindig machen, theilen es aber der Curiosität halber mit, zugleich die Hoffnung aussprechend, daß nöthigenfalls von Berlin aus der Sinn des betr. §., allen Auslegekünsten gegenüber, festgestellt wird.

[Der geschäftsleitende Ausschuß des deutschen-Lehrer-Vereins] beabsichtigt eine vergleichende Zusammenstellung der äußeren Verhältnisse der deutschen Volksschulen und der Volksschullehrer zu entwerfen. Er ersucht deshalb die Vorstände der zu ihm gehörenden Zweig-Vereine, dafür Sorge tragen zu wollen, daß das unten angeführte Schema in den einzelnen zum Vereine gehörenden Ortschaften richtig ausgefüllt und dem Central-Vorstande zurückgeschickt werde. Es wird sich empfehlen, in jeder der betreffenden Ortschaften ein Vereinsmitglied mit der Ausfüllung des Formulars zu beauftragen. Auch aus Ortschaften, die in unserem Vereine nicht vertreten sind, würde der unterzeichnete Vorstand die Einsendung der betreffenden Angaben mit Dank entgegennehmen, und er bittet daher auch die Collegen, die nicht Mitglieder des Vereins sind, im Interesse der Gesammtheit der Volksschullehrer die betreffende Arbeit anzufertigen und sie dem Schriftführer des Vereins, Herrn Rapmund, Berlin, N., Brunnenstr. 128 einzusenden.

Sämmtliche Einsendungen erbitten wir uns spätestens zum 15. April 1874.

Die Redactionen pädagogischer und politischer Zeitungen werden gebeten, dieses Anschreiben nebst dem nachstehenden Schema gefälligst abzudrucken.

Der geschäftsleitende Ausschuß
des deutschen Lehrer-Vereins zur Hebung der Volks-Schule.

A. Petsch, Vorsitzender. **Behm. Dorner. Hermann IV. Rapmund. Rensch. Sabin.**

Ort: Kreis: Regierungsbezirk (Land):

1. Name und Character der Schule:
2. Schülerzahl der einzelnen Klassen:
3. Jährlicher Schulgeldsbetrag:
4. Zahl der Lehrer und Lehrerinnen,
   a) der wirklichen,
   b) der Hülfs-,
   c) der Fachlehrer, der Lehrerinnen:
5. Bedingungen bei der Anstellung:
6. Durchschnittsalter bei der definitiven Anstellung:
7. Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden:
8. Mindest-, Durchschnitts- und Höchstgehalt:
9. Welcher Modus findet beim Aufrücken in bessere Stellen statt?
10. Durchschnittsalter,
    a) der mit dem Mindestgehalt:
    b) der mit dem Durchschnittsgehalt:
    c) der mit dem Höchstgehalt Besoldeten:
11. Welche (allgemeinen) Gehaltsverbesserungen sind seid 1866 eingetreten und wie verhalten sich die betreffenden Behörden den Wünschen der Lehrer gegenüber?
12. Wie sind geregelt,
    a) die Pensions-,
    b) die Wittwenkassenverhältnisse?

---

*) Derselbe ist Autorität für das Realschulwesen, gibt aber selbst zu (Rede am 18. Jan. 74 Elb. Zeit. N. 35 II.), daß er allein über die mittleren und höheren Schulen für die männliche Jugend aus hinreichender Erfahrung mit einiger Sicherheit urtheilen kann. „Was hat dir denn das arme Kind gethan?“ Das Ganze ist übrigens eine hübsche Illustration zu der vor Kurzem aus Düsseldorfer Regierungskreisen hervorgegangenen Zeitungsnotiz, daß es in den Kreisen der Elementarlehrer an geeigneten Persönlichkeiten für Schulaufseher-Stellen fehle, (wessen Schuld?) und man deßhalb Gymnasial- und Realschullehrer nehmen müsse.

13. Preise folgender Lebensmittel nach den amtlichen Ermittelungen in der Martiniwoche 1873:
Für Weizen pro 50 Kilogr.
„ Roggen „ „ „
„ gr. Gerste „ „
„ Erbsen pro 5 Liter
„ Linsen „ „ „
„ Bohnen „ „ „
„ Kartoffeln „ „ „
„ Rindfleisch pro Pfd.
„ Schweinefleisch „ „
Für Hammelfleisch „ „
„ Kalbfleisch „ „
„ Butter „ „
„ Eier pro Mandel
14. Preis einer Miethswohnung aus ca. 3 Stuben, Kammer und Küche bestehend, in den billigern Vierteln:
15. Sind Lehrer Mitglieder der Schulbehörden?
16. Wer führt die Aufsicht über die Schule?
17. Zuschuß aus Gemeinde- oder Staatsmitteln für die Schule:
18. Bemerkungen:

[Aus dem badischen Landtag.] Am 6. Febr. d. J. kam in der 2. bad. Kammer das Gesetz über den obligatorischen Fortbildungsunterricht zur Berathung. So wie jetzt hier in Baden, sind derartige Schulen bereits in andern deutschen Staaten obligatorisch, z. B. im Königreich Sachsen. Die Bemerkung des Staatsministers Jolly, daß mit dem 14. Jahr der Unterricht unmöglich abgeschlossen sei, hat ihre volle Richtigkeit, und es steht zu erwarten, daß man mit der Einrichtung der obligatorischen Fortbildungsschulen auch in andern Staaten folgen wird. Die nachfolgenden Mittheilungen aus jener Kammerverhandlung werden darum auch in weitern Kreisen Interesse finden.

Das vorliegende Gesetz verlangte den obligatorischen Fortbildungsunterricht für Knaben 2 Jahre und für Mädchen 1 Jahr lang nach dem 14. Lebensjahr.

Der Abgeordnete Förderer erklärt sich gegen das Gesetz. Seine Hauptgründe sind: die ungebührliche Ausdehnung des Schulzwanges, der nur auf die Volksschule sich erstrecken und das übrige dem freiwilligen Vorgehen überlassen sollte. Die Gemeinden, Eltern und Lehrer verlangen diese Fortbildungsschulen nicht, wie z. B. die Petition der Heidelberger Lehrer zeige. Das gewünschte Resultat, der Rohheit und Genußsucht der Jugend zu steuern, werde nicht erreicht. Wenn man mit dem Wissen und der Aufführung der Schüler nicht zufrieden sei, so liege der Fehler in unserer Schulordnung, die dem Lehrer ein Züchtigungsrecht nicht zugesteht. Auch das sei ein Mangel, daß der ganze Unterricht nicht vom religiösen Geiste getragen sei, wie man auch den obligatorischen Besuch der Christenlehre aufgehoben habe. Der Unterricht allein sei eine zweischneidige Waffe, die gefährlichsten Leute seien oft sehr fein unterrichtet. Für die Mädchen sei diese Verpflichtung um so bedenklicher, als der Unterricht für beide Geschlechter gemeinsam am Abend stattfinde. In der Volksschule würden zu viele Dinge gelehrt, und in der Fortbildungsschule wolle man doch nur das Einfachste wiederholen.

Minister Jolly: Im Jahr 1868 glaubte man, mit in Folge der Einwürfe der Lehrer, daß auf freiwilligem Wege mehr zu erreichen sei, allein das habe sich nicht bewährt. Aus den solidesten Gemeinden und von den tüchtigsten Fachmännern seien dringende Wünsche für Einführung der Fortbildungsschulen gekommen. Der Unterricht könne nach Geschlechtern getrennt und für die Mädchen auf die zwei freien Nachmittage der Volksschule gelegt werden. Der Aufwand für die Gemeinde belaufe sich auf 20—35 fl. Der Unterricht sei im 14. Jahr unmöglich abgeschlossen und solle zur Befestigung und Vertiefung in den Kenntnissen der Volksschule dienen.

Verschiedene Redner betonten noch den Segen des Fortbildungsunterrichts. In der Specialdiscussion bemerkt Oberschulrathsdirektor Renk: Das Ziel unseres Volksschullehrplans werde nicht blos, wie behauptet worden sei, in der erweiterten

Schule zu Mannheim erreicht, sondern nach dem Zeugniß der Kreisschulräthe in mehr Schulen. Auf fremde Celebritäten zur Leitung der Seminarien sei nicht viel zu geben, und geistreiche Aufsätze befähigten nicht immer zur Lehrerbildung. Neben gründlicher wissenschaftlicher Durchbildung komme es auf die Beschränkung auf das Mögliche an, und in dieser Beziehung seien einheimische Kräfte, welche mit Kenntniß der Verhältnisse des Landes ausgestattet wären, auswärtigen vorzuziehen. Neßler spricht gegen einen eigentlich landwirthschaftlichen Unterricht durch die Lehrer. Krebs klagt, daß unter einem reactionären Ministerium die früher übliche Lectüre der Verfassung abgeschafft worden sei, was von Andern in Abrede gestellt wird. Das Gesetz wird hierauf mit allen gegen 10 Stimmen angenommen.

Zur Nachricht für die Agenten und Mitglieder des Vereins ev. Lehrer und Schulfreunde in Rheinland und Westfalen.

„Vor Ablauf des ersten Quartals des laufenden Jahres hat jedes Mitglied seinen Beitrag für den Lehrer-Verein wie auch für den evg. Schulverein dem Agenten seines Kreises zu übermitteln", damit derselbe bis Ende April dem Kassirer des Vereins zugesandt werden kann, —; siehe Jahresber. 1868 S. 6. Die Mitglieder haben nun auch noch einen freiwilligen Beitrag für die Unterstützungskasse gegeben. In diesem Jubeljahre (am Mittwoch nach Pfingsten d. J. hofft nämlich der Verein bei Schönebeck in Eppinghofen bei Mühlh. a/Ruhr sein 25jähriges Jubelfest zu feiern —) dürfte der freiwillige Beitrag wohl als Jubelgabe erhöhet werden, damit man mehr Söhne von Mitgliedern, welche Lehrer werden wollen, unterstützen könne. Der Vorstand bittet freundlichst darum.

Die Herrn Agenten senden dem jetzigen Kassirer des Vereins, — Lehrer Hagemann in Duisburg —, die gesammelten Jahresbeiträge sammt freiwilligen Gaben für obigen Zweck wohl zeitig ein. Hie und da sind noch rückständige Jahresbeiträge vergessen, an selbige erinnert der Kassirer auch.

Manche Mitglieder des Vereins haben sich beschwert, daß die Monatlichen Mittheilungen des Schul-Vereins so spät von Mörs aus ihnen zukämen. Dieser Uebelstand hat seinen Grund in den für diesen Zweck zu hohen Versendungskosten. Wer 1 Thlr. für den Schul-Verein zahlt, erhält die Monatl. Mittheilungen direkt zugesandt. Diejenigen Mitglieder also, welche hierfür bisher nur 10—20 Sgr. bezahlt, entschließen sich vielleicht und zahlen von nun an 1 Thlr. Die Kasse braucht dann nicht mehr zuzuschießen und jeder Mitleser bekommt regelmäßig jeden Monat das betreffende Heft direkt von Cöthen aus.

Der Kassirer erhält von Agenten, auch von einzelnen Mitgliedern oft Geldsendungen ohne jegliche bestimmte Angabe, wofür. Die Herrn Agenten werden dringend gebeten, doch das ihnen vom Kassirer zugesandte gedruckte Formular genau auszufüllen und als Beleg der Baarsendung beizugeben. Das Formular ist dieses: Beiträge pro 1874

	Thlr.	Sgr.	Pfg.
Für den evg. Lehrer-Verein —			
„ „ „ Schul-Verein à 10 Sgr.			
„ „ „ „ „ à 20 Sgr.			
„ die Unterstützungskasse			

Es sind rückständig mit ihren Beiträgen pro 1873

„ „ „ „ „ „ „ 1874.

Duisburg, im März 1874. Joh. Hagemann.

Evangelisches Schulblatt.

Anfang Mai 1874.

I. Abtheilung. Abhandlungen.

Zur Erinnerung an Professor Jakob Hülsmann.

Am 5. August vorigen Jahres ward einer der edelsten Männer des deutschen Vaterlandes, einer der besten unter den deutschen Pädagogen aus diesem Leben abgerufen, der in den letzten Jahren als Privatmann in Bonn lebende frühere Gymnasialprofessor Jakob Hülsmann.

Wenn ich es wage, diesem langjährigen, treuen Mitarbeiter des Ev. Schulblatts durch Mittheilungen aus seinem Leben hier ein anspruchsloses Denkmal zu setzen, so geschieht es freilich mit dem Bewußtsein, daß ich nicht im Stande bin, ein ausführliches und getreues Lebensbild zu zeichnen, welches die Bedeutsamkeit des vortrefflichen Mannes nach allen Seiten hin klar erkennen ließe, aber doch in der stillen Hoffnung, daß das Mitgetheilte vielleicht geeignet sei, in dem Leser die Ahnung dessen zu wecken, was die Lehrerwelt in ihm verloren. Doch steht es zu hoffen, daß bald eine gewandtere Feder uns in einer ausführlichen Biographie das Leben dieses Mannes vor Augen führe, den aufopfernde, aus innigster Frömmigkeit und Gottesgemeinschaft quellende Liebe, selbstlose Thätigkeit für die sittliche Hebung und Veredlung seiner Mitmenschen, ein aufrichtiger und bescheidener Sinn, herzliche und einfache Offenheit und Freundlichkeit zierten; dessen ganzes Sinnen und Denken darin aufging, sein durch ernste Studien erlangtes reiches Wissen, seine durch tiefes Nachdenken gewonnenen Erkenntnisse und durch aufmerksames Beobachten gereiften und geschärften Erfahrungen im Dienste und zum Wohl seiner Nächsten zu verwerthen, sei es in den engen Grenzen seiner eigenen Schule, oder in den weiteren der Gemeinde und des gesammten Vaterlandes; zu verwerthen im steten Hinblick darauf, daß Gottesfurcht, Treue und Wahrhaftigkeit, überhaupt sittliche Tüchtigkeit gepflanzt und gefördert werde.

Wie Hülsmann durch literarische Arbeiten für die Volksschule und ihre Aufgaben wirkte und eintrat, wie er über die Behandlung mancher Disciplinen dachte, ist den Lesern des Schulblatts aus einer Reihe von Artikeln bekannt, die er im Laufe der Jahre für dasselbe schrieb. Aber weniger bekannt dürfte es sein, wie er mit den Volksschullehrern persönlich verkehrte, wie er persönlich Theil nahm an ihren Freuden, Sorgen und Arbeiten, und das hauptsächlich soll in dem Nachfolgenden in schlichten Worten erzählt werden. Indem ich dadurch einer Pflicht der Dankbarkeit zu genügen gedenke, hoffe ich auch, manchem Leser, der den Verstorbenen schon aus seinen mancherlei Arbeiten für das Schulblatt hat achten und lieben lernen, einen Gefallen zu erweisen und zugleich seine Achtung für den seltenen Mann noch zu erhöhen.

Jakob Hülsmann wurde am 13. Januar 1807 in Duisburg geboren

Der Vater war Weber und gelangte erst später, seit den 30er Jahren, durch Handel und Fabrikation zu Wohlstand. Kränklichkeit war schon in früher Jugend des Sohnes Loos, und er hat sein Leben lang daran zu tragen gehabt. Seinen ersten Unterricht erhielt er in der Schule des Lehrers Engstfeld in Duisburg; später wurde er nebenbei von Pastor Mohn, der den braven Eltern eng befreundet war, im Lateinischen und Französischen unterwiesen. Auch las derselbe mit ihm bis zum Abiturientenexamen lateinische Autoren. Schon früh zog es ihn zur Volksschule hin und er trug sich anfangs mit dem Gedanken, derselben ausschließlich seine Kräfte zu widmen. Wurde er nun auch durch sein reges geistiges Streben und durch Veranlassung Mohns auf eine andere Lebensbahn gelenkt, so ist der Zug zur Volksschule ihm doch eigen geblieben, und durch sein ganzes Leben hindurch hat er dieser seine Aufmerksamkeit geschenkt und einen großen Theil seiner Thätigkeit gewidmet. Im Jahre 1823 trat Hülsmann in die Tertia des Duisburger Gymnasiums ein, und schon nach drei Jahren, Ostern 1826 konnte er mit dem Zeugniß der Reife und dem Prädikat Nr. I entlassen werden.*) Er widmete sich dem Studium der Theologie und bezog die Universität Bonn, wo Nitzsch's Vorlesungen ihn ganz besonders anregten. Nebenher trieb er mit Vorliebe philosophische Studien, und er galt unter seinen Genossen für einen großen Verehrer und tüchtigen Kenner Kants.**) Herbst 1829 verließ er die Universität, bestand im Jahre 1830 das erste und im folgenden Jahre das zweite theologische Examen. Von da an unterrichtete Hülsmann in Duisburg an der Töchterschule und war zugleich Hülfsprediger des Pastor Mohn an der kleineren evangelischen Gemeinde. Aber da die Schule ihn immer mehr anzog, so beschäftigte er sich privatim mit philologischen Studien, erwarb sich 1835 die facultas docendi, legte dann in Saarbrücken das Probejahr ab und trat Mai 1837 als ordentlicher Lehrer am Gymnasium zu Duisburg ein. Dieser Anstalt widmete er dann mit seltener Hingebung und Treue seine Kräfte bis zu Anfang des Jahres 1860, wo zunehmende Körperschwäche ihn nöthigte, dem praktischen Schuldienst zu entsagen. Hauptsächlich war er für den (sogenannten) Unterricht im Deutschen und für Religionsunterricht thätig. Wie segensreich sein Wirken an dieser Schule war, davon legt noch heute die dankbare Anerkennung und Verehrung fast aller seiner damaligen Schüler Zeugniß ab.

In diese Zeit seiner Duisburger Amtsthätigkeit fällt auch die Abfassung jener beiden, damals in der pädagogischen Welt großes Aufsehen erregenden Abhandlungen, welche er im Gymnasialprogramm veröffentlichte, und die ich hier erwähne, weil kein Lehrer sie ungelesen lassen sollte, wenn er anders Gelegenheit dazu hat. Die erste vom Jahr 1842, „über den Unterricht in der deutschen Sprache und Literatur" nennt den deutsch-grammatischen Unterricht „eine schlimme Ueberreizung der Jugend, der die natürliche Sprachentwicklung mehr hemme als

*) Hülsmann selbst schrieb: „Dem damaligen Direktor des Gymnasiums, einem Philologen aus altsächsischer Schule, Joh. Daniel Schulze, dessen lateinische Uebungsbücher auch jetzt noch unvergessen sein sollten, fühle ich mich wegen des Unterrichts in den lateinischen Stunden zu dankbarster Erinnerung, wegen der musterhaften Pflichttreue zu bleibender Hochachtung verpflichtet." D. Red.

**) Hülsmann selbst sagt noch: „Nicht sowohl kirchlicher Trieb als vielmehr das Verlangen nach Verständniß der kirchlich-religiösen und philosophischen Grundfragen, sowie die Persönlichkeit des Theologen K. S. Nitzsch zogen mich ganz in die Theologie hinein, wenn ich auch auf der Universität und unmittelbar nach derselben Lectüre der Alten pflegte."

D. Red.

fördere". Bemerkt sei nebenbei, daß Hülsmann dieser Ansicht im Ganzen treu geblieben ist, wenn auch sein Urtheil in späteren Jahren nach gewissen Seiten hin eine Milderung erfahren hat. Die zweite, vom Jahr 1855, über die „Einrichtung der Schülerbibliotheken" enthält außerordentlich beherzigenswerthe Urtheile über die Verderblichkeit des Lesens solcher spannenden Schriften — und seien es auch specifisch-christliche Erzählungen — die dem Menschen die Fähigkeit des besonnenen Lesens so leicht rauben, so daß ihm die Kraft abgeht, etwas wirklich in sich aufzunehmen und sich so selbst aus- und weiter zu bilden. Beide Arbeiten behandeln das Thema hauptsächlich vom ethischen Gesichtspunkte aus.

Während der Zeit seiner Wirksamkeit am Duisburger Gymnasium war es nun, daß wir Lehrer der Duisburg-Ruhrorter Konferenz in lebendigem, persönlichem Verkehr es erfahren durften, wie warm Hülsmanns Herz für die Lehrer schlug. Aber er war nicht, wie so viele andere, ein Lehrerfreund, der in überschwenglichen Lobpreisungen des Lehrerberufs die Lehrer zur Ueberschätzung ihres Verdienstes und somit zur Verkennung ihrer richtigen Stellung und zur Unzufriedenheit mit ihrem Berufe verleitete. Sein Wohlwollen zeigte sich mehr in Thaten, als in Worten. Wo es sein mußte, trat er entschieden ein und bekämpfte mit Freimuth Bestrebungen, die der Schule und dem Lehrer zum Schaden gereichen mußten, förderte aber ebenso mit Ausdauer und Energie das, was zum Wohl derselben diente. In dieser Beziehung war seine Thätigkeit als Mitglied des Schulvorstandes von großem Einfluß. Eine lange Reihe von Jahren gehörte er demselben an, ja er war gewissermaßen dessen Seele. Sein leises Urtheil wog schwer nach allen Seiten hin, und das war gleichsam natürlich. Denn bei dem Vertrauen, welches dieser besonnene verständige, charakterfeste und kenntnißreiche Mann in kirchlichen, wie in bürgerlichen Angelegenheiten genoß, konnte es nicht fehlen, daß sein Rath und seine Vorschläge auch in Sachen der Schule — worin ihm ja ein besonders gereiftes Urtheil mit Recht zuzutrauen war — gern gehört und beachtet wurden. Den Lehrern Duisburgs gereichte es zur höchsten Genugthuung, in Oberlehrer Hülsmann einen solchen Vertreter sowohl ihrer persönlichen Angelegenheiten, als auch derjenigen der Schule im Schulvorstande zu haben, einen Vertreter, der nicht — wie es anderswo nicht selten der Fall sein mag — wegen der Interessen der eigenen Anstalt, die der Volksschule mehr oder weniger in den Hintergrund drängen ließ. Als er wegen Kränklichkeit sein Schulvorsteheramt niederlegen mußte, wurde dies von den zunächst Betheiligten, den Lehrern Duisburgs allgemein bedauert und ihm dies Bedauern auch ausgedrückt. In seiner bescheidenen Weise deutete er an, daß er seinen Einfluß auch ferner geltend zu machen gedenke, und er hat Wort gehalten. Selbst als er seinen Wohnsitz nach Bonn verlegt hatte, ja bis zu seinem Tode ist dieser Einfluß auf die Schul- und Lehrerverhältnisse seiner Vaterstadt bemerkbar geblieben.

Aber nicht bloß in amtlicher, sondern auch in privater Weise zeigte sich Hülsmann als der treue Berather der Lehrer. Bei der großen Einsicht, die er in unsere Verhältnisse nach allen Seiten hin hatte, und bei dem milden, Vertrauen erweckenden Wesen des Mannes war es natürlich und nicht selten, daß junge Lehrer in der Noth des Amtes oder auch in sonstigen Angelegenheiten ihm ihr Herz öffneten und Rath und Hülfe bei ihm suchten, und nie gingen sie unbefriedigt hinweg. Ja, wo er nur vermuthete, daß Hülfe Noth thue, wurde sie auch ungebeten geleistet, aber doch immer so, daß dem Betreffenden eine Be-

schämung erspart blieb. Davon nur ein Beispiel. Hülsmann war nicht bloß ein Freund ernster Musik, sondern er spielte auch selbst. Als regelmäßiger Kirchgänger nahm er seinen Platz sehr oft auf der Orgelbühne, ja selbst auf der Orgelbank. Außer dem Gesangbuche gebrauchte er keine Noten. Vorspiel, Choral, Nachspiel waren frei und wie aus einem Gusse, ernst, würdevoll, ruhig, wie des Mannes ganzes Wesen. Der damals noch junge Organist gesteht es nun noch heute gern, wie Hülsmann ihm zuweilen aus der Verlegenheit geholfen, die ihm aufgefallen sein mochte, aber doch in der zartesten Weise, indem er den Organisten bloß freundlichst bat, ihn einmal spielen zu lassen. „Wenn Sie einmal ausgehen oder vertreten sein wollen, so lassen Sie es mich nur wissen," sagte er dem Organisten oft.

Diese Gesinnungen Hülsmanns waren weit über die Grenzen Duisburgs hinaus unter den Lehrern bekannt und hatten ihm deren Vertrauen im hohen Grade erworben. Gar mancher Kollege suchte und fand bei ihm Rath und Unterstützung in Betreff seines das Gymnasium besuchenden Sohnes. Der wackere Sohn eines Lehrers stand vor der Abiturientenprüfung und sollte nächstens die Universität beziehen. Der Lehrer hatte eine zahlreiche Familie. Die Studienkosten waren vielleicht nicht unerschwinglich, aber der Vater mußte sich doch sagen, daß ohne Beihülfe von irgend einer Seite diese Ausgaben ziemlich drückend für ihn werden würden. Gelegentlich offenbart er Hülsmann seine Lage und bittet ihn um Rath, wie er es anzufangen habe, um für die Studienzeit seines Sohnes irgend eine Unterstützung, etwa ein Stipendium o. dgl. zu erhalten. Es wird hin und her erwogen, was zu thun sei, aber was er (Hülsmann) vielleicht selbst thun könne oder wolle, davon war — wie in ähnlichen Fällen immer — zunächst gar nicht die Rede. Es lag nicht in der Art des bescheidenen, am liebsten im Stillen Gutes wirkenden Mannes, alle seine Verbindungen aufzuzählen — und er hatte deren viele bis in die höchsten Kreise hinauf — die er möglicherweise benutzen könne; er war vielmehr ein Mann der That, er handelte, ohne viel Gerede davon zu machen. Noch bevor der betr. Gymnasiast die Universität bezog, wurde er von seinem Lehrer durch die höchst erfreuliche Mittheilung überrascht, daß ein hoher Ministerialbeamter ihm für sein Triennium aus eigenen Mitteln ein jährliches Stipendium von 100 Thlr. zugesichert habe. Und wie hatte Hülsmann das erwirkt? Es war zur Zeit der „neuen Aera". Jener Beamte war kurze Zeit vorher zum Landtagsabgeordneten des Kreises Duisburg gewählt worden. Hülsmann hatte zu Gunsten desselben seinen, auch bei politischen Wahlen nicht geringen Einfluß in die Wagschale gelegt und nach errungenem Wahlsiege dem gewählten Abgeordneten die Verhältnisse seines Schülers vorgelegt und für denselben eine Unterstützung aus Staatsmitteln erbeten. Diese konnte nun zwar nicht gewährt werden, aber die Bemühungen des edlen, wohlwollenden Lehrerfreundes wurden, wie schon erwähnt, in anderer Weise mit dem schönsten Erfolge gekrönt.

Eine lange Reihe von Jahren nahm Hülsmann an der Duisburg-Ruhrorter Lehrerkonferenz Theil. Am Vormittage war er amtlich verhindert, den Verhandlungen beizuwohnen, aber am Nachmittage war mit Sicherheit auf sein Erscheinen zu rechnen, wenn anders sein schwankender Gesundheitszustand ihm das erlaubte. Er kam, um sich selbst zu unterrichten, aber die Konferenz hatte sicher den größten Nutzen davon. Mit regem Interesse betheiligte er sich an den Verhandlungen. Vor sich hinsehend, saß er still lauschend da, auch bei Fragen, von

denen man voraussetzen sollte, sie würden ihm gleichgültig sein, oder gar kleinlich erscheinen. Mit großer Aufmerksamkeit folgte er der lebendig hin und her wogenden Debatte. Aber wenn er sich dann endlich das Wort erbat, so war das stille Lauschen auf der andern Seite. Mit großer Klarheit entwickelte er seine Ansicht von der Sache, suchte wo möglich die verschiedenen Anschauungen unter einem höheren Gesichtspunkte zu vereinigen, und Staunen und Verwunderung ergriff die Zuhörer über das in der Regel durchaus Zutreffende seines Urtheils. Und er wußte eben so klar und treffend über den ersten Lese-, Schreib- und Rechenunterricht, als über die tiefsten theoretischen Fragen der Pädagogik und Didaktik, mit eben solcher Einsicht über die Einrichtung einer Lesefibel, als über die stoffliche Anordnung eines Lesebuchs für Oberklassen zu sprechen.

Einmal war Leseunterricht ertheilt worden. Die Besprechung war des Morgens nicht zu Ende geführt und wurde des Nachmittags fortgesetzt. Einer der anwesenden Herren Gäste hatte an dem Lesevortrag der Schüler vieles auszusetzen; derselbe sei ihm nicht declamatorisch genug, er vermisse den declamat. Vortrag sogar noch in den Oberklassen der Gymnasien. So ungefähr war die Aeußerung. Hülsmann erwiderte einfach, das halbwegs verständige sinnrichtige Lesen eines Bauernjungen sei ihm lieber, als der künstlerische Vortrag eines Secundaners. Er wollte offenbar damit sagen, das künstliche Sichhineinversetzen in die Situation eines Andern, diese Darstellung der Gedanken und Empfindungen Anderer gleichsam als Selbsterlebtes habe in dem jugendlichen Alter seine großen Bedenken, indem es leicht zur Unnatur führen könne.

Mit feinem psychologischem Takt wußte er herauszufinden, was man der Volksschule, was man dem bestimmten Kindesalter zumuthen könne; alle fördernden und hindernden Faktoren wurden in Rechnung gezogen, und so kam es, daß, obwohl er auf diesem Gebiete nicht praktisch thätig war, doch sein Urtheil, seine Anforderungen nie das Gepräge des Abstracten an sich trugen. Sein Grundsatz war stets: Non multa, sed multum. Daß die Forderungen der Regulative auf dem Gebiet des Religionsunterrichts in der Rheinischen „Anweisung" sehr gemildert worden, ist ohne Zweifel seinen Randbemerkungen zum Manuscript derselben mit zuzuschreiben.[1])

Aber wie treffend auch Hülsmanns Auseinandersetzungen waren, stets wurden sie mit der größten Bescheidenheit vorgetragen. Wie oft unterbrach er sich nicht durch ein: „Doch das kennen Sie besser." Fast nie war sein Urtheil verletzend; selbst wenn er sich genöthigt sah, bittere Wahrheiten zu sagen, so geschah es doch meistens in einer so milden Form und in einer so ruhig-ernsten Weise, daß der Betreffende wohl beschämt die Augen niederschlagen mußte, aber doch dem wohlmeinenden Manne nicht gram werden konnte. Empört konnte er aber werden, wenn ihm Mangel an Wahrhaftigkeit entgegen trat, und er hat es sich sehr angelegen sein lassen, diese Tugend im Lehrerstande, der ja andere zu derselben zu erziehen hat, zu fördern. Hohles Phrasengeklingel war ihm daher sehr zuwider, und mehr als einmal hat er auf das Unsittliche aufmerksam gemacht, welches darin liegt, daß Sein und Schein sich nicht decken. Mehr als einmal hat er geäußert: „Besser gar keinen Religionsunterricht, als von einem Lehrer, dem die Religion nicht Herzenssache ist."

[1]) Hr. Geheimrath Landfermann stimmte in diesem Stücke wie in manchem Andern mit seinem Freunde überein. D. Red.

Auch darüber konnte Hülsmann entrüstet werden, wenn ein Lehrer nicht den Muth hatte, für das als wahr Erkannte einzustehen. Bei irgend einer Gelegenheit äußerte ein Lehrer ungefähr: Ja, das ist wohl wahr; aber wenn nun der Schulrevisor kommt und will es so . . ., da wurde Hülsmann erregt und erwiderte ihm, es sei eines Lehrers unwürdig, sich von solchen Bedenklichkeiten leiten zu lassen.

Die sittliche und intellectuelle Hebung des Lehrerstandes lag ihm überhaupt sehr am Herzen, das trat überall in seinem Verkehr mit uns hervor. Aber er erachtete es auch für seine Pflicht, für die Verbesserung der materiellen Lage der Lehrer einzutreten. Ein Konferenzmitglied führte in einem Aufsatz über das Thema: „Und dräut der Winter noch so sehr . . . es muß doch Frühling werden," in sehr schöner Weise aus, wie der Lehrerstand von Nöthen mancherlei Art — auch von der materiellen — heimgesucht sei, aber man dürfe doch den Muth nicht verlieren, sondern sich der Hoffnung getrösten, daß es sicher auch hier einmal Frühling werden müsse. Mit warmem Herzen griff Hülsmann die Sache auf und führte gleich eine Umsetzung ins Praktische herbei, und siehe, das gab Veranlassung zu manchen Stellenverbesserungen.

Auf unsern Wunsch hin hat der Professor, oder, wie er damals noch hieß, der Oberlehrer Hülsmann mehrere Jahre hindurch, bis eine ernstliche Krankheit ihn daran hinderte, eine besondere Konferenz, eine Bibelkonferenz geleitet. Er that es mit Freuden, obwohl er bei seinem schwächlichen Zustande seine freie Zeit so sehr zu seiner Erholung bedurft hätte. Zunächst wurden seine „Grundzüge für den Religionsunterricht in Gymnasien" durchgenommen, erklärt und besprochen, später der Römerbrief gelesen. Wie klar und anregend und mit welch eigenthümlichem Zauber wußte er das betreffende Thema zu behandeln! Noch heute gedenken alle, die damals Theil genommen, mit dankbarem Herzen der anregenden und erbaulichen Stunden.

So verkehrte Prof. Hülsmann mit den Volksschullehrern, so lange sein körperlicher Zustand es ihm erlaubte. Auch später, bis zu seinem Heimgange hat er dieses Lehrerkreises nicht vergessen. Wo sich ihm Gelegenheit bot, erkundigte er sich nach diesem oder jenem, bestellte Grüße, erfreute den einen oder andern mit einer Zuschrift u. dgl.

Im Jahre 1863 siedelte Hülsmann nach Bonn über, wo er, seinem leidenden Zustande zum Trotz, sich mit den schwierigsten wissenschaftlichen Problemen beschäftigte und in ausgedehnter Korrespondenz mit Freunden und hervorragenden Leuten religiöse, philosophische, kirchliche und politische Fragen erörterte. Unter solchen Anstrengungen siechte der schwache Leib immer mehr dahin, und es ist schier zum Verwundern, daß die morsche Hülle nicht schon viel früher zusammengebrochen. Um Pfingsten vorigen Jahres war ich mit einigen Freunden in Bonn. Prof. Hülsmann hatte durch einen Studenten von unserm in Aussicht stehenden Kommen gehört und sich unsern Besuch ausgebeten, der ihm ohnehin zugedacht war. Wie erstaunten wir, als wir die hinfällige Gestalt des Freundes erblickten, den wir seit länger als 12 Jahren nicht mehr gesehen. „Wenn Sie gestern gekommen wären, hätte ich Sie nicht empfangen können; heute aber geht es wieder." Eine Viertelstunde brachten wir bei ihm zu, dann mußte er uns entlassen. Aber was wurde in der kurzen Zeit nicht alles besprochen! Nachdem er seine Freude über unser gutes Aussehen ausgedrückt, die Fragen nach alten Bekannten, nach den gegenwärtigen Gemeinde- und Schul-

verhältnissen im Kreise Duisburg beantwortet, an dieses oder jenes aus der Zeit des persönlichen Verkehrs erinnert worden war, kam auch die Rede auf die „allgemeinen Bestimmungen“. Wir erfuhren bei der Gelegenheit, daß auch Prof. Hülsmann mit uns der Ansicht war, die Forderungen derselben seien für die Volksschule zu hoch gespannt, wenn er auch das viele Gute, welches sie enthalten und namentlich auch die Bestrebung des Ministers Falk lobend anerkannte. Auch er fürchtete, daß ein Jagen und Treiben hervorgerufen werde, welche es nicht zu einer Vertiefung und innerlichen Verarbeitung des Gelernten kommen lasse, und das sei, namentlich vom sittlichen Gesichtspunkte aus betrachtet, vom Uebel. Er glaubte aber, es werde da nach einigen Jahren schon Remedur eintreten.

Wir hatten noch einmal Gelegenheit gehabt, dem lieben Mann ins Angesicht zu schauen, aber wir schieden mit dem schmerzlichen Gefühl, daß es wohl das letzte Mal gewesen sei. Kaum zwei Monate nachher trug die Zeitung die Trauerkunde von seinem Tode durch das Land, welche dennoch überraschte, da von einer Verschlimmerung der Krankheit nichts verlautet hatte. Die sterbliche Hülle wurde seinem Wunsche gemäß in seiner Vaterstadt Duisburg beigesetzt, und der alte Stamm der Duisburg-Ruhrorter Lehrerkonferenz hat es sich nicht versagen können, dem geliebten Todten die letzte Ehre zu erweisen.

Unter uns aber bleibe sein Andenken und sein Wirken im Segen! Möchte es der Volksschule nie an Freunden fehlen, die so wie der Verstorbene das Wohl derselben auf dem Herzen tragen und mit ganzer Kraft dafür eintreten.

Alsum, im Januar 1874. M. Ricken.

Nachbemerkung der Redaktion.

Unsere Leser sind gewiß alle dem Freunde Ricken für die vorstehende Mittheilung von Herzen dankbar. Auch diejenigen, die den Herrn Prof. H. weder persönlich noch durch seine collegialische und litterarische Thätigkeit kennen gelernt haben, werden sich der „Erinnerung“ freuen; denn wer blickte wohl nicht mit freudigem Interesse auf ein solches Leben?

Wie die ältern Leser des ev. Schulblatts wissen, war Prof. Hülsmann einer seiner treuesten Mitarbeiter. Bei einer Durchsicht der Inhaltsverzeichnisse finde ich von ihm nachstehende Arbeiten.

1858. Ueber Selbstfortbildung der Lehrer S. 105—110.[1])

---

[1]) a. Die Aufg.: Selbstfortbildung ist nicht, sich Kenntnisse zu einem Theile dessen erwerben, was man als zu höherer Bildung gehörig ansieht; diese stören durchweg nur, sondern sie ist Wachsen an Einsicht und Kraft zum Guten, Fortbildung und Mehrung der Kräfte, unter Controlle des Gewissens. b. Die Arbeit: 1. Erweiterung der zum Beruf nöthigen Einsicht; 2. Besinnung über die zweckmäßigste praktische Führung des Amtes; 3. Tiefere Erfassung des Pflichtenkreises als Familien- und Gemeindeglied, Christ und Bürger; 4. Benutzung der berufsfreien Zeit zu gründlicher Ausbildung der individuellen Kräfte ohne Eitelkeit und Prätension. 5. Einige Hülfsmittel zur Fortbildung: Bengels Gnomon, Eisenlohr: das Volk Israel, Hoffmann: das Christenthum im erst. Jahrhundert, Schleiermacher's Predigten; — Völter's und K. v. Raumers Palästina, Reisebeschreibungen von Schubert u. A.; — Baseler Missionsfeste; — Geschichte des 30jähr. Kr., Friedrichs des Gr., der Befreiungskriege, Goebels Gesch. des christlichen Lebens am Niederrhein, Marheinecke u. Merle d'Aubigné: Reformationsgesch. u. A.

Der Religionsunterricht nach den Regulativen S. 134 ff.[1])

1860. Biblische Geschichte S. 28 ff.[2])

Zum Schul- und Kirchengesang S. 57 ff.[3])

1863. Einige Bemerkungen über den Sprachunterricht in der Elementarschule S. 193 ff[4].)

1865. Zwei Bemerkungen zum biblischen Geschichtsunterricht S. 228.[5])

1870. Vom Büchertisch S. 221[6])

1871. Wann soll der Schulunterricht anfangen S. 54.

Die Conferenz zu Braunschweig und die Regulative S. 217.[7])

Anmerkungen dazu S. 273 ff.[8])

Ueber Geschichte in Bezug auf Selbstunterricht und Behandlung in Schule und Seminar, mit Rücksicht auf das Buch: „die deutsche Geschichte von Ludwig Bender" S. 322 ff.

Ueber den fremdsprachlichen Unterricht in der Präparandenschule S. 345 ff.

Ueber den Unterricht im Deutschen S. 371 ff.[9])

„Grundzüge der christlichen Religionslehre &c. von Hülsmann" S. 423 f.

---

[1]) Die Arbeit bezieht sich vorzugsweise auf das 1. Regulativ. (Elementarschule) a. Richtigkeit der Grundsätze. b. Die Forderungen an den Religionsunterricht. Gutes: Fester Besitz bibl. und kirchl. Stoffes, Eingewöhnung in fromme Sitte. Bedenken: Die Eingewöhnung reicht nicht aus, Manches kann ein Kind noch gar nicht fassen, die erbauliche Behandlung leidet leicht unter dem mühsamen Einprägen, der kirchliche Standpunkt kann nicht überall fest gehalten werden, größere Beschränkung thut Noth; des Memorirstoffs ist zu viel.

[2]) Der Artikel weist an der Gesch. vom Sündenfall auf eine Verirrung hin, in die man durch das Bestreben, anschaulich zu erzählen, leicht verfällt. „Auf den Eindruck im Ganzen kommt es wesentlich an. Und der muß immer der eines höhern Geschehens, eines geistig Großen sein, und muß sich unauslöschlich festsetzen."

[3]) Der Verf. wünscht, daß die Melodieen unsers Gesangbuchs revidirt und namentlich ihre Zahl vermindert würde. Statt gis müßte der Volksthümlichkeit wegen in der vorletzten Strophe der Melodie: Jesus meine Zuversicht zum ersten Mal g stehen. „Ich singe dir mit Herz und Mund" ist zu singen nach der Mel.: „Lobt Gott, ihr Christen allzugleich;" „Ist Gott für mich, so trete" nach „Valet will ich dir geben," „O Welt, sieh hier dein Leben" nach „In allen meinen Thaten," „O Gott, du frommer Gott" nach der Durmelodie.

[4]) Grammatik gehört nicht in die Volksschule, denn sie nimmt Nöthigerem den Platz, richtig verstehen, fertig und richtig sprechen und schreiben kann ohne sie gelehrt werden, was nicht wohl ohne Grammatik gelehrt werden kann, braucht thatsächlich unser Volk nicht.

[5]) A. Bibl. Geschichte und die biblischen Bilder. Das Bild leitet leicht irre, kann den vollen Gemüthseindruck nicht geben, sollte darum wenigstens nach der Erzählung kommen. B. Die bibl. Geschichte und die Sprachbildung. (Angeregt durch Dörpfelds Erklärungsheft zum Enchiridion.) Luthers Bibelübersetzung und das Kirchenlied sind Quell und Norm unserer volksthümlichen Sprachentwickelung. Ein richtiger Rel.-Unt. kann nicht ohne besonderen Nutzen für die sprachliche Bildung sein.

[6]) Kamphausen „Das Gebet des Herrn" v. Bethmann-Hollweg: Erinnerung an Savigny. Langenberg: Wilbergs Leben.

[7]) Veranlaßt durch einen Braunschweiger Conferenzbericht spricht der Verfasser seine Stellung zu der namentlich durch Diesterweg angeregten anti-regul. Bewegung aus und legt seine Ansicht über verschiedene Punkte des Seminar-Unterr. dar.

[8]) Bemerkungen über „das bibl. Lesebuch von Thudichum", „Mynster's Betrachtungen über die christl. Glaubenslehren", J. K. Passavant „das Gewissen". 4 pädagogische Anmerkungen zu Schleiermachers Reformationspredigt von 1818.

[9]) Angeregt durch Artikel von Dr. Jütting und Steinhäuser zeigt der Verf. eingehend, wie der elementarische Sprachunterricht ohne Grammatik betrieben werden sollte.

1872. „Die Sprachunterrichtsnoth in der Volksschule von C. W. Frech" (Rec.) S. 69 ff.
An den Herausgeber der Schulzeitung, (die Anzeige der „Beiträge" betreffend) S. 126 ff.
„Deutsches Lesebuch für die Oberklassen höherer Schulen. Herausgegeben von Dr. Schauenburg und Dr. Hoche" (Rec.) S. 199.
Einige Bemerkungen über die Hauptfehler des Sprachunterrichts S. 289 ff.[1])
Kurze Notiz, den Namen Melanchthon betreffend S. 416.
1873. Ein paar Gedanken über den Sprachunterricht S. 206 ff.[2])
An einen angehenden Lehrer S. 399 ff.

Von manchen Seiten habe ich es erfahren, mit wie großem Interesse es aufgenommen wurde, wenn das Inhaltsverzeichniß des Schulbl. einen Artikel von Prof. Hülsmann aufwies. Bei ihm, wie bei unserm Freunde Dörpfeld, war man stets sicher, Gedanken zu begegnen, die wie ein höheres Ferment wirkten, den Gedankenkreis in Bewegung setzten und ihn immer nach einigen Seiten weiterführten. So liebte er es auch, in seinen Artikeln Quellen anzugeben, aus denen das durch seine Arbeit erregte Interesse neue Nahrung gewinnen konnte. Die Gelehrsamkeit des Verfassers trat wenig hervor, überall war es die durch Besinnung und Selbstzucht gewordene Persönlichkeit, von der der Einfluß ausging und die zu gleicher Arbeit aufforderte.

Durch die Freundlichkeit des Hrn. Prof. wurden mir auch wohl die für wissenschaftliche Zeitschriften von ihm gelieferten Arbeiten zugänglich. Auch bei diesen war es besonders die sittliche Erfassung der Aufgabe, die mir die einzelne Arbeit lieb und bedeutsam machte. So ein Artikel in Bergmann's Philosophischen Monatsheften: „Einige Gedanken über Mittel und Wesen malerischer Darstellung, veranlaßt durch zwei neuerliche Streitfragen. Der Artikel bezieht sich auf den bekannten Streitfall, den der Minister v. Mühler in Betreff der Ausstellung einiger Bilder des Nackten mit der Berliner Akademie hatte. Hülsmann erklärt, daß er sich in einigem Widerspruch mit dem Kunsturtheil der Meister sowohl wie der großen gebildeten Menge — soweit jene ihm wenigstens bekannt geworden — befinde. Man sage, weil die schöne Menschengestalt die höchste Blüthe der schönen Form sei, welche die Natur biete, müsse sie künstlerisch zur Darstellung kommen.

„Aber", sagt er, „wenn irgend wo, so ist hier ein Punkt, in dem das ästhetische und das ethische Interesse sich berühren, vielmehr zusammenfallen. Je mehr eine künstlerische Darstellung eben dies ist, desto mehr muß sie aus der Tiefe der Seele, und zwar aus einer edeln und großen Seele kommen, aus der einheitlichen Tiefe des Wesens, das in ruhiger und doch starker Erregung den ganzen Menschen zum Schöpfer macht, den ganzen Menschen: also gewiß auch gerade seine ethische Bestimmtheit in Anspruch nimmt und in Bewegung setzt.

Eine künstlerische Darstellung, welche gemeine sinnliche Begehrung, welche lüsterne Gefühle erregt, ist widerlich, selbst wenn sie sonst künstlerisch vollendet wäre.

---

[1]) Der Artikel enthält 2 Bemerkungen, angeregt durch Dörpfelds Arbeiten über die Stellung des Sachunterrichts zum Sprachunterricht und über das Lesebuch. 1. Was hat der Unterricht für die formale Bildung zu leisten? 2. Ueber die Bedeutung des Lesebuchs.

[2]) Erkmann-Chatrian und Molière gegen grammatische Unterweisung. Götzinger über Interpunktion im Deutschen im Verhältniß zu der im Französischen, Englischen &c.

Auch darüber ist unter sittlich gebildeten Menschen keine Meinungsverschiedenheit. Es scheint sich hier nur um die Grenze zu handeln, bei der der Satz noch Anwendung findet: „Dem Reinen ist Alles rein", denn dem unreinen Sinne kann auch das Unschuldigste zum verführerischen Reize werden. Freilich, auch dieser Satz: „Dem Reinen ist Alles rein" wird mißverstanden und mißbraucht. Wir wissen ja, wie überreizt und verdorben die Phantasie werden kann, wissen auch, daß sinnliche Erregbarkeit, verhältnißmäßig unverschuldet, durch organische Naturbestimmtheiten und Verstimmtheiten selbst dem Besten und Reinsten Gefahr drohen kann, daß sie ihm unwillkürlich Empfindungen zuführen kann, deren er sich schämt, oder über die er sich ärgert, ohne deßwegen die äußerliche Veranlassung anzuklagen. Für den Künstler folgt mit desto größerer Strenge, daß er selbst ein reiner Mensch sein muß. Ohne die Weihe und den Antrieb sittlichen Edelsinnes giebt es keine menschlich würdige Kunstleistung, die dem Geiste der Schönheit genügte.

Die Bekleidung ist nicht bloß ein dem Menschen vom Klima aufgenöthigter Schutz. Er ist vielmehr auch sittlich und ästhetisch auf dieselbe angelegt; man könnte sagen: sie gehört zu seinem Wesen. Auf den höheren Stufen der Cultur kann sie sogar zu einer Verklärung der leiblichen Erscheinung führen, indem sie an die Stelle der nackten Wirklichkeit das Bild einer höheren setzt: während sie jene verhüllt, wird sie Veranlassung zur Offenbarung oder Erschaffung einer idealen Gestalt, die sich in dem Beschauer bildet und die in der vorhandenen äußeren Leiblichkeit nur unvollkommen verwirklicht ist. Am meisten gilt das in Bezug auf die Frauengestalt. Eine Gewandung, welche den Bewegungen der Glieder folgt, kann die Körpergestalt, da wo diese Bewegungen von Anmuth belebt sind, ganz wunderbar vergeistigt durchscheinen lassen.

Das edlere Weib scheut jede, auch die zufällige Entblößung; namentlich aber die gewisser Glieder und Theile. Es scheut sie auch abgesehen davon, daß sie Andere dadurch sinnlich reizen könnte; es scheut sie vor den eigenen Augen. Warum? woher diese Scham, die nicht erst an einen lüsternen Blick Anderer zu denken braucht? Und ohne Rücksicht darauf, ob die entblößten Glieder mehr oder weniger glücklich gebildet sind?

Tief und wahr hat besonders J. H. Fichte (Seelenfortdauer Leipzig 1867, § 56 ff.) auf diese Scham hingewiesen als auf ein Zeugniß von dem instinktiven Bewußtsein, welches die menschliche Seele über ihre Stellung in der irdischen Creatürlichkeit und über ihre göttliche Natur in sich trägt. Auch Lotze Mikrokosmus II S. 407 ff. (2. Aufl.) hat einige dahin gehende Andeutungen. Diese Partien des Menschenleibes tragen weniger unmittelbar als z. B. Auge, Stirn, Mund und Hand das Gepräge des Geistes, das ja besonders im Auge und Mund so stark sein kann, daß man meinen sollte, man sähe in der materiellen Leiblichkeit die unsichtbare Seele selbst; sie erinnern vielmehr an die Gleichheit mit dem Thiere, sie erinnern an die gemeine Bedürftigkeit der irdischen Menschennatur und an Nothwendigkeiten und Triebe, die das Leben, die Art des Entstehens der Psyche und dadurch diese selbst zu entweihen scheinen, indem sie dasselbe an thierische Funktionen knüpfen. Die Frau fühlt, daß hier die Möglichkeit vorliegt, durch fremde oder eigene Unreinheit und Schuld in die tiefste Entwürdigung zu versinken.

Was hier von dem Gefühl und der Auffassung der Frau gesagt ist, soll nicht als etwas nur frauenhaftes gelten. Es ist vielmehr das wahrhaft Mensch-

liche, wofür der Sinn des Weibes in der Frau nur feiner, geschärfter organisirt ist als der des Mannes, weil eben ihre Würde und ihre Selbstachtung dadurch mehr als die des Mannes bedingt ist. Gerade sie hat Ursache, jede Gefährdung ihrer menschlichen Würde, ihrer Persönlichkeit abzuwehren: sie muß davor erschrecken, für ein bloßes Mittel zu Naturzwecken oder zu Naturtrieben herabgesetzt zu werden. Es gehört zu den größten Segnungen des Christenthums, daß dieses Gefühl von der ewigen Bedeutung der Persönlichkeit, von der Nothwendigkeit sie zu pflegen, zu schützen und zu heiligen auch in dem Weibe — daß dieses Gefühl in der bessern Culturwelt so stark geworden ist. Eine ursprünglich menschliche Anlage, ein ursprünglicher Trieb, der auf allen Culturstufen irgend wie zu erkennen ist, hat erst durch das Christenthum seine rechte Entfaltung gewonnen. Gegenüber der natürlichen Menschheit, die die Person nur als fließende Welle im großen Menschheitsstrome, oder nur als Exemplar der Gattung, oder nur als Glied eines Staatsganzen oder auch nur als Tropfen im Eimer der Unendlichkeit des zeiträumlichen Daseins auffaßt, ist im Christenthum die Person und das Individuum die Mitte der Welt geworden, worin sich Endliches und Unendliches begegnen, und die Heiligkeit des Personlebens wie dessen ewige Bedeutung ist ebenso eine allgemeinere Wahrheit geworden, wie das Bewußtsein um ein Reich Gottes auf Erden und im Himmel, dessen Glieder wir seien oder werden sollen, es geworden ist. —

Schon das Kapitel Evang. Luc. 15 zeigt dies in unvergleichlichen Zügen.

Und ferner: Die Ideale der Menschheit wechseln. Sie steigen immer wahrer und leuchtender empor. Nicht ohne dann auch zeitweilig an früherer Vollendung theilweise Einbuße zu erleiden, und nicht ohne zeitweilige totale Verirrungen.

So haben denn auch die antike Welt, die altgermanische Welt, die christliche Welt sehr verschiedene Idealbilder der Menschheit geschaffen. Was der antiken und der altgermanischen Welt als das Höchste, als die Vollendung des geistigen Menschenbildes galt, woran man die eigene Vortrefflichkeit und die seines Volkes maß, was im Homer und in den Nibelungen seine abschließende dichterische Darstellung fand: das genügte der christlichen Welt nicht mehr. Edle Unterlage, auch für diese, wird es immer bleiben.

Demgemäß ist auch das Ideal der menschlichen Gestalt ein anderes geworden. Die bildende Kunst ist nicht weniger wie alle geistige Produktion abhängig von dem sittlichen und religiösen Gehalt der Epoche. Wo dieser rein und kräftig vorhanden ist, da wird auch der künstlerische Genius vor Verirrungen bewahrt werden und wird die rechten Aufgaben und Ziele treffen.

Das zarte Gefühl edler, starker weiblicher Naturen wird dabei am wenigsten übersehen werden: ihre Stimme ist gleichsam eine instinktive Mahnung aus höherer Welt.

Es giebt eine christliche Kunst. In ganz anderem Sinne als in dem der „Nazarenerschule", die im Anfange dieses Jahrhunderts den Namen der christlichen für sich in Anspruch nahm. In ganz anderem Sinne auch als in dem, wonach nur religiöse oder kirchliche Darstellungen so genannt werden. Es giebt eine freie, weltliche, und doch christliche Kunst. Christlich wird sie heißen dürfen, insofern sie die edelsten sittlichen und religiösen Ideale der modernen Welt zur Grundlage hat."

Wie in den Arbeiten für das Schulblatt, so zeigt sich Prof. H. auch hier sehr wenig besorgt um eine möglichst vollendete Form. Wo sich ihm ein nützlicher

fortführender Gedanke bietet, da fügt er ihn zu. So sind auch hier zwei Nachschriften beigegeben, die erste über Reinheit in der Ehe und eine Stelle aus Goethes Hermann und Dorothea, und die zweite über die Mittel der Unterscheidung zwischen Originalen und Copieen unter den Kunstschöpfungen und den Ursprung des Schönen.

Da ich gewiß bin, daß unsre Leser, die die Arbeiten Hülsmanns im Schulblatt kennen, gern einmal von einem für wissenschaftliche Kreise geschriebenen Artikel Kenntniß nehmen werden, so mögen noch einige Gedanken aus der Nachschrift hier folgen.

Ueber die Keuschheit: „Mit dem, was hier ausgeführt ist, hängt die Heiligkeit der Ehe, hängt auch das Bedürfniß, diese Heiligkeit durch religiöse Weihe, durch kirchliche Trauung zu bezeugen, enge zusammen. Mit dem Gefühl der persönlichen Würde, die das Weib nothwendig bei der Geschlechtsverbindung gewahrt sehen muß, wenn es sich selbst soll achten können. Nur in krankhaften Epochen kann dies verkannt werden.

Ferner: Eben in der rechten Ehe wird in Bezug auf das Geschlechtsverhältniß ein Gefühl möglich, dem gegenüber sogar das Wort: Dem Reinen ist alles rein, zu einer Art von Beleidigung wird, ein Verhalten und Fühlen, das auch durch die Bezeichnung „Unschuld“ nicht sein Recht bekommt, das vielmehr in die Reihe positiv sittlicher Bezeugungen aufgenommen werden muß, welche zu der vollen Auswirkung und Darstellung des sittlichen Lebens gehören. Hier — in der wahren Ehe — giebt es allmälig immer mehr nichts mehr zu entschuldigen, nur zu reinigen und zu verehren. Keuschheit ist mehr als Unschuld, und eben jene wird in der Regel erst in der wahren Ehe eine positive Tugend.

Auch hier bricht der tiefe Unterschied selbst des edleren Katholicismus (mit seinem Rest vom Manichäismus) von dem wahren Protestantismus hervor. Daß die Ehe ein Sacrament ist, ist dafür, daß sie im Grunde als nothwendiges Uebel gilt, nur ein schwacher und nur ein scheinbarer Ersatz. Das an sich Niedrige wird nur durch eine äußere heilige, d. h. hier priesterlich-magische Decke geschützt, es kann aber nicht innerlich als an sich geweiht anerkannt werden. Auch Thomas a Kempis ist noch kein Luther, und Fenelon und Pascal kein Schleiermacher; Vergeistigung der Natur, Verklärung der Welt ist etwas anderes als Natur- und Welt-Flucht.“

Ueber den Vers aus Goethe: „Ich habe nie begreifen können, daß ein Mann wie Goethe, der von Frauenwürde die höchste Vorstellung hatte, der eine Iphigenia und eine Leonore dichten konnte, der gerade beim Vorlesen der Unterredung von Mutter und Sohn in „Hermann und Dorothea“ in Schillers Familie in Thränen ausbrach, — daß er der Mutter Hermanns, dieser Frau und dieser Mutter, einem zwanzigjährigen Sohne gegenüber die — von mir hier unterstrichenen — Worte in den Mund legen konnte:

> „Sohn, mehr wünschest Du nicht die Braut in die Kammer zu führen,
> Daß Dir werde die Nacht zur schönen Hälfte des Lebens,
> Und die Arbeit des Tages Dir freier und eigener werde,
> Als der Vater es wünscht und die Mutter —“:

Das ist mir immer wie eine Befleckung vorgekommen, ich habe den Anstoß nicht los werden können, besonders wenn ich das nie genug zu preisende Gedicht in die Hände der Jugend legen mochte.

Zu welchen Mißdeutungen muß dieser Ausdruck von der schönen Hälfte

des Lebens führen! Wie kann eine Mutter so etwas sagen! Es ist gegen die Natur. Goethe dürfte sich rechtfertigen wollen durch die Bemerkung: eben daß ich diese Mutter dies sagen lasse, sollte den Leser zwingen, jede unreine Empfindung dabei abzuwehren. Aber ich kann diese Rechtfertigung nicht gelten lassen. Hat Goethe sich verführen lassen — wie etwa zu dem antiken Spiel der römischen Elegien — durch den Reiz, das Recht der Sinnlichkeit irgendwie auszusprechen? Dann hätte er es an sehr unrechter Stelle und sehr mißverständlich gethan. Eben diese — die Sinnlichkeit, sinnliches Begehren, namentlich in geschlechtlicher Beziehung kaum zu kennen, es wenigstens nur für die Seite der männlichen Natur gelten zu lassen, während bei ihr selbst die Mutterhoffnung, das dunkle Bedürfniß Mutter zu werden seinen weihenden Schleier um sie breitet — eben dies ist die Ehre der edeln Frauennatur, ist die Forderung, die sie an sich selbst stellt, ist die Keuschheit des Weibes; eben dies ist es aber auch, was der Frau Worte, wie die dieser Mutter, unmöglich macht.

Es wäre kleinlich und jämmerlich, über diesen Vers auch nur ein Wort zu verlieren, wenn er nicht gerade in der Dichtung stände, die von allen deutschen und allen Goetheschen am meisten in Haus und Schule heimisch werden sollte und geworden ist. Durch irgend eine leise Aenderung oder durch gänzliche Streichung der betreffenden Stelle die Mißdeutung, wenigstens in den Ausgaben für Schule und Haus, lieber noch in allen Separat-Ausgaben unmöglich zu machen —: es wäre so leicht und so wünschenswerth. Aber es wird der Wunsch, daß es geschehe, nur ein frommer Wunsch bleiben. Man wird sich nicht einigen können, und — man wird den Schrei der Entrüstung von Seiten der litterarischen Puritaner und der freien Geister fürchten.

Oder könnte ich mich täuschen? Sollte Goethe, als er jene Verse schrieb, kaum an die sinnliche Seite, sollte er vielleicht fast nur an wohlthuende Gemüthsstimmungen dabei gedacht haben? Ich kann es mir kaum als möglich denken. Und wo sind die jungen Seelen, die ihn nur so verständen? die nicht, wenn sie nicht gedankenlos über die Worte hingleiten, dadurch bedenklich irre geführt werden müßten? Ist es doch Goethe, der sie schrieb, ja vielmehr, ist es doch eine Frau und eine Mutter, die sie sprach. Aus leichtfertigem Munde oder von Heine gesprochen, würden sie keine Gefahr haben."

Ueber Unterscheidung zwischen Originalen und Copieen: „Wenn Dove hofft, das Urtheil darüber ob eine Kunstschöpfung Original oder Copie sei, werde einst durch eine naturwissenschaftliche Analyse, wie sie Helmholz für die Musik angebahnt hat, in den Bereich wissenschaftlicher Methode und Sicherheit gebracht werden können, so halte ich dies für einen Irrthum.

Für ein Tonstück scheint die Handhabe ja schon fast gegeben. Man mag es versuchen, sie anzulegen. Vielleicht ist Helmholz selbst der erste, der den Versuch für unmöglich hält. Er wird es auch auf dem Gebiet der Malerei bleiben. Dieselbe unausfüllbare Kluft, welche das Gebiet der Empfindung von dem der äußern Bewegung trennt, und welche die Erklärung der ersteren aus den letzteren unmöglich macht, wird auch jenen Versuch unmöglich machen. Nur der durchgebildetste Schönheitssinn wird das Urtheil sprechen können, ohne es Andern aufbeweisen zu können; wenn er auch seine Gründe aufzeigen kann, so kann er doch nur bei ähnlich entwickelten Geistern die Zustimmung erwarten, die ihm selber zu seiner Sicherung erwünscht sein muß."

Ueber den Ursprung des Schönen: „Ich würde — um kurz anzudeuten, was

ich meine — sagen: schön ist nur, was sich als aus der Seele, aus der selbst schönen Seele, aus der zu innerster Schönheit gereiften Seele hervorgegangen zeigt; wir suchen in dem Kunstwerk oder besser noch in dem Schönen überhaupt die Seele, suchen diese hinter und in dem Werke, suchen sie in dem Erzeuger. Und so wird das Schöne eine Verbürgung der Freiheit im Unterschied von bloßer mechanischer Absolge und absoluter Herrschaft der Natur-Causalität, eines Urbewußtseins im Unterschied von dem Ur-Unbewußten als letztem Quell alles Lebens, der Liebe als letzter und höchster Daseinsmacht, und das Alles also als Verbürgung des Gottes, zu dem wir Du sagen können und der die Welt trägt und durchdringt, wie hoch er auch wieder über jede bloß anthropologische Fassung erhaben gedacht werden muß.

Es reicht zur Erklärung des Schönen nicht aus, es als Produkt einer Natur oder der Natur zu erkennen. Wenn Du Prel darauf hinweist, daß wir in unserm Erkennen und Bilden und Handeln glücklich und erfolgreich sind in dem Maaße als wir uns in den Gegenstand verlieren, also unser Selbstbewußtsein zurücktreten lassen, so ist dies theils nur halb wahr, theils trifft es die Sache nicht, um die es sich hier handelt. Alles dies gilt nur von solchen Subjecten, welche durch bewußte Willensthaten sich selbst emporgebildet haben, sich ein Selbst errungen haben, das mit dem Urquell des Daseins in Harmonie steht und in dessen Richtung sich auch unwillkürlich bewegt; es setzt eine Unbewußtheit voraus, welche erst auf Grund der tiefst gegründeten und höchstentwickelten Bewußtheit möglich wird. Allerdings bewundern wir den Gesang der Nachtigall, aber immer nur — wenn wir uns recht verstehen — nicht weil die Nachtigall kein Automat oder kein eingeübter Singvogel ist, sondern weil wir sie selbst uns als beseelt, weil wir ihre Töne als Ausdruck ihrer ureigensten Seelenempfindung vorstellen, weil wir in ihr ein Analogon unserer Seele in eigenster Lust und eigenstem Schmerz, in Sehnsucht, Liebe und Trauer denken, ein Selbstwesen wie die Menschenseele, hinter der wir zuletzt die liebevoll gütige unbegreifliche Gottheit, die Freiheit selbst, ahnen.

Ebenso ist es mit jeder Naturschönheit, die uns entzückt. Gerade von diesem Eindrucke aus, sagt uns Chr. F. Weiße, habe sich ihm das Auge für die Immanenz der Gottheit in der Welt entscheidend erschlossen. Es ist eine Selbsttäuschung, wenn wir dies vergessen oder verkennen. Anstaunen kann ich das Werk der Biene, mich an der Thätigkeit derselben amüsiren; aber bewundern, lieben, in der Tiefe mich derselben oder der Schönheit ihres Wirkens erfreuen, das kann ich nicht, das kann Niemand. Hier wirkt unbewußte Natur, hier ist von Copie keine Rede. Aber es fehlt eben die Unbewußtheit, die auf dem Bewußtsein ruht, die das Bewußtsein, und zwar in der Creatur überall das sich selbst zum Bewußtsein durchringende, zu innerer Freiheit und Harmonie durchkämpfende, durch Selbstüberwindung aus der Naturunbewußtheit und der weiteren Naturentwickelung zu freier sittlicher Persönlichkeit durchentwickelnde Wesen zur Voraussetzung und Unterlage hat. In Goethe's, oder Beethoven's, oder Raphael's Schöpfungen sehen wir nicht den Traumgeist dieser Männer, wir sehen in jenen Schöpfungen die Ausströmungen freier Selbstwesen von ursprünglichster Herrlichkeit, die durch wunderbare Energie der Seele sich zu der Harmonie hinausgebildet haben, in welcher solche Schöpfungen ihnen möglich wurden. Ich brauche nicht zu wiederholen, was ich so oft schon Lotze nachgesprochen habe: mit einer Erklärung des Daseins aus bloßen bewirkenden Ursachen und der Kette der

Nothwendigkeit, aus den Kategorien der Bewegung reichen wir nicht aus. Die Welt des Mechanismus — mag man diesen fassen wie man will, auch noch so vergeistigt — und die Welt der Werthe decken sich nicht, vermag diese, die doch unser höchstes Interesse bildet, nicht zu erklären, und in der Erfahrung der Freiheit liegt auf jeder Stufe derselben, in der sie wirklich wird, ein x, das sich blos verstandesmäßiger Auffassung nicht enthüllt, das in das Uebersinnliche und dynamisch und ethisch Unendliche, in das Göttliche hinausweist, in das Göttliche, wie es das Christenthum ahnen und glauben und erkennen läßt. Schon daß wir lieben, verehren, anbeten können, weist uns darauf hin: es muß ein Sein geben von höchster sittlicher Qualität, wenn der Trieb der Liebe, der Ehrfurcht, der Anbetung, diese höchsten Regungen der Menschenbrust, nicht eine Selbsttäuschung sein sollen. Das unbedingte Sollen, welches uns verpflichtet auch die irdische Erscheinungsform unsers Ich aufzuopfern, sowie die absolute Herrlichkeit und Macht der Idee des Guten zeigen, daß sie keine blos anthropologischen Formen sind, daß ihnen etwas Ewiges und Objectives entsprechen muß, und die Erfahrung, daß nur das sittlich gereinigte Gemüth, daß nur die sittlich harmonisirte Stimmung das Schöne in der Natur und der Kunst wahrhaft in sich aufnehmen kann, weist auf den innern Zusammenhang von Liebe und Wahrheit und Schönheit hin, der auch diese letztere, die heilige liebende Schöpfermacht des gütigen freien Gottes als letzten Urgrund zuweist. Wäre das Höchste nicht, sagt Lotze, irgendwo Mikrok. III, so wäre das Höchste nicht, und das Höchste ist eben die Liebe, welche Freiheit, Weisheit und Schönheit in sich schließt, Liebe aber und Schönheit sind fast Correlate, das Gute kann nur geliebt werden insofern es das Schöne ist.

Eckermann erzählt, er habe Goethe bewundernd erzählt, wie aufopfernd ein Vogelweibchen unter besonderen Umständen seine Jungen verforgt. „Dummer Mensch", habe Goethe freundlich erwiedert, „wenn Ihr an Gott glaubtet, so würdet Ihr Euch nicht wundern. Aber Ihr denkt eben nicht daran." So ungefähr. Der christliche Theismus — und diesen hat Goethe dabei im Sinne, wie man aus dem Gedankenzusammenhange dort sieht — wissenschaftlich nicht zu erweisen, aber in unvergänglicher Zuversicht immer wieder aufgenöthigt dem edelsten und stillsten Ahnen und Sehnen, ist allein der letzte Schlüssel zu allem Weltverständniß; wie er das Leben und die Hoffnung der Seele ist, so drängt alles Erkennen, auch die rechte Aesthetik, auf ihn hin. Zu ihm wird sich nach allen Irrgängen, die auch noch etwas Besseres sind als dies, auch unser Volk und die civilisirte Menschheit aus Freiheit und innerem Triebe wieder zuwenden.

Soll ich mich noch weiter gehen lassen? Soll ich — um das Wunder originaler Energie zu veranschaulichen — auf Michel Angelo's Verse, auf Aeschylus und die Gewalt hinweisen, die sie, die Heraklit und Platon noch jetzt auf die Geister üben? Lieber noch weise ich hin auf die Gewalt, auf den Zauber, den die Urdarstellungen des A. Test., den die heiligsten Psalmen- und Propheten-Sprüche alle die Jahrhunderte hindurch auf die christianisirte Menschheit geübt haben, den Hiob übt, weil hier große Seelen hörbar sprechen, und noch mehr darauf: was mußte das für eine originale Persönlichkeit sein, deren Leben der Menschheit eine neue Hoffnung und einen neuen Geist als tiefsten Inhalt der Geschichte gegeben hat, deren Wort die Menschheit noch täglich ergreift und zwar um so tiefer, je mehr sie dasselbe als Wort aus einer Seele quillend erkennt! Jesus Christus."

Außer Artikel in den „Philosophischen Monatsheften" sind mir wohl auch solche „Im neuen Reich", den „Neuen Jahrb. für Phil. und Päd. von Dr. Masius, der „Protestant. Kirchenzeitung", der „National-Zeitung" zu Gesicht gekommen. Namentlich war in den letzten Jahren in der Duisburger Rhein- und Ruhrzeitung das H Bonn ein oft und gern gesehenes Zeichen.

Wie ich höre, wird Hr. Dir. Hollenberg nebst kurzer Biographie eine Sammlung von Aufsätzen Hülsmann's herausgeben. In dieser wird hoffentlich auch der in Masius' Zeitschrift erschienene Aufs. „Correctur namentlich der deutschen Aufsätze" eine Stelle finden. Andernfalls sollen in d. Bl. die Hauptgedanken daraus mitgetheilt werden. —

Was die Red. des evangel. Schulbl. dem Verewigten zu Dank verpflichtet, sind nicht nur die vielen trefflichen Arbeiten, die er für das Blatt geliefert, mehr noch ist es die Bereitwilligkeit zu helfen, mit der er dem kaum ausgesprochenen Wunsche jederzeit entgegenkam. In der vorstehenden „Erinnerung" ist schon gesagt, daß Prof. H. in den letzten Jahren so leidend war, daß eine viertelstündige Unterhaltung zu völliger Abspannung führte. — Wer aus den geistesfrischen Arbeiten auf die Persönlichkeit ihres Autors schließen will, der muß bedenken, daß sie zu einem sehr großen Theile in dieser Leidenszeit geschrieben sind, daß oft die Kraft nur zu wenigen Zeilen reichte, und auch die kleinste Arbeit nur nach vielen Unterbrechungen zu Ende geführt werden konnte.

Seit Ende 1869 habe ich mit Hrn. Prof. H. in regerem Verkehr gestanden, und es wird die Erinnerung an diese Beziehung stets zu den liebsten meines Lebens zählen. Nur zum geringeren Theil bezog sich dieser Verkehr auf das Schulbl.; mit einer unbeschreiblichen Zartheit nahm H. Theil an Allem, was das Leben an Freude und Leid brachte, und wenn er glaubte, daß irgend etwas zu meiner Förderung gereichen oder mir eine Freude machen konnte, so unterließ er gewiß nicht, mir dasselbe darzubieten.

Wie ihm der Werth der Persönlichkeit immer in erster Reihe stand, und er von dieser für die Wirksamkeit unter Jung und Alt das Beste erwartete, so drang er dem bewegten Leben gegenüber immer wieder auf stille Sammlung der Kräfte. Wie bei ihm der unerschütterliche Glaube an den Sieg der Wahrheit der Grund war, daß er auch unter den größten Hindernissen nicht müde wurde, Gutes zu thun und Liebe zu üben, so suchte auch stets sein Einfluß diesen Grund zu pflegen, anzutreiben, auch dann ohne Wanken dem Ziele zuzustreben, wenn es unerreichbar schien. „Nichts Gutes geht verloren."

Sehr deutlich hat er seine Persönlichkeit wie sein Wirken in einem Aufsatze beschrieben, der sich in den von Dir. Hollenberg herausgegebenen „Beiträgen" findet. Er sagt:

Ich habe mich seit den letzten Decennien allmählich immer mehr und immer bestimmter in Bezug auf meine religiösen Vorstellungen und Auffassungen zu fragen gesucht: was hilft dir am meisten und besten, besser zu werden, die Pflicht deutlicher zu erkennen und treuer zu erfüllen; dich Gott, dem Gott der Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Liebe, näher zu bringen, dein Vertrauen zu seiner Führung zu befestigen, dir seine Wege verständlicher zu machen und dich mit Geduld und Liebe auszurüsten.

Und was für mich sich so herausstellte, das habe ich gesucht, Andern mitzutheilen. In der Schule, im Verkehr, in den Bibelstunden. „Dies und nur dies."

Seine Heilsordnung war die, welche Joh. 7, 17 steht.

„Strebe gerade mit den Kräften und Einsichten, welche du jetzt hast, aber dann auch mit Anspannung derselben, mit den Kräften der Besinnung, der Gewissenhaftigkeit, der aufopfernden Pflicht- und Liebestreue in deinem Berufe und in deinem Aufgabenkreise weiter, und suche, so viel es dir gegeben ist, Gottes, des Gottes der Heiligkeit und der suchenden Liebe Hülfe dabei.

Mit andern Kräften, als die du auf gerade dieser Stufe deiner Entwickelung besitzest, kannst du nicht streben, denn du hast sie nicht. Aber was du hast, das wende an: das Beste, was du hast; und dies immer mit gesammelter Anstrengung."

Die religiöse Stellung Hülsmanns war nicht die kirchliche, und so haben manche unserer Leser wohl Anstoß an darauf gehende Stellen in Artikeln des Schulbl., mehr noch in den von mir seiner Zeit empfohlenen Beiträgen genommen. Ich theile die Stellung Hs. auch nicht in allen Stücken, nichts desto weniger lese ich auch seine religiösen Arbeiten gern und mit Nutzen; es geht durch alle ein tief sittlicher Ernst und ein gewisser Glaube spricht sich in ihnen aus; und wo er nicht bekannte, was Andere bekennen können, da hinderte ihn die Wahrhaftigkeit, die nicht zuläßt, das sein eigen zu nennen, was man nicht besitzt oder noch nicht besitzt. Prof. H. war des Vorhandenseins irrationaler Größen in allem Leben viel zu gewiß, als daß er sich denen hätte zugesellen können, für die nur sicher ist, was sich wägen und messen läßt.

Er selbst sagt: „Möglich, wahrscheinlich, daß ich nicht unwesentliche Sätze auf diese Weise in mir und in Andern, unverstanden und unerfahren habe liegen lassen.

Aber auch das wird nicht wichtig sein, und am Ende wird auch diese Lücke in Andern und in mir sich ausfüllen. „Das Uebrige aber wird Gott euch offenbaren.""

Horn.

Bemerkungen zu L. W. Seyffarth's Denkschrift: Die deutsche Volksschule. Berlin, Henschel. (Preis 10 Sgr.)

„Die Conferenzen, welche im Juni 1872 im Königlich Preußischen Kultusministerium abgehalten wurden, namentlich aber die vom Herrn Geheimen-Rath Stiehl ausgearbeiteten Vorlagen zu denselben, ließen es dem Vorstande des Landesvereins der preußischen Volksschullehrer angemessen erscheinen, eine Denkschrift der Oeffentlichkeit zu übergeben, welche die Prinzipien der vernunftgemäßen Pädagogik, wie sie sich seit Pestalozzi Geltung verschafft haben, klar legen und daraus, sowie aus dem gegenwärtigen Kulturleben und seinen Forderungen die Consequenzen für die innere und äußere Organisation der deutschen Volksschule im ganzen Umfange ihrer Aufgabe, Leitung und Ausstattung ziehen sollte.

Der Vorsitzende des Landesvereins arbeitete eine Vorlage aus, welche bei

den übrigen Vorstandsmitgliedern zirkulirte und von diesen mit Bemerkungen versehen wurde.

Unterdessen erschienen die „allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872" und da dieselben in ihren Grundanschauungen dem entsprachen, was die Lehrerschaft bisher erstrebt hatte, so konnte es fraglich erscheinen, ob die „Denkschrift" noch veröffentlicht werden sollte. Der Vorstand sprach sich in seinen Sitzungen, welche am 13. und 14. Dezember in Berlin abgehalten wurden, dafür aus, und so übergeben wir denn die Denkschrift hiermit der Oeffentlichkeit."

Mit diesen Worten führt der Verfasser seine Schrift bei den Lesern ein. Weiter sagt er noch: „Im Allgemeinen bringt die Denkschrift nur die Ergebnisse der bisherigen pädagogischen Entwicklung und stellt Wünsche auf, welche sich allgemein in Lehrerkreisen ausgesprochen haben, so daß wir kaum glauben, daß wesentlich abweichende Vorschläge aus der Lehrerschaft hervorgehen werden." Sollte dies aber der Fall sein, so werden wir diese Vorschläge und ihre Begründung nicht nur durch unser Hauptorgan, das „Preußische Schulblatt" veröffentlichen, sondern dieselben auch als Nachtrag zu dieser Denkschrift erscheinen lassen. Jedenfalls stellt die Denkschrift einmal die Wünsche der Lehrerschaft Preußens in umfassenden Hauptpunkten zusammen."

Es sind also nicht die Wünsche und Vorschläge eines Einzelnen, die uns die Denkschrift zur Erwägung vorlegt; der Verf. spricht vielmehr für einen weit verbreiteten Verein, ja er glaubt sogar die Wünsche der gesammten Lehrerschaft Preußens zusammengestellt zu haben. Weiter sagt er, daß die in der Denkschrift vertretenen Grundanschauungen dieselben seien, die auch den „allgemeinen Bestimmungen vom 15. Octbr. 72" zu Grunde liegen u. s. w. So findet sich also eine Reihe von Momenten, die eine Anzeige und Besprechung der Denkschrift in d. Bl. zur Pflicht machen.

Die rheinischen Lehrer haben vor wenigen Jahren gleichfalls ihre Wünsche in Betreff der Schulverwaltung und der Schuleinrichtung öffentlich vorgelegt, wenn auch nicht ganz in der Ausdehnung, als dies in der Denkschrift geschehen. Diese hat auf 77 Seiten folgende Kapitel: I. Aufgabe und Begriff der Volksschule; II. Methodisches Prinzip; III. Die Schulzeit; IV. Aeußere Organisation der Schulen: 1. Die Elementarschule, 2. Die höhere Bürgerschule, 3. Die Fortbildungsschule; V. Die Unterrichtsfächer; VI. Die Lehrerbildung; VII. Die technische Leitung des Schulwesens; VIII. Die Schulbehörden; IX. Die Unterhaltung des Schulwesens.

Die „Wünsche rheinischer Lehrer" gehen I. auf die Verwaltung der Volksschule, II. auf die Unterhaltung des Schulwesens, III. auf die Schuleinrichtung und IV. auf das Schulamt.

Die Denkschrift geht in ihren Aufstellungen vom Begriff der Volksschule aus; den rhein. Lehrern schwebte wesentlich der sach- und zeitgemäße Ausbau des Volksschulwesens, wie es in einem großen Theile des Rgbz. Düsseldorf, namentlich im bergischen Lande, besteht, bei ihren Wünschen vor Augen.

In manchen Stücken findet sich Uebereinstimmung, wieder in manchen andern gehen die Ansichten über das Anzustrebende auseinander; in einigen Punkten würden die „Wünsche" anders gefaßt sein, wenn sie 1873 statt 1869 ausgesprochen wären.

Wie reich nun auch das Material zur Vergleichung der in den beiden Schriften ausgesprochenen Wünsche und Vorschläge ist, und wie interessant eine

solche Vergleichung auch sein könnte; wir wollen sie hier nicht anstellen. Die wesentlichste Differenz scheint uns in den Grundanschauungen zu liegen, von denen die beiden Schriften ausgehen, und darum wollen wir zunächst die Grundanschauungen der Denkschrift, die sie des Weiteren darlegt, hier zur Besprechung bringen. Um zugleich die Leser mit der Denkschrift näher bekannt zu machen, mag der kurz gefaßte Inhalt des 1. Abschn. „Aufgabe und Begriff der Volksschule" hier eine Stelle finden.

Der Verfasser weist zunächst das reine Utilitätsprinzip, welches eine Bildung ad hoc, zu irgend einem äußern Zwecke, wie z. B. für das kirchliche, gewerbliche, staatliche Leben verfolgt, zurück. Pestalozzi stellte das Prinzip der Pädagogik in seiner Wahrheit und Tiefe dar; er forderte die allgemeine Menschenbildung; die Weckung, Ausbildung und Veredlung der in der menschlichen Natur liegenden Kräfte und Anlagen, die Bildung zu der von Gott selbst gegebenen, dem Menschen gesetzten Bestimmung. Er gab der Erziehung ein höheres, ein ewiges Ideal, dem absolute Geltung zukommt.

Trotz seiner idealen Richtung ist aber das Prinzip der allgemeinen Menschenbildung kein abstractes; indem es des Menschen Kräfte ausbildet, macht es ihn zur Erfüllung seiner irdischen Bestimmung tüchtig; es verklärt das Irdische durch das Ewige.

Da die Volksschule unter die Prinzipien der Erziehung fällt, so ist damit ihre Aufgabe festgestellt. Ihre Aufgabe liegt nicht in etwas Aeußerlichem, sondern im Menschen selbst; sie ist eine Anstalt zur Förderung der allgemeinen Bildung. „Zur Förderung", denn die Schule ist neben der Familie, den umgebenden Verhältnissen, dem Umgang, den Einrichtungen in Staat und Kirche nur ein Factor im Bildungsapparat.

„„Und da die Volksschule sich dem realen Leben anschließen, ihre Schüler auch zur Ausübung ihrer bürgerlichen Pflichten befähigen, für dieses Leben vorbereiten soll, so ist ihr Begriff damit festgestellt: Die Volksschule ist eine Anstalt, welche den Menschen durch Ausbildung seiner Anlagen und Kräfte unter Berücksichtigung der Forderungen des realen Lebens und mit den durch dasselbe gebotenen Mitteln, für die ihm von Gott gesetzte Bestimmung heranzubilden hat.""

„„Mit dieser Zweckbestimmung ist der confessionelle Charakter der Schulen ausgeschlossen. Es kann hiernach keine katholische und keine protestantischen Schulen geben, weil es keine katholische und keine protestantische Anlage im Menschen giebt und weil das Ziel der Bildung nicht die endliche Form irgend einer sozialen Gemeinschaft, sondern das unendliche Ideal der Humanität ist.""

Nachdem dann erklärt worden, wie die Schule trotzdem einen confessionellen Charakter hat erhalten und bisher bewahren können, sagt die Denkschrift, daß die „Bestimmungen vom 15. October 1872" im richtigen Verständniß der Zeit die confessionelle Trennung der Schulen aufgehoben und damit das höhere Prinzip der Humanität anerkannt haben, indem sie sagen: „Wo an einem Orte mehrere einklassige Schulen bestehen, ist deren Vereinigung zu einer mehrklassigen Schule anzustreben," und indem sie weiter den „erziehlichen Zweck" der Schule, die „formelle" Bildung hervorheben und in der Lehrerbildung die Unterrichts-

und Erziehungslehre, Logik und Psychologie dem Prinzip entsprechend zur Geltung bringen.

„„Diesem Prinzip entspricht es ferner, wenn die Schulen ausdrücklich als Staatsanstalten anerkannt und damit einer einseitigen kirchlichen Gestaltung enthoben werden. Denn da der Staat durch seine Institutionen allen seinen Bürgern gerecht werden muß, so muß er einen Standpunkt über allen Parteiungen einnehmen und das kann er nur dadurch, daß er das allgemeine Menschliche zur Grundlage seines Ausbaues nimmt. Und hierin ist es, wo die Pädagogik der neuern Zeit und der moderne Staat sich berühren und finden.““

Es ist die Aufgabe unserer Zeit, die trennenden confessionellen Scheidewände zu entfernen, den Zwiespalt zu vernichten. — Dazu hat der Staat ein lebendiges, bewußt nationales Leben zur Voraussetzung. Indem er in der Schule das allgemein Menschliche zu Grunde legt, pflegt er das nationale Prinzip, denn das allgemein Menschliche gestaltet sich innerhalb der Grenzen einer Nation zum Nationalen. „„Staatsschulen sind nationale Bildungsanstalten, während in dem Begriff der kirchlichen, der confessionellen Schulen das Nationale zurück oder gar dem Nationalen feindlich entgegentritt, wie sich das in vielen Erscheinungen unserer Zeit zeigt.““

Seit Anfang dieses Jahrhunderts wurde die Aufgabe der Schule als einer allgemein menschlichen und nationalen Bildungsanstalt in Preußen anerkannt. Trotz der Gegenströmung, die bald nach den Befreiungskriegen ihren Anfang nahm und in den Regulativen ihren schroffen Ausdruck fand, trotz der Versuche, eine sogenannte „christlich conservative“ Partei im Lehrerstande zu bilden, hat die Lehrerschaft an den Pestalozzischen Prinzipien festgehalten. — So die Denkschrift.

Besehen wir die Aufgabe näher, die die Denkschrift der Volksschule giebt. Wenn sie das reine Utilitätsprinzip abweist, so befindet sie sich hierin wohl mit sämmtlichen Pädagogen unserer Zeit in Uebereinstimmung. Wir wollen damit nicht sagen, daß dieses Prinzip rein abgethan sei. Es gilt noch immer Goethes Wort aus den Lehrjahren: „Nicht allen Menschen ist es eigentlich um ihre Bildung zu thun; viele wünschen nur so ein Hausmittel zum Wohlbefinden, Recepte zum Reichthum und zu jeder Art von Glückseligkeit.“ Es fehlt nicht an Eltern, die in erster Linie von der Schule eine einseitige Vorbereitung für den Eintritt in das gewerbliche, kirchliche 2c. Leben wünschen. So wundern sich wohl Kaufleute, daß die eintretenden Lehrlinge nicht gleich alle Vortheile des kaufmännischen Rechnens wahrzunehmen wissen, und schließen daraus, es müsse mit dem Rechenunterricht der Schule nicht sonderlich bestellt sein. Landwirthe sehen wohl einseitig auf das, was die Kinder für den Betrieb der Landwirthschaft in der Schule erwerben u. s. w.

Anstatt diesen Forderungen gegenüber den Charakter einer allgemeinen Bildungsanstalt für die Schule festzuhalten und darauf hinzuweisen, daß der Lehrer das Seinige gethan, wenn er die Schüler befähigt hat, vom Lehrherrn das zu lernen, was zum Betrieb der kaufmännischen und andern Gewerbe gehört, wird oft genug nachgegeben und die Stellung der Schule bedenklich nach der Seite der Fachschule hin verrückt.

Prof. Stoy sagt: „Wenn das (Staats-) Schulregiment den Glauben hegt, Gymnasien erzögen gehorsamere Bürger als die Realschulen, so muß es folgerichtig den Letzteren Luft und Licht möglichst abschneiden: wenn eine bestimmte Philosophie der politischen Rechtgläubigkeit günstiger zu sein scheint, als andere Systeme, so wird auch ein weniger leidenschaftliches Gouvernement die Gelegenheit benutzen, um in Jüngern dieser Philosophie möglichst viele Bundesgenossen an den höhern Schulen sich anzustellen: wenn die Staatsgewalt auf die Meinung verfallen ist, das Studium der lateinischen Sprache befähige am besten zu jeglichem Staatsdienste ohne Ausnahme, dann wird dieselbe folgerichtig Latein zum obligaten Hauptgegenstande auch derjenigen Schulanstalten machen, deren Schüler zum größern Theile in bürgerliche Berufskreise übergehen. Und wohlgemerkt, das Staatsregiment ist hier in seinem Rechte. Einheit macht stark, und kein gesundes Regiment kann anders verfahren, als daß es in allen ihm einmal unterworfenen Gebieten ein überstimmendes Handeln herzustellen sucht." (Stoy, Encyclopädie p. 266.)

Wenn nun das Staatsregiment in diesen und ähnlichen Fällen auch in seinem Rechte ist, so halten wir es doch mit der Denkschrift für die Pflicht der Lehrer wie der einsichtigen Schulinteressenten, daß sie ihre Stimme erheben und mit allen ihnen rechtlich zustehenden Mitteln den Charakter der Schule rein zu erhalten suchen.

Als Aufgabe der Volksschule bestimmt die Denkschrift: „Sie ist eine Anstalt, welche den Menschen durch Ausbildung seiner Anlagen und Kräfte unter Berücksichtigung der Forderungen des realen Lebens und mit den durch dasselbe gebotenen Mitteln, für die ihm von Gott gesetzte Bestimmung heranzubilden hat."

Die von Gott dem Menschen gesetzte Bestimmung erreichen zu helfen, ist sicherlich Aufgabe der Erziehung. Daß diese von Gott gesetzte Bestimmung in dem menschlichen Organismus muß vorgesehen sein, also durch eine gesunde Entwicklung desselben muß erreicht werden können, ist gewiß nicht fraglich, und ebenso wenig, daß das reale Leben dem Erzieher die Hülfsmittel wird an die Hand geben müssen, diese Entwicklung zu bewirken. Und so könnten wir dieser Zweckbestimmung getrost beitreten.

Es fragt sich aber, ob sie geeignet ist, dem weitern Nachdenken über Einrichtung und Organisation des Volksschulwesens zum Ausgangspunkte zu dienen. Und diese Frage müssen wir bestimmt verneinen.

Denn erstlich muß sich gleich die weitere Frage erheben: Worin besteht denn die von Gott dem Menschen gesetzte Bestimmung? Die Denkschrift läßt uns ohne bestimmte Antwort, und doch ist hier die Stelle, an der die pädagogischen Wege nicht nur Deutschlands, sondern überhaupt der Welt sich trennen. Oder beruhen nicht die wesentlichsten Verschiedenheiten zwischen Rousseau und Franke, zwischen Herbart und Locke, zwischen neuprotestantischen und ultramontanen Pädagogen in der Verschiedenheit der Anschauungen, die sich über die Bestimmung des Menschen bei ihnen finden?

Nicht nur die von Gott gesetzte Bestimmung des Menschen erleidet thatsächlich sehr verschiedene Auffassungen, auch die Forderung der „Ausbildung der Kräfte und Anlagen des Kindes" läßt sehr verschiedene Deutung zu. Das Leben des Wilden bewegt sich vorzugsweise um Erhaltung und Sicherung des physischen Lebens, das des Schlemmers um sinnlichen Genuß, bei den Griechen finden wir einen höchst entwickelten Sinn für das Schöne, bei den alten Römern die Mann-

haftigkeit u. s. w. Wie verschieden sind nicht die Persönlichkeiten in mitten desselben Volkes! Und so könnte man fragen, wofür es denn im Menschen wohl keine Anlage gebe. Die Kräfte aber sind wesentlich Resultat der Wechselbeziehung, in der der Mensch zu der Natur, zu seinen Mitmenschen und zu seinem Gott gestanden und steht.

Es ist aber auch sehr die Frage, ob die Pädagogik das Recht und die Pflicht hat, über das Ziel und sittliche Princip der Schulerziehung selbständig zu bestimmen.*)

Wenn die Nachtheile der Schulerziehung gegen die private nicht unnöthig ins Ungemessene wachsen sollen, so ist vor allen Dingen darauf zu achten, daß die Schulinteressenten möglichst dasselbe Bildungsziel haben. Je weiter hiervon abgewichen wird, je ärmer wird die Schule an Bildungsmaterial, je zahlreicher werden die Vorstellungskreise, die die Schulerziehung muß ohne ihren Einfluß sich gestalten lassen, um so bedenklicher wächst die Zahl der daraus resultirenden Kräfte, die der Erzieher frei spielen lassen muß. Man sage nicht: Was durch den Charakter der öffentlichen Schule ausgeschlossen ist, kann durch nebenher gehende Einrichtungen, durch Veranstaltungen des Hauses und der Kirche, ergänzt werden. Die erste Anforderung an einen jeden erziehlichen Unterricht ist möglichste Concentration, und dahin gehört auch die möglichste Verbindung und Durchdringung der Vorstellungsmassen, und diese hört gleich auf, so wie es Sectoren des Vorstellungskreises gibt, die der Erzieher unberücksichtigt lassen muß. Man wird dann schließlich froh sein können, wenn statt der gewünschten Einheit nicht ein offener Zwiespalt in der Bildung des Schülers sich findet, oder eine völlige Gleichgültigkeit gegen einen der getrennten Theile.

Ein jedes Kind gehört einer Familie, die nach Nationalität, Sprache, Religion, Stand und Sitte bestimmt ist und ihr hierdurch bestimmtes sittliches Ideal hat. Mag nun das Kind von Geburt an für diese Nationalität, Sprache u. s. w. beanlagt sein oder nicht: es wächst in sie hinein und soll in ihnen sich dermaleinst selbständig bewegen. Will nun der Erzieher dahin wirken, daß der Zögling die nothwendigen Zwecke, die er als Mann sich setzen wird, erreichen könne, so wird er nicht einen Menschen in nuce, sondern einen durch die künftigen nothwendigen Zwecke bestimmten Menschen erziehen und einem eben so bestimmten Ideale zustreben. Wir sagen „die nothwendigen“ Zwecke, um damit eben so wohl alles das auszuschließen, was sittlich unberechtigt, als was nach dem besondern Berufe 2c. möglicher Weise als Zweck gesetzt werden könnte. Eine jede Erziehung aber, die auf diese Bestimmtheit ihres Zöglings nicht Rücksicht nimmt, muß nothwendig eine verstümmelte sein. —

Das Recht der Sprache und Nationalität wird wohl schwerlich angefochten werden können. Ueber die Berücksichtigung von Stand und Beruf bei Festsetzung des Erziehungszwanges sagt Mager: „Die humane Bildung, von vorn herein durch Nationalität und Zeiteinflüsse bestimmt, wie sehr sie auch Grundlage aller allgemeinen Bildung zu sein und zu bleiben hat, muß sich indeß gefallen lassen, in unsern Schulen (Volks-, höhere Bürger-, Gelehrtenschule)

*) Palmer sagt: „Die Pädagogik hat ein Prinzip aufzustellen, weder das Recht noch die Macht: sie muß sich dieses ihr Prinzip einfach geben lassen, und hat eigentlich nur nöthig, bei ihrer Grundlegung zu sagen, zu welcher sittlichen Lebensanschauung sie sich bekennt, ob zur evangelisch-christlichen, ob zur mittelalterlich-katholischen, ob zur antik oder modern heidnischen oder zu welcher sonst.“ Stoy, Encycl. p. 31.

anderweitige Elemente unsers Lebens aufzunehmen. Diese Elemente sind die Standesverhältnisse und die damit zusammen hängenden Forderungen des künftigen Berufs der Zöglinge; ihnen ist es zuzuschreiben, daß für die zwischen die Elementar- und die eigentliche Berufsbildung fallende Zwischenstufe dermalen drei Arten von specifisch verschiedenen Bildungsanstalten bestehen. . . . . . Daß sich Stand und künftiger Beruf bereits in den Bildungsanstalten für Zehn- bis Vierzehn-, Sechszehn- und Achtzehnjährige geltend machen, ist keineswegs ein Unglück, wie es denn überhaupt ein falscher, auf unrichtigen Abstractionen beruhender Idealismus ist, der dem Stande und künftigen Berufe, als einem theils Unwesentlichen, theils Gemeinen, schlechthin allen Einfluß auf Inhalt und Gang der Schulbildung verweigert, als ob Stand und Beruf nicht ein wesentliches Verhältniß zu den angebornen Anlagen und Neigungen der zu bildenden Individuen hätten. Ein Unglück wird die Rücksicht auf Stand und künftigen Beruf bei der Jugendbildung nur, wenn diese Rücksicht eine Bildung hervorbringt, die sich ihrerseits ebenfalls als eine seiende Abstraction darstellt, wenn die humane Bildung von der standesmäßigen und professionellen verschüttet und erstickt wird." (Mager, die modernen Humanitätsstudien II. p. 2. 3.)

In der Praxis pflegt sich diese Seite so nachdrücklich geltend zu machen, daß man durchweg eher über ein zuviel als zuwenig klagen könnte in Betreff der Berücksichtigung, die sie bei der Festsetzung des Erziehungszweckes findet. —

Anders ist es in unsrer Zeit in Betreff der confessionellen Seite.

Wir wünschen auch, daß die trennenden Scheidewände der Confessionen fielen, daß ein Ideal gefunden wäre, das in ungetrübter Klarheit dastände, dem Alle mit gleichem Verständniß, gleicher Hingebung und Freudigkeit zustreben könnten. Doch die Trennung zu überwinden ist Sache der Mündigen, derer, die durch ihre tiefere Einsicht in die christlichen Wahrheiten das Wesentliche vom Accidentiellen zu scheiden vermögen, die in herzlicher Liebe zu ihren Mitmenschen die Wahrheit anzuerkennen wissen, wo sie sich immer findet, und die durch Ausgehen von dem gemeinsamen vielfach verschütteten Grunde eine immer weiter gehende Gemeinschaft anzubahnen im Stande sind. Alle äußerlichen, alle künstlichen Versuche, die so wünschenswerthe Einheit herzustellen, werden immer erfolglos bleiben; am wenigsten eignet sich die Schule, sie anzustellen. Je energischer hier auf Ueberwindung der Trennung hingewirkt wird, um so entschiedener wird sie an andern Stellen betont und gepflegt werden und so factisch das durch die Schule Gewollte in sein Gegentheil umschlagen. —

Aehnlich spricht sich auch Schleiermacher über den Erziehungszweck aus. Er sagt: „Wie das Suchen nach dem Anfangspunkt der Erziehung, wie nämlich der Mensch uns gegeben werde, die ganze Anthropologie, Psychologie und Physiologie voraussetzte, so fordert uns die Frage: Was soll die Erziehung aus dem Menschen machen? die ganze Ethik ab. Hier ist aber die Differenz der Ansichten noch viel bedeutender als dort; und doch können wir uns keine besondere Ethik construiren. Wir haben aber ein Hülfsmittel, der Sache eine ganz andere Wendung zu geben.

Statt die Frage allgemein zu beantworten, wollen wir sie lieber in einer bestimmenden Beziehung auffassen. Wenn die Erziehung des Menschen vollendet ist, müssen wir ihn doch irgend wo hin stellen; dieser sein künftiger Standpunkt mußte schon bei der Erziehung berücksichtigt werden. Die Frage aber, wohin die Erziehung den Zögling abzuliefern habe, ist leicht zu beantworten. Auf

diese Weise setzen wir uns in einen bestimmten Zustand menschlicher Dinge hinein; dies läßt sich nicht ändern; es ist aber auch das einzig richtige, an einen bestimmten Zustand anzuknüpfen, wenn es nur auf sittliche Weise geschieht; und jede Erziehung, die von diesem Gesichtspunkte ausgeht, wird besser sein, als diejenige, die auf bestehende Zustände keine Rücksicht nimmt." —

Dann zeigt er, daß die Erziehung den Zögling an den Staat, die Kirche, eine bestimmte Sprache und das gesellige Leben abzuliefern habe und schließt: „Somit ist das ethische Ziel der Erziehung, daß der Mensch in diesen vier Sphären der Gemeinschaft seine Stelle einnehmen und für jede derselben etwas sein könne. Da aber die Gestaltung dieser verschiedenen Gebiete überall auch eine verschiedene ist, so leuchtet wohl ein, daß die Pädagogik nicht als eine allgemeingültige aufgestellt werden kann." (Platz Schleiermachers Erziehungslehre p. 581. 583.)

Die Denkschrift weiß die Bedeutung der religiösen Bildung wohl zu würdigen. Der Religionsunterricht ist ihr die höchste Spitze der Schulthätigkeit, von wo aus das Ganze Licht und Wärme empfängt. Der confessionslose Religionsunterricht ist auch ihr eine contradictio in adjecto, da ja der Unterricht selbst schon ein Bekenntniß ist, dem irgend eine religiöse Anschauung zu Grunde liegt. (p. 46. 47.) Um so auffallender ist es uns, da die Denkschrift den durch Nationalität ꝛc. bedingten Charakter der Schule anerkennt, daß sie den confessionellen ausschließt. Am wenigsten können wir den dafür angeführten Grund gelten lassen: „Es kann keine protestantische und katholische Schulen geben, weil es keine protestantischen Anlagen im Menschen gibt ꝛc." Steht nicht das confessionelle Element mit dem nationalen in Betreff der Anlagen wieder Endlichkeit in gleicher Linie? —

Mag nun auch der Blick durch die verschiedene Bestimmtheit des Zöglings bei der Bestimmung der Erziehungsaufgabe der Schule auf verschiedene Punkte gerichtet werden, die Einheit derselben ist dadurch gewahrt, daß durch die erziehliche Thätigkeit nicht außer dem Kinde liegende Zwecke verfolgt werden dürfen, daß vielmehr die sittliche Bildung desselben das Ziel ist. Daß der Zögling den Anforderungen des sittlichen Urtheils möglichst vollkommen entspreche, das muß die wesentliche Sorge in einer jeden Erziehungsanstalt sein, und hierdurch unterscheidet sie sich von der Fachschule, die in erster Linie Gelegenheit bieten soll, Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben, die des spätern Fortkommens und der gesellschaftlichen Stellung wegen nützlich und nothwendig sein können.

Thatsächlich fehlt allerdings noch viel, daß die Volksschule wirklich Erziehungsanstalt sei. Im Unterricht macht sich leicht die Herkunft der Lehrfächer in einer nachtheiligen Weise geltend. Nicht eine gesunde Theorie, wie Dörpfeld in seinen „Grundlinien einer Theorie des Lehrplans" p. 75 ff. nachweist, ist bei ihrer Festsetzung zur Geltung gekommen; es waren vielmehr die Wünsche und Forderungen der interessirten Lebenskreise, die sie in die Schule einführten. So ist es durchaus nicht zu verwundern, daß eine richtige Theorie viel zu verbessern findet, nicht nur in Betreff der Werthschätzung der einzelnen Fächer gegen einander und der daraus herfließenden gegenseitigen Begrenzung derselben, sondern auch in Betreff der Auswahl im Einzelnen; namentlich mußte auch die Behand-

lung viel zu wünschen lassen. Da der Unterricht nicht zu seinem pädagogischen Recht kam, so konnte auch die weitere erziehliche Thätigkeit nicht zu ihm in das rechte Verhältniß kommen; dies machte sich für die Erziehung um so übler geltend, weil auch die so wichtige Unterscheidung zwischen Regierung und Zucht (s. voriges Hauptheft p. 79 ff.) nicht gemacht wurde. Daß der pädagogische Mangel sich auch bei der Lehrerbildung geltend machen mußte, ist selbstredend. Endlich mußte auch für die Organisation des Schulwesens dieser Umstand nachtheilig wirken; denn je weniger die Schule Erziehungsanstalt ist, um so eher wird sie von den übrigen Erziehungsfactoren isolirt dastehen dürfen.

Es werden auch weiterhin die verschiedenen interessirten Kreise ihre Forderungen an die Schule stellen, unbekümmert darum, ob diese in der Lage ist, diese Forderungen in pädagogischer Weise zu erfüllen oder nicht. Um so ernstlicher aber hat die Pädagogik dahin zu streben, der Schule mehr und mehr den Charakter der Erziehungsanstalt zu gewinnen und den aus äußern Nützlichkeitsgründen an sie gestellten Forderungen gegenüber zu erhalten. Wie weit ihr dies gelingt, d. h. wie weit sie den Erzieher befähigt, den zweifellos berechtigten Anforderungen auf pädagogische Weise zu genügen und alles Ungehörige auszuscheiden, darnach wird sich wesentlich der Fortschritt im Schulwesen mit bemessen.

Suchen wir nun die erziehliche Aufgabe der Schule näher zu bestimmen, so werden wir von vorn herein darauf verzichten müssen, die reichverzweigte Thätigkeit aus einem Prinzip herzuleiten. Schon Mager erinnert: „Wenn Pädagogik, Politik und die übrigen praktischen Wissenschaften der ethischen Seite, sowie die Ethik selber, gleich der Mathematik auf Ein Prinzip und einige dürftige Axiome gegründet werden könnten, dann hätten wir es Alle bequemer; so ist es aber nicht: wer richtig leben, naturgemäß erziehen und unterrichten, recht- und zweckmäßig regieren will, der hüte sich, einer Ethik, einer Pädagogik, einer Politik zu folgen, die nur Ein Prinzip hat, wie schlechte Wirthe nur Einen Wein. Die Dinge richten sich nicht nach unsern Systemen, unsere Systeme müssen sich nach den Dingen richten. Mir wird schon ganz übel zu Muthe, wenn ich Jemanden von d e m Prinzip, d e m Mittelpunkte reden höre, den eine Schule haben müsse. Eine Taschenuhr ist ein bloßer Mechanismus und mag mit E i n e m Prinzip — dem Streben der auf der convexen Seite der Feder gewaltsam getrennten, auf der concaven Seite gewaltsam aneinander gepreßten Stahlmolecule, ihre natürliche Cohäsion herzustellen — begriffen werden; beim Organismus, z. B. beim menschlichen Leibe, muß man schon mehrere Prinzipien sich gefallen lassen; und wie viel mehr wird dies im Geistigen der Fall sein!" (Mager Päd. Revue von 1845 Bd. X. p. 440.)

Was der Persönlichkeit ihren sittlichen Werth gibt, ist das Wollen. Der Sprachgebrauch scheint anzudeuten, daß dieses in einer im Menschen vorhandenen einigen Kraft oder einer Anlage, in einem für sich bestehenden Willensvermögen seinen Ursprung habe. Spricht man doch von gutem und schlechtem, von schwachem und starkem Willen, und auch die Pädagogik handelt wohl von der Bildung d e s Willens. Jedoch die Psychologie weiß nichts von einem solchen Vermögen, und wenn sie auch nicht auf alle einschlägigen Fragen Antwort zu geben schon im Stande ist, so ist doch so viel gewiß, daß das Wollen in den in der Seele angesammelten Vorstellungen seinen Sitz hat. „Abgetrennt von den Vorstellungen und isolirt gedacht, ist ein Wille und eine Aeußerung des Willens ein absolutes Nichts." (Ziller, Grundlegung p. 143.)

Hiermit soll jedoch nicht gesagt sein, daß das Wollen nichts Andres sei, als ein Vorstellen, oder als ob jedes Vorstellen zum Wollen führe. Prof. Ziller weist an der angeführten Stelle vielmehr nach, daß das Wollen, obgleich es nur ein Vorgang in der Sphäre dessen ist, was man weiß, doch eine geistige Activität von eigenthümlicher Art und ein neuer Anfangspunkt in der Entwicklung der Seelenthätigkeit sei. Das Wissen stellt man sich als einen todten, ruhenden und zugleich gleichgültigen Vorrath von Kenntnissen, d. i. von vollendeten, vollkommen klaren Vorstellungen vor. Aber wenn aus dem Wissen ein Wollen werden soll, das eine Werthschätzung des Gewollten und eine Regsamkeit in sich enthält, so darf es nicht ein solcher Vorrath bleiben, sondern zum bloßen Wissen muß noch zweierlei hinzukommen. Was man weiß und gelernt hat, muß erstlich auch empfunden werden, um in's Wollen übergehen zu können. (Das. p. 145.) Es muß aber auch zweitens eine Bewegung, ein Weiterstreben, ein Streben nach Expansion in das Wissen hineinkommen, wenn daraus ein Wollen entspringen soll; denn dieses selbst ist nicht wie das Gefühl ein ruhender, sondern ein bewegter Zustand des Empfindens. (Das. p. 146.) Und so kann man sagen: das Wissen, welches auf das Wollen einwirken soll, muß zugleich mit der Lebhaftigkeit des Interesse aufgefaßt werden.

So ist schon hiernach klar, daß in der Pädagogik von einer Bildung des Willens im eigentlichen Sinn nicht kann geredet werden, daß es vielmehr ein höchst mannigfaches Wollen ist, das sie zu bezwecken hat. Die Vielheit wird noch dadurch vermehrt, daß ein jedes Wollen in verschiedener Weise will beurtheilt sein, daß es mehrere Musterbilder giebt, denen es entsprechen muß. Nicht einfach ist also der Zweck der Erziehung, sondern höchst vielfach, und dies muß sogleich noch schärfer hervortreten, sobald man das Wollen auch nur nach einer seiner formalen Seite betrachtet, nach der Idee der Vollkommenheit, der Seite, die für das pädagogische Nachdenken sich deshalb leicht in den Vordergrund stellt, weil das Kind bei Beginn seiner Entwicklung in jeder andern Hinsicht noch sehr unbestimmt ist. „Es steht noch nicht in solchen Verhältnissen, daß es nach einer der übrigen Ideen einen bestimmten Werth erhalten könnte. Wohl aber ist es schon von Natur ein nach allen Seiten strebendes, mit geistiger Kraft begabtes Wesen. Seine Kraft ist indeß noch sehr unvollkommen im Vergleich zu dem, was es sein könnte. Sie bedarf gar sehr der Steigerung. Daher fällt das Kind, während es für die übrigen Ideen (die der innern Freiheit, des Wohlwollens, des Rechts und der Billigkeit) noch wenig Bedeutung hat, schon mit hinreichender Bestimmtheit unter die Idee der Vollkommenheit." Ziller, Grundlegung p. 382.

Herbart sagt: Der große Mensch ist dreifach groß; seine Kraft hat Stärke, Reichthum, Gesundheit. (Praktische Philosophie p. 387.) Die Stärke bezieht sich auf jede der einzelnen Regungen, der Reichthum auf die Summe derselben, die Gesundheit auf ihr übereinstimmendes Zusammenwirken.

Die Stärke eines Wollens ist vorzugsweise dadurch bestimmt, daß es nicht Einzelheiten des Wissens und ungeordnete Massen sind, woraus es sich entwickelt, daß vielmehr die Vorstellungen reihenförmige Verbindungen bilden, die durch häufige verschiedenartige Wiederholungen in immer innigeren Zusammenhang gebracht sind. „Durch starke Verbindungen unter den Vorstellungen, welche häufig wahrgenommene Reihenfolgen von sich ereignenden Veränderungen abbilden, entstehen insbesondere diejenigen festen Vorstellungsreihen, in denen bestimmte

Erwartungen eingeschlossen sind, wie sie sich immer an die Vorstellungen des Begehrten anschließen, wenn dieses zu einem Gewollten wird; denn damit erwacht gerade das Wollen, daß sich auf Veranlassung einer Begehrung eine Vorstellungsreihe reproducirt, in der die Voraussetzung, d. i. die bestimmte Erwartung der Erreichbarkeit des Begehrten und somit das Bewußtsein der Kraft liegt, womit der Wollende auf seinem Wollen besteht. Starke Verbindungen unter den Reihengliedern müssen ferner bei denjenigen Vorstellungsreihen vorhanden sein, die als Mittel für den gewollten Zweck dienen, und deren Endglied dieser Zweck selbst ist, und je mehr solche Reihen von den Vorstellungen, die sich zu Zwecken erhoben haben, auslaufen, um dem Wollenden zur Verfügung zu stehen, desto fester und entschiedener wird das Wollen." (Ziller Grundl. p. 149.)

Dies ist es, was dem 2. Grundsatz in Dörpfeld's Grundlinien einer Theorie des Lehrplans seine große Bedeutung gibt. Er fordert: „Der Bildungsunterricht muß in jedem Wissensgebiet die Einzeldisciplinen, so weit möglich, als eine einheitliche Schulwissenschaft fassen und auf jeder Stufe von unten auf etwas Ganzes daraus lehren; — oder mit andern Worten: der Unterricht muß in jedem Gebiete von Stufe zu Stufe in concentrischen Kreisen fortschreiten. (p. 9, 20—31.)

Um den Reichthum des Wollens zu sichern, setzt Herbart in seiner Pädagogik „Vielseitigkeit des Interesse" als Ziel des Unterrichts. Da der Lehrer vor allen Dingen dafür sorgen muß, daß der Schüler den einzelnen Unterrichtsgegenstand lieb gewinne, seine Beziehungen, sein Zusammenhang mit dem Zugehörigen klar gestellt werden, so ist wiederholt vorgeschlagen, sich auf wenige Gegenstände zu beschränken, diese möglichst tüchtig zu bearbeiten und das sonst Nothwendige auf sie zu beziehen. So wurden in der Religion, dem Lesebuch, dem Rechnen künstliche Mittelpunkte gebildet, an die sich das Weitere anschließen sollte.

Im practischen Leben weiß es Jeder, daß wer beim Bauen nicht Material und Zeit hat, ein großartiges Gebäude aufzuführen und sich deshalb beschränken muß, sich nicht an Fundament und Mauern ausgeben darf. Jeder verständige Bauherr wird vielmehr sich unter Auslassung alles Entbehrlichen auf eine gleichmäßige einheitliche Ausführung der verschiedenen wesentlichen Theile, wenn auch in noch so bescheidenen Verhältnissen, besinnen.

Gegen die falsche Concentration, die wesentliche Theile des Vorstellungskreises fehlen läßt und dafür durch eine umfassendere Bearbeitung der übrigen reichlich entschädigt zu haben glaubt, wendet sich Herbarts Forderung und ebenso Dörpfelds 1. Grundsatz, wo es heißt: „Nicht bloß der Religionsunterricht — wie das Regulativ will — sondern auch die naturkundlichen und humanistischen Realien müssen selbständig betrieben werden. (Grundlinien p. 8 cf. 11—20.)

Was der Anerkennung der Nothwendigkeit, Vielseitigkeit des Interesses durch den Unterricht zu erzielen, am meisten im Wege steht, ist die vielfach vertretene verkehrte Vorstellung vom Wesen der formalen Bildung. „Ist das Messer einmal gewetzt, so kann man allerlei damit schneiden. So ist es auch mit der Schärfe und Politur des Verstandes. Schärfe und polire ihn, woran und wozu du willst; genug, daß er geschärft und polirt werde." Das ist eben nicht wahr, und mit Recht hat Mager gegen dies Herdersche Beispiel das andre gesetzt: „Der Diamant läßt sich nur mit Diamantstaub schleifen," und an andrer Stelle zugefügt: „Wie die Pflanze die Kräfte ihrer Reproduction an Licht und Luft nicht nur übt, sondern in diesem Prozesse zugleich ihre Nahrung einsaugt, so

muß der Stoff, an dem sich der Verstand und das Vermögen der Seele überhaupt entwickelt und übt, zugleich eine Nahrung sein."

Um der Leser willen, die Herbart's Werke nicht zur Hand haben, mag hier eine Stelle Platz finden, worin Herbart sein Urtheil über die formale Bildung giebt. Sie findet sich in der „Encyclopädie der Philosophie" p. 155 ff.

„Diejenigen, die keine richtigen psychologischen Einsichten haben, begreifen selten etwas von den pädagogischen Regeln. Sie haben etwa die alte Meinung, in der Seele seien gewisse Kräfte oder Vermögen; diese müsse man üben, gleichviel woran und wodurch. Ungefähr wie gymnastische Uebungen, welcher Art sie auch seien, die Muskeln des Leibes stärken und schmeidigen; weil es nämlich nur einerlei Muskeln sind, und der Mensch eben keine andern hat. So gerade meinen auch die, welche von Psychologie nichts Gründliches wissen, der Mensch habe einen Verstand, er habe eine Phantasie, er habe ein Gedächtniß, er habe auch einen Willen, er habe eine Vernunft und so ferner. Wenn wir ihnen nun sagen, daß der Mensch von alle dem gar Nichts hat, so verstehen sie uns nicht; wir wollen uns demnach anders ausdrücken, indem wir statt des Nichts vielmehr Vieles setzen. In der That findet sich das, was man Phantasie, Gedächtniß, Verstand nennt, in jeder einzelnen Vorstellungsmasse; doch nicht in allen gleichmäßig, sondern es kann sehr leicht und sehr gewöhnlich in einem und dem nämlichen Menschen eine gewisse Vorstellungsmasse verständiger, eine andere phantasiereicher, eine dritte gedächtnißmäßiger ausgebildet sein; in der einen kann tiefe Empfindung, in einer andern Kälte herrschen, und so fort. Daher wäre das, was die Pädagogen formelle Bildung nennen, ein völliges Unding, wenn es in einer Uebung solcher Kräfte zu suchen wäre, die nur in der Einbildung existiren. Aber oftmals leistet eine Vorstellungsmasse der andern Hülfe, nach allgemeinen Gesetzen der Reproduction; ein Gegenstand, den wir hier in einem Beispiele suchen müssen vor Augen zu stellen.

Wenn ein Knabe Latein lernt, so hat er schon seine Muttersprache in gehörige Verbindung mit seinem gemeinen Erfahrungskreise gesetzt, oder sollte es wenigstens gethan haben. Jetzt bekommen auch die lateinischen Worte für ihn Bedeutung; dies aber geschieht großentheils durch Vocabeln, das heißt, durch Complication der Vorstellung einzelner lateinischer Worte mit einzelnen deutschen. Aber das Ziel dieses Lernens liegt in der Ferne. Dereinst soll der Jüngling und Mann lateinisch denken; das heißt, mit seinem Gedankenflusse sollen ohne Vermittelung der Muttersprache die römischen Redensarten und Redeformen sich verbinden; und der ganze Einfluß, welchen eine gebildete Sprache auf die Gedanken selbst ausübt, soll nun von der Muttersprache unabhängig, und von der römischen Sprache allein ausgeübt werden. Dies setzt voraus, daß inzwischen die Form der Verbindung unter den Vorstellungen sich sehr bedeutend geändert habe. Die Kenntniß der lateinischen Grammatik wird sich zu einer eigenen und sehr ausgebildeten Vorstellungsmasse erhoben haben, welche jeden Augenblick in die Rede bestimmend eingreift. Die Vorstellungen der lateinischen Wortstämme werden überdies nicht blos mit den Gedanken, die man dadurch bezeichnet, sondern auch untereinander in die engste Verbindung getreten sein; sonst wäre eine geläufige Rede nicht möglich, sondern es würde das Lächerliche begegnen, was bei allen Anfängern, wenn sie zu früh versuchen zu sprechen, wirklich geschieht, nämlich, daß mit den Gedanken sich da, wo ein fremdes Wort fehlt, schnell ein deutsches

einschiebt, und die Rede sich aus den bunten Lappen verschiedener Sprachen zusammensetzt.

Jetzt werde Französisch oder Griechisch gelernt. Dies geht nun bekanntlich leichter, weil, so rühmt man, die formelle Bildung durchs Latein vorangegangen ist. Was wäre denn wohl geschehn, wenn man zuvor Französisch oder Griechisch gelehrt hätte, und alsdann Latein? Dann wäre, fährt man fort, die formelle Bildung vom Französischen oder Griechischen ausgegangen und auf's Latein übertragen worden. Und dies, behauptet man weiter, wäre nicht besser noch schlechter als jenes; es kommt nur darauf an, die Kraft zu wecken; über den Weg, den man hiezu nimmt, lohnt es nicht zu streiten; der übliche ist der beste, denn er ist einmal eingeführt; auf einem neuen Wege aber könnte man sich ganz ohne Noth und Nutzen verirren.

Dies Letztere mag in so fern wahr sein, als die Philologen, wenn sie von einer andern Sprache aus gehn sollten, sich erst einige Mühe geben müßten, damit ihnen dieser Unterricht eben so geläufig würde, wie jetzt der lateinische, in welchem alle Schritte abgemessen sind.

Was aber die Kraft anlangt, die man wecken will, so setzt dies voraus, es gebe eine schlafende Kraft, die man wecken könne. Aus der Rhetorik werden wir zwar den Schlaf und das Aufwecken als metaphorische Redensarten niemals verbannen können, so wenig wie Aufgang und Untergang der Sonne. Aber jene Behauptung, es sei einerlei, ob man durch Griechisch, Lateinisch, Französisch die Kraft wecke, ist ein Schlagbaum, durch welchen man den Weg der Untersuchung sperrt. Die Frage betrifft nicht Kräfte, sondern Vorstellungsmassen und deren allmälige Bildung. Will man zuerst die Scherben oder den Topf? Zuerst Französisch oder Latein? Die Meisten wählen den Topf. Aber den Topf wollen sie lieber fertig kaufen, als ihn aus dem Thon allmälig bilden. Wäre nun die griechische Sprache nichts weiter als nur der Thon, woraus die römische Sprache entstanden ist, so möchten sie Recht haben. Allein die Vorstellungsmassen, welche mit dem Französischen, mit dem Lateinischen, mit dem Griechischen in die Seele des Zöglings einziehen, sind keineswegs die nämlichen. Die Ordnung und Folge, worin sie sich nach einander festsetzen, ist nicht gleichgültig. Gerade auf dieser Ordnung und Folge beruht die Construction und nachmalige Wirksamkeit der Vorstellungsreihen. Und was man Kraft nennt, die man wecken wollte, das wird wesentlich ein Anderes, wenn die Ordnung und Folge, worin ursprünglich die Vorstellungen sich verknüpfen, verändert wird.

Ein französischer, ein deutscher und ein englischer Gelehrter sind drei verschiedene Menschen, die sich ihr Leben lang bemühen können, einander gleich zu werden, so wie ihre Wissenschaften an sich gleich sind; sie werden aber eine verschiedenartige Mühe anwenden müssen, und nie ganz damit zu Stande kommen. Denn die Muttersprachen, von denen sie ausgingen, und die damit verknüpften Gedankenkreise, waren verschieden.

Hiemit vergleichbar ist bei recht fähigen Köpfen der Unterschied, ob mit dem Griechischen oder Lateinischen oder Französischen der Sprachunterricht begonnen wird. Gerade nun diese recht Fähigen sind die Wichtigen, die einst Ton-Angebenden. Bei den andern entsteht unmittelbar nur ein geringer Unterschied. Und warum? Weil bei ihnen der Unterricht überhaupt nichts Entscheidendes wirken kann.

Der deutsche und der französische und der englische Gelehrte könnten mit

einander disputiren, welchem von ihnen es leichter sei, sich zu der allgemeinen Wissenschaftlichkeit, die keinen Landesunterschied kennt, zu erheben. Ein Unbefangener würde ihnen sagen, sie alle Drei seien im Besitz des Vortheils, den sie suchten; vorausgesetzt, daß jeder in dem Lande seiner Geburt bleibe und lebe; denn für jeden müsse die Wissenschaft doch einheimisch werden, das aber sei sie schon geworden durch den Anfangspunkt seines Weges. Und dies würde von der Wahrheit nicht weit abweichen.

Anders aber verhält sich's beim Unterricht in alten Sprachen. Wir sind weder Griechen noch Römer, jede Besorgniß, als könne eine Lehrmethode uns dazu machen oder auch nur machen wollen, ist lächerlich. Gerade deßhalb nun, weil wir weder in Athen noch in Rom zu Hause sind, kommt alles bloß auf das Verhältniß zweier für uns fremder Vorstellungsmassen an, die wir uns historisch aneignen wollen. Werden sie Anfangs in eine verkehrte Lage gebracht, so muß man sie hintenach umbilden; aber das gelingt nie völlig, denn Vorstellungen sind entweder activ, und alsdann lassen sie sich nicht wie ein weicher Stoff hin und her biegen, sondern widersetzen sich, um ihre einmal angenommene Verbindung zu behaupten; oder sie sind passiv, und erscheinen als ein todtes Wissen; alsdann aber stehen sie auf einer so niedrigen Bildungsstufe, daß sie für die Erziehung nichts bedeuten. Die Bedingungen dieser Activität und Passivität zeigt die Psychologie in den Untersuchungen über die Schwellen des Bewußtseins und über Reproductionsgesetze."

Ob es der Erziehung gelingt, Gesundheit des Wollens in ihrem Zöglinge zu erzeugen, also Zerstreuung und Widerspruch im Wollen zu verhüten und ein richtiges Zusammenwirken zu erzielen, das wird in erster Linie von der mehr oder minder übereinstimmenden Einwirkung abhängen, die die verschiedenen Factoren der Erziehung, auch durch Gewöhnung und Zucht ausüben, dann auch namentlich davon, ob die Vielseitigkeit des Interesse eine gleich schwebende ist, in ihm also die verschiedenen Seiten möglichst gleichmäßig sind gepflegt worden.

Gleichschwebende Vielseitigkeit des Interesse zu erzeugen, ist also das Ziel des Unterrichts und zugleich die wesentlichste Aufgabe der gesammten Schulthätigkeit. Will der Erzieher dieses Ziel erreichen, so hat er sich zunächst zu hüten, die geistige Thätigkeit, die das Kind schon anderswie erworben hat, zu beeinträchtigen und zu mindern. Er darf das früher Gelernte nicht unbenutzt liegen lassen. Der natürliche Frohsinn und die Munterkeit dürfen nicht verbannt werden. Dadurch daß auf Sprachrichtigkeit gedrungen wird, soll die Sprachfertigkeit nicht leiden, und es sind Veranstaltungen zu treffen, daß die geistige Productivität und Gewandtheit, wie sie im Umgang, namentlich auch im Spiele erworben worden, über dem ernsten Gang des Unterrichts nicht abnehme. Der Unterricht muß vielmehr so beschaffen sein, daß die durch Umgang und Erfahrung gewonnene geistige Thätigkeit verwerthet und fortgeführt werde. Dazu ist vor Allem eine der Natur des kindlichen Geistes recht angepaßte Behandlung der unterrichtlichen Objecte nothwendig. Mit Recht legt deshalb auch die Denkschrift auf diesen Theil der Methodik ein ganz besonderes Gewicht.

Mißverständlich aber ist es, wenn gesagt wird: „Auf die Methode kommt das Meiste, wenn nicht Alles an. Nicht was ich in das Kind hineinbringe, sondern wie ich das Kind aus sich heraus entwickele, wie ich es anfasse, behandle, seine geistigen Kräfte anrege und stärke, das ist die Hauptsache auch bei der Schulthätigkeit: auf diese Weise nur wirkt der Unterricht erziehlich."

Ob das Kind ein todtes Wissen und Können, die es unter dem Druck der Verhältnisse sich angeeignet, oder ein lebendiges Interesse gewinne, das es auch schon dem Unterricht mit reger Aufmerksamkeit folgen ließ, das hängt allerdings wesentlich von der Behandlung des Gegenstandes ab, zugleich jedoch auch davon, ob er an rechter Stelle und in entsprechender Verbindung behandelt wurde. Ob aber das unter richtiger Behandlung des Einzelnen erworbene Interesse ein Glied eines möglichst gleichmäßigen Kreises von Interessen sei, das wird wesentlich von der getroffenen Auswahl bedingt. Darum können wir auch der folgenden Erklärung der Denkschrift nicht zustimmen.

Ueber die Unterrichtsfächer heißt es nämlich p. 43: „Die Gegenstände, welche in der Volksschule zu lehren sind, lassen sich nicht a priori aus dem Prinzipe der allgemeinen Menschenbildung ableiten, soweit sie es nur mit der Entwicklung und Bildung der Kräfte und Anlagen zu thun hat. Hier tritt vielmehr das Leben als mitbestimmender Factor auf und das auf die Natur des Menschen gegründete Prinzip hat nur die Aufgabe, einseitige oder übertriebene Forderungen abzuweisen und den gegebenen Unterrichtsstoff der Natur anzupassen und lehr- und lernfähig zu machen.

„So hat sich denn auch ohne besondere gesetzliche Feststellung, ohne theoretischen Doktrinarismus eine Anzahl von Lehrgegenständen für die Volksschule festgesetzt, die den Forderungen der allgemeinen Menschenbildung nach ihrer subjectiven wie objectiven Seite entsprechen: nach ihrer subjectiven, insofern sie geeignet sind, die Kräfte nach ihren verschiedenen Richtungen hin anzuregen und zu bilden und in einen harmonischen Einklang unter einander zu setzen; nach ihrer objectiven, insofern diese verschiedenen Fächer die jedem Menschen nothwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten vermitteln."

Dann heißt es von den allgem. Bestimmungen: „Sie grenzen die Lehrgegenstände der Volksschule in sich wie unter einander so ab, daß den Forderungen des Lebens wie denen der Pädagogik damit vollständig Genüge geschehen ist."

Die richtige Methode hat dreierlei zur Bedingung: Der Stoff muß 1. in seiner Gesammtheit dem Ziele entsprechen, also richtig ausgewählt sein; 2. muß das Unterrichtsmaterial auf jeder Stufe in der richtigen Verbindung unter einander stehen, so daß es eine möglichst einheitliche Wirkung zu üben vermag, und 3. muß das Einzelne dem kindlichen Geiste entsprechend behandelt werden.

Nach unsern Erfahrungen fehlt es in allen 3 Richtungen.

Dörpfeld hat sich in seinen „Grundlinien 2c." ein großes Verdienst dadurch erworben, daß er dem Aschenbrödel unter den Unterrichtsgegenständen — den Realien — dem Rechnen, Lesen, Schreiben u. s. w. gegenüber zu seinem Recht half, daß er die Letztern in die rechte Verbindung zu den Sachen setzte und so eine einheitlichere Wirkung des Unterrichts ermöglichte, daß er überhaupt dem zu einseitig betonten „Wie" im Unterricht gegenüber den Blick auf das „Was" richtete. Wenn nun in der Theorie des Lehrplans noch so Manches zurecht zu stellen ist, wie wird es dann mit dem Lehrplan selber sein?

Im letzten Hauptheft (p. 81.) ist schon gesagt worden, daß Herbart nicht die Unterrichtsgegenstände, sondern die Gemüthszustände classificirt wissen wollte. Es heißt an der dort angezogenen Stelle (X p. 54): „Die Sphäre des Interessanten haben wir nun zu durchwandern. Aber werden wir es unternehmen, die Summe der interessanten Dinge aufzuzählen? Werden wir uns in die Objekte verlieren, um in dem Catalog der nützlichen Lectionen keinen wissens-

würdigen Gegenstand zu vergessen? — Hier dunstet uns die schwüle Atmosphäre der Verlegenheit entgegen, in welcher der Eifer der Lehrer und Schüler so oft erstickt, die da nicht glauben, vielseitige Bildung zu erreichen, wenn sie nicht vielen Apparat aufhäufen, und so viel Arbeiten übernehmen, als der Tag Stunden hat. — Die Unmäßigen! Der Himmel schenkte jeder Art des Interesse tausendfache Gelegenheiten; sie laufen allen Gelegenheiten nach, und erreichen nichts als Ermüdung.

Ein kleiner Fehler der Ansicht ist zu verbessern. Man vergesse nicht über dem Interessanten das Interesse; man classificire nicht Gegenstände, sondern Gemüthszustände."

Nun ist es ohne Zweifel richtig, daß, da der Unterricht Interesse erwecken soll, dieses zum Eintheilungsprinzip gemacht werden muß. Es ist der Nachweis zu liefern, wie zur geforderten Vielseitigkeit zu gelangen; und da würde sich auch herausstellen, was die einzelnen Unterrichtsgegenstände dabei zu leisten vermögen. Mit Recht tadelt Waitz (Allgem. Pädag. p. 301), daß Herbart diesen Nachweis nicht geliefert. Ein allen pädagogischen Anforderungen entsprechender Lehrplan würde ihn bringen müssen.

In Betreff der ad 2 geforderten richtigen Verbindung des Unterrichtsmaterials auf jeder Stufe bemerkt das so sehr lesenswerthe Leipziger Seminarbuch (Leipzig, Gräbner) p. 113 „Dem Grundsatz der Concentration entsprechend, giebt es nicht selbständige, in sich abgeschlossene Lehrfächer, wie sie der Fachunterricht kennt und wie sie für ein schon vorhandenes wissenschaftliches Interesse und für ein schon lebendiges Streben, alle dafür sich darbietenden Mittel und Gelegenheiten in der rechten Weise zu benutzen, einen Werth haben, keineswegs aber da, wo beides erst zu wecken und auszubilden ist. Alle Lehrfächer stehen demnach bei uns ununterbrochen im Dienste der sittlich-religiösen Charakterbildung des Zöglings, und sind schon dadurch sowohl gleichzeitig, als auch in der Aufeinanderfolge des Unterrichts concentrirt, außerdem sind sie es aber durch die culturgeschichtliche Richtung des ganzen Unterrichts."

Dann p. 115: „Trotz der Concentration müssen aber die Trennungen nach den Hauptgattungen der Gegenstände aufrecht erhalten bleiben, damit die Heterogeneität nicht störe, sondern jedes für sich zur höchsten Vollendung gebracht werden könne. Jedes Fach muß sich also seiner eigenthümlichen Natur gemäß entfalten. Nur seine systematische Form darf es nicht beibehalten. Diese muß vielmehr nach psychologischen Gesetzen mit Hülfe des Unterrichtsmaterials, das theils die Culturentwickelung der Stufe, theils der individuelle Standpunkt des Zöglings und die besondere Natur des Gegenstandes fordert, neu erzeugt werden, und die Wissenschaften werden dadurch zu Schulwissenschaften". . .

Man sehe, wie weit der Grundsatz der Concentration in der Volksschule zur Durchführung gekommen!

Endlich möchte ich in Betreff des Standes der methodischen Behandlung der einzelnen Objecte an einen Ausspruch Prof. Ziller's erinnern, der sich im 5. Jahrb. für wissenschaftl. Pädagogik p. 161 findet: „Wo wirklich der ernstliche Wille vorhanden ist, die Schule zu heben durch Verbesserung des Unterrichts, da sollte man sich wenigstens zuvörderst eine genaue und detaillirte Vorstellung über den Umfang des Uebels in dem herrschenden Unterrichtswesen verschaffen. Man sollte wissen, welche Ungeheuerlichkeiten in jeder Stunde lateinischer Lectüre,

bei jedem Extemporale, bei jedem Exercitium, bei jeder grammatischen oder mathematischen Lehrstunde vorkommen, oder auch bei der Kritik einer pädagogischen Arbeit oder selbst einer gehaltenen Lehrstunde in einem Volksschullehrerseminar oder in den sogenannten pädagogischen Gesellschaften, in den sogenannten pädagogischen Seminaren auf Universitäten. Man sollte wissen, daß unter zehn Lehrern vielleicht nicht einer das Vaterunser oder einen Gesangbuchsvers verständig memoriren läßt und bei dem gegenwärtigen Zustande der Methodik es vielleicht gar nicht vermag 2c., **und daß das die eigentlichen Quellen des Uebels sind.**"

So weit ich nach meinem Erfahrungskreis urtheilen kann, ist Prof. Ziller nur zu sehr im Recht. Ich für meinen Theil bekenne, daß ich mich in keinem Unterrichtsgegenstande befähigt finde, den Nachweis zu führen, daß die dort getroffene Stoffauswahl und deren Behandlung den pädagogischen Anforderungen nach allen Seiten entspricht. Weiter bin ich fest überzeugt, daß es nicht der kleinste Theil des unterrichtlichen Materials ist, von dem die Lehrer nicht wissen, was sie bei ihren Schülern damit erreichen könnten, was in diesen vorausgesetzt werden muß, wenn eine möglichst volle Wirkung damit soll erzielt werden, und wie darum die Behandlung von Rechts wegen sein sollte. Daß unter solchen Umständen alle Kunst zu Schanden wird, ist nicht zu verwundern, und sicherlich liegt in diesem Nothstande eine der Ursachen, warum es in unserm Volke trotz aller Schulung mit der sittlichen und intellectuellen Bildung so wenig voran geht. —

Wir freuen uns des Fortschritts, der sich in den Bestimmungen vom 15. October 72 gegen die Regulative findet. Aber auch die besten gesetzlichen Bestimmungen haben Grenzen, über die ihre Wirksamkeit nicht hinausreicht.

Die Regulative von 1854 haben fast 20 Jahre gesetzliche Kraft gehabt; die Thätigkeit der Seminare war nach ihnen bemessen, die Lehr- und Stundenpläne der Volksschule waren entsprechend aufgestellt, und doch wird schwerlich Jemand behaupten, die Regulative wären zur Durchführung gekommen. Es ist überhaupt sehr fraglich, ob gesetzliche Bestimmungen mehr als äußerliche Wirkungen haben werden.

Eine Mitbedingung für jede wahrhaft erziehliche Einwirkung auf den Schüler ist, daß der Lehrer mit seiner ganzen Persönlichkeit für sein Wirken eintritt; wo er ohne innere Ueberzeugung handelt, gehorsam der bestehenden Ordnung, da muß die lebensvolle Wirkung fehlen, nicht ein lebendiges Interesse, höchstens ein todtes Wissen und ein dem entsprechendes Können wird er erzeugen. Die nothwendige innere Ueberzeugung zu schaffen, ist dem Gesetz nicht gegeben; selbst wer ihm zustimmt, wird sich leicht verletzt fühlen, da durch äußern Druck scheint bewirkt werden zu sollen, was nur von freier That erwartet werden kann. Ueberzeugen kann nur eine Theorie, die allen wissenschaftlichen Anforderungen entspricht; wer diese der Schule böte, und zwar in einer Gestalt, daß sie auch dem schlichten Praktiker bei ernster Arbeit zugänglich wäre, hätte ihr damit eine Gabe geboten, welche den Werth aller practischen und unpractischen Schulkunden und Leitfäden weit überträfe.

Wie zu dieser Theorie — die allerdings wie Dörpfeld im Motto zu seinen „Grundlinien 2c." sagt, das Praktischste ist, was es giebt — zu gelangen wäre, das hat Prof. Ziller wiederholt gesagt, ausführlicher in dem Artikel: Die

herrschenden Phantasmagorieen in Bezug auf Schulordnungen (5. Jahrb. des Ver. f. wissenschaftl. Pädag. p 161 ff.), nämlich durch akademische Seminare, die in hinreichender Zahl und mit den nöthigen Lehrkräften und Mitteln versehen, da sein müßten.

Damit der Praxis der rechte Dienst durch sie geleistet werden könnte, müßten sämmtliche Lehranstalten zu ihnen in organische Verbindung gesetzt werden.

So würden sich Theorie und Praxis wahrhaft mit einander verbinden können. „Rein individuelle Meinungen würden mindestens eben so sicher von der Schule abgehalten werden, als es durch eine Schulordnung möglich ist. Aber zugleich würde der Einzelne Aussicht haben, wohlbegründete Meinungen zur Durchführung zu bringen, wenn er nur ihre wissenschaftliche Berechtigung dazu dargethan hätte. Universitätsseminare würden ferner an der Stelle todter Organisationsentwürfe für Volksschul-Seminare lebendige Vorbilder für dieselben schaffen. Sie würden zwar auch leitende und subjective Willkür ausschließende Grundsätze aufstellen und möglichst specialisirte, sie würden auch lehren, wie sie auf das Detail der Erziehung Anwendung finden müssen, aber sie hinderten zugleich, daß jene Grundsätze zu allgemeinen Pflichtformeln würden, die den sittlichen Geist selbst erstickten, und sie sprächen nicht blos methodische Grundsätze in bunter Reihe aus, wie im günstigsten Falle die Schulordnungen, sondern sorgten auch dafür, daß sie wie in den Gebrauch, so auch in die Ueberzeugung der Lehrenden übergeführt würden, weil sie immer durch theoretische Begründungen in der ihnen angemessenen Weise getragen wären."

Nach der Denkschrift soll die Schule Staatsanstalt sein. Sie beschränkt jedoch diese Bestimmung nicht unbedeutend, indem sie sagt: Der moderne Staat, welcher auf dem Prinzip der Selbstbestimmung ruht und das selfgouvernement, als seine sittliche Basis, zur möglichsten Ausführung zu bringen hat, räumt deshalb dem Volke gewisse Rechte ein in der Bestimmung über Staatsangelegenheiten und diese Rechte müssen wir auch für die Gestaltung des Schulwesens in Anspruch nehmen, denn hier handelt's sich um das freiste Gebiet des Staates: das Gebiet des geistigen und sittlichen Lebens, der Erziehung zum Selbstbewußtsein und zur Selbstbestimmung, Zwecke, welche nur durch die Theilnahme des ganzen Volkes erreicht werden können.

Aber nicht allein aus dem teleologischen Prinzip der Pädagogik folgt die Theilnahme des Volkes an der Verwaltung der Volksschule und die Errichtung besondrer Schulbehörden, sie ist auch begründet in dem Elternrechte, welches bei einer Verwaltung des Schulwesens allein durch staatliche Behörden alterirt werden würde. Der Staat muß sich mit der Familie in Einklang setzen, wie er auch mit den religiös und sittlich erziehenden Mächten, den Kirchen, einen solchen Einklang herbeiführen muß. Endlich aber verlangt dieses im Staatsorganismus einzig dastehende Gebiet, daß denjenigen, welchen die praktische Ausführung der Idee übertragen ist, also den Lehrern, eine gewisse Theilnahme an der Schul-

verwaltung zugesichert werde, wenn nicht diese Organe durch ihre Unselbständigkeit mit dem Prinzip selbst in Widerspruch gesetzt werden sollen."

Nach den Auseinandersetzungen im 1. Abschnitt war uns besonders noch folgende Stelle auffallend: Grade dem Staat gegenüber, der die Menschen mehr als Kräfte, die dem Ganzen dienen, auffassen muß, hat die Kirche die Bestimmung, den Werth des Menschen, den er in sich selbst hat, zur Geltung zu bringen. „„Es bleibt die schöne Wirkung der Kirche, in welcher, so lange sie ihrem Berufe treu ist, der einzelne Mensch nimmer einen bloßen Marktpreis hat, einer solchen Staatsansicht, welche am Ende die Menschen nur als Stoff des Staats betrachtet, die Wage zu halten, indem sie als geistige Macht den Werth wahrt, welcher dem allgemeinen Staat entgegengesetzt ist, den Werth des Menschen als Einzelnen, in welchem sie das Unvergängliche sucht, des Menschen als Person in sich.""[1])

Als Schulbehörden wünscht die Denkschrift folgende:

1. Den Kreisschulvorstand, zusammengesetzt aus dem politischen Vorsteher des Kreises, dem Kreisschulinspektor, zwei Familienvätern aus der Stadt, zweien vom Lande, 2 Vertretern der Kirche, 2 Vertretern der Lehrerschaft, von dieser selbst zu wählen; (der Lokalschulvorstand ist aufzuheben.)

2. Den Provinzialschulvorstand, bestehend aus dem Oberpräsidenten, den Provinzialschulräthen, 2 Familienvätern, 2 Vertretern der Lehrerschaft, von den Vertretern in den Kreisschulvorständen zu wählen;

3. Den Landesschulvorstand, der etwa ebenso zusammenzusetzen wäre; an seine Spitze träte der Minister. — — —

Es lägen diesen Auseinandersetzungen gegenüber verschiedene Fragen nahe, so namentlich auch die, ob eine Gesellschaft, die, wie die territoriale, so wenig geeignet ist, den Werth des Menschen an sich zu schätzen, die richtige ist für die Pflege eines Instituts, welches, wie die Volksschule, dem Menschen gerade diesen „Werth an sich" zu geben die Aufgabe hat. Da wir jedoch in einem der nächsten Hefte über einen die Verfassungsfrage angehenden Artikel von Dörpfeld in dem letzten Jahrbuch f. wissensch. Pädag. Mittheilung zu machen gedenken, so wollen wir hier auf diese Fragen nicht eingehen. Nur in Betreff der Lokal-Schulgemeinde möge hier noch eine Bemerkung Platz finden.

Die rheinische Petition legt auf eine möglichst sorgfältige Organisation derselben ein besonderes Gewicht und auch wir möchten diese für den wichtigsten Theil der gesammten Schulverfassung halten.

Will man mit der Anerkennung des Elternrechts wirklich Ernst machen, so wird sich dies vornehmlich in der Organisation der Lokal-Schulgemeinde zeigen. Von ihr hängt es ab, ob das Publikum der einzelnen Schule aus annähernd Gleichgesinnten bestehen kann, oder ob es die zufälligen Bewohner eines gewissen Bezirks sind, oder ob gar eine fest bestimmte Interessentschaft für die einzelne Schule vollständig fehlt; — ob die Interessenten sich einen Lehrer wählen können der ihr Vertrauen besitzt, oder ob sie vorlieb nehmen müssen mit dem, der ihnen von irgend einer Person oder Behörde gegeben wird; — ob die Einzelgemeinde zu Schulzwecken über Geldmittel bequem verfügen kann, oder nicht; — ob die

[1]) Trendelenburg. Friedrich der Große und sein Staatsminister Freiherr von Zedlitz. Berlin 1859. p 28.

Eltern schon durch den ordnungsmäßigen Gang der Sache in ein thätiges Interesse für das Schulleben gezogen werden, oder ob dies nicht der Fall ꝛc. —

Es fühlt es jeder Lehrer täglich, wie viel von dem Verhältniß abhängt, das die Eltern seiner Schüler zu seiner Arbeit einnehmen; darum liegt der Wunsch nahe, die Eltern nicht etwa als oft unbequeme Gäste von dem Schulleben möglichst fern zu halten, — sie würden dadurch nur um so gefährlicher werden, — sondern sie in das Interesse ziehen zu können, auch zu dem Zwecke, um durch die gutgesinnten den Einfluß der übelwollenden zu paralysiren. Und dazu muß die Organisation helfen.

Nun wirkt neben dem elterlichen Hause auch die Gemeinde auf das Kind; da sind Bücher- und Bilderläden, Conditoreien, Tanzbelustigungen, Concerte, Theatervorstellungen, das Leben auf den Straßen und im Verkehr ꝛc., und alles dies wirkt erziehend. Einen guten Geist in den Lehrern und der Schulgemeinde-Vertretung vorausgesetzt, hängt es wesentlich von deren Organisation ab, ob die genannten Erziehungsfactoren wirken, was und wie sie wollen, oder ob das Gute zweckmäßig benutzt und gegen das schädlich Wirkende zum Geringsten ein Schutzwall errichtet werden kann, wo die Entfernung desselben nicht angeht.

Neben diesen Gründen, die eine sorgfältige Organisation gerade der Lokal-Schulgemeinde wünschenswerth erscheinen lassen, ist mir noch ein anderer bedeutsam geworden, den Hartenstein in seinen „Grundbegriffen der ethischen Wissenschaften“ anführt. Er sagt dort p 510: „Je weniger man sich die gesellschaftliche Durchdringung, je genauer man die Beziehungen des Einzelnen auf das gesellschaftliche Ganze denkt, desto mehr verschwindet der Einzelne als solcher, und desto näher liegt die Aufforderung an die Gesellschaft, sich des Einzelnen von vorn herein ausschließend und vollständig zu bemächtigen, um ihn so zu erziehen, wie sie oder die Mächtigen in ihr ihn erzogen haben wollen. Die Entscheidung dieser Frage ist, vorausgesetzt, daß man mit reinem Willen ohne die Erziehung als Mittel für irgend welche egoistische Zwecke zur abrichtenden Dressur degradiren zu wollen, das wahre Ziel derselben aufrichtig im Auge behält, eigentlich rein theoretischer Natur, sie hängt davon ab: ob die öffentliche Erziehung fähig sei, den sittlichen Zweck aller Erziehung mit gleicher Sicherheit zu erreichen, wie die Familie. Nun kann man es wohl als zugestanden annehmen, daß die eigentlich ethischen Elemente der Erziehung nirgends näher und sicherer beisammen liegen, als in einem wohlgeordneten Familienleben, und daß eine Losreißung der Erziehung von der Familie ein Verlust sein würde, der sich durch nichts ersetzen ließe; ja die Familie ist zum Theil gerade deshalb ein so wesentliches Glied des ethischen Organismus, weil sie der natürliche Ort der eigentlichen Erziehung ist, und weil umgekehrt die Sorge für die Erziehung in der Familie die Cohäsion, Innigkeit und die sittliche Würde des Familienlebens nährt und erhält.“

Das Letztere wird viel zu viel übersehen; was die Familie unter annähernd normalen Verhältnissen für die Erziehung zu leisten vermag, das erkennt man wohl an, nicht aber, was man der Familie schadet, indem man ihr die Sorge für die Erziehung abnimmt.

Man kann oft die Erfahrung machen, daß Kinder, die von früher Jugend an zu nutzbringenden Arbeiten waren verwendet worden, mit dem 16. Jahre etwa und auch schon früher, sobald sie nämlich glaubten, mehr zu erwerben,

als ihr Unterhalt kostete, dem elterlichen Hause den Rücken wandten und auf eigene Rechnung ihr Geschäft fortsetzten. Die Arbeit an sich ist es nicht, die so schädlich wirkt; — ziehen die Eltern aus Noth und wenn durchaus kein andrer Ausweg zu finden ist, die Kinder so zum Erwerb heran, so ist dies ungefährlich, es möchte sogar fraglich sein, ob es im wahren Interesse der Kinder läge, wenn sie von dieser Arbeit für den Unterhalt der Familie, etwa aus Rücksicht auf ihre schulmäßige Ausbildung, abgehalten würden; — es darf nur nie im Kinde das Gefühl aufkommen können, als würde es in liebloser Weise als nutzbringende Kraft verwendet.

Eben so nachtheilig wirkt es, wenn das Kind mehr und mehr einsehen muß, daß seine Eltern sich seine Erziehung in erster Linie bequem machten. Namentlich in den reicheren Familien wird manche an sich gute Anordnung des besten Theils ihrer erziehlichen Wirkung verlustig gehen, wenn sie zugleich den Eltern eine Last abnehmen soll. Soll dies nicht so sein, so muß auch jede fremde Erziehungshülfe als lediglich aus Interesse für das Wohl des Kindes herangezogen erscheinen.

Wo die Erziehung, sei es aus Habsucht, Bequemlichkeit oder irgend einem andern unsittlichen Grunde leidet, da leiden nicht nur die Kinder, sondern weit über die unmittelbaren Folgen hinaus auch die Eltern wie überhaupt das Familienleben, und namentlich muß dies dann der Fall sein, wenn, wie in sehr vielen Familien, die Erziehung der Kinder fast die einzige Thätigkeit ist, in der ein höheres sittliches Interesse fortgehend gepflegt werden kann.

Damit die Mutter frei ihre Wege gehen kann, nimmt zuerst die Bewahranstalt, dann die Kleinkinderschule ihre Kinder für den größten Theil des Tages auf, und sie hat sie so, wie sie glaubt, „am besten verwahrt“. Für manche Familie mögen diese Anstalten ein rechter Segen sein, namentlich wenn die unerbittliche Noth die Mutter hindert, sich ihrer Kinder, wie sie gern möchte, anzunehmen; sie wird durch doppelte Sorgfalt für dieselben in freier Zeit, durch thätiges Interesse für die Anstalten, denen sie die Erziehungshülfe zu verdanken hat, bekunden, daß nicht unlautere Motive es sind, aus denen sie die Erziehung ihrer Kinder Andern überläßt. Aber für viel mehr Familien sind die geöffneten Thüren dieser Anstalten eine Versuchung, der sie um so leichter erliegen, weil sie mit einem Schein des Rechts ihre Kinder können eintreten lassen; werden sie doch, wie man glaubt, dort gut gehalten und lernen mehr, als zu Hause. Daß aber mit der ausgedehnten Sorge für die Erziehung der Kinder eins der wirksamsten Mittel für die eigene Erziehung aus der Hand gegeben, daß das Band zwischen Mutter und Kind durch die Benutzung der Anstalt gelockert wird, daran wird nicht gedacht, daran haben auch wohl die Gründer dieser Anstalten nicht gedacht, sonst würden sie dieselben nur für gewisse Fälle benutzbar gemacht haben.

Was die Volksschule der heranwachsenden Jugend darbietet, sind die weitaus meisten Familien zu bieten nicht im Stande; darum soll sie gewiß treulich benutzt werden. Doch auch sie gereicht dem Familienleben zum Schaden, wenn sie das Gefühl der Verantwortlichkeit für die Erziehung der Kinder in den Eltern mindern hilft, und dies thut sie immer, wo die Wirksamkeit des Lehrers als eine selbstständige erscheint, von der die Eltern ordnungsmäßig so wenig Kenntniß zu nehmen und sie zu unterstützen nöthig haben, daß statt ihrer vielmehr Andere für den Erfolg der Schularbeit an ihren Kindern verantwortlich scheinen können.

Es ist eine höchst traurige Erscheinung, daß die weitaus meisten Eltern ein so geringes Interesse für die Schule zeigen, traurig nicht nur, weil die Lehrthätigkeit so schwer darunter leidet, sondern namentlich auch deshalb, weil dieser Mangel anzeigt, wie wenig Einsicht und Willigkeit sich überhaupt in den meisten Familien für die Erziehung findet. Wie weit hierbei eine Schuld der büreaukratischen Verfassung des Schulwesens mitwirkt, braucht nicht untersucht zu werden; jedenfalls liegt ein Schaden vor, der Beachtung verdient, und es jedem, der hier helfen kann, nahe legen sollte, nach Kräften dafür zu sorgen, daß dem Schaden abgeholfen würde; namentlich aber sollte er dem, der sich nicht von allem Antheil an der hier vorliegenden Verschuldung frei weiß, eine dringende Mahnung sein, wenigstens seinen Theil zu tilgen und nicht ihn zu größerem Schaden fortwirken zu lassen. Will das Schulregiment das Seinige hierzu gethan haben, so muß es der Lokal-Schulgemeinde eine solche Organisation geben, daß die Eltern sich nicht nur verpflichtet fühlen können, die durch die Schule gebotene Erziehungshülfe sich gefallen zu lassen, sondern dieselbe auch mit Interesse zu verfolgen und zur Erlangung ihrer Ziele mitzuwirken.

Horn.

III. Abtheilung. Litterarischer Wegweiser.

Jugenderinnerungen eines alten Mannes. (W. v. Kügelgen) Berlin, W. Hertz. (2 Thaler.)

An einigermaßen den Entwicklungsgang eines Menschen aufdeckenden Schriften ist in der Litteratur kein Ueberfluß. Für den Erzieher sind solche Mittheilungen immer von besonderm Werth, vorausgesetzt, daß richtig beobachtet und der Wahrheit die Ehre gegeben worden. So lange wir keine Pädagogik haben, die uns lehrt, mit Sicherheit das Ziel der Erziehung zu erreichen, werden wir mit besonderer Aufmerksamkeit, wie die Aerzte die Wirkung der Medicamente unter verschiedenen Leibesverhältnissen, die erfahrungsgemäßen Resultate der pädagogischen und unpädagogischen Einflüsse verfolgen müssen; und so werden wir uns denen stets zu Dank verpflichtet fühlen, die uns einen Blick thun lassen in die Verhältnisse, die sie zu dem gemacht, was sie geworden.

In dieser und anderer Beziehung fühle ich mich den genannten „Jugenderinnerungen" zu Dank verpflichtet und möchte den dadurch mit abstatten, daß ich an dieser Stelle Andre auf das Buch aufmerksam mache.

Es ist eine interessante Zeit, in die die hier geschilderte Jugend fällt. Als der Knabe 10 Jahr alt war, hielt Napoleon seinen Einzug in Dresden, wo die Eltern damals wohnten, um gleich darauf seinen Zug gegen Rußland anzutreten.

Die gesellschaftliche Stellung des Vaters war derart, daß die großen Zeitereignisse in der Familie Kügelgen mehr als in den meisten andern mit empfunden werden konnten. Ausgezeichnet und geehrt als Mensch und Künstler stand der Vater mit den durch Bildung und Stand hervorragenden Kreisen in naher Berührung.

In der Malerei war er ein anerkannter Meister, und diese Kunst nahm ihn so ganz hin, daß ein besonderes litterarisches Bedürfniß daneben nicht aufkommen konnte. Sehr schwer wurde es ihm immer, wenn er die Kunst nach Brod gehen lassen und sein besonderes Talent zur Portraitmalerei für Erwerb verwerthen mußte. — Doch höher als die Kunst standen ihm Weib und Kind, und so fügte er sich willig in die wohl an ihn tretende Nothwendigkeit, für die sichere Existenz der Seinigen zu sorgen, und war von Herzen dankbar, wenn dahingehende Bemühungen mit Erfolg gekrönt wurden.

Die Schmach des deutschen Vaterlandes fühlte er tief, und er mochte dem übermüthigen Treiben der französischen Bedrücker nicht zusehen, sondern verließ die Stadt. Bei der Niederlage der Franzosen in Rußland malte er den Sturz Lucifers durch den Erzengel Michael, und deutlich spiegelte das halb prophetische Bild in den Zügen des Erzengels das Antlitz des Kaisers Alexander und in denen Lucifers das Felsenantlitz des corsischen Helden wieder. So verstand er seine Zeit und machte sie den Seinigen verständlich.

Die Mutter war eine fromme Frau, namentlich auch für die Fragen interessirt, die in Sachen der Erziehung die Zeit bewegten. Obschon das Interesse aus der gewissenhaftesten Sorgfalt für die Erziehung der Kinder resultirte, so meint doch der Sohn, daß es schwerlich andern praktischen Erfolg gehabt hätte, als daß das Wissen um die vielen Jugendfeinde die Mutter ängstlich gemacht habe. Das Beste mußte immer das edle Beispiel und die aufopferungsvolle Mutterliebe thun.

Kein Opfer schien der Familie zu groß, daß es nicht für die Erziehung der Kinder hätte gebracht werden sollen. Mit richtiger Einsicht wirkt die Rücksicht auf die sittliche Erziehung der Kinder vor, und aus Takt oder klarer Einsicht wird immer besonders darauf gehalten, daß nichts an geistiger Bewegung und Thätigkeit verloren gehe. Da ist auch in der religiösen Bildung, wie z. B. in der Vorbereitung zur Confirmation nichts von ängstlicher Methodisterei; den Pfarrer Roller, dem der ältere Knabe Wilhelm zur Confirmation übergeben ward, zeichnete nicht nur vor seinen meist rationalistisch gerichteten Collegen sein biblisches Christenthum aus; er war ein Mann, der überhaupt Kopf und Herz auf dem rechten Fleck hatte, der sich auf die Behandlung des heitern, lebensfrohen Zöglings so trefflich verstand, daß er ihn für immer zu einem warmen Freunde gewann; ein Mann „freilich von sonderbarem Außenwerk und oft verkanntem innern Werthe — doch ein Edelstein von reinstem Wasser."

Welche Bedeutung die Kunst für das Leben der Familie hatte, characterisirt folgendes Ereigniß. In dem Saal des Hauses stand eine vom Meister selbst gemalte Copie der Madonna mit dem Christuskinde. Nun kam die berühmte Madame Händel-Schütz nach Dresden und erfüllte die Stadt mit Gespräch über ihre kunstvollen Verwandlungen. Auch Kügelgen's besucht sie und weil die Frau sich zu ihren öffentlichen Vorstellungen nicht einfindet, will sie in ihrem Hause ihre Kunst vor einem auserwählten Kreise produciren. Frau v. Kügelgen findet sich in das Unvermeidliche, richtet alles auf die Schaustellung zu; damit aber die

Augen des heiligen Christuskindes den Spuk nicht sehen, wird der Vorhang vor dem Raphaelischen Bilde sorgsam vorgezogen.

Was W. v. K. aus seiner Jugend erzählt, sind, wie schon der Titel andeutet, einzelne Erinnerungen, jede auf wenigen Seiten erzählt und nach der Zeit geordnet.

Was zunächst an ihnen auffällt, ist die meisterhafte Darstellung. Wo man nur hineinliest, ist man gleich dabei. Man merkt sofort dem Erzähler an, mit welchem Interesse er bei seinen Erlebnissen weilt. Er scheint sie ganz fein selbst wegen geschrieben zu haben, um sich durch Aufzeichnen derselben noch einmal recht lebhaft in dieselben zurückversetzen zu können; die Stimmungen, deren er sich bei den verschiedenen Ereignissen erinnert, machen sich künstlerisch so geltend, daß der Leser mit der innigsten Theilnahme jedes verfolgt. Daß der Verf. Erinnerungen schrieb, merkt man namentlich auch daran, daß er öfter andeutet, was ihm das Einzelne für seine Entwicklung geworden. Für den Erzieher sind diese Notizen interessant, für den nicht mit pädagogischem Blick Lesenden sind sie es gleichfalls, denn nirgends sind sie fremde Zuthat, überall mit künstlerischer Hand eingezeichnet.

Was dem Buche noch einen besondern Werth gibt, ist die Brauchbarkeit der meisten Capitel als Lectüre für die gefördertere Jugend. Was sie hierfür empfiehlt, ist einmal der Stoff, dann die Art der Darstellung, vor allem aber der sittliche Geist, der das Ganze durchlebt. Da merkt man nichts von verkehrtem Standesbewußtsein, unrichtiger Werthschätzung. Treffend weiß der Erzähler die Manie des Cultus berühmter Leute an den Pranger zu stellen, und für das Gute, finde es sich bei Hoch oder Niedrig, schlägt immer das rein empfundene Interesse durch. Nur eine Episode aus dem Bernburger Schulleben ist mir augenblicklich in Erinnerung, die ich in etwa anders sittlich gerichtet sehen möchte.

Ich habe das Buch in der Anstalt bei der gemeinschaftlichen freien Lectüre gebraucht. Cursorisch gelesen war die Aufmerksamkeit bei unsern jungen Leuten ausnahmlos sehr rege, und eben so wandte sich ihr Interesse gern der Besprechung einzelner Abschnitte zu. Jean Paul's Behauptung: das beste Sprachbuch ist ein Lieblingsbuch hat sich in den schriftlichen Uebungen, die einzelne der gelesenen Abschnitte möglichst ähnlich der ursprünglichen Fassung wieder geben sollten, aufs glänzendste bewiesen.

Bei dem schlichten Sinn des Erzählers würde das Buch noch weitern Kreisen lieb werden können, wenn nicht zum Colorit so freigebige Anwendung von mehr oder minder gebräuchlichen Fremdwörtern gemacht worden wäre. Sie stehen zwar dem Ganzen gut an und stören den, der sie versteht, durchaus nicht.

Zur nähern Einführung folgen ein paar Proben. Horn.

Aus dem Kapitel: Ein Blick auf den Vater p. 37 ff.

...... Mein Vater war als Künstler hochbegabt, und sein eiserner, durch nichts, selbst nicht durch Krankheit unterbrochener Fleiß, hatte ihn schon bei jungen Jahren zu einem hohen Grade öffentlicher Anerkennung verholfen. Dazu war er ein Mann von seltener Herzensgüte und von so überaus einnehmendem

Wesen, daß ihm trotz seines leicht aufflammenden Temperaments, überall wo er sich zeigte, die Freunde und Verehrer wie Thau aus der Morgenröthe geboren wurden. Den Churfürsten etwa ausgenommen, erschien mir daher mein Vater als der vornehmste und verehrungswürdigste Mann in der sächsischen Residenz, und wenn's ihm einfiel, sich mit mir abzugeben, fühlt' ich mich hoch erhoben.

So war ich denn auch sehr glücklich, wenn ich ihm ausnahmsweise z. B. an meinem Geburtstage im Atelier Gesellschaft leisten durfte. Da gab es so viel Herrlichkeiten, Statuen, Bilder, Kupferstiche, alte Knochen, Gliederpuppen, sonderbare Geräthe und Stellagen. Ich sah dann der Arbeit zu und durfte fragen, was ich wollte; oder auch der Vater gab mir irgend was zu meiner Unterhaltung heraus. Dann setzte ich mich kreuzbeinig auf die Diele wie ein Türke und spielte mit zum Theil sehr werthvollen Sachen, oder ich durchblätterte die schönsten Kupferhefte, am liebsten die Raphaelischen Bogen von Chapron, ein Werk, das mit seinen biblischen Objecten die Aehnlichkeit hat, sowohl Kinder als Weise anzuziehen und zu befriedigen.

Adam und Eva, die Arche Noä, die Geschichten der Erzväter und des Moses, diese uralten, ewig neuen Sachen, erfüllten mich mit Theilnahme und mit Staunen. Am merkwürdigsten war mir Gott Vater über der Erdkugel schwebend, nicht nur wegen dieses beneidenswerthen Schwebens, sondern ich war auch bemüht, mir seine Gesichtszüge einzuprägen, damit ich wisse, wie er aussähe, wenn ich mein Gebet hersagte.

Da kam mir einst ein sehr natürlicher Gedanke, den freilich, eben wie das folgende Gespräch, mehr das Gedächtniß meines Vaters, als das meinige bewahrt hat. Ich fragte nämlich, woher man es denn wisse, daß Gott die Welt erschaffen habe.

Ob ich denn glaube, erwiederte der Vater, daß das Bild, an dem er male, ebensogut auch von sich selbst entstehen könne?

„Nein — sagte ich — du mußt es malen."

„Nun denn, wenn ein so kleines Ding nicht ohne Meister sein kann, wie sollte da die ganze Welt von selbst entstanden sein?"

Ich wandte ein, ob sie nicht jemand anders gemacht haben könne? aber der Vater sagte, der Meister sei allezeit größer als sein Werk; wer aber größer als die ganze Welt wäre, könne niemand anderes, als der liebe Gott sein.

Ein Blick auf mein Bild bestätigte mir die Wahrheit dieser Worte, denn allerdings war Gott hier größer, als der angedeutete Kreisabschnitt der Erde, über der er schwebte.

„Wer aber — fragte ich weiter — wer hat denn eigentlich den lieben Gott gemacht?"

Da antwortete der Vater, der sei von Ewigkeit, ohne Anfang und ohne Ende, wandte sich herum und malte weiter.

Diese Worte imponirten mir. Ohne Anfang, ohne Ende! — Ich sah mein Bild genau drauf an und war sehr nachdenklich geworden. Endlich sagte ich:

„Das wäre aber eine schöne Geschichte, Vater! wenn wir nun sterben und in den Himmel kommen, und am Ende wäre gar kein lieber Gott da!"

Dafür nannte mich mein Vater einen dummen Jungen, jedenfalls das gescheuteste, was er gesprochen hatte, und die gelehrte Unterhaltung war zu Ende. Später aber, da er durch Gottes Gnade seinen damaligen Standpunkt überwunden

hatte, gestand er, wie jener Rindereinfall, so natürlich aus seiner Deduction hervorgegangen, ihn in Verlegenheit gebracht, da er nichts anderes enthalten habe, als seinen eigenen Hintergedanken.

Glücklicherweise beruht auch unser Glaube nicht auf klugen Folgerungen und Schlüssen, die, wenn sie ihm auch oft bestätigen mögen, ihn eben so oft auch widerlegen und nach Kant nichts anderes sind, als Fehlschlüsse. Ein besseres Zeugniß giebt Gott selbst von seinem Namen auf allerlei Weise und gerade in jener ernsten Zeit, von der ich schreibe, hat er sich in vieler Menschen Herzen offenbart.

Ich mache Ernst (p. 191—194).

Unterdessen war der Krieg bis in das Herz der Barbua'schen Familie eingedrungen. Der jüngere Sohn Louis war von Bernburg herbeigeeilt, um sich als Freiwilliger zum Jägercorps zu stellen. Sein Vater hatte nichts dagegen, die Schwestern lobten ihn, aber die Mutter war in Verzweiflung. Der Krieg, zürnte sie, sei für Soldaten, nicht für hübscher Leute Kinder. Der Herzog habe Gesindel genug im Lande, das nichts besseres werth sei, als todtgeschossen zu werden. Sie aber habe ihre Söhne nicht dazu geboren, bestrickt, beflickt und für theueres Geld unterrichten lassen, daß sie wie die dummen Töffel Theriak's hinter dem Kalbfell hergehen sollten. Wenn Sr. Durchlaucht keine gescheuten Leute mehr im Lande dulden wolle, so könne er sie auch ohne Krieg loswerden; sie aber brauche ihren Sohn, „und du bleibst — schloß sie — und marschirst zurück auf deine Schule."

Louis aber war ganz obstinat und es gab Gegenreden, Bitten, Streit und Thränen die Fülle, bis der geängstete Vater, der den Unfrieden nicht länger ertragen konnte, sich endlich an den Herzog wandte mit dem Ersuchen, um der Mutter willen den Sohn zurückzuweisen. Aber der Herzog hatte an seine Krücke geschlagen und gesagt, wenn die nicht wäre, so stände er selbst längst vor dem Feinde. Er wolle dem braven Louis nicht im Wege sein. Damit war alle Opposition gebrochen. Die treue Mutter fand sich in die Nothwendigkeit und besorgte die Equipirung für den geliebten Sohn mit gewohnter Umsicht. Louis aber belebte das ganze Haus mit seiner Kriegslust. Er war ein geistreicher und hübscher Junge, dessen Gesichtszüge lebhaft an Theodor Körner erinnerten. Mein Vater zeichnete ihn für die Zurückbleibenden in seinem Waffenschmucke, und o wie glücklich schien er mir in diesem glänzenden Gepränge für Recht und Freiheit auszuziehen. Zahlreiche Kameraden kamen öfter in's Barbua'sche Haus, gemeinschaftliche Angelegenheiten mit Louis zu berathen. Dann träumten sie von Ruhm und Fährlichkeiten, lachten, sangen, führten kecke Reden und verhöhnten die Muttersöhnchen, die zu Hause blieben. Deren waren freilich nur sehr wenige. Fast in allen Häusern wurde gerüstet, wurden Waffen und Lederzeug geputzt, Kugeln gegossen und Tornister zugerüstet. Aus dem ganzen Lande, ja aus aller Herren Länder lief Botschaft ein, wie die Jugend schaarenweis zu den Fahnen ströme. Selbst von jungen Mädchen hörte man, die von der allgemeinen Begeisterung fortgerissen, sich verkleidet in den Kriegsdienst eingestohlen hatten. Die ganze

Nation hatte einen mächtigen Aufschwung genommen in allen ihren Schichten, mit Hab' und Gut, mit Leib und Leben und mit allen ihren Kräften zu sich selbst zu stehen. Und ich? Glühenden Auges und klingenden Ohres hatte ich das alles mit angesehen und angehört. Sollte ich nun allein zu Hause bleiben, und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil ich erst elf Jahr alt wurde, während andere, die doch ganz vor kurzem auch nicht älter waren, ihre Haut frisch weg zu Markte trugen? Durch meine Straßenkämpfe war ich sehr erstarkt, ich fühlte mich fast unüberwindlich, und meine Kugel, dachte ich, würde grad' so weit, als eine andere fliegen. Auch besaß ich bereits ein Mordgewehr, nämlich einen alten Stutzen, den ich auf dem Boden gefunden und vom Großvater Bardua zum Geschenk erhalten hatte.

Zwar ähnelte diese Waffe einigermaßen dem Lichtenbergischen Messer, denn sie bestand eigentlich nur aus einem Ladstock und einem Schaft. Das Rohr war weg und auf das Schloß konnte sich kein Mensch im Hause mehr besinnen; doch war es eben noch ein Stutzen, so gut als Louis XVIII. damals ein König war, nämlich erstens von Rechts wegen, und dann, weil beide nach Umständen restaurirt werden konnten. Ich phantasirte mir einstweilen ein Rohr hinzu, putzte die Beschläge am Kolben spiegelblank, und Louis übte mir die Griffe ein.

Durch den Besitz gefälliger Werkzeuge können latente Gelüste, Gaben und Kräfte geweckt werden. Goethe bekannte, durch ein Bund frisch geschnittener Federn allezeit zu dichterischer Arbeit angeregt zu sein, und Achilles ward durch ein Schwert zum Mann und Helden. So mochte es denn zunächst auch jener Stutzen sein, der es mich als meinen Beruf erkennen ließ, etwas Franzosenblut zu vergießen. Die brennendste Begier, den Feldzug mitzumachen, verzehrte mich, und nur ein einziges frommes Bedenken hielt mich noch zurück, der Blick auf meine Mutter. Zwar konnte sie nicht nein sagen, wenn sie gar nicht gefragt ward, und Louis wollte mich „unter der Hand" mitnehmen; — aber wenn sie nun geweint hätte, wie Louis Mutter weinte? Mit meiner Mutter hatte ich mich vor allen Dingen zu verständigen. Ich erzählte ihr, der Louis würde nun bald abziehen und frug, ob sie auch recht traurig sein würde, wenn er ihr Sohn wäre? Sie sagte: freilich wohl; aber noch viel trauriger würde sie sein, wenn er zu Hause bleiben wollte, denn jetzt sei es die erste Pflicht eines jeden Deutschen, für sein Vaterland zu streiten. Das klang nicht übel, ich faßte mir ein Herz, vertraute mich der edlen Mutter und bestürmte sie um ihre Einwilligung. Sie redete mancherlei dagegen, aber ich wußte alle ihre Einwürfe zu beseitigen. Endlich strich sie mir nach ihrer Weise die Haare aus der Stirn, legte mir den Hemdkragen zurecht und hieß mich mein Heil versuchen. Wenn der Hauptmann von Voß mich annehmen wolle, sagte sie, so habe sie nichts dawider, und dabei sah sie so heiter wie spartanische Mütter aus.

Herz und Füße hüpften mir vor Freude, und im Umsehen war ich auf der Commandantur. Der Hauptmann hörte mich geduldig an, obgleich ich so weitläufig wie ein Leineweber war, denn ich hielt es für gerathen, ihm alle seine etwaigen Einwürfe schon im voraus abzuschneiden. Ich sagte ihm von der Einwilligung meiner Mutter, und wie auch der Vater ja sagen würde, wenn ich nur Soldat wäre. Zwar wäre ich noch klein, aber stark und besäße auch einen Stutzen; mit diesem könnte ich bei der Bagage bleiben und hinter dem Packwagen vorfeuern.

Der Hauptmann führte mich unter das Militairmaß, das ich mich streckend auszufüllen strebte, und beide sahen wir uns prüfend in die Augen, so ernsthaft wie die Käuzchen. Endlich sagte er das große Wort: „zum Train nicht untauglich.“

Zum Train — recht klar war mir die Sache nicht; doch dachte ich, der Hauptmann werde ohne Zweifel das richtige getroffen haben.

Zur Deckung der Bagage, so verstand ich's. Ich blieb dann bei den Wagen, konnte fahren, wenn ich müde war, und gewissermaßen hinter Schanzen fechten.

Freilich, bemerkte Herr von Voß, komme bei Soldaten auch etwas auf die Bewaffnung an, ich solle ihm daher vor allen Dingen meinen Stutzen holen. Der war geputzt und reichlich eingeölt; er konnte sich wohl sehen lassen und war schnell herbeigeschafft. In weniger als einer Viertelstunde war ich wieder da. Ich fand den Hauptmann schreibend und blieb respectvoll in der Thüre stehen. Als das Schreiben couvertirt und zugesiegelt war, winkte Herr von Voß mich heran, besah das Flintenwrack und schien zufrieden. Schloß und Lauf müßt' ich mir freilich noch dazu erobern, sagte er; ich sei übrigens angenommen, und hier sei das Patent, das möchte ich meinem Vater bringen.

Berauscht von meinen Erfolgen schwebte ich nach Hause. Im Vorübergehen zeigte ich der Mutter das großgesiegelte Couvert, das ich dem Vater überbrachte. Als dieser aber das Schreiben auseinander faltete, glaubte ich Verse zu bemerken. Der Hauptmann wird doch keinen Spaß mit mir getrieben haben? Ach ja freilich! Die Züge des lesenden Vaters erheiterten sich ja mehr und mehr: dann reichte er das Blatt der Mutter, die mir gefolgt war, und sagte lachend:

„Wilhelm ist Trainknecht geworden!“

Bei diesem Titel und der Art, wie mein Vater ihn prononcirte, fielen mir die Schuppen von den Augen; aber anstatt Gott zu danken wie Don Quixote und andere Narren, wenn sie zur Vernunft erwachen, war ich vielmehr auf's äußerste verletzt. Ich entwich auf den Boden und erhing mich zwar nicht, warf aber meinen Verführer, den Quasistutzen zurück in den Rummel, aus welchem ich ihn kürzlich erst erlöst hatte, um ihn niemals wieder anzusehen.

Aus dem Kap.: Die Anger'sche Schule. (p. 232 ff.)

Mit besserem Erfolg als die Religion behandelte Anger die übrigen Zweige seines Unterrichtes, namentlich Physik und Geometrie, die meine Lieblingsdisciplinen wurden.

Die geometrischen Wahrheiten ließ er uns, wie ehedem Senff die arithmetischen, so viel als möglich selbständig finden und regte uns überdem noch durch Privataufgaben zu eigenem Forschen an. Daß ich damals die Quadratur des Cirkels nicht erfunden habe, war nicht meine Schuld; gebrütet habe ich sehr viel darüber. Einmal erlaubte ich mir sogar recht triumphirend in der Schule zu erscheinen, weil ich endlich das Problem gelöst zu haben glaubte. Ich war auf den ingenieusen Gedanken gerathen, einen Zwirnsfaden genau um einen pappernen Cylinder zu passen, und dann denselben Faden mittelst Stecknadeln in ein Quadrat zu spannen.

Das Quadrat war leicht zu messen, und es ergab sich daraus, daß ein Cirkel von so und soviel Diagonal-Durchmesser so und soviel Quadratmaß halten müsse. Ich wurde aber nur ausgelacht mit meinem Fündlein.

Ganz besonders und vorzugsweise interessirte mich die Physik, welche Anger auf so klare Weise vortrug, daß mir das damals Erkannte großentheils noch heute geläufig ist.

Hierzu mochte der Umstand helfen, daß die Schule ohne allen physikalischen Apparat war. Der Lehrer war genöthigt, die fehlenden Instrumente in allen ihren Theilen scharf und genau an die Schultafel zu zeichnen, und indem ich sie nachzeichnete, begriff ich sie vollständiger, als dies durch das Anschauen wirklicher Maschinen gelingen mochte.

Durch so erlangte Einsicht fand ich mich befähigt, mir mancherlei Instrumente selbst anzufertigen und dann für mich das in der Schule Erlernte zu erproben.

Ich studirte die Schwingungen des Pendels und der Darmsaiten, machte Versuche mit der Cladnischen Tafel, fabrizirte eine Wasserwage aus Wachs und brachte aus Pappe, Staniol und Pech ein Electrophor zu Stande, das so wohl gerieth, daß ich es mit Ehren in der Schule präsentiren konnte.

Da nun mein Vater sah, mit welchem Eifer ich diesen Studien nachging, schenkte er mir eine kleine veritable Electrisirmaschine. O welch ein Glück war das! Ich vergaß darüber sogar den Kosackensäbel und frappirte die ganze Hausgenossenschaft, von den Eltern an bis hinab auf Talkenberg, der wieder Stiefel putzte, durch derbe electrische Schläge. Den Apparat vervollständigte ich von Tag zu Tag, machte ganze Batterien von Leidner Flaschen, Blitztafeln, Isolirschemel und dergleichen und gab Vorstellungen, die auch die Großen mit ihrer Gegenwart zu verherrlichen geruhten.

Endlich ward durch das Interesse, welches alle an diesen Wundern nahmen, auch unser Hausarzt, Dr. Pönitz, bewogen, mit seinem reichen Apparate bei uns zu experimentiren. Da sah ich die erste Volta'sche Säule und spürte ihre Zauberwirkung, ich lernte die Kräfte des Magnetes kennen, sah Stahlfedern in Sauerstoff verbrennen und mehr dergleichen Sonderbarkeiten. Es entstanden mannigfache Fragen, und wenig fehlte, so hätte ich mich entschlossen, mein künftiges Leben gänzlich dem Studium der Naturkräfte zu widmen.

Aus der Zeit der Vorbereitung für die Confirmation: Unterricht und Arbeit (p. 297—301).

Mein Leben gestaltete sich anders, als ich erwartet hatte. Von sanften Rührungen war ebensowenig die Rede, als von einsamen Spaziergängen an Teichen. Ich wurde kurz gehalten; jeder Schritt war vorgeschrieben, und meine Freiheit mehr geschmälert als je zuvor. Ich fühlte mich daher in den ersten Tagen nichts weniger als behaglich. Aber nach und nach gewöhnte ich mich, ja, ich fand so viel Verwandtes, Wohlverständliches und Anregendes in der Persönlichkeit meines Pastors, daß er mein Herz gewann, und sein Haus mir heimisch wurde.

Um sieben Uhr des Morgens stand ich auf und trat in's Studirzimmer, wo

Roller, das Kosackenfließ am Leibe und als Mops über seine Schreiberei weit hingebeugt, schon seit fünf Uhr thätig war. „Salve!" pflegte er zu grüßen, schob mir ein Buch zu, faltete die Hände, und ich las eine kurze Morgenandacht von Luther vor, welcher der Pastor bisweilen noch ein freies Gebet zufügte. Dann erhob er sich, schob mit dem Fuße einen an der Diele angebrachten Schieber zurück und rief durch die Oeffnung hinunter nach dem Frühstück, mich gleichzeitig belehrend, daß dieses Loch nicht Loch, sondern anständiger Gitter genannt werde, wonach ich mich zu richten habe.

Das Frühstück bestand für den Pastor in einem Kochtopf mit aufgeweichtem Schwarzbrod. Dazu goß er etwas Milch und löffelte es mit einem Blechlöffel gleich aus dem Topfe, während ich reine Milch erhielt. Außer dem ward noch ein flaches Becken, gleichfalls mit Milch, servirt — für die Kammerjäger, sagte Roller; — und auf den Ruf einer Handglocke fanden sich drei schöne weiße Katzen ein, die gewohnte Spende zierlich aufzulecken. Nichts hindere sie, zu kommen, sagte der Hausherr, und wären sie auch im Keller, auf dem Boden oder in der Scheune, da alle Thüren mit Katzengittern versehen seien.

Waren die Katzen abgefüttert, so öffneten wir ein Fenster, vor welchem ein Taubenbrett angebracht war. Dieses wurde zuförderst mit der Kelle von den Rückständen gereinigt, welche die unschuldigen Thiere darauf zurückzulassen pflegten, und mit Erbsen, Wicken oder anderm Gesäme bestreut. Darauf schwirrten auf den Pfiff des Pastors etwa dreißig der schönsten Tauben von den Dächern, drängten sich auf dem kleinen Brett zusammen und trommelten die Körner mit großer Gier auf. Jede von diesen Tauben hatte ihren Namen, meist nach englischen Staatsmännern, die Roller sich auf die Weise merkte. Da gab es einen Castlernagh, Cathcart, und andere dergleichen mehr. Mit älteren Naturgeschichten anzunehmen — ward ich belehrt — daß Tauben keine Galle hätten, sei lächerlich. Ich sähe selbst, wie sie sich lieblos hackten und verdrängten. Sie seien auch nichts besser als Parlamentsmitglieder und Minister, und brauchten daher auch keine besseren Namen.

Nach so gethaner Fütterung von Mensch und Thieren zündeten wir uns beide unsere Pfeifen an, und zwar der Pastor eine lange, die bis zur Erde reichte. Damit setzte er sich wieder an seine Arbeit, während ich ihm gegenüber Platz nahm, mich mit Katechismus und Gesangbuch auf den nachfolgenden Unterricht vorbereitend.

Für Knaben giebt es in der Welt nichts, was dem kleinen Luther'schen Katechismus an Langweiligkeit gleichkäme, wenn er nämlich an und für sich ohne weitere Zuthat genossen wird, die Pfeife aber versüßte ihn mir dergestalt, daß jenes Morgenstündchen mir das liebste am ganzen Tage war.

Gegen neun Uhr stellten sich denn auch die beiden jungen Grafen Stolberg ein, mit frisch gerötheten Backen von Hermsdorf kommend, ein Paar schlanke und hochbeinige Racegestalten. Der ältere Bruder, ein lebensfrischer, heiterer, nach außen gerichteter Knabe, hieß zwar Hermann, aber Roller, dem es bei dem natürlichen Namen seiner Zöglinge nie recht wohl ward, nannte ihn Herr Mann und lachte über die Lüge, da er weder das eine noch das andere sei. Der jüngere, Bernhard, ein zartes, stilles, in sich gekehrtes Gemüth, und von uns dreien jedenfalls der frömmste, wurde Benzig genannt, ich Schwimm. Unter diesen Spitznamen stellte Roller uns auch einander vor. Unsere Väter, fügte er hinzu, möch-

ten ebenso namhafte als mannhafte Leute sein, wir aber seien noch gar nichts, wenn nicht etwa trunci oder Klötze, aus denen jedoch im guten Falle noch etwas werden könne, und am Behauen wolle er's nicht fehlen lassen.

Während solcher und anderer anzüglichen Redensarten pflegte unser Pastor sich zu rasiren und den Pelz, der ihm das Ansehen eines Troglobiten gab, mit einem anständigen braunen Ueberrocke zu vertauschen. Draußen im Vorsal versammelten sich unterdeß die Bauernkinder, etwa vierzig an der Zahl, und wenn sie zu laut wurden, mußte Herr Mann, als ältester unter den Confirmanden, eine Gesangbuchnummer durch die Thür schreien. Dann sangen sie mit heller Stimme, bis es vom nahen Thurme neun schlug, und wir alle mit einander, der Pastor an der Spitze, in unsern Hörsaal, die sogenannte stille Stube einzogen.

Diese stille Stube, so genannt von ihrer stillen Lage nach dem Kirchhof, ist mir sehr lieb geworden. Hier schwiegen die mannigfaltigen Zerstreuungen, die kleinen Sorgen und jeder Lärm der Außenwelt; der Friede der Gräber blickte durch die hellen Fenster, und der verborgene Mensch des Herzens merkte auf den Ernst der Worte, die hier gesprochen wurden. Hier zog auch Roller einen neuen Menschen an. Was er an sonderbaren und zerstreuenden Eigenheiten haben mochte, war im Kosackenpelz zurückgeblieben und hatte der wohlthuendsten Würde Platz gemacht.

Uebrigens konnte ich mich gleich in der ersten Stunde überzeugen, wie sehr die Bauernkinder, obgleich sämmtlich jünger, mir doch an Kenntniß überlegen waren. Sie hatten nicht allein den Lutherischen Katechismus fest im Kopf, sondern auch einen reichen Schatz an Sprüchen und Liedern, und damit ein geordnetes Fachwerk für alles, was ihnen an geistlicher Kenntniß noch werden konnte, während mein derartiger Besitz ziemlich unordentlich umherwilderte.

Auf den Grund des Katechismus baute Roller das ganze Gebäude seiner Unterweisung auf. Er warf uns die Gebote in's Gewissen und pflanzte uns die Heilswahrheiten in's Gedächtniß, nicht declamatorisch, nicht sentimental, auch nicht sehr herzlich, aber einfach, nüchtern, ernst und mit der imposanten Ruhe eines alten Praktikers, der an die kräftigste Wirkung dessen glaubte, was er zu geben hatte. Ja, wenn er merkte, daß er weich ward, oder daß wir es wurden, so lenkte er augenblicklich ein und ließ uns singen oder Sprüche sagen, da Rührungen seiner Meinung nach zu nichts anderem führen konnten, als Heuchler zu machen oder Schwärmer. Vielleicht daß Roller, dem es so wenig an Herz fehlte, daß er sich vielmehr vor dessen Regungen zu fürchten hatte, in dieser Furcht zu weitging; aber jedenfalls war er in anderer Lage als mein erster Religionslehrer Schulz, der im Dunkeln unsicheren Schrittes einherging, mit der Wünschelruthe das Geld zu suchen, das Roller schon in der Tasche hatte und nur vertheilte. Schulz schürfte gemeinschaftlich mit seinen Schülern nach unbekannter Wahrheit, und mochte wohlthun, ihr weniger mit dem Kopfe als mit dem Herzen nachzugehen. Roller dagegen fing gleich da an, wo jener im besten Falle aufgehört haben würde, indem er uns die gesundene Wahrheit so kategorisch vortrug, wie etwa Anger die Physik. Gründete sich doch auch sein Glaube nicht auf Speculation, sondern auf Geschichte, und von allen geschichtlichen Thatsachen war ihm die Offenbarung Gottes die wohlverbürgteste. So gab er sie auch seinen Schülern, und schwerlich war einer unter uns, der in jenen Stunden seines Glaubens nicht gewiß gewesen wäre. Nicht müde und gelangweilt, noch weich und wei-

nerlich, sondern frisch und getrost verließen wir um elf Uhr die stille Stube, um in den Lärm der Alltäglichkeit zurückzugehen.

Wenn dann die beiden Stollberg's nach dem schönen Hermsdorf abzogen, beneidete ich sie anfänglich wohl um ihre Freiheit, da ich geneigter war, mit jenen oder allein ein Stündchen umherzustreichen, als die Liebhabereien meines Pastors zu theilen, d. h. Dünger und Sand auf Beete und Wege zu karren, Entwässerungsgräben zu ziehen, Bäume zu pflanzen und zu beschneiden, Holz im Pfarrbusche zu schlagen, Eichenklötze zu sprengen, Gartenbänke und Fensterladen anzustreichen und dergleichen Freuden mehr. Das alles wäre ja ganz hübsch gewesen, wenn ich's hätte für mich als freie Kunst betreiben können; der Frohndienst aber ermüdete um so mehr, als mein Meister in solcher Lust kein Maß hielt. Weder Sturm noch Regen noch Mittagsglocke wurden für etwas geachtet, der Hunger für weniger als nichts. Wir aßen nicht eher, als bis das angefangene Werk vollendet war, nämlich um drei oder vier, um eins oder zwölf, wie's grade kam. Dann aber hätte man an unserm Appetit ermessen können, daß uns solche Lebensweise wenigstens keinen Schaden brachte.

Der Verein evangel. Lehrer und Schulfreunde in Rheinland und Westfalen gedenkt am Mittwoch nach Pfingsten den 27. Mai die Jubelfeier seines 25jährigen Bestehens im Anschluß an die ordnungsmäßige Jahresversammlung im Lokale des Herrn Schönnenbeck in Eppinghofen bei Mülheim a/d. Ruhr zu begehen. Beginn Morgens 10 Uhr.

Am Tage vorher Dinstag Nachmittag 3 Uhr wird die jährliche Versammlung der Agenten und Deputirten des Vereins stattfinden.

Im Auftrage des Vorstandes:

Düsseldorf, im April 1874. Kellermann, zeit. Präses.

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Mitte Mai 1874.

Correspondenzen.

Aus dem ostpreußischen Masuren. Wenn mir Lehrer aus dem südlichen Theile der hiesigen Provinz versichern, daß die dortigen Communen noch lange nicht die erforderliche Reife haben, die Selbstverwaltung ihrer nächsten Angelegenheiten, insbesondere auch der Schulen, in die Hand zu nehmen, so muß ich ihnen leider zustimmen. Was ich von den Zuständen Masurens aus eigner Anschauung weiß, ist mir wiederholt von Schulmännern jenes Bezirks — bes. vor kurzem in sehr ausführlicher Weise von einem dortigen befreundeten Lehrer — bestätigt worden. —

Die größere Menge unserer Masuren ist in allen Stücken weit zurück, leiblich und geistig armselig, verkommen, und dabei ohne das Bewußtsein ihres Elendes, also auch ohne Verlangen nach bessern Zuständen. Bei den Reichern findet sich sehr selten Liebe zu der ärmern Volksklasse, sondern meist nur vornehme, hochmüthige Zurückhaltung. Wie sollten sie je daran denken, ihre Kinder der von ihnen tief verachteten Volksschule anzuvertrauen!

Dies im allgemeinen die Eindrücke, die ich selber bei meinem längern Aufenthalt in Masuren erhalten. In ähnlicher Weise, aber mehr ins Detail gehend, läßt sich mein Freund aus. Ich lasse einiges aus seinen Mittheilungen folgen:

Die Gegend, in der ich mich nun schon seit einer Reihe von Jahren befinde, hart an der polnischen Grenze, hat ihrer Bevölkerung, wie es wol meist in Grenzorten der Fall ist, fast alle schlechten Eigenschaften der Nachbarn von rechts und links eingeflößt, unter denen die hervorstechendsten die bei dem südlichen Nachbarvolke vorwiegend heimischen sind, nämlich: Trunksucht, Faulheit, Leichtsinn, Unsauberkeit, Kriecherei, hartherzigste Selbstsucht. Wie arg die T r u n k s u c h t hier verbreitet ist, habe ich zuerst bei den Wochenmärkten in hiesigen Städten kennen gelernt. Es ist alsdann fast die ganze Atmosphäre von dem Fuselgeruche der aus der Stadt Heimkehrenden so geschwängert, daß der widerliche Dunst dem Geruchssinne in beträchtlicher Entfernung wahrnehmbar ist. Die Folgen dieses übermäßigen Branntweingenusses bleiben nicht aus; sie zeigen sich sofort in R o h h e i t e n aller Art. Prügeleien sind an der Tagesordnung. An jedem Wochenmarkte sehe ich hier Menschen mit blutenden Gesichtern zu meinem Nachbarn, einem Wundarzt, laufen. Einst bemerkte ich bei Gelegenheit eines Spazierganges, daß mehrere Bauern auf einer Wiese in eifriger Unterhaltung standen. Es schien mir, als hätten zwei derselben ihre rothen Taschentücher über's Gesicht gebunden. Als ich aber näher gekommen, sah ich, daß ihnen das Blut vom Gesicht strömte. Sie hatten einander eben gründlich abgeprügelt und reichten nun die Schnaps-

flasche — in Ermangelung einer Friedenspfeife — herum, umarmten und küßten sich wieder und nannten sich Brüder. Der größte Theil der Bauern hat infolge der meist durch Trunk erregten Streitsucht wöcheutlich Termine vor Gericht. Es ist ihnen dieses zum Theil auch darum ganz recht, weil es ihnen Vergnügen macht, öfter nach der Stadt zu reisen und hier aus einer Kneipe in die andere zu taumeln. Die nöthigsten Haus- und Feldarbeiten bleiben alsdann natürlich liegen. Daß die meist im Branntweintaumel der Eltern (Vater sowol wie Mutter!) erzeugte Nachkommenschaft einen aller Lehrerkunst spottenden Stumpfsinn besitzt, versteht sich wol von selbst. Die Augen der hiesigen Schulkinder beleben sich in der Regel nur, wenn sie im Sinn haben, einen boshaften Streich auszuführen oder eben von ihnen eine Rohheit vollbracht ist. Daß auch Kinder von frühster Jugend an Branntwein trinken, ist buchstäblich wahr; die Mütter benutzen ihn als Einschläferungsmittel; die Väter freuen sich ihrer tapfer Schnaps trinkenden Kinder und rühmen dieselben, wenn sie beträchtliche Quanta des elenden Fusels vertilgen können.

Eine weitere Folge der Trunksucht ist der hier herrschende Hang zur Faulheit und Liederlichkeit. Der größte Theil des kleinen Handwerkerstandes hat sich der geregelten Arbeit vollständig entwöhnt, treibt das Gewerbe entweder gar nicht oder nachlässig. Darum ist es schwer, hier eine bestellte Arbeit zu erhalten; es vergehen oft Monate, ja Jahre darüber. Statt dessen bearbeiten diese Klein-Handwerker ein paar Morgen Land oder erziehen einige Schweine, denen sie mehr Sorgfalt widmen als ihren Kindern. Diese wachsen in der ärgsten Verlodderung, von den Eltern aufs unverantwortlichste vernachlässigt, auf, gehen schmutzig und zerlumpt, treiben auf der Straße allen möglichen Unfug, sind sehr schwer in die Schule zu bekommen und noch schwerer an geregelte Arbeit zu gewöhnen. Nicht selten hört man hier selbst aus dem Munde besser gestellter Leute das Sprichwort: „Kinder und Läuse gedeihen am besten, je weniger man sich um sie kümmert.“ — Von dem geringen Ertrage ihres Ackers und dem oft noch zweifelhaften Nutzen der Schweinezucht vegetiren nun die Leute, begnügen sich mit der erbärmlichsten Kost, Häringe, Kartoffeln und Schnaps — Brod ist eine Seltenheit und ein Leckerbissen! — und gehen fast in Schmutz unter, zumal da in den meist erbärmlichen Gebäuden viele Familien zusammengepfercht sind. In diesen Höhlen finden denn ansteckende Krankheiten, wie Typhus, Pocken, Cholera, einen kräftigen Herd und raffen zahlreiche Opfer dahin.

Höchst widerwärtig ist auch die Unsauberkeit und Schamlosigkeit, die sich ganz ungenirt an öffentlichen Orten zeigt. Als ich vor 4 Jahren hierher kam, sah ich rings um das Schulhaus große Haufen der ekelhaften menschlichen Excremente; die nicht nur von den Schulkindern, sondern von der ganzen Nachbarschaft herrührten. Es war, als ob die Leute dieses ihr Schulhaus und seine Umgebung als eine öffentliche Ablagerungsstätte aller ihrer Unreinigkeiten hielten. Ein zur Schule gehöriges, aber weit abgelegenes Appartement war von Unrath so angefüllt, daß die Kinder es vorzogen, in den an das Schulhaus grenzenden Straßen der Stadt ungescheut ihre Bedürfnisse zu verrichten. Da hier viel Ackerbau getrieben, also auch viel Dünger erzeugt wird, so giebt es auch nicht wenige Misthaufen und Jauchen, die aber nicht in verdeckten Gruben, sondern ganz offen in den Nebenstraßen lagern. Um so mehr ist es erklärlich, daß ansteckende Krankheiten aller Art in der verpesteten Luft unserer masurschen Oerter ein starkes Anziehungsmittel finden. Denn daß die erwähnten Uebelstände nicht

etwa nur hier, sondern auch in andern, wol den meisten Gegenden Masurens, und zwar an vielen Orten in noch stärkerem Grade, anzutreffen sind, ist mir von vielen Collegen und andern Bekannten bestätigt worden. — Noch ein Beispiel von Schamlosigkeit, wie es sich hier leider auch nicht selten wiederholt: Einst kehrten wir Lehrer mit den Schülern von einem Spaziergange heim. Dabei sangen einige Bürger ohne Scheu vor den Ohren der Kinder die obscönsten Lieder, und hätten wir diese Menschen deswegen gerügt oder gar bedroht, so hätten wir unfehlbar Prügel bekommen. Wiederholt habe ich es anfangs versucht, Erwachsene darauf aufmerksam zu machen, wie unschicklich es ist, gewisse, nicht zu nennende Bedürfnisse auf offener Straße zu verrichten; es ist ganz fruchtlos gewesen; die Gerügten haben mich in der Regel nur höchst erstaunt angesehen. Eine andere Folge der hier herrschenden Unsauberkeit sind die häufig vorkommenden Hautkrankheiten, wie z. B. Krätze und eine eigenthümliche Art von Hautgeschwüren, die kommen und von selbst vergehen, aber bald wiederkommen, dabei empfindlich jucken; sie werden hier mazipkas genannt; — dazu Läuse, die als gar nichts auffallendes gelten, und auch der nicht seltene Weichselzopf, hier kulton genannt!

Merkwürdig, wie sich die hiesige Bevölkerung auch gegen jegliche Verbesserung der hier herrschenden elenden Zustände sträubt; die Menge will eben in ihrem Schlendrian, in ihrem Hang zum faulen Umherlungern nicht gestört werden. Daher ist es auch erklärlich, daß hier zuverlässige Arbeiter schwer zu bekommen sind. Bauherrn und auch größere Gutsbesitzer müssen sich dieselben aus Sachsen, Pommern, Schlesien 2c. mit vielen Kosten beschaffen. Von Jahr zu Jahr gehen immer mehr Grundstücke unserer Landleute, die durch Saufen und daraus folgende liederliche Wirthschaft heruntergekommen, in die Hände gewissenloser Wucherer über. (Der Wucher blüht hier, wie ich bezeugen kann, in ganz erschrecklicher Weise! Ein großer Theil von Handwerkern, die es zu ein paar hundert Thalern gebracht haben, geben ihr Gewerbe auf und treiben jetzt ein sehr einträgliches Wuchergeschäft.) — So sah ich z. B. alle Woche einen Mann aus einem nahen Dorfe — er ist im vergangenen Herbste auf dem Felde an der Cholera elendiglich umgekommen —, dessen hohe, in letzter Zeit freilich gekrümmte Gestalt sich mir lebhaft eingeprägt hat. Er war seiner Zeit ein reicher Bauer gewesen, nun aber dermaßen durch den Trunk elend geworden, daß er Tag für Tag mit entblößtem, kahlen Schädel, den zerlumpten Hut in der Hand mit kriechendsten Geberden von Haus zu Haus ging, Gaben erbettelnd, die er regelmäßig abends versoff und dann wieder mit leerem Magen, aber freilich vollem Kopfe nach Hause wankte. Eine andere Person, ein Weib, früher gleichfalls wohlhabend gewesen, machte einen noch widerwärtigern Eindruck. Sie fiel, wenn ihr jemand, den sie für wohlhabend hielt, entgegenkam, zur Erde, kroch ihm auf allen Vieren entgegen und leckte ihm die Füße, um eine Gabe zu erlangen. An Jahrmärkten lagern vor und in der Stadt, meist an den Ecken, ganze Scharen von Krüppeln (die freilich zum Theil ihre Krankheit simuliren) und betäuben fast durch ihr eintöniges Geheul die Ohren der Vorübergehenden. — Auch in der Stadt sind zahlreiche Wirthschaften infolge des Saufens, besonders auch der Weiber, zu Grunde gegangen, und die leibliche und geistige Gesundheit Vieler ist zerrüttet.

(Schluß folgt.)

Berlin. [Unterrichtsgesetz]. Wie schon durch die Zeitungen bekannt geworden, beschäftigt sich eine von dem Herrn Unterrichtsminister berufene Kom-

mission augenblicklich mit dem lange erwarteten Unterrichtsgesetze. Wie wir hören, soll das Gesetz nach Abtheilungen berathen werden und der erste Theil, welcher der jetzt unter dem Vorsitze des Herrn Ministerialdirektor Greiff zusammengetretenen Kommission vorliegt, betrifft die Volksschule. Es handelt sich dabei zunächst um drei Punkte: die Aufbringung der Kosten für die Erhaltung der Schule, die Aufsicht über dieselbe und ihre Stellung zu den corporativen Verbänden.

Berlin. [Lehrerinnen-Prüfungen.] Auf Grund der letzten Konferenzen über das höhere Töchterschulwesen ist zunächst der Entwurf einer neuen Prüfungsordnung ausgearbeitet worden, die wahrscheinlich bald nach dem Schlusse des Landtages veröffentlicht werden wird. Die Prüfungsordnung bezieht sich auf die Lehrerinnen an Volksschulen, höheren Mädchenschulen und die Schulvorsteherinnen. Bisher bestanden solche Verordnungen wohl für einzelne Provinzen, doch wurde die Gleichmäßigkeit des Verfahrens vermißt. —

Berlin. [Lehr- und Lernmittel-Ausstellung.] Der Berliner Bezirksverband des Deutschen Lehrervereins veranstaltet im Sommer c. a. in Berlin eine Ausstellung von Lehr- und Lernmitteln, zu welcher S. Excellenz der Herr Cultusminister seine Unterstützung bereits zugesagt hat. Wegen entsprechender Räumlichkeiten sind die städtischen Behörden angegangen und schweben darüber noch die Verhandlungen. Die Ausstellung soll Alles enthalten, was der Volksschule incl. der Mittelschule der Allgem. Bestimmungen vom 15. Oct. 72 mit ihren Ergänzungs- und Nothanstalten, mit Präparandenanstalt und Seminar gegenwärtig an Hülfsmitteln zur geistigen Entwickelung zu Gebote steht.

Das Ausstellungs-Comité fordert Behörden, Vereine, Erziehungs und Unterrichts-Anstalten, Verleger, Verfertiger und Händler, in deren Händen sich das hierhergehörige Material befindet, auf, sich mit demselben an der Ausstellung zu betheiligen. Anstalten und Private, welche sich im Besitze von Original-Veranschaulichungsmitteln befinden, sind um Veröffentlichung derselben im Interesse der Volksschule besonders gebeten.

Programme und anderweitige Angaben sind von dem Lehrer Gallen, Berlin, O. Breslauer-Straße 31, zu beziehen.

Berlin. Der General-Feldmarschall Graf Moltke, welcher in seiner denkwürdigen Reichstags-Rede am 16. Februar d. J. die große Wahrheit ausgesprochen hat:

> Die Schule ist der Punkt, wo der Hebel angesetzt werden muß, wenn wir uns gegen Gefahren schützen wollen, die ebenso sehr wie ein Angriff von außen, auch von innen drohen!

ist dementsprechend in das Central-Comité des Oberlin-Vereins zur Verbreitung und Hebung der grundlegenden und gemeindepflegenden christlichen Kleinkinderschule in Deutschland eingetreten.

Mülheim a. d. Ruhr im April 1874. [Schulprüfung betreffend.] Bekanntlich ist die Frage nach der Art der Schulaufsicht entschieden und die Abschaffung der geistlichen Schulinspektoren nur noch eine Frage der Zeit. Man sollte nun voraussetzen, daß die geistlichen Lokalschulinspektoren mit besonderm Fleiße suchen würden, das Verhältniß zu den Lehrern freundlich zu gestalten, damit die alte Einwirkung auf das Schulwesen wenn nicht mehr durch amtlichen, dann doch durch persönlichen Einfluß erhalten und gesichert bliebe. In dieser Erkenntniß haben katholische kirchliche Behörden im abgelaufenen Jahre eine Instruktion an die Pastoren in Betreff der Behandlung der Lehrer erlassen, welche vielleicht auch auf evangelischer Seite hier und da nicht überflüssig wäre. Daß wenigstens nicht allerwärts solche Rücksichten der Klugheit hinreichend erwogen werden, kann folgende kleine Geschichte besser als eine lange Abhandlung erläutern. Ein hiesiger Lokalschulinspektor, der bei Unterzeichnung seines Namens sich immer sorgfältig daran erinnert, daß er im Besitze des Doktortitels ist, fand es für gut, die Abhaltung einer Entlassungsprüfung in die Ferien zu legen und dazu Schulvorstand und Lehrer einzuladen. Letzterer ersuchte schriftlich und mündlich um Verlegung der Prüfung, indem er unter Angabe des Grundes hervorhob, daß er nicht im Stande sei, an dem bestimmten Nachmittag der Prüfung beizuwohnen. So wie aber bei drohendem Zusammenprall der Schiffe vorsorglich der Korksack herbeigeholt wird, so hielt der Herr Lokalschulinspektor diesem Bitten als sichernden Schild die „Amtsgeschäfte" entgegen. Der Lehrer wohnte der Prüfung nicht bei, — „ich kann Sie nicht zwingen" hatte der Pfarrer gewiß mit Verstimmung tags zuvor zu ihm gesagt — er machte den nothwendigen Ausgang; die beiden Schulvorsteher, welche die Sachlage kannten, blieben ebenfalls weg; somit waren also die Mägdelein etwa 3 Stunden den pädagogischen Versuchen des inspizirenden Pfarrers allein ausgesetzt. Solche Proben sind immer lehrreich und können besonders zu größerer Selbsterkenntniß ansehnliche Hülfe leisten, wenn Geneigtheit dazu vorhanden ist. Nach dieser Seite hin also haben wir gegen solche Versuche nichts einzuwenden. Ganz anders stellt sich freilich die Sache, wenn wir auf den Lehrer und die zu prüfenden Kinder sehen, und da wird das Herz eines treuen Lehrers tiefe Betrübniß empfinden über solch einen Vorgang. Die hier im Regierungsbezirk Düsseldorf gebräuchlichen Entlassungsprüfungen haben wegen ihrer Einrichtung in den Augen der Lehrer schon längst ihr Urtheil empfangen, Vorkommnisse der vorhin mitgetheilten Art können das Urtheil nur verschärfen. Doch die Sache war mit der Prüfung noch nicht zu Ende. Der Herr Lokalschulinspektor fand nach den österlichen „Amtsgeschäften" oder zwischen denselben Zeit, sich auch wieder mit dem Lehrer zu beschäftigen; er zeigte nämlich dem Vorsitzenden der städtischen Schulkommission, dem Bürgermeister, an, daß der Lehrer sich nicht bei der Prüfung eingefunden habe. Wenn ein unschuldiges Gemüth etwa vermuthen sollte, daß die Anzeige geschehen sei, um dem Lehrer eine Belobigung zu erwirken, so müssen wir ihm leider sagen, daß es sich geirrt hat; denn die Anzeige war so gehalten, daß der Bürgermeister in Folge derselben den Lehrer auffordern mußte, sich zu rechtfertigen. Das ist denn auch geschehen und hiermit vermuthlich die höchst sonderbare Geschichte ganz zu Ende. Einen Commentar zu solchem Ereigniß zu schreiben halten wir denkenden Lesern gegenüber für etwas unhöflich.

Straßburg. Ueber den Stand des Volksschulwesens in Elsaß-Lothringen gibt der 3. Verwaltungs-Bericht, den die Bundesregierung dem deutschen Reichstag während der jetzigen Sitzungsperiode zugestellt hat, einen übersichtlichen Einblick. Er erstreckt sich auf die Zeit vom 1. April 1873 bis zum 1. Jan. 1874, also bis zum Beginn der Wirksamkeit der Reichsverfassung. Es sei hier der betreffende Abschnitt mitgetheilt.

Was den Grund alles Schulwesens, den Elementar-Unterricht betrifft, so hat man auch in Elsaß-Lothringen die Segnungen der allgemeinen Schulpflicht wenn auch an mancher Stelle widerwillig begriffen, und es ist wohl diesem Umstande zuzuschreiben, daß „die Regelmäßigkeit des Schulbesuchs allgemein in fortwährender Zunahme begriffen ist." Wesentlich mit wirkt dazu freilich auch, wie leider hervorgehoben werden muß, die Bestrafung der Schulversäumnisse. In den deutschredenden Landestheilen ist die deutsche Sprache Unterrichtssprache, in den französischredenden die französische, jedoch mit obligatorischen deutschen Unterrichtsstunden. Die Privat-Elementarschulen sind, wie das für die deutsche Verwaltung Recht und Pflicht war, unter die Aufsicht der Schulbehörden gestellt und sie haben dadurch in Betreff ihrer unterrichtlichen und erziehlichen Leistungen nur gewonnen.

Ein böses Ding war längere Zeit hindurch der Mangel an Lehrkräften, da viele Lehrer nach Frankreich hinübergezogen waren. An ihre Stelle hat man theils auswärtige Lehrer berufen, theils Seminarzöglinge in den Schuldienst eingestellt, so daß jener Mangel in erfreulicher Abnahme begriffen ist. Wie wenig die Klagen der Klerikalen über die Verdrängung des geistlichen Elements aus der Leitung der Volksschule begründet sind, zeigen folgende Zahlenangaben: Im Bezirk Unter-Elsaß fungiren dermalen 45 Schulbrüder und 486 Schulschwestern, davon 36 bezw. 460 an öffentlichen Schulen; im Bezirk Ober-Elsaß 112 Schulbrüder und 717 Schulschwestern, davon 91 bezw. 632 an öffentlichen Schulen; im Bezirk Lothringen 32 Schulbrüder und an öffentlichen Schulen 520 Schulschwestern. Da weder in der diesjährigen Uebersicht noch in einer der beiden vorhergehenden die Zahl der überhaupt in den Reichslanden fungirenden Lehrer und Lehrerinnen angegeben ist, so läßt sich das Verhältniß der Lehrkräfte geistlichen Standes zu jenen nicht bestimmen; jedenfalls kommt aber ein sehr erheblicher Bruchtheil heraus. Es hat sich seit dem Eintritt der deutschen Verwaltung die Zahl der Schulbrüder und Schulschwestern allerdings verringert, aber nur um etwa 50 Personen bei einer Gesammtsumme von circa 2000, die oben spezialisirt ist.

Zur Heranbildung weltlicher Lehrkräfte sind die Seminarien zu Straßburg, Colmar und Metz, das evangelische Lehrerinnen-Seminar zu Straßburg und das im Oktober 1872 neu gegründete katholische Lehrerinnen-Seminar zu Schlettstadt bestimmt. Das letztere erfreut sich eines lebhaften Zudranges und berechtigt damit zu der Erwartung, daß in nicht allzu ferner Zeit die Schulschwestern durch weltliche Lehrerinnen ersetzt werden können. Zur Abhülfe des vorzugsweise an katholischen Lehrern vorhandenen Mangels soll Ende April dieses Jahres ein neues Lehrerseminar im Bezirke Unter-Elsaß und zwar provisorisch in Lauterburg eröffnet werden. Zwei neu gegründete Präparandenanstalten im Elsaß sind besetzt, eine dritte für Lothringen wird im Herbst eröffnet.

Die Thätigkeit der Kreis-Schulinspektoren, welche vorzugsweise in der technischen und disziplinarischen Leitung und Beaufsichtigung der Schulen

und Lehrer besteht, ist in allen Kreisen eine geordnete. Die lebendige Verbindung der Schulinspektoren mit den Lehrern durch Schulrevisionen und Konferenzen hat das Vertrauen der Lehrer zu den Schulbehörden allgemein gefördert. Durch die Begründung und jährliche Vermehrung der Kreiskonferenz-Bibliotheken wird die wissenschaftliche Fortbildung der Lehrer wirksam unterstützt.

Zur Ausführung des Unterrichtsgesetzes vom 12. Februar 1873 bezüglich des Elementarschulwesens sind unterm 4. Januar 1874 Regulative erlassen worden, durch welche Einrichtung und Lehrplan der Elementarschulen, der Präparandenschulen, sowie der Seminarien geordnet und über die Prüfungen der Elementarlehrer und Lehrerinnen Bestimmung getroffen wird. Die durch den Krieg unterbrochenen Fortbildungsschulen sind in manchen Kreisen im Laufe dieses Winters wieder eröffnet worden.

Mit der Errichtung von Mittelschulen, durch welche den besonderen Bildungsbedürfnissen des gewerblichen Bürgerstandes entsprochen werden soll, ist durch die Erweiterung einiger Elementarschulen um zwei höhere Klassen ein Anfang gemacht worden.

So weit der Verwaltungsbericht. Dem letzten Passus desselben, die Errichtung von Mittelschulen betreffend, sei noch eine kurze Bemerkung beigefügt. Bekanntlich sind in den allgemeinen Bestimmungen vom 15. Okt. 1872 neben den selbstständig organisirten Mittelschulen auch solche berücksichtigt worden, die, wie es bisher hier geschehen ist, mit den Elementarschulen in Verbindung gesetzt werden. Wir freuen uns, daß die Schulverwaltung mit gutem Takt diese letztere Einrichtungsweise vorgezogen hat. Die Volksschule muß sich hier erst in der Masse der Bevölkerung Achtung verschaffen. Durch die Errichtung gesonderter Mittelschulen wird das Ansehen der Elementarschulen sehr geschädigt. Hierzu kommt noch ein Zweites. Durch die Verbindung der Mittelschulen mit der Elementarschule wird auch den untern Ständen die Betheiligung erleichtert und ermöglicht, während im andern Fall die ärmern Kinder von vornherein wieder ausgeschlossen sind. —

Im Interesse der Entwickelung unseres Schulwesens und namentlich auch im Interesse der untern Stände wünschen wir, daß die Regierung auf dem betretenen Wege fortfahren möge.

Anzeige. Der Verein evangelischer Lehrer und Schulfreunde in Rheinland und Westfalen gedenkt am Mittwoch nach Pfingsten, den 27. Mai d. J., **seine Jahresversammlung** in Eppinghofen bei Mülheim an der Ruhr im Lokale des Wirthes **Herrn Schönnenbeck** daselbst, abzuhalten und soll Morgens 10 Uhr beginnen.

Am Tage vorher, Dinstag Nachmittag 3 Uhr, wird die jährliche Versammlung der Agenten und Deputirten des Vereins in demselben Lokale statt finden. Es wird dringend gewünscht, daß auch an dieser Versammlung recht viele Vereinsmitglieder Theil nehmen.

Da der Verein in diesem Jahre zugleich **die Jubelfeier seines 25jährigen Bestehens** begeht, so hat der Vorstand beschlossen, daß an diesem Feste auch die Frauen und Töchter der Vereinsmitglieder, sowie die Lehrerinnen Theil nehmen können, um auch ihnen Gelegenheit zu geben von den Bestrebungen der Männer, Väter und Collegen Einsicht und an der Festfreude gebührenden Antheil

nehmen zu können. — Die jüngern stimmbegabten Mitglieder werden besonders zur Theilnahme aufgefordert, um durch ihren Gesang die Festfreude zu erhöhen. Für Gesanghefte wird gesorgt sein.

Da eine außergewöhnliche Theilnahme zu erwarten steht, so wird dringend gebeten, wenn eben möglich, die Anmeldung der Theilnahme bei dem Schriftführer des Vereins, Herrn Hauptlehrer Hogeweg in Broich bei Mülheim an der Ruhr, oder bei dem Kassirer Herrn Lehrer Hagemann in Duisburg nicht zu unterlassen, damit der Wirth die nothwendigen Vorbereitungen treffen kann. Der Preis des Couverts bei dem Festessen ist auf 15—20 Sgr. gestellt.

Die vorläufig aufgestellte Tagesordnung an dem Festtage ist folgende:

1) Bericht resp. Festrede — Rückblick auf die 25jährige Zeit des Bestehens des Vereins. Herr Hauptlehrer Dörpfeld in Barmen;
2) Ansprache und Mittheilungen über besondere Thätigkeiten und Bestrebungen des Vereins, sowie der einzelnen Kreise. Herr Seminardirektor Zahn u. A.
3) Vortrag. Ueber weibliche Bildung. Referent noch unbestimmt.
4) Festmahl. Reden und Gesänge.

Die Tagesordnung für die am Dinstag Nachmittag stattfindende Versammlung ist einstweilen folgende:

1) Bericht des Präses;
2) Naturalien für den Schulgebrauch event. im Anschluß an eine Ausstellung von Naturalien von Herrn Guntermann in Düsseldorf. Referent Herr Hauptlehrer Höfler in Barmen.
3) Vorlegung und Besprechung einer neuen Wandkarte von Deutschland. Ref. Herr Hauptlehrer Schäffer in Remscheid.
4) Vorlegung eines Schema's zur Führung des Wochenberichts. Ref. Herr Hauptlehrer Höfler in Barmen.
5) Geschäftliches: Berathung event. Abänderung des § 5 der Statuten, Vorstandswahl, Rechnungsablage 2c. (Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder sind: Dörr, Klingenburg, Kellermann.)

Düsseldorf, im April 1874.

Der Vorstand.
Namens desselben:
Kellermann.

[Berichtigung.] In der Nachricht für die Agenten 2c., siehe letzte Seite des evang. Schulbl. Nr. 8, hat sich ein Irrthum eingeschlichen. Es muß heißen: Wer 20 Sgr., und nicht, wer 1 Thlr. für den Schulverein zahlt, bekommt die „Monatl. Mittheilungen" direkt und regelmäßig zugesandt. Wenn nur 10 Sgr. dafür gezahlt werden, hat die Kasse des Vereins evang. Lehrer und Schulfr. dadurch Schaden und die Versendung macht unnöthige Mühe und kann nur unregelmäßig und viel später geschehen. Um pünktliche Einsendung der rückständigen und fälligen Jahresbeiträge wird dringend gebeten. Der den Herrn Agenten zugesandte gedruckte Belegzettel werde doch ja ausgefüllt in den einzelnen Rubriken beigelegt, wenn die Beiträge eingesandt werden. —

Der Kassirer Hagemann.

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Anfangs Juni 1874.

Correspondenzen.

Aus dem ostpreußischen Masuren.

(Schluß.)

Vor nicht langer Zeit hatte ich Gelegenheit zu sehen, wie in dem benachbarten Polen die zur Sprache gebrachten Uebelstände so recht heimisch sind und wie diese Nachbarschaft ansteckend und verderblich wirkt. Ich weiß nicht, ob Sie eine echt polnische Stadt aus eigner Anschauung kennen; der Anblick der dort herrschenden Verkommenheit ist wahrhaft trostlos. Es war nämlich im Sommer des vergangenen Jahres, am 8. Juli, als die vom Gustav-Adolf-Vereine in Mlawa erbaute Kirche eingeweiht werden sollte. Wir Deutsche aus den Nachbarstädten reisten zahlreich dort hin. Nach stundenlangem Warten an dem Grenzschlagbaume, der immer nur 10 Wagen durchließ, und nach ebenso langer Untersuchung an der russischen Kammer, gelangten wir endlich durch endlosen Sand und auf ungeebneten, erbärmlichen Wegen an Ort und Stelle. Gleich am Eingange zur Stadt schröpfte uns ein polnischer Jude um einige Groschen; er nannte das „Brückengeld“, obgleich weit und breit keine Brücke zu sehen war. Kaum vom Wagen gestiegen, wurden wir von einer Schaar schreiender Bettler überfallen; sie gehörten jedem Alter und Geschlecht an; am stärksten war die Judenschaft darunter vertreten. Fast sämmtliche zeigten sich in einem Costüm, das jeder Beschreibung spottete; meist in lange, gewesene Kaftane gehüllt oder vielmehr nicht gehüllt, zeigten sie nur wenig Ueberreste von Beinkleidern oder Wäsche; die von der Sonne fast vollständig wie frisches Leder gegerbte Haut schimmerte durch eine ewige Kruste von Schmutz hindurch. Die meist verfallenen, ekelhaft schmutzigen, hölzernen Baracken waren von stinkenden, in der Sonnenhitze Pestgerüche aushauchenden Pfützen umgeben. Eine Schaar bettelnder Kinder verfolgte uns hartnäckig, sobald wir uns auf die Straße wagten. Ein alter Jude, dem man den Hunger und das Elend an den schmerzlich verzogenen Mienen ansah, kam, als er bemerkte, daß einer von uns seinem Nebenmann eine Prise anbot, auf die Schnupfenden zu und bettelte so lange, bis ihm der Inhalt der Dose in die seinige geschüttet wurde. Der Schnupftabak war, wie er wiederholt bezeugte, sein einziges Labsal und sein Trost. Daß solche Zustände eine noch grellere Färbung erhalten, wenn sich daneben Glanz und Reichthum brüsten, haben wir dort auch empfunden. In demselben elenden Neste stolzirten russische Damen in den reichsten, modernsten Toiletten, und Herren frequentirten Cafés und Conditoreien, die an eleganter Einrichtung großstädtischen Localen nicht nachstehen. Ebenso sah ich fröhlich

spielende Kinder eines russischen Hauptmannes in ihrer prachtvollen National-tracht, von einer Bonne beaufsichtigt, und daneben ganz verkommene kleine Geschöpfe der tiefsten Armuth jene anbettelnd. — Wie sollten nicht solche Zustände ihre rückwirkende Kraft auch über die Grenze hinaus ausüben! In der That, 100 Jahre preußischer Herrschaft haben hier noch nicht viel gewirkt; und der Russe sagt auch: „Der Kaiser ist weit".

Wesentlich besser würde es hier werden, wenn mit dem masurschen Kauderwälsch das Bollwerk fiele, das deutscher Cultur besonders zähen Widerstand leistet, und wenn mit den Eisenbahnen noch mehr deutsche Elemente hier einzögen.

Hiermit komme ich nun noch schließlich auf die Frage: Was thun Geistliche und Lehrer, damit es hier besser werde? — Soviel mir aus eigener Anschauung bekannt ist, verhält sich ein großer Theil derselben leider nach dem Sprichwort: Mit den Wölfen muß man mitheulen! Andere nehmen ihre Gebühren und lassen im übrigen die Leute thun, was sie wollen, um dieselben ja nicht zu erzürnen und dadurch Einbuße in ihren Einnahmen zu erleiden. Die Leute sind es zu sehr gewöhnt, daß man sie in ihrem Schlendrian läßt; tritt irgend jemand strenger, rücksichtsloser auf, so gehen sie zu einem andern, der toleranter ist. Charakteristisch ist ein Passus in der Vocation der hier anzustellenden Lehrer. Darin heißt es wörtlich: „Auch verpflichtet sich N. N., mit dem Magistrate, dem Hrn. Schulinspector, dem Hrn. Dekan, wie mit allen Leuten in Frieden und Eintracht zu leben". — Was will das sagen? Doch kaum etwas anderes als: Leben und leben lassen! Das kann auch nicht fehlen. Bürgermeister, Geistliche und Lehrer sind von den Societätsmitgliedern abhängig genug; es handelt sich bei vorkommenden Differenzen nicht selten um Sein und Nichtsein. Wem soll nun etwa in streitigen Fällen der Geistliche recht geben? Dem Lehrer, mit dem er fast nichts als Plage hat, oder den Leuten, von denen er seine Einnahmen bezieht, welche, wenn ein 2ter Geistliche am Orte ist, diesem zugewendet werden können? —

Ich fand hier in mancher Beziehung wahre Urzustände. Es war z. B. etwas ganz Unerhörtes, als ich meine Schüler nach ihren Leistungen und ihrem Betragen setzen wollte. Viele Mütter kamen ganz wild zu mir gelaufen und fragten mich, ob ich denn gar kein Herz im Leibe hätte, daß ich ihre Lieblinge so furchtbar kränken wollte. Die Schüler hatten nämlich bis dahin wie festgemauert in ihren Bänken gesessen, und niemand hatte es gewagt, sie von ihren Plätzen zu rücken. Von regelmäßigem pünktlichem Schulbesuche (und bestimmtem Anfange desselben! oder von einer Entschuldigung der Weggebliebenen!) war keine Rede. Jedes Kind kam nach Belieben, zu beliebiger Stunde, zu beliebigem Tage. Ich bestrafte die Säumigen durch Heruntersetzen. Eine Mutter fühlte sich dadurch so gekränkt, daß sie mich beim Pfarrer verklagte. Derselbe strich das Kind aus der Versäumnißliste und wies es einer Klasse zu, in die es noch gar nicht gehörte. Paßt den Leuten ein Lehrer nicht, so schicken sie ihre Kinder zu einem andern, der sie meist auch aufnimmt, gleichgültig, ob sie in seiner Klasse mitkommen oder nicht. — So kommt es, daß hier jeder Lehrer eigentlich seine eigene Schule hat. Im großen und ganzen herrscht in Bezug auf die Schule, aus der doch ein besserer Geist in die Bevölkerung dringen sollte und könnte, eine große Gleichgiltigkeit. Ohne fortwährendes Drängen von Seiten der Regierung geschieht weder hier noch in andern Orten Masurens etwas rechtes für die Volksbildung. Selbst wo schon, wie in der Stadt N., durch einsichtsvolle und wohlwollende Männer erfreuliche Anfänge gemacht sind, agitirt ein großer Theil der Bürger-

schaft gegen das Gute. — Als ich hierher kam, bestanden die Utensilien — sehr bezeichnend! — in einem Skelett eines Verbrechers, das mit einer elenden Hülle bekleidet in einem stockigen, staubigen, mit zerfetzten Landkarten, zerbrochenen Tafeln 2c. besäeten Loche stand; Tische und Bänke waren zwar auch vorhanden, sie fielen aber um, sobald die Schüler die Plätze verließen. Die Bänke waren auch theilweise so hoch und so weit von den Tischen entfernt, daß die Schüler wie zusammengeschlagene Taschenmesser davor saßen. Viele Subsellien waren unverrückbar in die Erde gesunken; durch die Wände hatten die Jungen Löcher in's Nachbarhaus gebohrt. Viele Schüler meiner überfüllten Klasse lagen wie die Neger eines Sclavenschiffes übereinander auf der Erde. Nach langem Drängen sind die alten Gebäude endlich ausgeflickt, aber von Lehrmitteln ist auch jetzt wenig die Rede; wer etwas braucht, mag es sich selbst beschaffen. Das sind Zustände, wie sie etwa nicht bloß hier am Orte vorkommen; ich habe z. B. Landschulen gesehen, wo Lehrer und Schüler im Wasser waten. — Eine durchgreifende Verbesserung — das behaupte ich nochmals — kann hier nur geschehen, wenn der Staat die Schule ganz übernimmt. Sie darf der Gemeinde nicht überlassen werden; denn es fehlt derselben entweder das Verständniß dafür oder der gute Wille oder das nöthige Geld, oder auch alles drei. Und es ist in der That ein arger Mißstand, wenn die höhere Behörde vom Lehrer Resultate fordert, die er beim besten Willen nicht schaffen kann, da ihm das nöthige Ansehen und auch die sonstigen Mittel fehlen. Wer etwas fordert, muß auch sorgen, daß es realisirbar sei. Wo aber nichts ist, kommt nichts hin. L.

Heuriges und Ferniges.

51.

Ein Schulbesuch am Fuße der Jungfrau im Berner Oberlande.

Friedr. Ahlfeld schreibt in einer seiner Volksschriften: „Ich mache alle Jahre, wenn sich's irgend thun läßt, zwei kleine oder größere Reisen. Wenn der Saft in die Bäume schießt, ist es, als ob auch neuer Saft in meine Beine käme; und wenn die Schwalben fort wollen, geh' ich auch erst noch einmal fort. Auf der einen Reise freue ich mich, wie Gottes Gnade in der Natur kommt und sich entwickelt; auf der andern habe ich eine halb wehmüthige Freude, wenn ich sie gehen sehe". Und J. v. Eichendorff singt: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt; dem will er seine Wunder weisen in Flur und Wald, und Strom und Feld". Ich setze hinzu: wohl dem Leser, der es Ahlfeld nachmachen oder doch einmal im Jahr wenigstens den Schulrock an den Nagel hängen und den Schulstaub abschütteln kann, um einen tiefern Zug kräftiger Lebenslust zu thun und, fern von dem Orte seiner Liebe und Sorge, sich nach Leib und Seele zu erquicken!

Wenn aber im Wechsel der Beschäftigung mit die Bedingung der Erholung liegt, so wird der Lehrer in der Ferne sich auch einmal mit andern Dingen beschäftigen als mit Schule und Unterricht, mit andern Menschen sich zusammenthun müssen als gerade mit Fachgenossen, um eine rechte Erholung zu haben. Aber ganz lassen von seinem Beruf kann ein rechter Schulmeister doch nicht, es bleibt ihm immer davon etwas in Herz und Sinn, wo er geht und steht. Darum war es mir auch ein Bedürfniß, als ich vorigen Herbst auf 14 Tage meine

Hütte im Berner Oberlande unmittelbar am Fuße der Jungfrau aufschlagen und hier in der primitivsten und großartigsten Natur mich ergehen durfte, doch auch einmal die hoch und steil gelegene, über dem Lauterbrunnenthale sich erhebende Dorfschule zu besuchen. Ich hatte es, ohne daß ich es wußte, gerade recht getroffen, denn ich traf an dem Morgen ein, an welchem der Bezirksschulinspektor die vorschriftsmäßige Prüfung und Revision vornahm.

Wie abseits von den großen Weltstraßen das freundliche Schulhaus liegt — kein Wagen kann hier passiren —, so liegt es doch wiederum gerade auch an einer solchen, denn unmittelbar an seiner Schwelle vorbei geht der steile, anstrengende Pfad, der von Lauterbrunnen hinauf über die Wengener Alp und weiter hinein ins Hochgebirge und in die Gletscherwelt führt und der alljährlich von Tausenden von Reisenden aller Weltgegenden zu Fuß, zu Roß und in Tragsesseln passirt wird. Wie mancher Wanderer ruht ein wenig auf den Stufen dieses Schulhauses aus, wie oft wurde nicht von erschöpften Trägern ein Stuhl mit seinem menschlichen Inhalt dort auf Augenblicke niedergelassen!

Man sieht, sobald man in diese Schulzimmer wie in so viele andre im Schweizerlande tritt, — von den Urkantonen wie Uri oder Schwyz ist hier nicht die Rede — daß es den Leuten dort mit der Schule ein Ernst ist. Vor den Fenstern finden sich blaue Vorhänge, an den Wänden hängen große biblische und andere Bilder so wie gute Landkarten, z. B. die Planigloben von Sydow; auch der Staubbesen für die Reinigung fehlt in der Ecke nicht. Die Schule hat eine Unterklasse, an welcher ein Lehrer steht, und eine Oberklasse, in der Knaben und Mädchen bis zum 16. Lebensjahre unterrichtet werden und zwar von einer Lehrerin, der einzigen, welche im Kanton Bern an einer Oberklasse steht. Ich übergehe die Unterklasse, für deren Prüfung ich zu spät kam und in der ich nur noch etwas von der Schreiblesemethode sah und hörte. Das Erste, was nach der Weisung des Schulinspektors in der Oberklasse vorgenommen wurde, war deutsche Sprache. Man sieht, daß die Becker-Wurst'sche Sprachdenklehre bei dem Lehrplan für die Primarschulen*) des Canton Bern, wie er mir gedruckt vorliegt, maßgebend gewesen ist, obwohl, als ich darnach fragte, der Schulinspektor mit einem Lächeln meinte: „Wir wursteln nicht mehr im Canton Bern; zu Neujahr machen wir Würste". Freilich, Mancher hat nach Wurst Sprachdenklehre zu treiben geglaubt, und seine Schüler haben doch nur nach Schablonen gearbeitet. Es wurde mit dem Sprüchwort „Wer Pech angreift, besudelt sich" begonnen: die Interpunktion, hier das Komma — Hauptsatz, Nebensatz. — Ist „wer Pech angreift" nicht ein Fragesatz? Wie müßte es als Fragesatz heißen? Ein Subjectivsatz, also hier ein Satzgefüge — Alles in Einen Satz gefaßt: der Pechangreifende, der Pechangreifer besudelt sich — ähnliche Satzgefüge bilden! (Wer lügt, der stiehlt) — verschiedene Arten von Nebensätzen, als Zeit-, Ortsbestimmung — das wurde vom Inspektor mit den Kindern klar und lebendig behandelt, so wie, daß ein Satzglied in Satzform mehr hervortritt. Zu weiterer ähnlicher Behandlung wurde der Ausspruch herbei gezogen: „Gebt mir einen festen Punkt, und ich will die Erde aus den Angeln heben" (offenbar zu hoch gegriffen für diese Schüler). Mehrfache Umbildung von Sätzen schloß sich daran. Die Behandlung des Inspectors, der erst Lehrer an einer Primar-, dann an einer Sekundarschule gewesen, zeigte den praktisch erfahrenen Schulmann. Auf den Sprachunterricht wird, wie man sieht, viel Werth

*) In der Schweiz spricht man Primarschulen, im Elsaß Primärschulen.

gelegt. Der den Schulinspektor begleitende Geistliche der Pfarrgemeinde bemerkte, zu mir gewendet: „Die Grammatik ist ein ausgezeichnetes Bildungsmittel“ — als logische Uebung, fügte ich hinzu Und so viel man auch gegen die grammatischen Uebungen sagen mag: sie lassen sich in ihrem Werthe doch nicht durch eine vage Durchnahme von Sprachstücken ohne grammatische Terminologie ersetzen. In einer großen Debatte darüber in der hessischen Schulkonferenz zu Frankfurt a/M. 1869 sprachen sich auch fast alle Mitglieder für die Grammatik aus, und ein Lehrer erklärte, er habe viele junge Leute zu unterrichten, um sie zum Examen für den einjährigen Dienst vorzubereiten; er wisse ihrem Denken oft gar nicht beizukommen als durch Grammatik. Auch im Berner Lande beginnt man erst mit sogenannten Anschauungs- und Sprechübungen und knüpft die Grammatik immer wieder an analytische Durchnahme von Lesestücken. — Während des mündl. Examens der einen Abtheilung schrieb die andere einen Aufsatz nieder über den Staubbach, den die Kinder hier beständig mit seinem 925 Fuß tiefen Sturze an der gegenüberliegenden riesigen Felswand vor Augen haben. Der Stoff war vorher durchgenommen worden. Eins der Kinder ließ den Staubbach durch das schöne Pfarrhaus in Lauterbrunnen sich stürzen, in Wirklichkeit ist der Sturz des Staubbaches aber nur dem Pfarrhause gegenüber. Sodann wurde gelesen. Die Lehrerin in ihrer kurzen und bestimmten Art bemerkte, wenn ein Kind stockte: Phantasir' nicht! oder auch: ich bitte, etwas lebhaft!

Es folgte Botanik. Linnee's Pflanzensystem wurde in allen seinen 24 Klassen behandelt, auch von Monogamen und Kryptogamen gesprochen. Ich erinnere dabei: wir sind in einer einfachen 2klassigen Dorfschule. Die Lehrerin erklärte, sie habe noch nicht für die einzelnen Klassen die nöthigen Repräsentanten (die freilich zum Theil vor der Thür stehen) den Kindern vorzeigen können. So war es auch hier, wie so oft bei solchem Unterricht: es ist Gedächtnißkram; doch das war es auch hier nicht einmal, denn man konnte mehr sehen, daß der Inspektor das System inne hatte, als daß die Kinder es gewußt hätten. Wenn ein Lehrplan sich nicht beschränkt, und das Festgesetzte doch in irgend einer Weise bewältigt werden soll, wird immer zum Gedächtnißmechanismus Zuflucht genommen werden. An zu großer Knappheit leidet aber der sonst in vielen Stücken treffliche Unterrichtsplan der Primarschulen des Cantons Bern nicht. (Es wäre interessant, ihn mit dem Raumer'schen und Falk'schen Regulativ zu vergleichen). Aber wozu sollen auch einfache Landkinder ein vollständiges künstliches Pflanzensystem lernen? Es wird leicht zu Vieles docirt und scheinbar eingepropft — diesen Eindruck bekam ich lebhaft bei diesem Theil des Examens. Fragt man nun einen solchen strammen Buben, wie sie da auf den Bänken sitzen, wenn man ihn als Führer oder Gepäckträger mitgenommen, nach einem Strauch oder einer Staude, wie sie ganze Flächen bedecken, so kennt er sie nicht; oder man will den Namen eines der riesigen Eisberge mit ihren Gletschern wissen, die hier doch so nahe sind, daß wir mehrmals während der Prüfung das Rollen der Lawinen der Jungfrau hörten, so vermag er ihn oft nicht anzugeben oder sagt, nach den Bergen zeigend: die sind da schon lange! Wohl aber wissen diese Kinder, welches Futter die Kühe und Ziegen gern fressen, wie viel Stück jeder Senner „hirtet und hütet“ und wem die einzelnen Thiere gehören. —

Zum Schluß der Naturgeschichte machte der Inspektor auf die wunderbare Verwandlung dessen, was die Pflanzen aus der Erde und Luft aufnehmen, aufmerksam, daß daraus die verschiedensten Arten von Holz, Blättern, Blüthen und

Früchten werden, und fragte sodann: Woher kommt das? Wer ordnet das Alles? Ich glaubte ein Kind lispeln zu hören: „Gott!" Doch das hatte ich wohl nur gehört. Auf das Schweigen der Kinder fuhr der Inspektor mit Nachdruck fort: „Es ist die Lebenskraft, und wenn man ihr nachgeht, so kommt man von Wunder auf Wunder; da giebts Wunder!" Welche Gedanken mir bei diesem Schluß der Naturbetrachtung kamen, brauche ich dem Leser nicht anzudeuten.

Es folgte Geographie, die ich hier nicht weiter berühre, dann Rechnen. Im Rechnen bringt man es bis zu Proportionsschlüssen, Rabatt- und Zinseszinsrechnung, obwohl die meisten dieser armen Kinder mit der Letzteren nie etwas im Leben werden zu thun haben. Die hoch in den Alpen gelegenen Gemeinden sind meist sehr arm. Die Jugend ist frisch aussehend und praktisch gewandt,*) Ersteres schon, weil sie noch mehr Milch genießt als die Alten; weiterhin aber leben diese Leute meist nur von Kaffee (d. h. Cichorienbrühe) und Kartoffeln, welche Nahrungsmittel täglich oft 3 bis 4 mal genossen werden, wodurch sich eine frühzeitige Entkräftung einstellt. Auch an Suggestivfragen ließ es der gewandte Schulinspektor nicht fehlen, um die Kinder aufs Glatteis zu führen; z. B.: Es will Jemand von seinen Zinsen leben und er legt sein Kapital an zu 5 Proc.; wie viel muß er einlegen? — Alle verstummten und einer sprach endlich: Ich habe es nicht verstanden! worauf die nöthige Vervollständigung gegeben wurde. Auch Rechnungsführung und Buchführung (einfache Buchhaltung mit Inventar, Journal, Kassa- und Hauptbuch) wird geübt, wenn auch erst in den beiden letzten Schuljahren, dem 8. und 9. (Mit 6 Jahren tritt das Kind in die Schule.) Ueberall hielt man auf Sprechen in vollständigen Sätzen.

Es folgte Singen. Die Lehrerin nahm ihre Klarinette zur Hand, zur Angabe des Tones. Es wurde nach den Tonarten und deren Bezeichnung gefragt, dynamische Uebungen vom leichtesten piano bis zum stärksten forte wurden angestellt, in 5 verschiedenen Stärkegraden. Die Benennung der Noten ist auch hier nicht die deutsche, sondern die romanische: do re mi fa sol la si ut. Die Kinder stellten sich lautlos nach ihren Stimmen schnell zusammen, ebenso kehrten sie am Ende wieder lautlos auf ihre Plätze zurück: „1! 2! 3!" und Alles war wieder in Ordnung. Es war wirklich eine Lust, diesen 1-, 2- und 3stimmigen Gesang zu hören, wie ich ihn nie in einer Volksschule schöner als hier gefunden habe, sowohl in Bezug auf Reinheit des Tones als auf Präcision und Dynamik. Jedenfalls ist die Tüchtigkeit der Lehrerin dabei in erste Rechnung zu bringen. Dann mag auch die reine Luft, in der bei einer Höhe von 4 bis 5000 Fuß und darüber die Jugend sich hier stets bewegt, etwas dazu beitragen. Etwas Herzerfreuendes ist es auch, einen lustigen Schweizerbub' von der Höhe der Alp herab munter jodeln zu hören; die feinen Uebergänge der Stimme lassen sich schwerlich von den Bewohnern des Flachlandes so leicht und natürlich wiedergeben. Ein wunderbarer Schmelz von Tönen ist auch der Kuhreigen mit seinen an den Felsen und in den Schluchten mehrfach nachklingenden und verhallenden

---

*) Auf dem Wege nach Grindelwald begleitete uns ein treffl. Bübchen, im 10. Jahre stehend, das schon seit 3 Jahren, also vom 7ten Jahre an als Knechtlein bei seinem „Meister" ist, wodurch die armen Eltern unterstützt werden, wobei er auch noch früh Morgens die Schule besucht (das Minimum des Schulbesuchs im Sommerhalbjahr sind 12 Wochen mit wöchentl. wenigstens 18 St., im Winter 20 Wochen, mit wöchentlich 33 St.). Unser kleiner Begleiter bezieht jährlich 90 Franken und einen neuen Anzug als Lohn. Was thut er dafür? Er „hirtet und hütet und im Winter macht er Holz".

Echo's. Wer darüber etwas Treffliches lesen will, der nehme das klassische Buch von Scheffel, „Ekkehard", zur Hand, das meine Reiselektüre bildete.

(Fortsetzung folgt.)

Lennep, 12. Mai. [Lehrer-Einkommen.] Gestern fand im Berliner Hofe hierselbst unter dem Vorsitze des Landraths eine Berathung sämmtlicher Bürgermeister und Kreisschul-Inspectoren des Kreises über die Normirung der Lehrergehälter Statt, der auch der zufällig anwesende Herr Regierungs- und Schulrath Giebe beiwohnte. Es handelte sich darum, der königlichen Regierung eine zuverlässige Grundlage zu verschaffen zur Beurtheilung der Frage, welches Einkommen nach den Verhältnissen des hiesigen Kreises zur auskömmlichen und standesgemäßen Existenz der Lehrer und Lehrerinnen nothwendig sei. Die Berathung dauerte gegen 4 Stunden. Es fand eine eingehende Erörterung aller in Betracht kommenden Verhältnisse Statt, wobei das Protokoll über die am 30. Dezember 1872 zu gleichem Zwecke abgehaltene Conferenz zum Ausgangspunkte genommen wurde. Die Berathung ergab, daß die damals normirten Gehaltssätze schon jetzt in vielen Punkten nicht mehr als angemessen erachtet werden könnten und daher einer zeitgemäßen Abänderung bedürften. Indem man die Frage bei Seite ließ, ob es bei dem gegenwärtig herrschenden Lehrermangel überhaupt möglich sein würde, zu den festzustellenden Sätzen Lehrer resp. Lehrerinnen zu erlangen, und lediglich die Aufgabe verfolgte, dasjenige zu fixiren, was zur standesgemäßen Existenz erforderlich sei, kam man überein, folgende Minimalsätze des Lehrereinkommens als maßgebend für die Verhältnisse des ganzen Kreises festzustellen. 1. Hauptlehrern an ein- und zweiklassigen Schulen ist zu gewähren: 450 Thlr. Gehalt und Wohnung, sowie eine von 5 zu 5 Jahren um 25 Thlr. steigende Alterszulage bis zur Erreichung des Maximalgehaltes von 550 Thlr. Auf diese Zulage soll denselben bei Erreichung der Anciennetät ein Rechtsanspruch zustehen, sofern nicht Gemeindevertretung und Schulvorstand beschließen, dieselbe in einzelnen Fällen nicht zu gewähren. 2. Klassenlehrern ist zu gewähren: 350 Thlr. und Wohnung als Minimum. Dabei sind die Gemeinden gehalten drei Kategorien von Klassenlehrerstellen zu creiren, deren je ⅓ mit 350 Thlr., ⅓ mit 400 Thlr. und ⅓ mit 450 Thlr. neben freier Wohnung zu dotiren ist. 3. Lehrerinnen ist zu gewähren: 350 Thlr. und Wohnung, daneben Alterszulage wie ad 1. 4. Hauptlehrern an drei- und vierklassigen Schulen 500 Thlr. und Wohnung, daneben Alterszulagen wie ad 1. 5. An Miethsentschädigung an Stelle der Naturalwohnung ist zu gewähren: a. in geschlossenen Ortschaften: Hauptlehrern 100 Thlr., Klassen-Lehrern und Lehrerinnen 30—50 Thlr.; b. auf dem Lande: Hauptlehrern 70 Thlr., Klassenlehrern und Lehrerinnen 25—50 Thlr. 6. An sonstigen Emolumenten ist zu gewähren: a. für Heizung und Reinigung eines Schulzimmers 35 Thlr. jährlich, b. für Lieferung von Federn und Dinte für jede Klasse 5 Thlr. jährlich. 7. Hausgärten, Organistengehalt und Einnahmen aus sonstigen Nebenämtern dürfen auf das Minimaleinkommen aus der Schulstelle nicht in Anrechnung gebracht werden. 8. Gehülfenstellen sind sämmtlich in Klassenlehrerstellen zu verwandeln. Bei den wenigen noch vorhandenen Gehülfenstellen sind dem Hauptlehrer für Beköstigung des Gehülfen wie bisheran 150 Thlr. jährlich zu gewähren. Diese Festsetzungen werden nun voraussichtlich der königl. Regierung zur Grundlage dienen, um das Einkommen

sämmtlicher Lehrerstellen des Kreises, insoweit dies noch nicht geschehen, auf die angegebenen Minimalsätze zu bringen, sei es, daß die Gemeinden zur Gewährung des Minimums angehalten werden, sei es, daß der Staat im Falle nachgewiesener Unvermögenheit helfend hinzutritt. (Elb. Zeitung).

Solingen, 29. April. [Wichtige Ministerial-Entscheidung.] In hiesiger Stadt ist, ähnlich wie in andren Orten, mit Genehmigung der kgl. Regierung eine Stadt-Schulinspection gebildet worden, welche an Stelle der bisherigen confessionellen Kreisschulinspectoren unter Beibehaltung der für die einzelnen Schulen bestehenden Schulvorstände sämmtliche Schulen der Bürgermeisterei zu beaufsichtigen hat. In der Geschäftsordnung für diese Stadt-Schulinspection war bestimmt, daß dieselbe aus ihrer Mitte einen Stadt-Schulinspector zu wählen habe, welcher als Organ der städtischen Schulinspection verpflichtet sein sollte:

a) sämmtliche Elementar- und Privatschulen der Stadt, so oft es ihm nothwendig oder nützlich erscheint, zu besuchen;
b) sobald er wahrnimmt, daß der Unterricht nicht nach den bestehenden Vorschriften und dem Seitens der Stadt-Schulinspection festgestellten Lehr- und Stundenplan ertheilt wird oder andere Anstände sich ergeben, sofortige Remedur zu veranlassen, und
c) auf Grund der Specialberichte der einzelnen Schulvorstände und seiner eigenen Wahrnehmung im Januar eines jeden Jahres einen Gesammtbericht über das städtische Elementar- und Privatschulwesen an die Schulinspection zu erstatten,

und lag es in der Absicht, für diese Stelle einen Fachmann zu gewinnen, welcher als Deputirter der Stadt-Schulinspection die einheitliche Verwaltung des Schulwesens leiten sollte. — Gegen diese Anordnung wurde von katholischer Seite Widerspruch erhoben und beantragt, daß unter Aufrechthaltung des confessionellen Unterschiedes, statt eines, zwei Stadt-Schulinspektoren ernannt werden sollten und zwar der eine für die katholischen und der andere für die evangelischen Schulen. Da eine Verständigung über diesen principiellen Widerspruch nicht zu erreichen war, so ist die Sache zur Entscheidung des Herrn Cultus-Ministers gelangt. Der Herr Minister hat nunmehr, von der Ansicht geleitet, daß der einheitlichen Verwaltung des Schulwesens durch das Vorhandensein zweier Deputirten mit getrennten Geschäftskreisen bei doch ganz gleichen Aufgaben leicht Gefährnisse bereitet werden können, und in der Ueberzeugung, daß der confessionelle Friede durch das Vorhandensein nur eines Deputirten, sei er — bei vorhandener Tüchtigkeit und legaler Wahrung der Berufstreue — Katholik oder Protestant, eher gefördert als gefährdet werden wird, den erhobenen Widerspruch als unbegründet zurückgewiesen. — Hierin liegt für die einheitliche Entwickelung des Volksschulwesens eine sehr wichtige Entscheidung, auf welche wir die Vertreter andrer Städte ganz besonders aufmerksam machen. (Elb. Zeitung.)

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Mitte Juni 1874.

Correspondenzen.

Auch eine Stimme zur Lesebuchsfrage.

Sollen die Schüler zu den Lektionen aus dem Realunterricht vollständige Lesestücke oder nur einen knappen Grundriß, einen sog. Leitfaden in Händen haben? —

Die Lesebuchsfrage ist hier am Niederrhein eine brennende geworden. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Regierung die bisherige Weise, nach welcher in den verschiedenen Kreisen die Lehrer zum Besten ihrer Wohlthätigkeitsanstalten — Wittwen- und Waisenkassen — die Schulbücher herausgaben, abzuändern, und auch auf diesem Gebiet zu uniformiren. Aus verschiedenen Gründen müssen derartige Maßregeln als solche bezeichnet werden, die die Interessen der Schule und ihrer Lehrer schädigen. Eine einseitige Lösung dieser Angelegenheit müßte aber namentlich deshalb als sehr bedenklich erscheinen, da in Betreff des Lesebuchs, also des wichtigsten Schulbuchs, sich noch die verschiedensten Anschauungen entgegen stehen und die Sache noch der Klärung bedarf. Zu diesen noch ungeklärten Fragen gehört auch die obige, ob das Realbuch ausführliche Lesestücke oder nur eine skizzirte Angabe der zu behaltenden Hauptpunkte enthalten soll.

Ebenso wie die verschiedenen Artikel der Schulzeitung, die sich in letzter Zeit mit der Lesebuchsfrage beschäftigten, eine ausführliche nicht skizzenhafte Darstellung der Realstücke forderten und zwar vornehmlich darum, damit sie neben dem sachlichen Lernen auch der sprachlichen Schulung dienen, ebenso haben sich die circa 150 Lehrer, welche an der diesjährigen Versammlung des Ev. Lehrervereins in Mülheim a. d. Ruhr theilnahmen, einstimmig für ein Real-Lesebuch mit ausführlichen Lesestücken erklärt. Der hoffentlich in einer der nächsten Nummern erscheinende ausführlichere Bericht wird wohl auch nebst den Thesen Näheres von den betreffenden Verhandlungen bringen; hier erlauben wir uns, auf die Frage einzugehen, warum ein bloßer Leitfaden für die vollständige Durcharbeitung der Lektionen aus den Realien unzureichend ist, in der Hoffnung, daß Andere sich dadurch angetrieben fühlen, auf weitere einschlägige Fragen näher einzugehen.

Dem sachlichen Lernen und der sprachlichen Schulung wird nur dann in gleicher Weise gedient, wenn zu jeder sachlichen Lektion dem Schüler Lesestücke geboten werden, die den betreffenden Stoff anschaulich und ausführlich behandeln, damit das, was durch die vorhergegangene mündliche Behandlung dem Schüler verständlich gemacht und zunächst in's Gehör gebracht worden ist, nun durch tüchtiges und wiederholtes Lesen so zu sagen in den Mund gebracht, für

die Zunge geläufig gemacht werde. Dazu reicht natürlich das Lesen einer bloßen Skizze gar nicht aus; die Lesestücke müssen so bearbeitet sein, daß sie vom Schüler zur mündlichen Reproduktion, zum Erzählen benutzt werden können.

Man hat es häufig tadeln hören, wenn bei der Wiedergabe der Stoffe aus dem Sachunterricht die Ausdrucksweise zu sehr an die sprachliche Darstellung des Buches erinnerte, wenn die Schüler „redeten wie ein Buch." Dieser Tadel ist nur in dem Fall gerechtfertigt, wenn die sprachliche Darstellungsweise nicht einfach, correkt, der Sache möglichst entsprechend ist. Ist bei dem bibl. Geschichtsunterricht in dem ersten Lernstadium unter Anderm auch das Verständniß der betreffenden Geschichte erschlossen durch anschauliches und verständiges Vorerzählen, dann ist nur zu wünschen, daß bei dem nachfolgenden Lesen der bibl. Geschichte die Schüler sich möglichst den Bibelausdruck aneignen und ihn bei der mündlichen Reproduktion benutzen. Weshalb hier gerade umgekehrt das Abweichen von der biblischen Darstellungsweise unangenehm berührt, kommt daher, weil die Bibelsprache einfach, klar, anschaulich, kurz unübertrefflich ist. Sind die geschichtlichen, geographischen und naturkundlichen Lesestücke nach ihrer sprachlichen Form ebenfalls einfach und schlicht, klar und anschaulich und namentlich der Sache möglichst entsprechend, dann darf man nur wünschen, daß sich die Schüler mit der Sache auch die Sprache fest merken, ja selbst memoriren.

In Betreff der Leitfäden ist anzuerkennen, daß sie auch ihren ganz bestimmten Werth haben und zwar für das Einprägen des Stoffes und für eine übersichtliche Reproduktion desselben. Schreiber dieses hat deshalb wiederholt selbst bei der bibl. Geschichte den Inhalt einer einzelnen Geschichte kurz skizzirt auf die Tafel geschrieben und als Einprägungsmittel benutzt. Niemand aber wird behaupten wollen, daß das Nachlesen der Geschichten in der ausführlichen Weise, wie die Bibel oder gute Historienbücher sie enthalten, überflüssig sei, wenn der Lehrer die Geschichte ausführlich vorerzählt habe; daß das Lesen eines Leitfadens der bibl. Geschichte, welcher in knapper Form nur den Gedankengang der einzelnen Geschichten und ihren Zusammenhang angäbe, genügen würde, um die Schüler zum vollständigen und ausführlichen Erzählen zu befähigen.

Aber nicht allein die den Realunterricht begleitende Leseübung und die dadurch zu erreichende sprachliche Schulung kommen zu kurz, wenn für den Sachunterricht bloß ein Leitfaden vorhanden ist, auch das vorausgehende erste Lernstadium, dessen Aufgabe die ausführliche und anschauliche Vorführung der betreffenden Lektion seitens des Lehrers ist, kommt so lange nicht zu seinem vollen Recht, bis die vollständigen und ausführlichen Lesestücke zu dem Realunterricht ebenso gut vorhanden sind, wie die bibl. Geschichten für den Religionsunterricht. Denn gesetzt den Fall, der Lehrer besäße für den Unterricht in der Geschichte, Geographie und Naturlehre nur den Leitfaden, dann hätte er zu seiner Präparation auf den mündlichen Vortrag zunächst die Arbeit zu thun, welche den Verfassern der Real-Lesebücher obliegt, nämlich für sämmtliche Lektionen sich nach Inhalt und Form brauchbare Stücke zu beschaffen. Wer sich aber nur etwas an einer solchen Arbeit versucht hat, wird wissen, daß einem Einzelnen eine solche Last nicht aufgebürdet werden kann.

Ist also für den Sachunterricht nur ein Leitfaden vorhanden, so wird in den meisten Fällen der ganze Unterricht in dem Einprägen desselben bestehen, die Schüler werden vielleicht reich sein an notizmäßigen Kenntnissen, aber von einem wirklichen geistbildenden Unterricht kann dabei gar keine Rede sein, da zu wenig

geschehen ist, um den Stoff durch anschauliche und ausführliche Behandlung zu beleben und dem kindlichen Gedankenkreis nahe zu bringen.

Einer Revision gegenüber, die mit einigen notizmäßig angelernten Kenntnissen zufrieden ist, sind solche Leitfadenfreunde vielleicht am besten gerüstet, man kann das auch wohl ungenirt äußern hören. Professor Hülsmann hat aber vollständig Recht, wenn er, wie kürzlich in diesem Blatte mitgetheilt wurde, solche Gesinnung der Lehrer, gegen besseres Wissen und Gewissen nur für eine etwaige Revision zu arbeiten, eine unwürdige nannte.

Ich schließe mich der Forderung, daß das Reallesebuch ausführliche Lesestücke zu sämmtlichen sachlichen Lektionen enthalten muß, „damit durch wiederholtes Lesen mit der Befestigung der behandelten Stoffe sich zugleich die Aneignung des sprachlichen Ausdrucks vollziehe" vollständig an.

Sind solche Lesestücke aber vorhanden, dann ist die Frage, wie ein Grundriß, ein Leitfaden, zu denselben zu beschaffen sei, eine außerordentlich einfache. Aus Leder lassen sich bekanntlich leicht Riemen schneiden. —f—

Dem Andenken des Lehrers Heinrich Wilhelm Cremer in Unna.

Am 15. Mai l. J. ist der Lehrer Heinrich Wilhelm Cremer in Unna zur ewigen Ruhe eingegangen, nachdem er noch am 7. desselben Monats sein 50jähriges Amts-Jubiläum erlebt hatte.

Cremer war ein Mann des Segens. Das fühlte bald Jeder heraus, der mit ihm in engere Beziehung trat, und davon gab seine Jubelfeier ein laut redendes Zeugniß.

Stadt und Schulgemeinde Unna zunächst hatte es sich zur freudigen Aufgabe gemacht, das Jubiläum ihres würdigen und verdienstvollen Lehrers Cremer in glänzender Weise zu begehen, und sammt ihr sahen die vielen Freunde des theuren Mannes dem 7. Mai mit inniger Freude und dem Gefühle einer besonderen Genugthuung entgegen. Indessen schon der Himmel der Vorfreude bezog sich mit Wolken. Ein schweres Unterleibsleiden befiel den sonst körperlich und namentlich geistig noch rüstigen Greis, und als der 7. Mai da war, wollte kein Hoffnungsschimmer die dunkeln Wolken verscheuchen. Man hatte allen Grund zu fürchten, der Jubilar werde nur noch wenig Tage leben.

Indessen der Herr schenkte dem Kranken doch noch den Jubeltag und froh wetteiferten die Herzen, unter möglichster Schonung ihre Liebe und ihren Dank demselben in mannigfaltiger Weise auszudrücken, Gesang am Vorabend und am Morgen des Festes begrüßte den Jubilar, und Abgesandte der städtischen, schulamtlichen und kirchlichen Behörden, so wie der Collegen, der Schüler, des Jünglings-Vereins u. A. sagten und brachten, was ihnen Sinniges, Schönes und Werthvolles in Herz und Hand als Zeichen der Liebe und Hochachtung für denselben gegeben war.

Auch der evangelische Lehrerverein in Rheinland-Westfalen, dessen Mitbegründer und Mitleiter Cremer war, sandte eine herzliche Zuschrift. Mit freudiger Hast nahm der Kranke sie in die zitternden Hände, um sie zu lesen. „Laß es, lieber Vater", wehrte einer der Söhne, „ich will sie dir nachher vorlesen." „„Dann will ich doch eben die Unterschrift sehen"", eriwiederte der Vater, ent-

faltete das Blatt, las und sprach: „Es ist doch unser Thun umsonst auch in dem besten Leben.“

Um 2 Uhr fand unter sehr großer Betheiligung ein reiches Festmahl statt. Aus den vielen Worten, in denen sich bei dieser Gelegenheit die hohe Werthschätzung des Gefeierten kund that, möge hier nur einiges Wenige von dem stehen, was ein Schüler, Hausfreund und Vorgesetzter Cremers, der Pastor van Velsen in Unna, sagte, indem er ein kurzes Lebensbild des Jubilars zeichnete.

Wie pectus, sagte der Redner, facit theologum, so auch magistrum. In diesem Sinne wäre Cremer ein Mann des Gemüthes; aber seine Lehrthätigkeit, seine Studien und Conferenz-Arbeiten bewiesen, wie er eben so sehr ein Mann des Verstandes und der gründlichen Arbeit wäre. Aus solcher Harmonie hätte sich bei ihm ein durch und durch realer Idealismus entwickelt, bei dem er, unermüdlich arbeitend an der intellektuellen Befähigung seines Schülers, doch stets das höchste Ziel im Auge hätte, daß jeder Schüler ein Himmelsbürger würde. Wegen dieses Idealismus wäre er mit seiner äußeren Lage auch nie unzufrieden gewesen, obwohl er oft Grund dazu gehabt hätte. Er wäre ein Mann seines Namens, ein rechter Krämer, ein Kaufmann im Kleinen, treu in kleinen Dingen, nie ein Großhändler gewesen, und hätte sein Geschäft nicht um des Lohnes, sondern um der Liebe willen geführt, die da spricht: „Ich suche nicht das Eure, sondern euch“. Sein Leben hätte, wie der Gefeierte ihm einmal in traulicher Stunde bekannt, nur zwei Pole, seinen Heiland und seine Schule. Aus solcher Beschaffenheit des Innern hätte sich bei Cremer ganz naturwüchsig die außerordentliche Rührigkeit für Alles, was auf die Gestaltung der Schule und das Reich Gottes Bezug hat, entwickelt, und in derselben sich auch die Frische des Geistes und die Wärme des Gefühls für die Gegenstände seiner Liebe bis in sein hohes Alter erhalten.

An dieses Lebensbild schloß sich vortrefflich das schlichte Wort des dankenden Grußes und Lebensabrisses, welches der kranke Jubilar diktirt hatte und durch seinen ältesten Sohn vorlesen ließ. Es lautet:

„Als ich in diesen Tagen davon hörte, wie man sich in lieblicher Weise vorbereite, um mein 50jähriges Amtsjubiläum mir zu einem hohen Ehrentage zu machen, wurde es mir ganz eigenthümlich zu Muthe, und wenn ich heute sehe, wie so viele meiner früheren Schüler und andere treue Freunde sich versammelt haben, um mir ihre Liebe kund zu thun, so muß ich meine Augen schamroth niederschlagen und sprechen: Herr, wer bin ich und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast? und wiederum: ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast während der 50 Jahre meiner Amtsführung. Es will mir so vorkommen, als wenn es einem Jeden lieb wäre, wenn ich einen kurzen Ueberblick über meinen Lebensgang gäbe.

Auf der Mitte des Weges zwischen Castrop und Harpen steht eine Reihe Häuser, die zur Gemeinde Harpen gehören. In einem derselben bin ich am 4. Novbr. 1802 geboren. — Da stand meine Wiege zwischen den Webstühlen meines Vaters und Großvaters. Hier bin ich als einziges Kind meiner Eltern bis nach meiner Confirmation aufgewachsen. Ein stiller Gottesfrieden durchwehte so zu sagen alle Räume des elterlichen Hauses. Es wurde tüchtig gearbeitet, viel gesungen und ernstlich gebetet. Lieblich klingt's mir noch, wie ich beim Klappern der Webstühle und Schnurren der Spinnräder die Kernlieder des Märkischen Gesangbuches auswendig singen hörte. So etwas gehört wahrlich mit zum Wesen

wahrer Erziehung, die ja eben darin besteht, daß die Kinder in die Strömung des göttlichen Geistes hineingezogen werden. Es kamen auch Ausschreitungen vor, denen mein Vater aber zu begegnen wußte nach dem Spruche: Wer sein Kind lieb hat, der hält es unter der Ruthe. Einen Kummer anderer Art habe ich aber eine Zeitlang meinen Eltern gemacht. Ich hatte nämlich gar keine Lust zur ländlichen Arbeit, aber desto mehr Lust zum Lernen. Deswegen ertheilte mir unser damaliger Pastor Flock Privatunterricht. Bald übernahm ich ein halbes Jahr lang eine Hauslehrerstelle bei Schulte Hiltrop. Später trat ich beim Land- und Stadtgericht in Dortmund ein. Da sich mir wegen der vielen Anwärter aus den Freiheitskriegen keine Aussicht auf baldige feste Anstellung bot, so trat ich 1822 in das Seminar zu Soest ein. 1824 wurde ich mit dem Zeugnisse „sehr gut bestanden" entlassen und übernahm die 3. ordentliche Lehrerstelle an der Elementarschule zu Unna. Am Morgen des 7. Mai wurde ich in die Schule eingeführt und im Ganzen mir 192 Kinder, Knaben und Mädchen, zum Unterricht überwiesen in einem kleinen Stübchen, nur mit Bänken ausgestattet. An dieser Schule habe ich nun 50 Jahre gewirkt, in den verschiedenen Klassen derselben. Man hat meine Mängel und Schwächen in Liebe und mit Geduld getragen, wofür ich nicht dankbar genug sein kann. Daß sich diese Liebe heute so kund thun würde, hätte ich nicht gedacht. Um so kräftiger möchte ich heute Allen, die sich hier versammelt haben, ein Hoch ausbringen. Da das aber nur ein einfaches Hoch werden würde aus meinem Munde, so erlaube ich mir auf den sehr verehrten Schulvorstand, der Sie zu dieser Feier eingeladen und mir dieselbe bereitet hat, dasselbe zu wenden. Aus tiefstem Herzensgrunde: Er lebe hoch!

Man muß gestehen, Cremer gehörte zu den edlen Gefäßen, deren sich der Herr je und dann hier und dort zurichtet. Ein Mann, der wie er Gott fürchtete und auf Seinen Wegen ging, durfte auch den Segen erfahren, welchen der Psalm 128 verheißt. Der nunmehr von seiner Arbeit Ausruhende hat als Lehrer sich von seiner Hände Arbeit nähren müssen der Art, daß er, um die Nothdurft zu gewinnen, lange Jahre zur Ertheilung von viel Privat-Unterricht seine Zuflucht zu nehmen gezwungen war. Wie thätig er außer in seinen Aemtern gewesen, hat sein Grabredner bezeugt, indem er sagte, Cremer hätte sich als einen eifrigen Diener unserer evangelischen Kirche und als einen Förderer des Reiches Gottes bewiesen, dem nicht allein das zeitliche und ewige Wohl seiner Schüler am Herzen gelegen, sondern der sich auch um eine tüchtige Vorbildung von Präparanden und um das Schulwesen überhaupt vielfach verdient gemacht; für die Mission, den Gustav-Adolf-Verein, die Jünglingsvereinssache und sonstige christliche Anstalten und Vereine bestens gewirkt hätte.

Cremer hat seiner Kräfte nicht geschont, und doch hatte er es bei all seiner Mühe gut. Sein Weib war die Freude seines Herzens und eine Zierde seines Hauses, und ein reicher Kindersegen beglückte ihn. Drei seiner Söhne stehen im Lehramte, theils der Schule, theils der Kirche; der eine von ihnen bekleidet sogar eine theologische Professur. Seiner Kinder Kinder hat der Heimgegangene viele gesehen. Auch aus Zion hat der Herr den seligen Cremer gesegnet. Es flossen ihm nicht blos reichliche Gnaden ins eigne Herz von seiner Kindheit und später besonders von dem Tage an, wo er zum erstenmal in eine Versammlung ernsterer Christen (Erbauungsstunde bei dem damaligen Gerichts-Director Rothmann in Unna) ging, sondern er selbst wurde ein Brunnquell für viele Geistesverwandte und für Solche, die es wurden. Er that gern Jedermann Gutes, freute sich, auch Gottentfremdeten zu dienen, indem er hoffte, sie würden durch seinen Dienst

vielleicht dem Herrn näher gebracht werden. Mit welcher Freude erfüllte es ihn, den Collegen und namentlich jüngeren gefällig zu sein, besonders wenn er wahrnahm, daß der Geist Gottes an ihrem Herzen arbeitete! Wie glücklich war nicht sein Herz über die Thränen eines jungen jüdischen Collegen, der, mit ihm über das Leben nach dem Gesetze Jehovahs disputirend, fühlte, daß die Sünde ein Majestäts-Verbrechen gegen den heiligen Gott ist. — In solchem Segen aus Zion hat Cremer auch das Glück Jerusalems gesehen an sich selbst, an seinen Kindern, an vielen Schülern, an den mancherlei Anstalten der evangelischen Kirche, für deren viele er, wie oben erwähnt, thätig war. Er hat von dem Glücke Jerusalems auch Zeugniß gegeben den vielen Collegen, älteren und jüngeren, mit denen er in Verbindung kam, so wie den vielen Jünglingen, die von ihm den Antrieb zur Erwählung und die Vorbereitung zur Ergreifung des Lehrerberufes empfangen haben. — Und die letzte Verheißung, welche der Psalm jedem Gottes-kämpfer vorhält, ist unserm Cremer auch zu Theil geworden. Er ist im Frieden heimgefahren.

Lob und Dank sei dem Herrn, daß Er der Stadt Unna und weiteren Kreisen in dem seligen Heinrich Wilhelm Cremer einen solchen Segen so lange gegeben hat! Lob und Dank sei Ihm auch, daß Er den Schreiber dieses die Jahre seines Amtsfrühlings in des Gesegneten näherer Gemeinschaft hat leben lassen!

G.

Heuriges und Ferniges.

Ein Schulbesuch am Fuße der Jungfrau im Berner Oberlande.

(Schluß.)

Schließlich mußten die Mädchen noch ihre weibl. Arbeiten vorlegen, für deren Anfertigung wöchentlich 2 × 3 oder 3 × 2 Stunden verwendet werden. Der Unterricht ist obligatorisch und hat folgende 6 Stufen: 1) Stricken, 2) Nähen, 3) Flicken, 4) Waschzeichnen, 5) Zuschneiden, 6) feine Schmucksachen.*) Auch eine theoretische Anleitung sind die Mädchen gehalten sich dazu in ein Heft zu schreiben mit der Zeichnung einer Musterform des Strumpfes und Anderem. Auch mancherlei sogenannte Poesie findet sich mit eingestreut, z. B. beim Kapitel „Stricken“:

„Ihr meint, bei der häuslichen Thätigkeit
Gedeiht keine Poesie?
Wer nicht bei der Arbeit zu singen weiß,
Der lernt das Singen nie.“

Beim „Nähen“:

„Und grad' bei der stillen Arbeit
Mit Nadel und Fingerhut:
Ihr glaubt nicht, wie sich's da sinnen läßt
Und auch singen sich läßt so gut.“

Da in der Unterklasse schon in der bibl. Gesch. geprüft worden war, so wurde hier davon Abstand genommen.

Das Gebet der Kinder: „Wir gehen jetzt aus der Schule fort, ach, bleib' bei uns mit deinem Wort, mit deinem Geist und Segen auf allen unsern Wegen“ schloß die Prüfung, nachdem noch vorher der Pfarrer die vielen Versäumnisse ernst gerügt hatte (der Pfarrer ist, wie in den meisten Dorfgemeinden, der Sekre-

*) Spitzen klöppeln hier überall, auch des Verkaufs wegen an den Straßen sitzend, auch alte Frauen. Sie verdienen etwa 1 Fr. oder wenig mehr im Tag damit.

tär des Lokalschulvorstandes). Aber freilich, bei dem großen Fremden-Durchzug im Sommer verdient so mancher Knabe als Führer oder Gepäckträger ein schönes Geld, wie es sonst nie in seine Hände kommt, und da zahlen die Eltern lieber die Strafe, die, wenn ein Kind ohne Entschuldigung und über $^1/_6$ im Monat fehlt, zum ersten Male 1—3 fr. und zum zweiten Male im gleichen Halbjahr 4—6 fr. beträgt.

An die Ermahnung des Pfarrers schloß sich noch ein Schlußwort des Schulinspektors an die Kinder und zwar, um so recht ad hominem zu sprechen, im „Berner Ditsch", wobei er zugleich in feiner andeutender Weise der Lehrerin manche Bemerkung machte. Einzelne Sätze seiner Rede sind mir geblieben, die ich hier aphoristisch wiedergebe: „Vieles is durchg'nomme un hoch g'nug 'gange, abber nich g'nug ing'drunge un durchg'arbeitet: da verschwimmt's." — Hoch die Fahne des Flißes un der Usduer un des Fortschritts! Disciplin gut, Ihr chönnt ruhig sin! Mehr Zitt verwende uf's Lese, flißig lese! Langsam lese, daß mer es glich verstache. Mit dem langsam lese lernt mer, daß mer's verstänne un lernt dann au schnell lese. Orthographisch schriwe (abber i will davon jetzt nich redde, sondern) Same spare uf's nächste Johr. Die Uffätz sin zu glichartig g'si. Im Rechnen: Abth. 1 isch verhältnißmäßik wit vor, Abth. 2 steckt noach in d' Bruchrechnunk, nich fertig. Grammatik: s'isch geistiche Turnübung, do cha mer sich drin ergah un sich ergötze. In der Naturkund' isch viel nur so anfloage, noch nich Eigenthum g'worde; und doach, geht mer uße un schaut sich um un schaut nach d'n Himmel — überall Herrlichkeit!"

Die Kinder einen Blick thun lassen, bis über diesen Himmel hinaus, bis zum Herzen Gottes, sie etwa zum Gebet und zum treuen Wandel vor ihm zu ermuntern, das fehlte ganz in der Rede.

Dann wurde das „Schulrodel" vorgelegt nachgesehen und darin das Nöthige eingezeichnet (so heißt hier das Klassenbuch). Die Einrichtung desselben scheint mir musterhaft zu sein. Auch für den „Besuch der Prüfungen von Lehrern und Schulfreunden" ist eine Rubrik, in die auch der Fremdling aus Rheinpreußen seinen Namen einzutragen ersucht wurde. Ebenso lag das „Arbeitsschul-Rodel" vor, in welches auch das die weibl. Arbeitsstunden beaufsichtigende Frauenkomité seine Bemerkungen zu machen hat; und endlich ging's hinunter vor das Haus, um noch Freiübungen im Turnen vorzunehmen. Die Lehrerin schürzt vermittelst Bändern und Haften ihr Kleid etwas höher und steht nun da vor den fast 16jährigen Knaben und Mädchen wie ein strammer Korporal vor seinen Rekruten. Da gab es Ordnungsübungen, verschiedene Stellungen, Gangarten, Taktlaufen, Armbewegungen rc. Die eine Hälfte des Bogens bildeten die Knaben, die andere die Mädchen; das letzte Mädchen mußte bei manchen Uebungen die Hand bis zur Schulter des ersten Buben strecken und umgekehrt — etwas Auffallendes oder Störendes lag darin nicht. Es trat mir auch hier wieder entgegen, wie durch die Gemeinschaft beider Geschlechter,*) versteht sich unter Zucht und Aufsicht, das

*) In Frankreich hat man, wenn eine volle Trennung der Geschlechter nicht möglich war, wohl eine bretterne Scheidewand zwischen beiden errichtet, so daß vom Katheder aus der Lehrer in beide Abtheilungen blicken und kommen kann. Welches Kunststück! Vor mehr als 30 Jahren kam der Präfekt des Niederrheins aus Straßburg auch einmal in die ev. Schule nach Schiltigheim und war sehr verwundert Knaben und Mädchen in einer Klasse vereinigt zu finden, weil das für die Sittlichkeit gefährlich sei. „Herr Präfekt", antwortete der sel. Pf. Hickel, „wir haben im Orte oben ein Wirthshaus und eines unten; da befehlen Sie doch, daß die jungen Burschen in das eine tanzen gehen und die Mädchen in das andere — das wird der Sittlichkeit mehr aufhelfen".

überreiche empfindelnde Wesen der Mädchen durch die Gegenwart der Knaben und ebenso die Roheit der Knaben durch die Anwesenheit der Mädchen gemildert und zurückgedrängt wird.

Es ist viel Frische und Tüchtigkeit in dem Schweizer Unterrichtswesen, das trat mir auch an andern Orten entgegen. Daß der sogenannte Liberalismus sich dabei Geltung verschafft hat, ist nicht zu verkennen. Schon die an der Spitze der 3 Stufen des Schul-Religionsunterrichts (der nur ein historischer ist, der dogmatische verbleibt der Kirche) des „Unterrichtsplanes" stehenden Sätze zeugen davon. Da heißt es: 1. Stufe: „Weckung des sittlich-religiösen Gefühls, Entwicklung der einfachsten sittlichen und religiösen Grundbegriffe und Darstellung der nächstliegenden Pflichten des Kindes gegen seine Mitmenschen und gegen Gott." 2. Stufe: „Einführung in die bibl. Gesch. alten und neuen Testaments und Entwickelung weiterer sittlicher und religiöser Begriffe und Urtheile." 3. Stufe: „Einführung in den Lehrgehalt des neuen Testaments und einläßlichere Darstellung der Wirksamkeit der Apostel für die Verbreitung des Evangeliums." Doch liegen in diesen Bestimmungen auch durchaus keine Hindernisse für den Lehrer, den Unterricht mit einer glaubensvollen Ueberzeugung zu ertheilen; auch sind auf allen Stufen 3 wöchentl. Religionsstunden angesetzt, während bei uns viele „höhere" Schulen deren nur 2 haben.

Bei der Energie aber, die sich in allen Lebensäußerungen des Volkes in der Schweiz kund gibt, hat die Vorbildung der Lehrer und Lehrerinnen in den Staatsseminaren, die vielen ernsten Christen als für eine christliche Bildung der Jugend nicht ausreichend erschien, dieselben zur Gründung freier Seminare getrieben, die mit allem Nöthigen ausreichend ausgestattet worden sind. So hat Zürich eine Normalschule für Lehrer, die Stadt Bern eine solche für Lehrer (mit 60) und eine für Lehrerinnen (mit 70 Zöglingen). Auch bei uns wird die freie Liebesthätigkeit die Lehrerbildung immer mehr in die Hand nehmen müssen, wenn überall ausreichend und im rechten Geiste für die Schule gesorgt werden soll. Ein kleiner Anfang ist ja darin schon mit Präparandenanstalten und Privatseminaren gemacht worden.

Dankbar für so manche Anregung und Belehrung verließ ich das Schulhaus auf hoher Alp, um bald nachher meinen Stab wieder der Heimath zuzuwenden und zu den gewohnten Berufspflichten zurückzukehren. Bdt.

Mittheilung an die geehrten Abonnenten:

Vom 1. Juli c. an tritt in der Einrichtung unserer Hefte folgende kleine Aenderung ein. Die Haupthefte werden anstatt 3 Bogen nur 2½ Bogen umfassen, und statt der jedesmaligen 3 Zwischenhefte à ½ Bogen werden deren nur 2 zu je einem ganzen Bogen erscheinen. Die Gesammtbogenzahl bleibt also dieselbe. Da es nun aber (der Post gegenüber) nöthig ist, für dieses Jahr an den 24 Nummern festzuhalten, so wird je eines der Zwischenhefte, wie dies schon früher bisweilen geschehen, eine Doppelnummer erhalten. Zweck dieser Aenderung ist, in den Zwischenheften etwas mehr Raum zu gewinnen.

Die Redaktion.

Evangelisches Schulblatt.

Anfang Juli 1874.

I. Abtheilung. Abhandlungen.

Erinnerungen aus dem Leben eines Landschullehrers.

8. Das Amtsleben.

a. Niedrigkeit und Hoheit des Lehramtes.

Wenn der allwissende Gott, welcher Herzen und Nieren prüfet, die Gedanken jedes Schulamtskandidaten anschaut, dem er ein Amt übergiebt, so sieht er gewiß die widersprechendsten Begriffe über dasselbe und seine Bedeutung. Selbst da, wo ein Herz den redlichsten Willen für das Amt und die würdigste Anschauung von demselben mitbringt, beeinträchtiget der Teufel, dem alle göttlichen Anstalten und Ordnungen ein Dorn im Auge sind, und der auch auf die Kinderwelt so mächtige Angriffe richtet, daß mit deren Abwehr die vornehmsten Engel betraut worden, durch irgend einen naturwüchsigen Fehler im Herzen des Berufenen die völlig nüchterne, klare Würdigung des Amtes. Das liebe „Ich“ kommt eben mit hinein und mischt sich in alle Vorstellungen, so daß der angehende Lehrer sich zum voraus in seinem Amte schon erblickt als Künstler und Kämpfer, als Regierer und Herr, als Bahnbrecher und Preisgekrönter, als Schöpfer und Erhalter neuer Ordnungen und neuen Lebens. Wer unter uns, denen einst eben so zu Muth war, möchte deshalb einen Stein auf den Andern werfen? Der Herr kennet die Seinen, und setzt nach und nach ihr „Ich“ auf Null herab, damit sie es inne werden, daß das Amt keines Menschen und die Ehre desselben nicht eines Menschenkindes sei, sondern daß nur Ein Herr ist, von dem das Amt kommt und dem alle damit verbundene Ehre gebührt, weil er allein im Amte Kraft und Weisheit, Trost und Zuversicht verleiht.

Wer aber im Lehramt nicht den redlichen Willen hat, des Herrn zu sein und ihm zu dienen, der wird, je rosiger er sich vorher Alles ausgemalt, selber nachher um so rostiger werden, wenn er sieht, daß viele seiner Pläne gescheitert, seiner Hoffnungen getäuscht, seiner Anstrengungen nicht den Erwartungen gemäß anerkannt und belohnt worden sind.

Aus diesen Gründen halte ich es für nützlich und gut, unserm Amtsleben ein Wort über seine Niedrigkeit und Hoheit an die Spitze zu stellen. Weiß ich doch ohnehin, daß die Niedrigkeit des Lehramtes nicht Wenigen unter uns eine Quelle des Gedrücktseins ist, die Hoheit des Amtes aber nicht selten einem verschlossenen Garten mit den lieblichsten Früchten gleicht.

Zunächst rufe ich Jedem, der ein Lehramt begehrt zu:

Kannst du nicht groß im Kleinen sein
Und klein im großen Ganzen bleiben,

So tritt nicht in der Lehrer Reih'n,
Dein Thun wird sonst Gehasis Treiben.

Es giebt wol nicht leicht einen zweiten Stand in der menschlichen Gesellschaft, bei welchem Hoheit und Niedrigkeit so enge mit einander verwachsen sind und in ihrem Contrast oft so auffallend zu Tage treten, als den Stand der Elementarlehrer. Eigentlich habe ich mit diesen Worten schon zu viel gesagt, indem ich von dem „Stande" dieser Lehrer gesprochen; denn nach dem Allgemeinen Landrecht zählen wir zum Stande des gemeinen Mannes, wie Jeder von uns erfahren kann, wenn er z. B. vom Kreisgericht seine Reisediäten als Zeuge in einem Verhör ausgezahlt erhält, oder wenn der 50jährige Jubelgreis unter uns mit dem Allgemeinen Ehrenzeichen geschmückt wird. Doch ist mir auch ein Fall bekannt, daß ein tüchtiger Landschulmeister an seinem 60jährigen Amtsjubiläum mit dem rothen Adlerorden IV. Klasse geschmückt worden ist, wobei freilich die Hinweisung auf die damit erfolgte Ausnahme von der Regel nicht hat fehlen dürfen. Deshalb war es mir, der ich das Glück hatte, Zeuge dieser Handlung zu sein, auch keineswegs verwunderlich, als der so Bevorzugte von seinem Standpunkte aus, bei Ertheilung dieser hohen Ehre, in die Worte ausbrach: „Ach, das ist doch reizend schön!" — Mich wundert es nicht, daß der Staat, welcher als solcher hauptsächlich Alles pflegen und hegen muß, was einflußreich und groß vor der Welt macht, dem stillen, in seinen Erfolgen fast unwahrnehmbaren Wirken des Elementarlehrers keine höhere als die bisherige Anerkennung zollt; ich finde es vielmehr ganz natürlich.

Steht aber der Lehrer anderwärts in größerem Ansehen als bei dem Staate? Gewiß kann man in vielen Fällen mit Ja antworten, in den meisten wird aber wahrscheinlich ein Nein erfolgen müssen. — Von den Geldmännern will ich gar nicht reden, weil diese über den Werth eines Lehrers und die Bedeutung seiner Arbeit kein Urtheil haben; aber ich weise hin auf Fabrikbeamte und auf junge Büreauschreiber, von denen viele bei ungleich leichterer Arbeit fast an einem einzigen Tage so viel und darüber einnehmen, als mancher arme Lehrer in der ganzen Woche; sie sehen — denn die Einnahme macht heut zu Tage den Stand aus — allermeist auf den Elementarlehrer dann geringschätzig herab, wenn sie kinderlos sind und seiner darum nicht bedürfen. Zum Theil mag das auch dann noch vorkommen, wenn sie ihm nächst Gott die Befähigung für ihre Stellung verdanken.

Bei vielen Gelehrten dürfte der Elementarlehrer keine günstigere Beurtheilung finden; denn Gedankensysteme und Ideenkreise sind eine eigene Welt für den, der darin lebt, und ein Hinderniß für nüchterne Anschauung von Verhältnissen, die außerhalb jener selbst geschaffenen Welt liegen. Was der Lehrer etwa bei höheren Staatsbeamten gilt, würde man am besten kennen lernen, wenn man in Erfahrung bringen könnte, wie viele derselben einem Lehrer die Tochter zur Frau gegeben haben möchten. Die Zahl ist gewiß sehr gering. In mehreren Fällen hat auch wohl die Rücksicht auf das vorgeschrittene Alter der Tochter die Geringschätzung des Standes überwogen. Aus zwei Berührungen dieser Art, die mich selber betroffen haben, schließe ich, daß solcherlei Rücksicht nicht selten obwalten mag.

Dazu scheint es, wenn man dem allgemeinen Mißbehagen der Lehrer trauen darf, als ob dieselben von dem ihnen zunächst übergeordneten Stande der Geistlichkeit wegen geringerer Bildung und Stellung nicht immer die gebührliche

Achtung empfingen. Indeß bin ich in dieser Hinsicht noch etwas mißtrauisch, weil mir die Fälle mehr als oft vorgekommen sind, daß die Lehrer diese Geringschätzung durch irgend welcheamtliche oder außeramtliche Anstöße selbst verschuldet haben. — Weil wir aber alle Menschen sind, die fehlen, kann es wohl auch leider geschehen, daß selbst Pastoren in diesem Stücke es versehen, was dann allerdings dem Lehrer seine Lage doppelt schwer macht, so daß er über eine solche Erniedrigung seufzt. — So kannte ich einen wackern, jungen Mann meines Standes, der in einem öffentlichen Amte stand; dieser wurde nebenbei von seinem Vorgesetzten, einem hochgestellten Geistlichen, zum Hauslehrer angenommen, ohne daß jener Herr es der Mühe werth hielt, ihm die Bedingungen des Engagements mitzutheilen. Mein Kollege begann seine Arbeit in guter Hoffnung. Er mußte zu diesem Zwecke sich täglich einmal anders ankleiden, eine Viertelstunde hin und eben so weit wieder zurück gehen, und empfig nach langer Zeit — man wird mir es so wenig glauben wollen, als ich es damals dem Empfänger glauben wollte — als Stundengeld eine Summe, die für jede ertheilte Stunde gerade Einen Silbergroschen auswarf. — Wenn des Lehrers Arbeit von dieser Seite her so geringschätzig beurtheilt und abgelohnt wird, dann müssen die Steine schreien. Gern nehme ich an, daß dieser Fall sehr vereinzelt dasteht; daß aber überhaupt etwas Derartiges geschehen kann, gehört mit zur Niedrigkeit des Lehrerstandes. — Ein zweites Beispiel, das hieher gehört, war milderer Art, weil die Meinung eine gute und nur der Schein ein übler war. Es betraf mich und zwei meiner Kollegen; beiden ging es ganz gleich wie mir. Der Herr Revisor kam nämlich in meine Klasse und hieß mich vor den Kindern hinausgehen, weil er etwas zu sagen habe. Nach wenig Augenblicken durfte ich wieder eintreten. Was konnte da inzwischen Großes geschehen sein? Die Rede der Kinder breitete es bald in der ganzen Stadt aus. Der Geistliche hatte ein scharfes Verbot erlassen, daß kein Kind fernerhin seinem Lehrer ein Geburtstagsgeschenk mit zur Schule bringen solle. — Ich wiederhole, daß die Absicht bei diesem Verfahren gut war; denn welcher treue Lehrer wollte nicht gerne der Befangenheit und Verlegenheit überhoben sein, die durch Geschenke, in dieser Weise dargebracht, an Geburtstagen bereitet werden! Aber dies Ziel zu erreichen, gab es andere und bessere Mittel, z. B. eine von der Schulendeputation ausgehende öffentliche Bekanntmachung im Stadtblatte. Der Revisor mußte sich hier nicht zum Werkzeuge hergeben, und sein Verbot noch dazu allen möglichen Mißdeutungen von Seiten falsch auffassender Kinder und falschberichteter Eltern aussetzen. Hätte er die richtige Würdigung des Lehrerstandes gehabt, so hätte er sich zu diesem Schritte nimmer bestimmen lassen.

Als ich meine Schulprobe in S. machte, wollten einige der dortigen Lehrer derselben beiwohnen, wurden aber vor den versammelten Kindern von Seiten des Bürgermeisters und des Schulrevisors aus dem Zimmer gewiesen, gegen welche Erniedrigung der davon mitbetroffene Organist wenige Stunden später, da ich die Orgelprobe ablegen sollte, laut seine Mißbilligung gegen diejenigen Personen aussprach, die diese ungebührliche Demüthigung verhängt hatten. Mein Gewissen giebt mir deß Zeugniß, daß ich nicht zu den Lehrern gehöre noch gehören will, welche die bestehende Kluft zwischen Geistlichen und Schulmännern zu erweitern bestrebt sind; viel weniger noch ist an mir eine Ader von Emancipationsgelüst zu spüren; aber eben, weil ich von Grund meines Herzenswünsche, daß die Schule nicht von der Kirche, das vom Herrn Verbundene nicht durch

der Menschen Sünde getrennt werde, eben darum mache ich hier durch ein Paar Beispiele aus meiner geringen Erfahrung darauf aufmerksam, daß das Recht der Lehrer, ihre Stellung und Arbeit als die gebührende anerkannt zu sehen, leider in mehreren Fällen auch von derjenigen Seite her mißachtet wird, von welcher es nun und nimmer geschehen sollte.

Zuweilen ergeht es dem Lehrer auch von seiner Patronatsbehörde nicht besser, und ich weiß es aus eigener Erfahrung, daß die Lehrer einer Stadt, welche auf's allerkärglichste besoldet waren (165 und 144 thlr. incl. Wohnung und Holz), sich trotzdem für jede zu ertheilende Privatstunde die Genehmigung der Schulbehörde einholen sollten. Das heißt doch wol von einer solchen Behörde nichts Anderes als: sich das Recht über die Lebensfristung des abhängigen Lehrers beilegen. — Einem meiner lieben Kollegen, der in derselben Stadt bereits 14 Jahre lang mit musterhafter Treue und Hingebung täglich an einer Klasse von 160 sage: „Ein Hundert und sechzig“ Kindern gearbeitet hatte, und den man bei der Neuorganisation der Schulen lediglich durch eine etwas höhere Stellung verbessert zu haben meinte, wurde auf die Darlegung seiner wirklichen Verhältnisse vom Präses jener Patronatsbehörde geantwortet: „Sein Sie froh, daß wir Ihnen so viel gegeben haben; Sie hätten auch mit der Hälfte zufrieden sein müssen.“ So hat nicht einmal Laban dem Jakob nach dessen 14jähriger Dienstzeit bei den Viehheerden zu erwidern gewagt. Mit dieser Gesinnung harmonirte vollständig der durch ein Mitglied jener Behörde offen ausgesprochene Grundsatz derselben: „Wir besolden unsere Lehrer darum so gering, damit sie nicht lange hier bleiben und wir immer neue, junge, frische Kräfte bekommen.“ Ich denke, das ist so deutlich gesprochen, daß es keines Commentars bedarf. Bei solchen Verhältnissen war es nicht zu verwundern, wenn dieselbe Behörde bei meinem Abgange mir gern noch den ohnehin so kärglichen Gehalt nach Möglichkeit verkürzt hätte, was ich zwar nicht ganz nachgab, aber auch nicht ganz verhinderte, um wirklich constatiren zu können, daß auch Fälle dieser Art den Lehrer an seine Niedrigkeit vor der Welt erinnern müssen.

Diese Niedrigkeit ergiebt sich auch noch aus anderen Verhältnissen. Man betrachte das Adjuvantenleben, wie es bis in die neueste Zeit hinein war, ehe die Königlichen Regierungen ernstlich Hand an die Verbesserung legten. Außer der Kost 12, 15, höchstens 20 Sgr. Gehalt wöchentlich und eine kalte Kammer zur Wohnung; da stand freilich der Großknecht eines Bauers besser. — Auch jetzt noch mag die Lage manches Hilfslehrers, besonders was den Punkt der Beheizung betrifft, übel genug sein. Denn meist ist er damit an die Güte und den Beutel des Hauptlehrers gewiesen worden, und wenn denn jene nicht groß und dieser dünnleibig ist, so muß der arme Hilfslehrer, wenn er von seiner Schularbeit den beschwerlichen Weg nach Hause zurückgelegt hat, sich mehr auf's Frieren als aufs Wärmen rüsten und froh sein, wenn ihm das vielleicht noch nicht beseitigte Wachschwasser im Becken nicht zu Eis verwandelt wird.

In manchen Gegenden ist das Lehramt mit mancherlei höchst erniedrigenden Nebenverrichtungen verbunden. Als ich Hilfslehrer in P. war, mußte ich z. B. persönlich die Pathen zur Taufe bitten, bei Taufessen und Hochzeitsschmausen vorschneiden. Bei ersterer Handlung galt es, einen förmlichen Gevatterbrief herzusagen, worauf von Seiten des Geladenen, wenn er die Einladung annahm, eine eben so ausführliche Danksagung erfolgte. Hierauf warf es für mich einen Kaffe nebst Butterbrot und Käse (Brantwein, der immer

zuerst kam, wurde von mir zurückgestellt), sodann aber 2—4 Sgr., und eben so viel für den Cantor ab, dem ich die Gaben überbringen mußte. Waren alle Pathen geladen, so führte mich der Weg in das Haus des Täuflings zur Abstattung des Berichtes über den Ausfall meiner Bemühungen. In der kurzen Zeit meines Dortseins hatte ich das Glück, in dieser Beziehung keine vergebliche gethan zu haben. Bei längerem Aufenthalte aber würden gewiß Fälle vorgekommen sein, in denen der eine oder andere Geladene sich würde entschuldigt haben, daß er nicht kommen könne. Dann würde ich erst die Bitterkeit erfahren haben, was es bedeute, für Kinder solcher Leute, die ihre Achtung verloren haben, Pathen besorgen zu müssen. Jene Situation aber wollte und konnte mir auch ohne diese Bitterkeit nicht behagen. Zum Ersten finde ich es ungereimt, daß man dergleichen Pflichten einem jungen, unverheiratheten Manne aufbürdet. Zum Andern soll der Lehrer nicht aller Welt Bote sein; sondern, so das Pathenbitten einmal durch ihn geschehen muß und soll, so lasse man es durch seine Hand und nicht durch seine Füße geschehen. Zum Dritten bewahre man den Lehrer vor der argen Erniedrigung, einen Botenlohn aus den Händen der Leute annehmen zu müssen. Zum Vierten endlich bewahre man ihn auch, daß er bei dem öfteren Kaffe- und resp. gar Branntweintrinken mit den Leuten und bei Anhörung ihrer Bauernwitze nicht mit der Zeit moralisch zu Grunde gehe.

Eben so erniedrigend kam mir auch meine Stellung beim Gevatter-, oder Hochzeitsschmause vor, dem ich pflichtmäßig beiwohnen mußte. Zwar gefiel mir es außerordentlich, daß ich das Amt hatte, das Gebet vor und nach Tisch zu halten und dabei einen Liedervers anzustimmen; allein damit war so ziemlich Alles erschöpft, was mir gefallen konnte. Oder sollte es mir gefallen, daß mir es zukam, Fleisch und Braten zu tranchiren und dabei allerlei witzelnde Bemerkungen anhören zu müssen? Konnte mir, dem von Natur und durch Erziehung Schüchternen überhaupt in einer Gesellschaft wohl sein, wo des unnützen Redens so viel, von meiner Seite aber keine Kraft da war, es abzubrechen oder doch auf die Dauer zu edlerer Unterhaltung zu erheben? Konnte mir wohl sein, wenn der „Rachenputzer" (Name des dort beliebtesten Branntweins) fast unaufhörlich an der Tafel kreisete? Konnte mir wohl sein, wenn ich in solcher Umgebung von Nachmittags 3 oder 4 Uhr bis Morgens um eben diese Zeit ausharren mußte? — Am Schlusse eines solchen Schmauses lag mir noch die Pflicht ob, eine Collekte für die Armen des Dorfes einzusammeln. Zum Glück für mich wurde ich rechtzeitig gewarnt, ja nicht „Dorfarme" bei dieser Gelegenheit zu sprechen, weil der Bauernwitz darunter die Arme des Wegweisers verstehe und ich mich deshalb sehr lächerlich machen würde. Es schien mir bei der erstmaligen Einsammlung der betreffenden Collekte fast, als hätte ich die Versammelten durch die rechte Wortstellung um ein gehofftes Vergnügen gebracht.

Die Küsterdienste werden von vielen Lehrern als eine Erniedrigung betrachtet. Besser ist es, wenn die geringeren dieser Dienste andern Personen anvertraut werden; doch sind sie, wenn dies durchaus nicht thunlich ist, um ihrer selbst willen noch keineswegs dahin zu zählen, wie ich schon früher gezeigt habe. Eher noch möchte ich die unzweckmäßig eingerichteten Umgänge manches Lehrers hierher rechnen, die ihn wie einen Bettler erscheinen lassen. In dieser Hinsicht traf es sich an einem Orte, daß der Pastor durch einen Boten, der Lehrer in eigener Person an ein und demselben Tage ihren Gehaltstheil einzogen. Da

fiel in einem Hause freilich die Aeußerung: „Der Eine kommt und der Andere schickt betteln." Ueber nicht erniedrigende Umgänge später.

Auch ist es ein Zug der Niedrigkeit des Lehramts, daß der Lehrer, zumal auf dem Lande, genöthigt ist, das Schulgeld, das ohnehin in den meisten Fällen ein sehr geringes ist, selbst einzunehmen. Es ist dabei viel Versuchung zur Gereiztheit für ihn gegenüber säumigen und schlechten Zahlern, desgl. zu Verdruß, wenn es die Kinder verlieren, oder wenn hinsichtlich des gezahlten oder nicht gezahlten Schulgeldes Irrungen entstehen, oder wenn die Restanten auf Betrieb des Lehrers durch den Schul- oder Ortsvorstand an ihre Schuldigkeit gemahnt werden müssen und dgl. Wer um den Bissen Brots, von dem er leben soll, sich genöthigt sieht, Eltern oder gar Kindern gegenüber ein unfreundliches Wort zu sagen, der steht fürwahr recht niedrig da.

Vielleicht rechnen Viele in dies Kapitel noch mancherlei andere Verrichtungen des Lehrers, als: Anschreiben an die Wandtafel, Handleitung beim Schreiben, namentlich bei solchen Kindern, die elle Geschwüre, Ausschläge u. dgl. haben. Hiemit haben sie aber meine Meinung ganz und gar nicht getroffen. Das sind Dinge, die zu den eigentlichen Amtswerken zählen und von der heiligenden Liebe des Lehrers in das Sonnenlicht gestellt werden. — Ein Anderes dagegen ist es, wenn dieser erfährt, wie zäh und schwierig namentlich Landleute sind, wenn sie Etwas für nöthige Schulzwecke — ich rede noch gar nicht von Verbesserung der Lehrerstelle — thun sollen, und wie sie bei solchen Gelegenheiten nicht selten die geringschätzigsten Urtheile, zuweilen ohne allen Grund, über ihren Lehrer fallen lassen, noch dazu vielleicht in der Absicht, daß er es hören und sich kränken soll. Solche Erfahrung ist freilich für den Mann, dem die Gemeinde ihr Höchstes, ihre Kinder, anvertraut, sehr schmerzlich. Er empfindet, wie sehr ihn dergleichen Urtheile vor den Augen derer erniedrigen müssen, an denen zu arbeiten er berufen ist.

Hieran reihe ich noch einen Punkt. Es ist der schwankende Boden, auf welchem der Lehrer steht hinsichtlich des Strafamtes. Viele Eltern würden ihm nach ihrer Neigung dasselbe ganz absprechen, andere möchten gern jedes geröthete Fleckchen auf der Haut der Hand zum Anlaß einer Klage machen; die Einen wollen nur mit der Ruthe, die Andern nur nicht mit ihr bestraft wissen, und es ist in unsern Tagen gar nicht zu leugnen, daß eine Züchtigung des Kindes vom Lehrer nicht selten die Ursache zur Feindschaft der Eltern, demzufolge auch zur kürzeren oder längeren Entfremdung des Kindes von ihm, wohl gar zur Wegnahme desselben aus der Schule und zu einer gerichtlichen Klage wird, wenn nur irgendwie sich ein Anhaltspunkt dazu darbietet. — Als ich noch junger, angehender Stadtlehrer war und an einer Klasse von 120 Schülern arbeitete, stellte mich eine Schülerin durch fortgehende Plaudereien auf eine sehr große Geduldsprobe. Endlich setzte ich sie in meine Nähe, wobei sie freilich ein Paar Pulte abwärts zu sitzen kam. Sie fand im Bücherfache des neuen Sitzplatzes einige Obstüberreste und warf dieselben bei meinem Umwenden in die Stube. Auf mein Gebot, sie aufzuheben, erhielt ich in einem mir damals bei Kindern in solchem Fall noch nie vorgekommenen Tone die Antwort: „Nu, ich hoa si ja nich mitgebrucht." Hierauf erhielt sie von mir zwei mit flacher Hand ausgeführte leichte Schläge auf ihre linke Schulter. Sie mußte jetzt die Verunreinigung entfernen und — kam nicht mehr in die Schulstube zurück, sondern ging nach Hause, wozu es nur weniger Schritte quer über die Gasse bedurfte.

Als sie des folgenden Tags in der Schule fehlte, erhielt ich auf meine Nachfrage von mehreren Kindern die rasche und mich selbst überraschende Antwort, die N. N. sei krank, habe Kopf- und Brustschmerzen und ihre Eltern hätten den Arzt angenommen. Der letzte Theil dieser Aussage hatte nun allerdings seine Richtigkeit, denn es war der Arzt, welcher durch sein Zeugniß einem meiner Kollegen etwa ein Vierteljahr früher große Verlegenheit bereitet hatte; der erste Theil aber war erlogen; davon zeugten für's Erste meine stillen Beobachtungen, welche ich von meinem Fenster aus machen konnte, sodann aber zuverläßliche Nachrichten, die es außer allen Zweifel setzten, daß die mir feindlich gesinnten Eltern, um einen Vorwand zur Annahme des Arztes zu haben, ihrer Tochter zuvor eine spanische Fliege auf jene Schulter gelegt hatten. Guten Gewissens wartete ich den Verlauf ab. Endlich mußte ich mich schriftlich vor der Schulendeputation verantworten, bei welcher der Vater mich verklagt hatte. Meine Rechtfertigung war kurz und entschieden und fand vollen Glauben. Gesetzlich konnte jene Behörde dem Vater es jedoch nicht verweigern, das Kind aus der Schule zu nehmen und fortan privatim unterrichten zu lassen. Einer meiner nächsten Kollegen nahm es in diesen Unterricht auf, und nun stand ich meiner Klasse gegenüber als der Schuldige in diesem Handel da, besonders da das freche Mädchen andere aufredete und sich übermüthig vor den Schulfenstern zeigte, um zu stören. Das war für mich eine bittere Demüthigung. Einen angedrohten bösen Nachklapp hatte ich noch zu erwarten. Der Vater hatte in seiner Klagschrift sich vorbehalten, von mir die Erstattung der Doktorkosten zu fordern. Begierig warte ich darauf von Woche zu Woche, allein vergeblich. Endlich erfahre ich, daß der Kläger auf das eingereichte ärztliche Zeugniß entschieden abgewiesen worden sei. Das Letztere lautete also: Der Unterzeichnete wurde am . . August zu der N. N. gerufen, fand jedoch äußerlich keinerlei Verletzung vor, eine innere Aufregung jedoch war vorhanden." Was geschah nun weiter? Nach 10 Monaten war mein Kollege müde geworden, die ihn nur verlästernde Schülerin weiter zu unterrichten. Ein Anderer fand sich auch nicht willig dazu. Da kam endlich die Mutter des Kindes zu mir und begehrte, ich möge das Mädchen wieder in meine Klasse aufnehmen. Dessen weigerte ich mich so lange, bis es mir meine Behörde befehlen würde. Die Mutter unterzog sich der dieserhalb nöthigen Gänge. Der Befehl kam. Da stellte ich denn dar, wie nothwendig es für mich, das Mädchen und meine ganze Klasse sei, daß von Seiten der Vorgesetzten bei der Wiederannahme des Kindes in der Schule ein mißbilligendes Wort über sein ganzes Verhalten, sowie eine dringende Ermahnung ausgesprochen werde; denn der Handel sei stadtbekannt und jedes Kind wisse darum; es wäre ein solches Wort von dieser Seite her noth um guter Zucht willen. Durch meine Vorstellung aber erlangte ich mehr nicht, als daß die Mutter des Kindes noch eine Art Zurechtweisung von dem Revisor erhielt. Also — und das ist der Punkt, worauf diese Mittheilung abzielt — das Lehramt fand hier abermals nicht die rechte Würdigung; man hielt es nicht der Mühe werth, dem Gebote Gottes und christlicher Zucht zu Liebe an geeigneter Stätte ein ausgleichendes und in gute Gleise führendes Wort zu verlieren. Nun, mein Gott hat mir wohl zurechtgeholfen und mich selbst am Tage der Wiederaufnahme des Kindes das mit gutem Erfolge gesegnete Wort finden lassen. Aber die Niedrigkeit des Lehrerstandes habe ich damals schon recht schwer herausgefühlt.

Nun, solche Niedrigkeit drückt viele, viele Lehrer, und deßhalb wollen sie

gern aus ihren bisherigen Verhältnissen heraus, wollen allein nur Staatsbeamte werden. Hätten wir durch die Verwirklichung dieses Wunsches denn irgend welche bessere Aussicht? Wie der Staat jetzt den Lehrer stellt, habe ich bereits oben gesagt. Wird er ihn anders stellen, wenn die Beziehungen zu den Eltern der Kinder um Vieles loser geworden sind? Ich vermag es nun und nimmer zu glauben, behaupte dagegen mit der größten Entschiedenheit, daß dann die Lage des Lehrers in mancher Hinsicht noch trostloser wird. Er würde im Staatsdienst zweifelsohne nur zu den niedrigsten Subalternbeamten zählen; denn so lange die Kinder, welche die Elementarschule besuchen, der Familie unmittelbar, dem Staate aber durch diese nur mittelbar angehören, so lange wird er von letzterem niemals als vollberechtigter Staatsbeamter anerkannt werden. Damit aber hat es noch gute Weile, denn christliche Völker haben keinen haltbaren Grund, es den Spartanern nachzuthun. Also ist nach dieser Seite hin weder eine größere Ehre noch Belohnung zu hoffen. Wie er aber als Staatsbeamter den Eltern allermeist gegenüberstehen würde, ist unschwer einzusehen; wir dürfen nur Acht haben, wie das Landvolk Gensdarmen, Polizisten und Kreisrichter betrachtet. Nicht mehr die Liebe und das Vertrauen der Eltern führt dem Lehrer die Kinder zu, sondern lediglich der gesetzliche Zwang; denn der Mann in der Schule steht in der Anschauung des Vaters und der Mutter nur als ein Wächter und Vollstrecker bezüglich der die Kinder betreffenden Gesetze da. Man thut dann Seitens der Eltern an der Schule mit noch größerem Widerstreben als jetzt das, was man eben thun muß, und hat in der Einwirkung auf die Kinder ein außerordentlich viel vermögendes Mittel, um dem sich als Staatsbeamter geberdenden Lehrer sein Amt möglichst zu erschweren.

So ist denn wahr, daß die Niedrigkeit mit dem Stande des Elementarlehrers in gewissem Sinne unzertrennlich verbunden ist, und daß wir daran nicht nur durch unsern meist geringen Gehalt, sondern auch durch den Blick auf den Staat, auf über- und nebengeordnete Stände erinnert werden. Es ist ferner wahr, daß in Folge dieser Wahrnehmung viele Lehrer mit aller Kraft daran arbeiten, von solcher Niedrigkeit los zu kommen, daß sie sich sogar des Namens „Schulmeister" schämen, ohne zu bedenken, daß in diesem, ehemals vom Volke geschaffenen Titel, sogar eine ehrende Anerkennung liegt. Diesem Streben gegenüber sage ich weiter: Jemehr wir Lehrer absichtlich darauf ausgehen, diese äußere Niedrigkeit durch Erreichung einer anderen staatsbürgerlichen Stellung selber von uns abzuwenden, desto gewisser bleibt sie unser Erbtheil.

Wer darein sich nicht schicken kann,
Der nehme ja kein Lehramt an.

Die Klassensteuer, diese unsere Errungenschaft von 1848 ist ein Belag hiezu. Wie sich alle Jünger getäuscht sahen, in soweit sie bei Christo irgendwelche Auszeichnung vor dem Volke suchten, so werden sich alle Lehrer in ihren Hoffnungen täuschen, wenn sie bei der Welt Ehre und Lohn suchen. Denn die christliche Schule ist auf das Gebot gegründet: „Weide meine Lämmer!" und sie wird und muß darum das Schicksal der Kirche Christi theilen. Würde sie aber später einmal — was ja auch denkbar wäre — ihres christlichen Charakters ganz entkleidet, dann ist noch viel weniger Hoffnung oder gar Bürgschaft da, daß die Lehrer ihrer Niedrigkeit entrissen werden möchten.

Aber Gott Lob! daß diese Niedrigkeit nicht so trostlos ist, daß sie sogar von einer sie weit überstrahlenden Hoheit verklärt wird. Für diese Hoheit muß der Herr offene Augen geben, sonst erkennen wir sie ebensowenig als die Niedrigkeit, welche auch jedem andern Stande eigen ist, von dem wir hochzuhalten pflegen.

Mit Kindern umzugehen, welche Herrlichkeit! Wir wollen hier gar nicht einmal derer gedenken, die mit Rohstoffen oder Vieh zu thun haben; wir wollen, indem wir beim Menschen stehen bleiben, nur einen Blick werfen auf diejenigen Berufsarten, welche es mit Gesinde, mit Lehrlingen und Gesellen, mit Rekruten und einexercirten Soldaten, mit Abgeordnetenhäusern, mit Vätern und Müttern einer Gemeinde oder eines Distrikts zu thun haben. Mag jeder dieser Verkehre seine Herrlichkeit haben, der Verkehr mit den Kindern hat aber die herrlichste von allen. Die Kinder sind der Spiegel des jetzigen, die Hoffnung des künftigen Geschlechts; sie tragen den Stempel der Unschuld und das Bild und Wesen des Menschlichen, wie es sein sollte, verhältnißmäßig noch am meisten an sich; frisch und fröhlich, voll Lust und Leben, voll Ahnungen und Hoffnungen, nicht nach Rang und Stand sich klüftend, gern aufnehmend, was von oben kommt, beachtend und liebend Alles, was die Hand Gottes ihnen in der Natur vor die Augen stellt, offen für alle Mittheilungen aus der großen Menschenwelt, entschlossen, auch einmal sich als etwas Tüchtiges in dieselbe einzureihen: so erscheinen sie uns, ganz abgesehen davon, daß sie doch getaufte Kinder sind. Ueberdies behaupten ja manche Aerzte, daß das tägliche Leben unter Kindern auch eine physische Stärkung mit sich führe. Dem sei nun, wie ihm wolle, ich gehe zur Hauptsache über.

Es war an einem Sonnabend. Eben hatte ich, während die Kinder der 3. Klasse ihren Wochenspruch aufschrieben, die wenigen Silbergroschen Schulgeld eingenommen; die Kleinen arbeiteten emsig und ruhig, die meisten bereits über ihr Pensum hinaus; die Glocke verkündete der Stundenschluß, mit welchem zugleich der Schluß der Wochenarbeit erfolgte. Da sprach ich das Wort: „So weit!" und pfeilschnell waren die Plätze gewechselt, die Sachen geordnet und nun standen die Kleinen mit gefalteten Händen zum Gebet bereit. Niemals je zuvor war mir es so einleuchtend gewesen, welche Macht in meinem Worte liege, als eben an diesem Tage, an welchem ich es klar erkannte, wie eine Menge Kinder, deren Engel im Himmel das Angesicht Gottes sehen, meinem Worte so augenblicklich Folge leisteten. Nie war ich mir der Herrlichkeit meines Amtes so bewußt worden, als in diesem Augenblick, und ich faltete meine Hände zum Schlußgebet wie ein Diener des Herrn, dem er Macht gegeben hatte über die köstlichsten Reichskleinodieen, und wußte kaum, sollte ich mich darob mehr freuen, oder sollte ich mehr zittern. Es war ein Augenblick der Erleuchtung vom Geiste Gottes, da mir die Schuppen von den Augen fielen, und ich auf einmal wie in einem lieblichen Bilde die stille Herrlichkeit meines Amtes in einigen Hauptzügen überschaute. Der Gedanke, daß die lieben Engel unsere unsichtbaren Mitarbeiter und Wächter gewesen seien, daß der segnende Heiland im Laufe der Woche auch jedem Kinde die Hand unsichtbar aufs Haupt gelegt, ja daß der ganze Himmel an unserm Wochenwerke seinen Antheil genommen, sich ungesehen in unsere Mitte gesenkt habe, war in diesem Augenblicke in meinem Herzen so erhebend und gewaltig, daß ich dastand wie im Vorhofe des Himmels, ehrfurchts-

voll betrachtend die darin entfaltete Herrlichkeit meines Gottes. Ich hatte einmal so recht den Herrn in meinen Kindern vor mir.

Doch ich kehre von dieser Taborsstunde zurück zur nüchternen Anschauung der Hoheit des Lehramtes bei den Kleinen. Der das Wort sprach: „Weide meine Schafe!" hat zuvor demselben Begnadigten zugerufen: „Weide meine Lämmer!" Das Weiden der Lämmer ist eher genannt als das der Schafe. Das hat sicherlich nicht nur den Grund der Zeitfolge in Betreff des Alters der zu weidenden Heerde; auch nicht den, daß das Weiden der Lämmer eine geringere Arbeit sei als das der Schafe. Denn wenn die Lämmer zu Grunde gingen, wo kämen dann die Schafe her? Das hat seinen Grund vielmehr und hauptsächlich darin, daß die Lämmer dem großen Kinderfreunde von allen Andern am Herzen liegen; denn aus den Lämmern, d. i. aus den Kindern, muß das Reich Gottes nach Jesu eigenen Worten seine meisten Bewohner entnehmen. Darum ist es nicht der Wille des himmlischen Vaters, daß eins dieser Kleinen verloren gehe. (Matth. 18, 14). Darum sind auch die Engel, und noch dazu die vornehmsten, um die Kinder her, und der rechte christliche Lehrer steht demnach bei Ausübung seines Amtes mitten unter den höchsten Engeln Gottes. So lange ein Mensch noch Kind ist, dürfen wir ihn niemals verloren geben, obgleich der Teufel heftig darauf aus ist, auch Kinder, diese Erben des Himmels, zu verderben. Viele Erwachsene gehen hoffnungslos dahin, weil sie schon von der Gnade Gottes haben müssen aufgegeben werden. Das ist bei Kindern nicht so. Ist also das Weiden der Erwachsenen, an und in denen auch die Sünde mit groß gewachsen ist, ungleich schwerer als das Amt an den Kindern, so ist letzteres doch hinwiederum ungleich bedeutungsvoller durch die gewisse Zusicherung himmlischen Beistandes und durch die unbezweifelte Aussicht auf reichen Erfolg der Arbeit. Darum wird wohl in den Augen Gottes der treue Lehrer nichts geringer sein als der treue Pastor. Die Untreue Beider aber wird gleich schwere Verantwortung nach sich ziehen. Dieser Satz muß seine Richtigkeit haben unbeschadet der Ueber- und Unterordnung Beider in ihrer äußerlichen Stellung.

Ich weiß recht wohl, daß ich in Vorstehendem die seelsorgerliche Seite unsers Amtes vorzüglich im Auge gehabt habe, bin aber auch in Wahrheit des Glaubens, daß in ihr hauptsächlich die Hoheit unsers Berufes zu suchen ist. Denn in dem Auftrage: „Weide meine Lämmer!" vorausgehend dem andern: „Weide meine Schafe!" hat der Herr providenziell die Aufgabe, das Wesen und die Herrlichkeit der christlichen Schule auf's engste verbunden mit der Aufgabe, dem Wesen und der Herrlichkeit seiner Kirche.

Wer es anders weiß, der fasse es anders! — Wenn mich die äußerliche Niedrigkeit meines Berufes an den Stall und die Krippe zu Bethlehem erinnert, so erinnert mich dagegen seine seelsorgerliche Herrlichkeit an das göttliche Kind in jenen ärmlichen Räumen. Daher muß ein Lehrer Glaubensaugen haben wie die Hirten auf Bethlehems Fluren, die in ihrer Anschauung sehr wohl Windeln, Krippe und Stall mit dem verheißenen Herrn der ganzen Welt zu vereinen wußten, also an diesem nicht irre wurden durch die Symbole seiner Niedrigkeit, und letztere hinwiederum für die Dauer dieser Erdenzeit seiner Hoheit nicht unangemessen fanden.

Eben weil es nun bei uns Elementarlehrern also stehet, daß in unserer äußerlichen Niedrigkeit eine so hohe Herrlichkeit eingewickelt ist, darum schließe ich mit Bestimmtheit, daß unser Beruf im Reiche Gottes von unvergleichlicher Be-

deutung ist. Deshalb habe ich meines geringen Theils nicht nur gar nichts dagegen, wenn ich vom Volke als Lehrer noch mit zur Geistlichkeit gezählt werde, sondern sehe es vielmehr gern und halte, soweit es in meinen Willen gestellt ist, auch die Attribute äußerlich fest, welche hie und da die landesübliche Sitte dem Lehrer, wenn er zugleich Kirchenbeamter ist, beilegt.

Damit indeß Niemand meine, die anderweite Herrlichkeit unsers Amtes gelte mir gar nichts, so will ich nunmehr auch ein Wörtlein davon erwähnen, daß auch der übrige Unterricht der Kinder durch seine Mannigfaltigkeit und Abwechselung so viel Anregung, Erfrischung und Neubelebung für den Lehrer hat, wie kein zweiter Beruf, ja daß der treue Schulmann unter dem erquickenden Strom solcher Eindrücke gar oft seine Sorgen, seinen häuslichen Kummer und seine körperlichen Schmerzen vergißt, mit denen er schweren Herzens in den Kreis seiner Schüler eingetreten ist. — Wenn ich mit den Kindern die Geschichten aus der Geschichte unsers Vaterlandes lese und bespreche, oder gute Sprachstücke behandele, oder mit ihnen die Kreaturen Gottes betrachte, oder hinblicke auf die Länder und Völker der Erde; desgleichen wenn ihr Mund mit Lust geistliche oder vaterländische Lieder singt, wenn ich ihnen zur Erholung und sichtlichen Freude eine Geschichte erzähle, die mir selbst Lebensnahrung gegeben hat, wenn ich mit ihnen Zahlenverhältnisse in's Klare setzte oder im Zeichnen ihnen allerhand gefällige Formen vorführe: so ist dies Alles Arbeit, die ihres Gleichen sucht, und wenn Gott besonders vor Mißklängen und Störungen bewahrt, eine Herrlichkeit des Genusses, die nirgends in dieser Weise wiedergefunden wird, und es ist etwas Hohes um ein solches Amt.

Wenn ferner mit Kinderkräften der Chorgesang in der Kirche erbaulich und zur Ehre Gottes ausgeführt und hie und da eine Freudenfeier durch Gesang der Schüler erhöht werden kann, welcher Lehrer fühlte da nicht, daß er der Gnade genieße, daran mitzuwirken, daß dem Herrn aus dem Munde der Unmündigen eine Macht, ein Lob zubereitet werde! Mich wenigstens hat dies Gefühl der Gnade oft sehr erhoben. Auch Eltern und Gemeindeglieder denken in solchem Falle hoch von ihrem Lehrer.

Ehe ich nunmehr in der Besprechung der Hoheit unsers Amtes noch tiefer herabsteige, möchte ich hier einen Markstein setzen. — Wenn ich oben behauptet habe, daß die äußere Niedrigkeit, welche mit unserm Stande verbunden ist, nur immer gewisser unser Erbe wird, jemehr wir mit Absicht bestrebt sind, sie abzuschütteln; so sage ich nunmehr hinwiederum eben so entschieden, daß wir mit aller Kraft und nach allen Seiten hin darüber zu wachen und zu halten haben, die bis jetzt erwähnte Hoheit unsers Amtes unverkümmert zu bewahren, und daß sie desto sicherer unser Theil bleibt, je fester und klarer wir unter Gottes gnädigem Beistande dies Ziel verfolgen. — Bewahren wir diese Hoheit, so verschulden wir unsere Niedrigkeit nicht; auch läßt sie sich dann viel leichter ertragen; ja es wird unter dieser Bedingung sich eher ermöglichen lassen, desjenigen Theils der Niedrigkeit, welcher uns billig abgenommen werden könnte und sollte, überhoben zu werden.

Nun will ich in Kürze noch Einiges aus der Erfahrung zufügen, aus dem der geneigte Leser ersehen mag, daß es dessen, was einem Lehrer auch in äußeren Dingen als Auszeichnung widerfährt, noch Vieles giebt.

Als ich bereits einige Jahre aus dem Orte meiner ersten mehrjährigen

Wirksamkeit geschieden und 9 Meilen von demselben entfernt war, begab es sich von ohngefähr, daß ein benachbarter Kollege von mir auf einer Reise daselbst einkehrte. Die Tochter des Wirths, eine Schülerinn von mir, vernahm kaum, daß der Fremdling mich kenne und in meiner Nähe wohne, als sie sofort noch 4 ihrer vormaligen Mitschülerinnen, die in der Nähe wohnten, davon benachrichtigte. Diese Fünf vereinigten sich dann schnell, mir ein Brieflein zu schreiben, worin sie mich ihres liebenden Andenkens versicherten. — Wie viel Mühe und Unannehmlichkeiten wiegt Ein solches Liebeszeichen auf! Und wie manches Derartige wird einem treuen Lehrer zu Theil, das er besser seinem Herrn mit Freuden und in tiefer Demuth dankt, als öffentlich bespricht.

Ferner: wenn eine ganze Klasse von Schülerinnen, unter den Augen ihrer Eltern und ihres Lehrers im frohen Spiel begriffen, dasselbe plötzlich abbricht um einem so eben erblickten, herannahenden zweiten Lehrer entgegen zu eilen und ihn mit Jubel zu begrüßen; so ist solcher Auftritt auch ein Hoheitsattest für den Lehrer.

Zur Zeit, als ich noch Präparand in H. war, durfte ich Zeuge sein, wie der dortige Hilfslehrer in sein neues Amt als Lehrer und Cantor eines davon nicht weit entfernten Dorfes eingeholt wurde. Es geschah dies am 13. Februar 1832. An genanntem Tage Vormittags 11 Uhr erschienen vor dem Schulhause in H. 33 Bauern oder Bauernsöhne zu Pferde und 5 Wagen mit den Orts-, Schul- und Kirchenvorstehern aus K. Sie wurden mit Musik empfangen und gastlich bewirthet. Zwei Stunden später ging dieser Zug, nachdem er den Erwählten in den schönsten der Wagen aufgenommen hatte, durch mehrere andere Wagen verstärkt, deren Inhaber dem Scheidenden das Geleit gaben, wieder ab. Nicht der nächste Weg, sondern ein etwas weiterer, auf welchem man die nächste Stadt mit berühren konnte, wurde gewählt. Denn bei solchen Gelegenheiten läßt der Bauer gern seine Pracht sehen. Am Eingange des Dorfes K. stand der Revisor mit der gesammten, sehr zahlreichen Schuljugend, um den neuen Lehrer festlich zu begrüßen und dann die Spitze des Zuges bis zum Schulhause zu bilden. An demselben — es ist von mir Jahrgang 1862 H. 5 pag. 141 kurz beschrieben worden — angekommen, hielt der Pastor die Bewillkommnungsrede, welche vom Begrüßten aus bewegtem Herzen erwidert ward. Hierauf folgte im Schulhause Musik, Gesang und — Tanz.

Aus diesem Beispiel ist klar zu ersehen, daß der Lehrer in manchen Gegenden doch noch recht hoch gehalten wird, ja daß man, um ihn zu ehren, auch Manches beimischt, das er, wenn er auf christlichem Standpunkte steht, vielleicht lieber ferne wissen möchte.

Eine Beehrung der letztern Art habe ich nun niemals begehrt und — Gott sei Dank! — auch niemals empfangen. Der Herr hat bei mir in diesen Fällen entweder allen Prunk fern gehalten oder, wo er in einem kleinen Maßstabe anzubringen versucht wurde, ihn mit Wermuthstropfen vermischt; denn solches war meinem Herzen gesund. — Aber an andern Beehrungen hat mir es doch nicht gefehlt. Als ich noch junger Lehrer war, habe ich manchen Geburtstag meiner Kinder im Hause ihrer Eltern mitfeiern müssen, habe viele Tische in vornehmen Häusern gehabt, bin durch manchen Gesang meiner Kinder erfreut, durch manches Andenken von denselben angenehm überrascht worden. Dankbar habe ich anzuerkennen, daß mehrere Revisoren mir mit Liebe und ehrendem Vertrauen begegnet sind. Ja ich weiß es aus eigener Erfahrung und bezeuge hiermit, daß

treue Lehrer selbst bei ihrer Regierung eine sehr ermunternde Beachtung ihres Wirkens finden. Schließlich bemerke ich noch, daß ich mehrere Jahre lang in einem zwar unscheinbaren, aber doch insofern merkwürdigen Schulhause gewohnt habe, als bei demselben jeder männliche Vorübergehende ehrerbietig seine Kopfbedeckung abnahm, gleichviel ob ich oder eins der Meinen es bemerkte oder nicht.

Das Alles betrachte ich als unwesentliche Dinge, als Zugaben zu der Herrlichkeit meines Amtes, die zuweilen noch ihre Schattenseiten haben können; aber dankenswerth sind solche Zugaben doch, weil sie immerhin Zeugniß davon ablegen, wie hoch ein Lehrer noch gehalten wird, wenn er selbst die rechte Hoheit seines heiligen Amtes erkennt und festhält.

In welchen Herrlichkeitserscheinungen seines Berufes der Lehrer seine Freude sucht, das giebt ihm seinen wahren Werth. Junge Lehrer legen mitunter wohl groß Gewicht auf die unwesentlichsten Anerkennungen; ältere ringen nach einer günstigeren bürgerlichen Stellung. Beider Streben wird dann nicht sündlich sein, wenn sie mit ihrem Geiste die rechte Gottesherrlichkeit ihres Amtes erkannt haben und mit demüthigem Herzen dieser ihre Liebe, Zeit und Kraft widmen.

„Ein Lehrer kann nicht jung genug, ein Geistlicher nicht alt genug sein", sagte einst ein erfahrener väterlicher Freund zu mir. Es ist viel Wahrheit in diesem Satz; insoweit jedoch der Lehrer darin gemeint ist, würde ich lieber sagen: Ein Lehrer kann seinem Alter nach nicht jung genug, seinen Erfahrungen nach aber nicht alt genug sein, und zwar Letzteres deswegen nicht, daß ihm Keiner, selbst kein Kollege, das Ziel verrücken und ihm die wahre Krone seines Amtes verdunkeln könne.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Conferenzvorträge.

Vorbemerkung der Redaktion. Nachstehend theilen wir unsern Lesern die beiden Vorträge mit, die die Verhandlungen der Mörser Seminar-Conferenz vom 26. März d. J. eingeleitet haben. Beide Gegenstände verdienen die Aufmerksamkeit der Lehrer und Schulfreunde in besonderm Maße, und so hoffen wir, daß die Referate Veranlassung zu weitern Verhandlungen bieten werden. Unsere Stellung zu den hier angeregten Fragen werden wir s. Z. mittheilen. H.

I. Die Volksschule und die zunehmende Irreligiosität.

Ein Vortrag, gehalten auf der Seminar-Conferenz zu Mörs am 26. März 1874 von Aug. Heidtmann.

Es ist uns für heute die Frage vorgelegt worden, ob die Volksschule mit Schuld trage an der zunehmenden Irreligiosität des Volkes, und im be-

jahenden Falle die 2te Frage, was dann die Volksschule zu thun habe, um einen bessern Zustand herbeiführen zu helfen.

1. Auf die Erziehung und geistige Entwickelung des einzelnen Menschen und des ganzen Volkes hat eine große Anzahl Faktoren einen bedeutenden Einfluß. Einige derselben sind z. B. die Familie und die häusliche Erziehung, die Schule, die Kirche, der Beruf, die socialen Verhältnisse, die staatlichen Verhältnisse, die Militärzeit, die Presse 2c. Richtet sich nun die Frage auf die Mitschuld oder das Mitverdienst eines dieser Faktoren, so wird man gut thun, auch einen beurtheilenden Blick auf die andern Faktoren zu werfen. Für die Beantwortung unserer Frage ist dies um so nöthiger, um der Gerechtigkeit und Billigkeit nicht zu nahe zu treten, da die Wirksamkeit der Volksschule sich auf das jugendliche Alter beschränkt, ihr Einfluß im Großen und Ganzen mit dem 14. Jahre abschließt, und es nun abwarten muß, wie die andern Frktoren auf dem von ihr gelegten Grunde weiterbauen, die von ihr gestreute Saat weiterpflegen werden; andererseits, wie bei Abwesenheit eines guten Fundamentes, das die Schule zu legen versäumt hat, der, (wie es in einer Besprechung von Schillers Räubern heißt) „der bösgesinnte Kobold, welcher in jedes Menschen Brust lauert, der mitgeborne Dämon, der auch den Besten gern auf schlimme Pfade führt und der, einmal anerkannt, seinem Herrn über den Kopf wächst", wie der dann um so leichter und eifriger seinen bösen Samen säet und giftige Früchte treibt. Denn der Kampf zwischen gut und böse, auch in dem eigenen Herzen, und da wohl am schärfsten, ist nun einmal vorhanden und kein Sterblicher kann demselben entgehen. Und in diesem Kampfe steht auch die Volksschule und arbeitet, um dem Guten immer mehr und völliger zum Siege zu verhelfen. —

2. Unsere Frage spricht von Irreligiosität. Was ist Irreligiosität? Oder besser: Was ist Religiosität? Man pflegt sie zu erklären, als „das lebendige Durchdrungensein von dem Dasein Gottes und von der absoluten Abhängigkeit des Menschen von Gott." Es wird sich die Religiosität also gestalten je nach der vorhandenen Gottes-Erkenntniß. Der wahre Christ ist also lebendig durchdrungen von dem Dasein des Gottes, der sich durch Wort und That der Menschheit geoffenbaret, durch seinen Sohn Jesum Christum uns erlöset hat und durch seinen Geist uns heiligen will und von dem wir in Allem und Jedem, was das Zeitliche und Ewige betrifft, absolut abhängig sind. Die Irreligiösität ist also der Zustand, in welchem der Glaube an Gott entschwunden, oder so abgeschwächt ist, daß er nicht das leitende Princip alles Denkens und Handelns zu sein vermag. Wer noch an einen lebendigen und gerechten Gott glaubt, der ist im Gewissen noch gebunden und kann nicht, wie er will und thut nicht, wie er möchte. Wo aber diese Schranke fällt, da wird der wilde Strom der bösen Gewässer alle Dämme durchbrechen; da wird das Böse zur Herrschaft gelangen, und die Irreligiosität in Wort und That tritt zu Tage.

3. Man spricht von zunehmender Irreligiosität. Ist diese Zunahme vorhanden? Wenn wir die gegenwärtige Zeit vergleichen mit den zunächst hinter uns liegenden Decennien, so werden wir diese Frage bejahen müssen. Denn wenn man sich bemüßigt findet, ein fortlaufendes Brutalitäts-Verzeichniß zu führen, wenn alle öffentlichen Blätter, mit Ausnahme einer Sorte, über die zunehmende Unsicherheit, über die große Zahl der Verbrechen und der raffinirtesten Bosheiten klagen, wenn uns aus Berlin fast täglich ein Selbstmordversuch, oft 2, gar 3 mitgetheilt werden, und keine Woche vergeht, daß nicht einige Leichname neugeborner Kinder aufgefunden werden, wenn man sich genöthigt sieht, auf eine Revision des Strafgesetzes zu dringen, wenn die Klage über den Mangel an Pietät und an Anerkennung aller Autorität

so allgemein wird, so muß doch wohl eine Zunahme der Irreligiösität vorhanden sein. Freilich wissen wir aus alten Zeiten, wie übel es auch damals in den genannten Dingen bestellt war, wie Rohheit, Gewaltthat und Verbrechen an der Tagesordnung waren, wie selbst noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Länder am Niederrhein durch die berüchtigten Knebelbanden in Schrecken gehalten wurden; und bessere Zeiten sind doch gefolgt. An der stets fortschreitenden Entwickelung des Menschengeschlechts zum Bessern wollen wir uns nicht irre machen lassen. Auch auf die gegenwärtige Zeit folgt eine bessere Zeit. Daß diese aber komme, und möglichst bald komme, dazu haben auch wir mitzuwirken, und zwar ist es die Aufgabe besonders der jungen Lehrerwelt und des heranwachsenden Theiles, mit aller Energie hiefür einzutreten, zunächst aber, sich hiezu tüchtig zu machen. —

4. Wenn es nun früher nicht besser gewesen ist, als jetzt, und auch einst wieder besser werden wird, so daß wir uns nicht zu ängstigen haben, so werden wir dieses noch weniger, wenn wir ein Zweites bedenken. Durch das Licht tritt der Schatten hervor. Es hat sich in den letzten Decennien eine großartige Thätigkeit entwickelt, um die erkannten Schäden der Menschheit zu heilen, und zwar auf der Basis, die das Wort Gottes gelegt hat. Zahlreiche Kräfte sind thätig, um dem Christenthume innerhalb und außerhalb der Christenheit eine immer größere Anerkennung und Verbreitung zu verschaffen, durch die innere Mission und die äußere Mission. Ich erinnere nur an die zahlreichen Bibel- und Missions-Gesellschaften, an die Jünglingsvereine, an die christlichen Herbergen, die Erziehungs-Vereine, die Gesellschaften zur Verbesserung des Looses der Gefangenen, an die Bemühungen für Sonntags- und Fortbildungsschulen, an die Colportage guter Schriften ꝛc. Neben diesem eifrigen Streben tritt die Feindschaft um so greller hervor. Alle, welche an diesen Bestrebungen Theil nehmen und sich dafür lebhaft interessiren, erkennen um so leichter und beklagen um so tiefer die Schattenseiten des öffentlichen Lebens, je mehr es ihnen ein rechter Ernst ist um die Verbreitung der auf Gottes Wort gegründeten Cultur. —

5. Aber noch ein Drittes müssen wir erwägen, um die gegenwärtigen Erscheinungen richtig beurtheilen zu können. Wenn Zwei dasselbe thun, so ist es nicht immer dasselbe. Es kommt auf den Grund und auf den Zusammenhang an. Wenn früher Rohheit, Gewaltthat, Mord und Todtschlag zeitweise und strichweise noch mehr zu Tage traten, als heute, so standen diese bösen Erscheinungen vorzugsweise im Dienste und Interesse der einzelnen Persönlichkeiten, nicht im Dienste einer Idee, eines bestimmten Zieles.

Anders jetzt. Wenn wir sehen, wie Klasse gegen Klasse sich erhebt und um die Herrschaft streitet, wie offen zu Auflehnung, Aufruhr und gewaltsamer Selbsthülfe aufgefordert wird, wie die Revolutionszustände der 90ger Jahre und die Commüne von 71 als das Mittel und die Waffe des 4ten Standes proklamirt werden, wie sie einst die Mittel des 3ten Standes waren; wenn wir sehen, wie bedeutende und vielgelesene Zeitungen Front machen gegen die christliche Bildung, wie man es offen erstrebt und bald zu erreichen hofft, außerhalb des Schattens der Kirche zu leben und zu sterben; wenn wir sehen, wie es ohne Scheu und Rückhalt ausgesprochen wird, daß man mit der Cultur, die das Christenthum verleiht, entschieden brechen müsse, um bessere Verhältnisse herbeizuführen; wenn es heißt, so lange das Volk noch an die Auferstehung glaubt, so lange bleibt es dumm; wenn wir sehen, wie auch das Heiligste nicht geschont wird, wie die Person Christi selbst in den Staub gezogen wird, wie ein großer Theil der Christenheit, sogar ihrer verordneten Diener,

sich einen Christus nach ihrem Geschmacke zurecht macht; wenn man es offen ausgesprochen findet, daß der Glaube an einen persönlichen Gott das Haupthinderniß sei an einer vollkommenen Entfaltung aller Kräfte des Menschengeschlechts: so zeigt sich doch wohl dem blödesten Auge ein Zusammenhang, eine Solidarität der Interessen, die Hand in Hand gehen; sollten auch die augenblicklichen Ziele weit auseinander liegen. Und hierin gerade liegt das unterscheidende Merkmal der jetzigen Zeit von früheren ähnlichen, zugleich aber auch die Gefahr für die Zukunft; denn auch im Bösen ist Consequenz. Auch im Verbrechen wächst Lust und Fertigkeit mit der Ausführung. Diese Grundsätze, in früheren Zeiten in Schriften niedergelegt, die nur einem kleinen Theile des Volkes zu Gesichte kamen, werden jetzt durch die Tagespresse und die Volksliteratur angelegentlich verbreitet.

6. Und gerade die Presse ist es, welche, sowohl im Guten, wie im Bösen, auf eine eminente Weise auf die Gesammtheit des Volkes einwirkt. Die Lektüre übt einen größeren Einfluß auf den Menschen aus, als man denkt und merkt. Ihr Einfluß ist oft unmerklich, tropfenweise, aber auch ein feiner Staubregen dringt endlich doch durch bis auf die Haut. Darum ist es nicht gleichgültig, was gelesen wird, namentlich nicht für die heranwachsende Jugend, bei der man noch nicht fest begründete Charakterbildung voraussetzen darf. Unter den Zeitschriften, die sich einer sehr großen Verbreitung erfreuen, steht oben an die Gartenlaube. Diese hat, außer den Artikeln, die der bloßen Belehrung auf den Gebieten der Wissenschaft, der Kunst, der Technik &c. dienen, auch stets solche Artikel gebracht, die auf die Gesinnung, auf das Gemüth der Leser berechnet sind. Und durch diese übt sie keinen guten Einfluß aus. Dieselben sind so geschickt redigirt, daß ein unbefangener Leser, der nicht mit kritischem Auge liest, die gelegte Schlinge gar nicht sieht. Wollte man aber daraus schließen, daß sie darum auch nicht schaden, so wäre das ein ganz irriger Schluß. Etwas bleibt immer hängen. Und ein Gift, in kleinen Dosen eingeflößt, vergiftet endlich doch den ganzen Körper. — Da ist der Kladderadatsch, der durch die Fülle seiner Witze, der guten, so wie der schlechten, frivolen, und durch seine ungenirten Fratzen und Karikaturen, ein Liebling vieler geworden ist. Durch seine Verspottung des Heiligen, durch seine Untergrabung der Pietät und durch seine vielfach geschmackverderbenden Karikaturen trägt er bei Manchen zur Corrumpirung guter Grundsätze und Sitten bei. Ebenso die Wespen, nur in bissigerer und abstoßenderer Weise. Selbst in den tägl. Zeitungen begegnen uns oft Aeußerungen und Ansichten, daß man glauben sollte, ihre Verfasser wären geschworene Feinde des Christenthums und der christlichen Bildung. Besonders thut sich hierin die socialdemokratische Presse hervor, die zudem von den weniger Gebildeten des Volkes zumeist gelesen wird. Nehmen wir noch dazu die heimlich schleichende Presse mit ihren sittenlosen und unzüchtigen Schriften und Bildern, die sich nicht recht an's Tageslicht wagen, aber um so verderblicher im Finstern wirken: so erkennen wir in der Presse eine gar große Macht, die, wenn sie ihre Waffenrüstung in den Dienst des Bösen stellt, unberechenbaren Schaden stiften kann. Und unter dem Einfluß der Presse steht ein sehr großer Theil des Volkes, auch der, der erst zur Selbbständigkeit heranreifen muß. Und Manche brauchen gar lange, ehe sie reifen und einen widerstandsfähigen Standpunkt erreicht haben. Welche Festigkeit des Charakters, welche Sicherheit der Grundsätze, welch starkes Fundament christlicher Bildung gehört dazu, um durch eine schlechte Presse nicht Schaden an seiner Seele, nicht Schiffbruch an seinem christlichen Glauben zu leiden! —

7. Ein wichtiger Faktor in der Erziehung ist ferner das Haus, die Familie. Durch die Verhältnisse der jetzigen Zeit, namentlich durch den Umschwung in den socialen Verhältnissen gibt es jetzt viel mehr Familien, als früher, die man als „zerstört" bezeichnet, (wie Hasenclever, der S. D. meint, durch die Industrie, durch die Macht des Kapitals). Wenn der Mann vom Morgen bis zum Abend in der Fabrik, in sonstigen Werkstätten, oder auf der Eisenbahn beschäftigt ist; wenn die Frau dazu ihrem Broderwerb auf dem Felde oder in der Fabrik nachgehen muß und die Kinder ohne Aufsicht bleiben müssen, so kann von einer Erziehung überhaupt nicht die Rede sein, geschweige denn von einer christlichen Erziehung. In einem anderen Theile der Familien sind die Väter Liebhaber der Bierbank geworden, die den Tag für verloren achten, an dem sie nicht ihre bestimmten Stunden in Casino's, Societäten und Wirthshäuseln zubringen können. Daß dabei die Erziehung Schiffbruch leidet, liegt auf der Hand. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß jetzt in weit geringerem Grade die Jugend in den Familien zu Fleiß, Ordnung, Sparsamkeit, Anstand und Gehorsam gewöhnt wird, als früher. Und aus solchen Zuständen geht eine im innersten Kerne wurmstichige Jugend hervor, die später sehr leicht eine Beute der irreligiosen Zeitrichtung wird. —

8. Durch die Umgestaltung der socialen Verhältnisse ist die arbeitende Klasse jetzt viel mehr als früher zu großen Massen vereinigt, aus allerhand Volk aus aller Herren Länder bestehend, die, wie die Erfahrung zeigt, viele böse Elemente enthalten, die sich als Leithämmel der Masse hervorthun. — Ferner: Die Knechte und Mägde, die Lehrlinge und Gesellen stehen zum größten Theile nicht mehr unter der Ordonnanz ihrer Herrschaften und Meister; wenn sie ihre vertragsmäßige Zeit gearbeitet haben, so treiben sie ihr Wesen nach eigenem Gutdünken. Oder auch, sie halten ihren Vertrag gar nicht und gehen davon. Dadurch bildet sich dann ein Geist der Ungezogenheit, der Frechheit, Roheit und Widerspenstigkeit immer mehr aus, der, wie ein ansteckendes Gift, diese Kreise immer mehr durchzieht. —

9. Auch mehrere der staatlichen Verhältnisse tragen das Ihrige zu den jetzigen Zuständen bei. Da ist z. B. die Straflosigkeit der Jugend bis zum 12. Jahre und die Straflosigkeit des Contractbruches. Erstere hat dazu beigetragen, daß, namentlich in größeren Städten, die Jugend auf eine raffinirte Weise zu Lastern und Verbrechen angeleitet wird, so daß man mit Recht von Verbrecherschulen redet, über die schon zum öftern Klage geführt worden ist. Die letztere (Str. d. C.) ist recht dazu geignet, den Geist der Ungebundenheit und Zügellosigkeit zu kräftigen und immer weiter zu treiben. Von andern Verhältnissen erwähne ich bloß die Coalitionsfreiheit, die Aufhebung der Wuchergesetze, manche Bestimmungen der Gewerbeordnung, das Aktienwesen 2c. Ich traue mir nicht die genügende eingehende Kenntniß dieser Dinge zu, um einen Beweis anzutreten; aber nach meiner persönlichen Ansicht tragen auch diese mit dazu bei, die sittlichen Zustände der Gesellschaft zu verschlechtern.

10. Unter den wichtigsten Erziehungs-Faktoren haben wir auch die Kirche angeführt. Nimmt auch sie Theil an der allgemeinen Schuld? Ich glaube, wir dürfen sie nicht davon freisprechen. Freilich, auf die Ausfälle voll Anfeindungen und Beschimpfungen, wie wir sie mitunter zu lesen bekommen, ist nichts zu geben. Sie erinnern an das Sprüchwort: Den Sack schlägt man, den Esel meint man. Man schimpft auf Kirche und Pfaffen, aber das Christenthum ist gemeint. Daß bei Kirche und Geistlichkeit Ausstellungen zu machen sind, Schäden sich finden, ist klar; denn die Kirche ist eine durch Menschen verwaltete Institution. Wenn wir zudem sehen, wie auch auf kirchlichem und geistlichem Gebiete die Feindschaft sich breit macht in

unterwühlenden Schriften, wie ein Theil der verordneten Diener sich dem Protestantenvereine zuwendet, der die Verflachung des Christenthums zu seiner Aufgabe macht, so sehen wir, daß die Kirche redlich ihr Theil mit beiträgt zu der allgemeinen Schuld. Und wenn wir an ihre Tagesarbeit denken, an Predigt und Confirmanden-Unterricht, an Seelsorge, Krankenbesuch 2c., so wird es da nicht anders gehen, als bei uns andern Menschenkindern auch; auch der Stand der Geistlichen hat seine Miethlinge und seine räudigen Schafe. Und hieraus folgt, daß das durch die Kirche gelegte Fundament christlicher Erkenntniß und Ueberzeugung ein viel festeres und gegen den irreligiosen Zeitgeist widerstandsfähigeres sein könnte und sollte, als es ist. —

11. Und dasselbe, was wir hier gesagt haben, muß sich auch die Schule gesagt sein lassen. Wird in jeder Volksschule in der rechten, in der fruchtbringendsten Weise die Unterweisung im Christenthum ertheilt? Ist in jeder Schule die Erziehung des Kindes zu einem auf Gottes Wort fußenden, nach Gottes Wort lebenden Kinde Gottes die höchste Aufgabe? Hat jede Volksschule solche Männer zu Lehrern, denen in vollster Wahrheit das Wort Gottes die Leuchte ihrer Füße, das Licht ihres Lebensweges ist? Ich bekenne, wenn ich an die Verhandlungen der großen Lehrer-Versammlungen in Wien, Berlin und Hamburg denke, so muß ich die Fragen verneinen. Dort wurden von Lehrern Reden gehalten, die offene und versteckte Angriffe auf das Christenthum enthielten und Redner, die einen andern Ton anzuschlagen, die das Wort Gottes zur Geltung zu bringen versuchten, ließ man nicht zu Worte kommen. Und das waren Hunderte, darunter auch viele Volksschullehrer. Wir sehen also, daß die Volksschule nicht verschont geblieben ist vom Einflusse der materialistischen, gottentfremdeten Richtung, daß sie nicht Kraft und Fond genug gehabt hat, sich frei zu halten. Und doch wäre es gerade für die Volksschule das dringendste Bedürfniß, ein starker Damm zu sein gegen die anstürmenden Wellen, denn sie erhält die Jugend zur Erziehung, sie hat den ersten Grund zu legen, in ihre Hand ist zum Theil die Richtung der geistigen Entwickelung der Menschheit gelegt. Und welch eine große, schwere, verantwortliche, beseligende und verdammende Aufgabe das ist, werden wir leicht erkennen, wenn wir die Fluth von Versuchungen und Gefahren erwägen, die wir im Vorigen angeführt haben, und denen ganz besonders die heranwachsende Jugend ausgesetzt ist in unserm, so ganz besonders auf Gelderwerb, Genußsucht und Luxus erpichten Zeitalter. Wer da nicht mit starker Macht gebunden ist unter den Gehorsam des Glaubens, wer da nicht unabläßig das Wort des lebendigen Gottes vor seinem Geistesauge behält, der ist unrettbar dem Bösen verfallen. Von den ersten Schritten geht's unaufhaltsam weiter, von leichtsinnigen Worten und Thaten kommt's endlich zu Vergehen, Excessen, Brutalitäten, zu Gewaltthaten und Verbrechen. Der Philosoph Arthur Schopenhauer sagt: „Der Mensch ist im Grunde ein wildes, entsetzliches Thier. Wir kennen es bloß im Zustande der Bändigung und Zähmung, welche Civilisation heißt, daher erschrecken uns die gelegentlichen Ausbrüche seiner Natur. Aber wo und wann einmal Schloß und Riegel der gesetzlichen Ordnung abfallen und Anarchie eintritt, da zeigt sich, was er ist. — Die Ueberzeugung, daß der Mensch an Grausamkeit und Unerbittlichkeit keinem Tiger und keiner Hyäne nachsteht, kann man aus hundert alten und neuen Berichten schöpfen". — Auch Schiller spricht von Würgerbanden und Hyänen, von dem Menschen, als dem Schrecklichsten der Schrecken. —

12. Wenn wir nun nach Erwägung des Mitgetheilten der Volksschule eine Mitschuld an der zunehmenden Irreligiosität des Volkes zusprechen müssen; wenn wir ferner bedenken, daß die Volksschule einen sehr wichtigen Posten auf dem Erziehungsgebiete der Menschheit inne hat: so entsteht folgerichtig die Frage: Was ist

für die Volksschule und durch die Volksschule zu thun, um bessere Zustände herbeizuführen? Daß die Schule einen wichtigen Posten zu behaupten hat, geht z. B. auch daraus hervor, daß in allen statistischen Uebersichten über den Unterricht und die religiöse Bildung der Gefangenen und Verbrecher, die ohne, oder mit mangelhafter Ausbildung Aufgewachsenen den höhern Prozentsatz ausmachen, bis zu 60% und darüber. Namentlich gilt dies vom Lande, während aus den Städten mehr Verbrecher aus den Gutgeschulten kommen, als vom Lande. Ein Beweis, wie wichtig der Unterricht und namentlich die religiöse Bildung in Bezug auf unsere Frage ist. — Ferner: Graf Moltke sagt in seiner neulichen Rede bei Berathung der Militär-Vorlage: „Die Schule ist der Punkt, wo der Hebel angesetzt werden muß, wenn wir uns gegen Gefahren schützen wollen, die, eben so sehr, wie ein Angriff von außen, auch von innen drohen". — Virchow sagt, die Hauptschuld an den Scandalgeschichten nnd Excessen, welche Berlin in neuester Zeit aufzuweisen habe, trage das mangelhafte Schulwesen, und in dieser Beziehung würde der Minister des Innern gut gethan haben, wenn er schon früher auf die Beseitigung des regulativen Schulwesens eingewirkt hätte. — Harkort findet den Grund und die Wurzel der heutigen zahlreichen Brutalitäten in den Regulativen, also in der Schule. —

Ich glaube aber, eben nachgewiesen zu haben, daß die Schule nicht allein die Schuld trägt, und, bei Erwägung der großen Macht und der unbeschränkten Einwirkung der andern Faktoren auch nicht einmal die Hauptschuld; vielmehr behaupte ich, daß gegenüber den andern genannten Faktoren sie nur der geringere Theil der Schuld trifft. —

Wenn die Volksschule ihre große und schwere Aufgabe befriedigend lösen soll, so bedarf sie guter, tüchtiger Lehrkräfte, Männer, die mit einem reichlichen Maß von Kenntnissen ausgestattet sind; die pädagogischen Takt besitzen, so daß sie mit Weisheit und Geschick das, was das Bedürfniß der Jugend erfordert, auswählen und behandeln können; die Meister in der Erziehung sind, also Liebe und Strenge, Ernst und Milde in dem Maße besitzen, daß sie Vater und Mutter zu ersetzen vermögen; deren Leben in der Gottesfurcht seine starken Wurzeln hat; die es als ihre höchste Aufgabe betrachten, die Jugend zur Gottesfurcht, der Weisheit Anfang zu erziehen. Für die Volksschule ist also vor allen Dingen dafür zu sorgen, daß die Anstalten zur Ausbildung solcher Männer nur Lehrer dieser Art haben, und ebenso, daß die Vorbereitung für's Seminar nur Lehrern dieser Art anvertraut werde. —

Für die Volksschule müssen wir ferner verlangen, daß das Seminar und die Volksschule mit einander in lebendigem Verkehr und in belehrender Wechselbeziehung stehen. — Damit der Lehrer seine hohe Aufgabe mit Aufbietung aller seiner Kräfte und Zeit erfüllen könne, müssen wir ferner verlangen, daß seine äußere Stellung vollständig gesichert sei, so daß er nicht Nebenverdienste suchen muß; auch daß er mit all solchen Beschäftigungen verschont bleibe, die mit seinem Berufe, Lehrer und Erzieher der Jugend zu sein, in keinem Zusammenhange stehen. Es kommt einem oft so vor, als ob der Lehrer das Faktotum sei, auf dessen Schultern man alles Mögliche abzuwälzen sich berechtigt glaube. — Und ferner müssen wir im Interesse der Erziehung verlangen, daß das Strafrecht des Lehrers nicht in dem Maße eingeschränkt sei, wie es gegenwärtig, nach meiner Auffassung, eingeschränkt ist. — Das wären so einige Punkte von dem, was für die Volksschule zu thun wäre, um sie zu befähigen dem Strome der Irreligiosität einen Halt zu gebieten.

13. **Was ist nun endlich von Seiten der Volksschule zu thun? Antwort:** Sie soll die gesammte Jugend des Vaterlandes so lehren und erziehen, daß

sie gegen alle Verführungskünste der bösen Mächte vollständig gesichert ist. Das ist das Ideal, das freilich nie erreicht werden wird; das aber stets im Auge behalten werden muß. Ein treuer und gewissenhafter Lehrer, der das rechte Verständniß von der Bedeutung und dem Inhalte seines Berufes hat, hat den sehnlichen Wunsch, sein Werk so zu treiben, daß deren keiner, die zu seinen Füßen sitzen und sitzen werden, verloren gehe. Dieser Wunsch und die Hoffnung, daß es ihm mit Gottes Segen gelingen werde, recht Viele zu einem siegreichen Kampfe auszurüsten, ist und bleibt die Triebkraft seiner Thätigkeit. Alles, was er treibt, wird er auf dieses Endziel hin prüfen. — Es kommt bei dieser Aufgabe der Volksschule nicht so sehr auf ein großes Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten, auf eine weitgehende Entwickelung des Verstandes an, als vielmehr auf die richtige Pflege des Gemüthes, auf die feste Richtung des Willens zum Guten und Heiligen, darauf, daß der jugendliche Charakter möglichst starke Wurzeln schlage in einem felsenfesten Grunde. Dann wird das Gebäude, das die Schule aufrichtet, Bestand haben und nicht dahin fahren, wenn die Stürme toben und die Fluthen sich heranwälzen. Dieser Felsengrund, auf dem die Erziehung aufgebaut werden muß, ist das Wort Gottes. Wenn der Lehrer dieses als das wahre Fundament erkennt, und selbst auf demselben sich erbaut, so wird seine Behandlung irgend welches Unterrichts-Gegenstandes so gehalten sein, daß seinen Schülern dadurch kein Schade zugefügt werden kann; vielmehr wird seine feste, religiöse, christliche Ueberzeugung ungesucht überall als der Grundton durchklingen. — Hiermit will ich aber durchaus nicht eine Geringschätzung der Verstandes-Ausbildung, der Wissenschaften und Künste, der Gelehrsamkeit ausgesprochen haben; im Gegentheil, bei richtiger Herzensstellung, bei fester Begründung im Worte Gottes ist ein klarer, scharfer Verstand, sind umfassende, gediegene Kenntnisse eine unschätzbare Gabe. Aber sie sind nicht die Hauptsache. Ein Mensch ohne alle Schulbildung, der in Einfalt seine Bibel liest und befolgt, nimmt als Mensch eine höhere Stelle ein, als der Gelehrteste, Tiefdenkende, der aber dabei ohne Gott in der Welt lebt. — Unter den verschiedenen Gegenständen des Unterrichts in der Volksschule sind außer dem eigentlichen Religions-Unterrichte noch mehrere, welche der sittlich religiösen, der christlichen Erziehung dienstbar sein können, z. B. der Unterricht in der Naturgeschichte und Naturlehre, in der vaterländischen Geschichte, die Behandlung der Erzählungen, Beschreibungen und Gedichte, 2c. Man soll aber nicht mit Geflissenheit diese Dinge religiös behandeln wollen; vielmehr glaube ich, wenn der Lehrer in einfacher, natürlicher Weise, in dem rechten Geiste, wie er so eben dargestellt worden ist, unterrichtet, daß dann für diesen wichtigsten Theil der Erziehungsaufgabe schon immer etwas Ersprießliches als Resultat sich herausstellen wird. — Derjenige Unterricht, der für unsere Frage vorzugsweise in Betracht kommt, ist der Religions-Unterricht, und zwar auf Grund der biblischen Geschichte, im Anschluß von Lied, Spruch, Gebet und Katechismus. Wenn ich diesen Gegenstand als den ersten hinstelle in Bezug auf unsere Frage, so glaube ich, daß gegenwärtig besonders Grund dazu vorhanden ist, denn es will mich bedünken, daß bei der gegenwärtigen Zeitströmung die Volksschule der Gefahr ausgesetzt sei, sich vorzugsweise auf die Aneignung einer großen Masse von Kenntnissen hingedrängt zu sehen. Und sollte sie dazu herabgewürdigt werden, so würde damit der materialistischen Richtung unserer Zeit Vorschub geleistet werden. Die Volksschule hat aber einen höheren Beruf, und ich bin noch der guten Zuversicht, daß der christliche Lehrerstand es auch in Zukunft nicht unterlassen wird, die ihm überwiesene Jugend auch auf das verspottete Jenseits vorzubereiten. Wenn ich nun noch angeben soll, wie der Religions-Unterricht zu ertheilen sei, damit durch die her-

anwachsende Jugend und innerhalb derselben bessere Zustände, als die gegenwärtigen sind, herbeigeführt werden, so möchte ich das lieber einer andern Feder überlassen. Die Meisten von Ihnen haben hierin mehr gearbeitet und daher mehr Erfahrung, als ich. Da es aber einmal in die übernommene Beantwortung der Frage gehört, so erlaube ich mir, noch einige allgemeine Bemerkungen kurz anzufügen. — Die Aufgabe des Religions-Unterrichtes der Volksschule ist zunächst, ihre Schüler mit den wichtigsten Geschichten des A. u. N. Test. bekannt zu machen, von der Schöpfung an bis zur Ausgießung des h. Geistes, und daneben mit den hauptsächlichsten Thatsachen und Personen aus der späteren Entwickelung des Reiches Gottes bis zur neuesten Missionsthätigkeit. Aus der Geschichte entwickelt sich die Lehre; aus Geschichte und Lehre das Leben. Daher ist die zweite Aufgabe die Entwickelung der Lehre; wobei darauf zu achten ist, daß der jugendliche Geist der Kinder mit einer passenden Auswahl von Aussprüchen des göttlichen Wortes, mit Bibelsprüchen genährt werde. Bei diesem Punkte begegnen wir nun der Forderung der Neuzeit, den Religions-Unterricht der Volksschule seines kirchlichen und konfessionellen Charakters zu entkleiden. Indeß kein Mensch wächst auf als allgemeiner Mensch; sondern jeder ist als Individuum in eine bestimmt gegebene, abgegrenzte Stellung gewiesen. So auch der Christ. Es giebt kein allgemeines, absolutes Christenthum, sondern jeder Christ wächst aus seiner bestimmten kirchlich gegebenen und begrenzten Stellung heraus. Daher sind auch die Kinder mit der Lehre unserer Kirche, so weit ihre Fassungskraft es zuläßt, bekannt zu machen, damit sie dereinst als Glieder ihrer Kirche im Stande sind, Rechenschaft von ihrem Glauben zu geben. — Die dritte Aufgabe des Religions-Unterrichts ist die Sorge, daß die auf geschichtlichem Lebensgrunde ruhende, bekenntnißgemäße Wahrheit auch im Leben sich bethätigen möge. Leben wirken ist freilich nicht Sache des Menschen; aber Gott wirkt durch Menschen als seine Werkzeuge und Handlanger. Darum soll das Wort der Lehre durch die Arbeit der Erziehung und Ermahnung, Warnung, Gewöhnung, Entwöhnung und christlicher Zucht unterstützt, das Wachsthum des ausgestreuten Samens gefördert werden, damit so, wie Luther sagt, das Lese- und Lehrwort auch ein Lebewort werde. —

Zur Heilung der Schäden der Zeit, an welcher auch die Volksschule mitzuarbeiten hat, giebt es kein anderes Radikalmittel, als der gute Unterricht in der christlichen Religion, das feste Gegründetsein in dem Worte Gottes. Und so wie die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang, so ist die Unkenntniß und die Verachtung des göttlichen Wortes der Anfang aller Gottlosigkeit, die Quelle alles Unheils.

II. Ueber Kleinkinderschulen und Kleinkindergärten.

Ein Vortrag, gehalten auf der Seminarconferenz zu Mörs am 26. März von Bornemann, Seminarlehrer.

Seit Jahrzehnten gehört zu den wichtigsten Tagesfragen die Schulfrage. Der Streit über die Schule, sowohl hinsichtlich ihrer inneren als auch hinsichtlich ihrer äußeren Angelegenheiten, so heftig er geführt ist, so wenig ist er beendigt. Doch auch er hat sein Gutes. Vor Allem ist das Interesse an der Schule ein allgemeineres geworden, die Bedeutung und Wichtigkeit der guten Schule in ganz einziger Weise unserm Volke zum Verständniß gekommen.

Während man aber von Seiten der Fachmänner besonders viel gestritten hat und noch streitet über die beste Methode für Erziehung und Unterricht in der Schule,

hat man unseres Bedünkens einen anderen sehr wichtigen Punkt noch vielfach außer Acht gelassen. Mag die Methode des Lehrers noch so gut, er selbst noch so tüchtig und fleißig sein: wenn nicht auch die Kinder wenigstens in etwa geistig geweckt und disciplinirt zur Schule kommen, so ist das Resultat langer Mühe doch nur gering. Wie wenig aber hat sich verhältnißmäßig auch das Interesse des Lehrerstandes der Pflege des Kindes in dem vorschulpflichtigen Alter und damit den Anstalten, die sich dieselbe angelegen sein lassen, zugewandt!

Diese unter verschiedenen Namen — Spielschulen, Kinderbewahranstalten, Kleinkinderschulen, 2c. — bestehenden Anstalten hatten ursprünglich nur den Zweck, den Kindern der ärmeren Klassen, denen die Eltern vielfach durch die Noth des Lebens entzogen werden, ein Asyl zu bieten, in denen sie vor den vielen Gefahren Leibes und der Seele bewahrt werden sollten. Diesen Zweck verfolgte der eigenthümliche Gründer der modernen Kleinkinderschulen, der bekannte Pfarrer Oberlin und die in seinem Hause wohnende L. Schöppler, dasselbe wollten die bald nachher in England, Frankreich, Deutschland gestifteten derartigen Anstalten. Doch war das Interesse an ihnen anfangs nur gering. Erst seit durch Pestalozzi und seine Schüler die Wichtigkeit der Erziehung des Kindes vom 2.—6. Jahre betont, und damit das Augenmerk auf das für dieses Alter Nothwendige hingelenkt wurde, begann man auch, jenen Anstalten größere Fürsorge zu widmen. Noch mehr geschah dies, seit Fröbel mit der Idee seiner Kindergärten auftrat (1840).

Soviel aber auch von seiner und seiner Anhänger, sowie seiner Gegner Seite für und gegen Kleinkinderschulen und Kindergärten geschrieben ist, so dürfte doch, wie schon behauptet, diese Frage bisher besonders auch von Seiten der Schule nicht der verdienten Aufmerksamkeit gewürdigt sein. Es bestehen zwar in allen größeren und auch den meisten kleineren Städten bei uns solche Anstalten, aber auf dem Lande fehlen sie noch ganz, und die in den Städten dürften einer theilweisen Umgestaltung nicht entbehren können. Doch die erste Frage, die wir hier zu lösen haben, ist die nach der Berechtigung solcher Anstalten überhaupt. Es ist bekannt, daß nicht unbedenkliche Gründe gegen dieselben geltend gemacht worden sind, besonders daß das Familienleben, ohnehin schon tief geschädigt in unserer Zeit, noch mehr verletzt würde, wenn die Kinder vor der Zeit dem elterlichen Hause, damit der naturgemäßesten, der elterlichen, Einwirkung und Erziehung entzogen würden; daß wieder durch diese Anstalten viele Eltern in der Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit hinsichtlich der Erziehung ihrer Kinder bestärkt, zugleich auch des Segens beraubt würden, der den Eltern aus der rechten Sorge um ihre Kinder erwachse. Es ist nicht zu verkennen, daß der von Gott gesetzte Lebenskreis des Kindes das elterliche Haus ist. Auch sagt der Apostel, wie Thiersch mit Recht bemerkt: „Ihr Väter erziehet eure Kinder", nicht ihr Lehrer oder „ihr Prediger" oder „ihr Lehrerinnen". Darum muß auch die Hebung und Veredlung des Familienlebens, die Beförderung einer tüchtigen häuslichen Zucht eines der wichtigsten Augenmerke des Staates und aller Wohlgesinnten sein. Und gäbe es ein wirklich seiner Bestimmung entsprechendes Familienleben in unserem Volke, das dem Kinde darböte, was ihm zu seiner leiblichen und geistigen Entwicklung nöthig ist, so könnte von einer Berechtigung der in Frage stehenden Anstalten nicht mehr die Rede sein. Diese sind immer nur eine durch die Noth hervorgerufene Institution, aber darum nicht minder ein nothwendiges Uebel, das zu beseitigen nur dann wie nothwendig so möglich ist, wenn eine Neugestaltung des Familienlebens stattgefunden hat. Hierzu aber scheint für unsere Zeit die Hoffnung gering. Die sozialen Verhältnisse sind schon derartig, daß die Familie durch sie mehr

oder weniger gesprengt ist. In den wenigen Stunden, die der Vater ermüdet zu Hause zubringt, ist er kaum bereit und geeignet, die Erziehung seiner Kinder ernstlich sich angelegen sein zu lassen; die Mutter, wenn auch mehr im Hause, ist doch durch häusliche Geschäfte viel in Anspruch genommen und in den meisten Fällen nicht dazu befähigt, in rechter Weise einen erziehlichen Einfluß auszuüben. So wachsen in den unteren Volksklassen die Kinder durchschnittlich ohne die nöthige Pflege heran, und sicherlich gebietet es die christliche Nächstenliebe, sich ihrer anzunehmen. Doch auch im Blick auf die besser situirten Stände müssen jene Anstalten berechtigt erscheinen. Besonders in großen Städten, wenn man bedenkt, wie in ihnen die Kinder meist auf das Haus angewiesen sind und mit der Natur nicht in Berührung kommen. Wir fordern nämlich, daß mit jeder Kleinkinderanstalt ein Garten oder doch ein mit Bäumen bepflanzter freier Platz in Verbindung stehe, auf dem die Kinder nach Belieben sich herumtummeln können. Man bedenke ferner, daß auch in jenen Ständen die Eltern vielfach nicht willens, vielfach nicht im Stande sind, ihren Erziehungspflichten zu genügen; daß in Folge dessen ihre Kinder aufwachsen ohne Zucht und Gehorsam. Darum auch für sie Anstalten, in denen der Gehorsam erste Forderung, die Erziehung zur Gesetzmäßigkeit Hauptstreben ist. Kann so die Berechtigung dieser Anstalten nicht bestritten werden, so sind sie andererseits durch das allgemeine Wohl, besonders aber durch das Interesse der Schule erfordert. Wenn es wahr ist, daß gerade das Alter vom 2.—6. Jahre von der größten Wichtigkeit ist, daß „die meisten ungerathenen Kinder und Bösewichter in diesen Lebensjahren gezogen werden" — Niemand glaube, sagt Göthe einmal, die ersten Eindrücke der Jugend verwinden zu können —, sollte dann nicht das Interesse des ganzen Volkes die Errichtung von Anstalten fordern, in denen die Kinder der ärmeren Klassen wenigstens täglich versammelt, somit soweit möglich vor Schaden und Unheil bewahrt und durch dem kindlichen Geiste entsprechende Beschäftigung entwickelt werden! Wie sehr das aber in dem Interesse der Schule liegen muß, davon überzeugt ein Blick in die Unterklassen. Sehen wir auch davon ab, daß der Lehrer bei den Kindern, die eine zweckmäßig geleitete Kleinkinderschule besucht haben,. manche Unarten nicht mehr finden wird, deren Beseitigung ihm viele Mühe machen würde, so ist vor Allem das einem gedeihlichen Unterricht in der Unterklasse so hinderlich, daß viele Kinder geistig nicht im mindesten entwickelt, so geradezu eingerostet sind. Woher? Weil es ihnen an passender Beschäftigung und Anleitung fehlte; weil dem in ihnen liegenden Thätigkeitstriebe statt äußerer Anreizung äußeres Hemmniß entgegentrat. Dadurch aber muß statt geistigen Fortschrittes eine Lähmung oder Verwilderung der geistigen Kräfte eintreten, die einer gedeihlichen Wirksamkeit der Schule die größten Hindernisse bereiten.

Sollen aber diese Anstalten vom Staate errichtet und irgend ein Zwang zu ihrer Benutzung den Eltern auferlegt werden? Bisher hat noch kein Staat dieselben in seinen Erziehungs- und Unterrichtsplan aufgenommen, und nur vereinzelte Stimmen haben solches, sowie eine Verpflichtung der Eltern, ihre Kinder dorthin zu schicken, gefordert. Dies muß als verfehlt erscheinen. Zunächst ist jeder Zwang zum Besuche dieser Anstalten zurückzuweisen; derselbe würde ein ebenso unerlaubtes Eingreifen des Staates in die Familie und die Rechte der Eltern sein, als derselbe andererseits ein Recht hat, bei Beginn des Knabenalters der jungen Staatsbürger seine Ansprüche auf sie geltend zu machen. Weiter scheint es uns auch am richtigsten, wenn diese Anstalten nicht vom Staate errichtet werden, sondern von den Gemeinden, oder noch besser so, daß die einzelnen Familien selbst möglichst für ihre Errichtung interessirt würden, so daß also hier die für die Volksschule vielfach geforderten Schulgemeinden

zu Stande kämen. Die Eltern würden dadurch den Anstalten näher treten, während sie sonst ihnen immerhin mehr oder weniger fremd bleiben. Auch würde so dem Grundsatze größerer Decentralisation oder geringerer Verstaatlichung mehr entsprochen werden.

Bevor wir nun zu der Besprechung der Einrichtung dieser Anstalten in ihren wesentlichen Punkten übergehen, werfen wir einen genaueren Blick auf die Kindergärten Fröbels. Fröbel errichtete seinen ersten Kindergarten im Jahre 1840 in Blankenburg bei Rudolstadt. Den Namen „Kindergarten" wählte er theils deßhalb, weil er es für nothwendig erachtete, daß zu diesen Anstalten ein Garten gehöre, in denen die Kinder spielen und mit dem Leben der Pflanzen durch Beobachtung und Pflege derselben bekannt gemacht werden könnten, theils deßhalb, weil nach der vielfach bei Fröbel sich findenden, oft sehr mystischen Symbolik die Kinder selbst als Pflanzen betrachtet und wie die Pflanzen gepflegt und entwickelt werden sollen. Den Zweck der Kindergärten gibt Fröbel selbst dahin an: „der Kindergarten soll Kinder des vorschulpflichtigen Alters nicht nur in Aufsicht nehmen, sondern ihnen auch eine ihrem ganzen Wesen entsprechende Bethätigung geben, ihren Körper kräftigen, ihre Sinne üben und den erwachenden Geist beschäftigen und sie sinnig mit der Natur und der Menschenwelt bekannt machen, besonders auch Herz und Gemüth richtig leiten und zum Urgrunde alles Lebens, zur Einigkeit mit sich hinführen".

Anfangs wurden nur wenige Kindergärten nach seinem System gegründet; und die Sache schien ganz verloren, als im Jahre 1851 durch den Minister von Raumer die Kindergärten für den Umfang des preußischen Staates verboten wurden, welches Verbot erst im Jahre 1860 wieder aufgehoben wurde. Die Anklage lautete auf Verführung der Jugend zum Atheismus. Im Jahre 1852 erhielt jenes Verbot durch ein neues Ministerial-Rescript eine ausführliche Motivirung, durch die nachgewiesen wurde, daß die Fröbelschen Kindergärten in engem Zusammenhang mit den destructiven Richtungen auf dem Gebiete der Religion und der Politik ständen. Der Vorwurf des Atheismus ist nicht gerechtfertigt. Auch wenn es nicht anderweitig feststände, daß Fröbel selbst, ebenso wie sein bester Schüler und Freund, Middendorf, durchaus religiös angelegte Naturen gewesen, so würden doch seine Schriften jenen Vorwurf hinreichend widerlegen. So fordert er in seinem Hauptwerke „die Menschenerziehung" ꝛc. als bestimmende Trias unseres Lebens Religion, Arbeitsamkeit und Mäßigung; „wo, sagt er dort, diese eigentlich ungetheilte, innige drei in ächter ursprünglicher Einigung wirken, da ist der irdische Himmel, da ist Friede, Freude, Heil, Gnade und Segen". Daher fordert er auch, daß schon „in dem Säugling der Keim der Religiösität eingepflanzt", resp. der in ihm liegende geweckt werde. „Denn, sagt er, Religiösität, inniges Leben in und mit Gott in allen Zuständen und Lagen des Lebens und des menschlichen Gemüthes, welches nicht von Kindheit auf so mit dem Menschen heranwächst, wird sich später nur schwer zu vollem, kräftigem Leben erheben, sowie ein so gekeimter und gepflegter religiöser Sinn unter allen Stürmen und Gefahren des Lebens den Sieg davon tragen kann". Demnach hat auch nach Fr. alle Erziehung ihrem tiefsten Grunde nach einen religiösen Charakter.

Aber freilich ist Fr.'s Religion nicht die christliche Religion. Zunächst ist sein Gottesbegriff entschieden dem Pantheismus zugeneigt; eine klare Unterscheidung Gottes und der Welt fehlt ihm; Gott erscheint in seinem System mehr als der mit dem ganzen Kosmos einige, ihm einwohnende, als der über ihn erhabene. So gleich zu Anfang seines schon genannten Hauptwerkes. Die Grundlage aber seiner Weltanschauung bildet die Idee des Lebens; es gibt nur ein Leben, oder wie Fr. sagt:

„Alles Leben ist ein einiges“, und es ist denselben Gesetzen unterworfen, gleichviel ob es sich im Mikrokosmos oder Makrokosmos, in der anorganischen oder organischen, in der Körper- oder in der Geisterwelt zeigt (vergl. hierzu Wichard Lange: Beiträge zum Verständnisse Fr. Fröbels). Zum Begriffe des Lebens aber gehört der der Entwicklung. „Alle Entwicklung geht vor sich durch den Gegensatz des Starren, Constanten und des Flüssigen, Variabeln, d. i. durch den Gegensatz der Materie und des Geistes; das Wesen der Welt liegt in der Durchdringung des Stoffes durch den Weltgeist“ (Lange). In der Entwicklung gestaltet die Einheit des Alls aus sich heraus die Mannigfaltigkeit von Einzelnheiten, so daß die unsichtbare Einheit das Göttliche oder das von Gott Gesetzte und Bedingte in den Einzelnheiten ist. „So ist also Natur- und Menschenleben Gottleben in individueller Gestalt, Volksleben ist wiederum individualisirtes Menschenleben, Familienleben individualisirtes Volksleben, das Leben des Einzelmenschen aber ist die letzte Individualisirung des Menschenlebens, ein Punkt der göttlichen Offenbarung, das erscheinende und erschienene Göttliche in menschlicher Gestalt“. Daher ist nun auch der Beruf, die Bestimmung aller Dinge, die Einheit, soweit sie ihnen zur Einzelnheit geworden, zu entfalten, oder wie Fr. an anderer Stelle sagt: „der Beruf aller Dinge ist der: ihr Wesen, ihr Göttliches entwickelnd darzustellen, Gott am Aeußerlichen und durch Vergängliches kund zu thun und zu offenbaren.“ Die besondere Bestimmung des Menschen aber als vernehmend und vernünftig Wesen ist: sein Wesen, sein Göttliches sich zum völligen Bewußtsein, zur lebendigen Erkenntniß zu bringen und es mit Selbstbestimmung und Freiheit im eigenen Leben auszuüben, wirksam sein zu lassen, kund zu thun. Hieraus ergibt sich weiter Fr's. Religionsbegriff. Sich als „Gliedganzes“, d. i. als Ganzes und doch nur als Glied der allgemeinen Einheit zu erfassen, die Hingabe an das Ganze und das Streben, dies soweit möglich in sich und durch sich zu entfalten, ist Religion. Insofern sagt Fröbel: „das erste Gefühl des Gemeinsamen, welches das Kind mit Vater und Mutter und Geschwistern einigt, welchem die höhere geistige Einigung zu Grunde liegt, an welche sich dann später die unbezweifelbare Wahrnehmung anknüpft, daß Vater, Mutter, Geschwister, Menschen sich mit einem höheren: — Menschheit, Gott in Gemeinsamheit und Einigung fühlen und erkennen, dies Gemeingefühl ist der äußerste Keim, die äußerste Spitze aller ächten Religiösität“. Und demgemäß sagt er dann wiederum: „Will Vater und Mutter, wollen Eltern ihren Kindern Religiösität geben und verschaffen, so müssen Eltern und Kinder immer innig, innerlich und äußerlich geeint erscheinen, wenn sie in stiller Kammer oder in freier Natur sich mit ihrem Gotte und Vater im Gebet in Einigung fühlen und erkennen“. Solche Religion und Religiösität aber ist offenbar etwas anderes als die von dem Evangelium gelehrte und geforderte lebendige Hingabe des Menschen an den einen, wahren Gott, der einem Jeden ferne und doch nahe ist, und zu dem ein Jeder in innige Lebensbeziehung treten soll. Fröbel weiß auch nichts von einer menschlichen Sündhaftigkeit, und demgemäß bleibt ihm das Verständniß für Christum den Erlöser verschlossen. Dieser ist ihm wohl der Kinderfreund; aber wenn er einmal die Maria das Urbild einer Erzieherin und Mutter nannte, so erkennen wir schon daraus, daß er in Christo nichts sah, was nicht Product der guten Erziehung sei.

So ist also Fröbels religiöser Standpunkt nicht geeignet, zur Grundlage für Erziehungsanstalten zu dienen. Die weiteren Grundsätze Fröbels, die sich zum Theil schon aus dem Vorhergehenden ergeben, sind diese. Die Erziehung soll dem Kinde nichts Neues bieten, nicht Fremdes einpflanzen, sondern sie soll nur zur Erscheinung

bringen, was in ihm verborgener Weise schon vorhanden ist. Daher muß alle thätige, vorschreibende, und bestimmende, eingreifende Lehre, Unterricht und Erziehung auf den Menschen in seiner ursprünglichen Gesundheit betrachtet, nothwendig vernichtend, zerstörend und hemmend wirken. Die Erziehung soll nur entwickeln, indem sie das Kind durch seiner Natur entsprechende Thätigkeit diese seine Natur herausarbeiten läßt. In dem Kinde liegt aber der Trieb nach Thätigkeit; dieser muß durch Anregung und Leitung entfaltet werden.

Zunächst ist hier zu bemerken, daß diese Ideen, soweit sie practisch-pädagogischer Art sind, nicht Originaleigenthum Fröbels sind. Wie hat nicht Pestalozzi, von dem bekanntlich Fröbel persönlich gelernt hat, darauf hingewiesen, daß man die Grundsätze der Erziehung nicht erdichten, sondern der Natur ablauschen müsse; daß in jedem Menschen ein lebendiger Trieb zur Entwicklung liege, und daß der Weg zur rechten Selbständigkeit die rechte, frühzeitig geweckte Selbstthätigkeit sei.

Während jedoch Pestalozzi die Kinder einzig der Aufsicht und Erziehung der Mütter überwies, will Fröbel die Kinder für einige Stunden täglich dem Hause entziehen, um die Mutter in ihrem Amte zu unterstützen. Nur wenige Stunden, nicht also wie Fichte, der die Kinder dem elterlichen Einflusse entzogen und in großen nationalen Erziehungshäusern herangebildet wissen wollte, da nur so noch ein sittlich starkes und tüchtiges Geschlecht heranwachsen könne. Fröbel gleicht aber Fichte darin, daß er, „da das Individuum als Gliedganzes nur im Zusammenhange mit dem Ganzen Sinn und Bedeutung habe, die Erziehung theilweise in Gemeinschaft vollziehen will, um hier die Nothwendigkeit einer Beschränkung des Einzelnen zuerst fühlen, dann ausüben zu lassen, damit die Selbstsucht nicht aufkomme oder im Keime erstickt werde". Hierfür reiche die Familie nicht aus, weil in ihr sowohl durch Unfähigkeit als durch die vielfachen anderen Beschäftigungen der Mutter das Kind meist allein sei, dies Unthätigkeit und Lasterhaftigkeit zur Folge habe. Daher soll das Kind den Kindergarten besuchen. — Bemerken wir auch hier wieder, daß in Wirklichkeit damit nichts Neues gegeben war. Die schon vor Fröbels Kindergärten vorhandenen Kleinkinderschulen, wenigstens die besseren unter ihnen, haben Aehnliches gewollt und erstrebt. — Was soll nun das Kind in dem Kindergarten? Es soll dort durch bedeutsame, systematische, aber spielende Beschäftigung entwickelt werden; seine Glieder sollen geübt, die Sinne geweckt und gestärkt, die Anschauungs- und Sprachkraft entwickelt, die Phantasie belebt, kurz Körper, Geist und Gemüth in ihren Elementarkräften entfaltet werden. Die Ursache aller Kindesentwicklung ist, wie schon bemerkt, der dem Kinde anerschaffene Thätigkeitstrieb. Diesem muß von Außen der Reiz entgegenkommen, und so muß er durch methodische, vor Allem das Gesetz stetigen Fortschreitens beobachtende Ausbildung zum Beschäftigungstriebe fortgebildet werden, aber nur durch Vergeistigung und systematische Benutzung des Spiels. Ganz besonders hat es sich Fröbel angelegen sein lassen, geeignete und zweckdienliche Spiele zu schaffen. Und es ist nicht zu leugnen, daß er auch hierin manches Tüchtige geleistet, was eine jede Kleinkinderschule sich aneignen sollte, aber wir müssen doch dem in jenem zweiten Min.Rescript v. J. 1852 erhobenen Vorwurf beistimmen, daß die in die Kinderschule durch Fröbel gebrachte Methode und die Anleitung, die Spielenden ihre Handlungen in Worte übersetzen zu lassen, vielleicht zwar geeignet ist, frühzeitig Bewußtsein und überlegte Thätigkeit hervorzurufen, zugleich aber die Unbefangenheit des Kindes, das Kindlich-Naive seines Spiels und das Gefühl seiner Abhängigkeit zerstört. Fröbel suchte zunächst das Vielerlei der Spiele zu verbannen, um das Kind vor Zerstreuung und Zersplitterung seiner Kräfte zu bewahren; gewiß

mit Recht, wenn nur das Gegentheil, die Einförmigkeit und der Zwang zu bestimmtem Spiele vermieden wurde. Die Spiele im Kindergarten sollen sein Bewegungsspiele, vorzüglich zur Uebung der Glieder und Sinne, und geistige Spiele zur Uebung der geistigen Anlagen. Als Mittel zu den letzteren sollen die sogenannten 6 Fröbelschen Spielgaben dienen:

1) Der Ball oder die Bälle in den Regenbogenfarben, das erste Spielzeug, das die Mutter schon im 3., ja 2. Monat dem Kinde vorhalten soll, und das dem Kinde ein Bild des in sich abgeschlossenen Weltganzen, der Einheit sein soll.

2) Kugel, Walze, Würfel.

3) Das Kästchen mit 8 Würfeln, die zur Bildung von Lebens-, Schönheits- und Erkenntnißformen dienen sollen.

4) Der in 8 Längentafeln getheilte Würfel.

5) Der zwei Mal nach jeder Seite getheilte Würfel.

6) Der vielfach nach allen Seiten in Tafeln getheilte Würfel. Hieran schließen sich dann noch die Legeübungen: Falten von buntfarbigen Papierstreifen, Stäbchenlegen, Erbsenarbeiten, und die Beschäftigungen in der Natur, im Garten.

Es ist anzuerkennen, daß die vielseitige und interessante Verwendung, die Fröbel diesen Spielmitteln gibt, dieselben geeigneter erscheinen läßt, als es auf den ersten Blick scheinen will; aber immerhin ist mit Recht der Einwand zu machen, daß diese Spiele auf die Dauer dem Kinde langweilig sein werden, der regsame Geist des Kindes trachtet nach Abwechslung. Führt es aber zu einer Zersplitterung der Kräfte des Kindes, wenn man es diesem Triebe folgen läßt? Durchaus nicht, eine solche Zersplitterung würde nur dann eintreten, wenn der Erzieher das Kind zu häufigem Wechsel anleitet und ihm, wie es leider in vielen Häusern der Fall ist, dazu durch eine übertriebene Menge von Spielsachen Gelegenheit bietet. Die Forderung aber, den Trieb des Kindes zum Spiele ungehemmt zu lassen, schließt die andere in sich, dem Kinde nicht sowohl immer das Spiel zu geben, als vielmehr es solches suchen und vielfach aus sich selbst heraus schaffen zu lassen. Weiter legt Fröbel allen seinen Spielen und Spielmitteln symbolische Bedeutung bei, die den Kindern, freilich immer auf spielende Weise, zur Erkenntniß gebracht werden soll. Dadurch aber wird das Spiel zu tendenziöser und reflectirter Künstelei; es geht das eigentliche Wesen des Spieles, seine naive Unmittelbarkeit, verloren, und es tritt das ein, was Gutzkow einmal ausspricht, wenn er die Kindergärten regelmäßige Versammlungen von Kindern zum Zwecke des gemeinschaftlichen Spieldenkens nennt. Dieser Fehler der Fröbelschen Spiele wird dadurch noch verstärkt, daß jedes durch den Lehrer oder die Lehrerin veranlaßte Spiel des Kindes durch einen bestimmten Reim zu besingen ist, der dem Kinde die Bedeutung seines Spieles zum Bewußtsein bringen, resp. bekunden soll, daß das Kind diese oft sehr gesuchte Bedeutung erkennt. Sehen wir davon ab, daß so vieles Singen dem Kinde nicht lieb ist, ja die Freude am Gesang nimmt, sowie davon, daß viele zu diesem Zwecke gedichtete Liedchen kaum gerechten Ansprüchen an ihren poetischen Werth genügen dürften, so fehlen sie besonders eben dadurch, daß sie meist eine Reflection über das Spiel bieten. Daß auf solche Weise die Unmittelbarkeit des Spieles verloren geht; der richtige Grundsatz, den Ramsauer in seinem „Buch der Mütter“ aufstellt: „Beim Spielen nicht absichtlich belehren, und das Lernen nicht spielend treiben“ gerade umgekehrt wird; ja daß der Vorwurf, den der um die Kleinkinderschulen hochverdiente Darmstätter Fölsing gegen die Kindergärten erhebt, nicht unberechtigt ist, daß die Kinder nämlich durch diese fortwährende Anleitung zum Spiel sich nicht nur nicht beschäftigen lernen, sondern dies sogar verlernen, dürfte

aus dem Mitgetheilten hervorgehen. Nicht immer ist, was dem Lehrer gefällt, und wozu er anleitet, das Rechte, sondern was den Kindern gefällt, und was sie sich suchen; und von diesem Grundsatz aus ist Curtmann berechtigt, zu sagen, daß das Wälzen und Schaufeln im Sande in vielen Fällen weit mehr werth sei, als die geistreich-pädagogischen Erfindungen Fröbels.

Halten wir so dafür, daß die Anweisungen Fröbels vielfach auf verkehrten Anschauungen beruhen, so wollen wir damit nicht im mindesten leugnen, daß seine Bestrebungen auf diesem Gebiete volle Anerkennung verdienen. Nicht nur hat er durch sein unablässiges Bemühen vielfach neue Anregung gegeben, sondern er hat vor Allem, indem er wesentlich Pestalozzische Ideen auf die Kleinkinderschulen anwandte, dazu den Anstoß gegeben, dieselben ihres nur negativen Characters, bloße Bewahranstalten zu sein, zu entkleiden und ihnen dafür positive Pflichten hinsichtlich der Entwicklung und Bildung des Kindes aufzuerlegen. Ebenso glauben wir, daß unsere Kleinkinderschulen auch aus den von Fröbel vorgeschriebenen Beschäftigungen Vieles lernen, viele seiner Spiele nach Entfernung des tendenziösen Beiwerks sich zu Nutze machen können. Und soweit wir aus der neueren Literatur über die Kindergärten und aus eigener Anschauung, die wir durch den Besuch eines Kindergartens gewonnen haben, schließen können, so haben die nach Fröbels System eingerichteten Kindergärten das Unpädagogische ihres Gründers meist abgestreift, das Gute aber aus seinen Ideen beibehalten und dadurch einen nicht zu leugnenden Vorzug vor den meisten unserer hiesigen Kleinkinderschulen erlangt.

Wir werden darauf zurückkommen, wenn wir nun im Folgenden noch wenigstens hinsichtlich einiger bei Führung und Einrichtung einer Kleinkinderschule zu beachtender Hauptpuncte unsere Meinung auseinandersetzen. Dieselbe darf ebensowenig, wie sie nur Bewahranstalt sein soll, eine Schule in dem eigentlichen Sinne des Wortes sein. Wir würden daher auch gerne einen anderen Namen als den Namen „Kleinkinderschule" wählen, weil dieser etwas Falsches in die Sache hineinträgt; der Name „Bewahranstalt" ist deßhalb nicht genügend, weil er nur die negative Aufgabe dieser Anstalten anzeigt; der Name „Kindergarten" wäre vielleicht geeigneter, denn unmöglich kann Palmers Einwand, daß dieser Name zwar schöner wäre, wenn nicht die Verwandlung einer Bezeichnung, die in Wahrheit nur ein poetisches Gleichniß sein könnte, in einem stehenden, amtlich geltenden Titel als ein fast sentimentaler Mißbrauch erschiene, denselben verbieten. Doch der Name bleibe dahingestellt, wenn nur festgehalten wird, daß die Anstalten durchaus nicht eigentliche Schulen sein dürfen. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir die geringe Beachtung, die sie bisher auch seitens des Lehrerstandes erfahren haben, zum Theil daraus erklären, daß die Lehrer, weil vielfach in ihnen mehr oder weniger systematischer Unterricht getrieben wird, eine gewisse Scheu vor ihnen haben. Denn kaum wird dieser Unterricht der Schule erwünscht und angenehm sein können. Die Kinder sollen vor dem 6. Lebensjahre noch nicht lernen in dem schulmäßigen Sinne des Wortes; man beraubt sie dadurch des größten Rechtes des ersten Kindesalters, nur im Spiele sich vergnügen und bilden zu dürfen, und macht ihnen das Lernen frühzeitig zu einer schweren Last. Hierzu kommt noch, daß in vielen Fällen der Lehrer an der in dem Unterrichte der Kleinkinderschule befolgten Methode Manches als mangelhaft und verfehlt anzusetzen haben und somit als seinen Unterricht in der Folge störend und hemmend verwünschen wird. Mit der Forderung, allen eigentlichen Unterricht zu vermeiden, stimmt auch Ranke, früher Lehrer in Kaiserswerth, woselbst die meisten der in unsern hiesigen Kleinkinderschulen thätigen Lehrerinnen gebildet sind, in seinem Buche: „Die Erziehung und Beschäfti-

gung kleiner Kinder in Kleinkinderschulen und Familien" &c. — eine Schrift, die wir sonst Jedem als das Ergebniß tüchtiger Praxis empfehlen möchten — überein, wenn er z. B. sagt: „Wer 3—5jährige Kinder unterrichtet, damit sie im engeren Sinne etwas lernen, in dem einen oder anderen Gegenstande voran kommen sollen, versündigt sich sehr an den Kindern". Leider aber bleibt er sich nicht consequent, denn er gibt in demselben Buche weite Anweisungen zum Unterricht im Rechnen und Lautiren, wenn er auch fortwährend vor dem „zu früh" und „zu viel" warnt. So findet sich denn auch solches Unterrichten in vielen Kleinkinderschulen; wir fanden z. B. in einer das Abc in Bildern und eine Rechenmaschine. Dies sollte nicht sein; denn wenn Ranke sagt: „auch ist es ein großer Vortheil für die Kinder, wenn sie beim Eintritt in die Elementarschule die ersten Leseübungen schon durchgemacht haben", so müssen wir das aus den schon angegebenen Gründen für durchaus irrig halten.

Ebenso fehlen unsere Kleinkinderschulen meist in Behandlung des religiösen Elementes; was die Kindergärten Fröbels hierin zu wenig thun, thun sie zu viel, so daß wir auch in dieser Beziehung ein Kind fast lieber einem Kindergarten als einer Kleinkinderschule anvertrauen möchten.

Wir halten allerdings auch für das erste Kindesalter als höchsten pädagogischen Grundsatz das Wort unseres Heilandes fest: „Lasset die Kindlein zu mir kommen" und glauben der Verheißung, daß „die den Herren frühe suchen, ihn finden sollen". Aber wie diesen Grundsatz in's Practische übertragen? Bei dem kleinen Kinde ist offenbar die Religion vorwiegend Sache des Gefühls; das religiöse Gefühl des Kindes zu wecken und zur lebendigen Entfaltung zu bringen, die Aufgabe des Erziehers; alles, was das religiöse Gefühl verletzt oder — und hierauf wird leider so wenig geachtet — irgendwie das Kind dazu führen kann, nicht mit regem religiösem Gefühle religiöse Gegenstände zu betrachten, was also ihm die Religion allmählich zu einer das Herz nicht mehr fassenden Gewohnheitssache macht, muß sorgfältig vermieden werden.

Demnach behaupten wir: es darf in den Kleinkinderschulen nur wenig gebetet werden; verkehrt ist es, viel mit den Kindern zu beten, noch verkehrter, sie viele Gebete auswendig lernen zu lassen.

Zunächst sei hier bemerkt, daß ein anderes ist das Beten der Mutter mit dem Kinde und das Beten in der Kleinkinderschule. Wo eine Mutter mit ihrem Kinde betet, da wird, wenn anders die Mutter selbst etwas von dem wahren Gebetsgeiste hat, davon auch etwas überfließen auf das Kind, und so wird sein Gebet zu einem Gebet im Geist und in der Wahrheit. Anders in der Kleinkinderschule; mag auch der Lehrer oder die Lehrerin von Herzen beten, wird nicht, besonders wenn die Schaar der Kinder groß ist, ein gut Theil derselben durch sich selbst oder die unruhigen Nachbarn abgezogen werden? Das religiöse Gefühl wird nicht erfaßt, und so wird das Kind mehr und mehr das Beten in gedanken- und gefühlloser Weise mitmachen. Damit wird des Kindes Religiösität im Keime verdorben, die etwaige Frucht ist unbrauchbar. „Ihr sollt nicht plappern" sagt der Herr zu den Seinen; wir glauben, daß wer einmal mit offenem Auge das Beten in einer Kleinkinderschule beobachtet, sagen muß: „das führt zum Plappern". Das religiöse Gefühl ist die schönste, aber auch die zarteste Blüthe des Kindeslebens; hüte man sich wohl, wie vor Vernachlässigung derselben, so auch vor dem oft in guter Absicht begangenem Fehler, sie durch verkehrte Pflege überzeitigen zu wollen.

Damit haben wir im Grunde auch schon unsere Meinung über die weitere Behandlung des religiösen Elementes ausgesprochen. Verfehlt ist es, dem Kinde Bibelsprüche einzuprägen, die abgesehen davon, daß es sie nicht versteht, auch nicht

einmal irgend eine Seite seines religiösen Gefühls anschlagen können; ebenso ist es richtiger, zu wenig biblische Geschichten zu erzählen als zu viel. Besonders aber ist es auch verfehlt, wenn Ranke sagt: „wohl kann ein kleines Kind ein Gefühl von seiner Sünde haben" und demgemäß fordert, daß „die Kleinen lernen sollen, sich in ihrer großen Sündhaftigkeit zu erkennen". Ist es richtig, dem Kinde gleich die starke Speise zu geben? Das Kind mag, dem Lehrer gehorsam, solches nachsprechen, aber nicht in eigenem Gefühl und der Erkenntniß seiner Sünde und seines Elends. Aeußeres Bekenntniß mag man damit erzielen, aber nicht wahrhaftige Religiösität. Dies sollte man auch bei der Auswahl der biblischen Geschichten bedenken. So würden wir den Kindern den Heiland nicht sowohl vorzüglich als den am Kreuze hängenden, vielmehr als den seine Hände zum Segnen ausbreitenden, als den Hirten mit dem Lamm auf der Schulter vorstellen. Ganz zu verbannen ist das Auswendiglernenlassen von Katechismusfragen, eine Bemerkung, die vielleicht nicht so überflüssig ist, als sie freilich scheinen könnte und sein sollte. Es möge hier noch das so richtige, der Schule überhaupt geltende Wort von Thiersch folgen: „Möchten doch die Gutgesinnten, welche sagen: „es wird zu wenig Religion in den Schulen gelehrt" überlegen, ob nicht im Gegentheil zu viel Religion in den Schulen gelehrt wird; so viel, daß Vater und Mutter sich gerechtfertigt glauben, wenn ihre Herzen, aus denen die Religion in die Herzen der Kinder überströmen sollte, erkaltet und verschlossen sind".

Die Hauptbeschäftigung der Kinder muß das Spiel sein, theils mit, theils ohne Spielzeug, als Einzelspiel oder Gesammtspiel, von dem Kinde selbst gesucht, oder von der Lehrerin ihm dargeboten, besonders solche Spiele, die geistbildend und entwickelnd auf das Kind einwirken. Es würde zu weit führen, hier näher darauf einzugehen, wie wir es uns auch versagen müssen, über das so wichtige Erzählen zu sprechen; es sei uns nur noch gestattet, einige Spiele, die wir in einem Kindergarten gefunden, und die eine jede Kleinkinderschule sich zu eigen machen sollte, hervorzuheben. Baukästen sollten in keiner Anstalt fehlen; das Kind spielt ebenso gern mit ihnen, als sie bildend und belehrend sind. Ebenso trefflich fanden wir dort die Unterhaltung, die den Kindern dadurch gewährt wurde, daß sie in starkes Papier mit Nadeln gestochene Figuren mit bunter Wolle überzogen. Die so deutlich hervortretenden Figuren bereiten den kleinen Arbeitern nicht nur große Freude, sondern tragen gewiß auch nicht wenig dazu bei, des Kindes Anschauungs- und Beobachtungskraft, sowie seinen Formensinn zu wecken und zu bilden. Nicht minder war dies bei zwei anderen Spielen der Fall. Auf dünnem Papier waren den Kindern Thier- und andere Figuren vorgezeichnet; es wurde ein stärkeres Papier darunter gelegt, und nun stechen die Kinder mit Nadeln die Figuren durch. Andere übten sich im Flechten von bunten Papierstreifen, wobei wiederum allerhand Figuren gebildet wurden. Besonders bei dem letzten Spiele, das genaues Achtgeben und Zählen erforderte, zeigte es sich, daß die Kinder die ersten Elemente des Rechnens sich angeeignet hatten, nicht in Folge irgendwie systematischen Unterrichtes, sondern nur durch besonders bei den Bauspielen gelegentlich angestellte Uebungen. Dabei waren die Kinder vergnügt; die von uns gerügten Mängel der Spielweise Fröbels traten nirgends hervor, und so konnten wir uns dem Gedanken nicht verschließen, daß sich dieser Kindergarten in mancher Hinsicht vor den uns bekannten Kleinkinderschulen wesentlich auszeichne. Allerdings war die Zahl der Kinder nur gering, c. 40, und neben der Lehrerin war unter ihnen noch eine Gehülfin thätig.

Dabei aber berühren wir zum Schluß den Uebelstand, der so hemmend und lähmend auf die Thätigkeit der meisten Lehrerinnen in Kleinkinderschulen einwirkt:

daß die Zahl der Kinder meist viel zu groß ist im Vergleich zu den vorhandenen Lehrkräften. Die Folge ist, daß die Lehrerin trotz ihres guten Willens übermüdet wird und nach Ruhe verlangt, daher einerseits oft manches Verbotene durchgehen läßt, wenn es ihr nur Ruhe gewährt, andererseits gerne zu dem sie nicht so ermüdenden eigentlichen Unterrichte übergeht. Mehr als 40, höchstens 50 Kinder sollten einer Lehrerin nicht überwiesen werden, und auch dann ist es noch nothwendig, daß ihr eine Gehülfin zur Seite steht.

Die Kosten solcher Anstalten mögen vielfach groß sein, ihre Wichtigkeit aber und Bedeutung ist sicherlich viel größer. Möge daher das Interesse für sie ein regeres werden, und auch der Wunsch Curtmanns, sie mehr, als es bisher geschieht, einer befähigten pädagogischen Aufsicht zu unterstellen, Beachtung finden. —

Vergleichende Zusammenstellung

der „Lehrordnung für die evangel. Volksschullehrer-Seminare im Königreiche Sachsen“*) mit den „Allgemeinen Bestimmungen des Königl. Preuß. Cultus-Ministers vom 15. October 1872 betreffend das Volksschul-, Präparanden- und Seminarwesen.“**)

Vorbemerkung. Die neue Lehrordnung für die ev. Schullehrer-Seminare im Königreiche Sachsen ist am 14. Juli 1873 vom Minister des Cultus und öffentlichen Unterrichts (v. Gerber) publicirt worden und treten ihre Bestimmungen von dem neuen Schuljahre Ostern 1874 an in Kraft. Die am 15. Juni 1859 publicirte Ordnung der ev. Schullehrer-Seminare enthielt keine ausführliche Lehrordnung, eine solche erschien aber jetzt um so mehr geboten, da die Seminare seitdem „theils in ihrer innern Entwickelung unausgesetzt fortgeschritten sind, theils in einigen wichtigen Punkten einer Erweiterung und Vervollständigung ihres Lehrplans bedürfen.“ Während nämlich in Preußen die herkömmliche Scheidung zwischen Präparanden-anstalten und Seminaren geblieben ist, hat man in Sachsen schon seit einigen Jahren die (früher 2 class.) Proseminare organisch mit den (früher 4 class.) Seminaren verbunden, so daß 6 Jahrescurse entstanden sind. Bezüglich der fremden Sprachen hat man sich endgiltig für das Latein entschieden, ferner ist das Mittelhochdeutsche in den Lehrplan mit aufgenommen worden. Die Aufnahme in's Seminar geschieht „auf Grund des Bildungszieles, welches der mittlern Volksschule als Aufgabe gesteckt ist“ nicht vor dem vollendeten 13. Jahre. (In Preußen auf Grund der „Vorschriften über die Aufnahmeprüfung an den Königl. Schullehrer-Seminaren“ in den Allgem. Bestimmungen nach vollendetem 17. Jahre.)

*) Dresden Königl. Hofbuchdruckerei Meinhold und Söhne.
**) Berlin 1872. Verlag von Wilh. Hertz.

1. Pädagogik.

Preußen.

III. 2.*) Geschichte der Pädagogik, „das Wesentlichste aus derselben in lebendigen Bildern der bedeutendsten Männer, der bewegtesten Zeiten, der interessantesten und folgenreichsten Verbesserungen auf dem Gebiete der Volksschule", verbunden mit „Einführung in die Hauptwerke der pädag. Literatur, vorzugsweise aus der Zeit nach der Reformation."

II. 2. Allgemeine Erziehungs- und Unterrichtslehre unter Hinzunahme des Nothwendigen aus der Logik und Psychologie.

I. 3. Methodik, Schulamt, Schulverwaltung. Erweiterter Amtskreis, Fortbildung. Die 3. Stunde, welche der Ordinarius der Uebungsschule ertheilt, hat die Wahrnehmungen zum Gegenstande, welche von ihm selbst im Bezug auf die Arbeit der Seminaristen in der Schule gemacht und welche ihm von den Fachlehrern mitgetheilt worden sind.

Sachsen.

III. 4. Grundlegender Unterricht in Psychologie und Logik. Katechetische und methodologische Anweisungen und Uebungen.

II. 5. Fortsetzung des in Classe III. Begonnenen und Unterrichtslehre.

I. 5. Katechetik, Erziehungslehre, Geschichte der Pädagogik.

Uebungsschule.

Eine mehrklassige und eine einklassige. Sie wird unter Aufsicht des Seminar-Direktors von einem besonderen Lehrer als Ordinarius derselben geleitet, der Mitglied des Seminarlehrer-Collegiums ist (wo möglich ordentl. Seminarlehrer).

1 Uebungsschule zu 4 Classen mit zweijährigen Lehrcursen, die Classe zu 20 Schülern. Der Direktor hat Oberaufsicht und Leitung, alle Seminarlehrer sind nach Befinden zum Unterricht in der Seminarschule verpflichtet.

2. Religion.

Vorbedingung.**) Bekanntschaft mit der heiligen Geschichte a. u. n. Testament's und dem Schauplatz derselben. Der Aspirant muß den dem Religions-Unterrichte im Seminar zu Grunde liegenden Katechismus mit den Erklärungen nach Wort- und Sachinhalt beherrschen, die wichtigsten Belegstellen zu den Geboten, den Glaubensartikeln und den Bitten des Vaterunsers, sowie passende Liederverse auswendig wissen und Beispiele zu denselben aus der bibl. Geschichte angeben können. Bekanntschaft mit dem Inhalt der einzelnen Bücher der heiligen Schrift im allgemeinen, genauere Bekanntschaft mit dem 1. Buch Moses, den Psalmen, den 4 Evangelien, der Apostelgeschichte, ferner mit den Hauptsachen der Reformationsgeschichte. 20 Kirchenlieder.

VI. 4. Katechismus 2.

Einleitendes zum Katechismus. Erklärung des 1. Hauptstückes, Uebergang zum 2. und Erklärung des 1. Artikels. Die erforderlichen Bibelsprüche und Kirchenlieder.

Bibl. Geschichte. 2. Die Geschichten des a. Testaments, mit Berücksichtigung der Geogr. Palästinas und der angrenzenden Länder.

V. 4 Katechismus. 2. und 3. Artikels des 2. Hauptstückes, 3. 4. 5. Hauptstück, Sprüche und Lieder.

Bibl. Geschichten (2) des neuen Testaments.

IV. 4. Bibelkunde und Bibelerklärung. Lesen historischer wie prophetischer und poetisch-didaktischer Stücke des a. T. zu Einführung in ein tieferes Verständnis der bibl. Geschichte und zur Begründung der Katechismuslehre. Die erforderl. Bibelsprüche und Kirchenlieder.

---

*) Die römischen Ziffern beziehen sich auf die Classen, die arabischen auf die wöchentliche Anzahl der Lehrstunden.

**) Nach Bestimmung der Vorschriften über die Aufnahmeprüfung an den Königlichen Schullehrer-Seminarien. Allgem. Best. S. 25 ff.

Preußen.

III. 4. Bibl. Geschichte des a. Testaments im Zusammenhange. Psalmen und andre poet. Stücke des a. T. Kirchenlied in seiner Entwickelung (histor. Folge). 1.

II. 4. Bibl. Geschichte des n. Testaments im Zusammenhange unter Berücksichtigung der evang. und epistol. Perikopen. Kirchenjahr. Ordnung des öffentlichen Gottesdienstes.

Religionslehre im Zusammenhange auf Grund des Katechismus unter fortwährende Beziehung auf bibl. Geschichte und die Behandlung des Stoffes in der Schule. Muster-Lectionen und Lehrproben im 2. Sem.

I. 2. Bibelkunde. Bibellesen (in den ev. Seminarien) Apostelg., paul. Briefe, Stücke aus Hiob und Jesaias. Das Wesentlichste aus der Kirchengeschichte überhaupt.

Methodik des Religionsunterrichts veranschaulicht in Lehrproben. Anleitung für Fortbildung.

Sachsen.

III. 4. Bibelkunde und Bibelerklärung. 2. Lesen ausgewählter Stellen der Evangelien zur Einführung in ein tieferes Verständnis der bibl. Geschichte („Leben Jesu"), wie zur Begründung der Katechismuslehre. Sprüche und Lieder.

Kirchengeschichte. 2. Apostelgeschichte. Darstellung der Weiterentwickelung der Kirche bis zur Reformation.

II. 4. Glaubens- und Sittenlehre der ev. Kirche 2. zu tieferer Erkenntnis des christl. Glaubens und zur Befestigung im christl. Leben, zugleich mit apologet. Behandlung in Rücksicht der die Zeit bewegenden religiös-sittlichen Fragen (1. Theil).

Bibelerklärung 1. Ev. Johannis, event. einer der kl. Briefe.

Kirchengesch. (1) des 16. u. 17. Jahrh.

I. 4. Glaubens- und Sittenlehre (2. Theil). 2.

Bibelerklärung 2. Römerbrief und wichtige Stellen aus andern paulin. Briefen.

Kirchengesch. (1) des 18. u. 19. Jahrh.

3. Deutsch.

Preußen.

Vorbedingung: Kenntnis der Worte, Wortbildungs- und Satzlehre. Richtiger Vortrag beim Lesen. Kenntnis der Hauptarten der Poesie an Proben aus den deutschen Classikern, Declamation einiger class. Gedichte erzählenden Inhalts, Stilprobe (Rechtschreibung in orthogr. und grammat. Beziehung, der Stoff ist gegeben oder liegt im Anschauungskreise des Aspir.)

III. 5. Grammatik. Der einfache, der zusammengezogene und der zusammengesetzte Satz in leichtern Verbindungen. Die Wortarten, Declination, Comparation, Conjugation. Die Regeln der Orthographie und Interpunktion im Zusammenhange.

Lectüre. Im Anschlusse an dieselbe Uebung im mündl. Vortrage und schriftl. Ausdrucke, Mittheilungen über Wesen und Form der Poesie, die Elemente der Metrik, das Wichtigste über den Reim, von den Dichtungsarten

Sachsen.

VI. 5. Lectüre und Grammatik. 3 mit Einschuß orthographischer Uebungen (Wort- und Formenlehre). Vortragsübungen.

Stilübungen 2. Wöchentl. 1 schriftl. Arbeit.

V. 5. Lectüre und Grammatik. 3. (Satzlehre). Vortragsübungen.

Stilistische Uebungen 2. Alle 8 bis 14 T. eine schriftl. Arbeit.

IV. 4. Grammat. 1. Uebersichtl. Darstellung und Einübung der gesammten Formenlehre unter Berücksichtigung der histor. Entw. im Anschluß an ein geeignetes, nach dem gegenwärtigen Stande der Sprachentwicklung entworfenes Lehrbuch (etwa Koch, deutsche Grammatik 2c.).

Lectüre. 2. Erläuterung von Lesestücken nach Inhalt und Form; Uebungen im Erzählen und Declamiren, Literaturbilder.

Stilist. Uebungen. 1. Alle 14 T.— 3 Wochen eine schriftl. Arbeit.

III. 4. Grammatik. 1. Uebersichtliche Darstellung und Einübung der Satzlehre.

Lectüre. 2. Erläuterung schwererer Lesestücke nach Inhalt und Form, z. B. von Schillers schwereren Gedichten. Uebungen im Declamiren und Vortragen. Literaturbilder.

Stilist. Uebungen. Uebergang zu mehr selbständ. Ausarbeitungen nach vorgängiger Besprechung der Aufgabe. Uebung im Disponiren von Aufgaben. Alle 14 Tage bis 3 Wochen 1 schriftl. Arbeit.

Preußen.

der lyr. Poesie das Lied, der epischen die poet. Erzählung, Legende, Sage, Mährchen, Ballade, der didaktischen Fabel und Parabel.

II. 5. Grammatik. Genauere Kenntnis des zusammengesetzten und des verkürzten Satzes, der Wortlehre, der Rection der Zeitwörter, Eigenschafts- und Verhältniswörter. Interpunktionslehre. Wortbildungslehre.

Lectüre wie in III. Die zur Besprechung kommenden Dichtungen und Prosastücke*) sind nach Form und Inhalt schwieriger als die für die III. Cl. ausgewählten. Lyr., ep., dramat. Poesie im allgem. Volkslied, Ode, Ballade, Romanze, Epos und Drama.

Leselehre und prakt. Anleitung.

I. 2. Wiederholung des bisher. Pensums. Erweiterung im Bezug auf die Lectüre.

Methodik des deutschen Sprachunter. im Zusammenhange und im Anschlusse an Lehrproben.

Sachsen.

II. 4. Literatur und Literaturgeschichte (3) bis zur Reformationszeit, Lectüre mittel- und neuhochdeutscher Classiker. Declamationsübungen und freie Vorträge mit Anschluß an die Lectüre. Erläuterungen aus der Poetik.

Stil (1). Das Wichtigste aus der Stillehre, Monatl. eine Arbeit.

I. 4. Literatur und Literaturgeschichte (3) bis zur Neuzeit, Lectüre von mittel- und neuhochdeutschen Classikern.

Stil (1) Beendigung der Stillehre. Acht schriftl. Arbeiten im Jahre.

4. Fremde Sprachen.

§ 9. (S. 36 der Allgem. Best.)

In der französischen, beziehungsweise in der engl. oder latein. Sprache wird facultativer Unterr. ertheilt An diesem sollen indes Zöglinge, die in der betreffenden Sprache noch keinen Anfang gemacht haben, nur bei besonderer Begabung ausnahmsweise theilnehmen dürfen. In der Regel ist die franz. Sprache zum Lehrgegenstand zu wählen.

§ 30.

Der fremdsprachliche Unterricht wird in 3 Cursen (mit wöchentlich 3. 3. 2 Stunden) ertheilt, welche von der übrigen Classeneintheilung unabhängig zu bilden sind und in welche die Seminaristen je nach dem Maße ihrer Vorbildung eintreten. Die unterste Abtheilung beginnt mit der Elementar-Grammatik der betr. Sprache.

Die lateinische Sprache wird im Interesse der allgemeinen Bildung und insbesondere zur Förderung der Einsicht in die Sprachdenkgesetze und der sprach. Bildung unter die (obligator.) Gegenstände des Seminarunterrichts aufgenommen. Der Lehrstoff ist so zu vertheilen, daß in den ersten 3—4 Jahren die Formenlehre und die Hauptregeln der Syntax absolvirt werden, während soweit nöthig unter steter Rückbeziehung darauf in den letzten Jahren die Lectüre vorherrscht.**) Bei Beendigung des Seminarcurses müssen die Zöglinge aus dem Bereiche der latein. Schriftsteller, die in den beiden Oberclassen gelesen werden (s. d. Anm.), eine nicht zu schwierige Stelle mit geringer Nachhilfe richtig in's Deutsche und ein leichtes deutsches Dictat ohne Grammatik, aber mit Hilfe des deutsch-latein. Lexicons oder unter Angabe der seltenen Wörter ohne grobe Verstöße gegen Formenlehre und Syntax in's Lat. übertragen können.

5. Geschichte.

Vorbedingung. Die Hauptsachen aus der alten Geschichte, Pflanzung und Ausbreitung des Christenthums, Völkerwanderung, nähere

VI. 2. Uebersichtliche, an große Persönlichkeiten angeschlossene Darst. der alten Welt bis auf Karl d. Gr.

*) Dieselben werden (s. S. 41 der Allgem. Bestimmungen) aus den Zeiträumen der deutschen Literatur von Luther an, vorzugsweise aus unsern Classikern genommen.

**) VI. 5. Declin. Zahlw. Pronomina. I. und II. Conjug. Vocabularium (Gewinnung eines Wörterschatzes, vornämlich mündl. Uebungen, die schriftl. in beschränkter Ausdehnung. V. 5. III. IV. Conjug. Deponentia. Praepositionen. (Unregelm. Verbum) Uebungen s. VI. IV. 4. Unregelm. Verbum Hauptregeln der Syntax. Lectüre nach dem Uebungsbuch oder Cornelius Nepos. III. 3. Syntax. Cornelius Nepos. II. 2. Caesar. Poet. Chrestomathie. I. 2. Sallustius. Livius. Cicero. Poet. Chrestomathie. (Leichtere Stücke.)

Preußen.

Bekanntschaft mit den Hauptpersonen und Begebenheiten der deutschen und der brandenburgisch-preußischen Geschichte bis zur Gegenwart. (Lebensbilder sind betont.)

III. 2. Bilder aus dem Leben der wichtigsten Culturvölker des Alterthums, ausführlicher die Geschichte der Hellenen, der Römer. Freie Geschichtserzählung seitens der Schüler.

II. 2. Land und Volk der a. Deutschen. Kämpfe mit den Römern. Völkerwanderung. Zeitalter der Karolinger, (ausführl. Ausbreitung des Christenthums, Karl d. Gr.), Geschichte der großen Kaiserhäuser, Zeitalter der Kreuzzüge, Zeitalter von den Kreuzzügen bis zur Reformation. Lehrproben.

I. 2. Brandenburgisch-preußische Geschichte bis zur Gegenwart. Auf die bedeutendsten Ereignisse in den Nachbarstaaten ist Bezug zu nehmen. Beurtheilung der Leistungen in der Uebungsschule.

Sachsen.

V. 2. Fortsetzung bis zum Anfange dieses Jahrhunderts.

IV. 2. Welt- und Culturgeschichte bis zur Völkerwanderung.

III. 2. Das Mittelalter mit besonderer Betonung der Geschichte des deutschen Volks und Berücksichtigung der sächs. Geschichte.

II. 2. Von der Reformation bis zur Zeit Ludw. XIV. Die Gesch. Deutschlands (mit Einschluß der sächs. Gesch.) bildet auch hier den Mittelpunkt der histor. Betrachtung.

I. 2. Fortsetzung bis zur Gegenwart.

6. Geographie.

Vorbedingung. Allgemeine Bekanntschaft mit den 5 Erdtheilen, nähere mit derjenigen Europas, speciell mit der deutschen. Hauptbegriffe aus der mathemat. Geographie.

III. 2. Das Wichtigste aus der Heimathskunde und aus der allgemeinen Geographie. Uebersichtliche Kenntnis der Erdoberfläche. Die 4 außereuropäischen Erdtheile. Kartenlesen.

II. 2. Europa, Deutschland, mathemat. Geogr. Musterlectionen. Lehrproben.

I. 1. Fortgesetzte method. Anleitung, namentlich auch in Bezug auf die unterrichtliche Verwerthung von Atlanten, Wandkarten, Globen, Tellurien und andern Veranschaulichungsmitteln.

VI. V. je 2 wöchentlich (getrennt). Geogr. Vorbegriffe, Heimathskunde, Sachsen, Uebersicht über die ganze Erde mit Hervorhebung von Europa (insbesondere Deutschland) und Palästina.

IV. III. je 2 wöchentlich (getrennt). Ausführliche Geogr. von Europa, Deutschland eingehend behandelt. Beginn der Darstellung der außer europäischen Erdtheile.

II. I. je 2 wöchentlich (getrennt). Geogr. der außer europäischen Erdtheile. Physikalische und mathemat. Geographie.

7. Rechnen.

Vorbedingung. Gewandtheit und Sicherheit im Kopfrechnen, Vertrautheit mit der Weise des Tafelrechnens. Stoff: die 4 Species mit unbenannten und benannten Zahlen, mit ganzen Zahlen und mit gemeinen und mit Decimalbrüchen, Regel de tri, die bürgerl. Rechnungsarten, einschließl. der zusammenges. Theilungs- und Mischungsrechnung. Elementare Lösung algebraischer Aufgaben.

7. Arithmetik.

VI. 3. Die Species, insbesondere mit gemeinen und Decimalbrüchen, Metersystem. Einfache und zusammengesetzte Regeldetri (Schlußrechnung). Wöchentl. Aufgaben zu schriftl. Lösung.

V. 3. Zins-, Procent-, Termin-, Gesellschafts-, Mischungsrechnung, abgekürzte Decimalrechnung. Leichte algebraische Aufgaben. Wöchentl. Aufgabe zu schriftl. Lösung.

IV. 3. Die 4 Species in Buchstaben, sowie die Lehre von den entgegengesetzten Größen. Die Proportionen und deren Anwendung auf die bürgerl. Rechnungsarten. Gleichungen 1. Gr. mit einer Unbekannten. Die wöchentl. Aufgabe (s. V. und VI.) hat die bürgerliche Rechnungsa. zu berücksichtigen.

Preußen.

III. 3. Bildung der Zahl und ihre Darstellung. Die 4 Species in unbenannten und benannten Zahlen. (Die Lehre von den Decimalen).

Die gemeinen Brüche, Regeldetri-Aufgaben. Zusammengesetzte Regeldetri. Rechnungen des bürgerl. Lebens (Zins-, Termin-, Rabatt-Gesellschafts- Mischungs-Rechnung). Quadrat und Kubikwurzeln.

II. 3. Die Lehre von den Proportionen und die von den positiven und negativen Größen. Gleichungen des 1. Grades. Potenzen und Wurzeln. Eine Stunde: Musterlectionen und Lehrproben.

I. 1. Sicherheit in der Methode. Gleichungen des 2. Grades und wo es erreichbar ist, die Lehre von den Reihen und den Logarithmen Anleitung für die Fortbildung.

Sachsen.

III. 2. Potenzen. Wurzeln. Gleichungen des 1. Gr. mit einer und mehreren Unbekannten. Wöchentl. Aufgabe unter Berücks. der bürgerl. Rechnungsarten.

II. 2. Event. Beend. der Potenz- und Wurzelrechnung Logarithmen. Gleichungen des 1. Gr. mit 2 und mehreren Unbk. Reine Gl. des 2. Grades. Alle 14 Tage eine schriftl. Arbeit wie in III rc.

I. 2. Arithm. und geometr. Progressionen Zinseszins- und Rentenrechnung. Unreine Gl. des 2. Gr., event. logarithm. Gl. Aufgabe wie in II.

8. Raumlehre.

Vorbedingung. Elemente in der Planimetrie, Flächen und Raumberechnungen.

III. 2. Die Lehre von den Linien und Winkeln, von dem Dreiecke, dem Parallelogramm, vom Kreise. Constructions-Aufgaben.

II. 2. Die Lehre von der Gleichheit und von der Aehnlichkeit der Figuren und Berechnung derselben. Stereometrie (Körperberechnung).

I. In der ersten Klasse werden die Wiederholungen des Stoffes der Raumlehre und die method. Anleitung für die Behandlung derselben in der Rechenstunde gegeben. Auf allen 3 Stufen werden die Zöglinge im Zeichnen der geometr. Figuren an der Wandtafel geübt.

8. Geometrie.

VI. 2. Formen- und Constructionslehre Raumberechnung.

V. 2. Planimetrie: Linien, Winkel, Congruenz der Dreiecke.

IV. 2. Vier- und Vielecke; Elemente der Kreislehre; Flächenvergleichung.

III. 2. Planimetrie: Flächenvergleichung, Verwandlung, Theilung und Ausmessung geradliniger Figuren. Aehnlichkeitslehre.

II. 2. Beschluß der Kreislehre. Ebene Trigonometrie.

I. 2. Eventuelle Beendigung der Trigonometrie; Elemente der Stereometrie.

Geometrisches Zeichnen.*)

II. 1. Construction in der Ebene (etwa n. Weishaupt's Elementarunterricht im Linearzeichnen).

I. 1. Darstellung von Körpern in Grund- und Aufriß. Nach Befinden Drehungen gegen die Projectionsebene. Darstellung von Flächen und Linien in der wahren Größe. Abwickelungen. Kegelschnittlinien (etwa n. Dietzels „Elemente der Projektionslehre").

9. Natur-Beschreibung, Physik, Chemie.

Vorbedingung in der Naturkunde. Die Naturgeschichte der 3 Reiche soll der Präparand an hervorstechenden Typen und Familien kennen gelernt haben; nähere Bekanntschaft mit den Culturpflanzen, Giftpflanzen, mit der Fauna und Flora der Heimath. Die wichtigsten physikal. Lehren. Die Elemente der

9. Naturwissenschaftlicher Unterricht.

VI. 2 Naturbeschreibungen. Botanik. Beschreibung charakteristischer Pflanzen nach ihren äußern Merkmalen, mit Bezugnahme auf das Linnésche System. Anleitung zur Bestimmung von Pflanzen. Im Winter Zoologie, Beschreibung charakteristischer Formen aus der Gruppe der Wirbelthiere.

*) Lehrordnung S. 20 unter der Rubrik: Zeichenunterricht.

Preußen.

Chemie. Es ist wünschenswerth, daß der Präparand auf der Grundlage des Experimentes gelernt hat.

III. 2 Naturbeschreibung. Kenntnis ausgewählter einheimischer Samenpflanzen, welche den am meisten verbreiteten Familien angehören. Kenntnis des Linnéschen Systems und des Wichtigsten aus der botan. Morphologie. Im Winter Zoologie.

2. Physik: Magnet., elektr., mechanische Erscheinungen.

Chemie: Die einfachsten Grundstoffe und ihre Verbindungen. Berücksichtigt wird besonders die mineral. Seite derselben.

II. 2 Naturbeschr.

Kenntnis der Hauptformen der Samen- und Sporenpflanzen, Kenntnis eines natürl. Systems. Bau, Leben und Verbreitung der Pflanzen. Im Winter Erweiterung des Pensums der Zoologie, außerdem der innere Bau und die Lebensverrichtungen des menschlichen Körpers.

2. Physik. Die Erscheinungen des Lichtes, der Wärme, des Schalles.

Chemie: Erweiterung des Pensums der vor. Classe mit Hinzufügung der organ. Chemie.

(Musterlectionen, Lehrproben).

I. 2. Ergänzung des Pensums nach der method. Seite des Gegenstandes. Neu eingeführt wird eine Uebersicht des Baues der Erdrinde. Anleitung für selbständ. Fortbildung.

Sachsen.

1 Naturlehre. Physik: die Erscheinungen der Schwerkraft.

V. 2. Naturbeschr. Fortsetzung der Pflanzenbeschreibung und Pflanzenbestimmung, verbunden mit einfacher Darstellung der wichtigeren Lebenserscheinungen derselben, Vergleichung und Zusammenfassung der behandelten Pflanzen zu natürlichen Familien. Im W. Beschreibung charakteristischer Formen aus der Gruppe der wirbellosen Thiere.

1 Naturlehre. Physik. Die Erscheinungen des Schalles, des Lichtes und der Wärme.

IV. 2 Naturbeschr. Botanik zu beenden. Im Winter Vergleichung der behandelten Thiere zum Zwecke einer übersichtlichen Darstellung des gesammten Thierreichs; Grundzüge der Thiergeographie.

1 Naturlehre. Die Erscheinungen der Elektricität, des Magnetismus und der chem. Anziehung.

III. 2 Naturbeschr. Physische Anthropologie mit Berücksichtigung der Bedürfnisse des Turnunterrichts.

2 Naturlehre. Chemie. Beginn der Mineralogie.

II. 1 Naturbeschr. Schluß der Mineral. Ueberblick über die Geognosie u. Geologie.

2 Naturlehre. Physik I. Theil.

I. 2 Naturlehre. Physik II. Theil.

10. Bestimmungen über den Musikunterricht.

Der Unterricht hat die Ausbildung der Seminaristen zu guten Gesanglehrern, zu Cantoren und Organisten zum Ziele. (S. 48).

In wieweit Zöglinge vom Unterricht im Orgelspiel, sowie ferner diejenigen Zöglinge, denen trotz unzureichender oder völlig mangelnder Vorbildung in der Musik die Aufnahme

Dem Musikunterricht im Seminare fällt die doppelte Aufgabe zu, im Interesse einer geschlossenen allgem. Bildung und des Schuldienstes überhaupt die Gelegenheit zu musikal. Ausbildung zu gewähren und die umfassendere musikal. Tüchtigkeit zu vermitteln, welcher der Kirchschullehrer zur Verwaltung des Kirchendienstes bedarf.

Preußen.

in das Seminar gestattet worden ist, von dem Musikunterricht überhaupt oder von einzelnen Zweigen desselben zu dispensiren sind, ist in jedem einzelnen Falle durch Conferenz-Beschluß festzustellen. (S. 36).

Der Unterr. erstreckt sich auf Clavierspiel (in der 1. Cl. der Privatübung überlassen), Orgelspiel, Harmonielehre diejenigen Seminaristen, welche zum Organistendienste nicht ausgebildet werden sollen, haben nur das Pensum der III. Cl. und von dem der I. den musikgeschichtlichen Theil zu absolviren), Violinspiel (in Abtheilungen), Gesang (Einzel- und Chorgesang).

Die Stundenzahl von je 5 für die beiden unteren, 3 für die Oberklasse ist so zu verstehen, daß bei Abtheilungsunterricht in den technischen Gegenständen jede Abtheilung die betreffende wöchentliche Stundenzahl erhält. (S. 46 ff).

Sachsen.

Die Theilnahme am vollen Musikunterrichte ist für alle Schüler der VI. Classe obligatorisch. Da aber nicht selten sonst gut begabten Schülern die musikal. Befähigung gebricht, so soll von Cl. V, an die Theilnahme am Musikunterr. in dem Sinne facultativ sein, daß, mit Ausnahme des Gesangunterrichts, an welchem Theil zu nehmen alle Seminarzöglinge verpflichtet bleiben, auf Grund eines von den Musiklehrern ausgestellten Zeugnisses über den Mangel musikal. Befähigung der Seminardirektor, aus andern beachtenswerthen Gründen, bez. auf Grund ärztlichen Zeugnisses, die gesammte Lehrerconferenz einzelne Schüler von der Theilnahme an diesem Unterr. entbinden kann. Der Unterr. ist folgendermaßen vertheilt.

VI. 1 elementare Musiklehre, 3 Gesang, 1 Violinspiel, 1 Clavierspiel. Wöchentl. 6.

V. 1 Harmonielehre, sonst wie in VI. Wöchentl. 6.

IV. bis I. wöchentl. 7, indem zu den 6 Stunden der VI. und V. je eine Stunde Orgelspiel hinzukommt.

11. Zeichnen.

Vorbedingung. Freihand- und Linear-Zeichnen; einige Uebungen an der Wandtafel.

III. 2. Freihandzeichnen: Darstellen und Theilen der Linien und Winkel Zeichnen der geometr. Flächenfiguren. Zusammengesetzte, symetr. Figuren, durch Einzeichnung in ein Quadrat gewonnen. Zeichnen rechtwinkliger und runder Körper nach der Vorderansicht. Z. symmetr. Figuren und Ornamente n. Vorlagen. Z. mit Lineal, Maß und Zirkel, Uebungen im Ornament- und im Zeichnen an der Wandtafel.

II. 2. a. Elemente der Perspct.

b. Freihandzeichnen nach Holzkörpern, Gipsmodellen, Naturgegenständen, ausgeführt mit schwarzer Kreide, Tusche, Sepia 2c. je nach der Begabung der einzelnen Zöglinge.

c. Uebung im Zeichnen an der Wandtafel.

Freihandzeichnen (geometr. Z. s. o.)

VI. 2. Einübung der geraden und gebogenen Linien durch Darstellung von Flachornamenten mit Umrißschatten n. Tretau's Lehrbuch, II. Thl. Fig. 6 ss. Massenunterricht und Herdtles Vorlagenwerk.

V. 2. Forts. der Uebungen n. Herdtle. Darstellung plast. Formen n. Gypsmodellen (Stuttgarter Sammlung). Empirische Behandlung der Licht- und Schattengesetze.

IV. 2. Fortges. Zeichnen n. Gyps. (Stuttg. Vorlagen, später Vorlagen aus der I. Serie der von der Königl. polytechn. Schule zu Dresden herausgeg. Gypse.)

III. 2. Zeichnung von Körpern nach den Dupuischen Drahtmodellen. Erkl. der perspectiv. Erscheinungen. Darstellung von geometrischen Vollkörpern, einzeln und in Gruppen, ev. mit Licht und Schatten (im Sinne Peter Schmidt's). Erklärung der Principien des Zeichenunterrichts, Bekanntmachung mit Tretau's method. Winken. — Bishierher ist der U. obligatorisch und wird als solcher theils durch eine allvierteljährl. unter Anleitung des Lehrers zu fertigenden Probearbeit, theils durch Unterr. in der Seminarschule (n. Tretau's kl. Zeichner I. Theil) bis zum Abschluß des Gesammtcursus fortgesetzt. Für weiter strebende Schüler ist vorwiegend in's Auge zu fassen: Linearperspective und deren prakt. Anwendung, weitere Studien n. Gyps und nach der Na-

Preußen.

I. 1. a. Fortges. Uebung besonders an der Wandtafel, auch in Objekten, welche in andern Unterrichtsstunden zur Veranschaulichung dienen.

b. Methodik des Zeichenunterrichtes.

c. Anleitung für die Fortbildung. Ziel des Unterr. ist die Befähigung des Seminaristen, diejenigen Zeichnungen, welche er in den verschiedenen Lehrgegenständen (Geometrie, Geogr. Anschauungsunterricht, resp. Sprechübungen) an der Wandtafel zu zeichnen hat, sauber ausführen und in der Volksschule einen verständigen Zeichenunterricht ertheilen zu können.

Sachsen.

tur, welche nunmehr die künstlerische Bildung dieser Seminaristen bezwecken; kunstgeschichtl. Notizen, soweit sich solche auf die Entwickelung der Hauptstylgattungen beziehen ꝛc. ꝛc. Bildungsziel: Sicherheit in der Ausführung, Geschick zur Darstellung und Geschmack bei Beurtheilung dargestellter Formen, vornehmlich zu dem Zweck, den Schüler zur Ertheilung des Zeichenunterr. in der Volksschule zu befähigen.

12. Schreiben.

Vorbedingung. Fertigkeit im Schnellschönschreiben und im Schreiben mit Kreide an die Wandtafel. Präparand muß in allen seinen Schriftsätzen eine deutliche, reine und ordentliche Handschrift haben.

III. 2.

II. 1.

Ziel ist, daß die Seminaristen eine gut ausgeschriebene Handschrift erlangen und in allen ihren Schriftsätzen, auch in den schnellgeschriebenen, gut, rein und ordentlich schreiben, daß sie nicht nur die Vorschriften in der Schreibstunde, sondern auch was im andern Unterrichte schnell an die Wandtafel zu schreiben ist, sicher und sauber ausführen, daß sie in der Volksschule einen verständigen Schreibunterricht geben können.

VI. 2. Deutsche Schrift.

V. 2. Latein. (engl.) Schrift.

IV. III. je 1. Deutsche und lat. Schrift. In III überdies method. Uebungen zur Einführung in den Betrieb des Schreibunterrichts in der Volksschule. Ductus nach Henze.

Stenographie facultativ von V an. Bildungsziel: Eine deutliche, geläufige und geschmackvolle Handschrift besonders zu dem Zwecke, den Schüler zur Ertheilung des Schreibunterr. in der Volksschule zu befähigen.

13. Turnen.

Vorbedingung. Im Turnen muß der Aspirant sämmtliche in dem Neuen Leitfaden für den Turnunterricht in den preuß. Volksschulen verzeichneten Uebungen auszuführen im Stande sein. Dieser Leitfaden ist dem Turn-Unterricht in den Seminaren zu Grunde zu legen, dabei ist nicht ausgeschlossen, daß, wo es die Verhältnisse gestatten, über die Grenzen desselben hinausgegangen werde.

Die unter allen Umständen zu lösende Aufgabe bleibt aber, daß die Seminaristen befähigt werden, den Turn-Unterricht in der Volksschule zweckmäßig nach dem Leitfaden zu ertheilen.

III und II haben wöchentl. je 2 Stunden, I eine Stunde prakt. Turnen, daneben erhält letztere in einer besondern Stunde die nöthigen Belehrungen über den Bau und das Leben des menschlichen Körpers, über die ersten nothwendigen Hilfsleistungen in Fällen von Körperverletzungen, über die geschichtl. Entwicklung des Turnwesens, über Zweck, Einrichtung und Betrieb des Turnens, sowie über die Einrich-

Da der Seminar-Turnunterricht einerseits das leibliche Wolbefinden der Zöglinge und ihre körperl. Kraft und Anstelligkeit fördern, andrerseits aber auch sie befähigen soll, Unterr. im Turnen zu ertheilen, so sind Dispensationen nur auf Grund eines ärztl. Zeugnisses, und auch dann nur vorübergehend, und in der Weise zulässig, als die Zöglinge zwar von der Theilnahme an den Uebungen, nicht aber von der Anschauung derselben in den festgesetzten Stunden befreit werden. Die Dispensationen ertheilt der Dir.

VI. V. je 3. Vorherrschend Gemeinübungen, um die Schüler gleichmäßig auszubilden und mit der mustergültigen Lehrart prakt. vertraut zu machen. Im Anschlusse: Unterweisungen über die Terminologie, das Wesen der Turnarten und die Gesetze der Uebungsformen.

IV. III. je 3. Turnerische Uebungen besonders zu dem Zwecke, die Fertigkeit der einzelnen Schüler möglichst zu erhöhen. Im Anschlusse: Unterweisungen über die Entwick-

Preußen.

tung von Turnplätzen und Turngeräthen für Elementarschulen.

Den Zöglingen der 1. Cl. wird Gelegenheit gegeben, sich unter Aufsicht des Seminar-Turnlehrers im Ertheilen von Turn-Unterricht an Schüler zu üben.

Sachsen.

lung des Lehrstoffs in Reihen und Gruppen.

II. I. je 2. Forts. der Uebungen. Lehrversuche. Im Anschlusse: Einführung in die Methodik des Turnunterr. in die dem Turnlehrer nöth. Hilfskenntnisse, in die Turnliteratur.

Für alle Seminaristen gilt als Bildungsziel die Befähigung, den Turnunterricht in dem Umfange, wie ihn die Schrift: „Anleitung zur Ertheilung des Turnunterrichts rc." darstellt in allen Classen der einfachen und mittleren Volksschule zu ertheilen. Zeugnisse über Befähigung zur Unterrichtsertheilung für die obern Classen der höheren Volksschule müssen durch eine besondere Prüfung, welche eventuell mit der Candidaten- und Wahlfähigkeitsprüfung zu verbinden ist, erworben werden.

Preußen.

	II	II	I
Pädagogik	2	2	3
Religion	4	4	2
Deutsch	5	5	2
Fremde Sprachen	(3)	(3)	(2)
Geschichte	2	2	2
Geographie	2	2	1
Rechnen	3	3	} 1
Raumlehre	2	2	
Naturbeschreibung rc.	4	4	2
Musik	5	5	3
Zeichnen	2	2	1
Schreiben	2	1	—
Turnen	2	2	2
	35 (38)	34 (37)	19 (21)

Sachsen.

	VI	V	IV	III	II	I
Pädagogik	—	—	—	4	5	5
Religion	4	4	4	4	4	4
Deutsch	5	5	4	4	4	4
Latein	5	5	4	3	2	2
Geschichte	2	2	2	2	2	2
Geographie	2	2	2	2	2	2
Arithmetik	3	3	3	2	2	2
Geometrie	2	2	2	2	2	2
Naturwissensch.	3	3	3	4	3	2
Musik	6	6	7	7	7	7
Zeichnen	2	2	2	2	1	1
Schreiben	2	2	1	1	—	—
Turnen	3	3	3	3	2	2
Uebungsschule					3(4)	3(4)
	39	39	37	40	39 (40)	38 (39)

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Anfangs August 1874.

Correspondenzen.

Jahres-Versammlung des Vereins ev. Lehrer und Schulfreunde in Rheinland und Westfalen,

zugleich Jubelfeier des 25jähr. Bestehens des Vereins (26. u. 27. Mai 1874).

1. Die Generalversammlung der Agenten und Deputirten des Vereins fand in diesem Jahre am 26. Mai Nachm. in Eppinghofen bei Mülheim a/d. Ruhr statt. Sie war sehr zahlreich besucht. Nach Eröffnung durch Gebet und Gesang erstattete Präses Kellermann zunächst den Jahresbericht, aus dem hier erwähnt sei, daß der Verein im verflossenen Jahre um 17 Mitglieder gewachsen ist. — Der erste Gegenstand der Verhandlungen war die Aenderung des § 5 der Statuten; es wurde derselbe so gefaßt, daß „innerhalb der einzelnen Kreise die Mitglider ihren Agenten selbst wählen u. zwar jedesmal auf 3 Jahre.“

Hierauf ging man zur Besprechung einer Schulwandkarte von Deutschland über, welche von Herrn Schäffer aus Remscheid gezeichnet und in dem Saale aufgehängt war. Herr Schäffer wies darauf hin, daß die bisherigen Karten meist von Fachmännern entworfen seien, welche sich nicht entschließen konnten, der Deutlichkeit zu Liebe etwas von der Vollständigkeit zu opfern. Die politische Eintheilung, Hoch- und Tiefland, vollständige Flußnetze solle die Karte bieten, keinem Städtchen wolle man Unrecht thun, auch die Eisenbahnen nicht unbeachtet lassen u. s. w. Die von ihm gezeichnete Karte biete nur wenig und solle dadurch mehr nützen. Das Kartenbild könne sich den Schülern nur dann klar einprägen, wenn es übersichtlich und nicht zu complicirt sei. — Die Versammlung stimmte diesen Ausführungen zu. Es wurde die Ueberzeugung ausgesprochen, daß dieses treffliche Lehrmittel das Lernen wesentlich erleichtern werde. Hoffentlich wird die schöne Karte bald gedruckt und also den Schulen zugänglich gemacht werden.

Nach der Umwahl des Vorstandes — neugewählt wurden Güldner in Dümpten und Biermann in Barmen, wiedergewählt Kaufm. Dörr — kam das Thema zur Verhandlung: „Naturalien für den Schulgebrauch.“ Von Hr. Guntermann in Düsseldof war dem Vorstande eine Ausstellung ausgestopfter Thiere angeboten worden, und Hauptlehrer Höfler hatte es unternommen, im Anschluß daran die Besprechung über die Benutzung beim Unterricht durch ein Referat einzuleiten. Leider war Herr G. mit seinen Arbeiten nicht fertig geworden, so daß Referent und Besprechung darauf nicht Bezug nehmen konnten.

In seinem Referat ging Hr. H. zunächst auf die Frage ein, warum der Unterricht in der Thierkunde von der Betrachtung wirklicher Thiere ausgehen müsse. Es wurde nachgewiesen, wie es selbst für solche, die im Anschauen und im Bilden von Vorstellungen geübt seien, sehr schwierig sei, sich nach bloßer Beschreibung eine richtige Vorstellung eines unbekannten Naturkörpers zu bilden. Ebenso seien Abbildungen für ungeübte Kinder kein genügender Ersatz wirklicher Naturkörper. Schon vor 250 Jahren haben darum Comenius mit Recht gefordert, daß der Unterricht nicht mit verbaler Beschreibung der Dinge, sondern mit realer Anschauung beginnen müsse. Daß es auch jetzt noch — nach der Zeit eines Pestalozzi — mit der „realen Anschauung" in höheren und niederen Schulen vielfach traurig aussehe, daran sei (nach Lüben) vielfach die Bequemlichkeit oder Unfähigkeit der Lehrer schuld. Auch unsere Volksschulen seien von diesem Vorwurf nicht frei. Repräsentanten aus den niederen Thierklassen könnten von den Lehrern oder den Schülern ebenso mitgebracht werden wie Pflanzen für die Botanikstunde. Etliche Exemplare aus den höheren Thierklassen müßten jedenfalls ausgestopft (oder sonst präparirt) vorhanden sein.

Der 2. Theil des Referats ging näher auf die Frage ein, wie viele und welche Einzelbeschreibungen in Volksschulen behandelt werden können. Die Auswahl müsse so getroffen werden, daß die zu beobachtenden Merkmale auch von größeren Schulabtheilungen möglichst deutlich angeschaut werden könnten, und sodann müsse sie ein Ganzes darstellen und zu einem Einblick in die Klassen und wichtigsten Gattungen verhelfen.

Ausführlich wurde gezeigt, wie die präparirten und die lebenden Thiere auf den verschiedenen Klassenstufen zu benutzen seien. Neben dem Kenntnißerwerb würden, bei richtiger Behandlung, das Beobachtungsvermögen und die Fähigkeit zum Vergleichen und Unterscheiden gekräftigt. — Einen Hauptnachdruck legte Ref. darauf, daß es mit dem Zeigen und Besprechen der Thiere nicht genug sei; die Einprägung erfordere ein nachfolgendes tüchtiges Lesen entsprechender Beschreibungen im Lesebuche, sowie eine mündliche und theils schriftliche Reproduktion des behandelten Stoffes, wobei zugleich die sprachliche Uebung als nicht minder nöthig und werthvoll ins Auge zu fassen sei — und zwar in entsprechender Weise schon von der untersten Stufe an. Im übrigen müsse auch das Zeichnen dem naturkundlichen Unterricht unterstützend an die Seite treten. — Der vorgerückten Zeit wegen konnten nur noch wenige Redner zu Worte kommen, übrigens drückten dieselben dem Ref. ihre Zustimmung aus.

2. Am folgenden Tage fand die Jahresversammlung des Vereins statt. Da der Verein an diesem Tage zugleich **das Jubelfest seines 25jähr. Bestehens** feierte, so waren dazu auch die Frauen und Töchter der Mitglieder, sowie die Lehrerinnen eingeladen worden, deren denn auch überhaupt etwa 30 an dem Feste theilnahmen. Die Zahl der anwesenden Lehrer und Schulfreunde betrug 180. Um 10½ Uhr begannen die Verhandlungen mit Gesang, Bibelabschnitt und Gebet. Dann nahm Herr Dörpfeld das Wort zur Festrede resp. zum Rückblick auf das 25jährige Bestehen des Vereins. Wir können diesen umfangreichen und interessanten Rückblick nur in seinen Hauptzügen wiedergeben. Er gruppirte sich um die Fragen: I. was hat der Verein gewollt? II. was hat er erfahren? III. was hat er erreicht? — I. Der Verein sei im J. 1848 entstanden. Das sei bekanntlich ein Jahr der Aufrüttlung, der Auflösung, der Besorgniß, aber auch der Hoffnung, der Entscheidung und der Vereinigung auf

allen Lebensgebieten gewesen. Ende des Jahres sei die Gründung besprochen und 1849 dann von einem kleinen Kreise von Gesinnungsgenossen das Statut festgestellt worden. Die Gründer hätten sich nämlich der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß die Schule in Gefahr gewesen, einseitig zu werden. Die Differenzen in den Kirchengemeinschaften hätten dahin getrieben, kirchliche und religiöse Fragen in den allgemeinen Conferenzen bei Seite zu setzen, um Hader zu vermeiden. Die Pädagogik sei auf geradem Wege gewesen, das Beste zu verlieren. Die Gründer hätten sich sagen müssen, daß ohne Religion und Confession die Schule einseitig werde, denn es handle sich um die ganze Bildung, ganze Lehrer, ganze Schuleinrichtungen. Dafür sei denn auch der Verein bei all seinen Bestrebungen eingetreten. Er sei kein theologischer, sondern ein pädagogischer, kein religiöser, sondern ein Schulverein, und zwar kein einseitiger, sondern ein allseitiger. Das bewiesen die Verhandlungen in diesen 25 Jahren, denen (abgesehen von 18 religiösen Vorträgen) 48 Aufsätze (oder Vorträge) über Schularbeit &c. und 31 Aufsätze über freie Bestrebungen auf pädag. Gebiet zu Grunde gelegen. Nie sei über Gehaltsfragen verhandelt worden. Der Verein habe seine Mitglieder an ihre Pflicht erinnert, den Beruf tief, allseitig und uneigennützig zu erfassen. — II. Im 2. Theil beantwortete Redner zunächst die Vorfrage: Was hat das Dasein unseres Vereins zu bedeuten? Wo ein Stand anfange sich zu vereinen, da habe er schon eine Periode hinter sich, er fange an mündig zu werden. Das Dasein unseres Vereins bedeute aber mehr; es bezeuge, daß er seine Gesammtaufgabe richtig erkannt habe. In keinem andern Lehrerverein zuvor habe sich ein solches Streben gezeigt wie in dem unsern; er sei eine durchaus neue Erscheinung gewesen. Wenn Staat und Kirche gemerkt, um was es sich bei dem Vereine handle, so hätten sie ihn mit Dank gegen Gott begrüßen und unterstützen müssen. Daß gerade am Niederrhein ein solcher Verein sich habe bilden können, das erkläre sich hauptsächlich dadurch, daß durch manche jetzt schon heimgegangene, oder noch lebende ältere Lehrer der Boden zubereitet worden sei. Nicht wenig sei u. A. auch den Anregungen des Hr. Sem.-Dir. Zahn zu verdanken. — Zur Frage übergehend, was der Verein erfahren, muß Redner leider bekennen, daß weder Staat noch Kirche ihm die verdiente Beachtung und Unterstützung geschenkt haben. Die Regierung habe ihn allerdings nicht gehemmt, was schon dankenswerth sei, aber doch ignorirt. Daß aber auch die Kirche ohne Gruß, ohne ein Wort der Ermunterung an dem Verein vorübergegangen, das sei höchlich zu verwundern. Eine Anzahl Pastoren habe sich allerdings von Anfang an dem Verein theilnehmend zugewandt, die Gesammtheit aber habe ihm keine Beachtung geschenkt. Schon vor vielen Jahren habe sich der Verein an die Synode gewandt, um eine bessere Verbindung des Religions-Unterrichts in Schule und Kirche herbeizuführen — vergeblich; bis auf den heutigen Tag warte diese Frage der Lösung, obgleich kein Unterricht so zurückgeblieben wie der kirchliche Religions-Unterricht. — Bei seinen Bibelconferenzen habe der Verein von Seiten der Kirche mehr Hinderung als Förderung erfahren. — Die früheren Bestrebungen des Vereins, mit dem Kirchentag einen Schultag zu verbinden, seien auf starken Widerstand gestoßen. — Für eine Vertretung der Schule im kirchlichen Organismus habe die Kirche nichts gethan. Das Schulblatt habe auch von kirchlicher Seite her keine Unterstützung erfahren. Bei den Bemühungen für eine richtige Schulorganisation habe die Kirche gemeint, die bestehende Ordnung sei die richtige. Dies Alles sei um so bedeutender, als es jetzt für die

Herstellung einer richtigen Verbindung zwischen Kirche und Schule zu spät sei. Wie viel Gutes die Kirche zum Vortheil der Schule wirken könne, das könnten die durch die Bemühung einiger Geistlichen ins Leben gerufenen Präparandenschulen zeigen. — III. Die Beantwortung der dritten Frage mußte der vorgerückten Zeit wegen sehr abgekürzt werden. Jedenfalls, wurde u. A. gesagt, habe der Verein denen am meisten genützt, die ihm am meisten gedient.

Hierauf hielt Herr Dir. Zahn eine kurze Ansprache. Die innigen Worte machten einen merklichen Eindruck. Redner nannte das Jubelfest des Vereins ein Stück seines Lebens. Er wolle im Festton reden und deshalb nicht an Mißgriffe seinerseits gedenken, nicht erinnern, wie aus Manchem, was er im Großen erstrebt, nichts geworden; sondern sich freuen, daß Gott das gesegnet, was er im Kleinen begonnen. Redner führte aus, wie die Anfänge des Vereins schon im Jahre 1844 zu suchen seien, da er zuerst eine Conferenz auf Fild veranstaltete, in welcher man darin einig gewesen, daß Gottes Wort die Grundlage aller Erziehung sein müsse u. s. w. u. s. w. Er schloß mit dem Wunsche, daß der Verein wachse und gedeihe. „Ein Jeder erkenne, wie er erkannt ist; greife zu, wie er ergriffen ist; liebe, wie er geliebt worden ist."

Nach Gesang und kurzer Pause wurden — der knappen Zeit wegen in möglichster Einschränkung — die gedruckt vorliegenden Thesen über: „Das zweite Lernstudium und das Reallesebuch" von dem Referenten Lehrer Biermann erläutert. Eine Discussion konnte nicht stattfinden. Doch stimmte die Versammlung den Thesen ausdrücklich zu und beschloß, eine demnächst in Düsseldorf wegen der Lesebuchs-Sache stattfindende Conferenz durch 8 Deputirte zu beschicken.

Ein Festmahl — durch manches ernste und heitere Wort, sowie durch verschiedene 4stimmige Gesänge gewürzt — machte den Beschluß des schönen Festes, welches noch lange Allen, die es mitgefeiert, in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

H—g.

Das zweite Lernstadium und das Real-Lesebuch.

In der Jahres-Versammlung des Vereins ev. Lehrer und Schulfreunde am Mittwoch nach Pfingsten d. J. zu Eppinghofen bei Mülheim a. d. Ruhr wurden die nachstehenden Thesen vorgelegt. Wegen Mangel an Zeit konnten die Erläuterungen dazu nicht vollständig vorgetragen werden. Bei der Wichtigkeit der Sache scheint es angemessen, die Thesen sammt den Erläuterungen in diesem Blatte abzudrucken.

I. Die Thesen.

1. Die vollständige Durcharbeitung einer jeden Lection des Sach-Unterrichts umfaßt 3 gesonderte Lehr- und Lernoperationen, nämlich:

a. die Vermittlung eines anschaulichen Verständnisses der zu lernenden Sachen,
b. die Einprägung oder Wiederholung derselben,
c. die Reproduction (mündlich, schriftlich).

2. Das Verständniß wird sowohl beim Religions- wie beim Realunterricht durch das mündliche Lehrwort vermittelt. Für die zweite Lernarbeit ist ein Lesebuch nothwendig, dort — beim Religionsunterricht — das Historienbuch, hier — beim Realunterricht — das Realbuch. Die dritte Uebung wird bei beiden unterstützt und geleitet durch ein Fragheft.

3. Da mit dem sachlichen Lernen überhaupt die sprachliche Schulung Hand in Hand gehen muß, so ist das Realbuch so anzulegen, daß den sachlichen und den sprachlichen Lernzwecken zugleich gedient wird.

4. Daraus folgt:

a. Das Realbuch muß ein Real-Lesebuch (kein Leitfaden) oder: die Lernstücke müssen ausführliche Lesestücke sein, damit durch wiederholtes Lesen mit der Befestigung der behandelten Stoffe sich zugleich die Aneignung der sprachlichen Ausdrücke vollziehe.

b. Die realistischen Lese- und Lernstücke dürfen nicht willkürlich zusammengestellt, sondern müssen nach einem ganz bestimmten Plan — in jedem einzelnen Fache — ausgewählt, angelegt und geordnet werden.

c. In jedem Real-Lesestücke muß die Betrachtung eine bestimmte, dem Gegenstand entsprechende Ordnung verfolgen. Bei den sog. Lebens- oder Charakterbildern ist dies meist nicht der Fall, weshalb sie zur Unterstützung des Real-Unterrichts wenig dienlich sind.

d. In der sprachlichen Darstellung müssen die Realstücke möglichst einfach und verständlich sein, einestheils damit das Lernen der Sachen ungehemmt von Statten gehe, und anderntheils damit die Schüler sich zugleich die sprachlichen Formen zu eigen machen können.

5. Das Schul-Lesebuch hat demgemäß zwei Haupt-Abtheilungen: einen sprachlichen oder belletristischen Theil, wovon hier weiter nichts zu sagen ist, und einen sachlichen oder realistischen Theil mit den unter 4 angegebenen Eigenschaften.

Da nach den neuesten Bestimmungen in der Volksschule von unten herauf selbstständiger Real-Unterricht ertheilt werden soll, so gelten diese Forderungen für sämmtliche, den verschiedenen Klassenstufen angepaßte Lesebücher.

II. Erläuterungen dazu.

1. Da die erste These schon vor 2 Jahren bei der Besprechung über den „Sachunterricht und den Sprachunterricht in der Volks- und Bürgerschule" mit vorgekommen ist, so wird es nicht nöthig sein, derselben noch etwas beizufügen. Die vorigjährige Verhandlung über das erste Lernstadium (warum muß in jeder Lection des Sach-Unterrichts das mündliche Lehrwort vorausgehen?) stützte sich auf diese Grundlage. Mit den heute vorliegenden Thesen ist es ebenso; lediglich aus diesem Grunde erschien es zweckmäßig, die erste These wieder mit aufzunehmen und an die Spitze zu stellen.

2. Die zweite These bildet die Ueberleitung von der ersten zu den nachfolgenden Thesen. Es werden hier, der ersten These entsprechend, die Lehr- und Lernhülfsmittel für alle 3 Lernoperationen angegeben, obwohl wir uns jetzt nur mit der zweiten zu beschäftigen haben. Auch dies ist geschehen, damit man die Aufgabe der einzelnen Lehrmittel und ihr Verhältniß zu einander mit einem Blick erkenne. Das Lehrmittel für das zweite Lernstadium, dem ja die Einprägung der vorher mündlich behandelten Stoffe zufällt, ist das Realbuch. Ueber das Realbuch und dessen Eigenschaften müssen wir zuerst und zumeist reden. — Daß zur Wiederholung und Befestigung der mündlich vorgeführten Stoffe ein Schulbuch nothwendig sei, darüber ist unter uns kein Zweifel. Ohne ein solches Hülfsmittel würde die Arbeit des Lehrers gar zu schwierig und zu mühsam sein und bei allem Fleiße doch nicht den gewünschten Erfolg haben; wobei nebenbei zu erwägen ist, daß dies Hülfsbuch neben der sofortigen Befestigung auch der später nothwendigen Wiederholung dienen muß.

Daß aber das rechte Realbuch noch nicht vorhanden ist, ist ebenso gewiß als daß wir es nöthig haben. In dem Vorwort des trefflichen Buches: Amos Comenius Lehrkunst, dargestellt von Dr. Leutbecher (1855), äußert sich der Verfasser über diesen Gegenstand in folgenden Worten, die mir durchaus zutreffend zu sein scheinen: „Ich bin überzeugt, daß diejenigen Pädagogen der Gegen-

wart, welche nicht in der Meinung befangen sind, als seien sie längst über Comnenius und Pestalozzi hinaus und als verständen sie Alles und Jedes aus dem Grunde und weit besser, aus den hier mitgetheilten Ansichten über Lehrkunst und deren Mittel die Stimme eines tüchtigen Praktikers vernehmen werden. So wollte er, um nur Eins zu erwähnen, vor allen Dingen Unterricht in den Sachen, als Grundlage aller weiteren Bildung einen Anschauungsunterricht in einer zweckmäßigen encyklopädischen Anordnung und dazu ein Schulbuch, worauf dann von Stufe zu Stufe ein erweiternder Ausbau möglich sei. Streben wir nicht noch heute darnach? Wo ist aber dieses Schulbuch, diese von Klasse zu Klasse, von Schule zu Schule zu erweiternde Encyklopädie, die mit dem Leben lernen heißt? Man verlangt nach ihr, aber man sucht sie noch."

Man fragt mit Recht, wodurch diese höchst nöthige Arbeit aufgehalten, weshalb der lieben Jugend ein solches Buch, welches darauf anzulegen ist, das Lernen leicht und angenehm zu machen, bisher vorenthalten worden sei. Der Ursachen mögen mancherlei sein, ich kann mich hier auf eine gründliche Untersuchung nicht einlassen; aber das Haupthinderniß war doch sicher, daß mit dem Realunterricht in der Volksschule nie recht Ernst gemacht worden ist, ja daß man wohl gar gemeint hat, das Wenige, das aus den Realien erforderlich sei, beim Sprachunterricht unterbringen zu können. Dadurch ist nicht blos die Herstellung des Realbuchs verzögert worden, es fehlt selbstverständlich auch das Lernmittel für das dritte Lernstadium, ja was noch mehr ist, es haben sich auch bis daher nur wenige ernstlich an die Vorarbeiten über das Was und Wieviel, das ist an die Auswahl und Vertheilung der Stoffe gegeben, von einer Verständigung hierüber in weitern Kreisen ist wohl noch gar keine Rede gewesen.

Unsere zweite These enthält aber neben dem Hinweis auf den Mangel des rechten Realbuchs auch eine positive Seite, und darauf möchte ich doch eben mit ein paar Worten eingehen. Wie nämlich in der ersten These nicht blos vom Realunterricht, sondern überhaupt vom Sachunterricht (also Religionsunterricht eingeschlossen) die Rede war, so sind nun in der zweiten These auch hinsichtlich der Lehrmittel Parallelen gezogen. Speziell für das zweite Lernstadium ist das Realbuch mit dem Historienbuch verglichen. Um recht deutlich zu sein, müßten eigentlich alle 3 Wissensgebiete, welche den Sachunterricht ausmachen, separat aufgeführt werden. Demnach würde die These auch heißen können: In allen 3 Wissensgebieten ist das unterrichtliche Verfahren im Großen und Ganzen dasselbe, und die Lehrmittel für die 3 gesonderten Lernoperationen entsprechen einander. Um mit Comnenius zu reden, würde man auch sagen können: „Man sorge dafür, daß man alle Wissenschaften nach derselben Methode behandle." — Wohl hat jedes Unterrichtsfach auch noch seine besondern Aufgaben, was namentlich vom Religionsunterricht zugestanden werden muß; wenn man aber darauf näher eingehen wollte, so würde sich herausstellen, daß die Grundsätze auf die beiden andern Wissensgebiete mit mehr Schärfe angewendet werden können als auf jenes, indem diese ihrer Natur nach eine für Denken-, Reden-, Lesen- und Schreibenkönnen ausgiebigere Behandlung erheischen oder doch gestatten.

3. Das führt uns auf die dritte These, in welcher die Verbindung der sprachlichen Schulung mit dem sachlichen Lernen im Allgemeinen und die Berücksichtigung der sprachlichen Zwecke insonderheit bei der Anlage des Realbuchs gefordert wird. Für die Zuordnung des Sprachunterrichts zum Sachunterricht gibt es innere und äußere Gründe.

Es darf wohl behauptet werden, daß im Allgemeinen die Volksschule bisher in sprachlicher Hinsicht nicht die erwünschten Erfolge erzielt hat. Der Grund hiervon liegt hauptsächlich in der Isolirung des Sprachunterrichts. Aus der Sprachunterrichtsnoth hilft uns nichts anderes als ein gesunder Sachunterricht. Vorzugsweise auf dem Gebiete des letztern muß die Frage nach der rechten Methode des ersteren gelöst werden. Mit andern Worten: man weise der Volksschule die rechten Wege zur Ertheilung des Realunterrichts und reiche ihr die erforderlichen Lehrmittel dar, so ist für die Sprachbildung der Hauptsache nach von selbst gesorgt.

Aber auch die einfachen und durch mancherlei Umstände beschränkten Verhältnisse der Volksschule weisen auf möglichste Vorbildung beider Unterrichtsgegenstände hin. Hat wirklich die Volksschule bis jetzt in der Sprachbildung keine befriedigende Resultate aufzuweisen, muß ihr dann nicht der nunmehr geforderte selbständige Realunterricht zu einer drückenden Bürde werden? Glücklicherweise kommt aber der innere Zusammenhang der Dinge unserm Bedürfen auf's schönste entgegen.

In der That, wenn bei allen Betheiligten, die da mitzureden haben, Einsicht und guter Wille vorhanden wären, so müßte und könnte nach den vielen Entdeckungsreisen auf dem Sprachunterrichtsfelde nunmehr ein Resultat gezogen werden; es müßte in Erfüllung gehen, was Comenius so zu sagen geweissagt hat, wenn er z. B. in einem Zuge hinter einander schreibt: „Die Jugendbildung muß so eingerichtet werden, daß Eine Arbeit mehrere Früchte trage. Hierbei dient als Norm, daß überall Wort und Sache, Lesen und Schreiben, Uebung des Stils und Gedankens mit einander verbunden werden. Die Worte werden also nur in Verbindung mit den Sachen gelehrt und gelernt. Kraft dieses Gesetzes sind aus den Schulen alle Schriften zu verbannen, welche blos Worte lehren und nicht Sachen. Alle Stilübungen sollen über bekannte und durchgesprochene Gegenstände veranstaltet werden. Diese Uebungen müssen stets in Verbindung mit dem behandelten Unterrichtsgegenstande stehen."

Nun aber, wenn das Alles richtig ist, so müssen diese Wahrheiten zunächst in dem Handbuche des Schülers greifbare Gestalt gewinnen. Denn das liegt auf der Hand, gerade in dem zweiten Lernstadium, dessen Aufgabe die Wiederholung und feste Einprägung der mündlich behandelten Stoffe ist, muß sich zu allermeist die sprachliche Schulung, das Geläufigmachen der Worte, Ausdrücke, Wendungen — kurz die Uebung in der Sprachfertigkeit vollziehen; wenn nicht hier, dann nirgends. Was insonderheit das erste Lernstadium angeht, so bietet dasselbe gewiß auch einen nicht geringen Ertrag für die Sprachbildung, indem ja mit den zu lernenden Sachen auch der sprachliche Ausdruck lebendig vorgeführt wird; aber diese erste Lernarbeit kann am wenigsten nach dieser Seite hin ausgenutzt werden; es erweist sich vielmehr als richtiger, dabei alle Kräfte auf das Erfassen der Sachen hinzulenken und den Kindern eher eine gewisse Freiheit und Ungezwungenheit im Ausdrucke zu gestatten — wogegen dann beim Wiederholen und schließlich bei der Reproduktion Augen und Ohren, Zunge und Feder desto strenger in Uebung genommen werden können.

4. So kommen wir denn in These 4 an die Kennzeichen guter Reallesestücke. Sie enthält nichts, was nicht aus den vorigen Thesen oder doch aus dem, was ich zur Erläuterung beigefügt habe, zu folgern wäre. Es ist jedoch nöthig, die Haupteigenschaften jede für sich in's Auge zu fassen, weil wir bei jedem

einzelnen Stücke uns mit entgegenstehenden Meinungen auseinander zu setzen haben.

Unter a. wird gefordert, daß die Realstücke ausführliche Lesestücke sein müssen, wie ja auch beim bibl. Geschichtsunterricht das Historienbuch mit seinen vollständigen Erzählungen das erwünschte Lehrmittel ist. Es ist wohl noch Niemandem im Ernst eingefallen, an Stelle des Historienbuchs einen kurzen Abriß, eine skizzenhafte Darstellung der einzelnen Erzählungen geben zu wollen. Sollte denn nicht, was dort Jedermann ganz stillschweigend für unumstößlich richtig hält, auf den übrigen Gebieten des Sachunterrichts gleicherweise als selbstverständlich gelten? Eigentlich sollte es nicht nöthig sein, über eine Sache noch Worte zu machen, die dem gesunden Urtheil sofort einleuchtend sein muß, und doch sind, wie es scheint, der ganzen oder halben Leitfadenfreunde noch viele. Es handelt sich, wohlverstanden, nun nicht darum, zu entscheiden, ob die Leitfäden schlechthin verwerflich seien, sondern darum, welcher Art das nach allen Seiten geeignete, viel Nutzen bringende Realschulbuch sei, oder wie das für die Zwecke des Realunterrichts wohl geeignete Lernhülfsmittel beschaffen sein müsse.

Unter Voraussetzung der rechten Benutzung kann man ja den Leitfäden ihren Werth nicht durchaus absprechen. Sie enthalten vorerst eine strenge Mahnung an den Lehrer, wofern dieselbe verstanden wird, das Hauptgeschäft, nämlich die ausführliche und anschauliche mündliche Besprechung der vorliegenden Gegenstände ja nicht zu versäumen; sie machen keinen Anspruch darauf, das mündliche Lehrwort verdrängen oder ersetzen zu wollen. Sie können ferner als Führer bei der mündlichen oder schriftlichen Reproduktion benutzt werden, freilich unter der Bedingung, daß der Lehrer selbst wieder das meiste dabei thue, daß er die leeren Stellen ausfülle und den todten Stoff zu beleben wisse. Aber als geeignetes Hülfsmittel in der Hand des Schülers für selbständige Wiederholung und Befestigung können die Leitfäden nicht anerkannt werden. Was, könnte man fragen, soll denn die Buchdruckerkunst der Schule nützen, wenn ihre Dienste gerade an der Stelle, wo sie am rechten Platze sind und die Zwecke des Unterrichts in kräftiger Weise fördern können, zurückgewiesen werden sollten? Wäre das die Meinung, daß der Leitfaden das rechte Realschulbuch sein oder dasselbe ersetzen sollte, so will ich noch fragen: ist das auch denkbar, daß der Schüler diesen seinen Leitfaden lieb gewinnen, daß er gern darin lesen und lernen und auch nach den Schuljahren denselben bisweilen wieder zur Hand nehmen werde? Ich sage, es ist ganz so gewiß, ja es ist noch gewisser, daß er ihn in den Winkel legen wird, wie er es mit dem Katechismus thut, wenn er damit glücklich zu Ende gekommen ist.

Ueberkommen hat die Volksschule die Leitfäden, wo sie überhaupt Eingang gefunden haben, von den höheren Schulen, welche die Mangelhaftigkeit solcher Lehrmittel bei ihrer sonst viel reicheren Ausstattung nicht so fühlen mögen. Und wenn man auch zugestehen will, daß in den obern Klassen solcher Schulen der Leitfaden dem Schüler genügt, um daran den Vortrag des Lehrers wieder an seinem geistigen Auge vorübergehen zu lassen, so folgt daraus für das Bedürfniß des weniger ausgerüsteten Schülers noch gar nichts; ihm muß mit dem Inhalt auch die rechte Form, mit den Sachen auch der rechte bequeme Ausdruck dargeboten werden, damit er beides mit einander in Einem Griffe sich zu eigen mache.

Wenn in der allgemeinen Verfügung vom Oct. 72 auf Leitfäden zur Unterstützung des Realunterrichts hingewiesen wird, so glaube ich, daß daraus nicht

geradezu entnommen werden kann, diese Bestimmung sei gegen ausführliche Lehr- und Lernstücke gerichtet. Eine solche Einschränkung schiene mir schon dem ganzen Charakter der Verfügung zu widersprechen. Der Schwerpunkt muß zunächst anderswo gesucht werden. Während das frühere Regulativ den Real-Unterricht an das Lesebuch angeschlossen wissen wollte, wird in diesem neuen ein selbständiger Real-Unterricht gefordert; daraus folgt zunächst ganz einfach, daß derselbe auch seine besondern Lehrhülfsmittel haben muß, und das wird vielleicht nur festgestellt werden sollen. Immerhin ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Verfügung über die mehr oder mindere Ausführlichkeit in dem realistischen Handbuche nicht zum Voraus hat entscheiden wollen.

Unter b. wird gefordert, daß dem Reallesebuch ein ganz bestimmter Plan zu Grunde liegen müsse. Damit sind diejenigen Bücher verworfen, welche Realstücke nebst sprachlichen Musterstücken ohne Plan und Zusammenhang, wo möglich in buntem Gemisch zusammenstellen, und so war es bisher bei den meisten Lesebüchern. Wenn dann auch der ganze Realunterricht so planlos und willkürlich zu Werke geht wie diese Bücher, die ihm zur Hand gehen sollen, was für Erfolge werden da wohl erzielt werden? Es ist früher oft das Lesebuch mit einem Park verglichen worden; leider hat man diesen Vergleich unbesehens auch auf den realistischen Theil des Lesebuchs übertragen, und daher sind die Lesebücher so wie sie eben sind. Die allerneusten, die mir zu Gesicht gekommen sind, zeichnen sich am meisten durch ihr wüstes Durcheinander aus und suchen obendrein noch mit Emphase geltend zu machen, daß sie in allen Stücken den neuen Bestimmungen aufs beste entsprächen, auch wohl schon gar die Genehmigung dieser oder jener Königl. Regierung sich erworben hätten.

Eben der Plan, der dem realistischen Lesebuch zu Grunde liegen muß, ist ein tüchtiges Stück wissenschaftlicher und pädagogischer Arbeit. Wie ich schon vorher sagte, ist diese Arbeit noch von wenigen ernstlich angegriffen worden, und ich muß dem Verfasser der Aufsätze in Nro. 9 unseres Schulblattes fast Recht geben, wenn er sagt: „Ich für meinen Theil bekenne, daß ich mich in keinem Unterrichtsgegenstande befähigt finde, den Nachweis zu führen, daß die dort getroffene Stoffauswahl den pädagogischen Anforderungen nach allen Seiten entspricht." Der realistische Lehrplan hat aus den großen Gebieten der Natur- und Menschenkunde überall die geeigneten Stoffe so auszuwählen, daß einestheils die Auswahl in jedem Gebiete etwas Ganzes repräsentirt und anderntheils zugleich das Bedürfniß und die Leistungsfähigkeit der Volksschule überall gebührend berücksichtigt wird; auch soll die Auswahl in den einzelnen Fächern richtig gegen einander abgemessen werden. Ja es kommt, wie der Schluß unserer Thesen zeigen wird, noch eine weitere Aufgabe dazu. Der beste realistische Lehrplan, welchen ich kenne, ist der in dem Lehrplan für die Barmer Schulen enthaltene.

Ueber die Forderung unter c. muß ich mich kurz fassen. Sie will sagen, daß der Betrachtung überall eine sachgemäße Disposition, eine übersichtliche Gliederung zu Grunde liegen muß. Der Gegensatz ist hier in den meisten der sog. Lebens- oder Charakterbilder zu suchen. Nicht als ob dieselben überhaupt verwerflich wären; es gibt ihrer gar viele, welche nützlich und angenehm zu lesen und zur „Belebung ꝛc." des Realunterrichts sehr wohl geeignet sind. Sofern sie aber nicht auf den Lernzweck eingerichtet sind, sondern sich nur die Betrachtung dieser und jener Seite ihres Gegenstandes zur Aufgabe gesetzt haben, können sie auch dem Realunterricht nicht eigentlich zur Unterstützung dienen. Ihr Platz

ist, sofern sie sonst den zu stellenden Bedingungen entsprechen, in dem sprachlichen Theil des Lesebuchs zu suchen.

Endlich unter d. wird gefordert, daß der Stil der realistischen Lesestücke durchweg einfach sei. Diese Forderung ist in den beiden Zwecken der Realstücke begründet. Einmal wird das Lernen der Sachen durch eine schwierige und künstliche Ausdrucksweise unnöthigerweise erschwert und aufgehalten. Was der Schüler lernen soll, muß er leicht und sicher aus dem Buche sich merken können. Aber auch der sprachliche Gewinn wird durch eine kunstvolle, vornehme Redeweise nur beeinträchtigt. Man bedenke doch: der schlichte Volksschüler ist nicht etwa der Sprache schon so mächtig, daß er das, was ihm in schwierigen Sprachformen vorgelegt wird, leicht in einfacher Weise ausdrücken könnte, so wie er eben reden kann und soll; solche Sprachgewandtheit soll er sich an seinem Buche erst aneignen. Mag man immerhin in dem belletristischen Theile des Lesebuchs sich etwas höher versteigen, im sachlichen Theile sind jedenfalls Einfachheit, Natürlichkeit, Verständlichkeit und Anschaulichkeit des Stils für Tugenden zu halten.

Welch ein nachahmungswerthes Beispiel geben uns die heil. Schriftsteller in ihrer Erzählungs- und Darstellungsweise! Da sind Einfachheit, Kraft, Fülle und Anschaulichkeit in schönster Weise verbunden. Auch der schlichte Mann kann diese Sprache verstehen, und doch findet das Interesse fort und fort reiche Nahrung.

5. These 5 bildet den befriedigenden Schluß, denn ungesucht führt uns unsere Betrachtung zur glücklichen Lösung der sog. Lesebuchfrage. Es war ein großer Fehler, daß man meist immer nur von einem Volksschullesebuch redete, während wir doch thatsächlich deren zwei bedürfen. Den Grund dieses Irrthums habe ich schon vorhin aufgedeckt. Ja, die höhern Schulen, welche für jedes Unterrichtsfach ihre besondern Hülfsbücher haben, die mögen mit Recht von einem Lesebuche reden, es ist dann das sprachliche Lesebuch gemeint. Wir aber bedürfen deren zwei, ob äußerlich verbunden oder nicht, das ist keine prinzipielle Frage. Die Eigenschaften des sachlichen Theils haben wir kennen gelernt; von dem speziell sprachlichen Theil ist jetzt nicht noth zu reden. Wie dieser Theil anzulegen ist, kann man ungefähr aus Wackernagel's oder andern guten Sprach-Lesebüchern ersehen.

Aber These 5 stellt auch noch eine andere Aufgabe vor uns hin, die bis dahin absichtlich verschwiegen worden ist. Wir haben bis jetzt immer nur von dem, als von einem Realbuch geredet. Da nun aber Realunterricht, wie auch recht ist, von unten auf in der Volksschule vorkommen soll, so muß das Realbuch auch, den verschiedenen Bedürfnissen entsprechend, in 2, 3, 4 oder noch mehr Stufen gegliedert werden. Es wäre jedoch nicht rathsam, darauf jetzt näher einzugehen. Erinnern wollte ich nur, daß dann auch dem realistischen Lehrplan, der dem mehrstufigen Lesebuche zu Grunde liegen muß, die neue Aufgabe zufällt, die ausgewählten Stoffe nicht blos auf die verschiedenen Klassenstufen zu vertheilen, sondern auch genau anzugeben, in welchem Umfange und unter welchen Gesichtspunkten die Stoffe für die einzelnen Stufen dargestellt werden sollen.

Wir sind zu Ende mit unsern Thesen. Von Rechtswegen sollte nun auch noch die eigentliche Lehr- und Lernarbeit an der Hand des Realschulbuchs des Näheren besprochen werden. Doch wir können das einstweilen zurückstellen und vorerst darauf sinnen, wie wir zu den rechten Real-Lese- und Lernbüchern, deren Eigenschaften wir uns vorgeführt haben, gelangen mögen.

Ich für meinen Theil stelle mir gern den glücklichen Tag vor, da die Volksschule mit diesen für eine gedeihliche Arbeit durchaus nothwendigen Lehrhülfsmitteln ausgestattet sein wird. Wie viel leichter und angenehmer wird alsdann das Lehren und Lernen der Sachen von Statten gehen! Wie wird mit der Aneignung der Kenntnisse auch die Sprachgewandtheit der Schüler in erfreulicher Weise sich entwickeln! Wie so ganz anders und befriedigender muß alsdann bei richtiger Behandlung die sonst oft so lästige und wenig fruchtbringende Leseübung sich gestalten! Die vorausgegangene mündliche Behandlung hat das Verständniß des Lesestücks vorbereitet und außerdem ein lebhaftes Interesse geweckt; die dem Bedürfniß und der Fassungskraft der Schüler angepaßte einfache Ausdrucksweise legt keine Hindernisse in den Weg, und außerdem ist die Leseübung in ganz bestimmten Zweck und Dienst genommen. Wie viel erfreulicher muß sich endlich die Reproduktion gestalten, da der Schüler, nachdem Sache und Wort, Inhalt und Form ihm Eigenthum geworden, gleichsam aus dem Vollen schöpfen kann! Man sollte denken, daß gerade diese letztere Uebung, durch welche er Probe ablegen soll, ihm die anziehendste und liebste werden, und daß das Gefühl der wachsenden Kraft ihn stets zur weiteren Vermehrung seines Kenntnißschatzes anspornen müsse.

Je geringer das Maß der Stoffe ist, welche die Volksschule nach ihren bescheidenen Verhältnissen bewältigen kann, desto gediegener und gründlicher sollten dieselben durchgearbeitet werden, damit sie als wahre Bildungsstoffe wirken können. Und das ist eigentlich das Prinzip, aus dem auch die Forderung eines gediegenen Realschulbuchs hervorgeht. Wo dieser höhere und edlere Zweck nicht in's Auge gefaßt wird, da kann man sich allenfalls mit geringern und weniger geeigneten Mitteln behelfen. Otto Biermann.

Das Schulwesen der Stadt Oldenburg im Großherzogthum.

In Nro. 15—16 der deutschen Schulzeitung (Beilage zum evangelischen Schulblatt) aus dem August des Jahres 1873 fand ich vor kurzem ein Referat über Verhandlungen betreffs Schulverfassung und Schuleinrichtung, welche zu Vohwinkel waren gepflogen worden. Das Referat interessirte mich höchlich, wie freilich alles was ich von den Bestrebungen der Collegen hier zu Lande in Erfahrung bringen kann; mich, der ich, erst seit Ostern hier im Amte, noch so sehr Neuling bin den hiesigen Verhältnissen gegenüber. Wenn ich trotz diesem letzteren Umstande bitte mir das Wort gestatten zu wollen, geschieht das in der Ueberzeugung, daß die zu Vohwinkel verhandelten Fragen nicht ausschließlich nach vorliegenden bestimmten, und deshalb nach Localität verschiedenen Verhältnissen beantwortet werden sollten, sondern recht wohl eine Behandlung aus allgemein gültigen Gesichtspunkten zulassen. Aber auch dies will ich nicht thun, um mir nicht trotz alledem den Vorwurf zuzuziehen, daß ich über Dinge rede, die ich noch nicht völlig überschaue. Ich wünsche nur eine Darstellung der Schulverhältnisse der Stadt Oldenburg zu versuchen, weil ich allerdings glaube, dadurch etwas zur Klärung der Ansichten über jene, in jeder Beziehung gewichtigen Fragen beitragen zu können.

Die Stadt Oldenburg, die Hauptstadt des Großherzogthums, hat ca. 15000

Einwohner, welche den verschiedenartigsten Berufsgattungen, von der höchsten Hof- und Staatsdienerschaft, bis zur Fabrikarbeit und Tagelöhnerei, angehören. Beamtenthum, Militär (relativ hat vielleicht Oldenburg die stärkste Garnison im Reiche), Industrie und Handelsverkehr sind die Ingredienzien des bürgerlichen Lebens in der Stadt, und machen, daß die verschiedenartigsten Interessen in der städtischen Verwaltung sich kreuzen. Ihre Angelegenheiten verwaltet die Stadt selbständig, unter bloßer Controle des Ministeriums des Innern, soweit das Gemeindegesetz diesem die Genehmigung von Maßregeln vorbehält. So verwaltet die Stadt auch ihr Schulwesen unabhängig von den Staatsbehörden; das oldenburgische Schulgesetz gibt nur im allgemeinen die Normen her, nach denen die Stadt zu verfahren hat, und das Recht des Großherzoglichen Oberschulcollegiums zu bestätigen oder zu inhibieren sichert diesem nur die Prüfung, ob die Maßregeln der Stadt dem Schulgesetz entsprechen.

Das Schulwesen der Stadt gliedert sich nun folgendermaßen:

1. Volksschulen;
   a) die Volksschule, 1873: 326 Schüler (Kn. u. M.), 6 Classen, 6 Lehrer, 4 Lehrerinnen für weibl. Handarbeit, 8 Rmk. Schulgeld. Diese Schule besuchen auch die Kinder, deren Eltern die Zahlung von Schulgeld Armuth halber erlassen wird.
   b) die Heiligengeistschule, 1873: 334 Schüler (Kn. u. M.) 7 Classen, 7 Lehrer, 5 Lehrerinnen für weibl. Handarbeit, 16 Rmk. Schulgeld.
2. Mittelschulen;
   a) die Stadt-Knabenschule, 1873: 198 Schüler, 5 Classen, 5 Lehrer, 2 Fachlehrer für Zeichnen und Turnen, welche jedoch auch an anderen Anstalten beschäftigt sind, 32 Rmk. Schulgeld.
   b) die Stadt-Mädchenschule, 1873: 283 Schülerinnen, 7 Classen, 4 Lehrer und 2 Lehrerinnen, 1 Fachlehrerin für Zeichnen, zugleich für die Cäcilienschule angestellt, 4 Lehrerinnen für weibl. Handarbeit, 32 Rmk. Schulgeld.
3. Höhere Schulen;
   a) die Realschule,
      I. Vorschule, 1873: 163 Schüler, 3 Classen (5 Coeti), 5 Lehrer, 64 Rmk. Schulgeld.
      II. Realschule, 1873: 247 Schüler, 6 Classen (9 Coeti), 13 Lehrer, 3 Fachlehrer für Gesang, Zeichnen und Turnen, 84 bis 120 Rmk. Schulgeld.
   b) die Cäcilienschule (höhere Mädchenschule), 1873: 310 Schülerinnen, 11 Classen, 6 Lehrer und 7 Lehrerinnen, 4 Lehrerinnen für weibl. Handarbeit, 64 bis 120 Rmk. Schulgeld.

Das Gymnasium in Oldenburg (1873: 249 Schüler, 9 Classen, 14 Lehrer) ist Staatsanstalt, und geht also die städtische Schul-Verwaltung nicht an.

Außer diesen genannten Schulen besteht noch eine katholische Volksschule (1873: 163 Schüler und Schülerinnen, 3 Classen und 3 Lehrer), welche von der katholischen kirchlichen Gemeinde unterhalten wird, und zu welcher die politische Stadtgemeinde eine bestimmte jährliche Zuschußsumme zahlt, als Aus-

gleich für die Schulsteuern, welche die katholischen Bürger nachbargleich mit den protestantischen entrichten.

Es sind also jene obengenannten 6 Schulanstalten, auf welche sich die städtische Schulverwaltung bezieht. Ich erlaube mir zunächst die Schulanstalten selbst zu besprechen, und dann die Behandlung des Schulwesens seitens der Stadtbehörden darzustellen.

Jede Schulanstalt ist ein in sich selbst geschlossenes Ganzes, für sich organisirt je nach den Aufgaben, welche der Anstalt zu stellen sind, und nach ihrer Frequenz. Jede Anstalt hat ihre eignen Elementarclassen und führt ihre Schüler, wenn dieselben nicht während der Schulperiode in andre Schulen übergehen, was zu Ostern und Michaels ohne weiteres auf bloße Meldung seitens der Eltern, außerdem aber nur nach Zustimmung der Hauptlehrer bzhw. Rectoren zulässig ist, je ihrem Lehrplane gemäß bis zu einem Abschluß ihrer Schulbildung. Dieser findet statt in den beiden Volksschulen der Regel nach mit der Confirmation nach vollendetem 14. Lebensjahre; die Mittelschulen streben mit mehr oder weniger Erfolg, ihre Schüler bis zum vollendeten 15. Jahre festzuhalten, während die beiden höheren Schulen wie überall darin durch die auf die Absolvierung gesetzten Prämien begünstigt sind.

Jede Schulanstalt steht unter der verantwortlichen Leitung ihres ersten Lehrers, der an den beiden Volksschulen Hauptlehrer, an den anderen Anstalten Rector*) heißt. Die Hauptlehrer und Rectoren der Volks- und Mittelschulen sind seminaristisch gebildete Lehrer; zufällig ist der gegenwärtige Rector der Stadtknabenschule ein Mann, der in späteren Jahren noch 1 Jahr bei der Universität Naturwissenschaften studiert hatte, und ich selber, bis Ostern d. J. Hauptlehrer der Heiligengeistschule, habe 1851 bis 1853 in Berlin allgemeine philosophische und pädagogische Studien gemacht gehabt. Unsre beiden Vorgänger, so wie jetzt auch wieder mein Nachfolger, wie die beiden anderen Vorsteher, waren und sind seminaristisch gebildet. Die Hauptlehrer und Rectoren also führen die nächste Verwaltung je ihrer Anstalt, verwalten die für Unterrichtszwecke jährlich von den Stadtbehörden bewilligten Summen — für jede Anstalt besonders 75 bis 200 Thlr. —, entwerfen unter Mitwirkung der Collegen an ihrer Anstalt die Lehrpläne und arbeiten ebenso an deren Vervollkommnung, sind zunächst verantwortlich für die Durchführung derselben, führen demnach die Aufsicht über ihre Collegen in Bezug auf deren Dienstführung, sowie über die gesammte Zucht der Schule, und vertreten ihre Anstalt mit Sitz und Stimme in der städtischen Schulbehörde.

Die Staatsaufsicht über die städtischen Schulen wird betreffs der beiden Volksschulen durch die beiden evangelischen Stadtgeistlichen, betreffs der übrigen 4 Anstalten herkömmlicherweise unmittelbar durch Deputierte des Oberschulcollegiums geübt. Die beiden Stadtgeistlichen haben deshalb auch Sitz und Stimme im städtischen Schulvorstand.

Die Stadt bildet insofern eine einzige Schulgemeinde, als jeder Bürger seine Kinder in diejenige Schule schicken kann, in welche er will. So auch besteht durchaus kein Zwang, dahin, daß die höheren Schulen etwa ausschließlich durch ihre eigenen Elementarclassen (Vorschule) zugänglich wären; im Gegentheil wird

*) Den Rectoren der Realschule und der Cäcilienschule ist vom Großherzog der Titel Director beigelegt.

jeder Schüler, welcher das Zeugniß der Reife für die entsprechende Jahresclasse an einer Anstalt (z. B. an der Heiligengeistschule für die vierte Classe, 9/10. Lebensjahr) producirt, auf dies Zeugniß hin ohne besonderes Examen z. B. in die Sexta der Realschule aufgenommen. Für die Mittel- und Volksschulen besteht sodann noch die Erleichterung der Schulgeldzahlung, daß nur für das älteste Kind einer Familie, wenn es eine dieser Anstalten besucht, das volle Schulgeld gefordert wird, für die folgenden Kinder aber in diesen Anstalten nur die Hälfte des betreffenden Schulgeldes entrichtet wird. Theoretisch genommen könnte also das älteste Kind die Volksschule besuchen, für 8 Rmk., und jüngere Geschwister würden dann in den Mittelschulen statt 32 nur 16 Rmk. bezahlen 2c.

Die Verwaltung des Schulwesens seitens der Stadt liegt im Magistrat (einem Stadtdirector (Oberbürgermeister) einem Syndicus und 4 vom Stadtrath (Stadtverordnetencollegium) aus der Bürgerschaft gewählten Rathsherren), und demselben stehen vorberathend zur Seite: 1) die Schulcommission für die beiden höheren Schulen, 2) der Schulvorstand für die Mittel- und Volksschulen.

Diese beiden Commissionen haben je für die bezeichneten Anstalten dieselben Funktionen, und unterscheiden sich bloß durch die Zusammensetzung. Die Schulcommission besteht aus dem Stadtdirector, einem aus dem Magistrat deputirten Rathsherrn, zweien aus dem Stadtrath deputirten Mitgliedern desselben und den beiden Directoren der Real- und der Cäcilienschule. Der Schulvorstand ist zusammengesetzt aus dem Stadtdirector, einem Rathsherrn, zweien Mitgliedern des Stadtraths, den beiden evangelischen Stadtgeistlichen und den vier Vorstehern (Rectoren und Hauptlehrern) der Mittel- und Volksschulen. Beide Commissionen berathen alle Schulsachen vor, ehe sie im Magistrat und im Stadtrath zur Verhandlung, resp. Abstimmung gelangen, auch die Interna, soweit dieselben solchen Beschlußfassungen unterliegen müssen, und in beiden haben die Vorsteher der Schulen nicht blos Sitz, sondern wie schon bemerkt, auch Stimme. Namentlich werden in diesen Commissionen auch alle Personalien der Lehrer, Wahlen, Anstellungen, Gehaltsfragen, Pensionirungen*), Vertretungen bei Erkrankung 2c. 2c. vorberathen. Jede Schulanstalt ist demnach in den Commissionen wirksam durch einen Mann vertreten, der unmittelbar das nächste und regste Interesse für dieselbe und für seine unmittelbaren Collegen hat.

Sehr wichtig ist z. B. diese glückliche Vertretung der städtischen Lehrer, namentlich für die seminarisch gebildeten gewesen, als vor 2 Jahren die Stadt endlich auch die Gehalte ihrer Lehrer regulierte. Bis dahin hatte die Stadt allen Fleiß und ihre Mittel auf die Organisation ihrer Schulen gewendet; die Lehrergehalte aber waren im Durchschnitt niedrig geblieben, weil der böse Grundsatz herrschte, die jüngeren Lehrer müßten auskommen — oder gehen, um wiederum jüngeren Platz zu machen. Die Bekämpfung dieses Grundsatzes, wesentlich in jenen Commissionen, gewann nach und nach Erfolg. Mehr und mehr wurden einzelne Gehalte verbessert, bis denn endlich die gleichmäßige Ordnung der Gehälter sich als unausweislich erwies. Da galt es, einmal ein für oldenburgische Verhältnisse ausreichendes Minimalgehalt für ganz junge Lehrer, und sodann ein

---

*) Nach dem Oldenburger Staatsdienergesetz bei Pensionirung während der ersten 10 definitiven Dienstjahre 50% des Gehalts, für jedes weitere vollendete Dienstjahr 1% d. Geh. mehr, also nach 50 Dienstjahren 90% des Gehalts als Pension.

geregeltes Aufsteigen der Gehälter zu erlangen. 1000 Rmk. als Anfangsgehalt für solche Lehrer, die bei Anstellung im städtischen Dienst noch nicht 5 Jahre (der gesetzliche Termin der definitiven Anstellung) im Schuldienst gewesen wären, erlangte sich leicht. Was aber eine regelmäßige Steigerung der Gehälter anlangt, so ward die Nothwendigkeit derselben zwar anerkannt; aber einerseits sollte das Recht der Bewilligung von Zulagen an und für sich dem Stadtrath nicht entzogen werden, anderseits wollte man darin einen Sporn für die Strebsamkeit der Lehrer erhalten wissen. Obgleich nun letzteres nicht all zu hoch anzuschlagen sein wird, so war doch der erstere Gesichtspunkt immer berechtigt. Es wurden demnach Gehaltsclassen beschlossen:

I. Cl. 1000 Rmk. bei erster Anstellung, wenn noch nicht 5 Jahre gedient,
II. Cl. 1000—1450 Rmk.,
III. Cl. 1300—1900 Rmk.,
IV. Cl. 1600—2400 Rmk., und innerhalb dieser Gehaltsclassen ein Aufrücken von 3 zu 3 Jahren um 150 Rmk., während der Uebergang in die nächsthöhere Gehaltsclasse eines besonderen Beschlusses des Stadtraths bedarf.

Sodann kam die Behandlung dieser Gehaltsclassen in Frage, und es war die Ansicht zu bekämpfen, daß die höhern Gehaltsclassen für die sog. höhern Schulen zu bestimmen seien, der Sporn also in der Versetzung der Lehrer an diese Anstalten gefunden werden müsse. Durchgesetzt wurde, daß Dienstalter im Verein mit Dienstführung und Leistungen allein entscheiden müßten, daß also Lehrer an den Volksschulen ebensowohl in die höhern Gehaltsclassen aufrücken können als die an den anderen Anstalten, ohne daß sie nach Stellen an den letzteren zu jagen brauchen. So wurden auch sofort die Collegen dem entsprechend in die Gehaltsclassen eingeordnet.

Aehnlich wurden die academisch gebildeten Lehrer versorgt. Die 6 Schulvorsteher sind besonders normirt, 1) die Hauptlehrer der beiden Volksschulen 2100—2800 Rmk., 2) die Rectoren der beiden Mittelschulen 2400—3100 Rmk., 3) die Directoren der beiden höheren Schulen 3600—5000 Rmk.

Diese letzte Darstellung soll nur ein Beispiel sein von der Wirksamkeit der Vertretung der städtischen Schulen in den städtischen Behörden. Freilich ragt die Stadt Oldenburg an Opferwilligkeit über gewiß viele andre Städte hervor; von einem Gesammtbudget von ca. 130,000 Thlr. verwendet sie reichlich 40000 Thlr. auf ihr Schulwesen, wovon noch nicht die Hälfte durch die Schulgelder aufgebracht wird. In solcher Commüne ist es verhältnißmäßig leicht und lohnend für das Gedeihen des Schulwesens zu streben. Aber die Einrichtungen in der Stadt Oldenburg scheinen mir das namentlich noch mehr zu erleichtern, und deshalb wesentlich ist es, weshalb ich dieselben darzustellen wünschte, soweit das in kurzen Worten möglich ist.

Noch eine Bemerkung erlaube ich mir. Die Stadt Oldenburg hat das unbeschränkte Wahlrecht für ihre Schulen unter allen Lehrern, die ihre Qualification nachweisen können. Treten nun Vacanzen ein, so läßt man gern aufrücken nach Verdienst und Würdigkeit, und befriedigt somit, wenn irgend möglich, das financielle Interesse. Daß die Stadt aber letzteres nicht allein entscheiden läßt, davon bin ich selber ein Beispiel, der ich im Jahre 1862 vom Jeverschen Gymnasium in die 2. Lehrerstelle an der Stadt-Mädchenschule gewählt wurde; die Stelle war öffentlich ausgeschrieben worden. Ich halte das eine nicht für an sich verwerflich, das andre aber für unbedingt wünschenswerth, wenn nicht das Verdienst vorhan-

dener Lehrkräfte unzweifelhafte Berücksichtigung erfordert. Oeffentliches Ausschreiben in allen Vacanzfällen läßt aber ja Raum zur Bewerbung auch für bereits im Gemeindedienst stehende Lehrer.

Wenn meine Darstellung Interesse wecken sollte, und noch Fragen zu beantworten übrig geblieben wären, so würde ich gern bereit sein, weiter Rede zu stehen.

Soest, Mai 28. 1874. Dr. G. Böse,
erster Lehrer am Königl. Seminar.

Selbstanzeige.

Im Verlage von Hugo Klein in Barmen erscheint Mitte Juli und ist durch jede ordentliche Buchhandlung zu beziehen:

Sedanfeier für Schule und Haus

von Johannes G. Iskraut, Rector in Wusterhausen a. d. Dosse.

Gr. 8°. Mit Illustrationen. Preis 3 Sgr. Partiepreis bei Abnahme von 25 Exemplaren à 2½ Sgr.

In oben genannter Arbeit, welche gern einem vorhandenen Bedürfniß abhelfend entsprechen möchte, bietet sich der Schule und dem Hause ein Mittel an, wie eine Sedanfeier in einfacher erhebender Weise auszuführen, um aus dem Dargebotenen das zu entnehmen, was je nach Bedürfniß für die einzelnen Kreise entsprechend ist. Die Arbeit, welche dazu bestimmt, an dem sich ausbildenden nationalen Gedenktage, zumal von Geistlichen, Lehrern und patriotischen Kreisen verbreitet zu werden, bietet eine fruchtbringende Lectüre und ist geeignet im Volke wie in der Jugend das erhebende Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit zu stärken, die Bande des geeinigten Deutschen Reiches fester zu knüpfen und auch im Frieden der Losung eingedenk zu bleiben:

„Mit Gott für Kaiser und Reich."

Der geschäftsleitende Ausschuß des deutschen Lehrervereins beabsichtigt die Herausgabe eines Lehrer-Kalenders und ersucht die Vorstände von Lehrervereinen um Namen der Vorstandsmitglieder, Zahl der Vereinsglieder, Höhe des Beitrags, Zweck des Vereins, Hauptpunkte seiner Thätigkeit während des letzten Jahres, Einsendung eines Jahresberichts.

Er ersucht ferner die Redaktionen pädag. Zeitschriften um Namen des Herausgebers, Abonnementspreis, Abonnentenzahl, Andeutungen über Inhalt und Tendenz, Verbreitungsbezirk, ferner Angabe ob die Zeitschrift etwa einzelnen Zweigen der Pädagogik, des Schul- oder Vereinswesens sich vorzugsweise zuwendet.

Zuschriften werden bis 1. August an Lehrer Rapmund in Berlin N. Brunnenstr. 128 erbeten.

Deutsche Schulzeitung.

Mitte August 1874.

Correspondenzen.

Ein Lehrerfest in Ostpreußen.

Am 15. d. M. hat das evangel. Schullehrerseminar zu Pr. Eylau, das älteste unserer Provinz und eins der ältesten in ganz Deutschland, das Fest seines 100 jährigen Bestehens gefeiert. Es war ein für alle Lehrer und Schulfreunde in vielfacher Hinsicht hoch erfreuliches und erquickliches Fest. Mehr als 300 Schulmänner, darunter viele Local- und Kreisschulinspectoren, waren auf die Einladung des dortigen Seminardirektors Mahraun nach Pr. Eylau gekommen. Fast sämmtliche Seminare der Provinz waren durch ihre Directoren, resp. durch einen oder mehrere ihrer Lehrer, vertreten. Der Herr Cultusminister Dr. Falk hatte lebhaft bedauert, nicht persönlich am Feste theilnehmen zu können. Auf seinen Wunsch war aber an seiner Stelle der Hr. Geh. Oberregierungsrath Wätzold erschienen. Die höchsten Schulbehörden der Prov. repräsentirten der Hr. Oberpräsident Ex. v. Horn, der Hr. Oberregierungsrath Meier und der Prov.-Schulrath Dr. Siegert, der gegenwärtig Chef der Eylauer Anstalt ist.

Erfreulich war es zunächst zu sehen, mit welcher herzlichen und opferwilligen Theilnahme die Bürgerschaft P. Eylaus den Festgenossen entgegenkam. Sie hatte ihr Städtlein geschmückt, wie noch nie: in sämmtlichen Straßen waren vor den Häusern lange Reihen von Tannenbäumen und schöne Guirlanden von grünen Zweigen und Blumen. Die meisten der Festtheilnehmer wurden in städtischen Quartieren auf's freundlichste aufgenommen und unentgeltlich bewirthet. Wie sollte es nicht wohlthuend sein, zu bemerken, daß in unserer vorwiegend materialistisch gerichteten Zeit doch hier und da willig und freudig Opfer für die Lehrer des Volks dargebracht werden!

Am Vorabende des Festes, Sonntag d. 14. v. M., vereinigte die meisten der Theilnehmer ein Concert, welches vom Musiklehrer des Sem. in dem Betsaale des sehr geschmackvoll dekorirten Internatsgebäudes arrangirt wurde. Leider konnte der Saal lange nicht alle zum Fest Erschienenen fassen. Von den Anstaltszöglingen wurden mehrere nicht leichte Orgel-, Violin- und Gesangstücke, darunter z. B. der „Pilgerchor" aus R. Wagners Tannhäuser," fast durchweg vortrefflich ausgeführt. Mit besonderem Interesse wurde eine recht schwierige Pièçe von Beriot, die 2 frühere Zöglinge der Anstalt, der eine auf der Violine, der andere auf einem Pianoforte begleitend, vortrugen, angehört.

Nach dem Concerte folgte die fröhliche gegenseitige Begrüßung der Gäste in einem der größern städtischen Locale. An den hier stattfindenden ungezwungenen Un-

terhaltungen, Gesängen ꝛc. sah man auch den Hrn. Oberpräsidenten v. H., den Geh. Rath Wätzold, Dr. Siegert ꝛc. sich freundlichst betheiligen.

Der Festtag selber, Montag d. 15. J., wurde mit einem Gottesdienste in der Kirche Pr. Es. eröffnet. Es machte einen erhebenden Eindruck, wie c. 300 Schulmänner das „Herr Gott, dich loben wir ꝛc." laut und mächtig durch die hohen Räume des Gotteshauses erschallen ließen. Hr. Superintendent Friese sprach darauf, an Ps. 100 anknüpfend, in innigen und eindringlichen Worten den Dank aus, welchen wir Gott für den Segen schuldeten, den er der Anstalt und durch diese der Provinz hat zu Theil werden lassen.

An die kirchliche Feier schloß sich eine stillere, für viele besonders ergreifende, indem die Menge der Festgenossen sich um das in der Nähe des Gotteshauses befindliche Grab Sluymers, des ehemal. Directors der Anstalt, welcher derselben mehr als 25 Jahre mit außerordentlicher Treue gedient hatte, sammelte. Ein früherer Schüler, darnach Mitarbeiter und Freund des Verewigten, fühlte sich gedrungen, an die vielen Verdienste desselben zu erinnern und an seine brünstige Liebe zum Heiland, und so große Gewissenhaftigkeit; er mahnte die Anwesenden, das Werk an der Schule im Geiste des Verstorbenen zu treiben und nie zu vergessen, daß Christus der Grund- und Eckstein aller unserer Arbeit sein müsse.

Bei der darauf folgenden Feier im Seminar selbst gab der Direktor Mahraun in seiner Festrede eine Uebersicht über die Geschichte der Anstalt seit der Gründung derselben bis jetzt. Referent kann nicht umhin, hieraus einige für die Entwickelung unsers ganzen Volksschulwesens charakteristische Mittheilungen zu machen. Sie dürften für alle Freunde der Volksschule nicht nur lehrreich, sondern auch erfreulich sein.

Mit Recht hatte Hr. Dir. M. seiner Rede den Bibelspruch zu grunde gelegt: „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen." Fürwahr die Geschichte der Anstalt führt uns eine ganze Reihe von Männern vor, die der Forderung des Apostels nachgekommen und um Jesu willen Gut und Blut für sein Reich und insbesondere auch für die Schule geopfert haben. Zunächst ist der Stifter des Seminars, der Kriegsrath Balthasar Genge, mit Lob und Dank zu erwähnen. Er bekennt in einem Schreiben vom 18. August 1767: „Ich bitte öfters die nie genug anzubetende Vorsehung, mir eine extraordinäre Gelegenheit zu geben, meinen Mitmenschen zu dienen." Bald nachdem er diesen Wunsch geäußert, gab ihm Gott in den Sinn, wie er seinem edeln Herzenstriebe Genüge leisten könnte. „Die ungesuchte besondere Bekanntschaft mit einem treuen Arbeiter im Weinberge des Herrn, dem Pfarrer Meuschen in Kl. Dexen," so erzählt er, „sowie die traurige Erfahrung mit 4 höchst unwissenden und liederlichen Subjecten, die bald nacheinander von meinen Schulen weggestäupt werden mußten, ließ mich zu der Einsicht kommen, daß es nothwendig sei, in dem von Gott mit Milch und Honig gesegneten Preußen, Ihm zu Ehren mehr Attention auf Erziehung der lieben Landjugend zu wenden, als wodurch allein das Beste des Publici wahrhaftiglich gefördert werden kann, und beschloß auf Anrathen Meuschen's mit wahrer Freude, das mir von dem großen Hausvater anvertraute Pfund in die Wechselbank zu legen und auf Wucher auszuthun und zu dem Ende im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit das bei dem Kirchdorf Kl. Dexen recht apropos gelegene, ehrlich erworbene Vorwerk Lölken als ein ewiges Institut zu einem Seminario tüchtiger Schulmeister zu widmen." Noch in demselben Jahre reichte er einen „Entwurf eines zu errichtenden Land-Schulmeister-Seminarii

für das Deutsche Preußen" unserm glorreichen Könige Friedr. d. Gr. zur Bestätigung ein. Er versprach darin, „8 bis 10 angehende Deutsche Schulmeister aus Revenüen des genannten Gutes frei zu unterhalten. Sie sollten in dem Seminar zuvörderst in der Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten selbsten gegründet und gefördert, sodann zum Rechnen und Schreiben, einer einfältigen und leichten Methode zu lehren und zu allem übrigen, was ein tüchtiger Landschulmeister wissen soll und muß, angeführet werden. Damit Sr Maj. Intention bei dem General-Landschulen-Reglement erleichtert und erreichet, der frühen Jugend die Furcht Gottes, der Gehorsam gegen den Souverain eingepräget, die Landkinder auch im äußern Polier und zu den Diensten des Königs geschickt gemacht werden; da sich gemeinhin Leute zu Schulmeistern melden, die zu allem sonstigen zu dumm sind und von dem Prediger angenommen werden müssen, weil keine Besseren zu haben sind rc." Bei den nun folgenden langen Verhandlungen mit der „Königl. Special- Kirchen- und Schul-Commission" wurde von dieser Behörde der Vorschlag gemacht, die von rc. G. gewünschte Anstalt in Königsberg zu errichten. Dagegen hatte dieser aber besonders folgende „Bedenklichkeiten": 1) „Mein eigentlich vorgesetzter Zweck ist der armen Landjugend zu helfen, besonders auch durch ein mit dem Seminario zu verbindendes Landwaisenhaus; 2) würde die von Sr. Maj. auf dem platten Lande anbefohlene Maulbeerbaum- und Seidenbauzucht in der Stadt nicht viel Fortgang und Nutzen haben können; 3) würde der Unterhalt der Seminaristen noch einmal so kostbar werden; 4) sind für die Präparanden in Königsberg mehr Gelegenheiten zum Ausschweifen; 5) können dieselben auf dem Lande die Einfalt und Aberglauben der Dörfer besser kennen lernen, um selbigem richtiger zu begegnen und 6) bedarf die Instruction eines Schulmeisters, der der größten ländlichen Unwissenheit steuern soll, keines großen Gelehrten, sondern nur eines Mannes von mittelmäßigen Wissenschaften, der die Gabe und den Trieb hat, der äußersten Einfalt mit der tiefsten Herablassung gehörig entgegen zu gehen."

Endlich kam es am 13. Febr. 1772 zur Genehmigung der Gengeschen Stiftung. König Friedr. d. Gr. ließ es im ganzen bei dem oben erwähnten „Entwurf", das Gut Lölken befreite er von allen Staatsabgaben und wünschte noch insbesondere Folgendes: „Die Candidaten und Seminaristen sollen durch einen tüchtigen Gärtenier zum Garten-, Hopfen- und Seidenbau, wo ferne die Lage des Ortes letzteres nur immer zulassen wird, angeführet werden, damit dieselben sich in Zukunft im Stande sehen mögen, in ihren Schuldörfern solche Pflanzungen zum gemeinen Besten und eigenen Soulagement anzulegen, wo selbige schon vorhanden sind, zu respiciren und für deren Erhaltung und Verbesserung, so viel ihre Umstände und Schularbeiten es zulassen, zu sorgen, die Ziehung lebendiger Zäune und Ansetzung der Bäume in den Feldern und Dörfern zu dirigiren und überhaupt auf das Beste der Nachkommenschaft hier unter Unserer höchsten Königl. Willens-Meinung gemäß, mit ihre Beschäftigung zu richten, als wozu sie bei ihrer Schularbeit noch immer einige Stunden übrig behalten werden rc.". Die Genehmigung des Gengeschen Entwurfs ist von König „Friedrich" eigenhändig unterzeichnet.

In den Jahren 1772 und 73 wurde das Seminarlocal im Anschluß an das Kl. Dexensche Kirchschulgebäude hergestellt. Es war ein schlichtes, mit Stroh gedecktes Haus. Schon im Anfange des Jahres 1774 trat der erste Zögling —, er war ein Schneider —, ein, ihm folgten bald 6 andere, und die Anstalt wurde eröffnet. In den ersten 20—30 Jahren ihres Bestehens rekrutirte sich sich vorzugsweise aus dem Handwerkerstande. Von den in dieser Zeit eingetretenen 242 Zög-

lingen waren 109 Schneider, 21 Schuhmacher, 5 Tischler, 4 Weber, 4 Radmacher, 2 Bäcker, 2 Schlosser, 2 Papiermüller, 2 Tuchmacher, 2 Kürschner, 2 Handschuhmacher, 2 Kaufleute, 2 Brauer, 1 Knopfmacher, 1 Goldschmied, 1 Tabacksspinner, 1 Chirurgus, 1 invalider Soldat ꝛc. und nur 69 Nichtprofessionisten. Dies Verhältniß wurde nach den Freiheitskriegen ein ganz anderes; denn von den 1816—19 eingetretenen 203 Seminaristen waren nur noch 20 Handwerker. Von da ab blieb die Rubrik „Gewerbe" fast ganz leer.

Genge und Meuschen scheuten keine Opfer, um die junge Anstalt zu heben. Letzterer ertheilte nicht nur den Unterricht unentgeltlich, sondern gab noch zum besseren Unterhalt der Zöglinge und zur Uebung im Acker- und Gartenbau ein beträchtliches Stück seines Pfarrlandes her, das er mit großen Kosten hatte urbar machen lassen. G. unterstützte fort und fort durch für die damalige Zeit sehr beträchtliche Geldsummen die Anstalt, so daß bald pro anno 16 Seminaristen unterhalten werden konnten. Die Zöglinge blieben 1 bis höchstens 2 Jahre in dem Seminar und wurden ohne besonderes Abgangsexamen auf das Zeugniß Meuschens hin in Landschulen angestellt. Nachdem diese beiden edeln Männer bald hintereinander mit Tode abgegangen waren, kamen trübe Zeiten über unser Vaterland und auch über ihre Stiftung. Nach der Schlacht bei Pr. Eylau 1807 konnte der Erbpächter des Gutes L. keine Pacht mehr zahlen, und es mußten die letzten 8 Zöglinge auf unbestimmte Zeit entlassen werden. Im Jahre 1816 kam wieder ein sehr rüstiger, für die Volksschule begeisterter Mann, namens Riedel, in das Dexener Pfarramt. Er war durch Zeller und Pestalozzi angeregt worden. Unter ihm nahm die Anstalt einen neuen Aufschwung, zumal da in demselben Jahre auch Dinter, der bald mit R. auf's innigste befreundet wurde, als Schul- und Consistorialrath nach Königsberg versetzt worden war. In den Akten des Seminares sind noch viele Briefe, die Dinter an Riedel geschrieben, aufbewahrt, und es ist wahrhaft erquicklich, darin zu lesen, wie große Freude beide an der Sache der Volksschulbildung hatten, wie einsichtsvoll und opferwillig sie dieselbe leiteten. Viele Briefe des „alten Dinter" schließen mit den Worten: „Vivat hoch, Seminarum, Schulwesen und Volk! Vivat hoch! Ihr alter Dinter." Der Etat des Seminars wurde durch Dinters Bemühen auf 2620 Thlr., und die Zahl der Zöglinge auf 32 erhöht.

Kurz vor der Ankunft Dinters war durch den Pfarrer Milsch das Nebenseminar in dem $1\frac{1}{2}$ Ml. von Pr. Eylau gelegenen Kirchdorfe Mühlhausen gestiftet. Es ist das der Ort, in dessen Kirche Luthers Tochter Magarethe, verehelichte v. Kunheim, beigesetzt ist. Milsch schreibt in einem Berichte: „Die Schulstuben in meinem Kirchspiele waren eher einem Stalle, als einer Menschenbildungsanstalt ähnlich; die Frauen und Kinder der Lehrer trieben in denselben mit Wiege, Spinnrocken, Webestühlen ꝛc. mehr ihr Wesen, als die Lehrer. An Lehrmitteln war gänzlicher Mangel; den Lehrern fehlte es an Geschicklichkeit, die Jugend zweckmäßig zu unterrichten, ungemein. Das Ganze konnte mich nur mit tiefstem Mitleid erfüllen und mich fest bestimmen, mit Hinblick und Vertrauen auf Gott, mit Anstrengung meiner Kräfte und Darbringung der nöthigen Opfer an's Werk der Verbesserung der Schulen zu gehen." Er besuchte seine sämmtlichen Schulen fast täglich und unterrichtete in der Kirchschule selbst viel. Zunächst bildete er den Sohn seines Organisten und den Sohn seines Glöckners für das Lehrfach aus. Seit dem Jahre 1811 hatte seine Anstalt stets 6—8 Zöglinge, an denen er mit aufopferndster Treue arbeitete. Mit besonderem Danke erinnert sich auch der Referent des wackern Milsch, da dieser auch der Bildner seines Vaters gewesen ist.

Die Dexner und Mühlhäuser Anstalten wurden, da ihre Erweiterung auf dem Lande nicht gut durchführbar war, im J. 1835 in der Stadt Pr. Eylau vereinigt, und der schon vorhin genannte Slutzmer ward als Direktor angestellt. Er hat, wie auch schon angedeutet, sein Seminar allezeit opferfreudigst geleitet und gefördert. Wie tüchtig es unter seiner Leitung geworden, dafür zeugt namentlich auch der Umstand, daß fast an allen Seminaren der Provinz Zöglinge der Eylauer Anstalt als Lehrer eintraten und an mehreren auch gegenwärtig je 2 — 3 Zöglinge Slutzmers wirken. Interessiren dürfte es viele Leser d. Bl., wie Sl. schon im Jahre 1848, da er muthig mit seiner freien Ueberzeugung „vermittelnd und wehrend" hervortrat, sich über Dinge, die uns jetzt lebhaft bewegen, aussprach: „Die Schule muß," bezeugt er, „ein Mittelglied zwischen Staat und Kirche sein, sich also von der Kirche nicht trennen, dagegen in einer freien Gemeinschaft mit einer synodal=geordneten Kirche stehen. Sie behalte den confessionellen Religionsunterricht, und die Kirche beaufsichtige ihn, sowie die religiös=sittliche Haltung der Schule. — Sowie der aus dem höher gebildeten Lehrerstande hervorgehende Bezirksschulrath stets Mitglied der Provinzialsynode sein müßte, so der aus Lehrern der Volksschule, die ja immerhin auch Theologen sein dürfen, erwählte Kreisschulinspector Mitglied der Kreissynode; jeder erste oder alleinige Volksschullehrer aber sei nicht nur in das Presbyterium seiner Kirchengemeinde wählbar, sondern auch nothwendiges, stimmberechtigtes Mitglied seines Gemeinde=Schulvorstandes, dessen Präses stets der Pfarrer bleibe &c. Die schöne Wahrnehmung, so schließt Sl., daß jetzt viele Lehrer, in die Alternative gedrängt, ob sie unkirchlich erscheinen oder unter der Inspection der Geistlichen bleiben wollten, sich für letztere erklären, möge nicht zu übereilten Schlüssen verleiten, vielmehr dafür eine Bürgschaft sein, daß auch nach erfolgter äußerer Trennung die Schule sich nicht innerlich von der Kirche lösen werde. Gerecht und billig sei also das Vaterland gegen denjenigen Stand, der das Volk zur Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Vaterlandsliebe erziehen soll und dies freudig und eifrig thun wird, wenn man ihm nicht fort und fort den Geist der Unzufriedenheit und des Widerstrebens durch mannigfachen Druck und grundlose Verdächtigungen aufzwängt."

Referent weiß es, wie Slutzmer, trotz andauernder Kränklichkeit, ununterbrochen mit fast verzehrendem Eifer wirkte. Wenn ihm seines Halsleidens wegen das Unterrichten nicht möglich war, so arbeitete er mit der Feder für die Schule. Eine Frucht hiervon war sein vortrefflicher „Lehrplan für Volksschulen mit vorzüglicher Berücksichtigung der Provinz Preußen."

Auch die Nachfolger &c. Slutzmer's, die Direktoren Schorn, der leider auch schon heimgerufen ist, und Schumann, gegenwärtig Schulrath in Frankfurt a. O., erwähnte der Herr Festredner mit Recht als tüchtige und treue Schulmänner, denen die Eylauer Anstalt viel zu verdanken hat.

Von statistischen Nachrichten dürften noch folgende interessiren: Von den in den Jahren 1861—1873 aufgenommenen 376 Zöglingen waren 119 Söhne von Volksschullehrern, 99 v. ländl. Besitzern, 96 v. Handwerkern, 33 v. Arbeitern, 22 v. kl. Beamten, 3 v. Wirhschaftsinspectoren, 2 v. Particuliers, 1 Sohn eines prakt. Arztes und 1 Sohn eines Fabrikanten. Der Etat der Anstalt betrug bei Errichtung des Externats anno 1835 4,659 Thlr., stieg bis zum Jahre 1861 auf 7482 Thlr. und beträgt jetzt 9550 Thlr., wovon aus der Staatskasse 8458 Thlr. gezahlt werden. Im ganzen hat die Anstalt von ihrem Beginn an aufgenommen

1779 und ins Lehramt entsendet 1397 Zöglinge; die übrigen sind vor beendigter Ausbildung entlassen oder gestorben.

In den nach der Rede des Dir. Mahraun folgenden Glückwünschen von Seiten des Hr. Geh. Rath W., des Hrn. Oberpräsidenten v. Horn, des Hrn. Prov.-Schulr. Dr. Siegert ꝛc. war ein Zweifaches ungemein erfreulich; 1) die aus allen Worten der Gratulanten auf's unzweideutigste hervorleuchtende Liebe zur Volksschule, 2) die fort und fort wiederholte dringliche Mahnung, festzuhalten an Gottes Wort, als dem alleinigen Grunde alles zeitlichen und ewigen Heils, insbesondere auch der guten Volksbildung. Hervorzuheben wäre noch, daß das älteste Mitglied des Lehrercollegiums, Musiklehrer Waldbach, den Titel „Musikdirektor" erhielt.

Derselbe Ton, der in der Festrede und in den Glückwünschen geherrscht, klang auch, — selbstverständlich durch leichtere Fröhlichkeit nüancirt —, in den Toasten, die bei dem Festmahle in der Turnhalle des Sem. ausgebracht wurden. Dieses fröhliche Beisammensein hat noch die Anregung zu einem guten Werke gegeben. Da der größte Theil der c. 200 Tischgenossen aus ehemaligen Schülern und Freunden ꝛc. Sluymer's bestand, so war es natürlich, daß von diesem theuern Lehrer viel die Rede war, und es wurde von einer Seite der Vorschlag gemacht, Beiträge zu einem Denkmal desselben zu sammeln. Bald war man aber darüber einig, sein Andenken dadurch zu ehren und dauernder zu machen, daß auf seinen Namen eine Stiftung gegründet würde, aus welcher Lehrerwaisen oder auch strebsame jüngere Lehrer zum Zweck ihrer weitern Fortbildung Unterstützungen erhalten könnten. — Auch wurden von der Festgesellschaft Begrüßungstelegramme an Se. Maj. den Kaiser nach Ems und an den Hrn. Cultusminister nach Berlin abgeschickt. Ersterer erwiderte den Gruß umgehend, und sprach einen Glückwunsch aus.

Das Fest wurde durch einen gemeinschaftlichen Spaziergang nach einem nahen Wäldchen beschlossen. Die Sonne leuchtete dazu freundlich und die Luft war lieblich, wie im Mai, ein großer Theil der Bevölkerung von Pr. Eylau war gleichfalls draußen, und unter traulichen Reden, Gesängen ꝛc. verflossen die letzten Stunden des schönen Tages gar schnell. Das Beisammensein in dem Wäldchen gestaltete sich zu einem wirklichen Volksfeste.

Referent darf wohl behaupten, daß jedem der Festtheilnehmer Freude und Erquickung vollauf zu theil geworden und wohl kaum einer unbefriedigt heimgekehrt ist.

Nachzuholen wäre noch, daß der Geheime Oberregierungsrath Wätzoldt vor der Feier des Jubelfestes mehrere (5) Seminare unserer Provinz revidirt und überall sowohl durch seine Sachkenntniß als auch durch große Freundlichkeit aufmunternd und anregend gewirkt hat. Daß er vorzugsweise die Gegenstände, welche in der sogenannten regulativischen Zeit etwas im Hintergrunde standen, wie Pädagogik, Geschichte, Raumlehre, Physik, Chemie ꝛc. ins Auge faßte, gewährt uns eine Bürgschaft dafür, daß es unserer höchsten Schulbehörde ein rechter Ernst um die allseitige und tiefere Bildung unseres Volkes ist.

K. im Juni 1874. L.

Eröffnung des Seminars zu Ottweiler.

Indem am 16. Juni d. J. die Eröffnung des neu errichteten Lehrerseminars zu Ottweiler stattgefunden hat, ist durch die Fürsorge des Staates der evangelischen Volksschule unseres Rheinlandes abermals eine neue Vor- und Zubereitungsstätte ge-

gründet worden. Wir freuen uns mit Recht dieser „Gründung", da sie sich schon längst als ein unabweisbares Bedürfniß geltend gemacht hatte. Denn angesichts der zahlreichen neuen Schulclassen, die allerorts, ganz besonders aber in den industriellen Kreisen der Provinz wie die Pilze aus feuchtem Erdreich hervorgesproßt sind, haben Angebot und Nachfrage in Betreff ordnungsmäßig vorgebildeter Lehrer schon seit einer Reihe von Jahren sich einander nicht mehr die Wage gehalten. Die bis jetzt bestehenden Seminare der Provinz waren nicht im Stande, den gesteigerten Bedarf an Lehrern auch nur annähernd zu decken. Es ist nur zu bekannt, welch traurige Mißstände dadurch in manchen Schulgemeinden, die sich im besten Falle mit völlig ungenügenden Lehrkräften zu helfen suchten, herbeigeführt worden sind. Doch sei es ferne von uns, in unfruchtbare Klagen über diese Misere auszubrechen. Die Tagesblätter, berufene wie unberufene, haben daraus, je nachdem es ihr besonderes Partei-Interesse erheischte, reichlich Kapital geschlagen. Hegen wir vielmehr die Hoffnung, daß unser Staat, der die Kraft hat, wichtigere Fragen zum Austrag zu bringen, den Willen und die Mittel besitzt, auch auf diesem Gebiete die nothwendige Abhülfe zu schaffen, und dazu bietet ja die Errichtung obiger Anstalt aufs Neue den sprechendsten Beweis.

Eigentlich hat das Ottweiler Seminar eine lange Vorgeschichte. Die Verhandlungen über dasselbe, die zwischen den betreffenden Behörden gepflogen wurden, haben nahezu ein volles Decennium in der Schwebe gehängt, ehe sie zum vollen Abschluß gelangten. Bekanntlich interessirte sich die Königliche Regierung zu Trier auf das lebhafteste dafür, die neue Anstalt in ihren Bezirk gelegt zu sehen, und nachdem es ihr durch zähes Festhalten an dieser Forderung gelungen war, die Concurrenz-Orte des Coblenzer Bezirks: Sobernheim, Meisenheim, Simmern, Wetzlar u. a. siegreich aus dem Felde zu schlagen, konnte die Wahl zwischen Ottweiler und Baumholder, welche sie als die beiden geeignetsten Seminarorte ihres Bezirks bezeichnete, nicht schwer werden. Das Ministerium entschied für ersteren Ort. Die Absicht jedoch, das bisherige Hülfsseminar zu Trarbach, das in der neuen Anstalt aufgehen sollte, nunmehr sofort aufzulösen und mit der Aufnahme des ersten Cursus in Ottweiler in der Weise vorzugehen, wie es in Hilchenbach, Mettmann u. a. O. geschehen ist, mußte aufgegeben werden, da es vorläufig an geeigneten Räumlichkeiten für provisorische Lehr- und Uebungszimmer gebrach, und so mußte im Herbste 1871 nochmals ein Cursus in Trarbach aufgenommen und die Existenz dieser Anstalt um zwei Jahre verlängert werden. Mittlerweile aber hatten die nothwendigen Räume für die provisorische Einrichtung in Ottweiler beschafft werden können. Das Königliche Provinzial-Schulcollegium zu Coblenz glaubte schon mit Oktober 1873 den Anfang daselbst machen zu können; es erwirkte daher den Schluß des Trarbacher Seminars, der sich denn auch mit der Entlassungsprüfung im September vorigen Jahres dort vollzog. Dem bisherigen Dirigenten desselben, Herrn Superintendenten F. zu Trarbach, der die Anstalt seit ihrem Bestehen vom 12. April 1855 an mit opferwilliger Treue und großer Umsicht geleitet, sowie dem während der gleichen Zeit daran thätigen Lehrer, Herrn Cantor M., wurde in Anerkennung ihrer langjährigen, verdienstvollen Arbeit durch den Commissarius des Provinzial-Schulcollegiums, Herrn Regierungs- und Schulrath Stiehl, der Dank der Behörde in ehrenden Worten dargebracht und sie von ihren bisherigen Dienstobliegenheiten am Seminar entbunden, während dem ausschließlich der Anstalt angehörigen Seminarlehrer D. eröffnet wurde, seiner demnächstigen Berufung nach Ottweiler gewärtig zu sein, die ihn vorläufig damit betrauen werde, die noch brauchbaren Utensilien, Lehrmittel und Bücher des aufgelösten

Trarbacher Seminars nach Ottweiler überzusiedeln. Nochmals traten jedoch dem so nahe geglaubten Beginn in Ottweiler Hindernisse in den Weg, und erst ein halbes Jahr später, im März dieses Jahres, waren die Vorbereitungen so weit gediehen, daß der Termin zur Aufnahme-Prüfung ausgeschrieben werden konnte. Nachdem unterm 15. April der Seminarlehrer Worst aus Usingen zum Dirigenten der neuen Anstalt berufen worden und der Seminarlehrer D., dem inzwischen die Versehung einer erledigten Lehrerstelle am Seminar in Schlüchtern übertragen worden war, die Weisung erhalten hatte, nunmehr seine Stelle in Ottweiler anzutreten, fand am 1. und 2. Juni endlich die Prüfung der angemeldeten Präparanden statt. Von den 25 erschienenen gelangten 15 als genügend vorgebildet und 5 andere versuchsweise zur Aufnahme, und so konnte denn am 16. desselben Monats der Seminar-Cursus mit 20 Zöglingen eröffnet werden, ein einfacher, in seinen Folgen jedoch bedeutsamer Akt, der sich in Gestalt einer kleinen öffentlichen Feier in nachstehender Weise vollzog.

Außer dem Vertreter des Königlichen Provinzial-Schulcollegiums, Herrn Schulrath Stiehl, und dem Commissarius der Königlichen Regierung zu Trier, Herrn Oberconsistorialrath Spieß, den beiden Lehrern und den 20 Zöglingen des Seminars hatte sich eine beträchtliche Anzahl geladener Gäste, worunter die Behörden, die Geistlichen und Lehrer der Stadt ohne Unterschied des Bekenntnisses, zwei benachbarte Schulinspectoren und einige Lehrer der Umgegend in den Räumen des gemietheten Seminargebäudes eingefunden. Die Feier begann mit Absingung einiger Verse aus dem Liede: „Ach bleib mit deiner Gnade," und nachdem Herr Schulrath Stiehl in einem kurzen Gebete den Segen des Herrn zu dem gegenwärtigen Vornehmen und zu alledem, was weiterhin in diesem Hause geschehen solle, angerufen hatte, wandte er sich mit einer Ansprache an die Versammlung.*)

Der Herr Schulrath wies zunächst auf die Bedeutung dieses Aktes hin. Etwa 25 Lehrer würden jährlich aus diesem Seminar hervorgehen, und jeder von ihnen würde an die Spitze einer ganzen Kinderschaar gestellt. An dem mehr oder weniger fruchtbaren Wirken dieser Lehrer werde das Seminar seinen Theil von Verantwortung zu tragen haben. — Sodann erinnerte der Herr Redner an die überfüllten Schulen, an die vielen Schulklassen, die gegenwärtig von Aspiranten bedient werden müßten, welchen Uebelständen das Seminar an seinem Theil Abhülfe verschaffen solle. — Er sprach ferner von den großen Aufgaben, welche der deutschen Volksschule gerade in jetziger Zeit zufallen, da die Industrie einen großartigen Aufschwung gewonnen, da die Wellenschläge lebhaften Verkehrs auch die entferntesten Winkel berühren, da auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens Organisationen entstehen, welche die Einsicht und Thätigkeit Aller in Anspruch nehmen. Solle das Alles heilsam sich entwickeln, so bedürfe unser Volk bis in die untersten Schichten der Weckung und Pflege seiner geistigen Kräfte, Erweitung des geistigen Horizontes nach allen Seiten hin. Wie viel daran auch dem Leben einzuräumen sei, der Schule bleibe doch ein wesentlicher Antheil an der Vermittlung solchen Wissens und Könnens. — Doch die Gegenwart berge aus denselben Gründen auch große Gefahren für das Volksleben in sich. Dem Mammonismus und dem Materialismus könne der Geringe so gut wie der Hochgestellte anheimfallen. Zur Herrschsucht und eigensüchtigen Willkür sei auch der in untergeordnetem Verhältniß Stehende versucht. Wenn nun durch die Schule, wie

*) Leider können wir die uns vollständig eingesandte Rede des Raumes wegen nur im Auszuge mittheilen. D. Red.

es ja wesentlich ihre Aufgabe sei, nicht auch die geistigen und geistlichen Interessen geweckt, die sittlich-religiösen Kräfte entwickelt würden, wie könne unsere Arbeiterbevölkerung vor Rohheit, Unvernunft und Auflehnung fern gehalten werden!

Der Herr Redner leitete sodann zu der Berufsarbeit des Seminars über. Er ging davon aus, daß die Schulen nicht nur Unterrichts- sondern auch Erziehungsanstalten seien. Der Mensch solle mit seinen individuellen Gaben und Kräften sich in die von Gott geordnete Gemeinschaft einfügen lernen. Wozu die künftigen Lehrer aber ihre Schüler bilden sollten, das müßten sie sich zunächst selbst geben und anbilden lassen. Nicht als ob äußeres Gesetz die Lebensnorm der Anstalt sein solle. „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung." Die Lehrer des Seminars möchten die Zöglinge auf liebendem, fürsorgendem Herzen tragen. So werde ungesucht sich ein Band innerer Gemeinschaft bilden, das den Lerncursus überdaure. Weiter — wie die künftigen Lehrer lehren sollten, so müßten sie lernen. Das Ziel der Zöglinge sei — wenn auch einzelne durch Begabung und Lebensführung zum Dienst an höheren Lehranstalten gelangen möchten — das Lehramt an der Elementarschule. Der Unterricht müsse daher auch am Seminar elementarisch, induktiv, nicht wissenschaftlich, spekulativ geartet sein. Preußische Seminarbildung sei nie etwas Anderes als gesteigerte, erweiterte, vertiefte Elementarschulbildung gewesen; sie würde das, abgesehen von der Aufnahme einiges Andersartigen in den Lehrplan, auch bleiben müssen. Sie frage vor Allem nach der Bedeutung des Wissens für die Volksbildung, nach der Möglichkeit und dem Werth der Ueberleitung der Resultate der Forschung in das Leben des Volkes. Sicherheit und Gründlichkeit des Wissens und Fähigkeit zur Verwendung desselben in Erziehung und Unterricht sei ihr die Hauptsache. — Die Zeit der Seminarbildung sei kurz, die Vorbildung oft mangelhaft; da gelte es um so mehr, mit klarer Einsicht in der Auswahl der Stoffe sich zu beschränken, das Wichtigste vom weniger Wichtigen zu sondern. „Die wesentlichsten Bildungsstoffe des Seminars sind und bleiben: unser theures Evangelium einerseits, die geistigen Güter und Errungenschaften unseres Volks in Literatur und Geschichte andrerseits. Halte was du hast ꝛc.! Jesus Christus, gestern und heute ꝛc.! Das bleibe für alles Lernen, Leben und Wirken in dieser Anstalt der Leitstern! Und dann das Zweitwichtigste, zumal in diesen Landen, nahe den Grenzgebieten deutschen Reiches, Sprache und Geistes, das ist die Geschichte ohne Gleichen unseres preußischen Staates in seiner Einheit von Fürstenhaus und Volk, als deren heil- und ruhmvolles Ergebniß unser deutsches Reich heute aufgerichtet ist, das ist das innere Geistesleben unseres Volkes, wie es in den gedanken- und gemüthsreichen Worten unserer Literatur sich ausgeprägt hat. Solchen Sinn in den Zöglingen zu pflegen, dazu sie lebenswarm einzuführen in die Geschichte, das Leben und die Schriftwerke unseres Volks, so daß sie innerlich von ihnen nicht wieder loskommen, das sei die zweite wesentliche Lehraufgabe dieses Seminars!

Der Redner richtete sodann noch einige Worte speciell an die beiden Lehrer des Seminars, in deren Hände das Wohl und Wehe der jungen Anstalt nunmehr zu legen sei, und von deren treuem Arbeiten es nächst dem Segen Gottes abhängen werde, ob die angedeuteten Aufgaben ihre Erfüllung fänden. Die Behörde, der die mehrjährige Wirksamkeit hinreichend bekannt sei, zweifle zwar nicht daran, daß sie redlich ihres mühevollen Amtes warten würden. Damit jedoch die innere Gebundenheit durch ein entsprechendes äußeres Zeichen sanctionirt werde, so möchten beide mittelst Handschlag ihren Amtseid erneuern, was denn auch geschah.

Nunmehr ergriff Herr Seminar-Dirigent Worst das Wort, um in klarer, ein-

gehender Weise die Aufgaben und Ziele der Seminararbeit auf den beiden großen Gebieten des Unterrichts und der Erziehung, sowie seine persönliche Stellung zu diesen Aufgaben darzulegen, und nachdem er ferner sich an die einzelnen Theile der Festversammlung, die Vertreter der Behörden, die geladenen Gäste, an seinen Collegen und die Zöglinge des Seminars gewandt hatte, seinem Danke, beziehungsweise seinen Hoffnungen für die Zukunft Ausdruck gebend, schloß er seine Ansprache mit einem kurzen kräftigen Gebete.

Herr Oberconsistorialrath Spieß begrüßte noch die neue Anstalt im Namen der Königlichen Regierung zu Trier mit herzlichen Worten, indem er ihr eine recht gesegnete und gedeihliche Fortentwicklung wünschte. — Den Schluß der kleinen, erhebenden Feier aber bildete sodann der Gesang der beiden letzten Verse aus dem zuvor begonnenen Liede, und war somit der einfache Vorgang beendigt, der nicht nur für Ottweiler und den diesseitigen Regierungsbezirk ein wichtiger genannt werden, nein, der auch — und das wolle Gott geben — für den ganzen rheinischen Schulstand eine segensreiche Bedeutung erlangen möge.

Wie bei solchen Veranlassungen üblich, reihte sich an die Feier ein einfaches Festessen, das die beiden Vertreter der Behörden, sowie die Lehrer und Zöglinge des Seminars noch auf einige Stunden zu fröhlichem Beisammensein vereinigte, wobei herzlich gemeinte Trinksprüche und Liederklang die Feststimmung erhöhten.

Was nun die weitere Entwicklung des Seminars anlangt, das in seinem jetzigen provisorischen Bestande ein Externat bildet, so wird im nächsten Jahre neben entsprechender Ergänzung des Lehrerpersonals ein 2. Cursus hinzukommen. Bis zur Aufnahme des 3. Cursus aber wird hoffentlich der Neubau des Seminars so weit fertig gestellt sein, daß die an Lehrern und Schülern inzwischen vollzählig gewordene Anstalt von ihm Besitz ergreifen kann. Die Vorarbeiten zu demselben schreiten rüstig voran, und wird der stattliche Sandsteinbau bald von seiner luftigen Höhe neben dem freundlichen Städtchen, umgeben von Gärten und Wiesen, wogenden Saatfeldern und dem in unmittelbarer Nähe gelegenen prächtigen „Reiherswalde" eine herrliche Rundschau über die Gegend gewähren. Möge dies ein Vorbild seiner geistigen Bedeutung und Bestimmung für alle Zukunft sein und bleiben! Das walte Gott! —

O. D.

Barmen. Gerade vor einem Jahr hat das Schulblatt einen Bericht über eine zu Vohwinkel bei Elberf. am 21. Juni v. J. abgehaltene größere Conferenz berg. Lehrer gebracht. In jener Versammlung wurde die Besprechung zweier wichtiger Fragen begonnen: die Organisation der mehrklassigen Schulen (hinsichtlich des Verhältnisses der Lehrer zu einander) und die Regelung der Lehrcarriere.

Wie in dem damaligen Bericht gesagt wurde, gehören diese beiden Fragen zu den wichtigsten, welche der Lehrerstand bei dem neuen Schulgesetz zu bedenken hat. Es wurde dort auch schon angedeutet, wie diese beiden Fragen in der Art zusammenhangen, daß die erste eine nothwendige Vorfrage zur zweiten bildet. Jener Bericht, der nur ein vorläufiger sein konnte, stellte weitere Nachricht über das Ergebniß der Verhandlungen und die etwaigen sich daran anknüpfenden Schritte (z. B. Ausarbeitung einer besondern Denkschrift) in Aussicht. Das Schulblatt ist jedoch bis heute

die weitern Mittheilungen schuldig geblieben, und es könnte dies die Leser in der Ferne auf den Gedanken bringen, als seien die Berathungen in den Anfängen stecken geblieben oder sonst im Sande verlaufen. Dem ist jedoch nicht so. Zu den von vornherein in Aussicht genommenen weitern Schritten ist es allerdings bis heute nicht gekommen, wozu auch der äußere Anlaß und die schickliche Gelegenheit sich noch nicht eingestellt haben. Im Uebrigen sind die beiden Fragen von der dazu ernannten Commission gründlich durchberathen worden, und die von derselben entworfenen Thesen bildeten in 2 weitern großen Conferenzen die Grundlage der Verhandlungen, deren schließliches Ergebniß die Zustimmung der Versammlung zu jenen alle in Betracht kommenden Stücke umfassenden Thesen war.

Wenn wir jetzt nachträglich, in Rücksicht namentlich auf die vielen auswärtigen Leser, von dem Ergebniß jener Verhandlungen durch Abdruck der festgestellten Thesen Kenntniß geben, so geschieht es einmal, um das früher gegebene Versprechen zu erfüllen; — zum andern, weil die Sache heute genau so bedentsam für den gesammten Lehrerstand ist wie damals, ja sich wohl bald der geeignete Zeitpunkt einstellen wird, wo es gilt, unsern Wünschen auch in diesen wichtigen Fragen an geeigneter Stelle Ausdruck zu geben, — endlich aber auch, weil sich hierbei eine schickliche Gelegenheit bietet, eine Verfügung Königl. Reg. zu Düsseldorf anzuschließen, durch welche mehrere Hauptpunkte, namentlich die, welche sich auf den ersten Theil: Organisation der mehrklassigen Schulen beziehen, für den hiesigen Regierungsbezirk vorläufig in befriedigender Weise geregelt und festgestellt worden sind.

Zunächst also die Thesen. Um die Ueber- und Durchsicht ein wenig zu erleichtern, deute ich vorweg Inhalt und Gedankengang der Thesen sub B. durch zusammenfassende Ueberschriften an: 1 und 2: Besetzung der Schulstellen (Wahl), — 3 und 4: Stufen der Lehrercarriere (Nothwendigkeit und Ausführung), — 5, 6 und 7: Bemessung der Gehälter und Einrichtung einer angemessenen Zahl von ständigen Stellen, — 8 und 9: Bedingungen für die Berechtigung zu den verschiedenen Stufen, — 10—15: Nebenpunkte und Folgerungen, und zwar 10 und 11: Lehrer an einklass. Schulen, 12: Instruction für Haupt- und Klassenlehrer, 13: Privat-Wohlthätigkeits-Kassen, 14: gemeinsame Conferenzen, 15: Vertretung des Lehrerstandes im Local-Schulvorstande und in der städtischen Schulcommission.

Thesen über die Organisation der mehrclassigen Schulen und die Regelung der Lehrercarriere.

A. Organisation der mehrclassigen Schulen:

1. Jede mehrklassige Schule bedarf einer Direktion.
2. Die Direction einer Schule begreift in sich (nach innen) die beiden Aufgaben der Aufsicht und Leitung und (nach außen) die der Vertretung.
3. Die Form der Direction, wie das Hauptlehreramt sie darstellt, ist für die Schule am zweckmäßigsten und für den Lehrerstand am wünschenswerthesten.

   NB. Hiermit soll zugleich ausgesprochen sein, daß sowohl die Zwecke der Schule, wie die Interessen des Lehrerstandes rathen, die Zahl der Klassen nicht zu hoch, am besten nur auf 3 bis 4 steigen zu lassen.

B. Regelung der Lehrercarriere.

1. Die Besetzung der Schulstellen soll nicht durch die Regierung allein, sondern zunächst durch Wahl resp. Präsentation der Schulgemeinden geschehen.

2. Es darf einzelnen Städten und Kreisen nicht gestattet sein, das Bewerbungsrecht der Lehrer zu beschränken, — (d. h. bei Vakanzen die auswärtigen Lehrer von der Bewerbung auszuschließen).

Es ist jedoch wünschenswerth, daß diejenigen Lehrer, welche innerhalb der Stadt oder des Kreises dienen oder gedient haben, in erster Linie berücksichtigt werden.

3. Die Lehrercarriere bedarf bestimmter Abstufungen — nach Alter und Verdienst.

Der Mangel solcher Abstufungen hat zur Folge:
a) daß keine rechte Zufriedenheit im Lehrerstande aufkommen kann,
b) daß die Strebsamkeit erlahmt,
c) daß das Ansehen des Lehrerstandes sinkt.

4. Die Lehrercarriere gliedert sich in folgende 4 Stufen:
a) provisorisch angestellte Klassenlehrer;
b) definitiv angestellte Klassenlehrer;
c) ständige Klassenlehrer und Lehrer an einklassigen Schulen;
d) Hauptlehrer.

5. Die Gemeinde gewähre
bei a) ein angemessenes Gehalt nebst Wohnung für eine einzelne Person resp. Miethsentschädigung;
bei b) dito;
bei c) ein angemessenes Gehalt nebst Familienwohnung resp. Miethsentschädigung;
bei d) dito, — und eine Remuneration für die Leitung der Schule nach der Zahl der Klassen.

Zusatz ad d) Hinsichtlich der hier beanspruchten Remuneration für die Leitung der Schule ist vorausgesetzt, daß die Zahl der Klassen in der Regel nicht über 4 steige.

Auf jeder Stufe wie innerhalb derselben muß eine angemessene Steigerung des Gehaltes stattfinden.

6. In jedem Regierungsbezirke müssen außer den ständigen Stellen der einklassigen Schulen und der Hauptlehrerämter so viele ständige Klassenlehrerstellen eingerichtet werden, als es in demselben Klassenlehrer gibt, welche nach ihren Dienstjahren zur Gründung eines Hausstandes berechtigt sind.

7. Gemeinden, welche Schulsysteme von mehr als 4 Klassen haben, sind verpflichtet, den hieraus entstehenden Ausfall an selbständigen Stellen zu ersetzen durch eine entsprechende Zahl von ständigen Klassenlehrerstellen.

8. Die Berechtigung zu einer definitiven Klassenlehrerstelle wird erworben durch Absolvirung der Wiederholungsprüfung; zu einer ständigen Klassenlehrerstelle und einer einklassigen Schule durch eine mindestens 5jährige Dienstzeit auf den beiden vorhergehenden Stufen; zu einer Hauptlehrerstelle durch Absolvirung der Hauptlehrer-Prüfung und eine etwa 6—8jährige Dienstzeit auf den vorhergehenden Stufen.

Zusatz zu These 8:

Bei der Berufung eines Lehrers, welcher bereits anderwärts im öffentlichen Schulamte gedient hat, muß ihm diese Dienstzeit angerechnet werden.

9. Die Hauptlehrer-Prüfung muß sich concentriren auf die pädagogischen Be-

rufswissenschaften (Theorie und Geschichte der Erziehung, des Unterrichts und des Schulwesens — nebst den pädagogischen Hilfswissenschaften: Psychologie und Ethik) und die Lehrpraxis.

Auf die schulwissenschaftlichen Fächer (Religion, Naturkunde, Geschichte, Sprache rc.) kann sie nur dann ausgedehnt werden, wenn das Seminarzeugniß des Candidaten darin unzulänglich ist.

10. Für die practische Berufsbildung des Lehrers ist die Arbeit an einer einklassigen Schule vorzuziehen der Arbeit in der Stellung als ständiger Klassenlehrer.

11. Bei Feststellung der Alterszulagen möge den Lehrern an einklassigen Schulen ein besonderer Zuschuß gewährt werden, da ihre Arbeit in besonderem Maße anstrengend und aufreibend ist.

12. Das Verhältniß zwischen der Schuldirection und den Klassenlehrrrn muß durch eine Instruktion für den Hauptlehrer und die Klassenlehrer geregelt werden.

Zu einer friedlichen Gestaltung dieses Verhältnisses, wie zum harmonischen Wirken des Lehrercollegiums überhaupt, ist ferner nothwendig, daß jede Schule eine von dem Lehrereollegium entworfene und von der Orts-Schulbehörde genehmigte Ordnung des Schullebens habe.

13. Den ständigen Klassenlehrern muß entweder die Theilnahme an der bestehenden Local-Wittwenkasse und ähnlichen Wohlthätigkeitskassen ermöglicht werden, oder — wo dies nicht thunlich ist — muß die Schulbehörde ihnen zur Errichtung besonderer Kassen mit den entsprechenden Vergünstigungeu behülflich sein.

14. In jedem Schulinspections-Kreise muß eine — wenigstens alle 2 Monate stattfindende — Conferenz der sämmtlichen Lehrer eingerichtet werden.

15. Der Hauptlehrer, wie der Lehrer der einklassigen Schule, muß in aller Form Mitglied des Lokal-Schulvorstandes sein.

Ebenso muß der Lehrerstand in der Kreis- (oder städtischen) Schulcommission angemessen vertreten sein.

Wie oben gesagt, sind einige dieser Wünsche, nämlich diejenigen, von denen die Thesen unter A sowie die Thesen 9 und 12 unter B handeln, seitdem durch Verfügung Königl. Reg. zu Düsseldorf geregelt worden. Den auswärtigen Lesern wird es erwünscht sein, die von Königl. Reg. erlassene Instruktion für die Haupt- nnd Klassenlehrer hier abgedruckt zu finden. Es wurde derselben ausdrücklich beigefügt, daß sie unter Zustimmung des Herrn Cultusministers verfügt werde. Voraus muß gesagt werden, daß das Hauptlehreramt in unserm Regierungsbezirk, wenigstens in dem rechtsrheinischen Theil, eine hergebrachte, ursprüngliche Einrichtung ist, und von der Regierung bisher stillschweigend anerkannt wurde, ohne daß jedoch einmal das Verhältniß in klarer und bestimmter Weise geregelt worden wäre. Kurze Zeit vorher gingen dunkle Gerüchte um, als sei diese Instruktion, welche ein Charakteristikum und Vorzug des niederrheinischen (vorzugsweise des bergischen) Schulwesens ist, von irgend welcher Seite her gefährdet. Diese Befürchtungen sind durch jenen Erlaß vollständig verscheucht, es ist denselben eine Befriedigung der Gemüther gefolgt, indem die hergebrachte Organisation nunmehr von der Verwaltung anerkannt, bestätigt und gut geregelt worden ist. — Eine besondere Hauptlehrerprüfung (These 9) wird wohl nicht angeordnet werden, indem die Königl. Regierung in Folge Ermächtigung des Hrn. Cultusministers bestimmt hat, „daß die Hauptlehrerstellen an den Volks-

schulen hiesigen Bezirks, welche fünf oder mehr aufsteigende Klassen haben, in Zukunft nur solchen Lehrern übertragen werden können, welche die Rektoratsprüfung nach Maßgabe von III. § 2. Al. 3. der Prüfungs-Ordnung vom 15. Oct. 1872 abgelegt haben, welche Bestimmung selbstverständlich keine rückwirkende Kraft habe." Die Instruction für die Haupt- und Klassenlehrer (mit welcher man die „Dienst-Vorschriften" S. 390 ff. des vorigen Jahrgangs vergleichen möge) lautet:

Instruction für die Hauptlehrer und die Klassenlehrer an den zwei- und mehrklassigen Volksschulen des Regierungsbezirks Düsseldorf.

1) In den zwei- und mehrklassigen Volksschulen unseres Bezirks wird gewöhnlich der erste Lehrer von uns als Hauptlehrer bezeichnet. In einzelnen Fällen können die Funktionen des Hauptlehrers auch einem andern Lehrer der Anstalt übertragen werden.

Das amtliche Verhältniß, in welchem jeder Lehrer zum Schulvorstand, insbesondere zu dem Localschulinspector und den anderen Vorgesetzten steht, erleidet durch diese Instruction keine Veränderung.

2) Der Hauptlehrer ist das Organ, dessen sich die unmittelbaren Vorgesetzten der Schule für ihre Mittheilungen an die Lehrer der Anstalt und für ihre Ermittelungen über die Zustände und Verhältnisse der Schule bedienen. Bei den hierdurch entstehenden schriftlichen Geschäften haben ihn die Klassenlehrer nach billigem Verhältniß zu unterstützen.

3) In allen ihr Amt betreffenden Angelegenheiten haben sich die Klassenlehrer zunächst an den Hauptlehrer zu wenden, ihm jederzeit gebührende Achtung zu erweisen und seinen Anordnungen und Erinnerungen willig Folge zu leisten.

Der Hauptlehrer hat sein Verhältniß zu den Klassenlehrern als dasjenige eines älteren und erfahrenen Collegen und Rathgebers aufzufassen, der sich so zu ihnen zu stellen weiß, daß sie sich gerne seiner Führung überlassen.

Sollten dennoch Meinungsverschiedenheiten ohne Ausgleichung bleiben, so ist die Entscheidung des Schulvorstandes einzuholen; bis diese getroffen ist, sind die Anordnungen des Hauptlehrers vorläufig zu befolgen.

4) Insbesondere hat der Hauptlehrer nach Maßgabe der Anordnungen und unter der Aufsicht des Localschulinspectors sein Augenmerk darauf zu richten, daß der für die Schule festgesetzte Lehr- und Stundenplan streng beachtet, die für die einzelnen Klassen gestellten Unterrichtsziele erreicht und der in jeder mehrklassigen Schule unentbehrliche Zusammenhang und Stufengang des Unterrichts erhalten werde. Zu diesem Zwecke hat er das Recht, dem Unterrichte der Klassenlehrer, soweit es seine eigene Beschäftigung an der Schule gestattet, beizuwohnen, die schriftlichen Arbeiten (Hefte) der Kinder durchzusehen und von dem Lehrbericht (Tagebuch) Einsicht zu nehmen. Hierbei wird er es vermeiden, in den Unterricht einzugreifen oder gar in Gegenwart der Kinder Bemerkungen zu machen, welche irgend das Ansehen des Klassenlehrers schädigen könnten. Bemerkt er aber Abweichungen von den bestehenden Bestimmungen oder sonstige Uebelstände und Mängel, welche er nicht selbst durch Rücksprache und freundliche Vorstellungen beseitigen kann, so hat er dem Schulinspector Anzeige zu machen.

5) Auch bei der Handhabung der Disciplin hat der Klassenlehrer nach den bestehenden Vorschriften zunächst selbstständig und unter eigener Verantwortung zu verfahren. Bei schwierigen Disciplinarfällen, welche außergewöhnliche Zuchtmittel

erheischen, hat er sich aber mit dem Hauptlehrer in Verbindung zu setzen event. an ihn die Behandlung solcher Fälle abzugeben. Bei Ueberschreitung des Züchtigungsrechts von Seiten des Klassenlehrers hat der Hauptlehrer nöthigen Falls dem Schulvorstande Anzeige zu machen.

Bei etwaigen Zwistigkeiten mit den Eltern der Kinder wird der Klassenlehrer gut thun, sich zur möglichst baldigen Beseitigung derselben ebenfalls an den Hauptlehrer zu wenden.

6) Besonders hat der Hauptlehrer die Aufrechterhaltung der äußern Schulordnung nach allen Seiten hin zu überwachen. Zu diesem Zwecke sorgt er dafür, daß die Lehrer ¼ Stunde vor Beginn der Schulzeit in ihren Klassen anwesend sind, daß der Unterricht in allen Klassen pünktlich begonnen und pünktlich geschlossen wird, daß die Pausen zwischen den einzelnen Stunden nicht ungebührlich verlängert und die Schüler während derselben beaufsichtigt werden, daß die mit Nachsitzen bestraften Kinder nie ohne Aufsicht gelassen werden. Wenn ein Lehrer aus irgend einem Grunde plötzlich verhindert wird, seinen dienstlichen Obliegenheiten nachzukommen, so hat er dies sofort dem Hauptlehrer anzuzeigen, welcher für die vorläufige Vertretung Sorge zu tragen und dem Localschulinspector Anzeige zu erstatten hat. Auch hat der Hauptlehrer sein Augenmerk darauf zu richten, daß bei den Urlaubsertheilungen an Schulkinder von Seiten der Klassenlehrer nach den bestehenden Vorschriften verfahren wird.

7) Die Aufnahme neuer Schüler darf nur durch den Hauptlehrer vollzogen werden, welcher darauf zu achten hat, daß ohne besondere für jeden einzelnen Fall beizubringende schriftliche Genehmigung des Schulvorstandes kein Kind in die Schule eintritt, welches nicht dem Schulbezirk angehört. Der Hauptlehrer vertheilt auch die aufzunehmenden Schüler nach vorangegangener Prüfung, zu welcher die übrigen Lehrer zuzuziehen sind, in die verschiedenen Klassen. Er leitet ferner, wenn dies nicht der Localschulinspector selbst übernimmt, unter Zuziehung der betreffenden Lehrer die Versetzung in die höheren Klassen und nimmt die Abmeldungen der aus der Schule scheidenden Kinder nach Anweisung des Schulvorstandes entgegen und berichtigt danach die Verzeichnisse. Alle den abgehenden Kindern auszustellenden Zeugnisse hat er mit zu unterschreiben.

8) Endlich steht dem Hauptlehrer die specielle Aufsicht über das Schulgebäude und das Inventar der Anstalt zu. Er hat darüber zu wachen, daß sowohl in den sämmtlichen Klassenzimmern, als auch in den für den gemeinsamen Gebrauch bestimmten Räumlichkeiten, sowie auf dem Hofe Reinlichkeit und Ordnung herrscht, daß die Schullocale ordnungsmäßig geheizt und die polizeilichen Bestimmungen beobachtet werden. Von allen in den Räumlichkeiten vorhandenen oder entstehenden Mängeln und Beschädigungen hat er den Schulvorstand schleunig in Kenntniß zu setzen. Die Schulutensilien, die Bibliothek, die Lehr- und Lernmittel, die Klassenbücher, die Versäumnißlisten stehen unter seiner besonderen Aufsicht. Wenn Einzelnes hiervon unbrauchbar wird, hat er dem Schulvorstand zum Zwecke der Ergänzung schleunig Anzeige zu machen. Es ist seine Pflicht, durch öftere Revisionen sich von dem Vorhandensein und guten Zustande der einzelnen zum Eigenthum der Schule gehörenden Gegenstände zu überzeugen. Die Vorschläge zur Ergänzung oder Neubeschaffung von Utensilien und Lehrmitteln nimmt er von den Klassenlehrern entgegen und unterbreitet sie mit seinen eigenen Anträgen dem Schulvorstande.

9) Bei den mehr als zweiklassigen Schulen wird sich zum Zwecke der Besprechung der Angelegenheiten derselben die Abhaltung von regelmäßig wiederkehren-

den, natürlich außerhalb der Schulzeit liegenden Conferenzen unter der Leitung des Hauptlehrers empfehlen. Die Anwendung einer gleichmäßigen Methode beim Unterricht, die Herstellung eines stufenmäßigen Ineinandergreifens der Lehrthätigkeit der einzelnen Klassen, die Handhabung der Disciplin, die Förderung der äußeren Ordnung werden neben den aus den besonderen Verhältnissen jeder Schule sich ergebenden Gegenständen einen reichen Stoff der gemeinsamen Berathung für diese Conferenzen darbieten, welche bei angemessener Leitung zur Förderung der jüngeren Lehrer in der Tüchtigkeit für ihren Beruf, zur Belebung des Eifers aller Lehrer für den ihnen angewiesenen Wirkungskreis und zum Gedeihen der Schule, an der sie thätig sind, wesentlich beitragen werden. Den Schulinspectoren steht es frei, diesen Conferenzen jederzeit beizuwohnen und an deren Berathungen Theil zu nehmen.

In Betreff der bisher von den Schulinspectoren abgehaltenen Lehrer-Conferenzen tritt durch die vorstehende Bestimmung keinerlei Aenderung ein.

10) Von der vorstehenden Instruction ist jedem Hauptlehrer und Klassenlehrer resp. jeder Lehrerin zur Nachachtung ausdrücklich Kenntniß zu geben.

Düsseldorf, den 3. Januar 1874.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern. v. Junker.

Evangelisches Schulblatt.

Anfang September. 1874.

I. Abtheilung. Abhandlungen.

Das neue Gesetz für das Volksschulwesen im Großherzogthum Hessen.

Das neue Schulgesetz für Hessen ist gewiß eine der wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete des Schulwesens in der Gegenwart, daß es für die Leser des Ev. Schulbl. von Interesse sein wird, den Hauptinhalt desselben zu erfahren. Wir erlauben uns daher solchen mitzutheilen.

Als Aufgabe der Volksschule wird bezeichnet: Der Jugend durch Unterricht, Uebung und Erziehung die Grundlagen religiös-sittlicher und nationaler Bildung und die für das bürgerliche Leben nöthigen allgemeinen Kenntnisse und Fertigkeiten zu gewähren.

Wenn in einer Gemeinde 30 schulpflichtige Kinder vorhanden sind, so ist dieselbe zur Errichtung einer öffentlichen Volksschule verpflichtet. Wegen unzulänglicher Mittel können mehrere Gemeinden zu einer Schulgemeinde vereinigt werden. Die Schülerzahl einer Klasse darf 80 nicht übersteigen. Unter besonderen Umständen können einem Lehrer bis zu 100 Kinder zugewiesen werden. Die öffentlichen Volksschulen sind im Allgemeinen gemeinsame Schulen d. h. sie sind für die Kinder sämmtlicher Angehörigen einer politischen Gemeinde bestimmt. Ist in einer Gemeinde nur ein Lehrer oder sind zwar mehrere Lehrer aber keine verschiedenen Confessionsgemeinden vorhanden, so sind die Lehrer aus der Confession zu nehmen, zu welchen sich die Gesammtheit oder Mehrzahl der Einwohner bekennt. Sind mehrere Lehrer und verschiedene Confessionsgemeinden vorhanden, so können die Lehrer an den gemeinsamen öffentlichen Volksschulen aus jeder der betheiligten Confession entnommen werden. Dabei ist auf die Größe der einzelnen Confessionsgemeinden wesentlich Rücksicht zu nehmen. Bei dem Unterricht in der Religion sind die Kinder stets confessionell getrennt und wird dieser Unterricht, — soweit derselbe nicht nach getroffener Uebereinkunft zwischen den oberen Schul- und Kirchenbehörden von den betreffenden Geistlichen oder einem besonderen Religionslehrer übernommen ist, — von dem, oder den Lehrern der betreffenden Confession ertheilt.

Wo bisher zwei confessionell getrennte Schulen bestanden, ist die Civilgemeinde zur Unterhaltung beider verpflichtet; wenn aber 3 Jahre hinter einander die Zahl der Schulkinder weniger als 30 beträgt, so hört diese Verpflichtung auf. Dagegen kann eine Confessionsgemeinde die Errichtung einer besonderen Schule für ihre Kinder verlangen, wenn die Zahl derselben in 3 auf einander folgenden Jahren mehr als 50 beträgt, und wenn nicht der Gemeinderath ausdrücklich die Errichtung einer gemeinsamen Schule beschließt.

Besondere Confessionsschulen, zu deren Errichtung, resp. Unterhaltung die Civilgemeinde nicht verpflichtet ist, sind nur dann als öffentliche Schulen zu betrachten, wenn nachgewiesen wird, daß die gesetzlich für die Volksschule erforderlichen Mittel nachhaltig werden aufgebracht werden, und wenn unter dieser Voraussetzung die Schule vom Ministerium des Innern als öffentliche Volksschule anerkannt wird. Solche Schulen haben weder von der Civilgemeinde Unterstützung oder gar Bestreitung der Kosten zu beanspruchen, noch von dem Staate Beihülfe und Gewährung von Alterszulagen für den Lehrer.

Für den vorgeschriebenen Religionsunterricht solcher Kinder, in deren Religion an den Schulen einer Gemeinde kein Unterricht ertheilt wird, muß, sofern die Zahl der Kinder mindestens zehn beträgt, das Schullocal und die Heizung dargeboten werden, insoweit dadurch der übrige Unterricht nicht gestört wird. Bei dem Vorhandensein einer größeren Anzahl Kinder kann in Fällen der Art eine politische Gemeinde auch angehalten werden, die sonstigen Kosten des Religionsunterrichts für diese Kinder zu tragen.

Confessionell getrennte Schulen können auf Antrag des Gemeinderaths oder eines der betreffenden Schulvorstände in gemeinsame Schulen vereinigt werden, wenn dieses in folgender Weise per majora beschlossen wird. Es treten zusammen: 1) der Gemeindevorstand, 2) die Schulvorstände der betheiligten Confessionen und 3) so viele innerhalb der betreffenden Confessionsgemeinden zu wählende Mitglieder, als nöthig sind, um die Zahl der Abstimmenden, aus den verschiedenen Confessionsgemeinden einander gleichzustellen. Eine Wiederaufhebung der also beschlossenen gemeinsamen Schulen ist nicht vorgesehen.

Gegenstände des Unterrichts in der Volksschule sind: Religion, Lesen, Gesang, Zeichnen, deutsche Sprache, Rechnen, Formenlehre, Geschichte, Erdkunde, Naturkunde, sowie, wo es die Verhältnisse irgend gestatten, Turnen und für die Mädchen: Unterricht in weiblichen Arbeiten. Auf Antrag des betreffenden Gemeinde- oder Schulvorstandes können in einzelnen Gemeinden in Berücksichtigung örtlicher Bedürfnisse von der obersten Schulbehörde auch noch andere Unterrichtsgegenstände in der Volksschule zugelassen werden.

Die Bestimmung der für den Religionsunterricht zu wählenden Lehrbücher gehört unter Aufsicht des Ministeriums des Innern, gegen dessen Einsprache die betreffenden Bücher in den Schulen nicht gebraucht oder eingeführt werden dürfen, zum Ressort der kirchlichen Behörden. Ueber den Gebrauch anderer Lehrbücher und Lehrmittel entscheidet nach Anhörung der Schulcommissionen die Oberschulbehörde.

Die Zahl der Stunden, welche der Regel nach in gleicher Anzahl sowohl Sommers als Winters für den Unterricht zu verwenden sind — bisher war des Sommers nur Halbtagsschule — wird von der obersten Schulbehörde unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse bestimmt. Als allgemeine Regel gilt, daß an einem Tage nicht über sechs Stunden Unterricht ertheilt werden soll. Die Tageszeit für den Unterricht ist an jedem Orte unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse von dem Schulvorstande festzusetzen. Die Ferien dürfen der Regel nach im Laufe des ganzen Jahres zusammengenommen nicht über zwei Monate betragen, auch soll in der Regel der Unterricht nicht länger als vier Wochen bei einzelnen Ferien ausgesetzt bleiben. Jede Gemeinde ist zur

Errichtung einer Fortbildungsschule verpflichtet. Mit Rücksicht auf besondere örtliche Verhältnisse kann jedoch die Kreis-Schulcommission nach Vernehmung der betreffenden Gemeinde- und Schulvorstände von dieser Verpflichtung vorübergehend entbinden. Aufgabe der Fortbildungsschule ist die weitere allgemeine Ausbildung der Schüler, insbesondere deren Befestigung und Weiterführung in denjenigen Kenntnissen und Fertigkeiten, welche für das bürgerliche Leben vorzugsweise von Nutzen sind. Diese Schulen sind vorzugsweise für die aus der Volksschule entlassene männliche Jugend bestimmt; doch können auf Antrag der betreffenden Gemeinde- und Schulvorstände auch Fortbildungsschulen für die weibliche Jugend errichtet werden. Dieselben sind stets gemeinsame Schulen und zwar so, daß bei den Lehrern auf das Religionsbekenntniß keine Rücksicht zu nehmen ist. Der Unterricht soll in der Regel in mindestens vier wöchentlichen Abendstunden während vier bis fünf Monaten im Winter ertheilt werden.

Neben den allgemein erforderlichen öffentlichen Volksschulen können in einer Gemeinde auch erweiterte Schulen (Bürgerschulen, Mittelschulen für Mädchen 2c.) errichtet werden. Dieselben sollen der Regel nach einen bestimmten Lehrer zum Vorsteher (Oberlehrer, Rektor) erhalten.

Jedes Kind ist vom vollendeten sechsten Lebensjahr an schulpflichtig. Die Aufnahme der Kinder findet einmal im Jahre nach Ostern bei Beginn des neuen Schuljahrs statt, und sind zu diesem Zeitpunkte jedesmal diejenigen Kinder aufzunehmen, welche bis dahin das 6. Lebensjahr vollendet haben. Auf den Wunsch der Eltern oder deren Stellvertreter können auch solche leiblich und geistig nicht unreife Kinder zu dem bemerkten Zeitpunkte in die Schule aufgenommen werden, welche bis zum 30. Sept. desselben Jahrs das 6. Lebensjahr vollenden. Solche Kinder, welche das Ziel der Volksschule in den wesentlicheren Unterrichtsgegenständen, namentlich in Religion, deutscher Sprache, Rechnen und Schreiben bis zum Ablauf des achten Schuljahrs nicht erreichen, haben die Schule auf Anordnung der Kreisschulcommission weiter zu besuchen. Zur Theilnahme an dem Unterricht in weiblichen Handarbeiten sind die Mädchen der letzten vier Jahrgänge verpflichtet. Ebenso ist der Besuch der Fortbildungsschule noch drei Jahre lang für die aus der Schule entlassenen Knaben obligatorisch. Nur bei Nachweisung eines anderweitigen für genügend erkannten Unterrichts kann in beiden Fällen dispensirt werden. Unerlaubte Versäumnisse der Volksschule werden mit je 20, in Wiederholungsfällen mit 40 Pfennigen (1—2 Sgr.) bestraft.

Lehrherrn, Dienstherrschaften und Arbeitsgeber haben ihren Lehrlingen, Dienern und Arbeitern die zum Besuche der Fortbildungsschule nöthige Zeit einzuräumen. Zuwiderhandlungen werden mit einer Polizeistrafe von 2—20 Mark geahndet.

Privatanstalten, deren Benutzung von dem Besuche der öffentlichen Volksschulen entbinden soll, können nur mit Genehmigung der obersten Schulbehörde errichtet werden, und es dürfen dabei nur Lehrer und Lehrerinnen, welche diese Behörde nach Kenntnissen und Sittlichkeit für befähigt erkannt hat, angestellt sein. Diese Schulen sind der Aufsicht und Prüfung der Kreisschulcommission unterworfen. Die ertheilte Concession ist stets widerruflich.

Die Errichtung solcher Privatanstalten, in welchen ausschließlich Kinder über oder unter dem schulpflichtigen Alter aufgenommen werden, ist der betreffenden

Kreisschulcommission anzuzeigen. Die oberste Schulbehörde kann die Schließung solcher Anstalten verfügen, wenn etwas den guten Sitten Zuwiderlaufendes oder den Staat Gefährdendes in dem Lehrplan enthalten ist, beziehungsweise in der Anstalt gelehrt wird, oder wenn die Einrichtungen derselben für die Gesundheit der Schüler nachtheilig und ungenügend sind.

Für die Ausbildung der an den Volksschulen anzustellenden Lehrer werden auf Kosten des Staats Schullehrerseminarien errichtet und unterhalten. Für die Vorbereitung zu den Seminarien soll nach Möglichkeit durch Präparandenanstalten gesorgt werden.

Zu der nach Absolvirung des Seminarcursus zu bestehenden Seminarprüfung können jedoch auch unter Umständen mit Genehmigung der obersten Schulbehörde solche Aspiranten zugelassen werden, welche nicht in den Seminarien unterrichtet worden sind. Erst nach Ablauf eines zweijährigen praktischen Cursus können sich die Schulaspiranten einer Schluß- oder Definitorialprüfung, ohne welche keine definitive Anstellung erfolgen kann, unterziehen.

Jeder Lehrer kann vor einer besonderen Prüfungscommission und nach einem besonderen Prüfungsplan sich einer nochmaligen erweiterten Prüfung unterwerfen. Auf diejenigen, welche diese Prüfung bestanden haben, soll, ihre praktische Tüchtigkeit vorausgesetzt, bei Anstellung von Oberlehrern, Lehrern an erweiterten Volksschulen und Kreisschulinspectoren besondere Rücksicht genommen werden.

Diejenigen Personen, welche die für Candidaten des Gymnasial- oder Reallehramts, deßgleichen die evang. und kath. Theologen, welche die für das Pfarramt vorgeschriebenen Prüfungen bestanden haben, sind von den erwähnten beiden Prüfungen befreit. Auch kann das Ministerium des Innern die in den andern Ländern ausgebildeten Lehrer bei geführtem Nachweis wohlbestandener gleichartiger Prüfung von den bemerkten Prüfungen entbinden.

Für die Ausbildung der Lehrerinnen an Mädchenschulen soll gleichfalls durch Errichtung von einem oder mehreren Seminarien gesorgt werden: über die Prüfung derselben bestehen ähnliche Bestimmungen wie über Prüfung künftiger Lehrer. Mitglieder geistlicher Orden oder ordensähnlicher Congregationen können nicht als Lehrer oder Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen verwendet werden.

In Gemeinden, in welchen die Städteordnung keine Anwendung findet, werden, wenn nicht besondere Gründe eine Ausnahme rechtfertigen, bei Besetzung der erledigten Schulstellen zuvor dem Schul- und Gemeindevorstande die Namen der in Betracht kommenden Bewerber mitgetheilt, um denselben Gelegenheit zu geben, etwaige Bedenken gegen die Besetzung der Stelle mit dem einen oder andern Bewerber oder etwaige besondere Wünsche zu äußern. In Gemeinden, in denen die Städteordnung Anwendung findet, werden dem betreffenden Schulvorstand, nachdem ihm und dem Gemeindevorstande durch Namhaftmachung der in Betracht kommenden Bewerber Gelegenheit zur Aeußerung von Bedenken gegen den einen oder anderen Bewerber oder zur Vorbringung besonderer Wünsche gegeben worden ist, drei zur Bekleidung der betreffenden Schulstelle befähigte Bewerber bezeichnet, aus denen der betreffende Schulvorstand einen Lehrer oder eine Lehrerin auszuwählen und vorzuschlagen hat.

Gültige Präsentationsrechte bleiben bis auf Weiteres bestehen. Die Lehrerinnen für den Unterricht in weiblichen Arbeiten werden auf den Vorschlag des betreffenden Schulvorstandes von der Kreisschulcommission ernannt,

welche auch nach Anhörung des Gemeindevorstandesdie Vergütung für dieselben festsetzt.

Im Interesse des Dienstes können die Lehrer und Lehrerinnen an Volksschulen jederzeit auf eine andere Schulstelle versetzt werden. Geschieht das ohne Verschulden der betreffenden Personen, so dürfen diese in ihrem Einkommen nicht verkürzt werden, und haben Ansprüche auf Vergütung von Umzugskosten.

In der Regel soll eine Schulstelle nicht länger als zwei Jahre vicarisch verwaltet werden. Die Lehrer können angehalten werden, wöchentlich bis zu 30 Stunden Unterricht einschließlich des Turnunterrichts zu ertheilen. Außerdem haben dieselben gegen angemessene Vergütung auf Verlangen der Kreis-Schulcommission bis zu sechs Stunden die Woche Unterricht an der Forbildungsschule zu ertheilen. Im Falle der Erkrankung oder sonstiger Verhinderung eines andern Lehrers in derselben Gemeinde hat jeder Lehrer nach Anordnung des Schulvorstandes dessen Vertretung zeitweise zu übernehmen. Dauert die Vertretung länger als vier Wochen, so ist von Ablauf dieser Zeit an eine entsprechende Vergütung aus Staatsmitteln zu gewähren.

Die Lehrer an den Volksschulen sind verpflichtet die kirchlichen Functionen als Organist, Cantor oder Vorleser in denjenigen Gemeinden, in welchen die Verbindung dieser Functionen mit der betreffenden Schulstelle herkömmlich ist, zu übernehmen, vorausgesetzt, daß diese Functionen nicht in die ordentliche Schulzeit fallen. Die Dienste eines Glöckners und sonstige niedere Kirchendienste sollen die Schullehrer für die Folge nicht mehr übernehmen.

Zur Ertheilung von Unterricht an Privatunterrichtsanstalten, zur Uebernahme jedes anderen Nebengeschäftes, sowie zum Betrieb eines Gewerbes bedürfen die Lehrer an Volksschulen der Genehmigung der Kreisschulcommission. Die Ertheilung von Privatunterricht kann dem Lehrer von der Kreisschulcommission untersagt werden, wenn durch solchen der Dienst leidet. Die Lehrer, welche die ihnen obliegenden Amtspflichten in dienstlicher und außerdienstlicher Hinsicht verletzen, können bestraft werden: von der Kreisschulcommission mit Verweis oder mit Geldstrafe bis zu 30 Mark; von der obersten Schulbehörde mit Verweis, Geldstrafe bis zu 90 Mark oder Suspension von Dienst und Gehalt bis zu zwei Monaten. Das Ministerium kann eine Strafe bis zu 180 Mark und Suspension von Dienst und Gehalt bis auf die Dauer von drei Monaten aussprechen. Bei wiederholter Bestrafung kann dem Lehrer die Dienstentlassung angedroht werden. Sind nach Ertheilung einer Androhung fünf Jahre verflossen, binnen welchen dem Lehrer keine abermalige oder fortgesetzte Pflichtwidrigkeit zur Last gefallen ist, so darf die Androhung nicht mehr in Anrechnung kommen.

Die Lehrer können innerhalb der ersten 5 Dienstjahre nach erfolgter definitiven Anstellung ohne Ansprüche auf Pension ihres Dienstes wieder entlassen, dagegen mit Pension jeder Zeit ihres Dienstes enthoben werden.

Vicare auf solchen Schulstellen, welche mit Genehmigung des Ministeriums des Innern offen gelassen und durch Schulverwalter versehen werden, treten nach 5 Jahren der Verwendung auf derselben Stelle in Beziehung auf Pensionsberechtigung in die Rechte der definitiv angestellten Volksschullehrer. Die Lehrerwittwen und Waisen bekommen eine Pension von 188 fl. jährlich, dagegen müssen die Lehrer 60 fl. Eintrittsgeld und 20 fl. jährlichen Beitrag bezahlen.

Die örtliche Beaufsichtigung und Leitung des Volksschulwesens einer Gemeinde steht einem, beziehungsweise mehreren Schulvorständen zu. Denselben

liegt ob: 1) die Beaufsichtigung des dienstlichen und außerdienstlichen Verhaltens der Lehrer und Lehrerinnen; die Aufsicht über Schulgebäude, Schulinventar Schulvermögen rc., 2) die Ueberwachung und Vollziehung der gesetzlichen Bestimmungen über die Verbindlichkeit zum Schulbesuch, überhaupt die Sorge, daß die gesetzlichen Bestimmungen und die Anordnungen der oberen Schulbehörden pünktlich beachtet werden, 3) die Vermittelung von Streitigkeiten zwischen den einzelnen Lehrern unter sich und zwischen Eltern und Lehrern. Die Ueberwachung des Religionsunterrichts steht, neben dem Schulvorstande und den oberen Schulbehörden, auch den im Schulvorstande befindlichen oder mit Genehmigung des Ministeriums des Innern hiermit besonders beauftragten Geistlichen als solchen und beziehungsweise den oberen kirchlichen Behörden zu. Bei Ausübung dieses Aufsichtsrechtes sowie bei Ertheilung von Religionsunterricht in Schulen durch Geistliche müssen die hinsichtlich des Volksschulwesens bestehenden oder noch erlassen werdenden Gesetze, Verordnungen und Reglements sorgfältig beachtet, auch darf der Confirmandenunterricht der Regel nach nicht während der für die betreffenden Schulen festgesetzten Unterrichtszeit, — von dem Religionsunterricht abgesehen, — ertheilt werden.

Der Schulvorstand für gemeinsame Schulen wird gebildet: 1) aus dem Bürgermeister und in dessen Verhinderung aus dessen Stellvertreter; 2) aus dem für die Gemeinde angestellten Geistlichen, beziehungsweise, wenn verschiedene für sich bestehende Confessionsgemeinden in der Gemeinde vorhanden und bei den Schulen betheiligt sind, aus je einem für die betreffende Confessionsgemeinde angestellten Geistlichen. Sind mehrere Geistliche derselben Confession für die Gemeinde angestellt, so tritt derjenige Geistliche in den Schulvorstand ein, den seine vorgesetzte Behörde dazu bezeichnet; 3) aus dem Schulinspector, wenn ein solcher besonders ernannt ist; 4) aus dem dienstältesten Lehrer, und wenn mehr als vier Schulen, beziehungsweise Schulklassen in der Gemeinde bestehen, aus den zwei dienstältesten Lehrern an den Volksschulen. Sind in einer Gemeinde für die Schulen oder einzelne Gruppen Oberlehrer bestellt, so treten diese in den Schulvorstand; 5) aus 3—6 Mitgliedern, welche von dem Ortsvorstande auf die Dauer von 6 Jahren gewählt werden.

Bei den Confessionsschulen findet eine den Verhältnissen entsprechende Modification statt; doch ist der Bürgermeister der politischen Gemeinde in allen Fällen Mitglied des Schulvorstandes, auch wenn er einer andern Confession angehört.

Der Vorsitzende des Schulvorstandes wird von der obersten Schulbehörde nach Anhörung der Kreisschulcommission aus den Mitgliedern desselben auf Widerruf ernannt. In den Gemeinden, in welchen die Städte-Ordnung Anwendung findet und die öffentlichen Volksschulen gemeinsame Schulen sind, ist der Bürgermeister oder die von ihm an seine Stelle bezeichnete Magistratsperson Vorsitzender des Schulvorstandes. Die Schullehrer können nicht zu Vorsitzenden des Schulvorstandes ernannt werden; auch haben sie den Berathungen nichtbeizuwohnen, wenn es sich um ihre persönlichenVerhältnisse handelt.

Die oberste Schulbehörde, und beziehungsweise, wenn es sich um definitive Anstellung handelt, das Ministerium des Innern, kann für Schulen einer Gemeinde oder einzelne Abtheilungen derselben einen besonderen Schulinspector bestellen und diesem die dem Schulvorstande im Allgemeinen zugewiesene Beauf-

sichtigung der Schulen und der Wirksamkeit der Lehrer zunächst übertragen. Dieser Schulinspector wird Mitglied des Schulvorstandes und kann zum Vorsitzenden desselben ernannt werden.

In Gemeinden mit einer größeren Anzahl von Schulen können für einzelne Abtheilungen derselben von der obersten Schulbehörde einzelne Lehrer als Oberlehrer bestellt und diesen die Functionen eines Schulinspectors für die betreffenden Schulen übertragen werden. Ist kein besonderer Schulinspector oder Oberlehrer ernannt, so wird die dem Schulvorstande übertragene Schulaufsicht zunächst durch den Vorsitzenden ausgeübt.

Die Wahl zum Mitgliede des Vorstandes kann nicht abgelehnt werden, wenn nicht besondere, dies rechtfertigende Gründe vorliegen. Im Falle einer nicht als gerechtfertigt befundenen Weigerung der Annahme wird der Betreffende der Ausübung seines Ortsbürger- und Stimmrechtes in Gemeindeangelegenheiten verlustig, und kann noch zur Bezahlung einer außerordentlichen Abgabe an die Gemeindekasse bis zu einem Viertheil seiner Communalsteuer verurtheilt werden.

Die oberste Aufsicht und Leitung des gesammten Volksschulwesens eines Kreises, einschließlich der im Kreise vorhandenen Privatbildungsanstalten, steht der für jeden Kreis zu bildenden Kreis-Schulcommission zu.

Diese besteht: 1) aus dem Kreisrathe des Kreise, beziehungsweise in dessen Verhinderung dem Stellvertreter desselben als Vorsitzendem; 2) aus drei von dem Kreis-Ausschusse des Kreises auf die Dauer von sechs Jahren aus den zu Mitgliedern des Kreistages wählbaren Einwohnern des Kreises zu erwählenden Mitgliedern. — Volksschullehrer können jedoch nicht zu Mitgliedern der Kreisschulcommission erwählt werden; 3) aus den Bürgermeistern der zum Kreise gehörigen Städte mit 10,000 oder mehr Seelen; 4) aus einem oder mehreren Kreisschulinspectoren.

Zu Kreis-Schulinspectoren sollen theoretisch und praktisch gebildete Schulmänner gewählt werden. Dieselben werden definitiv mit den Rechten der Staatsdiener angestellt. Dem Ministerium des Innern bleibt es vorbehalten, in Verhinderungs- oder Erledigungsfällen die Functionen des Kreis-Schulinspectors auch vorübergehend zu übertragen. Unter Umständen kann eine Person auch zum Kreis-Schulinspector für mehrere Kreise ernannt werden und wird dann Mitglied der sämmtlichen betreffenden Kreis-Schulcommissionen. In Gemeinden, in welchen die Städte-Ordnung Anwendung findet und für welche ein besonderer Schulinspector bestellt ist, kann dieser gleichfalls zum Kreis-Schulinspector ernannt werden. Den Kreisschulinspectoren liegt insbesondere ob: die Aufsicht über die amtliche Wirksamkeit und das dienstliche und außerdienstliche Verhalten der Volksschullehrer, sowie das Verhalten der im Kreise wohnenden Schulaspiranten und Privatlehrer; die Aufsicht über die Schulvorstände und deren gesammten Geschäftskreis insbesondere auch hinsichtlich der Verwaltung des etwa vorhandenen besonderen Schulvermögens und die Entscheidung über Beschwerden gegen Verfügungen des Schulvorstandes; die Anordnung periodischer Untersuchungen der Schulen des Kreises.

Die oberste Leitung des Schulwesens gehört zum Ressort des Ministeriums des Innern. Im Allgemeinen sind die Civilgemeinden zur Bestreitung der Kosten für das Schulwesen verpflichtet; doch kann, wenn die Vermögensverhältnisse einer Gemeinde und deren Bewohner von der Art sind, daß ohne empfindlichen Druck die Kosten der Erbauung oder des Ankaufs der Schullocale, beziehungsweise der wesentlichen Reparaturen derselben von der Gemeinde nicht

aufgebracht werden können, solchen Gemeinden aus Staatsmitteln, sei es in Form verzinslicher oder unverzinslicher in bestimmten Terminen rückzahlbarer Darlehen, sei es durch Bewilligung einmaliger Zuschüsse eine Unterstützung gewährt werden.

Das Gehalt der definitiv angestellten Kreisschulinspectoren, sowie die den etwa widerruflich ernannten Kreisschulinspectoren zu bewilligenden Remunerationen werden aus der Staatskasse bezahlt, die übrigen bei den Kreis-Schulcommissionen erwachsenden besonderen Kosten, als Reisekosten und Tagegebühren der Mitglieder bei Schulvisitationen und sonstigen Geschäften außerhalb des Wohnorts der Mitglieder fallen den Kreiskassen zur Last. Ist ein städtischer Schulinspector gleichzeitig zum Kreis-Schulinspector ernannt worden, so haben zu dessen Besoldung die städtischen Gemeinden und der Staat in gleicher Weise beizutragen.

Die Erhebung von Schulgeld in den Gemeindeschulen hängt von dem Beschlusse des betreffenden Gemeindevorstandes ab. In Gemeinden bis zu 2000 Seelen kann das Schulgeld bis auf zwei Gulden jährlich, in Gemeinden von über 2000 bis 6000 Seelen bis auf vier Gulden jährlich, in Gemeinden über 6000 Seelen bis auf sechs Gulden jährlich für ein Kind von dem Gemeindevorstand festgesetzt werden. Die Erhebung eines höheren Schulgeldes bedarf der Genehmigung des Kreisamts und der obersten Schulbehörde, ebenso ist diese Genehmigung erforderlich, wenn für die Schulen derselben Altersklasse ein verschiedenes Schulgeld erhoben werden soll. Wenn jedoch mehrere Kinder derselben Eltern die nämliche Schule besuchen, so ermäßigt sich das Schulgeld für das zweite Kind auf drei Viertel, für das dritte und jedes folgende Kind auf die Häfte des für ein einzelnes Kind zu zahlenden Betrags; bei unvermögenden Kindern findet eine Befreiung von Entrichtung des Schulgeldes statt. Das Schulgeld fließt in die Gemeindekasse und ist nicht mehr den Lehrern zuzuweisen. Den Lehrern, denen seither der Bezug des Schulgeldes zustand, ist statt dessen der in der Besoldungsnote deßfalls vorgesehene Betrag als fester Gehaltstheil aus der Gemeindekasse zu entrichten.

Unter den Geistlichen erregte das neue Gesetz allgemeine Mißstimmung, da man auf die Kirche und die Geistlichen so wenig Rücksicht genommen und den letzteren nur ein bescheidenes Plätzchen im Ortsschulvorstand gelassen hatte. Es wurde in mehreren Dekanaten fast einmüthig Beschluß gefaßt, den Vorsitz im Schulvorstande abzulehnen, wenn solcher einzelnen Geistlichen übertragen werden sollte. Und es waren nicht blos Geistliche orthodoxer Richtung, welche für die Ablehnung sprachen und stimmten, sondern gerade von frei gesinnten Geistlichen wurde dieselbe befürwortet, doch kam eine zum Behuf allgemeiner Beschlußfassung über diesen Gegenstand projektirte Versammlung nicht zu Stande, da das Oberconsistorium mit aller Entschiedenheit die Ablehnung verwarf und den Geistlichen die Ablehnung in Masse untersagte. In einzelnen Fällen sollten die betreffenden Geistlichen dem Oberconsistorium Vorlage machen und die persönlichen oder localen Gründe für die Ablehnung vortragen, worauf eine Entscheidung gegegeben werden würde.

Die Gemeinden sind im Allgemeinen für das Gesetz wenig begeistert, da sie die vermehrten Kosten und Lasten fürchten.

Noch sind die Kreisschulinspectoren nicht ernannt, wenigstens ist deren Ernennung noch nicht publizirt, doch sagt man, in rein evangelischen Bezirken würden meistens evangelische Geistliche genommen werden; außerdem seien zwei Seminarlehrer und zwei Volksschullehrer in Aussicht genommen.

Regulativ für die Elementarschulen in Elsaß-Lothringen.

Auf Grund des § 4 des Gesetzes, betreffend das Unterrichtswesen vom 12. Februar 1873, wird über die Einrichtung und den Lehrplan der Elementarschulen in Elsaß-Lothringen verordnet was folgt:

§ 1. Die Elementarschulen können ein- oder mehrklassig sein.

Sie gliedern sich, auch wenn sie einklassig sind, in drei Abtheilungen, welche den verschiedenen Alters- und Bildungsstufen der Kinder entsprechen und als Unterstufe, Mittelstufe und Oberstufe bezeichnet werden.

§ 2. In der einklassigen Elementarschule werden Kinder jedes schulpflichtigen Alters in einem und demselben Lokale durch einen gemeinsamen Lehrer gleichzeitig unterrichtet.

Die Zahl der Schüler in derselben soll nicht über 80 steigen.

Knaben und Mädchen sind in der einklassigen Elementarschule in der Regel vereinigt.

§ 3. Wo die Zahl der schulpflichtigen Kinder mehr als 80 beträgt, sind mehrklassige Schulen zu errichten.

Die bestehenden Bestimmungen über die Errichtung besonderer Schulen für die verschiedenen Confessionen (Art. 36, § 5 des Gesetzes über das Unterrichtswesen vom 15. März 1850) werden hierdurch nicht berührt.

In der mehrklassigen Schule sind die Klassen nach dem Lehrstoffe derart gesondert, daß die Schüler mit dem Fortschreiten ihrer Kenntnisse aus der niederen in die höhere Klasse aufrücken.

Bestehen nur zwei aufsteigende Klassen, so sind in jeder derselben Knaben und Mädchen zu vereinigen.

In Schulen mit mehr als zwei aufsteigenden Klassen sollen auf der Unterstufe Knaben und Mädchen in der Regel ebenfalls vereinigt und nur da getrennt werden, wo Schulsysteme mit wenigstens drei Klassen für jedes Geschlecht bestehen. In den der Mittelstufe entsprechenden Klassen ist die Vereinigung von Knaben und Mädchen, in den der Oberstufe entsprechenden Klassen dagegen Trennung der Geschlechter wünschenswerth.

Wo eine Schule vier aufsteigende Klassen hat, sind der Mittelstufe zwei, wo sie deren sechs hat, jeder Stufe zwei Klassen zuzuweisen. In der Mittel- und der Oberstufe dürfen nicht über 80, in der Unterstufe nicht über 60 Kinder in einer Klasse vereinigt sein.

§ 4. An jeder Elementarschule müssen wenigstens so viel Lehrkräfte wirken, als Klassen vorhanden sind.

Jeder Lehrer und jede Lehrerin muß ein von einer deutschen staatlichen Prüfungsbehörde ausgestelltes Befähigungszeugniß für das Elementarlehramt oder für ein Lehramt höheren Ranges oder für das Pfarramt besitzen.

Die vor dem 2. März 1871 von einer französischen staatlichen Prüfungsbehörde ausgestellten Befähigungszeugnisse haben gleiche Gültigkeit.

Ausnahmsweise können junge Leute, welche die Abgangsprüfung von der Präparandenschule vor nicht länger als drei Jahren bestanden haben, als Hülfslehrer, bezw. Hülfslehrerinnen verwendet werden.

§ 5. Lehrer dürfen an allen Schulen und Schulklassen angestellt werden, wenn dieselben auch Mädchen allein enthalten.

Lehrerinnen sind vom Unterricht in den der Ober- und Mittelstufe entsprechenden, von Knaben allein besuchten Klassen mehrklassiger Schulen ausgeschlossen.

An gemischten einklassigen Elementarschulen und Oberklassen mehrklassiger Schulen dürfen Lehrerinnen, abgesehen vom Unterricht in weiblichen Handarbeiten, nur ausnahmsweise angestellt werden.

§ 6. Die Unterrichtssprache ist in der Regel die deutsche. Innerhalb des französischen und gemischten Sprachgebiets, dessen Abgrenzung für diesen Zweck dem Oberpräsidenten zusteht, darf nach des Letzteren näherer Bestimmung der Unterricht in solchen Klassen, deren Schüler sämmtlich französisch als Muttersprache reden, in französischer Sprache ertheilt werden.

In solchen Klassen im französischen und gemischten Sprachgebiet (Absatz 1), deren Schüler zum Theil deutsch, zum Theil französisch als Muttersprache reden, regelt der Oberpräsident die Unterrichtssprache nach Maßgabe der Verhältnisse. Derselbe ist ermächtigt, für Schulen mit zweisprachiger Unterrichtssprache die normalen Lehrziele zu ermäßigen.

§ 7. Dem Unterricht in der Elementarschule wird folgender Lehrplan zu Grunde gelegt, zu dessen Ausführung der Oberpräsident die jedem Lehrgegenstande zu widmende wöchentliche Stundenzahl festsetzt:

§ 8. Religionsunterricht. 1) Die biblische Geschichte ist die Grundlage. Ihre einzelnen Bilder werden in planmäßig sich erweiternden Kreisen auf den verschiedenen Unterrichtsstufen vorgeführt und auf der Unterstufe durch mündliches Erzählen, auf der Mittel- und Oberstufe durch dieses und durch Benutzung passender Leitfäden eingeprägt.

Den Mittelpunkt dieses Unterrichts bilden die Hauptpersonen des Alten Testaments und, mit Ausschluß der israelitischen Schulen, ein nach den Evangelien anschaulich zusammengefaßtes Lebensbild Jesu.

2) Die Ertheilung des Katechismus-Unterrichts ist Sache der Geistlichen bezw. Religionsdiener in dem außerhalb der Schulstunden zu ertheilenden Religionsunterrichte, jedoch wird auf der Oberstufe Katechismus-Unterricht insoweit ertheilt, als es zur Vorbereitung auf den betreffenden Unterricht der Geistlichen bezw. Religionsdiener nothwendig ist. Zu dem Zwecke wird der Katechismus, unter kurzer Wort- und Sacherklärung im Interesse verständiger und sprachlich richtiger Aneignung gelehrt.

3) Der Religionsunterricht umfaßt außerdem a. in christlichen Schulen das Auswendiglernen von Kirchenliedern in mäßiger Anzahl und einer dem kindlichen Verständniß angepaßten Folge, sowie unter der nöthigen Erläuterung und Anleitung zum sinngemäßen Vortrage; ferner, im Anschlusse an den biblischen Geschichts- und den Katechismus-Unterricht, das Memoriren von Bibelsprüchen und, für die katholischen Schulen, von Kirchengebeten, die Belehrung über die Feste des Kirchenjahrs und den Gang des öffentlichen Gottesdienstes, sowie, für die protestantischen Schulen, die Lesung größerer zusammenhängender Bibel-Abschnitte;

b. in israelitischen Schulen das Auswendiglernen von Bibelsprüchen, Psalmen und Gebeten, die Belehrung über das Kirchenjahr und seine Feste, die Erklärung des öffentlichen Gottesdienstes, sowie die Lesung zusammenhängender Bibelabschnitte.

Der Lehrer hat sorgfältig darauf zu achten, daß Auswendiggelerntes auch verstanden werde und den Umfang sowie die Wahl des Stoffes bei Kirchenliedern und Psalmen danach einzurichten. Die Schüler sind anzuhalten, das Auswendiggelernte im Zusammenhange frei wiederzugeben. Was sich dazu nicht eignet, ist vom Auswendiglernen auszuschließen:

4) Wo confessionell gemischte Schulen bestehen, wird der Religionsunterricht

von jedem Lehrer nur für die Kinder seiner Confession ertheilt. Ist nur ein Lehrer vorhanden, so werden die Kinder andern Glaubens von den betreffenden Geistlichen bezw. Religionsdienern unterrichtet.

§ 9. Der Unterricht in der Muttersprache (§ 6 Abschnitt 1) beginnt mit dem Lesen und Schreiben. Beide Gegenstände sind von Anfang an ungetrennt. Nach den durch Anschauungstafeln unterstützten Sprechübungen der Unterstufe werden die Kinder zur sinngemäßen Betonung im Lesen geführt, um sie auf der Oberstufe dahin zu fördern, daß sie schwierige Sprachstücke in gebundener und ungebundener Rede leicht und mit Ausdruck vom Blatte lesen und das Gelesene in richtiger Fassung mündlich wiedergeben können.

Die Uebungen in der Rechtschreibung sollen es dahin bringen, daß die Schüler auch schwierigere Diktate fehlerfrei und mit Beachtung der Satzzeichen niederschreiben können. Außerdem werden auf der Oberstufe kleine Aufsätze erzählenden und beschreibenden Inhalts angefertigt, sowie auch Briefe und Geschäftsaufsätze nach Anleitung erklärter Muster.

In den Schulen mit deutscher Unterrichtssprache sind zum Auswendiglernen besonders vaterländische Lieder und solche Gedichte, welche sich an die vaterländische Geschichte und Sage anschließen, zu benutzen.

Bezüglich der Wahl und Behandlung des Auswendiggelernten ist das zu § 8 Gesagte zu beachten.

Für Schulen mit gemischter Unterrichtssprache (§ 6 Absatz 2) regelt der Oberpräsident die Ziele und die Methode des Schrachunterrichts.

§ 10. Der Unterricht in der deutschen Sprache bildet in allen Schulen einen Gegenstand des Lehrplans. Ausnahmen sind nur mit Genehmigung des Oberpräsidenten und nur für einen bestimmten Zeitraum zulässig.

In Berücksichtigung besonderer Verhältnisse kann für Schulen mit deutscher Unterrichtssprache die Ertheilung französischen Sprachunterrichts gestattet oder vorgeschrieben werden.

Der Unterricht in der deutschen Sprache ist in deutscher, der Unterricht in der französischen Sprache ist in französischer Sprache zu ertheilen, wenn ein genügendes Verständniß dafür vorhanden ist.

Die näheren Anordnungen zur Ausführung dieser Bestimmungen, insbesondere über die durch die Aufnahme der zweiten Sprache in den Lehrplan bedingte Ermäßigung der normalen Lehrziele, erläßt der Oberpräsident.

§ 11. Im Rechnen sollen die Kinder befähigt werden, die im bürgerlichen Leben vorkommenden Aufgaben zu lösen.

Insbesondere ist daher das Kopfrechnen zu üben, welches bei jeder neuen Rechnungsart dem Tafelrechnen vorangeht.

In den vier ersten Schuljahren bilden die vier Grundrechnungsarten mit ganzen Zahlen das Uebungsfeld. Danach muß die Rechnung mit gemeinen und endlich mit dezimalen Brüchen nebst wiederholter Einprägung des metrischen Systems bis zur völligen Gewandtheit geführt und mit den gewöhnlichen Preis- und Raumberechnungen veranschaulicht werden.

§ 12. Der Unterricht in der Raumlehre findet auf der Mittelstufe seine Grundlegung mittelst des Zeichenunterrichts, welcher letztere sich im Wesentlichen auf die Darstellung geometrischer Figuren und Körper, sowie einfach gestaltete Gegenstände der täglichen Anschauung beschränkt.

Das Pensum der Raumlehre für die einklassige Schule bilden: die Linien, die Winkel, die regelmäßigen Figuren, der Kreis und die regelmäßigen Körper.

In der mehrklassigen Schule kommt die Lehre von der Gleichheit und Congruenz der Figuren in elementarer Darstellung hinzu.

Die Berechnung des Flächenraums und des Körperinhalts für den Bedarf im bürgerlichen Leben bildet das praktische Ziel dieses Unterrichtsgegenstandes für alle Schulen.

§ 13. Der geographische Unterricht geht auf der Mittelstufe von de Heimathskunde aus, umfaßt zunächst Elsaß-Lothringen und darauf ganz Deutschland, hernach das Hauptsächlichste aus der allgemeinen Weltkunde: Gestalt und Bewegung der Erde, Tages- und Jahreszeiten, Zonen, Erdtheile, die größten Gebirge und Ströme, die Hauptstaaten und Hauptstädte, wobei das Maß des darzubietenden Stoffes durch die Art der Schule bedingt wird.

§ 14. In der Geschichte sind zunächst die großen Epochen in der Entwickelung der Christenheit, dann die hervorragenden Gestalten der deutschen Vorzeit (Hermannsschlacht, Karl der Große, Friedrich Barbarossa) mit Hervorhebung der für Elsaß-Lothringen wichtigen oder anziehenden Punkte in anschaulichen Lebensbildern vorzuführen.

Für die letztverflossenen Jahrhunderte der Neuzeit kann, insbesondere in mehrklassigen Schulen, eine zusammenhängende Erzählung der hauptsächlichsten europäischen Ereignisse, deren Mittelpunkt Deutschland bildet, mit steter Rücksichtnahme auf Elsaß-Lothringen gegeben werden. Auch sind auf der Oberstufe die Schüler mit der politischen Einrichtung des deutschen Reiches sowie mit den hauptsächlichen Einrichtungen der Verwaltung, des Gemeindelebens und der Rechtspflege des Landes in allgemeinen Umrissen bekannt zu machen.

§ 15. In der Naturgeschichte bilden außer der Belehrung über Bau und Pflege des menschlichen Körpers (auf der Oberstufe) den Gegenstand des Unterrichts: die einheimischen Gesteine, Pflanzen und Thiere, von den ausländischen hauptsächlich nur die hervorragenden Thiergestalten und die bekannteren Kulturpflanzen (z. B. Baumwollenstaude, Theestrauch, Kaffeebaum, Zuckerrohr). Von den einheimischen Gegenständen treten diejenigen in den Vordergrund, welche durch den Dienst, den sie dem Menschen leisten (z. B. Hausthiere, Vögel, Seidenraupe Getreide und Gespinnstpflanzen, Obstbäume, das Salz, die Kohle), oder durch den Schaden, den sie dem Menschen thun (Giftpflanzen), oder durch die Eigenthümlichkeiten ihres Lebens und ihrer Lebensweise (z. B. Schmetterling, Trichine, Bandwurm, Biene, Ameise), besonderes Interesse erregen und zu Belehrung über Landwirthschaft, Handel und Gewerbe Anlaß bieten.

In der mehrklassigen Schule findet neben einer Vermehrung der Gegenstände auch eine systematische Ordnung derselben und ein näheres Eingehen auf ihre gewerbliche Nutzbarkeit statt.

§ 16. Der Unterricht in der Naturlehre beschränkt sich in der einklassigen Volksschule auf die Oberstufe, und bilden die wichtigsten, im täglichen Leben vorkommenden Werkzeuge den Gegenstand einfacher, auf Anschauung gegründeter Belehrung. In der mehrklassigen Schule ist der Stoff so zu erweitern, daß das Wichtigste aus der Lehre vom Gleichgewichte und der Bewegung der Körper, vom Schall, vom Lichte und von der Wärme, vom Magnetismus und der Elektricität gegeben wird, und die Kinder im Stande sind, die gewöhnlicheren Naturerscheinungen und die gebräuchlichsten Maschinen zu erklären.

§ 17. Die Uebungen im Schönschreiben haben zur Aufgabe, die Aneignung einer sauberen, deutlichen und gewandten Schrift in deutschen und lateinischen Buchstabenformen.

§ 18. Der Zeichenunterricht soll den Schülern die für das tägliche Leben erforderliche Geschicklichkeit im Gebrauche des Lineals und des Zirkels, sowie die Fertigkeit aneignen, auch ohne diese Hülfsmittel einfache Figuren in verjüngtem oder erweitertem Maßstabe wiederzugeben.

In der mehrklassigen Volksschule wird auf der Oberstufe nach Vorlagen und Modellen gezeichnet. Ebendaselbst wird die geometrische Formenlehre zu besonderer Behandlung erweitert und mit der Raumlehre und dem Rechenunterricht in Verbindung gesetzt.

§ 19. Im Gesangunterricht werden in der einklassigen Schule, nach dem Gehör und unter Benutzung der Note als Veranschaulichungsmittel der Tonverhältnisse, geistliche Gesänge und Volkslieder so geübt, daß die Schüler nicht nur im Chor, sondern auch einzeln sie richtig und sicher singen können und beim Abgange die Melodien inne haben.

In mehrklassigen Schulen wird auf der Mittelstufe das Singen nach Noten vorbereitet und auf der Oberstufe zum Abschluß gebracht.

§ 20. An dem Unterricht im Turnen nehmen nur die Knaben der Mittel- und Oberstufe Theil. In jeder Stunde wechseln Freiübungen und Geräthübungen.

§ 21. Der Unterricht in weiblichen Handarbeiten wird von der Mittelstufe an ertheilt. Derselbe beschränkt sich auf die Anleitung zum Stricken, Nähen, Flicken und Zuschneiden.

§ 22. Unterricht in der Obstbaumzucht soll das Interesse für dieselbe wecken und die Handgriffe einüben.

Berlin, den 4. Januar 1874. Der Reichskanzler.
gez. **von Bismarck.**

Heuriges und Ferniges.

52.

Expektoration.

(Beim Schluß des Schuljahrs der Töchterschule).

> „Ein rechtschaffener Lehrmeister muß bei Gott und sich selbst in die Schule gehen, wenn er die Weisheit seines Amtes ausüben will; er muß ihm nachahmen, so wie er sich in der Natur und in der heil. Schrift offenbart und vermöge beider in gleicher Art in unserer Seele. Der allmächtige Gott, dem nichts kostet, ist der sparsamste und langsamste Gott. Das Gesetz seiner Wirthschaftlichkeit von Zeit, womit er in Geduld die Früchte abwartet, sollte unsere Richtschnur sein." J. G. Hamann.
>
> „Eine Schule guter Art ist eine Gesellschaft Bienen, die ausfliegen und Honig sammeln; eine Schule lässiger Art wäre eine Gesellschaft der lastbaren Wesen, die hingehen, wohin sie getrieben werden, und auch von dem, was man ihnen auflegt, zeitlebens nichts erbeuten." J. G. Herder.

Knoten-, Schluß- und Ruhepunkte haben im Leben ihre große Bedeutung. Auch für das Schulleben sind sie von Wichtigkeit. Wir stehen an denselben

still, überschauen vergleichend unsere Aufgabe und das Resultat unserer Arbeit, und dem redlichen und gewissenhaften Lehrer wird es dann nicht an mancherlei Ursache des Dankes und der Freude fehlen, wenn ihm auch unter den mannigfachen Hindernissen die Mängel und Gebrechen eben so wenig verborgen bleiben, die allem Thun auf Erden ankleben. So kommt er dahin, seine Arbeit objectiv, mit Gerechtigkeit und Bescheidenheit zu beurtheilen. Zu solchem Urtheil gehört freilich tiefer eingehendes Verständniß und das Bewußtsein ernster Arbeit und Pflichttreue, die einen andern Maßstab kennt, als den der veränderlichen Meinung der Menschen.

Auch der Schluß eines Schuljahres ist eine der genannten Hauptstationen. Er soll belebend auf Lehrer und Schüler wirken. Wir heißen ihn auch deßhalb willkommen, weil er Lehrer und Eltern einander näher führt, als dies wohl zu andern Zeiten des Jahres geschieht; und einmal im Jahre wenigstens den Eltern eine öffentliche Rechenschaft vorzulegen und ihnen die Arbeit der Schule im Einzelnen zur Kenntniß und zum Bewußtsein zu bringen, halten wir für ein förderndes Band zwischen Schule und Haus. Bei jeder ausreichend begabten und fleißigen Schülerin, die dem Unterrichte ununterbrochen hat folgen können, kann Vater oder Mutter, wenn es ihnen daran liegt, mit Benutzung des genau verzeichneten absolvirten Schulpensums und der zu Grunde gelegten Bücher, selbst prüfen, wie weit die Tochter in den einzelnen Fächern gekommen und wie sicher sie darin geworden ist. Freilich gehört dazu ein Verständniß der Kindes- und Menschennatur überhaupt und zwar nicht blos nach der intellektuellen Seite hin. Aber das Zusammenwirken von Schule und Haus muß uns Lehrern von der größten Bedeutung sein: nur dadurch kann unser erziehliches Wirken eine einheitliche, erfolgreiche sittliche Macht werden. Um eine solche muß es uns aber zu thun sein, da unsere Schulen nicht Fachschulen sind, sondern die Bildung des ganzen Menschen bei unsern Zöglingen zur Aufgabe haben.

Jeder rechtschaffene Lehrer wird aber dahin trachten, daß diese seine Lebensaufgabe sein Herz mit derjenigen innern Befriedigung erfülle, die es allein möglich macht, mit Hingabe, Freudigkeit und Muth ein ganzes Leben hindurch seinem Berufe obzuliegen; er wird dahin trachten, daß er in Wahrheit den Kreis seiner Zöglinge mit den Worten eines großen Lehrers „seine Freude und seine Krone" nennen könne. Bleibt es ja doch unsre Aufgabe, den Menschen zur Gottähnlichkeit heranzuziehen, ihn zu allem guten Werk geschickt, zu einem rechten Erdenpilger und Himmelsbürger zu machen. „Allein aus dem Gleichgewicht der irdischen und himmlischen Kräfte geht der rechte, volle und fertige Mensch hervor, welcher, gleich gerüstet nach Leib und Seele, die Erde unten tüchtig und tapfer hält und verwaltet und doch nimmer seinen Himmel droben verliert." (E. M. Arndt). Von dieser Aufgabe ganz erfüllt, ihr Alles möglichst unterordnend, können wir nicht anders, als Alles im Leben, was uns begegnet, was wir lesen, hören, arbeiten, wodurch wir uns in der Natur, im Verkehr mit Menschen, auf Reisen und sonst bereichern, auf die Schule beziehen, es für diese nutzbar machen. Wie viel giebt es schon zu bedenken, wer nur ein einzelnes Kind richtig erziehen und leiten will! Die gemeinschaftliche Erziehung Vieler, bei der doch auch die Individualität des Einzelnen möglichst Berücksichtigung finden soll, mehrt die Aufgabe um ein Bedeutendes. Wo und wann würde man damit wohl fertig! Und doch soll wiederum der Erzieher es sich zur Aufgabe stelle'n seinen Zögling zur Mündigkeit hinzuleiten, d. h. sich für denselben entbehrlich zu machen.

Aus dem Bedürfnisse, einzelne Erfahrungen der Schule zur Sprache zu bringen und für die Eltern fruchtbar zu machen, entspringen die nachfolgenden Bemerkungen, oder sollten wir lieber hier von mehr fern liegenden Gegenständen reden? „Wenn du von der Wichtigkeit deines Amtes recht eingenommen bist", schreibt der schon angeführte Hamann an seinen Bruder, einen Lehrer, „so wird diese Lust und Idee davon in hundert Kleinigkeiten hervorbrechen, in Fragen, Anmerkungen und Beobachtungen." Nun zunächst denn von der unterrichtlichen Seite.

Wir finden immer wieder Schülerinnen, die noch nicht wissen, wie sie lernen sollen. Unähnlich dem Arbeiter, der in den ersten Tagen der Woche seinen ganzen Lohn ausgiebt, verschieben sie ihre Aufgaben bis auf den letzten Augenblick, und so häufen sich dieselben dann ungebührlich. Die Eltern können durch Nachfrage bei ihren Kindern und durch Forderung strengen Innehaltens der Lernzeiten hier viel Verlegenheit verhüten und das Gute fördern. Aus aller Kraft ist aber dem Gemisch von Spiel und Arbeit, dem Verträumen der Zeit entgegen zu arbeiten; auch das Kind muß schon lernen: time is money — und mehr als Geld. Recht und ganz gearbeitet und recht und ganz gespielt! — Oft schreiben Kinder eine Arbeit, die nur Einmal zu liefern ist, vorläufig flüchtig nieder, um sie ein zweites oder gar ein drittes Mal zu kopiren. Bei dem Tadel, der ihre erste flüchtige Arbeit trifft, entschuldigen sie sich denn damit: ich schreibe es noch einmal ab! Solches Thun befördert aber nur flüchtiges Halbwerk, vergebliche Arbeit und übermäßige Belastung, wie es auch sittlich verwerflich ist. Ebenso ist beim Memoriren oder der blos inhaltlichen Aneignung eines Lehrstückes Concentrirung der Gedanken nöthig und lautes Hersagen dem stillen brütenden Lernen vorzuziehen, weil durch ersteres der Inhalt sich auch den Sprachwerkzeugen mittheilt und außer durchs Auge auch noch durchs Ohr dem Geiste sich einprägt. Nicht ganze Seiten des Buches auf einmal in Angriff nehmen, sondern stückweise die Aufgabe bemeistern, thut ebenfalls noth. Zahlen und Namen, wie etwa bei einem Geschichtspensum, werden dabei füglich (blos zur Einprägung!) auf einen besondern Zettel geschrieben, um für das Wissen ein festes Gerippe zu schaffen und es so behaltlicher zumachen. Schon das bloße Niederschreiben mit dem Finger in der Luft oder auf den Tisch ist zur Einprägung von Werth. Aehnlich genügt es beim Einstudiren des Kartenbildes eines Landes nicht, dasselbe blos anzusehen: der Mund mit lauter oder leiser Nennung des Namens, die Hand mit Zeichnen aus dem Gedächtniß muß dasselbe begleiten — wenigstens sind dies alles für den Anfänger Gedächtnißbrücken und krücken, welche zugleich das Verständniß erleichtern, beleben und sichern. Geistig träge Naturen lernen aber oft lieber zwei Seiten mechanisch auswendig, als eine einzige mit Nachdenken sich blos inhaltlich anzueignen; dem ist entgegen zu arbeiten. Jeder Unterricht, selbst der in den Fertigkeiten, soll zugleich eine Denkübung sein. Was zu Hause gelernt werden soll, muß durch den Unterricht der Schule schon durchsichtig geworden sein, daß es sich gleichsam krystallinisch, nicht chaotisch an ihr Inneres anlege; der Schwerpunkt des Lernens, die Gewinnung des Verständnisses, liegt in den Lehrstunden selbst; für den häuslichen Fleiß bleibt dann hauptsächlich die Befestigung und Erweiterung des Stoffes und die Uebung bis zur Fertigkeit und Sicherheit die stehende Aufgabe. Also auch kein Aufgeben von Präparationen zur Uebersetzung schwerer unverstandener Stücke für den Anfänger!

Bei den mancherlei Aufgaben, die von mehreren Lehrern zugleich denselben Schülerinnen gegeben werden, ist es oft schwierig, das rechte Maaß, das weder nach den schwächsten, noch nach den besonders begabten, sondern für die mittlere Kraft berechnet sein muß, inne zu halten. Wir haben über das Quantum der häuslichen Schularbeiten wiederholt Nachfrage angestellt und sind jeder Belastung feind. Eine Schülerin soll jedenfalls nicht leicht täglich viel über 2 Stunden außer der Schule für dieselbe zu arbeiten haben. Freilich ist die Art, wie die Sache angegriffen wird, sehr verschieden. Es gibt Kinder, die vor Vorbereitungen zur Arbeit kaum zur Arbeit selbst kommen; andere, die eine schlimme Vermengung von Spiel und Tändelei mit der Arbeit sich angewöhnt haben. Selbstredend kommt der Sonntag bei den Schularbeiten nicht in Betracht; friedliche Sabbaths- und Festtagstöne sollen auch und zumal für die Jugend über dem unruhigen lärmenden Wochentreiben schweben. Manchen Kindern wird zu viel zu Hause nachgeholfen, sie bleiben deßhalb unselbstständig, und die Leistungen in der Schule selbst entsprechen nicht den von Hause beigebrachten Arbeiten. Der scheinbare Vortheil ist hier ein tiefgehender Nachtheil und ein fürs Leben bleibender Schaden. Dagegen ist es oft eine eigenthümliche Belebung des Kindes, wenn Vater oder Mutter sich etwa zum Durchsprechen eines Gedichts, zur Durchnahme eines Sprach- oder Geschichtspensums, einer geographischen oder Rechenaufgabe, zu ihm niederlassen, und das Kind nun im Bewußtsein einer größeren Sicherheit des Geübten in die Lehrstunde tritt. Durch solche dankenswerthe Unterstützung der Aufgabe der Schule wird das Verständniß der letztern im häuslichen Kreise nicht wenig gefördert, denn wer etwas mit einem gewissen Ernst, mit Gründlichkeit betreibt, sieht die großen Schwierigkeiten, weiß auch, wie leicht man irrt, und wird dadurch vor Absprechen und verkehrtem Rath bewahrt und in der Bescheidenheit geübt. Dies ist aber außer im Gebiet der Politik wohl in keinem Bereich mehr zu wünschen, als in dem der Erziehung und Schule; man hält sich dann frei von rathloser That und thatlosem Rath. Der Abend zum Lernen und die Frühstunde dann zu nochmaliger Durchsicht und Befestigung zu verwenden, ist der Jugend sehr empfohlen.

Bei einzelnen Gegenständen der Schule wird streng darauf gehalten, in vollständigen Sätzen zu antworten, weil dann auch klarer und bestimmter gedacht werden muß, und jede vollständige Antwort eine kleine vollendete That des Geistes ist. Gegen fundamentloses Maulbrauchen, wie es Einer genannt hat — Reden ohne sachlichen Hintergrund, ist auch in der Schule anzukämpfen. Halten die Eltern bei den Kindern auf ein geordnetes Sprechen, so leisten sie damit der Arbeit der Schule einen großen Vorschub. Die eigentliche Aufmerksamkeit, die Concentrirung der Gedanken ist seltner in der Welt als man denkt, also auch und vorab bei den Kindern — man denke nur an das Anhören einer Predigt oder eines sonstigen Vortrags: wie leicht schweift da die gesammelte Aufmerksamkeit ab! Die Zerstreutheit ist eine üble, der Schularbeit feindliche Erscheinung. Wie viel geht auf diese Weise an dem innern Menschen und selbst an dem äußern Ohr spurlos vorüber! Daß es Mädchenschulen giebt, in denen man eine ganze Stunde oft vorträgt, ohne Fragen einzustreuen, um etwa in einer andern zu repetiren oder nacherzählen zu lassen, vermögen wir nicht zu billigen. Bei Allem, was im Unterricht behandelt wird, muß unser Ziel sein, daß das Kind innerlich so aufmerke, als müsse es dabei Diktirtes nachdenkend niederschrieben. Die für die weibliche Jugend so wichtige ideale Bildung ist im

Ganzen wenig nach dem Geschmack der Gegenwart: der Kampf um die äußern Existenzmittel in einer materiell ungemein gehobenen und fast fieberhaft gejagten Zeit läßt es einigermaßen erklärlich finden; aber wie nöthig ist es bei sonstiger äußeren Tüchtigkeit und Arbeit auch für die Tochter, für die Frau, etwas zu haben, woran sie sich erquicke, wenn das äußere Leben eine Verkümmerung erfährt oder ermüdend und schwer die Seele belastet! Die letzten und tiefsten Fäden jeder idealen Bildung, die solchen Namen verdient, knüpfen sich in oberster Linie an die großen Thatsachen der Heilsgeschichte des Christenthums, in ihnen allein findet, das Herz Kraft und Frieden; in zweiter Linie schließt sich die ideale Bildung an die Betrachtung der Werke Gottes in der Natur in ihrem unendlichen Reichthum, in ihrer Ordnung und Pracht; in dritter an das Volk und Vaterland, dem wir das Glück haben anzugehören, an seine Geistesschätze und seine Geschichte. Die wichtigste Stätte, den Sinn dafür zu pflegen, bleibt wiederum für das Alles das Heiligthum der Familie.

Das Mädchen soll bewahrt bleiben vor elender Vielleserei. Ausdrucksvolles Vorlesen und Vorlesenhören bei guter Auswahl ist dagegen ein treffliches Bildungsmittel. Von irdischen Gütern gibt es kein höheres als die Poesie und keinen fruchtbareren Boden für dieselbe als das weibliche Gemüth: Die Poesie — und setzen wir hinzu — womöglich im Bunde mit dem Gesange. Einem Kinde, das unter Liedersingen, unter musikalischen Klängen aufwächst, öffnet sich ein unendlich reicheres Gemüthsleben, als einem, dem solche Herrlichkeit am Kindheitshimmel fremd bleibt. Manche Musiker, die nur Künstler, nicht zugleich Erzieher sind, möchten den Gesang so spät als möglich beginnen lassen im rein künstlerischen Interesse, aber man muß auch an die Seele, nicht bloß an die Kehle der Jugend denken; was einer spätern künstlerischen Ausbildung und besonders der Gesundheit nachtheilig ist, bleibt nothwendig von der Schule fern gehalten; es handelt sich hier hauptsächlich nur um einfache Lieder und eine elementare Vorbildung.

Gründliche Einsichten sind nicht leicht, sie müssen gegraben oder geschöpft werden. Spielend läßt sich daher kein Gegenstand in der Schule betreiben. Welch eine Arbeit ist es doch, bis jemand dahin kommt, sich einer fremden Sprache unter Kenntniß ihrer Gesetze einigermaßen sicher zu bedienen! Was den Selbsttrieb des Kindes fördert, muß als werthvoll gepflegt werden. „Es ist", sagt J. G. Hamann, „nichts daran gelegen, was? noch wie viel? Kinder und wir Menschen überhaupt wissen; aber Alles, wie? — die Mittel, Kinder zu unterrichten, können nicht einfach genug, sie müssen aber reich an Wirkungen sein, und eine Mannigfaltigkeit und Fruchtbarkeit zur Anwendung und Ausübung in sich selbst schließen". Wie es von keinem Lehrer gefordert werden kann, daß er alle Gegenstände mit gleichem Interesse treibe, wohl aber mit der nöthigen Treue, so kann man dies noch weniger von dem Schüler verlangen. Wenn sich aber die Liebe und der Eifer desselben irgend einem werthvollen Wissensgegenstande in einem besondern Grade zuwendet, so kann es nicht fehlen, daß dies fördernd, entwickelnd und belebend auf den ganzen Menschen und alle seine Kräfte einwirkt. Darum müssen auch alle Pensa ihr Maaß haben, sonst werden die Lehrer Treiber, die Schüler Getriebene und Gejagte, die Freudigkeit — ein wesentliches Stück für gedeihliche Arbeit, — und ein guter Humor, der oft luftreinigend wirkt, müssen sonst schwinden, und es geht in der Schule, wie wir

von den ägyptischen Frohnvögten lesen: und sie trieben das Volk und sprachen: „erfüllet euer Tagewerk!"

Aber wenn auch Ernst und Fleiß beim Lernen eines Kindes sich in vollem Maße findet, was immer etwas Großes ist, denn jeder edle Inhalt, den ein Mensch in sich aufnimmt, kann einen unedlen verdrängen oder fern halten — so ist unsere Aufgabe damit noch nicht vollendet noch gelöst. Immer bleibt noch die Frage: Welches ist die Richtung des ganzen Wesens eines Menschen, wohin streckt sich sein Wille? die Hauptsache. Schon für das Lernen selbst ist die Grundrichtung des Schülers von Bedeutung, wo z. B. sein Herz ist, da ist auch sein Gedächtniß, seine Aufmerksamkeit, sein Fleiß; doch auch davon abgesehen, liegt allein in der Richtung des innern Menschen sein sittlicher Werth vor Gott und Menschen. Darum sagt ein alter Weiser: „Vor Allem nur das Eine: sei wahr!" An die Wahrhaftigkeit knüpfe sich der Gehorsam; es ist in unsrer in Kritik und darum auch im Negiren starken Zeit die Achtung vor der Autorität im Allgemeinen stark im Abnehmen, wie Jedermann in Stadt und Land es sehen kann, und unsere Kinder sind zugleich auch immer Kinder ihrer Zeit. Aber schon an dem Einen, ob wir als Eltern und Lehrer auf Zucht und Gehorsam halten, können wir uns, wie Jemand sagt, Himmel oder Hölle verdienen. Heiter kann nur ein gehorsames Kind sein, denn der eigentlich heitere Sinn beruht auf einem guten Gewissen, auf einem richtigen Verhältniß zu unsren Lebensbeziehungen. Ausgelassenheit ist etwas Anderes: hinter ihr verbirgt sich oft nur die Verstimmung, der Mißmuth, die Langeweile. Aber ein schlagendes Wort wirkt oft mehr als eine lange Predigt. Sodann muß alles Gute weniger vordemonstrirt, als vorgelebt werden, deßhalb sagt auch der Herr Christus: „Wer es 1) thut und 2) lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich."

Es genügt nicht, daß die überaus großen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit einen Glorienschein auf unser Volk werfen, sondern sie treten auch mit großen Forderungen an uns heran: sie sollen uns sittlich heben. Diese Aufgabe tritt ganz besonders an die Erziehung heran. Freilich, je mehr ein Baum sich erhebt, desto mehr vertieft sich auch seine Wurzel; wenn ein Gebäude erhöht werden soll, so prüft man zuvor das Fundament, auf dem es steht. Nun sagt mit Recht Jean Paul: „Auf eine gehätschelte Generation folgt immer eine geprügelte." Den Beweis davon haben wir in den letzten Jahren wieder jenseits der Westgrenze unseres Landes, und wir Saarbrücker sogar mit unsern leiblichen Augen unmittelbar vor unsern Thoren gesehen; er giebt uns aber Ernstliches zu bedenken: könnten wir nicht auch einmal wieder, mit Göthe zu reden, „Ambos" statt „Hammer" sein? — Es soll uns ein heilsames, ein heiliges Erzittern vor solcher Züchtigung, in die wir gerathen könnten, um so mehr ergreifen, als nach dem Urtheil erfahrener Beobachter der Gegenwart eine andauernde sittliche Hebung unsers Volkes nach den letzten Kriegsjahren und Siegen nicht wahrzunehmen ist. „Wo aber die Bußtage aufhören, da fangen die Gerichtstage an," sagt eine erste Mahnstimme der Gegenwart. Undankbares Vergessen macht arm, dankbares Behalten ist beständiges Genießen großen Gutes.

Jedes Kind der Schule aber gehört vom Allem dem Organismus einer Familie an, und seine Erziehung ist zunächst ein Produkt derselben. Wie sehr wird nun die Schule belastet, wenn sie in vielen Fällen das zu Stande bringen soll, was das Haus zu leisten hätte! Ob die Unart, Roheit oder weichliche Be-

quemlichkeit heißt, ändert nicht viel in der Sache. Und alle die verschiedenen Elemente, wie sie in den Kindern, auch in den wohlgezogenen, liegen, sollen in der Schule zu einer Einheit guter Art sich gestalten. — Diese Aufgabe ist nicht leicht! Die Erwägung der jüngsten großen Vergangenheit ist ein Grund mehr, mit ernster, strammer Zucht auch an die Schülerinnen heranzutreten, wenn auch unsere Mittel nur da ausreichen, wo das Haus mit uns im treuen Bunde zusammen steht. Oder sollte von der preußischen Disciplin, der sich jeder Rekrut, er sei, wer er wolle, unterwerfen muß, nichts in die Mädchenschule übergehen, wenn sie hier auch ein anderes Gepräge tragen wird! Unbedingt aber kann man sagen: wie im Allgemeinen die Erziehung ist, so wird auch das Volk sein.

Ein großer Fehler der Gegenwart liegt häufig darin, daß man es den Kindern zu leicht macht, ihnen nichts zumuthet. Eine große Gefahr liegt für die Mädchen im verfrühten gesellschaftlichen Lebensgenuß, wobei Abgespanntheit und Interesselosigkeit für die unscheinbare tägliche Arbeit, welche die Schule fordert, sich einstellen muß. Ein häufiger Mangel: das Vermissen guter Gewöhnung; wie man einen Knaben — und gewiß auch ein Mädchen — gewöhnt in seiner Jugend, davon lassen sie nicht, wenn sie alt sind. Bei guten Gewohnheiten bewegt sich das Leben fest und sicher, leicht und angenehm. Bei den Mädchen ist dies im Blick auf ihre spezielle Aufgabe von besonderer Wichtigkeit. Wir haben Kinder, denen es nicht leicht möglich ist, die Reinigungsapparate für die Schuhe beim Eintritt in die Thür unbeachtet zu lassen, aber auch andere Schülerinnen, die selten daran denken, oder solche, bei denen Vergessen, Verlieren, Liegenlassen eine große Rolle spielt. Es liegt am Tage, daß allem diesem entgegen zu arbeiten das Elternhaus der Hauptfaktor ist. Was ist aber in der Erziehung klein, was groß? Hinter kleinen Dingen stecken große Gewalten. Und ist nicht die Geschichte des ganzen menschlichen Geschlechts an Personen geknüpft, an Menschen des Verderbens und Menschen des Segens?

Es hat Jemand gesagt: „Kindererziehung ist Kniearbeit"; und wahrlich, wenn Etwas einen Vater oder eine Mutter ins Gebet treiben kann, so sind es die Kinder, ohne daß sie deßhalb etwa schon ungerathen sein müßten: Leichtsinn, ein Haschen nach dem bloß augenblicklich Angenehmen, Vergeßlichkeit, Unaufrichtigkeit, Unverträglichkeit und sonstige Unart kann dem sorglichen Elternherzen schon Noth genug machen und es in die Enge treiben. Darum befehlen wir unsere Jugend nicht bloß dem Schutze und der Leitung Gottes, sondern ermuntern sie auch, selbst für sich Hülfe, Bewahrung und Segen da zu suchen, wo dies allein zu finden ist: bei ihrem himmlischen Vater, bei ihrem Heilande, dem großen Kinderfreunde. Wir möchten jedes Kind mit dem Blick der Liebe und Achtung ansehen, der ihm sagt: Du bist ein Königskind! — Der Herr aber sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern! —

Saarbr. B—dt.

II. Abtheilung. Zur Geschichte des Schulwesens, Biographien, Correspondenzberichte, Erfahrungen aus dem Schul- und Lehrerleben 2c.

Bemerkungen zu dem Aufsatz: Ueber Kleinkinderschulen u. Kleinkindergärten.

(cf. Heft 13, 1874).

(Von Inspector Ranke in Schildesche).

In Nr. 13 des Schulblattes sind 2 Conferenzvorträge mitgetheilt; die Vorbemerkung der Redaktion fordert indirekt auf, auf die in den Aufsätzen behandelten Gegenstände weiter einzugehen. Ich muß zunächst meine herzliche Freude aussprechen, daß in den 2. der Vorträge die auch für die Lehrer sehr wichtige Sache der Kleinkinderschule dem Leserkreise des Schulblattes wieder einmal nahe gebracht wird; leider gestattet es mir die Zeit augenblicklich nicht, näher auf diese für unsere Zeitverhältnisse nothwendige Volkserziehungsanstalt einzugehen, hoffe aber, wenn die Redaktion es gestattet, später dieselbe öfter in dem Blatte zu behandeln; heute erlaube ich mir nur, einige Bemerkungen zu dem Aufsatze zu machen.

Nach meiner Auffassung ist in demselben der Fröbelsche Kindergarten in einem viel zu günstigen Lichte dargestellt, und dies ist wohl die Folge davon, daß der verehrte Verfasser wahrscheinlich wenig derartige Anstalten kennen gelernt hat. Gewiß ist in den Kindergärten manches gute Spiel erfunden, manche sinnige Beschäftigung erdacht, und es wäre thöricht, dies Gute nicht anzunehmen, weil es aus dem Fröbelschen Kindergarten stammt. Aber diese Anstalten sind noch nicht bloß vom christlichen Standpunkte aus wegen absichtlicher Fernhaltung alles Christlichen, sondern auch aus pädagogischen Gründen in ihrer jetzigen Gestaltung zu verwerfen, jedenfalls sind sie durchaus nicht das, was unserm Volke noth thut.

Ferner geht der Verfasser doch wohl in der Beschränkung der religiösen Erziehung kleiner Kinder zu weit; doch besonders diesen Punkt behalte ich mir für einen spätern Aufsatz vor und erlaube wir jetzt nur zu bemerken, daß, wenn einzelne in Kaiserswerth vorgebildete Kleinkinderlehrerinnen in dieser Hinsicht zu viel thun, dies zwar wohl in der mangelnden pädagogischen Durchbildung begründet, aber jedenfalls nicht durch die in der Vorbildung empfangene Anleitung verschuldet ist. Viele andere Stellen meines Buches erläutern die in dem Aufsatze aus denselben angeführten Citate und zeigen, daß ich die berührten Mißstände und den aus einer verkehrten religiösen Erziehung der frühen Jugend erwachsenden Schaden wohl kenne; deßhalb warne ich an vielen Stellen vor zu viel unpassender geistlicher Speise, während nach den aus dem Zusammenhange getrennten Citaten man sich leicht ein unrichtiges Urtheil über die Ansicht des Verfassers bilden dürfte. —

Der verehrte Verfasser des Vortrags faßt als Schulmann die Kleinkinderschule besonders als Anstalt auf, in welcher die Kinder für den Unterricht in der Elementarschule vorbereitet werden; die christliche Kleinkinderschule hat aber einen viel höhern Zweck; sie ist für unsere Verhältnisse eine der wichtigsten Volkserziehungsanstalten und ihre Pflege daher eine Hauptaufgabe der innern Mission, was die Fröbelschen Kindergärten nicht im Geringsten sind, auch nicht sein wollen und werden können. In den letzten Jahren hat der Freiherr von Bissing sich eifrig bestrebt, diese Seite in verschiedenen kleinen Schriften dem christlichen Volke vorzuführen und erlaube ich

mir, die Leser des Schulblattes auf folgende billige Denkschriften dieses Mannes aufmerksam zu machen:

1. Was noth thut oder die Kleinkinderschule. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses.

2. Die christliche Kleinkinderschule, ihre Entstehung und Bedeutung. Leipzig, Ernst Bredt.

3. Die grundlegende und gemeindepflegende christliche Kleinkinderschule. Leipzig, Ernst Bredt.

4. Die Nothwendigkeit der Organisation der grundlegenden und gemeindepflegenden christlichen Kleinkinderschule. Leipzig, Ernst Bredt.

5. Das deutsche Mutterhaus für Kinder- und Gemeindepflegerinnen. Leipzig, Ernst Bredt.

6. Der Geistliche ein vom Herrn berufener Träger der christlichen Kleinkinderschule. Leipzig, Ernst Bredt.

Ferner möchte ich die Zeitschrift: „Die christliche Kleinkinderschule," Verlag von E. Höne zu Forst in der Nieder-Lausitz, (Monatlich 1½ Bogen. Halbjährlich 10 Sgr.) der Beachtung der Leser des Schulblattes dringend empfehlen. Das Blatt behandelt auch die Erziehung kleiner Kinder in Familien und ist als Familienblatt sehr zu empfehlen; es kann wenigstens etwas die von dem evangelischen Lehrervereine längst angestrebten, aber noch immer nicht zu Stande gekommenen „Familienblätter für Erziehung" ersetzen.

Der von dem Freiherrn von Bissing zur Förderung der christlichen Kleinkinderschule in's Leben gerufene Oberlin-Verein eröffnet im October d. J. in Nowaweß bei Potsdam ein Mutterhaus zur Bildung von Kleinkinderlehrerinnen, welche eine Schwesterschaft bilden und, wie dies ursprünglich geschah, mit der Pflege der Kinder in der Schule Gemeindepflege, so weit als möglich ist, verbinden sollen. Die Anstalt soll nicht nur den großen Mangel an vorgebildeten Kleinkinderlehrerinnen beseitigen helfen, sondern man will auch in Betreff der Vorbildung der Lehrerinnen für christliche Kleinkinderschulen nicht mehr hinter den Fröbelschen Kindergärtnerinnen zurückbleiben. Die Vorbereitung soll eine längere Zeit, in der Regel 2 Jahre dauern, damit die pädagogische Bildung eine umfassendere, gründlichere werde. Das Comité des genannten Vereins hat zu diesem Zwecke als Vorsteher der Anstalt einen Lehrer berufen, der seine ganze Kraft und Zeit ausschließlich der Vorbildung der Schwestern widmen soll.

Die Leser des Schulblattes werden hierdurch herzlich gebeten, doch geeignete Jungfrauen auf diese neue Anstalt aufmerksam zu machen und dieselben zum Eintritte in diese für eine Frau so schöne Arbeit zu veranlassen. Etwaige Anmeldungen sind an Herrn Canzlei-Vorsteher J. Schmidt in Berlin, Mohrenstraße 59, oder an den Unterzeichneten, bis Ende October in Schildesche, später Director des Oberlin-Hauses in Nowaweß bei Potsdam zu richten, und werden die Aufnahmebedingungen bereitwilligst mitgetheilt werden. Joh. Fr. Ranke.

Ein Stück aus der Encyklopädie der Pädagogik von Prof. Stoy in Jena.

Leipzig, W. Engelmann.

Vorbemerkung. Nachstehend bringen wir einen § aus diesem trefflichen Werke. Eine ausführlichere Besprechung desselben, für die das vorliegende Heft nicht Raum bot, wird im nächsten Hauptheft folgen. H.

2. Besondere Hodegetik.

§ 39.

Auch die allgemeine Hodegetik fordert eine Uebertragung der allgemeinen Formen in die Eigenthümlichkeit des besondern Lebens. Woher anders sollten ihr die bestimmenden Momente kommen als von Alter, Geschlecht, Individualität? So entstehen also die drei Disciplinen: progressive, sexuelle, individuelle Hodegetik. Da nun aber jede Individualität streng genommen eine Abweichung von dem Normalzustande der geistigen Gesundheit ist, so gehört die Betrachtung der sittlichen Krankheit als eines höheren Grades der Abweichung in den Umfang der individuellen Hodegetik und wird als ein Theil dieser Disciplin unter dem Namen der pathologischen Hodegetik vorgenommen. —

Der Grundfehler der Rousseau'schen Pädagogik, das πρῶτον ψεῦδος, liegt offenbar in der Verwechslung von Zweck und Mittel. Die Natur als solche ist nie berechtigte Gesetzgeberin für die Zwecke der Erziehung, wohl aber für die Mittel. Es gilt, den natürlichen Menschen zu verändern, und demnach, da das nur nach den Gesetzen der Natur geschehen kann, die Natur mit ihren eigenen Waffen anzugreifen. Das ist die Lösung des scheinbaren Widerspruches aus § 18 p. 29.

Aus solchen Reflexionen erwächst das Bedürfniß der progressiven Hodegetik. Eine progressive Psychologie ist auch für sie wie für die entsprechende specielle Didaktik Grundlage und Voraussetzung. Eine solche Psychologie wird bei aller Anerkennung der ethischen Wichtigkeit der ersten drei Lebensjahre, „in welchen der Mensch mehr lernt als in den drei akademischen",*) doch in unparteiischer Weise auch die übrigen Lebensalter behandeln und somit vor der Art von Abgötterei bewahren, welche auf Kosten der andern Zeiträume dem ersten Lebensfrühling sich zugewendet hat. Die progressive Hodegetik hat der Aufgaben und Hinweisungen für jedes Lebensalter so viele, daß die Führung im Angesichte des engen Zusammenhanges, in welchem jedes Frühere mit dem Späteren steht, erfüllt werden muß von freudiger Arbeitslust. Aber wie leicht wird diese abgekühlt durch unerwartete Hemmungen, welche so oft als Täuschungen heiterer Hoffnungen erscheinen! Hier gilt es, das „nil admirari" im rechten Sinne des Wortes zu bewahren. Aber nur dem wird das bei aller Wärme möglich sein, welcher vorher wußte, was er zu erwarten hatte. Wird das die Wissenschaft je voraussagen können? Wenn das von einer Ankündigung nach Art der astronomischen für das Eintreten einzelner Vorstellungen, gleichsam der Gestirne am geistigen Himmel, auf bestimmte Zeitpunkte verstanden würde, dann könnte die Psy-

*) Jean Paul, Levana. §. 18.

chologie derartige Verworrenheit philosophischen Denkens nur beklagen, wie solche allerdings bei Manchen, welche über die Herbartische Anwendung der Mathematik auf Psychologie vorlaut urtheilten, vorhanden zu sein scheint*). Aber die Hauptzustände im geistigen Organismus haben so gut ihre bestimmten Zeiten des Eintretens, der Fortentwickelung, der Vollendung, wie im leiblichen Organismus. Und von ihnen mehr als eine blos allgemeine und unbestimmte Erwartung zu haben, das ist's, was eine progressive Hodegetik möglich machen muß. Das Hervortreten der einzelnen Interessen, das erste Aufleuchlen einzelner ethischer Ideen, die Scheu vor den Kreisen der Erwachsenen, die Empfindlichkeit in Bezug auf das Ich — — dieses und Aehnliches scheint im gegebnen Falle nur individuell zu sein und der Regel zu spotten: bei näherem Zusehn aber zeigt sich sehr bald auch hier das Allgemeine und Gesetzmäßige, innerhalb dessen die individuelle Gestaltung und Abweichung erfaßt werden kann. Ist doch die Auffassung des populären Bewußtseins voll von Ahnung eines Naturgesetzes, indem sie hier redet von den sogenannten „Flegeljahren", dort von dem „verschlossen und trutzig" als unvertilgbaren Merkmalen des eigentlichen Knabenalters, dort vom Erwachen des Verstandes oder vom Eintritt des Zeitalters der Vernunft und wie die mythologischen Wesen der alten Psychologie weiter heißen mögen. So sind also die Grundlagen wie die Ansprüche für eine progressive Hodegetik bereits anerkannt.

Wie die Arbeit selbst angegriffen werden müsse, das läßt sich an zwei Leistungen als Anfängen der Wissenschaft deutlich machen. Herbarts allgemeine Zeichnungen**) sind die eine. Sie geben das Muster, einen allgemeinen Umriß der Disciplin, wie dieselbe auf Grund der allgemeinen Pädagogik und am Faden der Psychologie entwickelt werden muß. Das bereits rühmlich erwähnte Werk der Madame Necker de Saussure ist die andere, obschon es trotz der vielen sinnigen aus einer reichen Beobachtung entnommenen Thatsachen nur um so mehr das Bedürfniß einer festeren Grundlage und mehr wissenschaftlichen Entwickelung fühlbar werden läßt***).

Die Literatur der sexuellen Hodegetik könnte zu demselben Zwecke angezogen werden. Nicht sowohl um das Bedürfniß einer Anleitung zu wecken: in einer Nation, welche sammt der verwandten englischen fast noch allein die Idee der Familie in sich bewahrt, ist über die Wichtigkeit der weiblichen Erziehung kein Zweifel. Aber die Mittel sind oft unrichtig, die Vorschläge nicht selten wunderlich und zu einer wissenschaftlichen Behandlung geschah kaum noch ein Versuch. Die Anlage der sexuellen Hodegetik kann und darf keine andere sein als die oben bei Gelegenheit der Didaktik beschriebene. An rechter Stelle auftretend werden die zu gutem Theile goldnen Regeln Jean Pauls, werden die aus einer tiefen schönen Lebensanschauung hervorgegangenen Rathschläge Raumer's†) erst ihre rechte Würdigung und Anerkennung finden, werden so kurze, schlagende, aber dem Misverständniß leicht ausgesetzte Sätze wie der von Schleiermacher††), daß die „kühne Maxime, welche ihr Object im Unrichtigen hat, mehr für die Erziehung des männlichen Geschlechts

*) Hartenstein, Die neuesten Darstellungen und Beurtheilungen der Herbart'schen Philosophie. Leipzig 1838.

Drobisch, Beiträge zur Orientirung über Herbarts System der Philosophie. Leipzig 1834.

**) Herbart, Umriß pädag Vorlesungen. 2. vermehrte Auflage. 1841. Thl. II. Abschnitt IV. Cap. 1—4. Werke Bd. X.

***) Die Erziehung des Menschen auf seinen verschiedenen Altersstufen. Band I. u. II.

†) Jean Paul, Levana. Bd. II. Raumer, Geschichte der Pädagog. III, 2.

††) Schleiermacher, Erziehungslehre p. 601 und p. 357.

sich eigne, dagegen die vorsichtige Maxime eine größere Anwendbarkeit habe für das weibliche Geschlecht, welches nie in einen so freien und großen Spielraum tritt und welches diejenige Selbständigkeit, die auf dem Begriff ruht, niemals erlangt" und der so wie er dasteht, nur halb wahre Satz ebenfalls von Schleiermacher, „daß die Erziehung (!) der weiblichen Jugend immer ein Nachlassen von der Strenge der Ordnung, der Methode in der Erziehung der männlichen Jugend" sei, wird auch die bekannte gnomische Weisheit unseres großen Göthe von der „Sitte" im Gegensatz zu der „Freiheit" des Mannes, von der „Schicklichkeit als der Mauer für das zarte leicht verletzliche Geschlecht", wird so vieles andere Treffliche, welches im Laufe der Zeiten von kundiger Hand an Rathschlägen niedergelegt worden ist, von Caroline Rudolphi bis zu Madame Necker de Saussure als willkommene Gabe Aufnahme finden. Mehr noch! In vielen Hinsichten, ganz besonders aber für die Bildung des Objectiven im Charakter werden reiche Fundgruben sich öffnen in der poetischen und historischen Literatur. Wer dächte nicht an die Berichte von der verwandten englischen Frauenwelt, an lehrreiche Biographieen, wie an die „christlichen Frauenbilder" von Merz, an einzelne Gestalten wie die „Mutter Perthes", wer hoffte nicht aus den Dichtungen der ächten Volksschriftsteller, wie Pestalozzi, Hebel, Jeremias Gotthelf, Berthold Auerbach eine Theorie der weiblichen Erziehung zu befruchten? Nur durch eine solche, streng wissenschaftlich angelegte und sinnig und fleißig angeführte Behandlung der Aufgabe könnte ans Licht gebracht werden, ob Palmer Recht hat mit seiner — übrigens sattsam unbestimmten Behauptung: „Der Unterschied in der Erziehung des Knaben und des Mädchens ist nicht so überaus groß (?) wie die Pädagogik (?) gerne annimmt." (p. 306.)

Nun gilt aber innerhalb der Geschlechter noch der Unterschied der Individuen, und Jeder ohne Ausnahme hat, nach Jean Paul, seinen Ideal-Menschen in sich. So muß also die Führung begreiflicher Weise nach einer Disciplin Verlangen tragen, welche die Individualität zu ihrem Ausgangspunkte macht. Läßt sich ja doch kein einzelner Fall, weder der erfreuliche, noch der traurige, recht verstehen und behandeln, wenn der Erzieher die Fäden nicht in der Hand hat, mit denen das Vorliegende an die Natur des Zöglings geknüpft ist. Heil dem Manne, welcher in die Kunst, die Individualität mit der rechten Schonung zu behandeln, sich eingelebt, daß er, wie Cicero vom Isokrates erzählt, „den Einen mit Sporen antreibt, den Andern mit dem Zügel zurückhält"*), Alles zur rechten Zeit, nie dem Kinde eine fremde Individualität aufzwingend, sondern wie Sokrates seine Ehre darin findend, daß aus einer und derselben Hand ein Plato, ein Xenophon, ein Aristipp, ein Antisthenes hervorgehen! Ein Ziel, welches als ein allgemeines und göttliches für alle Erziehung erst mit dem Evangelium der Welt aufgegangen ist.**)

Aber welche Vorbedingungen sind zu erfüllen, ehe die Wissenschaft den Anforderungen, welche sie an sich selbst stellt, wird entsprechen können! Zwar die Zeichnung für Anlage und Verlauf der Betrachtung ist nicht schwer zu finden. Es handelt sich zuvörderst um die Grundlage, diese liegt erstens in der allgemeinen Hodegetik und zweitens in der Psychologie, in der Lehre von der Individualität, dann um die Ableitung der speciellen Modificationen der Methode, welche den einzelnen vorher näher bestimmten Naturen entsprechen, endlich um Nachweisung und Begründung derjenigen Maaßregeln, welche zur Behandlung sittlicher Krankheit oder Krankheitsanfälle gefordert werden.

*) Cic. de Orat. III, 9.
**) 1 Cor. 12, 4—11.

Aber woher die Hauptsachen nehmen, die Charakteristik der Individuen, gleichsam die Werthbestimmungen für die Unbekannten in den allgemeinen Formeln? Einen Versuch hat bereits Schwarz gemacht,*) aber ach, wie klein, ja fast kindlich nehmen sich seine Zeichnungen aus, gemessen am Maaßstabe der Wissenschaft! Es muß leider bekannt werden, die bunte Welt der Kinder erwartet noch ihren Herrn, den die Welt der Pflanzen längst gefunden. Einstweilen genügen die Umrisse, welche in großartigem Stile der Schöpfer der neuern Psychologie hingeworfen hat.**) Läßt sich doch schon von dieser Anhöhe vieles überschauen, was vorher verborgen lag. Die Unterschiede im Rhythmus der Gedanken, in Weite und Tiefe, in Disposition zu excitirenden oder deprimirenden Affecten, zu Zorn und Angriff oder Furcht und Flucht, die Leichtigkeit und Schwerfälligkeit im Wechsel der Gemüthslagen, die daraus hervorgehende größere und geringere Empfänglichkeit für Hingebung und Theilnahme oder für Isolirung und Härte — dieses und ähnliches bringt für die Führung in den Verkehr mit den verschiedenen Individuen ganz merkwürdige Schattirungen; sie entwirft sich demgemäß eine andere Lebensordnung für diese, eine andere für jene Naturen, sie dringt bei dem Einen auf Concentrirung, bei dem Andern auf Erweiterung, giebt hier dem Umgang ein bedeutenderes Gewicht als dort u. s. f. Das Alles wird die Wissenschaft nicht aphoristisch und unmotivirt, sondern genau am Faden der Begriffe der allgemeinen Hodegetik und unter Garantie der psychologischen Grundlage vorlegen.

Mit denselben Begriffen wird nun zunächst auch das Gebiet der sittlichen Krankheit beherrscht. Es gilt auch hier im Interesse der Wissenschaft Klassen zu bestimmen. Die Gesichtspunkte liegen selbstverständlich in dem System der hodegetischen Begriffe. Je nachdem im Objectiven oder im Subjectiven des Charakters die Veranlassung zu einer Unterlassung oder zu einem positiven Verstoß gegen menschliche und göttliche Gesetze begründet war, je nachdem müssen die Gegenmaaßregeln der Führung sich ändern. Die Wissenschaft wird auf Veranlassung der Psychologie ihre Betrachtung und Anweisung in zwei Haupttheile spalten, in dem einen die Fehler, welche der Zögling macht, so zu sagen die einzelnen Krankheitsanfälle, acuten Krankheiten vergleichbar (welche der nachahmende Beneke ungeschickter Weise symptomatische (!) Unarten nennt), in dem andern die tieferes Verderben anzeigenden Fehler, welche der Zögling hat, so zu sagen, die chronischen Krankheiten behandeln. Hier kommen von selbst die Mittel entgegen der auf den Grund schauenden Diagnose. Der Grad der Hoffnung auf Genesung, die Nähe des Rückfalls, die fortgehende Kur — — dieses und vieles Andere in wunderbarer Analogie den Problemen und Lösungen der leiblichen Heilkunde sich anschließend kommt zur Untersuchung.

Solche pathologische Hodegetik hat wohl kaum zu fürchten, daß sie wegen ihrer strengen Methode unter den Generalbegriff der „formalistischen Pädagogik" subsumirt werde. Es könnte das wohl nur dann geschehen, wenn man an die Stelle der neuern wissenschaftlichen Medizin die romantische Unwissenheit der Semmeldoctoren, Homöopathen, Wunderdoctoren und Anderer setzen wollte! Von einem Generalmittel gegen alle Krankheiten weiß die ächte Wissenschaft nichts und würde es auch in den würdigsten Formen empfohlen. Mühsames ernstes Studium, von welchem viele Heilkünstler nichts wissen, ist nöthig für die ernste heilige Aufgabe, solche Naturen zu heilen, welche an ihrem besten Theile krank sind. Nur unter solchen Voraussetzungen, dann aber gewiß wirkt der Glaube, der in der Liebe thätig ist, Wunder und bringt das Gebet Segen von Oben dem Kranken wie dem Arzte.

Eine Erfahrung und ihre Lehre.

Der Lehrer trifft häufig mit frühern Schülern zusammen, dabei auch oft mit solchen, die weiland durch mancherlei Vorkommnisse, Wunderlichkeiten, auch Verkehrtheiten zu Aerger reichlichen Anlaß boten, ja dem Lehrer schwere Stunden bereiteten. Da hat es mir mitunter geschienen, als wenn hier und da ein Lehrer nicht recht gewußt, wie er sich zu verhalten habe, welcher Ton einem solchen jungen Burschen oder auch schon ältern Menschen gegenüber anzuschlagen sei. Ich habe in dieser Beziehung niemals Kümmerniß gehabt oder ein besonderes Schwanken verspürt, sondern ein Zusammentreffen mit einem gewesenen Seminarlehrer, meinem eigenen Lehrer, hat mir einen Weg gewiesen, den ich bei solchen Fällen immer einschlage, den einzuschlagen mich nie gereut hat. Diese Unterweisung erhielt ich aber in folgender Art.

Bei dem betreffenden Lehrer hatte ich als Seminarist Unterricht in Geographie und Geschichte, und ich freue mich noch bis auf den heutigen Tag darüber, daß ich einen so guten, so sorgfältig vorbereiteten Unterricht benutzen durfte. Der Mann hatte aber auch in unserm ersten Seminarjahr Katechismus in unserer Klasse, den er mit Sorgfalt behandelte, und doch wäre es ganz gewiß besser gewesen, wenn wir für ein Jahr den Katechismusunterricht entbehrt hätten. Das klingt allerdings sonderbar, zumal wenn man das aus Respekt vor dem Katechismus sagt. Und doch kann ich nicht anders. Unser Lehrer, der den Katechismus und die darin enthaltenen dogmatischen Sachen gut zu verarbeiten wußte, kannte von dem wunderlichen Wesen in unsern Köpfen nichts. Von der Art und Weise, wie unter manchmal eigenthümlichen Widersprüchen die gesammte Lebensanschauung eines Menschen allmählich erwächst und gebildet wird, schien er keinen Begriff zu haben und der pädagogische Zug des Direktors, das Kleine, das Keimartige werthzuschätzen, ein Ganzes schon im Kleinsten zu erblicken, fehlte ihm gänzlich. Er kannte nur geprägtes Metall, ungeprägtes ließ er gar nicht als Metall gelten. Da war er denn überhaupt schnell mit seinem Urtheil fertig, und wenn bei den dogmatischen Erörterungen hin und wieder Zweifel geäußert wurden, zu deren Aeußerung er übrigens selbst drängte, so war er, wenn er die Zweifel ganz sachgemäß besprochen und zurückgewiesen hatte, nicht etwa froh darüber, daß sich strebsames Nachdenken und innere Theilnahme für den Lehrinhalt gezeigt hatte, sondern er hielt so etwas für Feindschaft gegen die Wahrheit. Eine Eigenthümlichkeit der vorsichtigen Leute ist es, in solchem Verkehr weise zu schweigen oder auf Befragen diejenigen Antworten zu geben, von denen man weiß, daß sie dem Lehrer zusagen. Leider besaß ich diese Vorsicht nicht, und so bereitete ich dem Lehrer durch Widerspruch mitunter schwere Stunden, mir selbst aber eine schiefe Beurtheilung. Daß ich derjenige Seminarist war, der der ganzen Klasse gegenüber diesen Lehrer am entschiedensten vertheidigte, wenn über denselben abgeurtheilt wurde, wußte er freilich nicht, obschon er es hätte wissen können.

Einige Jahre nach dem Abgange vom Seminar führte mich eine festliche Veranlassung wieder nach dem wohlbekannten Ort, und ich freute mich in der Voraussetzung, auch den vorhin erwähnten Seminarlehrer, der unterdessen einen andern Wirkungskreis erhalten hatte, dort zu treffen. Darin hatte ich mich auch nicht geirrt, er war anwesend, und ich beeilte mich, ihn aufzusuchen, da ich ihn drei Jahre nicht gesehen hatte. Ein trockner Gruß und eine oberflächliche Frage nach meinem Befinden, die jedoch keine Antwort verlangte, war Alles, was ich hörte. Gleich darauf stand er artig vor einem andern Lehrer auf und unterhielt sich in ausnehmend freundlicher Weise mit ihm. Ich erfuhr etwas von dem, was Geibel singt: Es

hat der Fürst vom Inselreich uns einen Brief gesendet, der hat uns allsogleich die Herzen umgewendet. Daß ich nun auch meinen Rücken dem Herzen gemäß wendete, wird man nicht befremdlich finden.

Das war das Zusammentreffen mit meinem frühern Lehrer, und wenn es auch unsern Weg für immer schied, — denn ich habe ihn nicht mehr gesehen, — so habe ich doch daraus etwas gelernt. Wenn mir nämlich so ein Schüler aufstößt im spätern Leben, der mir auch oft den Kopf heiß gemacht hat oder auf den ich wenig Hoffnung setzen konnte, und derselbe auch nur von fern so etwas wie Annäherung verspüren läßt, so bin ich immer geneigt, sofort in das freundlichste Fahrwasser zu lenken. Da habe ich schon oft Ermuthigung zu fernerer erziehlicher Einwirkung auf meine jetzigen Schüler bekommen, indem ich fand, daß trotz der Jahre, trotz der gehaßten Schulzucht zwischen solchen Schülern und mir Beziehungen sich gebildet und erhalten hatten, an die ich auch nicht entfernt gedacht hatte. Mancher hat meine Erwartungen weit übertroffen, bei manchem war freilich oftmals wenig zu sehen, was mir wohl gethan hätte. Das aber ist gewiß: Gleichgültigkeit, Theilnahmlosigkeit und Kälte im Betragen gegen frühere Schüler ist das allerkräftigste Mittel, die letzten Spuren von Einfluß auf dieselben ganz zu vernichten und denjenigen sittlichen Anregungen, die sich vielleicht noch finden, jegliche Kraft zu benehmen.

H. H.

Kleine Warnungen.

Vorbemerkung der Red. Wir fühlen uns verpflichtet, den „kleinen Warnungen“ eine Warnung vorauszuschicken, nämlich die vor zu schnellem Lesen. Wer die nachfolgenden Zeilen rasch durchläuft, könnte meinen, der Hr. Verf. habe vor fleißigem Schriftgebrauch, bes. vor fleißiger Schriftforschung der Lehrer, vor dem Standpunkte des Dichters von Ps. 19, vor Benutzung von Naturgedichten im Unterrichte warnen wollen, halte nicht viel vom Betrachten der Naturkörper ɔc. Mit alle dem hätte er den Sinn der „Warnungen“ nicht getroffen.

Der aufmerksame Leser wird dem Hrn. Verfasser für seine Warnungen Dank wissen, wenn auch nicht gerade jede für ihn speciell bedeutsam sein sollte. H.

Es lag im Geist der Stiehl'schen Regulative oder noch besser gesagt, im Geist der Zeit ihrer Entstehung, daß diejenigen Lehrer, die es mit ihrer Fortbildung gewissenhaft meinten, vor Allem in der christlichen R e l i g i o n hervorragende Kenntnisse erstrebten. Denn schon in dem Religionsunterricht des Seminars war ein merkenswerther Unterschied zu beobachten von den andern Disciplinen; ganz anders überstieg das, was der Seminarist von g ö t t l i c h e n Dingen wissen sollte das Wissen des Schülers und des gemeinen Mannes, als in den w e l t l i c h e n Dingen und den Künsten des Lebens. Die Fortbildung im Amte konnte sich, so schien es, am besten in dieser Proportion weiter bewegen. Und so haben es Viele gehalten. In verschiedener Art natürlich. Es giebt glückliche aufrichtige Naturen, die fast von selbst den guten Weg finden. Es gibt Andere, die, weil sie nicht vor Abwegen früh genug gewarnt wurden, ihre schönen Geisteskräfte im Gebiete des Besten und Heiligsten unnütz verzehren. Von Schuld ist ihr Thun weit eher frei zu sprechen, als das der Theologen, die ihnen die Unterschiede zwischen dem Thatsächlichen und der Theorie über das Thatsächliche in der Schrift, oder der poetischen Ergänzung des Thatsächlichen nie klar gemacht haben. So gibt es in Lehrerkreisen scharfsinnige Begründungen der 6 Tagewerke, Beschreibungen der Arche Noah, Discussionen über die feuri-

gen Rosse und Wagen des Elisa, über die Natur des Satans, über seinen Sturz vom Himmel, über die Zeit seines Gebundenseins, über die 12 Thore des obern Jerusalem und die Natur der betreffenden Edelsteine. Die solche Untersuchungen anstellen, meinen gewiß, dem Worte Gottes alle Ehre anzuthun. Zum Theil glauben sie, daß alles in der Schrift thatsächlich gemeint sei, zum Theil, daß der menschliche Geist, der ja das ganze Wort Gottes zur Lehre ꝛc. bekommen habe, auch alles müsse verstehen können, natürlich in menschlicher Weise. Kurz, wer in der Ueberlieferung der Wissenschaft steht, trauert, wenn er sieht, wie in bester Meinung Irrthümer wiederholt werden, die man glaubte, hinter sich zu haben. Er freut sich aber desto mehr, wenn er jene andere Weise bei Lehrern vorfindet, die in der Schrift nichts haben will, als eine Stütze des unmittelbar religiösen Lebens und alle theoretische Forschung denjenigen überläßt, die dazu die gelehrte Bildung mitbringen. Wie viel gibt es in jener praktischen Benutzung noch zu thun, damit unsere eigene erbauliche Freude, die nichts mit Gelehrsamkeit zu thun hat, auch auf die Kinder, die uns anvertraut sind, soweit übergeht, als es ihre geringe geistliche und weltliche Erfahrung und Einsicht gestattet. Wie viele Veranschaulichungsmittel in guten Erzählungen, wie sie z. B. von Hrn. Director Brandt in „Dienende Liebe" und sonst gesammelt sind, liegen noch unbenutzt da.

Doch davon wollte ich nicht sprechen. Es ist durch die neuen „Allgemeinen Bestimmungen" eine andere Warnung dringender geworden, als die vor theologischer Verstiegenheit. Es wird jetzt, nach dem Schaukelsystem der didaktischen Praxis, für eine Weile die „Natur" der Tummelplatz energischer Studien werden. Pilzenartig schießen Realien-Lehrmittel hervor, um die zeitgemäßen Studien der Lehrer und Schüler zu erleichtern.

Ueber eins sollten nun alle Lehrer hinaus sein bei ihrer pädagogischen Stellung zur Naturwissenschaft, über die bald sentimentale, bald naturalistische Behauptung, man könne aus der Naturwissenschaft sittliche Güte gewinnen. Die Natur in dem eigentlichen Sinne des Wortes lehrt nirgend, was sein soll, sondern nur was (ist und) geschieht. Denn solche Belehrungen, daß man nicht fliegen darf, wenn man nicht Flügel hat, wird man nicht sittliche nennen. Auch solche Thorheiten, wie den Fleiß der Bienen und ihre Ordnung und die Sorglosigkeit der Grille und die Faulheit des Faulthiers als einen moralischen Gewinn der Naturwissenschaft anzusehen, werden uns wohl nicht imponiren.

Wir werden uns mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß jeder Gegenstand seine eigne Bildungskraft hat, die Natur und die Mathematik eine andere, als das, was sich auf den Geist und das Gemüth des Menschen bezieht. Es ist eine grobe Verkehrtheit, in Büchern, die von Botanik und Zoologie handeln, zur Erheiterung und wer weiß zu welchem Zwecke ein nettes Gedicht einzustreuen. Wackernagel durfte das seiner Zeit thun, aber jetzt, wo sich die verschiedenen Gebiete reinlich sondern sollen, ihren eigenen unterrichtlichen Zweck haben, geht das nicht mehr an.

Nun sagt man meist und nicht mit Unrecht, die Beschäftigung mit den Pflanzen und Thieren solle sehen lehren, auf einem eigenthümlichen Gebiet, fügt auch hinzu, daß dieses Hineinschauen in die Naturumgebung einestheils geziemend sei, weil wir doch nicht theilnahmlos gegen unsere natürliche Umgebung sein dürften, und weist auch etwas verschämt darauf hin, daß diese Vertrautheit mit der Natur unter Umständen auch nützlich und lohnend sei, oder uns und Andern vor Schaden bewahre. Man braucht hiergegen nichts zu sagen. Nur ist es mit dem Sehen überhaupt eine eigene Sache und das führt zu einem Collisionsfall, der seine Schwierigkeiten

hat. Wie Göthe sagt, sieht ein Jeder doch nur, was er versteht; mit dem Hören ist es gerade so. Man muß das zuweilen solchen entgegen halten, die da meinen, das Wahrnehmen sei etwas Passives, die immer die Phrase des Anschaulichen im Munde führen. Will man sich auch nicht auf die letzten Anfänge des Psychologischen einlassen, so ist doch dies klar, daß keine sinnliche Betrachtung weit reicht, wenn nicht durch den Geist Voraussetzungen, schon vorhandene Begriffe, Hypothesen xc. hineingetragen werden. Mit dem Besehen von Blumen und Käfern ists also nicht viel. Der Sachverständige leitet den bloß Sehenden und Staunenden zu dem an, was er sehen soll und gibt ihm Stammbegriffe, die sich an das Gesehene anlehnen und das Gesehene erklären, unterbringen. So ists schon bei der einzelnen Pflanze. Solls nun gar zu einem „Naturreich“ kommen, so wird es erst recht abstract, und sofort ist eben die Collision da. Von der geringen Menge der Einzelanschauungen des Schülers führt keine Brücke zu den höchsten Eintheilungsgründen. Mag man das künstliche System oder eins der natürlichen — für die großen Universitätsherbarien legt man, wie ich höre, jetzt meist das von Braun in Berlin zu Grunde — zum Leitfaden wählen, immer gähnt pädagogisch eine große Kluft.

Es ist ein Trost zu wissen, daß das Bildende der Sache schon genügend erreicht wird, wenn man die Pflanzen der nächsten Umgebung mit Hülfe der einfachsten Formenlehre beschreiben lehrt. Aber es wird der pädagogische Schwindel nicht ausbleiben, und ein paar lateinische und griechische botanische Namen aussprechen zu können, hat etwas Verlockendes. Wer möchte nicht gern von Piperaceen sprechen? von palustris, campestris und dergl.? Auch giebt es Lehrer, die mit einer Art religiöser Befriedigung von der Lichthälfte und Erdhälfte der Pflanze sprechen. Es läßt sich soviel dabei denken.

Ich hoffe, daß die Universitätsprofessoren einmal als Wanderlehrer in die Seminarien kommen. Von einem wirklichen Botaniker würde der Seminarlehrer und der Seminarist sehr vieles lernen in kurzer Zeit, namentlich aber, was es heißt, etwas zu wissen und wie wenig man weiß.

Nun ist ferner ein bekannter Satz, daß unter den vielen Vorstellungen, die in uns leben, diejenigen die wichtigsten sind — in Bezug auf Erkenntniß — die wir Gesetze nennen. Die Wirklichkeit ist zwar nicht nach Gesetzen geschaffen, aber im Bereich des Wirklichen finden sich Geister, die die Fähigkeit besitzen, in den Prozessen der Wirklichkeit Gesetze zu entdecken. Solche Vorstellungen haben eben eine weitgreifende Wichtigkeit, ein grammatisches Gesetz lehrt uns tausend Sätze verstehen und ebenso auch produziren. Nur müssen wir nicht jede beobachtete Gleichmäßigkeit gleich ein Gesetz nennen, wenn wir genau sein wollen. Daß der Zucker im Wasser sich auflöst, Wasser unter gewissen Umständen friert, nennen wir nicht Gesetze, sondern constante Eigenschaften. Erst wenn wir von „Kräften“ sprechen, stehen wir auf dem Boden des Gesetzes. Es leuchtet bald ein, daß wir auf dem Boden der Botanik und der beschreibenden Naturwissenschaften in den Elementen, die die Schule allein treiben kann, gar keine Gesetze zu entdecken hoffen können. Man spricht zwar von „Bildungsgesetzen“ der Pflanzen, aber soweit damit nicht der Habitus derselben gemeint, soweit es sich vielmehr um physiologische schwierige Einsichten handelt, sind wir nicht mehr im Gebiet der Schule.

Man wird daher genöthigt sein, der Physik (eventuell der Chemie) für die Schule eine größere Bedeutung zuzugestehen. Denn hier haben wir Gelegenheit zur Erkenntniß von Gesetzen in elementarster Weise durch Experiment. Das Nähere gehört nicht hierher.

Aber doch liegen Warnungen nah.

Die physikalischen Bücher gebrauchen viele Ausdrücke, die sie nicht erklären, wie Kraft, Atom, Molecularkräfte, Anziehung ꝛc. Sie überlassen es der Naturphilosophie und Metaphysik, die großen Schwierigkeiten, die hier vorliegen, zu erledigen. Nur aus praktischen Gründen bedienen sie sich der genannten Annahme. So benutzen sie auch viele Hypothesen, die einst vielleicht zur gesicherten Theorie werden, fürs Erste aber für die Erklärung der einzelnen Gesetze von keiner Bedeutung sind. Wie denn die optischen Erscheinungen physikalisch von der Emissions- und Undulationstheorie ziemlich unabhängig sind für die Zwecke des Unterrichts.

Nun denken wir uns einen Lehrer, der von andern mehr „humanen" oder theologischen Studien herkommt; der im Denken geübt ist, aber mit den positiven Aufgaben der Naturforschung noch nicht vertraut. Wird es ihm nicht viel interessanter sein, die naturphilosophischen Anklänge des Lehrbuchs und die streitenden Hypothesen zu studiren, als sich in die „trockenen" Sätze zu vertiefen und sich Apparate zu erdenken, die gut sind und wenig kosten. Ich möchte es fast glauben. Also wieder eine Warnung.

Sprechen wir ruhig von Raum und Materie, und vertiefen wir uns nicht in die allzuschwere Frage, was diese Worte bedeuten. Lassen wir die allgemeinen Eigenschaften der Körper abstrahiren, obwohl wir über Attraction ꝛc. nichts wissen. Lassen wir uns nicht auf die Schwierigkeiten ein, die Begriffe der Veränderung, der Ursache, Wechselwirkung ꝛc. aufzuklären. Das lassen selbst die Physiker aus guten Gründen bleiben. Gehen wir nur soweit, als wir durch den regelmäßigen Wechsel von uns beobachteter Erscheinungen getrieben werden.

Weder die Entstehung des Wirklichen an sich, noch das ruhige Sein der Wirklichkeit ist Gegenstand der Forschung; erst die Veränderung des Seienden fällt in dieselbe.

Auch nicht die Veränderung in einer Zeit, die wir vor unsern gegenwärtigen Aeon setzen müssen, gehört in die Schule. Der Darwinismus in Verbindung mit der Descendenztheorie ist eine glänzende Gesammtansicht der Entwicklung. Er wird ohne Zweifel die Naturforschung heilsam erregen und hat es schon gethan. Mit den gewöhnlichen Affenphrasen ist nichts gegen ihn gesagt. Aber er ist nicht so weit entwickelt, daß er in die Schule eintreten könnte. Es ist unnöthig, vor ihm zu warnen. Aber es ist nicht unnöthig, zu warnen vor dem Gegentheil des Darwinismus, überall Zwecke in der Natur zu sehen, die die Naturgesetze überflüssig machen. Aus theologischer Gewöhnung kommen wir schwer von den Zwecken los und doch ist wenigstens der Versuch, ohne Zwecke fertig zu werden, die nothwendige Voraussetzung für die Naturforschung. Zuletzt werden sich die Zwecke schon wieder einstellen.

Saarbrücken. W. Hollenberg.

Federzeichnungen.

(Von einem berg. Lehrer.)

Vor einigen Jahren traf ich auf einem Samstagnachmittags-Spaziergange mit einer meiner Schülerinnen zusammen und war überrascht, im Gespräch mit derselben verschiedene lobenswerthe Eigenschaften an ihr zu finden, die zu entdecken der Schulunterricht bisher noch nicht Gelegenheit geboten hatte. Nachdem wir uns getrennt,

fühlte ich mich gedrungen, mir das Kind nach seinem ganzen Wesen, besonders nach seinen Charaktereigenthümlichkeiten auszumalen. Ich versuchte den Gedanken abzuweisen. Aber wer kennt nicht die Zähigkeit eines einmal zum Leben gebornen Gedankens? Manche derselben sind die zudringlichsten und gehässigsten Gäste und Bettler; sie wollen und müssen ausgesprochen werden und helfen auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege einer guten Anzahl Brüdern ebenfalls an das Tageslicht. Also ich mußte die eben von mir gegangene Schülerin croquiren d. h. zeichnen. Nachdem ich damit fertig war, meldeten sich die Bilder anderer Schüler und Schülerinnen; sie ließen sich ebenfalls nicht abweisen. Ungefähr zwei Stunden beschäftigte mich diese Arbeit. Als ich nach Hause kam, war ich noch nicht fertig und es meldete sich nun ein noch unverschämterer Geselle in der Form: Das mußt du niederschreiben! Diesen Gesellen habe ich seit einigen Jahren durchaus nicht zu meinen Freunden gezählt. Ich hasse das Niederschreiben, nicht weil es mir Mühe, sondern körperlichen Schmerz bereitet. Aber dieser Gedanke: das mußt du niederschreiben! ist einer von den allermächtigsten und hat manchen Menschen um Amt und Brod gebracht, freilich auch viele zu Ehren und Reichthum und Unsterblichkeit. Ich bedachte, daß, falls ich mich fügen wollte, würde ich im schlimmsten Falle nur einige Schmerzen zu ertragen haben und gab mich an die Arbeit. Zwei Zeichnungen machte ich fertig, da legte ich die Feder weg. — Später wurde ich veranlaßt, die Arbeit fortzusetzen. Das Dutzend ist freilich nicht voll geworden, obschon ich mehr als 12 Schüler zu unterrichten habe. Es ist nicht voll geworden, weil ich merkte, daß doch einige öfter wiederkehrende Züge der Arbeit den Charakter der Einförmigkeit aufdrückten und daß ich es nicht verstehe, diese unvermeidlich wiederkehrenden Züge in das rechte Licht zu stellen. Würde nun diese scizzenhafte Arbeit, die freilich auch nur den Anspruch einer Scizze erhebt, dazu dienen, den einen oder andern Collegen, der besserer Maler ist, der einen feinern psychologischen Pinsel führt und die Farben lebenswarm und frisch aufzutragen weiß, zu veranlassen, mir auf dieses, soviel ich weiß, noch unbebaute Feld zu folgen, so würde mich das von Herzen freuen, und ich darf versichern, daß er keinen aufmerksameren Zuschauer haben würde, als mich, da es ja bekanntlich einen wundersamen Reiz gewährt, zu sehen, wie andere die Riffe, an denen unser Schifflein scheiterte, glücklich umsegeln.

Nr. 1. Da sitzt vor mir ein Knabe der II. Abtheilung mit weißem, kurz gehaltenem Haar, mächtigem Hinterkopf und wasserblauen Augen. 11 Jahre zählt der kleine, wohlproportionirte Kerl. Er strotzt von Gesundheit, ohne fleischig zu sein. Vielmehr ist er, was man muskulös nennt, so ein Junge, woran besonders die Turnlehrer ihre Freude haben. An dem ganzen Menschen ist nichts Mattes, Schlaffes oder Schwaches. Erhält ihn Gott gesund, was nicht zu bezweifeln, denn seine 7 Geschwister sind alle solche Kernnaturen, und seine Eltern gehören zu den gesundesten Menschen, welche ich je gesehen, so wird er einmal eine Mustergestalt nach dem Herzen des alten Turnlehrers Jahn, ein zweiter Friesen, werden. Er ist an jedem Geräthe zu Hause; er turnt in den Pausen bei 20° Wärme eben so unverdrossen, als bei dem erfrischendsten Herbst- oder Frühjahrswetter. Dabei führt er seine Uebungen, wie die Preußen 64 in Dänemark ihre Siege, elegant aus. Immer ist er fröhlichen Humors, und wenn eine Dummheit vorkommt, wie das ja wohl in den Räumen, die wir Schule nennen, vorzukommen pflegt, dann ist er der erste, der ein herzliches Lachen anstimmt. Aber Niemand, der ihm sein Lachen übel nähme oder es ihn entgelten ließe. Er nähme es auch entschieden nicht ruhig hin, sondern seine nervigen Fäuste würden es den Angreifer gar übel vermerken lassen.

Nun das sind ja lauter Eigenschaften, die mit der Schule nichts zu thun haben. Gemach, mein Freund! Sie bestätigen das alte Wort: Nur in einem gesunden Körper &c., wie wir sogleich sehen werden.

Gar selten passirt es ihm, daß er einmal auf fahlem Pferde ertappt wird und dann schämt er sich, wie ein Pudel, der die Milch genascht hat. Noch ist die Schamröthe auf seinen Wangen nicht erblichen, da ist er schon wieder der aufmerksamste und schlagfertigste Junge. Maulen, murksen und greinen sind ihm unbekannte Dinge, die er höchstens an andern belacht. Er ist nicht nur mit dem Gedächtniß, sondern mit seinem ganzen Verstande bei der Arbeit. Der kleine Mann hat eine für sein Alter sehr große Zahlkraft und erweckt in der Kopfrechenstunde regelmäßig den Neid der ältern und größern Knaben. Im Gesange ist er einer der Stimmführer der II. Stimme, und wenn eine ganz unbekannte Melodie ein- oder zweimal vorgegeigt worden ist, wagt er sich sicher daran, und in den meisten Fällen singt er dieselbe richtig nach. Sogar an alten Kirchenmelodieen hat er diese Probe bestanden. Er schreibt eine feine, coulante Hand, und wenn er zeichnet, ist es wunderbar zu sehen, mit welcher Geschicklichkeit er den Stift auch mit der linken Hand gebraucht. In allen Lehrgegenständen ohne Ausnahme zählt er zu den besten und zuverlässigsten Schülern, welches Lob noch durch die Tugend der Wahrheitsliebe bei ihm erhöht wird. Ich wüßte keinen Fall, daß er mich jemals belogen hätte. Seine alte fromme Großmutter starb im vorigen Jahre, 90 Jahre alt. Niemals durften die Enkel zu Bette gehen, ohne daß sie der Reihe nach der alten Greisin den Abendsegen vorgebetet hatten. Des Morgens vor dem Schulgang mußten sie sich ebenfalls am Bette der Kranken zur Inspection einstellen. Liegt in einer solchen christlichen Hauszucht vielleicht ein Segen? Als Antwort auf diese Frage diene: Die Kinder dieses Hauses sind bis jetzt alle wohlgerathen. — Hätten wir doch mehr solcher kleinen Bursche! Ja wohl! Hätte ich ein ganzes Dutzend, ich würde, besäße ich die Mittel, wahrscheinlich in die Versuchung gerathen, sie alle dem gelehrten Stande zu widmen. Und es würde demselben gar heilsam sein, wenn er von so kernigen, kräftigen Naturen gehalten und getragen würde. —

Nr. 2. Der Nachbar des eben gezeichneten kleinen Bürschchens ist ein Knabe von 11 Jahren. Er ist lange nicht so gesund, wie Nr. 1. Seine Schädelbildung ist bemerkenswerth, besonders seine schön geschwungene Stirn und sein langer Hinterkopf. Augenblicklich trägt er kurzes Haar, zeitweilig gleicht sein Kopf einem lang gelockten Johanneshaupte. Seine Augen sind braun und seine Ohren groß, dazu der Mund edel geformt, leider aber sind die Zähne schlecht. In seinen Adern fließt hessisches Blut gemischt mit bergischem. Sein Vater, ein Schuster, stammt aus Kurhessen, wenn ich nicht irre, aus der Nähe von Marburg. Derselbe besitzt eine ziemliche Schulbildung. Briefe von ihm lesen sich ganz angenehm. Einen Schwager hat er, der ist, glaube ich, Pedell an einer der hessischen Universitäten, wo noch etwas von dem Geiste „Jung Stillings und Vilmars" zu finden ist. Das Haus des kleinen Wm. trägt einen etwas pietistischen Anstrich. Es wäre ein Wunder, wenn von all diesen schönen Dingen nicht etwas auf ihn übergegangen wäre. — Wie schon gesagt, ist er von schwacher Gesundheit und dazu von sehr schlottrigem Gange und schlechter Haltung. Nachdem er das Unschöne dieser Gewohnheiten eingesehen, befleißigt er sich, diesen Uebelständen durch fleißiges Turnen abzuhelfen. Das Turnen hat ihn binnen Jahresfrist auch entschieden gekräftigt. Neugierig ist er bis zum Exceß. Als die Landwehrleute und Reservisten im Juli 1870 auszogen, begleitete er sicher jeden Trupp bis in die Nähe von Kronenberg. Ebenso half er 1871 die

Rückkehrenden nach Kräften empfangen und harrte geduldig in den Bahnhöfen von Elberfeld und Barmen bis um Mitternacht auf deren Ankunft. — Kirchmessen und Schützenfeste in der Nachbarschaft, sowie die Elberfelder Messe haben an ihm einen regelmäßigen Besucher. In Folge dieser Excursionen leidet er häufig an Zahnschmerzen. Dieser kleine, schwächliche Mensch ist vom lieben Gott mit reichen Geistesgaben ausgestattet worden. Was irgend einmal in der Schule vorgebracht worden ist, das weiß und behält er; in Dingen, die vorzugsweise Verstandesarbeit sind, begreift er am ehesten und sichersten. In Geographie und Geschichte ist er gar tüchtig und sucht den Kreis seines Wissens und Könnens absichtlich oder unabsichtlich stets zu erweitern. So fragte ich vor einigen Wochen in der Geschichte, als von dem Untergang des west-römischen Reichs die Rede war: Weiß Jemand, wann das ost-römische Reich unterging? Er meldete sich und gab nicht blos Jahr, sondern, was mich erstaunte, weil ich es selbst nicht wußte, sogar den Tag von der Eroberung Konstantinopels an. Woher weißt Du das, mein Junge? Ich habe es in einem Büchlein zu Hause gelesen. Ist das nicht bezeichnend? Ich würde, wenn ich mit 17 Jahren in diesen beiden Gegenständen soviel gewußt hätte, wie dieser elfjährige Knabe, mit Recht stolz gewesen sein. — Er ist ohne Frage seit der Frühjahrsentlassung der Held meiner Schule in Geschichte und besonders in Geographie.

Nicht mindersicher rechnet er im Kopf und auf der Tafel, doch macht ihm Nr. 1 den Rang darin streitig. In der Geometrie und im Rechtschreiben behauptete er stets den ersten oder zweiten Platz. Gibt Jemand eine Antwort, die von Dummheit oder Unwissenheit zeugt, so gleitet ein feines Lächeln über sein Antlitz. Wird etwas gefragt, wovon er vermuthet, daß Niemand außer ihm es wisse, dann leuchten seine Augen, dann spannen sich seine Sehnen, er wächst aus sich heraus, er erscheint größer und mit wahrer Genugthuung berichtet er, was Niemand weiß. Seine Handschrift erinnert mich stets an die alten, sauber gedruckten Kirchenväter in Folio, welche sich ja in dieser Hinsicht auszeichnen. Es ist eine Lust, seine Schrift zu sehen. Neben diesen Vorzügen besitzt er ein großes Erzählertalent, was er noch bedeutend dadurch steigert, daß er mit Heißhunger gute und schlechte Bücher liest, die er aus allen Ecken und Kanten zusammengeschleppt. Namentlich ist der Winter für ihn die Zeit des Erzählens. Dann bildet sich um ihn in jeder Unterrichtspause eine fest geschlossene Gruppe von Zuhörern. — Sehr oft muß ich, wenn ich mir den Knaben betrachte, an die Gebr. Grimm denken. Sicherlich würde er, wenn ihm gelehrte Bildung gegeben werden könnte, in sprachlichen Dingen etwas Hervorragendes leisten. Seit Anfang December v. J. nimmt er Theil an dem französischen Unterricht, den ich einigen Kindern meiner Klasse gebe. Er ist bis etwa Lection 51 im kl. Plötz gekommen und kann das Buch wirklich bis dahin. In sehr seltenen Fällen macht er in den schriftlichen (Arbeiten) Uebersetzungen einen Fehler. — Im Gesang ist er noch besser, wie sein Nachbar, der Weißkopf. An Aufmerksamkeit in den Unterrichtsstunden wurde er nur von einem Juden übertroffen, der aber seit mehreren Jahren meiner Klasse nicht mehr angehört. Ehrgeizig ist er auch, und es wäre wunderbar, wenn er es nicht wäre. Sein Ehrgeiz ist indes nicht von der unangenehmen, stachelnden und prickelnden Sorte, der gerne, leidenschaftlich-gern will, aber nicht kann; im sichern ruhigen Bewußtsein seiner Kraft rückt er vorkommenden Falls unter minder begabte Schüler, und noch niemals sah ich ihn bei solchen Gelegenheiten maulen oder greinen, sondern unter allen Umständen bewahrt er sich seine classische Ruhe. Auch ein sicheres Kennzeichen eines begabten und ausgezeichneten Menschen. Daß ein solcher Junge von seinen Genossen geachtet und geliebt ist, versteht sich wohl von selbst.

Nr. 3. Hinter diesen zwei croquirten Knaben sitzt in der ersten Abtheilung ein 13jähriger Bursche mit braunen Haaren und Augen, dazu sehr gesunder Gesichtsfarbe. Er ist von mittlerem Körperwuchs und dabei geschmeidig, wie eine Katze. Sieht man ihn über den Schulplatz kommen, mit seinen Büchern unter dem Arm, sollte man meinen, er habe Federn unter den Füßen. Seinem Vater hat er sehr viel Sorge und Noth gemacht wegen Diebstahl, Lug und Trug. Ganze Tage und Nächte wurde er deswegen ohne Bette, Essen und Trinken eingesperrt. Helfen wollte das Alles aber nicht viel. Und doch muß ich sagen: Der Junge belügt mich nicht und das Stehlen beschränkt er klüglich auf das elterliche Haus. Will ich von ihm die Wahrheit in irgend einem ihn betreffenden unangenehmen Verkommniß wissen, so sieht er mich mit dem steifen, forschenden Blicke an, den man gewöhnlich bei viel und hart geprügelten Knaben findet, aber die Wahrheit sagt er, weil er weiß, daß ihm das von mir meist zur Gerechtigkeit gerechnet wird. Er ist einer der raschesten und sichersten Arbeiter und greift jedes Ding, das er begriffen, mit Glück und Geschick an. Zwar ist er ein kläglicher Kalligraph, aber schwerlich wird ihm Jemand einen orthographischen Schnitzer nachweisen können. Dazu besitzt er entschiedenes stylistisches Talent; er drückt sich in seinen schriftlichen Arbeiten nicht nur richtig, sondern sehr oft sogar coulant aus. Sein Vater machte während des Krieges, getrieben von patriotischer Begeisterung, Verse; vielleicht ist seines Sohnes Sicherheit im schriftlichen Ausdruck ein Erbstück von ihm. Gefördert wurde diese starke Seite jedenfalls durch den unbesieglichen Lesetrieb des Knaben. Er las und lies't Alles, was ihm unter die Hände kommt. Gedichte, die ihm gefallen, memorirt er aus eigenem Antriebe. Im Familienkreis erzählt er Abends nach dem Essen das Gelesene und öfter geschieht es, daß Vater und Sohn gemeinschaftlich politische Conjuncturen besprechen, Conjecturalpolitik treiben. Im Gesange ist er einer der Chorführer der III. Stimme, da er sicher trifft, takt- und melodiefest ist. Dabei besitzt er aber eine unliebenswürdige Stimme, wie eine gesprungene Glocke. Sie gemahnt mich oft an jenen Ton, der entsteht, wenn eine Sense beim Mähen in einen Stein fährt.

Wird er irgend eines Vergehens gegen die Schulordnung beschuldigt und glaubt er, es geschehe ihm unrecht, dann weint er wie ein kleines Kind, was jedesmal ein wahres Gaudium für die großen Jungen abgibt, weshalb ich nicht ohne Grund vermuthe, daß der eine oder andere Schlingel zeitweilig ihn eines Vergehens beschuldigt, bloß um eine solche Scene herbeizuführen. Ich leugne nicht, daß ich kindisch genug bin, in einem solchen Falle die untüchtigen Jungen heimlich zu bewundern und herzlich mitzulachen. Doch weiß ich es stets so einzurichten, daß er nicht verbittert wird, sondern in versöhnlicher Stimmung, ja sogar glücklich, daß die drohende Wolke sich verzogen hat, sich wieder an die Arbeit begibt. — Will ich über ein Vorkommniß sichere Auskunft haben, so brauche ich nur zu sagen: Sieh einmal zu, ob du nicht erfahren kannst, wie sich die Sache verhält, und ich bin gewiß, die nöthige Information zu erhalten. — Der junge Mensch brennt vor Patriotismus und unsern Kaiser setzt er wo möglich neben unsern Herrgott. Bei eingegangenen Siegesnachrichten hat er sich fast immer heiser gesungen, geschrieen und gejubelt. Doch welche Knaben haben das nicht gethan? Besonders lieb hat ihn die Klasse nicht, es ist zu wenig Würdevolles in seinem Wesen, und studiren ließe ich ihn in keinem Falle.

Nr. 4. Neben den beiden erstgeschilderten Knaben sitzt noch ein gleichaltriger, dürrer, schmächtiger Junge mit gar freundlichen, intelligenten, hellblauen Augen. Er trägt gar angenehme Gesichtszüge, aber sein Haupt gehört nicht zu den mächtigen Jupiterköpfen. Es ist vielmehr angenehm gerundet mit schön geschwungener Stirn

Sein ganzes Wesen hat auf den ersten Blick etwas Mädchenhaftes und dieserhalb sowohl, wie auch wegen seines guten und freundlichen Wesens ist er von Jung und Alt wohl gelitten. Er rennt nicht mit dem Kopfe wider die Wand, sondern scheut einen Umweg nicht, um unbelästigt ans Ziel zu kommen. Bis zu seinem neunten Jahre wurde er von der ganzen Nachbarschaft zu Botendiensten aller Art benutzt. Der einen Nachbarin holte er Schneckenöl, der andern Haaröl und Pommade, der dritten Kaffee, Salz rc.

Solche Dienste verrichtete er auf das gewissenhafteste mit und ohne Dank, ohne jemals zu Hause davon zu sprechen; es war ihm eben Natur, Jedermann gefällig zu sein. Vertheilte seine Mutter Obst oder andere angenehme Dinge unter ihre Kinder, so nahm und nimmt er sicher ohne Murren mit dem geringsten Antheil fürlieb, ja giebt oft von dem Seinigen noch seinen begehrlichen Geschwistern mit. Ist irgend etwas in oder außer dem Hause zu thun, zu bestellen, auszurichten, was seinen Kräften angemessen ist, dann meldet er sich freiwillig und das ganze Haus hat sich daran gewöhnt und findet es natürlich, das August alle diese Dinge besorgt. — Er muß wohl selbst eine Ahnung von seinem mädchenhaften Wesen haben, denn oft schon hat er geäußert: Mutter, ich wollte, ich wäre ein Mädchen! Damit hängt seine Liebe zu Putz und Schmuck zusammen. In seiner Weise ist er ein ausgezeichneter Kleidermacher. Seine Puppen sind stets nach der neuesten Mode und reichlich gekleidet.

Die Stoffe dazu erbettelt er sich von seiner Mutter und freundlichen Nachbarinnen. Außerdem kann er stricken und häkeln. Ein richtiges Paar selbstgestrickter Socken verehrte er als 10jähriger Junge seinem Vater zu Weihnachten. Jeder Raum genügt ihm, sich behaglich darin einzurichten. Ganze Tage kann er sich mit seinen Nähtereien und andern Dingen an solchen selbst verzierten Ecken und Winkeln beschäftigen. Seit einem Jahre etwa scheint er sich von dieser Art Thätigkeit mehr und mehr abwenden zu wollen. Wollte man ihn nach dem eben Gehörten für einen Stubenhocker halten, so würde dies ein großer Irrthum sein. Er ist nichts weniger als das. Am Barren und auf dem Turnplatz ist er trotz seiner magern Glieder stets unter den Vordersten und mit wahrem Vergnügen betheiligt er sich an einer richtigen Balgerei. Auf seinen vielfachen Botengängen in die Stadt hat er die Gabe, richtig zu hören und zu sehen, kurz richtig zu beobachten, in hohem Grade ausgebildet. Außerdem ist sein Sinn für das Komische merkwürdig ausgeprägt und versteht er es meisterlich, auffallende Reden und Geberden nachzuahmen. — Schon früh war er ein guter Vorleser und im Laufe des verflossenen Winters las er Abends zum großen Ergötzen der Familie den Don Quixote vor, und Tags darauf erzählte er in der Mittagspause einem ausgewählten Zuhörerkreise das Abends vorher Gelesene. Sein Erzählertalent ist überhaupt ein reiches. Er weiß das selbst und vor einiger Zeit hat er zu seiner Mutter geäußert: Ich müßte eigentlich Pastor werden, einen guten Schnabel habe ich schon. Nun sollte man meinen, seine Leistungen in der Geschichte und Geographie müßten hervorragender Art sein; sie sind aber nur mittelmäßig, wohingegen in der biblischen Geschichte er alle seine Mitschüler ohne Ausnahme weit überragt. Weiß Jemand diesen Widerspruch aufzulösen? Seine Schrift ist reich verziert mit ornamentalen Schnörkeln und doch täusche ich mich wohl nicht, wenn ich behaupte, daß nach Abwerfung derselben er eine schöne Hand schreiben wird. In der Orthographie und im Styl behauptet er entschieden den II. Platz. Im Rechnen und in der Geometrie gehört er zu den bessern, und im Lesen d. h. im guten, verständigen und ausdrucksvollen Lesen steht er ohne Nebenbuhler da. Vom Gesang ist er ein großer Freund, doch bleiben seine Leistungen in diesem Fache hinter

seiner Liebe zur Sache zurück; seine Gesangeskunst reicht nur eben über das Mittelmäßige.

Wegen seines wunderbar harmonischen, sinnigen, freundlichen Gemüthes habe ich ihn mitgezeichnet. Er ist eben eine jedem Lehrer sympathische Natur, da er niemals schmollt, höchstens betrübt wird, wenn er sieht, daß sein Lehrer nicht mit ihm zufrieden ist. Es ist meine Ueberzeugung, sein Vater mag ihm jeden beliebigen Beruf auswählen, der Knabe wird ohne zu murren auch den willig ergreifen, der ihm nicht convenirt. Wie bescheiden und wenig selbstsüchtig er ist, geht aus folgendem Beispiele hervor: Seine älteren Geschwister gingen zur Tanzschule. Er wäre gar gerne mitgegangen, wie er seiner Mutter heimlich offenbarte, mußte aber auf dieses Vergnügen verzichten. Als nun die erste Tanzstunde war, konnte man ihn nirgend finden. Am Abend zeigten seine Geschwister, was sie gelernt. Da kam der Kleine aus irgend einem Winkel hervor und sagte: Mutter, ich kann auch etwas. Nun, was denn? Ja sieh! Und nun fing er an, ganz nett und schön zu tanzen. Aber den Tanz kenne ich nicht! Ja, das ist der Huppchestanz, den habe ich von der Selinde gelernt. Er war also zu einer entlassenen Schulfreundin gegangen und hatte sich in Ermangelung eines bessern Meisters von derselben in die Kunst Terpsichorens einweihen lassen. Als der Tanzcoursus zu Ende war, konnte der Kleine eben soviel, wie seine älteren Geschwister.

Er gehört zu den anspruchslosen, fleißigen Naturen, die, wie ich mir denke, unsere Nation groß gemacht haben, will sagen, die im allgemeinen die Träger deutscher Cultur, deutschen Fleißes und deutschen Gemüthes genannt werden müssen. Mit Anmaßung einen hervorragenden Platz zu beanspruchen, würde ihm unmöglich sein. Solche Leute werden oft von andern, minder tüchtigen und brauchbaren im Leben überflügelt, aber die Glücklichern sind sie doch.

Hat der denn keine Mädchen in der Schule? lautet wahrscheinlich hie und da die stille Frage. Freilich und was für welche! obschon ich vor kurzem beinahe ein Dutzend der besten und wohlunterrichtetsten habe abgeben müssen. Zu den Mädchen sollte mich der letztgezeichnete Knabe als passendes Mittelglied überleiten, damit die Arbeit wenigstens eine Spur von Kunst zeigen möge. Aber Mädchen zu zeichnen, dazu scheint mir ein ganz feiner Stift nicht nur, sondern ein noch feinerer Croquist zu gehören, und das Letztere bin ich nicht, wie ich den Ersteren nicht besitze. Doch will ich es versuchen, mit einigen Strichen ein vielleicht nicht ganz undeutliches Bild einiger meiner Schülerinnen zu entwerfen.

In der III. Abtheilung sitzt ein kräftig gebautes Kind von 10—11 Jahren. Arme und Glieder sind rund und voll, der Teint weiß, die Stirne kräftig und wohlgeformt, die Augen blau und von wundervollem mandelförmigen Schnitt, zwischen welchen ein allerliebstes Stumpfnäschen thront. Der Mund und das Kinn sind gerade nicht die schönsten, aber doch reizend. Die ganze Gestalt verräth dem oberflächlichen Blick Kraft und Gesundheit. Und doch ist dieses Kind schon jetzt dem entsetzlichen Feinde des weiblichen Geschlechts, der Blutarmuth, verfallen. Bis jetzt leidet Auguste, so will ich sie nennen, noch wenig. Sie hat für ein Ohr, das solchen Eigenthümlichkeiten geöffnet ist, ein wahrhaft berauschendes Organ. Ich habe mich wohl darauf ertappt, Augusten öfter zu fragen, bloß um das Vergnügen zu haben, sie reden zu hören. Dieses wundervolle Organ zum Reden wird getragen von einer unübertrefflichen Sicherheit des Gedankens, überhaupt von einer staunenswerthen Denkthätigkeit. Wo es darauf ankommt, neue Begriffe und Vorstellungen zu gewinnen und festzuhalten, ist sie sicherlich stets die erste ihrer Abtheilung. Bei

diesem Mädchen ist mir klar geworden, daß auch Kinder den Zauber der Rede besitzen können. Wie wird dieses Mädchen erst singen? Da weint Verfasser gewiß Thränen der Wonne?! Fehlgeschossen, guter Freund, Auguste singt so gut wie gar nicht, da es ihr am musikalischen Gehör fehlt und sie wagt es höchstens, im Chorgesang mit einzustimmen. Sie schreibt lieber die entsetzlichsten Rechenreihen, ehe sie es wagte, einmal allein zu singen.

Außer diesem Mangel leidet sie noch an einem zweiten; sie ist nämlich kurzsichtig, was sie besonders unangenehm in der Schreib- und Geographiestunde empfindet. Eben dieses Mangels wegen leistet sie in diesen beiden Gegenständen nicht das, was ihre sonstigen Anlagen versprechen. Ihre Schrift ist lang und schlank, und die meisten Buchstaben haben Aehnlichkeit mit hoch aufgeschossenen Backfischen. Lesen, Recitiren, Rechnen, Geschichte und Deutsch sind ihre Domainen. Sobald die Schule geschlossen ist und sie ihre Butterbrode geholt hat, ist sie mit einigen gleich gestimmten Genossinnen auf dem Spielplatz und spielt. Da geht es freilich nur um Häuer, aber eben so eifrig, als wenn der Herr Papa Whist spielt. Da entstehen denn, wie das ja in jedem Spiel vorzukommen pflegt, zuweilen Uneinigkeiten, und dann erhebt sich ein Geschrei, wie es die Spatzen im Herbst in den Hecken hören lassen. Aber gleich hernach ist wieder Friede. Wann Auguste ihre Schularbeiten macht, weiß ich nicht zu sagen. Ihre Eltern lassen sie wegen ihrer Anlagen zur Bleichsucht fleißig in die Luft laufen. So viel ist aber gewiß, sie hat ihre Sachen stets gemacht und fast nie falsch. So kommt es selten vor, daß sie den Platz wechseln muß. Rückt sie nun auf- oder abwärts, so scheint sie das nur in dem Falle unangenehm zu berühren, wenn sie nicht mehr in unmittelbarer Nähe ihrer Freundinnen sein kann. Denn Freundschaft hat sie geschlossen, aber nur mit solchen, die mit ihr auf gleicher socialer Stufe stehen. Sie ist Aristocratin von der Fußsohle bis zum Scheitel. —

Nr. 2. Der richtigen Stadtdame stelle ich als Contrast das richtige Landmädchen gegenüber. Sie sitzen öfter nebeneinander und machen sich oft den Rang streitig. Sie, die Dame vom Lande, will ich Amalie heißen. Amalie ist stark und kräftig gebaut, nicht von der feinsten Taille, aber sauber und accurat in ihrem Anzuge, wie nur irgend eine aus der Stadt. Nur sind die Stoffe und der Schnitt ihrer Kleidung nicht ganz so modern, wie bei Augusten. Sie kommt jeden Morgen ¾ Stunden Weges zur Schule; es mag regnen, schneien, stürmen oder Glatteis sein. — Amalie kommt zur Schule und niemals zu spät. An ihr sieht man recht augenscheinlich, wie ein solch regelmäßiger Gang durch die frische Luft die Gesundheit erhält und befördert. Neben ihrer Gesundheit erfreut sie sich eines fröhlichen Gemüthes, das hell und klar aus ihren braunen Augen dem Lehrer entgegenlacht. Ihr Kopf ist geziert mit reichen, dicken, blonden Zöpfen; ihre Stirn ist nicht gerade schön, auch das ganze Gesicht nicht, aber frisch, lebensfroh und heiter. Sie ist im höchsten Grade gewissenhaft und pünktlich, daher ihre Arbeiten stets das sauberste und reinlichste Gepräge tragen. Wenn sie einmal einem eigenen Haushalte vorstehen wird, wird bei ihr Küche und Keller eben so blank sein, wie die Fremdenstube und ein Haar in der Suppe oder Butter wird bei ihr zu den Unmöglichkeiten gehören. In ihren Antworten ist sie eben so prompt, wie in ihren schriftlichen Arbeiten. Dabei sagt sie ihren Gedanken ganz entschlossen zu Ende, auch in dem Falle, wo sie merkt, daß er falsch sein könne, weil sie einer freundlichen Berichtigung stets gewiß ist. Was den Memorirstoff anbelangt, so wüßte ich nicht, daß sie jemals denselben nicht vollkommen inne gehabt hätte. Sie behauptet meist den ersten Platz in ihrer Abtheilung und ist stolz auf denselben, fast eben so sehr, wie auf ihre Schule. Ich glaube,

sie ist so entschlossenen Wesens, daß sie eher zu Thätlichkeiten übergehen würde, bevor sie etwas auf ihre Schule kommen ließe. Sie übt durch ihr Beispiel einen äußerst günstigen Einfluß auf den Lerneifer der Mädchen ihrer Abtheilung. Niemand, mich etwa ausgenommen, bedauert so sehr, daß die Knaben ihrer Abtheilung mit den Mädchen nicht gleichen Schritt halten können. — Sie liest, schreibt, rechnet und singt gut, in Geographie und Geschichte ist sie sehr sicher und doch hat sie auch ihre Schwäche, das ist der schriftliche Gedankenausdruck. Es fehlt ihr durchaus nicht an Gedanken, aber sie giebt denselben sehr oft eine unrichtige Form. Sie strebt mit Ernst darnach, diesem Mangel abzuhelfen. Muß sie einmal ihren Platz nach unten wechseln, dann bewahrt sie ihre Fassung, aber in ihren Zügen steht leserlich geschrieben: diesem Uebelstande helfe ich in kürzester Frist ab. Und sie bleibt ihrem Entschlusse treu. —

Das ist sicherlich ein Character dieses Mädchen. Doch will ich nicht sagen, daß ich wünschen möchte, meine Frau möchte ein solcher Character sein. Sicherlich wird ihr künftiger „Herzallerliebster" von weicherem Stoffe sein, denn sie selbst. Das ist ja eins der größten Wunder des menschlichen Lebens, daß sich die Gegensätze ungesucht ergänzen. Doch will ich nicht reflectiren, sondern zum Schluß als Lehrer ein prophetisches Urtheil über dieses Mädchen aussprechen, und ich bin sicher, daß ich mich nicht täusche:

Zum Weibe geworden, wird Amalie einen bedeutenden Einfluß auf das Hauswesen ihres Mannes gewinnen und zwar zum besten desselben, sie wird nöthigenfalls demselben allein vorstehen können und Knechte und Mägde allein zu regieren wissen. Ihre Kinder wird sie mit Fleiß erziehen und den Pantoffel nur zum Heile ihres Mannes schwingen. —

Ueber den Stand des Lehrermangels.

Fliegende Blätter des Rauhen Hauses. 1874. Nr. 4. p. 137.

„Aus dem Protokolle der Sitzung des Central-Ausschusses (für innere Mission) vom 3. März heben wir, als auch für weitere Kreise von Interesse, Folgendes hervor:

10) Lehrermangel. Dr. Schneider berichtet im Anschlusse an diejenigen Mittheilungen, welche er auf dem Congreß für innere Mission in Halle gemacht hat, über den gegenwärtigen Stand dieser Angelegenheit in Preußen. Die seitdem von der Kgl. Regierung getroffenen Maßnahmen haben wesentlich dazu beigetragen, den vorhandenen Nothstand zu beschränken und seine Ueberwindung in Aussicht zu stellen. Einerseits die Besserung der Lehrergehälter, andrerseits die Neubegründung von bis jetzt 8 Schullehrer-Seminarien, sowie eine Reihe von Präparanden-Anstalten in den älteren wie in den neuen preuß. Provinzen hat bis jetzt den Erfolg gehabt, daß die Versorgung der bestehenden Schulen mit ordentlich geprüften Lehrern innerhalb der nächsten 4 Jahre mit Sicherheit erwartet werden kann. An die weitere Aufgabe, den vorhandenen Bedürfnissen gemäß die Zahl der Schulen resp. Schulklassen zu vermehren, wird dann die Regierung mit Aussicht auf Erfolg herantreten können. Eine Statistik des gegenwärtigen Bestandes dieser Angelegenheit wird in der nächsten Nr. des Centralblattes von der Kgl. Regierung veröffentlicht werden. — Was die Gewinnung geeigneter Präparanden belangt, so wird der Central-Aus-

schuß in erwünschter Weise der guten Sache dienen können, wenn er, wie es bereits nach dem Congreß in Halle geschehen, auch fernerhin in den ihm zugänglichen Kreisen darauf hinwirkt, daß Geistliche, Lehrer rc. solche Knaben, die durch Befähigung und Gesinnung für den Lehrerstand sich als geeignet erweisen, demselben zuführen helfen. Ueber einen auf dieses Ziel gerichteten Schritt soll in der nächsten Sitzung Beschluß gefaßt werden."

Auf dem Kirchentage in Halle (resp. Congreß für innere Mission) am 4. Oct. 72 berichteten die Fliegenden Blätter über Dr. Schneider's Referat (Fl. Bl. 1872 Nr. 12. p. 354):

„Wir gehen, so legte dasselbe dar, der Zeit entgegen, wo der Garten Gottes keine Gärtner, die Schule keine Lehrer mehr haben wird. Im preuß. Staate macht sich das fast überall geltend. In der Rheinprovinz fehlten im vorigen Jahre 103 Lehrer; im Regierungsbezirk Wiesbaden waren mehr als 100 Schulen unbesetzt; in der Provinz Posen 71; im ganzen preuß. Staate 595 selbstständige, 474 Hülfslehrerstellen; außerdem waren dort 1792 Stellen mit nicht qualificirten Lehrern besetzt. Und das in Preußen, wo in den letzten Zeiten für die Volksschule ganz außerordentlich gesorgt ist; denn während a. 1846 auf 1 Seminaristen 7113 Einwohner kamen, kamen a. 1870 4950 Einwohner auf 1 Seminaristen; oder a. 1846 auf 1 Seminaristen 1073 Schulkinder, a. 1870 nur 750 auf 1. Auch die Zahl der Seminaraspiranten hat sich in Preußen vermehrt. — Viel schlimmer noch steht es in andern deutschen Ländern, z. B. in Baiern, wo die Zahl der Präparanden fast auf die Hälfte herabgesunken ist. Selbst in Sachsen, wo jetzt fast jeder Kreis sein eigenes Seminar hat, fehlen Lehrer. Im Bezirk Dresden waren zu 58 Stellen 19 Beweber, und ebensoviele in Leipzig zu 53 Stellen; dort hatte noch die große Stadt gelockt. In Zwickau waren zu 150 Stellen 28 Bewerber. In Baden fehlen 148 Lehrer.

Aber der thatsächliche Mißstand ist weit größer noch, als diese Ziffern ihn andeuten. Es sind eben nur die Schulen genannt, denen es an Lehrern fehlt, nicht diejenigen, deren Gründung unterbleiben mußte, weil an ihre Besetzung mit Lehrkräften nicht zu denken war. In Baden würden, wenn den dortigen Schulgesetzen genügt werden sollte, 361 Lehrer neu anzustellen sein; in dem einzigen Regierungs-Bezirke Oppeln wären 700 Lehrer neu anzustellen. Die oberste Schulbehörde Würtembergs ermahnt die Bevölkerung zum Ausharren in Geduld und bittet, mit der Einrichtung neuer Hülfslehrerstellen wenigstens bis dahin zu warten, wo das 3. evang. Seminar seine Zöglinge entlassen wird, d. i. bis 1875. In Braunschweig werden Klassen von 80—120 Kindern noch combinirt. Vielfach, auch in den östlichen Provinzen Preußens oft, werden 250 Kinder, zum Theil aus gemischter Bevölkerung, von 1 Lehrer unterrichtet. Eine besonders traurige Erscheinung sind die z. B. in dem wohlhabenden Niederschlesien noch häufigen sogen. „Laufschulen," in denen 1 Lehrer mehrere, manchmal noch überfüllte Schulen, die oft eine Stunde weit von einander liegen, zu versorgen hat."

Herr Schulrath Woepke berichtete auf der General-Versammlung für innere Mission in Bonn am 28. Juni 1870 (cf. Bericht des Prov.-Aussch. 72):

Von den damals in der Rheinprovinz bestehenden 1747 evang. Schulstellen waren 1507 mit Lehrern und 217 mit Präparanden besetzt; vakant 23. Bei 391 Schulklassen mit mehr als 100 Kindern wäre die Gründung neuer Stellen gesetzlich erforderlich; mithin fehlten 391 + 23 + 217 = 631 Lehrer. Da nun jährl. etwa 95 Lehrer zum Ersatz nöthig sind, und etwa 34 neue Stellen hinzukommen,

so müßte ein Nachwuchs von jährlich 129 Lehrern da sein. Die Zahl der abgehenden Seminaristen beträgt aber von Moers 25, Neuwied 24, Trarbach 9, Düsselthal 10, = 68, das Deficit ergibt also 61 Lehrer allein in der Rheinprovinz!

III. Abtheilung. Literarischer Wegweiser.

Selbstanzeige.

Die Stellung der Kirche und der Geistlichkeit zur Volksschule, besonders im evangelischen Deutschland. Geschichtlich entwickelt mit Beziehungen und Anwendung auf die Schulfragen und Schulgesetze der Gegenwart von Karl Strack, Lic. th., evang. Pfarrer zu Groß-Buseck, Dekan a. D. und Kreisschulcommissär. Gütersloh bei C. Bertelsmann.

Der Verf. hat vor zwei Jahren eine Geschichte des Volksschulwesens veröffentlicht, in welcher er auch besonders auf die Stellung der Kirche zur Schule Rücksicht genommen hat. Doch konnte der Natur der Sache nach dieser Punkt nicht so detaillirt ausgeführt werden, wie es zu wünschen gewesen wäre, um die immer wieder ausgesprochenen Anklagen gegen die Kirche und die Geistlichkeit, als ob diese ein Hemmschuh für die Volksschule gewesen seien, zu widerlegen, und um zu zeigen, welch großes Unrecht man gegen die Kirche begeht, wenn man sie ganz und gar aus der Schule hinaustreibt. Da nun täglich neue Schriften von Schulmännern voll Gehässigkeit gegen die Geistlichen erscheinen, so fühlte sich der Verfasser, der seit mehr als dreißig Jahren der Kirche und Schule — auch als Lehrer an einer Volksschule und dann als Visitator — gedient hat und gleiches Interesse an beiden nimmt, berufen, die Stellung der Geistlichkeit und der Kirche zur Schule geschichtlich zu entwickeln, um unbefangen die Frage zu beantworten, ob die innige Verbindung beider der letzteren Vortheil oder Nachtheil gebracht hat. Er wünschte, daß seine Darstellung nicht blos Geistlichen und Lehrer, sondern auch und zwar besonders allen denen, welche bei der neuen Schulgesetzgebung mitzuarbeiten haben, in die Hände käme, damit die Sache so geordnet würde, daß weder Kirche noch Schule Schaden nimmt. Daß der Verfasser Manches aus seiner Geschichte des Volksschulwesens herübergenommen hat, liegt in der Natur der Sache; er hat aber weiter geforscht und auch das nicht verschwiegen, was seiner Tendenz zum Nachtheil gedeutet werden kann; er wollte so unpartheiisch als möglich sein. Daß er in seiner Polemik mit Ruhe zu Werke gegangen ist, werden ihm auch seine Gegner zugestehen. Er gedachte des Wortes: „Die zum Frieden rathen, machen Freude.*)

*) Spr. Sal. 12, 20.

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Anfang October 1874.

Correspondenzen.

Hebung der geistigen Thätigkeit durch den Unterricht.*)

(Einleitendes Referat für eine Lehrer-Conferenz von Otto Biermann.)

So heißt das Thema, worüber ich Einzelnes, keineswegs aber etwas Vollständiges oder Erschöpfendes sagen möchte.

Ohne Einleitung sei unser erster Theil der Beantwortung der Frage zugewendet, was unter Hebung der geistigen Thätigkeit durch den Unterricht zu verstehen sei,

und Aufgabe des zweiten Theiles sei es, den Mitteln nachzugehen, welche die Unterrichtsfächer dazu an die Hand geben.

I.

Darüber sind wir von vornherein einig, daß die Aufgabe der Schule zu niedrig gefaßt ist, wenn man sagt, daß sie gewisse Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln habe. Freilich wird jeder Lehrplan diese greifbareren Aufgaben in den Vordergrund stellen. Auch die gesetzlichen Bestimmungen können kaum anders verfahren. Aber eben deßwegen wollen diese letztern auch mit Verständniß entgegengenommen werden, und wenn nicht auch die tiefer liegenden Anforderungen, die der Unterricht in sich birgt, zwischen den Zeilen herausgelesen werden, so können solche Verordnungen nur zu leicht mehr Schaden als Nutzen stiften, so nämlich, daß aus der Lehrarbeit ein geistloses, mechanisches Einprägen und Einüben gemacht wird, und dieses Uebel kann leicht durch eine unverständige oder treiberische Schulaufsicht, der die augenfälligen Erfolge die Hauptsache sind, noch verschlimmert werden.

Man könnte nun allerdings sagen: die Schule hat ein Recht, mehr auf Wissen und Können hinzuarbeiten, als sich die Anregung der geistigen Kräfte

*) Der nachfolgende Aufsatz diente als Einleitung zur Verhandlung in einer freien Conferenz von Lehrern, Geistlichen und Schulfreunden, welche — wie auch in früheren Jahren — in der Festwoche Anfangs August d. J. in Barmen stattfand. Leider ist über die Besprechung nichts aufgeschrieben worden, was zu beklagen ist, da dieselbe recht belebt und anregend war und manches zur Ergänzung und Weiterführung der in dem Referate niedergelegten Gedanken brachte. Das Referat selbst mußte sich beschränken, um die für die Conferenz angesetzte Zeit nicht zum größten Theil für sich in Anspruch zu nehmen. Mehreres in dem Ref. ist dem trefflichen Buche von Dr. Willmann, päd. Vorträge über d. Hebung d. geist. Thätigkeit (Leipzig, b. Gräbner) entnommen, welches den Lesern auf's beste empfohlen sei.

zur Aufgabe zu stellen, indem sie ja auf die Mitwirkung des Hauses und die Ergänzung ihrer Thätigkeit von dorther rechnen kann und muß. Diese Anschauung hat einen Schein der Berechtigung für sich, und vielleicht mag mancher unter uns, der unter günstigen Familienverhältnissen aufgewachsen ist, im Rückblick auf seine Jugendzeit sagen können, daß er dem Einfluß des Elternhauses und der sonstigen Umgebung mehr an geistiger Anregung und Förderung zu verdanken habe als dem eigentlichen Schulunterricht. Doch kann diese Entgegnung nicht auf allgemeine Gültigkeit Anspruch machen, und wenn wir auch den Einfluß der Familie und der weitern Umgebung auf die geistige Entwicklung des Kindes keineswegs unterschätzen wollen — wir werden im Verfolg darauf noch Bezug nehmen — so ist derselbe doch in sehr vielen Fällen unzulänglich, so daß die Schule sich der in Rede stehenden Bethätigung nicht entschlagen kann, ja es läßt sich zeigen, daß sie schon um ihrer selbst willen nicht auf die tiefer gehende geistige Anregung verzichten darf.

Es ist nun aber hier im Vorbeigehen eine andere irrige Ansicht über die Lehrarbeit und ihre Zwecke abzuweisen. Wenn wir nämlich von dem Gedanken ausgehen, daß der Unterricht nicht blos „ein gewisses Material des Wissens und Könnens aufstapeln", sondern die Geisteskräfte in vielfacher Weise anregen soll, so sind wir doch keineswegs gewillt, das feste Lernen, Einprägen und Ueben des Wissensstoffes bez. der Fertigkeiten herunterzusetzen. Es ist nicht richtig, zum wenigsten mißverständlich, wenn behauptet wird: „Auf die Methode kommt das Meiste, wenn nicht Alles an. Nicht was ich in das Kind hineinbringe, sondern wie ich das Kind aus sich heraus entwickle, wie ich es anfasse, behandle, seine geistigen Kräfte anrege und stärke, das ist die Hauptsache bei der Schularbeit: auf diese Weise nur wirkt der Unterricht erziehlich." Dagegen ist zu sagen: Ebenso viel als auf die Methode kommt es auf die rechte Stoffauswahl und die richtige Stoffvertheilung an. — Wenn wir von der „Hebung der geistigen Thätigkeit durch den Unterricht" reden, so soll damit ausgedrückt sein, daß wir nicht darauf ausgehen, an der feststehenden Auswahl der Unterrichtsstoffe etwas Wesentliches zu ändern. Dieselbe mag einstweilen, so weit sie überhaupt feststeht, unangetastet bleiben, unangesehen, ob eine gesunde Theorie hier noch etwas zu bessern findet.

Wir haben bis jetzt festgestellt, daß ein bildender Unterricht noch etwas Anderes einschließt, als die Vermittlung bloßer Kenntnisse und Fertigkeiten; wir haben sodann gesehen, daß die gemeinten Aufgaben nicht dem Hause allein zugewiesen werden können, und sind zuletzt dem möglichen Einwand begegnet, als ob die greifbaren (oder materialen) Ziele des Unterrichts beeinträchtigt werden sollten, wenn wir die Entwicklung der geistigen Kräfte als gleichbedeutsame Aufgabe daneben stellen. Treten wir nunmehr der Frage näher, was denn unter Hebung der geistigen Thätigkeit zu verstehen sei. Ich will die Beantwortung durch ein Beispiel vorzubereiten suchen.

Ein Knabe ging Anfangs Mai in eine andere Schule über. Der neue Lehrer ließ sich die Bücher vorlegen und stellte eine kurze Prüfung mit ihm an. Ein Zeichenheft war nicht vorhanden. Hast du denn noch gar nicht gezeichnet? — Doch ja, auf die Tafel. — Kannst du denn etwas zeichnen? — O ja. — Was denn? — Ein Taubenhaus, einen Kelch, eine Lampe und noch mehr. — So zeichne ein Taubenhaus. Und in wenigen Minuten stand ein Taubenhaus=

chen auf der Tafel, woran der Lehrer allerdings erkannte, daß der Zeichenunterricht, den der Knabe empfangen, in richtiger Weise betrieben worden war.

Was wollen wir nun diesem Beispiele abmerken? Erstlich, daß der Knabe in der kurzen Zeit, da er überhaupt Zeichenunterricht empfangen, etwas gelernt hatte, wie die Prüfung ergab. Zweitens, daß er an dem, was gezeichnet worden war, ein Gefallen — wir könnten auch sagen: Interesse — gefunden und in Folge deß sich das Ganze und die einzelnen Theile gut gemerkt hatte, und es ist jedenfalls kein falscher Rückschluß, wenn wir annehmen, daß die gezeichneten Sachen mußten besprochen worden sein, anders läßt sich nicht wohl denken, wie die Formen ihm so deutlich vor der Seele standen, daß er zur sofortigen Reproduktion bereit war; möglich ist auch, daß einzelne Gegenstände dadurch ein erhöhtes Interesse geweckt, daß sie zu anderen Unterrichtsgegenständen in Beziehung gesetzt worden waren, wie denn z. B. bei dem Kelch vermuthet werden kann, daß er kurz vorher bei der Geschichte vom heil. Abendmahl vorgekommen war. Endlich aber werden wir nicht fehlgreifen, wenn wir die Folgerung ziehen, daß ein Unterricht, der ein so merkbares Interesse für die bereits gezeichneten Dinge geweckt, daß sich dieselben lebhaft eingeprägt hatten, auch ein fortstrebendes Interesse für die weiter folgenden Zeichenübungen wachgerufen, und dies ist sicherlich der wirksamste Bundesgenosse, den ein Lehrer wünschen kann. — Nehmen wir andrerseits an, der Knabe hätte blos bedeutungslose Formen in seinem Hefte nachgezeichnet, oder doch solche, die in keiner Weise besprochen worden waren oder durch den sonstigen Unterricht für ihn Bedeutung gewonnen hatten, so würde der Erfolg wahrscheinlich nicht der nämliche gewesen sein.

Angesichts der nöthigen Beschränkung mag dies eine Beispiel schon genügen, um die Beantwortung unserer Frage nahe zu legen. Wir fassen dieselbe am besten und kürzesten so: der Unterricht muß mit Fleiß so angelegt werden, daß ein fortstrebendes Interesse angeregt werde. Wenn wir mit Vorliebe den Ausdruck „Interesse" wählen, so ist doch daran zu erinnern, daß darunter ein Zwiefaches verstanden werden kann. Es ist ja eine alte und bewährte Vorschrift, daß man für das, was man lehren will, im Voraus ein Interesse solle anzuregen suchen. Diese Regel ist — wie gesagt — wohl begründet. Es ist sehr viel gewonnen, wenn in den Gedanken des Lernenden Fragen wachgerufen worden sind, auf die er Antwort haben möchte.

In dem Sinne jedoch, wie wir das Wort eben gebrauchten, lautet die Vorschrift: „Lasse lernen, damit ein Interesse begründet werde." Sie gewinnt an Bedeutung, wenn wir sie dahin ergänzen, daß durch zweckmäßige Behandlung der verschiedenen und verschiedenartigen passenden Unterrichtsstoffe ein vielseitiges Interesse geweckt werden solle.

Die Berechtigung dieser Betrachtungsweise, daß nämlich neben dem Kenntnißerwerb der Zweck und die wesentlichste Aufgabe des Schulunterrichts in der Anregung eines vielseitigen Interesses zu finden sei, kann nicht bezweifelt werden. Was hilft es z. B., wenn die Leute lesen lernen? Wenn nicht zugleich ein Verlangen in ihnen ist, durch Lesen ihre Kenntnisse zubereichern, so ist ihre Kunst an sich von nicht sehr großem Werth. Wohl noch deutlicher tritt dies beim Schreiben hervor. Welchen Vortheil bringt das Schreibenkönnen, wenn es nicht auch an mancherlei Stoffen in vielfacher Weise geübt worden ist, so daß eine gewisse Fertigkeit und mit derselben auch eine Neigung sich herausbildet, Gedanken in Worte und Sätze zu kleiden, zu ordnen und schriftlich darzustellen? Leicht ließe sich diese Reihe weiter verfolgen und an

sämmtlichen Gegenständen, besonders aber an den eigentlichen Wissensstoffen die Richtigkeit des Satzes nachweisen.

Doch können wir uns dies ersparen, denn in seiner Allgemeinheit wird der Satz wohl kaum bestritten. Anders freilich steht's hinsichtlich seiner Anwendung und seiner Consequenzen. Man meint vielleicht, er müsse dem Unterricht als letztes Ziel vorschweben, und gewisse Unterrichtsgegenstände eigneten sich wohl, besonders auf den höhern Stufen, dazu, in anregender und belebender Weise behandelt zu werden. Aber auf den untern Stufen handle es sich um Erwerb von Vorkenntnissen und Bereitung der Grundlagen für das Spätere, und da müsse denn manches gepflanzt werden, was erst spät Frucht bringe, manches gelernt und geübt werden, was allerdings unmittelbar nicht geeignet sei, zur Erhöhung der geistigen Thätigkeit beizutragen. Wer wird bestreiten wollen, daß solche Grundsätze leider zum großen Nachtheil der Jugend vielfach praktisch befolgt werden?

Dagegen sagen wir: die Anregung eines vielseitigen Interesses soll nicht blos dem Unterricht als letztes Ziel vorschweben, sondern die Absicht darauf soll die ganze Lehr- und Lernarbeit beherrschen. Es ist eine vergebliche Hoffnung, daß gedankenlos eingeschüttetes Wissen sich später von selbst in geistige Kraft umsetzen werde. Von Anfang an und bis in's Einzelne hinein muß an dieser Umsetzung gearbeitet werden. Und gerade in den jüngeren Jahren ist am meisten darauf Bedacht zu nehmen, die Stoffe geistbildend zu behandeln.

Ich erinnere dabei, welchen Eindruck es auf uns zu machen pflegt, wenn man in Kinderbewahranstalten auf Lernen der Buchstaben, auf Einüben einer Masse schwerverständlicher Liedchen und Sprüche 2c. ausgeht, anstatt die Kinder mehr spielend zu beschäftigen, passende Geschichten in einfacher und kindlicher Weise zu erzählen und zu besprechen 2c. Sollte uns das nicht ein Fingerzeig sein, daß auch auf den untern Stufen unserer Schulen — und gerade hier — der Unterricht der Natur des kindlichen Geistes recht angepaßt werden muß?

Doch das führt uns zur zweiten Frage, da wir von den Mitteln reden wollen, welche die Unterrichtsfächer zur Hebung der geistigen Thätigkeit an die Hand geben.

II.

Bevor wir diese Wanderung antreten, muß ich doch zuvor noch einmal erinnern, daß der enge Rahmen dieses Aufsatzes nichts Ausführliches oder Vollständiges gestatten will. So müssen wir zunächst darauf verzichten, die herkömmliche Stoffauswahl daraufhin anzusehen, ob sie überhaupt und für die einzelnen Stufen so getroffen ist, daß bei richtiger Behandlung eine volle Wirkung davon erwartet werden kann. Wir müssen einen gut angelegten Lehrplan, wie etwa den für die Barmer Schulen, voraussetzen. Es ist ferner nicht möglich, alle Unterrichtsfächer vorzunehmen und ebenso wenig, die Unterrichtsstufen sorgfältig aus einander zu halten. Trotz alledem habe ich die Zuversicht, daß die Besprechung nicht unfruchtbar bleiben werde.

Als Vorbedingung einer geistbildenden Behandlung der Unterrichtsstoffe muß ich es ansehen, daß in der Regel in jeder Lection des Sachunterrichts das freie mündliche Lehrwort vorausgehe, dem erst das einübende Lesen und zuletzt als Probe die Reproduktion nachfolgt. Den Finger habe ich hier vornehmlich auf das freie

Lehrwort zu legen, als diejenige Stelle, wo alles was zur Anregung der Gedanken oder zur Erfassung des Gemüths oder zur Einwirkung auf den Willen, kurz alles was zur Erhöhung der geistigen Thätigkeit dienen kann, hauptsächlich in Wirksamkeit zu setzen ist.

Die zur Begründung eines vielseitigen Interesse sich darbietenden Mittel lassen sich in 2 Gruppen zusammenfassen:

A. Der Unterricht muß an das natürliche Interesse vielfach anzuknüpfen und die schon durch Umgang und Erfahrung gewonnene geistige Thätigkeit zu verwerthen und fortzuführen suchen.

B. Die Lehrstoffe und Lehrfächer müssen so viel als möglich mit einander in Verbindung gesetzt werden.

A.

Wir haben demnach zuerst zu fragen:

Wie hat sich der Unterricht zu dem Vorstellungsmaterial zu verhalten, das der Schüler aus eigener Erfahrung schon gewonnen hat und unausgesetzt vermehrt?

Die Seele des Kindes ist nicht als eine leere Tafel anzusehen, worein der Lehrer einschreiben kann, was und wie und wann er will. Vielmehr liegt zu der Zeit, wo das Kind in die Schule eintritt, eine nicht geringe geistige Entwicklung vor; im Elternhause und in der weitern Umgebung hat es schon einen großen Vorrath von Vorstellungen erworben; es hat einen nicht ganz geringen Sprachschatz und eine ziemliche Sprachfertigkeit sich angeeignet; hierzu kommt eine bestimmte Richtung des jugendlichen Interesse — lauter Faktoren, die beim Unterricht in Anschlag zu bringen sind. Und zwar hat das alles Bedeutung und Werth für sämmtliche Unterrichtsstufen, am wenigsten wird aber gewöhnlich auf der untersten Stufe dem Vorhandenen Beachtung geschenkt, wo man doch gerade am meisten bedacht sein sollte, die Stellen aufzusuchen, wo angeknüpft werden kann.

Ich werde, wenn auch in aller Kürze, von 4 Stücken zu reden haben. Beginnen wir mit dem, was man das natürliche Interesse der Kinder nennen kann. Kinder hören bekanntlich gern erzählen, das weist darauf hin, ihnen oft Geschichten vorzuführen. Für den Religionsunterricht ist dies längst anerkannt. Die biblischen Geschichten, wenn sie nur einigermaßen richtig ausgewählt, kindlich anschaulich erzählt und besprochen werden, hören die Kinder gern. Bei Bibelsprüchen und Liederversen ist nur auf ein mittelbares Interesse zu rechnen, wenn dieselben nämlich mit den Geschichten verknüpft und den kleinen Schülern dadurch verständlich und bedeutsam werden.

Auch beim vorbereitenden Realunterricht sollte man bisweilen Erzählungen herbeiziehen oder den Stoff in eine Erzählung einzukleiden suchen; gewiß ist, daß man auf solche Weise den Gegenständen leichter Eingang verschafft.

Weiter ist das natürliche Interesse der Kleinen überhaupt mehr auf Sachen als auf Formen gerichtet. Weder zu den Buchstaben im Lese- und Schreibunterricht noch zu nichtssagenden Linien beim Zeichenunterricht fühlen sie sich besonders hingezogen. Was das Zeichnen angeht, so ist es nicht schwierig, sich des jugendlichen Interesse dadurch zu bemächtigen, daß man solche Figuren wählt, die etwas bedeuten, und wäre es auch nur eine Fahne, eine Lanze, eine Peitsche,

eine Hütte. Für Lesen und Schreiben sind mehrfach Wege aufgesucht, um die mechanische Uebung dadurch zu beleben, daß man von einem dem Kinde werthvollen Ganzen, einer Erzählung, einem Gedicht oder auch nur einem Wort ausgeht und von da aus zu den Elementen herabsteigt. Bekannt ist die Jacotot'sche, die Vogel'sche Lese- und Schreibmethode. Wir können nicht dabei verweilen. Aber eins können wir feststellen: auf alle Fälle ist der mechanischen Aneignung dieser Fertigkeiten dadurch ein Gegengewicht zu geben, daß — abgesehen vom bibl. Geschichtsunterricht — mancherlei Dinge der Umgebung, aus dem Natur- und dem Menschenleben, die für die Kleinen geeignet sind, in anschaulicher, kindlicher Weise besprochen werden, und zum andern dadurch, daß möglichst früh die Lese- und Schreibübungen, die sonst leicht trocken und unfruchtbar bleiben, mit diesem Unterricht in Verbindung gesetzt werden. Das weist — nebenbei bemerkt — darauf hin, daß das erste Lesebüchlein der Schüler demgemäß einzurichten ist.

Ich darf die Beachtung des natürlichen Interesse nicht weiter für die höheren Stufen verfolgen. Ich komme auf eine andere Stelle, wo der Unterricht anzuknüpfen hat, um tiefere Wurzeln zu schlagen. Es sind das die Erfahrungen, Kenntnisse, Erlebnisse 2c., die der Schüler schon aus dem Elternhause in die Schule mitbringt, und zu deren Bereicherung nicht nur das Familienleben, sondern auch die weitere Umgebung fort und fort mitwirkt.

Es ist eine nicht kleine Summe von Einzeldingen, Vorgängen und Erlebnissen, die der kleine Schüler schon gesehen, gehört oder erfahren hat. Er weiß z. B. von Tag und Nacht, Sonnenauf- und Untergang, von Mond und Sternen, von den Jahreszeiten und den Veränderungen, welche dieselben in der Natur und im Menschenleben mit sich bringen. Er kennt manche Pflanzen oder Producte des Pflanzenreichs, manche Thiere, besonders die Hausthiere und deren Nutzen, sowie auch einzelne Mineralien und sehr viele Kunstprodukte. Er kennt Garten, Wiese, Feld und Wald und Arbeiten, die dort geschehen, Bach, Fluß und Teich, Berg und Thal, Brücken, Wege und Eisenbahnen, Kirche, Kirchhof und Marktplatz, gar manche Beschäftigungen der Menschen. Wer kann alle die Dinge aufzählen? Und vielerlei hat das Kind schon erlebt: das Weihnachtsfest mit seinen Freuden, Geburtstage, Taufe, Hochzeit, auch schmerzliche Ereignisse: Krankheiten, Sterbefälle 2c. Es wäre gewiß thöricht, diese Summe von Erfahrungen beim Unterricht unberücksichtigt zu lassen, im Gegentheil sind sie wohl werth, daß darauf Bezug genommen werde.

Schon auf den untern Stufen, ehe ein systematischer Unterricht in Naturgeschichte ertheilt werden kann, sollte man beispielsweise, dem Lauf der Jahreszeiten gemäß, im Frühjahr die ersten Blümchen besprechen, im Sommer die Feldfrüchte und die Thiere des Sommers, im Herbste die Obstfrüchte 2c. So sind ferner aus dem Mineralreich der Griffel und der Schiefer der Tafel, die heizende Kohle, Salz und Eisen, Ziegelsteine und Kalk, das Glas der Fenster naheliegende und geeignete Gegenstände der Besprechung. Weiter sollte auch, schon lange vor Beginn eines exacten Unterrichts in Geographie, Physik und Himmelskunde, von den Lichtern am Himmel, von den Himmelsgegenden, von Wind, Regen und Regenbogen, von Schnee und Eis, Gewitter und Hagel, von Berg, Thal und Ebene 2c. gesprochen werden. Das Kartenzeichen kann man schon früh vorbereiten, indem von dem Plan der Schulstube, des Schulgrundstückes ausgegangen wird, auch ein sehr vereinfachter Plan eines größern Distrikts kann schon früh

angefertigt werden. Ferner: unser Leib, unsere Wohnungen, Beschäftigungen der Menschen sind geeignete Stoffe der Besprechung. Sie alle sind den Kindern mehr oder weniger bekannt und können die Unterlage für das Spätere bereiten. Es läßt sich auch immer etwas anknüpfen, was das Interesse noch zu erhöhen geeignet ist, oft eine kleine Erzählung, ein Verschen oder dergleichen.

Zum dritten: Für die Verwerthung der eignen Erfahrungen und Erlebnisse können uns die Gleichnisse Jesu einen Fingerzeig geben. Ich rede jetzt nicht ausschließlich von der untern Stufe. Können wir es dem Herrn gleich nicht nachmachen, so erkennen wir doch, wie wichtig es schon sein muß, an Vorhandenes, an Bekanntes, an Sinnliches anzuschließen. So möge z. B. beim Sündenfall an die unbehagliche Stimmung erinnert werden, die sich des Kindes bemächtigte, wenn es etwa das Gebot der Eltern hinter deren Rücken übertreten hatte. Die Geschichte von Kain und Abel könnte durch einen Zug aus dem jugendlichen Gebiete zweckmäßig vorbereitet werden. In Abrahams Stimmung, da er seinen Sohn opfern sollte, können sich die Kinder ein wenig versetzen, wenn man sie an einen Vater erinnert, der am Sterbebette seines einzigen erwachsenen Sohnes steht, welcher ihm Zeit seines Lebens nur Freude bereitete. Und wie viel Anknüpfungspunkte gibt Josephs Geschichte, um Gedanken, Gefühle und Willensentschlüsse kräftiger in Bewegung zu setzen! Freilich muß das alles in rechtem Maße geschehen, damit nicht etwa die Aufmerksamkeit abgelenkt oder zersplittert werde.

In Kürze noch berühre ich den vierten Punkt. Die Kinder bringen eine nicht unbeträchtliche Sprachfertigkeit mit in die Schule, sollen wir dieselbe unbeachtet lassen? Es ist freilich eine sehr unvollkommene Fertigkeit, und vielfach sind die Kinder nur in der Mundart geübt. Bedenken wir aber, daß ein Kind immer nur auf Kindesart redet und daß auf alle Fälle die Sprache sich erst allmählich zu größerer Vollkommenheit entwickeln kann, so werden wir darauf gewiesen, die Kinder ja nicht einzuschüchtern, sondern die naturwüchsige Sprache mit Schonung zu behandeln. Es wird sich empfehlen, das Fehlerhafte, wenn eben möglich, anzunehmen und auf kürzeste Weise zu verbessern, das Richtige aber zur Befestigung ein oder etliche Male wiederholen zu lassen.

Wir sind mit unsrer ersten Frage zu Ende. Gestatten wir uns einen kurzen Rückblick. Wir forderten für die Hebung der geistigen Thätigkeit Anschluß an das Vorhandene, und haben gesehen, daß diese zu suchen ist: 1) in der Anknüpfung an das jugendliche Interesse, welches sich mit Vorliebe erzählenden Stoffen zuwendet, aber auch lieber mit Sachen als Formen sich beschäftigt; — 2) in Berücksichtigung der bereits anderwärts erworbenen Vorstellungen; — 3) in der Bezugnahme auf die eigenen Erfahrungen und Erlebnisse der Schüler und endlich 4) in möglichster Schonung der naturwüchsigen Sprachfertigkeit.

B.

Es liegt mir jetzt noch ob in Kürze zu zeigen, wie die Lehrstoffe und Lehrfächer in Verbindung gesetzt werden können, um auch hierdurch die Gedankenbewegung mehr anzuregen und das Interesse am Lernen zu erhöhen.

Habe ich vorhin unabsichtlich mehr die untere Stufe berücksichtigt, so soll jetzt auch der obern Stufen mit gedacht werden. In erster Linie ist hier die Verbindung des deutschen Unterrichts mit dem Sachunterricht in's Auge zu

fassen. Dieser liefert den Inhalt, jener die Formen. Wir können dahingestellt sein lassen, welcher von beiden Theilen dabei am meisten gewinnt. Nichts aber kann verkehrter sein als die Trennung beider Fächer. Wohl sind auch gesonderte sprachliche Uebungen nöthig. Lesen und Schreiben sind zunächst mechanische Fertigkeiten, die Formen der Druck- und Schreibschrift sind mechanisch zu lernen, dazu kommt die Richtigschreibung, und ebenso bedarf das Lesen von da an, wo dem Schüler zuerst das Lesen eines kleinen Satzes gelingt, bis zur wünschenswerthen Geläufigkeit vieler und energischer Uebung. Sollen aber diese weitern Uebungen für die Geistesbildung etwas austragen, so müssen die Stoffe dazu vorzugsweise den Wissensfächern entnommen werden. Die Consequenzen dieses Satzes sind so bedeutend, daß wir das Einzelne hier nicht verfolgen können. Welche Forderungen dadurch für die Einrichtung der Lesebücher entstehen, darf in diesem Kreise als bekannt angenommen werden. Sie lassen sich etwa dahin zusammenfassen: die realistischen Theile der Lesebücher müssen im Realunterricht ungefähr dieselbe Stelle einnehmen, wie im Religionsunterricht das Historienbuch.

Lieber möchte ich etwas über die freien schriftlichen Arbeiten der Schüler sagen. Man sieht den Aufsatz als die höchste Leistung der Schulbildung an, und mit Recht, vorausgesetzt, daß man dem Schreibenkönnen das Redenkönnen an die Seite stellt. Wie soll aber der Schüler zu einiger Fertigkeit im Niederschreiben seiner Gedanken gelangen? Soll etwas erreicht werden, so kann es nur so geschehen, daß die Wissensfächer zumeist den Stoff liefern, also in das hineingegriffen wird, was die Köpfe der Schüler beschäftigt, und daß die Reproduktion in Schrift wie in mündlichem Wort schon von der untersten Stufe an gepflegt wird. Wie gesagt — schon von unten an, wenn die Schüler eben so weit als nöthig im Lesen und Schreiben fortgeschritten sind. Der Lehrer leite die Schüler auf die zu schreibenden Sätze so hin, daß sie sie selber formuliren und aussprechen. Dann hat das Geschriebene für sie subjektiven Werth, es gehört ihnen an, sie erfreuen sich desselben, das Interesse wird erhöht, die Aufmerksamkeit angespornt.

Im weitern Verlauf kann sich die Uebung etwas freier gestalten. Immer aber lehnt sie sich an die vorausgegangene Besprechung der sachlichen Lehrstoffe an. Können die Schüler auch nicht im eigentlichen Sinne etwas produciren, so ist doch das, was sie reproduciren sollen, unter ihrer Mitwirkung gewonnen, sie alle haben mehr oder weniger etwas dazu beigetragen. Aber noch einmal: Werden die schriftlichen Uebungen nicht schon früh begonnen, in einfacher, aber immer etwas freier Weise, so kann später wenig mehr erzielt werden, denn die dazu nöthige geistige Kraft und Beweglichkeit läßt sich nicht wie mit einem Schlage herbeiführen.

Was das Zeichnen angeht, so lassen wir stehen, daß ein selbständiger, stufenmäßiger Gang gut und nöthig sei. Daneben aber soll es den andern Fächern dienen, und diese wiederum sollen durch Zuführung passenden Materials die Freude am Zeichnen erhöhen. In Anlehnung an die bibl. Geschichten kann z. B. dargestellt werden: ein Zelt, eine egypt. Pyramide, der Grundriß der Stiftshütte und ihre wichtigsten Geräthe, der Grundriß eines jüdischen Wohnhauses, eine Harfe, ein Kelch 2c. Die Naturgeschichte gibt Anlaß zum Zeichnen von Pflanzen und Pflanzentheilen (Blattformen, Stellung der Blüthen, Fruchtformen), von Thieren und charakteristischen Theilen von Thieren (z. B. bei den Vögeln: Schnabel, Bein, Fuß). Die Geographie fordert zum Kartenzeichnen auf, und

dies kann schon früh begonnen werden. Auch die Geschichte und biblische Geschichte erfordert Kartenbilder, z. B. Aegypten mit Kanaan und der Weg durch die Wüste, Eintheilung Deutschlands etwa zur Zeit Luthers. Aus der Physik können gezeichnet werden: eine Wage, ein Flaschenzug, eine Pumpe 2c.

Noch wäre zu zeigen, wenn die Zeit es gestattete, wie Verbindungen der Theile des Sachunterrichts unter einander, Anknüpfungen des Neuen an früher Gelerntes in mannichfacher Weise hergestellt werden können. Ich muß mich auf wenige Andeutungen beschränken. Für die Belebung der geistigen Thätigkeit ist gerade die wechselseitige Verbindung der Lehrfächer und Lehrstoffe höchst wichtig. Wir haben uns diese etwa so vorzustellen, wie wenn in einem Lande viele Communicationswege: Landstraßen, Eisenbahnen, Kanäle angelegt werden; je mehr solcher Wege, desto reger der Verkehr, vorausgesetzt daß sonst die Bedingungen dazu vorhanden sind. So auch wird der Gedankenverkehr gefördert, wenn, was man stückweise gelernt oder erfahren hat, vielfach mit einander verknüpft wird. So wird bei einem unterrichteten und geistig angeregten Menschen z. B. der Anblick einer Burgruine eine ganze Gedankenreihe hervorrufen, die sich unausgesetzt fortspinnt. Er setzt wohl in seiner Phantasie eine ganze Burg zusammen mit Thurm, Graben, Mauern und Zugbrücke; er sieht die Räume belebt mit den alten Gestalten, er erinnert sich überhaupt der vorigen Zeiten, da hier ein Ritter mit seinem Gefolge hausete und leibeigne Bauern ihm das Feld baueten, er besinnt sich auf die Zeit und Umstände, da diese Burg in Trümmern gelegt wurde. Wenn bei einem Menschen dergleichen Gedanken nicht kommen, so sagt man eben: er denkt sich nichts dabei, aber man urtheilt auch, er sei ein stumpfer Mensch.

Beim Unterricht kann man oft erfahren, daß früher gebildete Vorstellungen bald und leicht wieder zu Tage kommen, wenn sie in derselben Reihe wieder hervorgelockt werden, in der sie gewonnen wurden, und wenn sie nicht zu lange in der Seele ruhend gewesen sind. Frage ich etwa in der Geschichte von Jakobs Uebersiedelung nach Egypten, warum der Patriarch vor Pharao seine Lebenszeit böse nenne, so werden die Antworten wahrscheinlich rasch erfolgen, weil die Schüler nur einfach rückwärts zu blicken brauchen. Nicht dieselbe Erfahrung wird man machen, wenn man etwa gelegentlich fragt: welche Veränderung der Winter mit sich bringe in der Pflanzenwelt, im Thierleben, in der Lebensweise der Menschen, in der Natur überhaupt, oder wenn etwa die Getränke genannt werden sollen, welche uns das Pflanzenreich liefert 2c. Was folgt aus alle dem? Antwort: daß Verbindungen der Vorstellungen bez. Gedanken vielfach und absichtlich gemacht werden müssen, um die Geistesthätigkeit anzuregen; daß mit Fleiß die Stellen aufgesucht und benutzt werden müssen, wo die Lehrfächer und Lehrstoffe sich berühren.

Das Schulwesen in Siebenbürgen.

In der gegenwärtigen Zeit, wo auf dem Gebiet des deutschen Schulwesens eine erfreuliche Strömung frischen geistigen Lebens sich kund thut, und die Gemüther der deutschen Pädagogen nicht wenig bewegt werden, können den Lesern des Ev. Schulblattes Mittheilungen über die historische Entwicklung und den

Stand des Schulwesens anderer Länder sehr willkommen, weil sehr lehrreich sein. Diesmal soll es gute Botschaft bringen von dem rühmlichen, opferfreudigen Streben, das unsere deutschen Brüder in Siebenbürgen auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts seither bewiesen haben und noch fort und fort bethätigen. Wir entnehmen diese Mittheilungen einem uns freundlichst übersandten Berichte „über den Stand des öffentlichen Schulwesens der evang. Landeskirche Augsb. Bek. in Siebenbürgen," den wir aus dem „Schul- und Kirchen-Boten für das Sachsenland" an den betreffenden Stellen zu erweitern suchen wollen. Diese Mittheilungen können Lehrer und Schulfreunde im lieben deutschen Vaterlande zu mancherlei heilsamen Gedanken und Nutzanwendungen veranlassen. —

Die siebenbürgisch-sächsische Volksschule reicht in ihren Anfängen und in ihrem Bestande weit zurück. Die Ansicht, daß sie eine Schöpfung der Reformation sei, verliert immer mehr an Geltung. Lange vor der Reformation, ehe man in Deutschland das eigentliche Volksschulwesen kannte, hatte in Siebenbürgen jedes Dorf seinen Schulmeister und seine wenigstens einigermaßen geordnete Schule. Diese zeitige Entwicklung des siebenb. Schulwesens hat ihren Grund in den eigenartigen Verhältnissen der deutschen Einwanderer in „die Wüste jenseits des Waldes." Die deutschen Ansiedler waren freie Leute, kraft der Freiheit, auf welche sie von König Geisa gerufen worden; aber ein an Zahl schwaches Volk, hunderte von Meilen der schützenden Mutterhand entrückt, umgeben von zahlreichen, fremden Volksstämmen, waren sie darauf angewiesen, in den Schulen durch eine tüchtige Ausbildung für das bürgerlich-staatliche Leben ihre nationale Selbsterhaltung und Unabhängigkeit sich zu sichern. Nur auf diese Weise wurde es ihnen möglich, sich eine freie bürgerliche und kirchliche Verfassung zu geben. Regierung und Verwaltung lag wesentlich in den Händen ihrer freigewählten Geistlichkeit unter weitreichender Mitwirkung der Gemeinde. — Bei dieser freien Verfassung in Volksthum und Kirche blühten bald Kunst und Gewerbe, Handel und Verkehr; der Wohlstand wuchs, und es verbreitete sich ein hoher Grad allgemeiner Bildung, welche, wie sie aus der Schule ihre Hauptnahrung empfing, so auch ihr Gedeihen mächtig förderte. So wird es erklärlich, daß die Schulgeschichte Siebenbürgens weit älter ist, als die anderer Nationen Europas.

In Hermannstadt steht schon im 14. Jahrhundert die Schule, am Schlusse des Jahrhunderts wird sie auch in Kronstadt und in der Dorfgemeinde Stolzenburg bei Hermannstadt erwähnt. Die Mediascher Capitularstatuten vom Ende des 14. Jahrhunderts setzen sie sogar in jeder Gemeinde voraus.

Der weitere Gang der Entwickelung der siebenb. Schule stimmt im Großen und Ganzen mit den bezüglichen Erscheinungen anderer Länder und speciell Deutschlands überein. Das Volksschulwesen Siebenbürgens konnte sich nämlich von jenen frühen und glücklichen Anfängen aus nicht einer stetig fortschreitenden Entwickelung erfreuen. Vielmehr fand die Reformation auch hier reiche Gelegenheit, für theilweise Wiederherstellung und Verbesserung der Schulen zu sorgen. Johannes Henterus, der Reformator Siebenbürgens, klagte 1543, daß „die von den Altvordern gegründeten Schulen durch die wirrvollen Zeiten, die Unbill und die Nachlässigkeit der Feinde der Frömmigkeit fast gänzlich zu Grunde gegangen seien." Was Luther und Melanchthon für Deutschland waren, das war Henterus für Siebenbürgen in einer Person: der Reformator der Kirche und der Schule. Seine Bemühungen und die der übrigen Förderer der kirchlichen Reformation fanden auch bei der geistlichen Universität (Synode), der Nationsuni-

versität (Volksvertretung) bei Stadtmagistraten, Gemeindeämtern und Capiteln warme und nachhaltige Unterstützung, wie solches die von „der geistlichen und weltlichen Universität“ festgestellten Visitationsartikel und zahlreiche Synodalbeschlüsse jener Zeit bezeugen.

Der Richtung der Zeit entsprechend stand der Religionsunterricht in den Schulordnungen dieser Periode ganz im Vordergrunde. Neben ihm behaupteten, auch in den Dorfschulen, die klassischen Sprachen eine bedeutende Stelle, ohne daß jedoch die Realien gänzlich ausgeschlossen gewesen wären. So fordert das „Schulrecht“ einer Dorfgemeinde vom Jahre 1593:

1. Der Schulmeister soll alle Kinder, so man in die Schule schickt, fleißig und treulich lehren lesen und schreiben, den meisten Jungen neben den lateinischen Lectionibus auch eine griechische fürlesen . . ., auf daß sie beide in lateinischer und griechischer Grammatica wohlgeübt werden.“

2. Er soll auch am Sonnabend Nachmittag ein Excercitium arithmeticum mit ihnen halten, auf daß sie auch in der Rechnung sich üben; item alle Tage zu Mittag ein Stund über mit ihnen singen, wie es in den Schulen recht ist.“

3. „Item. Er soll auch den größesten Jungen den Katechismus am Sonnabend des Morgens und die Evangelia an Sonn- und Feiertägen fürlesen, den Kleinen aber den Katechismum, wie er in der Kirche recitirt wird, den Sonnabend über, auch am Sonntag und sonst in der Wochen alle Tage einmal teutsch und lateinisch vom Anfang bis zum Ende für lässen recitiren, auf daß sie ihn wohl auswendig lernen.“

4. „Das Teutschreben soll er ihnen unter einander verbietten, auch sonst leges (Gesetze) und seine Ordnungen unter ihnen machen, auff daß die Schulkinder sich ehrbahrlich geberden, nicht mit groben sitten oder mit spielen, schelten, fluchen und schweren anderer Leute Kindern Aergerniß geben, sondern züchtig sein et proficiant non tantum in artibus sed etiam in bonis moribus et pietate.“ (und gewinnen nicht allein in den Künsten, sondern auch an guten Sitten und an Frömmigkeit).

Die durch die Reformation also mit neuem Leben erfüllte sächsische Volksschule erhielt sich in der für Siebenbürgen so schweren Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts. Bei den wiederholten und langen Belagerungen durch die Türken räumte man für die Schulen wohl einen Thurm ein, damit das Wichtigste, die Unterweisung der Kinder, nicht versäumt werde.

Obwohl die Schule eine Anstalt der bürgerlichen wie der kirchlichen Gemeinde war, die sich hier deckten, so stand sie doch unter Aufsicht und Verwaltung der kirchlichen Organe, so daß der Geist, den die Lehrer und Vertreter der Kirche von den deutschen Hochschulen heim brachten, das Gedeihen der Schule mächtig fördern half.

Bis ins laufende Jahrhundert ist dann die siebenbürgische Volksschule den pädagogischen Entwickelungen Deutschlands gefolgt. Verbesserungen wurden in einzelnen Kreisen angestrebt. Im Jahre 1823 jedoch versuchte das evang. Oberconsistorium allen ihm unterstehenden Volksschulen eine gemeinsame Organisation zu geben, indem es für dieselben in großen Strichen einen Schulplan entwarf. Er geht von der richtigen Ansicht aus, daß der Zustand der Schulen in erster Linie von der Persönlichkeit des Lehrers abhänge, und stellt demnach zuerst die Bestimmungen über die Qualification und Anstellung der Lehrer fest. Anstel-

lungsfähig als Lehrer ist, wer ein Seminar absolvirt und die Maturitätsprüfung bestanden hat. Die früher jährliche Bestellung des Schulmeisters wird in eine vierjährige Dauer desselben geändert; auch nach Verfluß dieser Zeit solle ohne triftige Gründe kein Wechsel vorgenommen werden. — Die Lehrgegenstände der Volksschule sind: „Lesen, Schreiben, Rechnen; Religions- und Sittenlehre; Singen; Uebungen des Gedächtnisses und der Denkkraft, der Aufmerksamkeit, des Verstandes, des Urtheils, der Vernunft, der verständigen und anständigen Rede; zweckmäßige Aufsätze nach den Bedürfnissen des Landmanns; populäre Kenntniß des Menschen nach Leib und Seele und Gesundheitslehre; populäre Kenntniß der Natur, der Welt im Großen, der einzelnen Kräfte; die nöthigen Kenntnisse der Oeconomie und Technologie; populäre Kenntniß des in dem Kreise des Landmanns geltenden Rechts; populäre Kenntniß des Vaterlandes nach seinen Bewohnern und Producten und der wichtigsten Ereignisse der vaterländischen Geschichte, sowie der Weltgeschichte in biblischer Beziehung."

Auf den ersten Blick könnte dieser Unterrichtsplan manchem Leser ein halb mitleidiges Lächeln abnöthigen, wenn er von besondern „Uebungen des Gedächtnisses und der Denkkraft, der Aufmerksamkeit" 2c. als selbstständigen Unterrichtsfächern liest, da doch jeder Unterricht den Geist des Schülers erfassen, wecken und üben soll. Der Schreiber dieses möchte einem solchen Leser aber rathen, mit seinem Urtheil über den siebenb. Unterrichtsplan nicht zu schnell zu sein, sondern ihn einmal mit den bis vor Kurzem geltenden preußischen Regulativen zu vergleichen. Dann möchte sich doch ergeben, daß die siebenbürgische Volksschule, wenigstens was die Realien angeht, um ein gutes Stück vorausgeeilt ist, daß einige dort aufgeführte Unterrichtsgegenstände eher für eine Fachschule, speciell eine landwirthschaftliche passen, als für eine allgemeine Bildungsanstalt. Eine ausführliche Methodik und Stundenpläne sind jenem Schulplan beigegeben.

Auf die weitere Entwickelung des siebenbürgischen Volksschulwesens hat wohl das königlich-ungarische Unterrichtsgesetz vom Jahre 1868 einen mächtigen Einfluß ausgeübt. Dasselbe ist nämlich gültig für alle Religionsbekenntnisse, der Staat hat die Oberaufsicht über alle Schulen und setzt die Unterrichtsziele fest. Die Schulen sind gemeinschaftliche (confessionslose) Gemeindeschulen oder Confessionsschulen; die letzternmüssen von der betreffenden Confession unterhalten werden. — Es ist leicht begreiflich, daß der Staat durch seine Organe mit Eifer darüber wacht, ob die confessionellen Volksschulen den Anforderungen entsprechen, welche das Gesetz an dieselben stellt.

Daraus konnte denn wohl der Glaube entstehen, der Kultus- und Unterrichtsminister wolle die confessionellen Schulen den sie erhaltenden Kirchen aus den Händen nehmen, um sie zu confessionslosen Gemeindeschulen zu machen. Die evang. Landeskirche A. B. in Siebenbürgen wurde natürlich durch diese Sachlage um so mehr angetrieben, für den guten Zustand ihrer Schulen unablässig Sorge zu tragen. Um dieselben nun gemäß den im königlichen Unterrichtsgesetz aufgestellten Anforderungen einzurichten, hat die Landeskirchenversammlung im Jahre 1870 in der „Schulordnung für den Volksunterricht im Umfang der evang. Landeskirche A. B. in Siebenbürgen" in Ausübung des ihr gesetzlich zustehenden Rechtes der Eigengesetzgebung eine neue Grundlage für die Entwickelung ihrer Volksschule geschaffen. Außer dieser Schulordnung beruht die gegenwärtige Einrichtung der Schulen auf den vom Landesconsistorium herausgegebenen Normen.

Auf Grund jener Schulordnung und dieser Normen sind Kirche und Schule fest mit einander verbunden. Die Schulgemeinde ist zugleich kirchlich organisirte Gemeinde, welche immer ein Volksthum in sich schließt, und zwar mit wenigen Ausnahmen das sächsische, resp. das deutsche.

Die stets aus freier Wahl hervorgegangenen Kirchenbehörden (Presbyterien) in den einzelnen Gemeinden mit dem Pfarrer an der Spitze sind zugleich auch die Local-Schulbehörden. Um die kirchlichen Verwaltungsbehörden mit den Wünschen und Bedürfnissen der Lehrer und der Schule in beständiger Fühlung zu erhalten, ist der erste Lehrer jeder Volksschule (der Hauptlehrer) in der Regel gewähltes Mitglied der Localschule und Kirchenbehörde. Wo dies noch nicht der Fall ist, hat der erste Lehrer den Verhandlungen des Presbyteriums, welche Angelegenheiten der Schule betreffen, beizuwohnen. Das kann nur zu Heil und Segen der Schule wie der Kirche ausschlagen. Hätten das die Behörden unserer heimathlichen Kirche nur früher bedacht, es würden heute der Klagen und Befürchtungen manche weniger sein. —

Für das Gedeihen der siebenbürgischen Volksschule muß es ferner noch sehr förderlich sein, daß der Pfarrer vor seiner Erwählung zum Pfarramt eine Lehrerstelle an einer Volks- oder Mittelschule bekleidet hat. Er muß dadurch wenigstens ein ungleich größeres Verständniß für die Bedürfnisse der Lehrer und die Schularbeit gewinnen, als wenn er nur 6 Wochen in einem Schullehrerseminar auscultirt hat. Durch diese pädagogische Befähigung der Pfarrer und jene innige Verbindung von Schule und Kirche wirkt aber auch ein Gebrechen der siebenb. Schulverfassung auf die Schule weniger nachtheilig und auf die Lehrer weniger drückend. Dieses Gebrechen besteht in der Vielköpfigkeit des siebenb. Schulregiments. Außer durch die Staats-Schulinspectoren wird nämlich die siebenb. Volksschule noch durch den Orts-Schulinspector, den Superintendenten und im Auftrage des Bezirksconsistoriums durch Schulcommissäre beaufsichtigt und inspicirt. Diese vielgestaltige Schulaufsicht wirkt allerdings trotz jener heilsamen Institutionen noch nachtheilig genug auf die Schularbeit. Der Vorstand eines Lehrervereins nennt besonders aus diesem Grunde den Beruf des Lehrers ein dornenvolles Feld, indem er auf die Erlasse der Staats- und der eigenen Kirchenbehörden hinweist. „Jene finden leider!“ sagt er, nicht viel an uns zu rühmen und zu loben; sie tadeln hart und drohen mit der vollen Anwendung der Strenge des Gesetzes; — diese rügen wohl auch, doch ermuthigen sie auch und wollen mehr erheben, als niederschlagen. Und um die Schwierigkeiten noch zu vermehren, stehen hier — dort — Lehrer und Gemeinden in bedrohlichem Kampfe einander gegenüber. — — — Auf der einen Seite die Lehrer mit berechtigten, ja gesetzlichen Anforderungen, auf der andern Seite die Gemeinden mit ihrem tief eingewurzelten Gewohnheitsrechte und vielfacher Noth und Bedrängniß von mehr als einer Seite, und über allen die staatlichen Behörden mit ihren, den Verhältnissen oft nicht Rechnung tragenden Machtgeboten!“ Sind die Klagen wegen der getheilten Schulaufsicht trotz der oben erwähnten Einheit zwischen Schule und Kirche schon so groß, wie würden sie ohne dieselbe wohl lauten! (vgl. Dörpfeld, die drei Grundgebrechen p. 24 ff.) — — k —

(Fortsetzung folgt.)

Einige Notizen über Schulverhältnisse im Kanton Bern und der Schweiz überhaupt.

1. Im Kanton Bern besteht eine Lehrmittel-Kommission, bestehend aus Schulinspectoren, Lehrern, Geistlichen und Nichtlehrern. Diese veranlaßt die Herausgabe der obligatorischen Lehr-, Lese-, Rechen- und Singbücher und anderer Lehrmittel, welche in der Schulbuchhandlung von Antenen in Bern*) erscheinen. Von dort werden auch die Schulrodel, der Unterrichtsplan der Primar- und Sekundarschulen 2c. bezogen. Das Eigenthumsrecht dieser Lesebücher 2c. gehört dem Staat. Der ganze Kanton Bern zerfällt in 30 Schulinspectionen. Durch geregelte Konferenzen wird für die Fortbildung der Lehrer gesorgt. Die jährliche Schulsynode, welche aus (von den einzelnen Schulkonferenzen?) gewählten Mitgliedern (Lehrern und Nichtlehrern, darunter auch Geistliche) besteht, hat das Recht der Initiative zu Anträgen aller Art, welche sodann an die oberste Executivbehörde, die Erziehungsdirection, gehen, deren Präsident einer der Räthe der Kantonalregierung ist. Die Gemeinden wählen sich ihre Lehrer und Lehrerinnen selbst, die von der Oberbehörde einfach bestätigt werden, wenn nichts dagegen zu bemerken ist.

2. Die 3 Unterrichtsstufen der Primarschulen des Kantons Bern:

1. Unterrichtsstufe.

		Sommerschule.	Winterschule.
1.	Religion	2 Stunden.	3 Stunden.
2.	Sprache	9 "	15 "
3.	Rechnen	4 "	5 "
4.	Gesang	1 "	2 "
5.	Schreiben und Zeichnen	2 "	2 "
6.	Turnen	2 "	1 "
		20 Stunden.	28 Stunden.

2. Unterrichtsstufe.

		Sommerschule.	Winterschule.	
1.	Religion	3 St.	3 St.	
2.	Sprache	6 "	8 "	bis 10 St.
3.	Rechnen u.	4 "	5 "	
	Raumlehre	— "	1 "	
4.	Geschichte	— "	2 "	
5.	Erdkunde	— "	2 "	
6.	Naturgeschichte	2 "	2 "	
7.	Gesang	1 "	2 "	
8.	Schreiben	2 "	2 "	bis 3 St.
9.	Zeichnen	— "	2 "	
10.	Turnen	2 "	1 "	
		20 St.	30 St.	bis 33 St.

*) Dort erscheinen jetzt auch künstlerisch ausgeführte Bilder zum Anschauungsunterricht, das Stück zu 10 Fr.!

3. Unterrichtsstufe.

		Sommerschule.	Winterschule.	
1.	Religion	3 St.	3 St.	
2.	Sprache	6 "	8 "	bis 10 St.
3.	Rechnen und Raumlehre	4 "	5 "	
		— "	1 "	
4.	Geschichte	— "	2 "	
5.	Erdkunde	— "	2 "	
6.	Naturkunde	2 "	2 "	
7.	Gesang	1 "	2 "	
8.	Schreiben u. Buchhalt.	2 "	2 "	bis 3 St.
9.	Zeichnen	— "	2 "	
10.	Turnen	2 "	1 "	
		20 St.	30 St.	bis 33 St.

3. Im Kanton Bern sind 798 Schulhäuser, zum Theil gut gebaut und stattlich. Unter denselben befinden sich jedoch über 80, welche den gesetzlichen Anforderungen nicht entsprechen. 7 Schulen sind bloß in Privathäusern untergebracht. Neubauten sind und werden (im Jahr 1873) ausgeführt 33, Umbauten 10, Erweiterungen 6. Im Jahr 1873 wurden 21 Staatsbeiträge zu Schulbauten bewilligt, deren Devissumme auf 34,429 Franken veranschlagt ist. Gemeinde-Oberschulen (Sekundarschulen) existiren nur 18.

Die Zahl der in den Primarschulen des Kantons Bern wirkenden Lehrer beträgt 1140, und die der Lehrerinnen 480.

4. Die Primarlehrer-Besoldungen stellen sich in der Schweiz wie folgt:

1. Baselstadt	Fr. 2700—3300	9. Glarus	Fr. 1200
2. Genf	1600—2350	10. St. Gallen	1200
3. Neuenburg	1200—2100	11. Baselland	1200
4. Zürich	1520—1920	12. Appenzell	1150
5. Thurgau	1250—1450	13. Bern	950—1250
6. Schaffhausen	1000—1750	14. Freiburg	900—1300
7. Waadt	1200—1400	15. Luzern	950—1150
8. Solothurn	1260—1400	16. Aargau	800 – 1000

In den nicht genannten Kantonen steht die Besoldung noch tiefer!

Ganz der Einkommensteuer enthoben sind die Kantone Glarus und Baselland. Steuerfrei bis auf 600 Fr. im Kanton Bern, bis auf 500 Fr. in den Kantonen Baselstadt und Zürich, bis auf 200 Fr. im Kanton Schaffhausen; Alles ist versteuerbar in den Kantonen Aargau und Freiburg.

Findet sich nun schon eine große Differenz zwischen der Methode, in welcher die Steuer berechnet wird, so ist sie natürlich noch größer in Bezug auf das Maaß, in welchem die Steuerkraft in Anspruch genommen wird.

Der Primarlehrer im Kanton Bern, welcher 950 Fr. Einkommen hat, versteuert hiervon 350, resp. 400 Fr. mit 6 Fr.; wer auf das Maximum von 1250 Fr. zu stehen kommt, darf hiervon 700 Fr. mit 10 Fr. 50 Cent. versteuern. — Die Primarlehrer in Baselstadt, welche auf 2700 Fr. kommen, zahlen 22 Fr.; diejenigen, welche das Maximum von 3300 Fr. beziehen, bezahlen eine Einkommensteuer von 28 Fr. In Thurgau ist Klassensteuer, und die Lehrer

zahlen innerhalb der angegebenen Besoldung 6 Fr. Die Lehrer in St. Gallen sind voriges Jahr bei ihrer Besoldung von 1200 Fr. mit Staatssteuer, Gemeindesteuer und Schulsteuer auf 10 Fr. gekommen. Die Lehrer in Freiburg versteuern die Hälfte ihres Einkommens.

Bdt.

Beachtenswerthe Regierungs-Bestimmungen.

1) Eine Ministerial-Verfügung vom 25. Mai 1873 erklärt es für wünschenswerth, daß der Rektor wenigstens als berathendes Mitglied in die Schuldeputation eintrete, wenn derselbe auch nicht als stimmberechtigtes derselben wider den ausgesprochenen Willen des Magistrats aufgezwungen werden kann. —

2) Die Regierung zu Düsseldorf gestattet — nach dem Centr. Blatt — auch Lehrern den Eintritt in die Schulcommission. Das technische Mitglied hat der Commission über wichtige Vorgänge im Schulwesen Mittheilung zu machen.

3) Nach früheren Anordnungen müssen die Lehrer die 3 ersten Jahre ihrer Anstellung in demjenigen Bezirke bleiben, für welchen sie ausgebildet sind. Eine Ministerial-Verfügung vom 8. Febr. 1873 gestattet aber, daß die Lehrer jede beliebige Stelle in diesem Bezirk annehmen können, daß die Bezirks-Regierung ihnen also nicht eine bestimmte Stelle anweisen kann.

Allg. Chr. d. Volksschulwesens.

Druckfehler.

Heft 17, Seite 308, Zeile 10 v. o. lies dem 2. statt den 2.
„ 17, „ 308, „ 11 v. u. lies zu viel und unpassender statt zu viel unpassender.

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Mitte October 1874.

Das Schulwesen in Siebenbürgen.

(Fortsetzung).

II.

Im vorigen Artikel haben wir unser Augenmerk vornehmlich der historischen Entwickelung und der gegenwärtigen Verfassung der Schule der evang. Landeskirche in Siebenbürgen gewidmet. Richten wir jetzt zunächst unsern Blick auf ihre innere Organisation, so weit das vorliegende Material Auskunft darüber giebt.

Die Schule hat nach der „Schulordnung" die Aufgabe, „die Kinder sittlich und religiös zu erziehen, mit den zur weitern Ausbildung für das Leben erforderlichen Kenntnissen und Fertigkeiten auszustatten und überhaupt die geistigen Kräfte derselben gleichmäßig in dem Umfange und bis zu jener Höhe zu entwickeln, welche der jeweilige Culturfortschritt für alle Glieder dieser Landeskirche ohne Ausnahme fordert."

Es giebt Volksschulen und Hauptvolksschulen. Jene sind ein- bis vierklassig und entsprechen in ihren Lehrzielen ziemlich unsern (preuß.) Volksschulen; diese verfolgen in wenigstens 5 Klassen höhere Ziele, die mindestens durch ungarische Sprache, Arithmetik, Geometrie und Buchführung erweitert sind.

„Die Schulpflicht, welche durch die Gesetze schon längst entschieden ausgesprochen war, neuerdings jedoch strenger geregelt und genauer umschrieben wurde, erstreckt sich" bei den Knaben vom 6. bis 14., bei den Mädchen vom 6. bis 13. Lebensjahre. „Nach der Entlassung aus der Schule, an welche sich der kirchl. Confirmations-Unterricht anschließt, ist mindestens die männliche Jugend bis zum vollendeten 19. Lebensjahre während des Winters in wenigstens 3 wöchentlichen Stunden zum Besuch der Fortbildungsschule verpflichtet." Diese Forderungen der „Schulordnung" gehen weiter, als die des königl. ungarischen Unterrichtsgesetzes, welches die Schulpflicht für die Alltagsschule nur auf Kinder von 6—12 Jahren, für die Fortbildungsschule nur bis zum vollendeten 15. Lebensjahre normirt.

Die „Schulordnung" stellt das Minimum der Lehrziele fest, die auch von den Kindern der einfachen einklassigen Dorfschule mit einem Lehrer erreicht werden sollen. Neben dieser finden sich auch Schulen mit zwei und mehr aufsteigenden Klassen „mit selbstverständlich höhern Lehrzielen und reicherer innerer Organisation. Die Regel bildet jedoch die zweiklassige Volksschule mit 2 Lehrern. Von den 360 Volksschulen der Landeskirche sind 47 einklassig, 143 zweiklassig, 43 dreiklassig, 20 vierklassig und 7 fünfklassig. In allen diesen Schulen wurden nach der Zählung vom 31. Decbr. 1869 32820 Schüler von 649 Lehrern unterrichtet. Die Zahl der schulpflichtigen Kinder betrug nach derselben Zählung 32709. Das Mehr der Schulbesuchenden kommt auf Rechnung einmal der nicht-

evangelischen Schüler, die evang. Schulen besuchen, dann der evang. Schüler, die über die gesetzlichen Jahre hinaus dasselbe thun. Es kommen demnach auf einen Lehrer durchschnittlich 55 Schüler, und da die gesammte Landeskirche 208109 Seelen zählte, so kam auf 6 Seelen ein schulbesuchendes Kind."

Die Fortbildungsschule hat die Aufgabe, die in der Volksschule erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten zu befestigen und zu erweitern. Die Zahl ihrer Klassen richtet sich nach den Verhältnissen der Gemeinden, in denen sie bestehen; gewöhnlich sind sie einklassig, seltener zwei- und dreiklassig. Der Unterricht beschränkt sich meist auf Rechnen, Lesen und Schreiben, in manchen dieser Schulen kommen noch Geschichte, Geographie, Naturlehre mit besonderer Berücksichtigung der Landwirthschaft und Gesang hinzu. Am Schlusse des Schuljahres, zu Ostern, haben die Zöglinge vor dem Schul-Commissär eine Prüfung zu bestehen, über deren Ergebniß derselbe an das Bezirks-Consistorium Bericht zu erstatten hat.

Aus verschiedenen Berichten, Conferenzvorträgen, Protocollen 2c. geht hervor, daß den Fortbildungsschulen nicht aller Orten die verdiente Aufmerksamkeit gewidmet wird. Die Schuld hiervon sucht man theils in der Volksschule, theils bei den Kindern, den Eltern und der Ortsobrigkeit. Die Volksschule wird angeklagt, daß ihr Unterricht nicht tief genug gehe und in den Kindern den Fortbildungstrieb nicht genug wecke und fördere, woher es komme, daß die Schüler einen schlecht verhehlten Widerwillen gegen die Fortbildungsschulen mitbrächten. Die Kinder seien ohnehin zu kurzsichtig, um die Forderungen zu erkennen, welche das spätere Leben an ihre Geschicklichkeit und ihr Wissen stellen kann. Bei den Eltern und ihren Stellvertretern findet man Gleichgültigkeit gegen die Fortbildungsschulen, weil sie nach dem augenblicklich zu erwerbenden Lohne streben und daher die Anstalten verachten, die erst in der Zukunft Segen verheißen. Dazu vermißt man die nöthige Unterstützung der Ortsobrigkeit, welche die Ausgaben für diese Schulen scheut und wähnt, die Aussicht auf Fortbildung hemme den Fleiß der Kinder in den Jugendjahren.

Wenn diese Erfahrungen die alte Wahrheit bestätigen helfen, daß Wohlthaten sich nicht octroyiren lassen, so wäre es doch gewiß verkehrt, darum die Errichtung und den Besuch der Fortbildungsschulen freizugeben; denn was manche im Jünglingsalter als einen lästigen, unbequemen Zwang empfinden, werden sie als Männer mit Dank als eine Wohlthat erkennen.

Was es mit der Freiwilligkeit sowohl der Errichtung als des Besuchs der Fortbildungsschule auf sich hat, beweisen die Erfahrungen hier zu Lande, z. B. in der Rheinprovinz. Nur in großen Städten gibt es eigentliche Fortbildungsschulen, die von einzelnen Vereinen eingerichtet worden sind und unterhalten werden, um den Jünglingen, die sich dem Handwerkerstande oder dem Klein-Gewerbe widmen wollen, eine Gelegenheit zur Fortbildung in den technischen Fächern zu bieten. In kleineren Städten und größeren Dörfern dagegen existiren, soweit Schreiber dieses orientirt ist, im besten Fall nur Jünglingsvereine, in denen aber gewöhnlich nur ein geringer Bruchtheil der Jünglinge ihre in der Schule erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten zu befestigen und zu erweitern sucht. Die Erfolge dieser Vereine für die Bildung unsers Volkes wollen wir damit nicht in Frage stellen, wir können im Gegentheil nur eine immer weitere Verbreitung wünschen; denn in wie vielen Gemeinden, namentlich auf dem Lande, geschieht gar nichts für die Fortbildung der aus der Schule entlassenen Knaben, deren doch alle so sehr bedürftig sind, mögen sie nun dem Mittelstande oder dem Stande der Arbeiter angehören. Das ausführlich zu beweisen, gestatten die Grenzen dieses Aufsatzes nicht, und wird für die Leser des Ev. Schulblattes auch wohl nicht

so sehr nothwendig sein. Vielleicht haben wir später einmal Gelegenheit, die Wichtigkeit und die Einrichtung der Fortbildungsschulen eingehend zu behandeln. Vor der Hand möchten wir nur den Wunsch aussprechen, daß das zu erwartende Unterrichtsgesetz in Preußen jede Gemeinde zur Einrichtung einer Fortbildungsschule verpflichte, wie es bekanntlich jüngst im Großherzogthum Hessen und anderswo geschehen ist.

III.

Diesem Schlußartikel fällt die Aufgabe zu, über die pädagogische und wissenschaftliche Ausrüstung und Fortbildung unserer siebenbürgisch-sächsischen Amtsgenossen sowie über ihre Dotationsverhältnisse zu referiren. Wir werden wohlthun, dabei hier und da vergleichende Blicke auf unser heimisches Schulwesen zu richten.

Die Volksschullehrer der evang. Landeskirche A. B. in Siebenbürgen wurden bis zum Anfange der neueren Zeit hauptsächlich in den Gymnasien gebildet. Erst der Schulplan vom Jahre 1823 zweigt das Lehrerseminar vom Gymnasium ab, „ohne es jedoch aus dem organischen Verbande mit diesem zu trennen. Die Schüler nehmen nämlich an dem Unterrichte des Gymnasiums Theil, in dessen vierte Klasse sie eintreten. Der Cursus umfaßt 6 Jahre; vom Griechischen, von lateinischen Aufsätzen und Mathematik der zwei höhern Klassen sind die Seminaristen dispensirt, dagegen haben sie in den vier letzten Jahren Musik, in den zwei letzten Pädagogik mit Didactik und Katechetik, dann Erklärung der Perikopen."

„Nach mannigfachen thatsächlichen Versuchen, das Seminar von den Gymnasialklassen loszulösen, die an einzelnen Gymnasien ins Leben traten, gab das Oberconsistorium im Jahr 1851 einen Seminar-Lehrplan heraus, der jene Loslösung gesetzlich feststellte und den gesammten Unterricht in vier Jahrescurse gliederte. Finanzielle Ursachen wirkten mit, daß einzelne Anstalten diese Norm mannigfach modificirten, bis die Landeskirchenversammlung 1870 in der „„Schulordnung für den Volksunterricht"" eine neue Organisation der Seminarien herausgab. Das Seminar umfaßt vier Klassen mit je einjährigem Kursus."

Der Lehrplan hat als „obligate Lehrgegenstände" mindestens

a) Bibelkunde, Kirchengeschichte, Glaubens- und Sittenlehre, Kirchenrecht;
b) deutsche Sprache und Litteratur;
c) ungarische Sprache;
d) Geographie und Geschichte mit vaterländischer Verfassungskunde;
e) Mathematik;
f) Naturgeschichte, Physik, Chemie und deren Anwendung auf Landwirthschaft und Gewerbe, zugleich mit Wirthschaftslehre und Gartenbauübungen;
g) Anthropologie und Psychologie;
h) Pädagogik und Geschichte derselben;
i) Gesang und Musik;
k) Zeichnen;
l) Turnen;

Dazu entsprechende Unterrichtsübungen in der Uebungsschule. An jedem Seminar soll außerdem zum Erlernen der lateinischen Sprache Gelegenheit gegeben sein."

„Die Seminarien stehen mit den Gymnasien überall unter derselben Direction und benützen mit diesen dieselben Lehrmittelsammlungen. Gegenwärtig bestehen fünf dieser Anstalten,“ deren Besuch sehr abzunehmen scheint, denn während die Zahl der Seminaristen im Schuljahr 1859—60 165 betrug, wurden jene Anstalten 1871—72 nur von 61 Schülern frequentirt.

Bei dieser geringen Neigung zum Lehrerstande, die besonders der geringen Besoldung der Lehrer Schuld gegeben wird, werden die Kosten der Ausbildung an geistigen und materiellen Kräften natürlich sehr hoch. Im Bistrizer Seminar z. B., das oft nur fünf Seminaristen hat, soll die Ausbildung eines Seminaristen der Landeskirche in manchen Jahren 800 Gld. kosten. Um dieser Verschwendung zu entgehen, ist vorgeschlagen worden, die bestehenden Seminarien aufzuheben und dafür ein Oberseminar zu errichten. Dasselbe soll vorzugsweise pädagogische Fachanstalt sein und eine selbstständige Direction in unmittelbarer Unterstellung unter das Landes-Consistorium erhalten. Ueber dieses Project ist schon viel debattirt worden, zu einem definitiven Beschluß scheint es, so weit die vorliegenden Nachrichten reichen, noch nicht gekommen zu sein.

Hinsichtlich der Vorbildung der Seminaristen scheinen bestimmte Normen nicht zu bestehen. Auch die Ansichten darüber gehen noch sehr aus einander. Einige wollen, daß die Seminar-Aspiranten 2 Gymnasial- oder Realklassen absolviren, Andere verlangen sogar vier; besondere Präparandenschulen bestehen dort also nicht.

Aus der früheren Zeit gibt es noch manche Lehrer, deren Vorbildung den gegenwärtigen Anforderungen nicht genügt, andere hingegen sind darüber hinausgegangen. So haben von den 649 Volksschullehrern 34 academische Bildung sich erworben, „319 haben das Seminar ordnungsmäßig absolvirt und die Maturitätsprüfung bestanden; 122 haben das Seminar besucht, jedoch nicht absolvirt; 44 haben das Ober-Gymnasium besucht, aber nicht absolvirt; 28 sind aus dem Unter-Gymnasium oder der Unter-Realschule ausgetreten; 102 haben blos Volksschulbildung genossen und im praktischen Schuldienst ihre Befähigung erworben. Natürlich nimmt die Zahl der letztern fort und fort ab.“

Die Lehrer-Conferenzen scheinen bei der Schulbehörde der evang. Landeskirche Siebenbürgens nicht die Würdigung zu finden, die man nach den vorstehenden Mittheilungen erwarten sollte. Der „Schul- und Kirchenbote für das Sachsenland“ enthält in seinem 8. Jahrgang (1873) die Geschichte einer Conferenz, des Hermannstädter Volksschullehrer-Vereins, der im Jahre 1852 als freier Verein durch den Pfarrer Michaelis zu Hermannstadt gegründet und 1855 vom Ober-Consistorium im Auftrage der Regierung in eine amtliche Lehrer-Versammlung unter dem Vorsitze eines Dechanten umgewandelt wurde. Die Motive dieser Maßregel sind in der erwähnten Quelle nicht angegeben. Fürchtete man von den Mitgliedern revolutionäre Gelüste, oder hielt man sie nicht für mündig, sich selbst zu regieren?! Jedenfalls hat man der Schule einen sehr schlechten Dienst erwiesen, was einige Zahlen beweisen mögen. Der freie Verein versammelte sich jährlich dreimal, und die Verhandlungen nahmen jedes Mal 1½ Tage in Anspruch; der amtliche Verein tagt in der Regel jährlich nur einmal, oft auch nur alle zwei Jahre, und die Verhandlungen sind gewöhnlich schon in zwei bis drei Stunden abgethan. In dieser kurzen Zeit kann doch unmöglich so viel verhandelt werden, als in drei bis vier Tagen. Auch in Bezug auf das innere Leben tritt ein bemerkenswerther Unterschied zwischen dem freien und dem amtlichen Verein hervor. Die frühere Selbstständigkeit der Mitglieder verschwindet, und die Vorträge derselben gehören zu den Seltenheiten. Ganz natürlich, nur eine (freie) Conferenz von Lehrern, die von demselben Streben beseelt wer-

den, die in dem gleichen Sinn und Geist ihren Beruf erfassen, wird etwas Tüchtiges zum Heile der Schule zu Tage fördern, während eine amtliche Conferenz, aus ganz verschiedenartigen, bunt zusammengewürfelten Elementen bestehend, ihre Zeit meist mit unfruchtbaren, hitzigen Debatten verbringt, wenn überhaupt noch gearbeitet wird. Rühmliche Ausnahmen wird es wohl geben, doch diese sind noch kein Gegenbeweis, sondern bestätigen nur die Regel. Es gehört aber gar nicht zu den Seltenheiten (auch in den preuß. Westprovinzen), daß die Gegenstände der Conferenz-Verhandlungen sich auf das Vorlesen der eingegangenen Regierungs-Verfügungen beschränken, während die übrige Zeit mit unnützem Geplauder oder gar mit Kegelschieben vergeudet wird. Wohl mag es sein, daß eine amtliche Conferenz verhältnißmäßig zahlreicher besucht wird, als eine freie; wenigstens hat man im hermannstädtischen Bezirks-Verein diese Erfahrung gemacht; aber die Zahl der Theilnehmer an einer Conferenz ist noch kein Ruhm für dieselbe, wenn der Besuch nicht aus dem Drange hervorgeht, durch den Verkehr mit Amtsgenossen, durch den Austausch von Erfahrungen im Schul- und Lehrerleben 2c. sich für den Beruf weiter fortzubilden. Gibts aber nicht leider manche Lehrer, die die amtlichen Conferenzen blos besuchen, um einen schulfreien Tag oder Nachmittag zu gewinnen oder um die Conferenz-Diäten erheben zu können?! —

Gegenwärtig bestehen (nach den Berichten im „Schul- und Kirchenboten" zu urtheilen) im Gebiet der evang. Landeskirche Siebenbürgens 5 amtliche Bezirks-Lehrer-Vereine, deren Mitglieder: Pfarrer, Gymnasial-Directoren und Lehrer, Rectoren und Volksschullehrer sich unter dem Vorsitze eines Dechanten, Pfarrers oder Rectors an dem Hauptort des Bezirks versammeln. Es scheint demnach dort nicht eine solche Kluft zwischen den Lehrern an höhern und niedern Schulen zu bestehen, wie man dieß anderswo so häufig wahrnimmt. Jeder Bezirks-Verein besteht aus einigen Zweig-Vereinen, die über ihre Thätigkeit dem ersteren Bericht erstatten müssen, worüber bei der Versammlung desselben weiter verhandelt wird. Für Bestreitung der Conferenz-Unkosten und für Beschaffung von Büchern, Zeitschriften 2c., die unter den Mitgliedern circuliren, hat jedes Mitglied einen jährlichen Beitrag an die Kasse des Bezirks-Vereins zu entrichten.

Die Zweig-Vereine sind sogenannte Wanderversammlungen, da sich die Mitglieder derselben an verschiedenen Ortschaften ihres Bezirks in der Klasse eines ihrer Collegen versammeln, wo außer den Besprechungen über Beobachtungen aus dem Schulleben und Vorträgen über Didaktik und die Methode einzelner Unterrichtsfächer von dem Lehrer der betreffenden Schule oder auch von einem fremden fast regelmäßig Lehrproben gehalten werden, worauf die dargebotene Leistung von der Versammlung kritisch beleuchtet wird. Auf den Bezirksversammlungen werden solche Lehrproben auch wohl angestellt, doch nicht regelmäßig.

Solche Lehrproben sind gewiß ein vorzügliches Mittel, Conferenzen recht fruchtbar zu machen. Zunächst ist es für manchen unterrichtenden Lehrer schon eine große Wohlthat, wenn er einmal genöthigt wird, sich recht eingehend vorzubereiten und sich mehr denn gewöhnlich bei dem Unterrichte in Zucht zu nehmen. Ein Gewinn ists für ihn, wenn er erfährt, wie viel reger unter diesen Umständen die Aufmerksamkeit der Kinder und wie viel reicher die Frucht seines Unterrichts ist. Er bekommt dadurch wenigstens einen Antrieb, sich auch sonst möglichst genau vorzubereiten und die Selbstzucht zu üben. Größeren Nutzen bringen Lehrproben aber wohl dadurch, daß aufgestellte methodische Grundsätze durch ihre praktische Anwendung leichter verständlich werden und ihre Vorzüge und ihre Mängel deutlicher hervortreten, als dies durch Vorträge allein möglich ist, mögen sie auch noch so sorgfältig ausgearbeitet sein. Man sucht wohl solche Lehrproben

durch ausgeführte Lehrbeispiele auf dem Papier zu ersetzen; aber dies ist gar nicht möglich, denn es bleibt dabei gar Manches außer Betracht, was zu einer ersprießlichen Behandlung von Wichtigkeit ist. Dazu gehört die Anwendung gewisser Handgriffe und Vortheile, die Benutzung halbrichtiger Antworten, des Lehrers Blick, der Ton seiner Rede überhaupt sein ganzes Verhalten im unterrichtlichen Verkehr mit seinen Kindern. Dem zuhörenden Lehrer erwächst auf diese Weise ein Gewinn für seine Fortbildung, der durch nichts anderes zu ersetzen ist, mag nun der unterrichtende Lehrer ein Virtuose in der Unterrichtskunst oder nicht Muster zur Nachahmung sein.

Im hermannstädter Kirchenbezirk besteht außer der amtlichen noch eine freie Conferenz ganz eigenthümlicher Art. Auch in andern Bezirken Siebenbürgens hat man über die Einrichtung solcher Conferenzen berathen, doch sind sie dort, so weit Referent unterrichtet ist, noch nicht ins Leben getreten. Diese freie Conferenz ist ein Fortbildungscursus für die Lehrer jenes Bezirks, der in der Zeit vom 3. bis 12. Juni 1873 (also wohl in den Pfingstferien?) zum ersten Male abgehalten wurde. In dem von einem Ausschuß des Vereins vorbereiteten und von der Bezirks-Versammlung angenommenen Programm treten wesentlich folgende Punkte hervor:

1) Es soll jährlich ein Fortbildungscursus in der Dauer von mindestens acht bis zehn Tagen gehalten werden.
2) In jedem Cursus werden aus zwei Wissenschaften Vorträge gehalten.
3) Es sollen Besprechungen über Schulangelegenheiten im weitesten Sinne gehalten werden.
4) Etwa jedes Jahr sollen Ausstellungen von Schularbeiten aus den Volksschulen des Kirchenbezirks stattfinden.
5) Um die pädagogischen Erfahrungen der Curstheilnehmer zu erweitern, soll denselben Gelegenheit gegeben werden, in den Elementarklassen Muster-Unterrichtsstunden beizuwohnen.

Damit möglichst viele Lehrer sich an diesem Cursus betheiligen könnten, wurden die Presbyterien der einzelnen Gemeinden durch das Bezirks-Consistorium aufgefordert, die Theilnehmer mit einem Taggeld von wenigstens 50 Krzr., so wie durch unentgeltlichen Vorspann für die Hin- und Rückreise zu unterstützen, was auch von vielen Gemeinden bewilligt wurde. Eine für denselben Zweck durch das Landes-Consistorium an das Cultus-Ministerium gerichtete Bitte wurde jedoch abgelehnt.

Der 1. Cursus wurde am 3. Juni 1873 nach einem Chorliede der Lehrer durch den Präsidenten des Lehrer-Vereins eröffnet, nachdem er in einer ernsten Ansprache an die Lehrer die Bestimmung des Fortbildungs-Cursus näher dargelegt hatte. Es betheiligten sich daran 19 Lehrer, welche täglich (mit Ausnahme des Sonntags) 6 Stunden versammelt waren. An einzelnen Tagen betheiligten sich theils an Vorträgen, theils an Besprechungen 7 Pfarrer und ein Professor.

Das Programm dieses Cursus enthält 14 Vorträge aus dem Gebiet der Physik und Chemie, die von zwei Professoren gehalten und in besonderen Stunden von den Lehrern recapitulirt wurden. Die Vorträge aus der Physik behandelten die Capitel über Magnetismus und Elektricität, die aus der Chemie verbreiteten sich über den Begriff der Chemie, das Kalium, Chlor, die wichtigsten Luftarten und einige Basen, Säuren und Salze. Bei der Recapitulation durch die Lehrer wurde jede schülerartige Behandlung sorgfältig vermieden, denn nur diejenigen kamen zum Vortragen, welche sich freiwillig zu einem selbstgewählten Abschnitt gemeldet hatten.

Aus dem Schulwesen kamen folgende Themata zur Behandlung:

1) Welches Lesebuch ist für unsere Schulen das beste?
2) Können in den Dorfschulen für einzelne Lehrgegenstände besondere Lehrbücher, wie sie die Stadtschulen haben, eingeführt werden?
3) Welche Bücher sind dem Lehrer für seine Präparation zu empfehlen?
4) Ueber Strafmittel in der Schule.
5) Ueber Sommerschulen.

In der Schlußversammlung wurde es von den Lehrern als eine Ehrenpflicht betrachtet, ihren Presbyterien mündlich oder schriftlich über den Fortbildungs-Cursus zu referiren. Ferner erkennen sie, daß ein solcher Cursus sehr nothwendig sei, weil sich dadurch der Gesichtskreis des Lehrers bedeutend erweitere.

Um die Besprechung der Fragen aus dem Schulwesen künftig nutzbringender zu machen, sollen die Lehrer, welche solche vorbringen wollen, dieselben rechtzeitig dem Vorstande des Cursus mittheilen und zugleich ein Referat über die vorgeschlagenen Fragen übernehmen.

Die in dem nächsten Jahre zum Vortrage kommenden Gegenstände, deutsche Sprache und Rechnen, sollen vornehmlich in methodischer Hinsicht behandelt werden.

Zum Schlusse dankt ein Lehrer im Namen seiner Collegen dem Vorsitzenden sowie den Professoren, welche Vorträge gehalten, für die aufopfernde Mühe, welche dieselben bewiesen haben, worauf der Cursus durch ein Schlußwort des Vorsitzenden und ein Chorlied der Lehrer geschlossen wird.

Vergleicht man das Programm dieses Cursus mit den obligaten Lehrgegenständen des Seminars in Siebenbürgen, so kommt man auf die Vermuthung, daß man den erwähnten Cursus hauptsächlich für diejenigen Lehrer eingerichtet hat, deren Vorbildung den jetzigen gesetzlichen Anforderungen nicht genügt. Trifft diese Vermuthung zu, so hätten wir hier eine Institution, die man jüngst im neuen Reichsland Elsaß-Lothringen mit Erfolg angewandt hat und sich auch anderwärts im lieben deutschen Vaterlande als sehr praktisch erweisen dürfte.

Es stehen ja auf den einsamen, vorgeschobenen Posten in der Diaspora manche Lehrer, die sich in Folge ihrer Lebensführung erst im spätern Jünglingsalter als Autodidacten für das Lehramt vorbereitet und häufig mit Mühe ihre Prüfungen bestanden haben. Unter ihnen giebt es manche regsame Leute, die gern weiter streben; weil sie aber des Rathes und der Hülfe eines Nachbar-Collegen entbehren, so sind sie über das Was und Wie ihrer Fortbildung sehr im Unklaren. Solchen würde man durch Fortbildungscurse gewiß einen großen Dienst erweisen, denn wenn auch der directe Nutzen, den ihnen ein solcher Cursus in ein paar Wochen gewähren kann, vielleicht nur gering ist, so wird doch die empfangene Anregung einem strebsamen Lehrer (und nur solche werden sich für solche Curse melden) den richtigen Weg der Fortbildung zeigen. Seine Kraft und deßhalb auch der Erfolg seiner Arbeit würde auf diese Weise sehr gewinnen, denn nicht allein seine Einsicht würde wachsen, sondern auch sein Muth und seine Arbeitsfreudigkeit könnten durch die Aussicht auf Fortkommen gestählt werden. Fortbildungscurse möchten mithin wenigstens ebenso wichtig sein, als diejenigen, welche von Zeit zu Zeit für Turn-Unterricht und Bienenzucht eingerichtet werden.

Besehen wir uns schließlich die Dotationsverhältnisse unserer siebenbürgischen Amtsbrüder, so sind dieselben keineswegs beneidenswerthe. Es ist daher nicht zu verwundern, daß nicht nur die Zahl der Seminar-Aspiranten sehr gering ist, sondern daß auch der dritte Theil der ausgebildeten Seminarzöglinge im Tele-

graphendienst, im Eisenbahnwesen und in Kapellmeisterstellen seine Kenntnisse zu verwerthen sucht, da ihm dieselben eine lohnendere Beschäftigung gewähren.

Als zu erstrebende Gehaltsminima setzt die Schulordnung folgende fest: 500 fl. ö. W. für die Rectoren an Hauptvolksschulen; 350 fl. für die Conrectoren an Hauptvolksschulen und für die Rectoren an Volksschulen; 250 fl. für jeden der übrigen Volksschullehrer. Dasselbe Gesetz verfügt ferner, daß denjenigen Lehrern, welche einer Gemeinde 10 Jahre hindurch in entsprechender Weise gedient haben, nach Ablauf dieser Frist 20 pCt. Zuschlag zu ihrem Gehalt gewährt werden solle und daß jedem Lehrer freie Wohnung nebst dem nöthigen Holzbedarf gebühre. Die Mehrzahl der Gehalte besteht gegenwärtig in Bezügen von Naturalien, und wie sie daher bei den jetzigen hohen Preisen jene Minima nicht selten übersteigen, so bleibt doch eine Anzahl leider unter denselben. Im Ganzen sind die Gemeinden ernst bestrebt, die Stellen aufzubessern, und müssen die Leistungen derselben für ihr Volksschulwesen zum großen Theil dankbar anerkannt werden. Zu diesem Behuf sollen hier nur wenige Zahlen angeführt werden. Die Gesammtseelenzahl der evangelischen Landeskirche A. B. in Siebenbürgen betrug nach dem statistischen Jahrbuch von 1865 205,274; werden von dieser Zahl die Seelenzahl jener ungarischen Gemeinden des Kronstädter Kirchenbezirks; welche in letzter Zeit ihre confessionellen Schulen in Staatsschulen umgewandelt haben, sowie der Stadtgemeinden, deren Schulwesen nicht in diese Classe gehört, abgezogen, so bleibt übrig eine Bevölkerung von 167,737 Seelen. Diese zahlte nach einer vom Landes-Consistorium im Jahre 1863 veranlaßten amtlichen Erhebung, deren Ergebnisse jedoch gegenwärtig bedeutend überholt sind, an Volksschullehrer-Gehalten in runder Summe jährlich 120000 Fl. ö. W., es kamen daher auf eine Seele 71 Krz. Wird die Summe aller directen Staatssteuern der evang. Landeskirche ins Auge gefaßt (in runder Summe mit Abzug der Bevölkerung der Städte und der Gemeinden mit Staats- oder Communalschulen über 600,000 Fl.), so ergibt sich, daß die evang. Gemeinden an Gehalten für Volksschullehrer im Durchschnitt 19 pCt. ihrer Staatssteuer zahlen," während das Staats-Volksschulgesetz von den Gemeinden nur 5 pCt. der directen Staatssteuern zu Gunsten der Communal-Volksschule verlangt.

„Wenn nun noch der Aufwand für Beschaffung und Erhaltung der Schulgebäude, für Beheizung der Unterrichtszimmer, für Lehrmittel *rc.* hinzugezählt wird, so stellen sich die Leistungen der evangelischen sächsischen Bevölkerung Siebenbürgens für ihr Volksschulwesen in der That als sehr bedeutende Opfer dar. So haben sie trotz der auf das höchste gesteigerten Anforderungen an ihre Steuerkraft in den Jahren 1859—1867 nicht weniger als neunundachtzig neue Schulen gebaut mit einem Kostenaufwand von 399,528 Gulden, viele andere Leistungen derselben nicht gerechnet! Daß alle diese Opfer willig gebracht werden, ja daß kein Jahr vergeht, ohne einen Fortschritt wenn auch nicht einen großen zu bringen, gibt Zeugniß von der willigen Liebe, womit hier das Schulwesen gehegt wird."

Zur Unterstützung emeritirter Pfarrer und Lehrer ist von der evang. Landeskirche Siebenbürgens ein Pensions-Institut gegründet worden, dem sämmtliche Lehrer in Kirche und Schule beizutreten verpflichtet sind. So sehr dies auf der einen Seite von der großen Mehrzahl der Lehrer an den Volksschulen als eine Wohlthat betrachtet wird, so kann doch andrerseits „die Pensionsfrage, wie sie jetzt steht, die siebenbürgisch-sächsischen Volksschullehrer nicht befriedigen, weil die zur vollen Pension erforderlichen Dienstjahre in unerreichbarer Höhe stehen." Die Statuten des Pensions-Instituts bestimmen nämlich, daß ein

Volksschullehrer vollkommen dienstunfähig sein oder 45 Jahre gedient haben muß, um in den Genuß der vollen Pension zu kommen. Die Unzufriedenheit über diese Bestimmung ist um so größer, da die Lehrer an den Mittelschulen (Hauptvolksschulen) bei gleicher Beitragsleistung bereits bei fünf und dreißig Dienstjahren vollkommen pensionsberechtigt sind. Die Volksschullehrer drangen bei der Revision der Statuten darauf, für sie die gleiche Zahl von Dienstjahren bei der Pensionirung in Anwendung zu bringen, aber sie wurden nicht gehört, sondern darauf hingewiesen, daß sie zeitiger zur Anstellung kämen, als die Lehrer an den Mittelschulen.

So sehen sie sich jetzt darauf beschränkt, durch die Presse ihr Recht zu vertheidigen, um sich für die „schwererworbenen Krz. und Gld." ihrer Beiträge ein sorgenfreies Alter zu sichern. Wir können ihnen hierbei nur den besten Erfolg wünschen, da auch wir von unserm Standpunkte aus ihre Ansprüche als durchaus gerecht anerkennen müssen.

Gern möchten wir zum Schluß wenigstens einige Notizen über die Versorgung der Lehrer-Wittwen und Waisen in Siebenbürgen bringen, aber es ist uns dies nach dem uns vorliegenden Material nicht gut möglich, da die Nachrichten darüber nur einzelne Gemeinden oder Bezirke zu betreffen scheinen. Ueberhaupt kann die vorliegende Darstellung des siebenbürgisch-sächsischen Schulwesens nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben, da über manche Punkte, z. B. über die Ordnung der Lehrer-Carriere, gar nichts gesagt ist. Referent möchte daher die werthen siebenb. Collegen freundlichst bitten, in diesem Blatte recht bald weitere Correspondenzen über ihr Schulwesen zu bringen und etwaige Unrichtigkeiten oder Mißverständnisse der gegenwärtigen Mittheilung zu berichtigen. —k—

Vom Niederrhein. (Lehrermangel und Lehrerdotationen.) Es ist nicht ohne Interesse, die verschiedenen Erscheinungen zu beobachten, die durch den Lehrermangel im hiesigen Bezirk hervorgerufen worden sind. Da die Lehrergehälter im Regierungsbezirk Düsseldorf sich bisher vor denen vieler anderen Gegenden auszeichneten, so hatten die Lehrerstellen meistens noch besetzt werden können, namentlich auch deshalb, weil nach altem Herkommen an 2- und mehrklassigen Schulen die Unterklasse in manchen Fällen von jungen angehenden Lehrern, sogenannten Schulamtsaspiranten, unter Leitung und Aufsicht des betreffenden Hauptlehrers, verwaltet wurde.

Seit einiger Zeit haben sich diese Verhältnisse etwas geändert. Der Zugang von Außen läßt entschieden nach, die Anstellung der Aspiranten soll nicht mehr gestattet werden. Dagegen ist die Zahl der jährlich aus dem Seminar entlassenen Lehrer bis jetzt noch nicht größer geworden.

Daß der Zufluß von Außen nicht mehr so bedeutend ist, hat seinen Grund vorzugsweise in der Aufbesserung der Gehälter auch an andern Orten. Im Grunde genommen dürfen die Schulinteressenten hierorts es nicht so sehr beklagen, nicht mehr soviel wie bisher auf auswärtige Lehrkräfte zählen zu können. Denn abgesehen von rühmlichen Ausnahmen muß man sagen, daß die vielen fremden Elemente dem hiesigen Schulwesen nach manchen Seiten hin nicht förderlich gewesen sind. Bekanntlich ist jeder seminaristisch ausgebildete Lehrer verpflichtet, 3 Jahre lang in seinem Bezirk zu bleiben. Es ist in der Regel anzunehmen, daß die bessern und tüchtigern Kräfte innerhalb dieser Zeit so zur Geltung und Anerkennung gekommen sind, daß sie in ihrer Heimath einen ihren Wünschen entsprechenden Wirkungskreis gefunden haben. So ist es zu erklären, daß die

Auswanderer nicht immer zu den besten Lehrern zählen. Wie sehr aber der Regierungsbezirk Düsseldorf auf solche auswärtige Lehrkräfte angewiesen ist, würde sofort in die Augen springen, wenn man die Zahl der evang. Einwohner mit der Anzahl der jährlich aus dem Mörser Seminar entlassenen jungen Lehrer vergliche. Nach der Tabelle, die Mushacke in seinem Lehrerkalender über das Verhältniß der Einwohner jeder Provinz zu den darin ausgebildeten Seminaristen aufstellt, steht schon die Rheinprovinz am ungünstigsten. Noch greller würde sich das Verhältniß gestalten, wenn die Berechnung für den Regierungsbezirk Düsseldorf allein angestellt würde. Der Mangel ist allerdings schon lange gefühlt worden. Man erzählt, daß der vorige Cultusminister der Düsseldorfer Regierung auf ihre Anträge um Vermehrung der Seminare wiederholt geantwortet habe, der hiesige Bezirk sei so wohlhabend, daß er sich selbst schon helfen werde, hier sei der Nothstand noch lange nicht am schlimmsten, da durch die bessern Gehälter immer auswärtige Lehrer zu erlangen seien. Nun, an auswärtigen Lehrern hat es im Ganzen, wie bereits gesagt, bisher nicht gefehlt. Es wäre nicht uninteressant, wenn die Düsseldorfer Regierung ein Verzeichniß aufstellte, woraus zu ersehen, wo die Lehrer ihres Bezirks ihre Amtsbildung erhalten haben. Wir zweifeln nicht, daß die Tabelle fast ebenso bunt ausfallen würde, wie die Karte von Deutschland, und daß überhaupt die Zahl der einheimischen gegen die auswärtigen zurückstehen würde. Abgesehen davon, daß, wie bereits angedeutet, nicht immer die bessern Elemente sich unter diesen Auswärtigen befinden, hat die Sache auch sonst ihre mißliche Seite. Es passirt nur zu leicht, daß die gehegten Erwartungen solcher Zuzügler nicht erfüllt werden, daß man, wie Claudius in Urian's Reise um die Welt singt, überall statt des gehofften Goldes auch nur Steine und Sand 2c. fand, und die Mißstimmung und Unzufriedenheit ist dann in Folge deß größer als daheim.

Dazu noch ein Anderes. In den einzelnen Landschaften unseres Regierungsbezirkes hat sich das Schulwesen in eigenthümlicher Weise gestaltet und zwar in Formen, die, wenn auch vervollkommnungsfähig, doch zu beachten sind. Es ist nur zu natürlich, daß Nichtheimische Manches in der hiesigen Einrichtung auffallend oder gar wunderlich finden. Denn solche Leute, die, wie ein W. Riehl, sich bemühen, Eigenartiges und Naturwüchsiges einer Gegend verständig zu betrachten und zu respectiren, sind eben nicht so häufig. Kein Wunder, daß manche gute, auf hiesigem Boden gewachsene Schuleinrichtung im Lehrerstande selbst immer weniger Verständniß fand, Stimmen, wie die des verehrten Herausgebers dieses Blattes, überhört wurden, und auch die Uniformirung hier immer mehr Beifall fand. Ebenso wenig darf es Einen wundern, wenn solch angeschwemmter Boden auch ganz fremdartige Erzeugnisse hervorbringt, wie sie beispielsweise in der Norddeutschen Lehrerzeitung auftauchten.

Dem Schreiber dieser Zeilen war es nun besonders interessant zu beobachten, wie die verschiedenen Schul-Interessenten sich zu dem immer fühlbarer und drückender werdenden Lehrermangel stellten, also die hiesigen Lehrer, die Schulbehörde und die Gemeinden.

Unter den Lehrern war eine nicht kleine Zahl, die die Calamität mit Freuden begrüßten, und in gewissen Conferenzen, Schulblättern kam bald die Parole auf: Keine Präparanden heranbilden, sondern die Knaben vom Lehrerberuf zurückhalten! Die Leser dieses Blattes werden sich erinnern, wie selbst der Herausgeber gegen derartige kurzsichtige Anschauungen Stellung nehmen mußte. Ganz auffallend war es nun, wie die ganze Reihe also raisonirender Lehrer plötzlich stutzig gemacht wurde, als seitens der Regierung in Düsseldorf derselbe Ton an-

geschlagen wurde, auch ihr sei der Mangel sehr erwünscht, damit die Gehälter in die Höhe kämen. Und in der That ist den Communen auch nichts Anderes übrig geblieben, die Regelung der Lehrerdotation ist fast ein stehender Gegenstand für die Tagesordnung der Gemeinderäthe.

Sehen wir uns die Erfolge an. Was zunächst die Lehrer anbetrifft, so hat sich nur zu bald herausgestellt, wie kurzsichtig ihre Politik war. Wohl haben seit etlichen Jahren die Communen sich gewaltig anstrengen und bedeutend größere Summen für Lehrergehälter aufbringen müssen. Aber diese Aufbesserungen sind selten jenen Lehrern zu Gute gekommen, die bereits in Amt und Würden waren, sondern vorzugsweise den untersten Stellen, welche meistens von jungen Anfängern besetzt sind. Würden von dieser Maßregel nur die zu leiden haben, die jene alte Wahrheit außer Acht ließen, daß dem mit Eifer und Fleiß nach den höhern Dingen Strebenden auch ganz gewiß das Niedrige zu Theil wird, wären nur jene Schreier hiervon betroffen worden, so würde der Referent sie nicht allzusehr bedauern. Doch unter dieser allerdings höchst einseitigen Regulirung leiden Alle. Noch kürzlich schrieb ein Lehrer, wie in seiner Nachbarschule eine zweite Lehrerstelle mit 350 Thlr. Gehalt ausgeschrieben sei. Da keine Meldungen einliefen, so mußte der Gemeinderath nach und nach das Gehalt bis auf 450 Thlr. erhöhen, um endlich die Stelle mit einem jungen, vom Seminar abgehenden Lehrer besetzen zu können. Die bittern Klagen des Mannes, daß man ihn aber ruhig sammt seinen 5 Kinderchen und seiner schwachen Frau mit 350 Thlrn. sitzen und an dem Rechenexempel studieren ließe, wie 7 Personen mit 350 Thlrn. eben so weit kommen können, wie 1 Person mit 450 Thlr., lassen sich verstehen. Und doch meinte er von sich, er sei doch gegenüber solch jungen Quaulquappen schon ein entwickelter Frosch, der seine Melodie ziemlich sicher und fest, und wie er glaubte, auch ziemlich leidlich singe, bei jeder Schulprüfung sei wenigstens sein Schulvorstand resp. Localschulinspector des Lobes voll, aber davon könne er und seine Familie nicht leben.

Aehnlich so wie in den Landgemeinden ist auch die Regelung der Dotation in den Städten vorgenommen worden. Auch hier lebt man so zu sagen von der Hand in den Mund, d. h. alle Einrichtungen werden getroffen, um den vor den Füßen liegenden Nothstand zu beseitigen. Eine Regelung, die das Ganze im Auge hält, findet man selten. Die Regulirung der Lehrerdotationen sollte aber nothwendigerweise so beschaffen sein, wie sie die Regelung der Lehrercarriere und das Verhältniß der einklassigen zu den verschiedenen Klassen der mehrklassigen Schulen erfordert. Es ist ein entschiedenes Mißverhältniß, wenn das Lehrergehalt an der untern Klasse mehrklassiger Schulen, wo in der Regel jüngere Lehrer arbeiten, dem der obern Klasse, oder dem der einklassigen Schulen gleich oder gar, wie im obigen Beispiel, höher gestellt ist.

Es liegt ferner nicht im Interesse des Lehrerstandes selbst, und noch weniger im Interesse der Schulgemeinde, wenn, wie es z. B. in Duisburg diesen Sommer eingerichtet wurde, die höhere Gehaltsstufe sich fast ausschließlich nach dem Dienstalter richtet.

Die Duisburger Hauptlehrer beginnen nämlich mit einem Gehalt von 500 Thlrn. (und freier Dienstwohnung) und steigen nach je 3 Jahren um 50 Thlr. bis auf 800 Thlr. Die Klassenlehrer fangen mit 450 Thlr. an, und steigen in gleicher Weise bis auf 700 Thlr. Allerdings wird das Aufrücken in eine höhere Gehaltsstufe von zufriedenstellenden Leistungen abhängig gemacht. Das will jedoch nicht viel sagen. Regel wird es sein, daß man bei leidlicher Arbeit aufrücken lassen muß, und die Versäumnisse müssen schon ziemlich gravirend sein,

wenn die Schulinspection es wagen darf, eine Ausnahme eintreten zu lassen. Allzuhäufig dürften diese auch schon aus dem Grunde nicht eintreten weil bei dem auch noch etliche Zeit hindurch anhaltenden Lehrermangel die Meldungen nach Duisburg trotz der nicht ungünstigen Gehaltsregulirung sonst doch spärlich werden könnten. Eine Gehaltsscala, die aber so zu sagen lediglich mit dem Dienstalter steigt, ist für den Lehrerstand nur zu beklagen; derartige Einrichtungen sind auch sonst nirgend üblich. Ueberall wird die erhöhte Einnahme auch von dem erhöhten Grad der Tüchtigkeit abhängig gemacht, und damit jeder Einzelne zum vollen Anspornen seiner Kräfte getrieben. Dieser, für jeden Menschen unerläßliche Impuls wird den Lehrern durch die bequeme Aussicht auf Alterszulage genommen, und wir wollen uns nicht wundern, wenn die Klagen über Abnahme an Fortbildungstrieb und Zunahme des Wirthshauslebens trotz steter Aufbesserung der Gehälter sich vermehren werden.

Das regelmäßige Anwachsen des Gehaltes mit dem Dienstalter liegt aber noch weniger im Interesse der Communen. Obwohl das obige Anfangsgehalt schon 450 Thlr. beträgt, wird die Schulinspection bei Vacanzen immer nur unter einer mäßigen Anzahl von Bewerbern auswählen, und nicht immer die tüchtigsten Kräfte gewinnen können. Von den gewählten Lehrern werden sicherlich die tüchtigsten, strebsamen nicht vorhaben, in den hiesigen Klassenlehrerstellen zu bleiben, und zum Aufrücken in höhere Stufen ist hier für sie (durch die Hauptlehrerstellen) nur in spärlicher Weise Aussicht vorhanden. Naturgemäß werden somit die bessern jüngern Lehrer meistens nur vorübergehend hier bleiben, dagegen werden wahrscheinlich auf die Dauer die Klassenlehrerstellen sich mit Solchen füllen, die mit der durch Dienstalter gebotenen Erhöhung schon zufrieden sind.

Ganz anders würde sich die Sache für beide zunächst betheiligten Seiten stellen, wenn statt der Alterszulage wirklich verschiedene Gehaltsstufen gebildet wären. Mit demselben Schuletat, den Duisburg schon in allernächster Zeit nach dieser neuen Regulirung haben wird, könnten abgesehen von den Dienstwohnungen 1) Lehrerstellen mit 800 Thlrn., 2) Lehrerstellen mit 700 Thlrn., 3) Lehrerstellen mit 550 Thlr. und 4) Lehrerstellen mit 450 Thlrn. Gehalt creirt werden. Eine derartige Einrichtung stimmt mit den in Nr. 15. d. B. mitgetheilten Thesen der größeren Lehrerversammlung in Vohwinkel im Wesentlichen überein, sie findet sich bekanntlich seit langer Zeit bei unsern höhern Schulen vor, wo nacheinander eine ganze Reihe graduirter Gehaltsstufen folgen, und wo man nichts von Gehaltsstufen rein nach dem Dienstalter kennt.

Die Vortheile einer solchen Einrichtung liegen aber auf der Hand. Sie gewährt der Schulinspection eine viel größere Wahrscheinlichkeit, für die einzelnen Stufen die möglichst tüchtigsten Kräfte gewinnen zu können. Es ist keine Frage, daß auch selbst die Meldungen für die Unterstufe nicht sonderlich durch den Wegfall der Alterszulage beeinträchtigt werden, wenn die jungen Lehrer die Ueberzeugung gewinnen, daß wirkliche Tüchtigkeit, Berufstreue rc. hier die berechtigte Anerkennung finden, wenn für die höhern Gehaltsstufen zunächst die hiesigen Lehrer berücksichtigt werden.

Der Impuls aber, den eine solche Einrichtung unsern Lehrern geben würde, ist nicht hoch genug anzuschlagen.

Schließlich noch eins. Es ist jetzt, wie auf manchem andern Gebiete, so auch auf dem Schulgebiete eine Zeit des Werdens, Altes zeigt sich unzureichend, wird beseitigt, und Neues hingestellt. Bedenklich ist's, wenn das Neue nur auf den augenblicklichen Nothstand allein berechnet ist, und wenn solche kurzsichtige Neuerungen schon im nächsten Augenblick wieder beseitigt werden müssen. Nir-

gends mag solches Experimentieren aber übler sein als auf dem Schulgebiet, hier ist es doppelt zu beklagen. wenn jenes alte „videaut consules etc.," außer Acht gelassen wird. Hiermit soll nicht gesagt sein, daß speziell in unserm Regierungsbezirk für das Schulwesen nicht hinreichend gesorgt werde, im Gegentheil muß es anerkannt werden, daß gerade in den letzten Jahren eine Reihe zweckmäßiger und nützlicher Maßregeln getroffen worden sind. Scheinbar im Widerspruch mit der obigen Andeutung, daß man bei der Düsseldorfer Regierung wiederholt die Aeußerung hört, daß der Lehrermangel nur förderlich und darum nicht unerwünscht sei, ist in den letzten Jahren ein zweites ev. Seminar in Mettmann und ein kath. in Elten eingerichtet worden. Außerdem soll dem Vernehmen nach noch ein 3. ev. Seminar in unserm Bezirk errichtet werden. Und damit es an den nöthigen Aspiranten nicht fehle, wird mit einer ununterbrochenen Rührigkeit auf die Errichtung von Präparandenanstalten hingearbeitet, die vorhandenen werden unterstützt und zum rüstigen Fortwirken ermuntert.

Möge es in unserm Bezirk sowohl oben als unten nicht an Männern fehlen, die mit Umsicht und Entschlossenheit für das Wohl der Schule eintreten und die dabei auch, wie ein rechter Feldherr, „stets das Ganze im Auge behalten."

Instruktion für die königlichen Kreis-Schulinspectoren des Regierungsbezirkes Düsseldorf.

I. Der Kreis-Schulinspector übt die dem Staat zustehende Schulaufsicht in dessen Auftrage innerhalb eines von der Aufsichtsbehörde begrenzten Kreises. Innerhalb desselben ist er berufen, das Beste des Volksunterrichts und der Jugenderziehung nach allen Richtungen seiner Aufmerksamkeit und Fürsorge zu unterziehen, und stehen alle öffentlichen und privaten, nicht zur Kategorie der anerkannten höhern Lehranstalten gehörigen, von der königlichen Regierung ressortirenden Unterrichtsanstalten, sowie die nach der Staatsministerial-Instruction vom 31. Dezember 1839 zu behandelnden Erziehungsanstalten derselben Kategorie unter seiner Aufsicht. Er hat darüber zu wachen, daß die für solche Anstalten geltenden allgemeinen Bestimmungen befolgt werden, und hat namentlich auch dahin zu wirken, daß in denselben die Königstreue und der nationale Sinn bei Schülern und Lehrern geweckt und gefördert wird. Die unmittelbar vorgesetzte Behörde des Kreis-Schulinspectors ist die königliche Regierung, als deren technisches Organ für die Aufsicht über das Schulwesen des Inspectionskreises er fungirt; den Landräthen seines Bezirkes ist er coordinirt. Zu den Schulvorständen, Local-Schulinspectoren, Schul-Rectoren, Lehrern und Lehrerinnen steht er in dem Verhältniß des Vorgesetzten.

A. Rechte. Dem Kreis-Schulinspector stehen in seinem Inspectionskreise folgende Rechte zu: 1. Ueber Veränderungen bestehender und die Anlage neuer Schuleinrichtungen vor deren Ausführung, ferner über den Fleiß und die Führung des ihm untergebenen Lehrpersonals in Disciplinarfällen gehört zu werden. 2. In Angelegenheit seines Geschäftskreises durch Vermittelung des zuständigen Landrathes oder, wenn es die Umstände erheischen, direct an die königliche Regierung zu berichten, Vorschläge zu machen und Anträge zu stellen. 3. In geeigneten Fällen das Einschreiten des zuständigen Landrathes nachzusuchen. 4. Die Gemeindebehörden in dienstlichen Angelegenheiten zu requiriren. 5. Den Sitzungen der Schulvorstände beizuwohnen und in denselben den Vorsitz zu führen. 6. Den Lehrern und Lehrerinnen seines Kreises in Gemäßheit der Verfügung vom 21. März 1873 Urlaub bis zu 14 Tagen zu ertheilen. 7. Den Prüfungen in allen unterstellten Anstalten beizuwohnen und dabei

den Vorsitz zu führen. 8. In den Anstalten als Vorgesetzter aufzutreten und als solcher die Dienstgeschäfte zu führen.

B. Pflichten. 1. Wenn der Kreis-Schulinspector davon Kenntniß erhält, daß es zu der Verbesserung der vorhandenen Schuleinrichtung eines Bezirks durch zweckmäßige Umschulung oder Bildung eines neuen Schulbezirkes mit einer besonderen Schule bedarf, so hat er den Local-Schulinspector und Schulvorstand darüber zu hören, die erforderlichen örtlichen Besichtigungen und Recherchen selbst vorzunehmen und demnächst die entstandenen Verhandlungen mit den geeigneten Anträgen an den zuständigen Landrath zur weitern geschäftlichen Behandlung abzugeben. 2. Die zweckmäßige Erfüllung der den Schulvorständen obliegenden Verpflichtungen in Bezug auf nöthige Reparaturen, Spiel- und Turnplätze ꝛc. hat der Kreis-Schulinspector zu besichtigen und erforderlichen Falles unzweckmäßige Maßnahmen durch zweckmäßigere zu ersetzen. Seinen diesfälligen Anordnungen muß Folge geleistet, und kann eine etwa verlangte Aenderung derselben nur im Wege der Beschwerde bei der Regierung nachgesucht werden.

II. In Bezug auf den Schulbesuch.

Der Kreis-Schulinspector hat bei jeder Anwesenheit in einer Schule seines Aufsichtskreises die Beschaffenheit des Schulbesuches zu prüfen, bei auffälliger Unregelmäßigkeit von demselben die Ursachen zu erforschen und, wenn sie in mangelhafter Dienstführung des Lehrerpersonales oder in säumiger Ausführung der über die Bestrafung unentschuldigter Schulversäumnisse bestehenden Bestimmungen oder endlich im Mißbrauch der Dispensationsbefugniß zu suchen sind, Abhülfe zu treffen.

III. Innere Verwaltung.

Der Kreisschulinspector ist verpflichtet, jede Schulklasse jährlich einmal zu revidiren und ihren Standpunkt durch eine eingehende Prüfung in allen planmäßig zu behandelnden Lehrgegenständen genau festzustellen und darüber zu berichten.

Bei der Revision selbst wird der Kreis-Schulinspector seine Aufmerksamkeit auf folgende Gegenstände richten: 1. Ob die Klassen-Eintheilung mehrklassiger Schulen und die Bildung der Abtheilungen in den einzelnen Klassen, sowie in den einklassigen Schulen zweckmäßig getroffen ist, und ob in Schulen und Klassen für beide Geschlechter die Mädchen von den Knaben gehörig gesondert sind. 2. Ob die vorgeschriebenen Tabellen und Listen gehörig und ununterbrochen geführt sind, und wie nach der Versäumnißliste der Schulbesuch beschaffen ist. 3. In welchem Zustande sich die von den Kindern geführten Schönschreibe- und Aufsatzhefte befinden, sowie ob die letztern vom Lehrer resp. von der Lehrerin durchgesehen sind, und das Datum der Correctur vermerkt ist. 4. Ob die Aufgaben zu den schriftlichen Arbeiten in den Heften zweckmäßig gestellt und geeignet sind, zur Uebung und Förderung des geordneten, correcten, freien Gedankenausdruckes der Kinder zu dienen, oder ob sie lediglich in mechanischem Wiedergeben auswendig gelernten Sprachstoffes bestehen. 5. Ob in jedem Lehrgegenstande das für die Klasse resp. Abtheilung planmäßig bestimmte Pensum nach einer als zweckmäßig anerkannten Methode und in einer der geistigen Entwickelung der Kinder förderlichen Weise gründlich behandelt und zum Verständniß gebracht ist. 6. Ob die Liebe zum Vaterlande und zum Herrscherhause in angemessener Weise geweckt und genährt wird. 7. Ob das Verhalten der Kinder auf eine laxe oder zu strenge Disciplin schließen läßt, ihre Aufmerksamkeit rege und ihre ganze Haltung angemessen und manierlich ist. 8. Ob die von den Kindern benutzten Schulbücher von uns genehmigt und alle Kinder mit denselben versehen sind. 9. Ob das Schul-Inventarium (Bänke, Tafeln ꝛc.) vollständig und in der gehörigen Beschaffenheit, das Schulzimmer reinlich, zur rechten Zeit geweißt und mit ganzen Fenstern versehen ist. 10. Ob das Schul-

haus und die Nebengebäude reparaturbedürftig, die Retiraden zweckmäßig angelegt und reinlich gehalten sind, ob der Spiel- und Turnplatz dem Bedürfnisse entsprechend und der letztere mit Turngeräthen ausreichend versehen ist. 11. Ob das Verhalten der Kinder auf dem Schulwege und sonst außerhalb der Schule wohlanständig ist. 12. Ob das Lehrpersonal in Dienstwohnungen oder miethweise untergebracht, ob es auskömmlich besoldet ist, sich eines eingezogenen Lebens und wohlanständigen Wandels befleißigt, oder ob in dieser oder einer andern Beziehung Beschwerde gegen Lehrer oder Lehrerinnen zu führen ist. 13. Ob der Local-Schulinspector seinen instructionsmäßigen Verpflichtungen nachkommt, wie sein Verhältniß zum Lehrerpersonal beschaffen ist, ob er, und in welchen Beziehungen, zu Ausstellungen gegen sein außerdienstliches Verhalten Anlaß gegeben hat und ob die von ihm zu führende Schulregistratur in Ordnung ist. 14. Ob eine Schülerbibliothek vorhanden und mit guten Büchern versehen ist. Wo eine solche nicht vorhanden, ist auf deren Anschaffung Bedacht zu nehmen. 15. Ob eine Fortbildungsschule besteht, angemessen verwaltet und wie sie besucht wird. Die zur Information etwa nothwendigen Erkundigungen ad 12 und 13 über das Verhalten des Lehrerpersonals und des Local-Schulinspectors dürfen seinerseits nur von durchaus zuverlässigen und in allgemeiner Achtung stehenden Personen, mit sorgfältiger Schonung der betheiligten Persönlichkeiten, eingezogen werden.

In Bezug auf Stellenerledigung, einstweilige Vertretung, Halbtagsschule.

Bei eintretender Erledigung einer Schulstelle seines Inspectionskreises hat der Kreis-Schulinspector, sobald er davon Nachricht erhalten hat, rechtzeitig für die nach Umständen mögliche Verwaltung der Stelle bis zur Wiederbesetzung von Amtswegen Sorge zu tragen. Ist dazu die Aufbringung besonderer Vertretungskosten erforderlich, so hat er dem Landrath von der getroffenen Anordnung Nachricht zu geben und die Beschaffung der entstehenden Kosten zu beantragen. Ist kein besonderer Vertreter zu beschaffen und bedarf es deshalb der einstweiligen Einrichtung der Halbtagsschule in einer Klasse einer mehrklassigen Schule, so hat er die Klasse zu bezeichnen, deren Lehrer oder Lehrerin behufs Mitverwaltung der erledigten Stelle Halbtagsschule gemäß unserer Circular-Verfügung vom 28. März 1873 I. V. A. 2138 (Giebe's Verordnungen S. 109) und vom 15. Juni 1874 I. V. A. 4401 zu halten hat. Handelt es sich um eine Stellenerledigung bei einer einklassigen Schule und um die Unmöglichkeit der Beschaffung eines besondern Vertreters, so hat er die nach Umständen dem Zwecke am besten entsprechenden Dispositionen zu treffen oder an uns, bei Abgabe seiner Vorschläge, zu berichten. Im Uebrigen hat er die über die Erledigung und Wiederbesetzung von Schulstellen sprechende Circular-Verfügung vom 17. Juli 1872 I. V. 3009 (Giebe's Verordnungen S. 17) zu beachten und darauf bedacht zu sein, daß die Art der Anstellung (definitiv oder provisorisch) nach den darüber geltenden Bestimmungen in seinen Anträgen und Berichten bezeichnet werde.

In Bezug auf die Lehrer-Wittwen-Kasse.

Der Kreis-Schulinspector wird, so weit er nach § 29 des revidirten Statuts der Pensionskasse für die Wittwen und Waisen der Elementarlehrer vom 11. April 1872 (Giebe's Verordnungen S. 38) und nach der Natur der Sache dazu berufen ist, das Wohl der Hinterbliebenen verstorbener Lehrer seines Instructions-Kreises nach Kräften zu fördern bemüht sein.

In Bezug auf die Erstattung von periodischen Berichten.

Im Laufe des Monats Mai jeden Jahres hat jeder Kreis-Schulinspector, wenn

er ausschließlich als solcher angestellt ist und somit nicht die Kreis-Schulinspection als Nebenamt verwaltet, einen allgemeinen Bericht über den Zustand des Schul- und Erziehungswesens seines Inspections-Kreises durch Vermittelung des zuständigen Landrathes an uns zu erstatten und in demselben sich über die wünschenswerthen Verbesserungen auszusprechen. Die mit der Verwaltung der Kreis-Schulinspection als Nebenamt beauftragten Personen sind zur Erstattung dieses Verwaltungs-Berichtes nicht verpflichtet; sie haben nur die durch unsere Circularverfügung vom 21. Oktober 1873 I. V. A. 5673 (Giebe, Verordnungen S. 244 sq.) vorgeschriebenen periodischen Berichte zu erstatten. Es sind sonach folgende periodische Berichte zu erstatten:

a. Von den als besondere Beamten angestellten Kreis-Schulinspectoren: 1. die Berichte über die vorgenommene Revision aller Schulen des Inspections-Kreises, für jede Schule besonders und bald nach Abhaltung der Revision; 2. der allgemeine Verwaltungs-Bericht im Monat Mai; 3. der Bericht mit den durch die Circular-Verfügung vom 21. October 1873 vorgeschriebenen tabellarischen Uebersichten am Schlusse des Jahres. b. Von den die Kreis-Schulinspection als Nebenamt verwaltenden Personen: 1. die Berichte über die im dreijährigen Turnus vorgenommenen Schul-Revisionen, für jede Schule besonders und bald nach Abhaltung der Revision; 2. die ad a 3 erwähnten tabellarischen Uebersichten.

In Bezug auf die Schul-Registratur.

Der Kreisschulinspector hat folgende Actenstücke und Geschäftsbücher zu führen: 1. ein General-Actenstück zur Aufnahme aller ihm zugegangenen oder zur Abschriftnahme mitgetheilten allgemeinen Verordnungen über die Schulverwaltung; 2. Spezialacten für jede zu seiner Inspection gehörige Schule; 3. ein Geschäftsjournal zur Aufnahme der bei ihm eingehenden und zur Beantwortung gelangenden, sowie der von ihm ausgeführten Besichtigungen und Revisionen von Schulen und Schulklassen und der bei denselben gemachten Beobachtungen und kurzen Vermerken und Angabe der getroffenen Maßnahmen. Die Einforderung dieser Register zur Einsicht wird vorbehalten. Eine besondere Entschädigung für Bureau-Unkosten wird nicht gewährt. Dagegen ist das für die dienstliche Correspondenz von den Kreis-Schulinspectoren verauslagte Porto in Gemäßheit der Bureau-Verfügung vom 28. 11. 69. I. I. 5751 (Giebe, Verordnung S. 254 sq.) halbjährlich bei uns zur Erstattung zu liquidiren.

Stadt-Schulinspectionen.

Die von uns zur Wahrnehmung der Rechte und Pflichten der Kreisschulinspectoren für größere Städte bestellten Stadt-Schulinspectionen führen ihre Geschäfte bis auf weiteres nach ihren von uns genehmigten Geschäftsordnungen, soweit diese von der gegenwärtigen Instruction für die Kreis-Schulinspectoren abweichen. — In jeder anderen Beziehung hat die gegenwärtige Instruction auch für die Stadt-Schulinspectionen Geltung, mit der Maßgabe, daß die mit der Ausübung der dem Kreis-Schulinspector zugetheilten technischen Aufsichts-Befugnisse zu betrauenden Mitglieder der Stadt-Schulinspectionen eines ausdrücklichen Auftrages von uns bedürfen.

Evangelisches Schulblatt.

Anfang November. 1874.

I. Abtheilung. Abhandlungen.

Erinnerungen aus dem Leben eines Landschullehrers.

(Fortſ. aus Heft 13.)

b. Der Ruf ins Amt.

Soll der Mann das Amt, oder das Amt den Mann ſuchen? Beides geſchieht; Jenes, nach dem oberflächlichſten Blick zu urtheilen, wol öfter als Dieſes. Wie ſollte es doch damit gehalten werden? Der Mann ſuchet das Amt im Allgemeinen, ſo lange er in der Vorbereitung zu demſelben ſteht, ſo lange er zur Erlangung eines ſolchen lernt, übt, ſtudirt und ſich prüfen läßt. Wenn dies aber geſchehen iſt, dann ſollte er billig des Hausvaters erwarten, welcher unverdroſſen ausgeht, Arbeiter zu miethen in ſeinen Weinberg, und ſollte es mit Freuden annehmen, welcher Platz und welche Art der Arbeit ihm in dieſem Weinberge angewieſen werden würde. So hat es der hochbegabte Paul Gerhardt hinſichtlich ſeines Amtes gethan und ſich des Wartens bis in ſein 45ſtes Lebensjahr nicht verdrießen laſſen.

Doch ſoll man auch nicht müßig ſtehen am Markt, und darum ſoll jeder Candidat des Predigt- und Schulamts friſch Hand ans Werk legen, um im Reiche des Herrn in der Stille helfend zu arbeiten, bis ihm der Hausvater ein Amt anweiſet. Die reifende Ernte der Gegenwart erfordert mehr Arbeitskräfte als je, um Seelen zu bewahren und zu retten. Je treuer Jemand in dieſer vorläufigen Arbeit ſich erweiſt, deſto gewiſſer wird die amtliche ſeiner Zeit nachfolgen. Für den Lehrer iſt dieſe vorläufige Arbeit in ſeiner Gehülfenſtellung gegeben oder im Unterrichte in einer Familie zu finden. Bis dahin, wo er zu einem ſelbſtſtändigen Amte gelangt, verfließt nach Umſtänden eine längere oder kürzere Zeit, jenachdem provinzielle oder ſtaatliche Einrichtungen und Ordnungen oder andere außergewöhnliche Urſachen, wie erhöhte Sterblichkeit, Unruhen ꝛc. ihren Einfluß auf Erledigung und Wiederbeſetzung von Aemtern äußern.

Es iſt meine Meinung nicht, daß jeder Verſuch der Bewerbung um ein Amt verwerflich ſei; er mag vielmehr von Zeit zu Zeit in der Abſicht geſchehen, um den Willen Gottes zu erfahren, ob er das Amt verleihen wolle oder nicht; aber er darf nicht geſchehen, um durch fortwährende Meldungen ein Amt erzwingen zu wollen, oder weil etwa eine Braut drängt, oder weil die Luſt nach Selbſtſtändigkeit mächtig treibt, oder weil ein höheres Gehalt winkt, als das bisherige Amt zu bieten vermag, oder weil man mit ſeinem Talent im erledigten Amte ſehr zu glänzen und viel zu wirken hofft, oder weil die Gegend und die Verhältniſſe viel Annehmlichkeiten verſprechen, und was dergleichen mehr iſt. Ich kenne Bewerber, die mit ihren Meldungen völlig Sturm gelaufen haben.

Einer derselben, der mir vor 23 Jahren mit seinen Klagen manchmal den Kopf betäubte, hat heut noch kein erwünschtes Amt, sondern ein solches, worin er mit der Kunst, die ihm von jeher die sauerste war, dienen muß. Ich weiß von einem Andern, der mit seiner trefflichen Begabung für Musik auf einem gar kleinen, armen Dörflein aushalten muß, wo er keine seinem Talent entsprechende Wirksamkeit finden kann; vergeblich hat er sich in früheren Zeiten zu manchem ansehnlichen Cantorate gemeldet. Andere haben sichs nicht verdrießen lassen, viele Proben abzulegen, sind nach denselben fast immer in die enge Wahl gekommen, aber das Amt haben sie nicht erhalten oder sind erst spät in ein erwünschtes gelangt. Ein hieher gehöriger Fall ist der, daß ein junger Lehrer, welcher mir es einst aussprach, auf seinen Tisch solle kein aufgewärmter Braten kommen, sobald er einmal selbstständig sein werde, einen geringen Posten erhielt. Er heirathete schnell, weil er mußte, und gerieth in bittere Noth. Mehrmals machte er nach geschehener Meldung gute Proben, (denn er ist als Lehrer tüchtig) kam in die enge Wahl, aber nie in das gesuchte Amt. Er muß annoch auf seinem kleinen Posten ausharren, damit er seinen Willen habe, daß kein aufgewärmter Braten auf seinen Tisch komme, weil vielleicht der Braten überhaupt fehlt, oder doch dessen eine so kleine Portion ist, daß sie ohne Mühe auf einmal ganz verzehrt wird.

Wie leicht gelangen dagegen manche Andere in ein Amt, talentvolle Leichtfertige sowohl, wie auch minder begabte treue Seelen. Da findet sich ein einflußreicher Fürsprecher bei dem die Stelle vergebenden Patron, und die Sache ist damit abgethan; oder der Patron kennt einen Lehrer, dem er aus verschiedenen Ursachen besonders wohl will, und giebt ihm ohne jede Weiterung die Stelle; oder hier lieset ein Hilfslehrer von einer Vacanz, fühlt alsbald den Drang zur Meldung in sich und gelangt, vielleicht nur in Folge guter Zeugnisse oder des Eindrucks seiner Meldung, ohne weitere Schwierigkeit ins Amt. Wieder ein anderer beabsichtigt die Tochter seines Vorgängers zu heirathen, der vielleicht in der Gemeinde beliebt war; dadurch gewinnt er diese für sich und sie verwendet sich für ihn beim Patron. Hie und da tritt wol auch ein Sohn in das Amt seines Vaters, wenn letzterer das Vertrauen der Gemeinde und Gutsherrschaft hatte. Bei sehr gering dotirten Stellen ist die Zahl der Bewerber nicht groß und daher die Auswahl nicht schwer. Solch ein Aemtlein ist ohne Schwierigkeit zu bekommen. Einen hierher gehörigen Fall, der bei Gelegenheit einer Generalvisitation zur Sprache gekommen, muß ich der Merkwürdigkeit halber registriren. Der Lehrer einer kleinen Gemeinde wollte pensionirt sein. Da die Commune dazu keine Mittel besaß, mochte sie ihm wohl anheimgestellt haben, sich einen solchen Nachfolger zu suchen, der ihm einen Theil der kleinen Einnahme abzutreten geneigt sei. Er findet einen solchen und schließt mit ihm den schriftlichen Contrakt ab, kraft dessen er von dem Nachfolger jährlich 70 Thlr. Pension bezieht. Letzterer tritt, verheirathet mit einer wahrscheinlich vermögenden Frau, sein Amt an und hat am Schlusse des Jahres 68 Thlr. Einnahme, muß also, um seiner contraktlichen Verpflichtung nachzukommen, nicht bloß alle Mühe und Arbeit des Jahres umsonst geleistet haben, sondern seinem Vorgänger noch 2 Thlr. herauszahlen. Schlimme Aussichten bis zu einem 50jährigen Amtsjubiläum!

Geht es denn in alle den genannten Fällen nach dem Willen und Rufe Gottes? Wir kurzsichtigen Menschen würden wol hie und da der Meinung sein,

als habe sich Mancher durch seine eigenen Bemühungen das Amt verschafft, oder es sich durch eigene Verschuldung verscherzt, oder sei blindlings in die Falle gegangen, wie etwa im letzten Beispiele. Die Schrift spricht jedoch: „Es sind mancherlei Aemter, aber es ist Ein Herr!“ Er giebt also jedes Amt wie und wem er will, und wird sich in der Art seines Gebens wol u. a. auch nach dem jedesmaligen Herzensstande des Bewerbers, sowie nach dem Zustande der Seelen richten, an denen das Amt zu verwalten ist. Als der Herzenskündiger kennt er allein, was sich in dieser Hinsicht für einander eignet. Auch hat er Aemter, die er in seinem gerechten Zorn vergeben muß, und Bewerber, die er in seinem heiligen Zorn gerade an einem gewissen Orte anstellen muß. Wie es dabei hergeht, mag ein einzelner Fall zeigen. Ein bereits mehrere Jahre in einem einträglichen Posten arbeitender Lehrer bewirbt sich um einen vakanten besseren. Visiten und Versprechen werden gemacht, die Vortheile geheimer Verbindungen nachgesucht, um die Gemeindeglieder zu beeinflußen und günstig zu stimmen. Der Bewerber scheut sich auch nicht, eine Probe seines geselligen Umgangs abzulegen, indem er gar tapfern Bescheid im Branntweintrinken thut. „Das ist ein Mann für uns“! hieß es bald von denen, welche diese Seite des Bewerbers ausgeforscht hatten, und denen der vorige Lehrer als Enthaltsamkeitsmann ein Dorn im Auge gewesen war. Wo dergleichen Fälle stattfinden, da wird der Verlauf unfehlbar lehren, daß dem Amtsbewerber wie der Gemeinde, die ihn wählt, der ihnen gebührende Lohn widerfährt, nämlich der, daß der eine Theil durch den andern gestraft wird. Wenn in unsern Tagen in Betreff der Verwaltung von Lehrämtern nicht selten gerechte Klage geführt werden muß, so ist der Schluß nach rückwärts auf unlautere Thatsachen bei der Besetzung dieser Aemter gewiß vielfach gerechtfertigt.

Wie oft geschieht es nicht, daß bei einer Lehrerwahl ein höchst gehässiges Partheitreiben stattfindet, welches dem endlich mit Stimmenmehrheit Gewählten von vorn herein ein sehr schweres Wirken bereitet! Wohl dem Manne, der unter solchen Mißständen sein Amt in dem unerschütterlichen Glauben antreten kann: mein Gott und Herr hat mich hierher berufen! Solchem Manne ebnet auch der Berufer bald genug den Weg zu den verschlossenen Herzen. Wehe aber dem Lehrer, der sich bei Uebernahme eines Amtes sagen muß, daß er es dahin nur zunächst durch allerlei Mittel der Selbsthilfe gebracht hat, die nicht aus dem Glauben hervorgegangen sind. Ihm werden dieselben Leute, welche ihm Anfangs Blumen gestreut haben, früh genug ihre Unzufriedenheit fühlen lassen. Meine geringe Erfahrung hat mich allermeist gelehrt, daß auf schweren Amtsanfang ein leichterer Fortgang und umgekehrt auf einen überaus freundlichen Anfang oft ein minder freundlicher Fortgang gefolgt ist. Darum bin ich es auch jetzt sehr gern zufrieden, daß mich mein Herr stets unter das erstere Loos gestellt hat. Freilich ist es dabei immer gegen meinen Wunsch gegangen, nämlich also: 1) als Hilfslehrer wollte ich nur eine Nebenschule versehen, mein Herr übergab mir deren aber mehr als zwei; 2) ich begehrte kein Amt in einer Stadt, aber mein Gott berief mich dennoch in ein solches und verlieh mir dabei noch Nebenämter; 3) ich fürchtete mich vor Uebernahme eines Cantorats so sehr, daß ich einst günstige Aussichten auf ein solches von der Hand wies, aber mein Herr gab mir solcher Aemter drei nach einander, immer eins schwerer als das andere. Derartige Führungen thaten mir noth, damit einerseits mein stolzer Eigenwille gebrochen, andererseits mein schwacher Glaube auch nach

der Seite hin gestärkt würde, daß der Herr, der in den Schwachen Mächtige, auch mit meiner geringsten Kraft wirksam sein könne.

Wenn ich in Nachstehendem meine eigensten Erfahrungen mittheile, so begleite ich sie mit dem herzlichen Wunsche, daß sie manch einem jungen Lehrer Veranlassung werden mögen, seinen Weg in das Amt recht dem Herrn zu befehlen, nirgends vorzugreifen, aber auch nirgends zu zagen, wenn der klare Ruf ergeht.

Als ich nahe daran war, das Seminar zu verlassen, sahe ich mich nach offenen Hilfslehrerstellen um, weil damals die Behörden noch freiere Hand ließen, wie sich Haupt- und Hilfslehrer zusammenfinden wollten. Freunde machten mich auf einige Vakanzen aufmerksam; allein die eine, sonst sehr annehmbare, war in einer Gegend, die mein Wohlgefallen nicht erhalten konnte; eine andere Stelle, in romantischer Lage, sagte mir wegen der engern Verhältnisse nicht zu. Unbefriedigt kehrte ich nach einem kurzen Besuche von da zurück. Mein Seminardirector mochte am besten wissen, wo der Schaden lag. Nachdem er mich um das Nähere befragt, verhandelte er sofort mit dem Superintendenten der 2. Stelle, damit er die bei derselben bestehenden ungesetzlichen Forderungen an den Hilfslehrer aufhebe. Dies geschah, und ich mußte nunmehr dorthin, hatte auch nicht nöthig, wie zwei Andere, die sich wenige Jahre früher um ein und dieselbe Hilfslehrerstelle bewarben, eine Probe in Katechismusunterricht, Bibelkenntniß, Kopfrechnen und Naturgeschichte vor dem Ortspastor und Hauptlehrer abzulegen.

Ehe ich indeß das Seminar verließ, geschah noch ein Weiteres. Eines Mittags, als wir eben bei Tische saßen, nahete mir der Lehrer, welcher die Aufsicht führte, und sagte mir ins Ohr: „So eben war der Herr Bürgermeister aus S. bei mir, wo das Schulwesen reorganisirt werden soll. Er hatte zuvor den Herrn Director sprechen wollen, es aber nicht erreichen können, und so kam er zu mir und bat mich, ihm ein paar junge Lehrer vorzuschlagen; da habe ich denn sie genannt. Machen sie sich darum nach dem Abgange von hier auf, gehen sie nach S. und erkundigen sie sich des Nähern." Einer so bestimmten Anweisung mußte ich ja Folge leisten. Ehe ich jedoch die Reise in das mir nicht unbekannte S. antrat, machte ich noch einen kurzen Besuch in meiner Heimath. Während dieser Zwischenzeit waren jedoch meine Sachen nach P. abgeholt worden, und ich war, weil ich meinen Reiseplan nach S. auf die knappste Zeit berechnet hatte, genöthigt, nicht nur meine Wanderung dahin ohne Feierkleid zu machen, sondern auch meine Visite bei dem Herrn Bürgermeister. Der aber sagte: „Heut sind sie hier, heut Nachmittags melden sie sich und morgen machen sie Probe." Was blieb mir übrig, als zu folgen! Nun aber mußte ich zu der Vorstellung bei den Mitgliedern des Magistrats und der Schulendeputation, sowie zur Probe nothwendig eine entsprechende Kleidung haben. Einer der Herren Lehrer, um ein Ziemliches corpulenter als ich, lieh mir gefälligst seinen Frack und Hut, und so machte ich, wie Jakob in Esau's köstlichen Kleidern, den betreffenden Herren meine Aufwartung und am folgenden Tage meine 5stündige Probe, wozu alle Themas auf der Stelle ertheilt wurden. Als mir einige Tage nach meiner Abreise die Berufung in dies Amt angezeigt wurde, galt es, für meinen Hilfslehrerposten in P. einen Stellvertreter herbeizuschaffen; ein solcher ließ sich auch nach einiger Zeit durch Mithilfe des Herrn Seminardirectors gewinnen. So hat denn die Zeit meines Hilfslehrerlebens gerade 7

Wochen gedauert. Einsam zog ich mit meinen wenigen Habseligkeiten am 17. Juli 1836, einem Sonntage, als eben die Sonne zum Untergange sich neigte, in S. ein; aber erst nach einem Jahr und fast 5 Monaten, die unter mancherlei Kampf verflossen, wurde ich mit zweien meiner Collegen installirt. Der Akt geschah in der Kirche. Die Rede des Herrn Ephorus über 1 Cor. 13, 13 wies meinem übergeordneten Collegen den Glauben, mir die Liebe, und dem folgenden Mitarbeiter die Hoffnung zu. Einige praktische Andeutungen ließen eine solche Spaltung des innern Christenlebens wol entschuldigen; aber störend blieb es, daß ich, der ich von Person der Größeste unter den dreien war, auch das Größeste aus jener Dreiheit zugewiesen erhielt. Hierauf richtete der erste College ein Wort an die Behörden, ich ein solches an die zahlreich anwesenden Eltern, und der dritte an die versammelte Kinderschaar.

In mein drittes Amt, das ich neben dem zweiten zu führen überkam, gelangte ich wieder auf eigenthümliche Weise. Ein Candidat des Predigtamts suchte das Seelsorgeramt an einer Anstalt und hatte (ich weiß nicht aus welchem Grunde) ein besonderes Interesse dabei, daß sich gleichzeitig ein Lehrer um das neu zu begründende Lehramt an derselben bewerbe. Er forderte mich zu diesem Schritte auf. Wir wurden indeß beide abschläglich beschieden. Nach reichlich einem Monate ward aber ein Cantor an dieser Stelle nöthig. Der Leiter jener Anstalt bat mich bei einer Begegnung auf der Gasse, vorläufig bis zur Anstellung des zu Berufenden, dessen Functionen gegen eine Remuneration übernehmen zu wollen. Ich sagte zu und bin dann Cantor und Lehrer an dieser Stelle geworden, obgleich der Herr Bürgermeister sich alle Mühe gegeben hat, noch einen seiner schlecht besoldeten Lehrer an diesem Amt und seinem Einkommen participiren zu lassen. Dieser Herr benachrichtigte mich noch selber von der Erfolglosigkeit seiner Bemühungen, und sein Schreiben trug das Gepräge, als fühlte er, daß der Herr sichtlich mit mir sei.

Wenn ich bei dem Uebergange zu meinem vierten Amte vorausschicke, daß zwischen der Meldung und Probe 2 Jahre und 9 Tage liegen, so mag das schon einiges Befremden erregen. Ja gerade der Hergang bei dem Rufe in dies Amt hat mich durch die wunderbare Verschlingung und Abwickelung seiner Fäden, sowie durch die Zurücksetzung und Vernichtung jedes Interesses, das ein Mensch etwa noch an mir haben konnte, auf's gewisseste gelehrt, daß der Herr, dessen Fuß in tiefen Wassern gehet, allein das Amt giebt, wem er will.

Ein 5 Meilen von mir entfernter College, der mich ein Jahr zuvor erst näher kennen gelernt hatte, war zum Begräbniß seines Vaters gewesen, und hatte dabei vernommen, daß in G., einem großen Dorfe jener Gegend, der Cantor seines Amtes entsetzt werden solle. Der liebe College hatte dabei gleich an mich gedacht und ließ mich nach seiner Rückkehr bald auffordern, mich dorthin zu melden. Bei mir aber machten sich gar viele Gründe dagegen geltend, denn 1) waren mir die Verhältnisse in G., das ich nur einmal in meinem Leben berührt hatte, fast alle fremd; 2) bangte mir, der ich in Folge einer vernachlässigten Halsentzündung jahrelang keine Strophe ohne Halsschmerzen singen konnte, vor der Uebernahme eines solchen Cantorats, wo es aller Vermuthung nach sehr viel zu singen gab; 3) war mir der Gedanke unerträglich, einen Kreis lieber, christlicher Freunde, unter welchen zu leben ich das Glück hatte, verlassen zu sollen; 4) war die geistige Sphäre in G. aller Wahrscheinlichkeit nach eine

mindergünstige als in S.; 5) fühlte ich auch nicht die geringste Neigung für den Beruf in G.; 6) konnte das Gerücht, was mein Freund vernommen, ja ganz und gar ungegründet sein.

Somit that ich lange in der Sache nichts, obgleich zwei meiner lieben Collegen mich mehrfach bestürmten. Als aber endlich mein verehrtester Freund und Revisor seine Stimme gleichfalls erhob und mir klar aussprach, daß ich in meiner bisherigen Stellung nicht immer verbleiben und den oft in Collision gerathenden Pflichten meines Doppelamtes nicht allezeit genügen könnte, daß ich vielmehr die mir gewordene Aufforderung als einen Wink Gottes zu betrachten habe, wodurch mir ein weiterer Weg gezeigt werden solle: da konnte ich nicht länger widerstreben und that, was unter den obwaltenden Umständen das Nächste war. In der Nähe von G. lebte ein Schwager von mir; bei diesem erkundigte ich mich über die dortigen Verhältnisse. Bald genug erhielt ich zur Antwort, daß daselbst Alles noch in weitem Felde stehe, daß die Bauern ihren Cantor nicht wollten fahren lassen und darum selbst bis an den Herrn Minister sich zu wenden beabsichtigten, daß ich aber Nachricht erhalten würde, sobald die Entscheidung eingetreten sei. Mir war aber, nachdem nun einmal ein Schritt in dieser Angelegenheit gethan war, gar eigen zu Muthe; ich fühlte alsobald ein Gebundensein an G. und die Unmöglichkeit, davon wieder loszukommen, so sehr ich es auch wünschte. Es verging längere Zeit. Da stand ich eines Morgens — es war am 9. Juni 1841 — in meiner Schule auf dem Katheder und ertheilte meinen Kindern Religionsunterricht. Vis-à-vis sah ich die Pforte jener Anstalt, an welcher ich Cantor und Lehrer war. Da bemerkte ich denn, daß der Herr Regierungsrath v. H. an jener Pforte stand und bald hinter derselben verschwand. Sofort durchzuckte meine Seele trotz der ernsten Unterrichtsstunde der Gedanke: Wenn du etwas Gewisses von G. wüßtest, so sprächest du heut mit dem Herrn Reg.-Rath wegen der Sache und folgtest einfach seiner Weisung. — Nach einer halben Stunde überbringt mir der Postbote ein Brieflein meines Schwagers, mit der kurzen Nachricht, daß in G. nunmehr der Cantor wirklich abgesetzt werde. Welch ein merkwürdiges Zusammentreffen war das! Das Gefühl meines Gebundenseins wurde stärker. Damit mir aber die Hand des Herrn noch weiter sichtbar würde, schickte es Gott also, daß ich den Herrn Reg.-Rath an selbigem Tage geradezu sprechen mußte. Denn in dem Augenblicke, da ich Mittags, aus einem Privatinstitute heimkehrend, die Gasse entlang bis nahe an jene Anstaltspforte gekommen war, tritt Herr v. H. heraus, sieht mich, harret meiner und erkundigt sich dann nach meinem Ergehen. Das gab die beste Einleitung, ihm mein Anliegen vorzutragen. Nach einigen von mir schnell beantworteten Fragen, z. B. ob ich in die Armuth wolle, — ob ich auf die Jagd gehe —, erzählte er mir, wie in G. die Jagdliebhaberei des Cantors zwar nicht die Ursache sei, doch aber die nächste Veranlassung gegeben habe zu seiner Amtsentsetzung. Hierauf forderte er mich auf, meine Meldung sammt den Zeugnissen bis Abends um 6 Uhr in sein Logie zu besorgen, und erbot sich in zuvorkommendster Weise, persönlich die Schriftstücke mitzunehmen und mir weiter zu helfen. Ich werde jenen Tag meines Lebens nie vergessen; denn während bis dahin der Herr Alles so merkwürdig geebnet hatte in meiner Angelegenheit, brachte der Nachmittag viel Laufens und Schreibens, daneben noch eine Gesangprüfung von dem Herrn Reg.-Rath in jener Anstalt, und als ich endlich pünktlich meine Meldung mit Zubehör abge-

geben hatte, da ging mein Gott mit mir in ein innerliches Examen. Eine unbeschreibliche Angst überfiel mich am Abend, centnerschwer lagen die Folgen des Geschehenen auf meiner Seele. In diesem Zustande konnte ich nicht einschlafen. — War es das Widerstreben des Fleisches gegen den Willen des Herrn? War's eine Vorahnung dessen, was meiner Schweres in G. wartete? Oder war es Beides zugleich und mein verzagtes Menschenherz dazu, was mir an jenem Abende die Welt zu enge machte? Ich weiß es nicht; der Herr weiß es, zu dem ich flehete, er möge, wenn mir das Geschehene nicht gut oder ihm nicht recht sei, Alles zu nichte machen. — Und schon hatte sich Jemand gefunden, der die Hand dazu bot, ohne daß ich damals etwas davon ahnete. Denn aus untrüglichen Anzeichen, die sich nach und nach herausstellten, drang sich mir die unumstößliche Gewißheit auf, daß der anscheinend so huldvolle Beförderer der Sache aus mir nicht ganz aufgehellten Ursachen, zu denen zuletzt noch seine Versetzung kam, es für gut befunden hatte, meine Meldung sammt den Zeugnissen und einem Privatbriefe, den ich auf besonderes Zureden meines Revisors an den Herrn Regierungspräsidenten geschrieben, ad acta zu legen. Vielleicht geschah dies, weil die bestehenden Verhältnisse in G. durch Partheitreiben immer noch hingehalten wurden, und zwar so lange, bis das edelste Mitglied der Gemeinde, ein schlichter Landmann, den man zum Schurken machen und ungerechter Weise in gesetzliche Strafe nehmen wollte, sich unmittelbar in aller Stille an die allerhöchste Autorität im Lande wandte und durch die nun erfolgende gerechte Untersuchung allen Lügen- und Teufelskünsten in der obschwebenden Sache ein Ziel setzte.

Darüber verstrich eine Zeit nach der andern. Von dem 10 Meilen entfernten G. hörte ich kaum Etwas. Im Januar 1842 kam der Herr Regierungspräsident, an den ich durch den Herrn Reg.-Rath privatim geschrieben, nach S. und inspicirte die betreffende Anstalt. Am liebsten halte ich mich noch heut von großen Herren ferne, denn mir wäre Beides gefährlich: von ihren Händen erhoben oder unter ihre Füße getreten zu werden. Allein damals beschloß ich, um meiner anhaltenden Bangigkeit irgend eine Wendung zu geben, dem Herrn Präsidenten meine Aufwartung zu machen und ihn wegen meines Verhältnisses zu G. um seine Meinung zu befragen. Er entgegnete mir, daß er von der ganzen Sache nichts wisse; mit seinem Willen käme ich auch nicht fort; er wolle mich dagegen für die Anstalt allein anstellen, wenn er mir auch nicht so viel bieten könne als G. Solche Antwort war mir befremdend und zugleich beunruhigend, weil es nicht zu meinen Wünschen gehörte, an jener Anstalt allein zu arbeiten. Daher wurde ich abermals in das Gebet getrieben, der Herr wolle Alles so fügen und lenken, wie es mir gut sei. — Sieben Monate später machte ich mit meiner Frau eine Reise zu ihren Bekannten, deren einige nur $1\frac{1}{2}$ Meile von G. entfernt wohnten. Da hatte Einer von ihnen ganz unerwartet den Einfall, mir einen Besuch bei dem Pastor in G. anzurathen. Ich erschrak, und jemehr die Andern dem Sprecher zustimmten, um somehr wehrte ich ab. Endlich aber mußte ich nachgeben. Auf dem Wege nach G. übernachtete ich bei dem lieben Collegen in dem schon früher beschriebenen schönen Schulhause. Er rieth mir ernstlich ab, die Stelle in G. anzunehmen, weil die Zustände sehr bedenklicher Art wären. Als ich am folgenden Morgen dort ankam, verweilte ich nur $\frac{3}{4}$ Stunden bei dem Herrn Pastor, erfuhr aber in der kurzen Zeit dessen, was mich zurückschrecken mußte, mehr als genug.

Einestheils wurde mir es zur Gewißheit, daß des Singens vom Cantor übermäßig viel verlangt würde, was bei der Beschaffenheit meines Kehlkopfes gar schwer in die Wagschale fiel; anderntheils waren mir die lieb- und rücksichtslosen Urtheile über den seitherigen Cantor, ausgesprochen in Gegenwart zweier 7 oder 8jährigen Kinder, sowohl nach christlicher als pädagogischer Auffassung mehr als bedenklich. Mit dem tiefen Seufzer, daß mich der Herr doch niemals in weitere Berührung mit diesem Dorfe wolle kommen lassen, und doch hinwiederum mit der Gewißheit im Herzen, daß ich trotz alles Widerstrebens dennoch dahin müsse, verließ ich den Ort und wanderte meiner Heimath zu. Dort erzählte ich meinem geliebten Lehrer und Bildner den Stand der Sache. Auch er rieth mir von dem Cantorate zu G. ab, so lange ich mir sonst wo zu bleiben Raths wüßte. — Der Sommer ging zu Ende, Herbst und Winter verflossen, und der Frühling kündigte sich wieder an. Da kam für eine 7 Meilen entfernte Kolonie ein Jubelfest, dem ich beiwohnte. Dort traf ich meinen verehrten Seminarinspector, der mich an seine Seite rief und mir sofort eröffnete, daß ich für G., wohin ich mich gemeldet, nach seiner Meinung mich nicht eigne. Das war Wasser auf meine Mühle; mit Freuden bekannte ich ihm, daß ich mein Amt in S., wohin mich der Herr gestellt, nicht anders verlassen würde, als nach den klarsten Fingerzeigen Gottes, daß ich solle. „So ists recht"! antwortete er, und eröffnete mir zugleich, daß er der Königl. Regierung gern einen andern jungen Mann für G. als Cantor empfehlen wolle, der schon einmal längere Zeit daselbst Hilfslehrer gewesen sei. Mit Freuden ermunterte ich ihn zu diesem Vorhaben. Er bat, ich möge ihm das nicht übel nehmen; ich aber bestärkte ihn, ja recht bald die Empfehlung für den Betreffenden abgehen zu lassen, worüber er sichtlich erfreut war.

Endlich am Ostersonnabend des Jahres 1843, da mein Schwager bei mir auf Besuch war, kamen wir auch auf G. zu sprechen, und ich erfuhr nun, daß der Pastor jener Gemeinde einen Lehrer aus L., dem Wohnorte meines Schwagers, bei der Königlichen Regierung befürwortet habe. Wegen der Zerwürfnisse in jener Gemeinde gab mir Letzterer den Rath, lieber nicht dahin zu kommen, wenn mir mein Friede lieb wäre. Der Friede nach außen, zu welchem ich in S. erst nach manchem harten Kampfe gelangt, war mir aber ein gar kostbares Gut, und ich begehrte keiner neuen Unruhe, weil ich erfahren, wie schwer es sich in der Schule arbeitet, wenn sonst Streit obwaltet. Darum erklärte ich meinem Schwager: ich wüßte zwar nicht, ob mir die Königl. Regierung eine Probe in G. bewilligen würde, da ich aus dem Munde des Herrn Präsidenten bestimmt vernommen, daß er dagegen wäre; dennoch hätte ich bis jetzt meine Zeugnisse nicht zurückerhalten; sollte mir daher eine Probe bewilligt werden, so würde ich sie nur um deßwillen annehmen, damit ich mir die Behörde für andere Fälle nicht abgeneigt mache. Was geschah? Noch an demselben Tage erhielt ich die Zusicherung der Probe, aber das Rescript war in einer Weise abgefaßt, die meinen Schwager ebenso stutzig machte als mich; denn das Schriftstück nahm nicht nur Bezug auf meine Meldung, sondern auch auf das schon erwähnte Privatschreiben an den Herrn Präsidenten, der doch früher nichts davon gewußt hatte. Der das Ganze durchwehende Ton lautete in der Sprache meines Herzens, nach dem, was ich bereits erfahren, also: Weil Sie sich nicht nur bei uns, sondern auch bei dem Herrn Präsidenten um das vacante Cantorat zu G. beworben haben, so wollen wir Ihnen nebst vier andern Bewerbern

eine Probe gestatten. Dachte ich nun an das Wort jenes Herrn: „Mit meinem Willen kommen sie nicht dahin", so sah ich mich von vorherein als einen vergeblich Probenden bezeichnet, und doch merkte ich auch von neuem, es sei des Herrn Wille, daß ich nach G. komme. Weil sich aber Fleisch und Blut dagegen sträubte, wollte ich fast für die Probe danken; aber mein Schwager hielt mich davon zurück. Er erbot sich, nach seiner Heimkehr den Pastor in G. von der Lage der Dinge zu benachrichtigen und mir dann dessen Ansicht mitzutheilen. So erhielt ich denn nach einigen Tagen die kurze Anzeige, daß ich die Probe annehmen möge. Nunmehr schrieb ich selbst an den Pastor in G. und bezeugte ihm zunächst, daß ich mich nicht im entferntesten in die dortige Vacanz drängen, vielmehr nur dann kommen würde, wenn ich deutlich ersähe, wie Gott mich riefe.

Schließlich erbat ich mir die Anzeige des Probetermins. Nach längerer Zeit erst, während welcher sich allerlei häßliche Gerüchte über die Zustände in G. verbreiteten, erhielt ich die Nachricht, daß eigenthümliche Verhältnisse in der Gemeinde den Herrn Pastor genöthigt hätten, das Commissorium über die bereits angeordneten Proben abzugeben; er wisse nicht, wer dasselbe übernehmen werde. Damit war für mich die letzte menschliche Stütze — freilich eine sehr schwache — gefallen; ich stand allein mit der Probe in meines Herrn Hand; kein Mensch in ganz G. hatte irgend welches Interesse für mich, und ich suchte mit Fleiß auch Niemandes Bekanntschaft. Wie die Sachen nun standen, mußte ich mir sagen, daß wahrscheinlich einer der beiden zunächst wohnenden Herren Superintendenten die Proben abnehmen würde; ich wußte nicht einmal, unter welchem G. stand. Nach mehreren Wochen erfuhr ich, daß auch der zuständige Superintendent die Abnahme der Proben verweigert habe, und so zeigte mir denn am 8. Tage vor dem Termin derselben der Herr Pastor an, daß der nächstwohnende fremde Superintendent die Proben abnehmen würde, und daß jeder Probende einen Aufsatz über das Thema mitzubringen habe: Was kann von Seiten des Cantors zur Hebung des Kirchengesanges geschehen? Es wäre mir bei meinem Doppelamte unmöglich gewesen, die Frage in der kurzen Zeit irgendwie genügend zu lösen; aber der Herr hatte sichtlich dafür gesorgt, daß ich sie ausführlicher lösen konnte, als meine Mitprobenden; denn ein Jahr zuvor hatte ich fast ganz dasselbe Thema für einen Conferenzvortag bearbeitet, und ich mußte aus diesem merkwürdigen Zusammentreffen wieder und wieder den Schluß ziehen: Dein Gott und Herr beruft dich nach G. — Zwar hatte einer meiner Vorgesetzten geäußert, er bedauere mich, daß ich mich der Probe wegen auf der Orgel übe und die Reise mache, es sei doch vergeblich; zwar wußte ich auch, daß der die Proben abnehmende Commissarius zugleich der Bildner und Gönner desjenigen jungen Mannes war, den der oben erwähnte Seminarinspector der Königl. Regierung so warm empfohlen hatte; ferner blieb ich eingedenk des Umstandes, daß der Ortspastor sich auch seinen Mann ersehen hatte; endlich erfuhr ich noch auf der Hinreise, daß ich einen Rivalen habe, der mich in musikalischer Hinsicht weit übertraf, sowie mir auch nicht fremd war, daß man in G. das musikalische Talent besonders suche und schätze: doch der Umstand mit dem Aufsatz zeigte als Gottes Finger mitten durch alle diese Dunkelheiten durch. Ach, daß ich geglaubet hätte! Aber schon die nächsten Dunkelheiten machten mich wieder kleinmüthig. Welche unendliche Geduld hat doch der Herr mit mir haben müssen! O ich kurzsichtiger Thor und trägen Herzens zu glauben! Es gäbe ja keine Lichtwege Gottes, wenn sie nicht unausgesetzt durch Dunkel-

heiten führten, und wir könnten niemals von einem herrlichen Ausgange reden, wenn wir seinen wunderlichen Rath nicht durchgekostet hätten. Sündige Adamskinder, an der Gnadenhand ihres himmlischen Vaters geleitet, haben ihr Vorbild am heiligen Petrus, wie er auf dem Meere wandelt.

In Gottes Namen reiste ich zur Probe und kam in der Mitternachtsstunde des folgenden Tages bei meinem Schwager an. Gern hätte ich den übrigen Theil der Nacht etwas geruht, aber eine neue, mir bedenkliche Kunde verjagte den Schlaf von meinen Augen. Ich erfuhr nämlich, daß verlaute, der Herr Commissarius verlange nichts Geringeres von den Probenden als eine Composition, oder gar mehrere. Statt nun mit Paul Gerhardt zu sprechen:

„Was Er Ihm vorgenommen,
Und was Er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel,"

wurde ich wieder kleinmüthig und kam nach vielem Hin- und Herdenken zu dem Schlusse: Wird wirklich Derartiges verlangt, so erhebe ich einen Einwand; wird selbiger übel empfunden, so trete ich von der Probe zurück; wird er aber freundlich aufgenommen, so will ich den Versuch wagen. Der Tag der Vorstellung brach an; zur bestimmten Stunde fanden sich aus den verschiedensten Gegenden des Regierungsbezirkes die Probenden im Pfarrhause ein und vernahmen die ernste Ansprache des anwesenden fremden Superintendenten und unterwarfen sich dann in Betracht der Reihenfolge für den nächsten Tag — ein Sonntag — dem Loose. Als darauf wirklich vom Herrn Commissarius eine vierfache Composition zu einer von ihm gedichteten und nun aus seiner Brusttasche geschrieben hervorgehenden Ode verlangt wurde, äußerte ich: Entschuldigen Sie, wenn ich bemerke, daß wir im Seminare zu dergleichen Arbeiten nicht genugsam vorgebildet worden sind." Darauf Er: „Sie werden wol schon hin und wieder etwas dergleichen versucht haben." Ich: „Ja, wenn die Noth dazu drängte; doch habe ich bei meinem Doppelamte selten einmal Zeit dazu gefunden." Er (freundlich): „Nun, versuchen sie nur, es wird schon gehen." So blieb mir denn nichts übrig, als dem Worte nachzukommen. Nachdem ich am Abend die Wohnung meines Schwagers wieder erreicht hatte, spielte ich die Rolle eines Tonsetzers bis Nachts halb 2 Uhr. Gerade über mir im dritten Stock wohnte ein Mitbewerber, der Günstling des Herrn Pastors, der mit derselben Arbeit um eine Viertelstunde später fertig wurde. Neidlos verglichen wir nunmehr noch unsere Tonschöpfungen, und darauf versuchte ich, noch ein wenig zu schlafen. Aber der Aufregung wegen wollte es eben so wenig angehen als die Nacht zuvor. Der anbrechende Sonntag — es war der 18. Juni, also ein rechter Kampftag in der Geschichte Preußens — führte uns auf unserm Kampfplatze, dem Kirchenchor, zusammen. Vor dem Altar hatten an einem Tische der Superintendent, Ortspastor und die Mitglieder des Kirchen- und Schulvorstandes ihre Sitzplätze eingenommen. Ersterer protokollirte äußerst fleißig und ließ dabei, wie ich nachgehends erfahren, keinen noch so geringfügigen Nebenumstand bei Absolvirung der Proben unberücksichtigt. Stimme, Gesang, Registrirung der Orgel, Abwechselung darin, jedes Zwischenspiel, ob ohne oder nach Noten gesungen wurde rc. kurzum alles Bemerkbare wurde beurtheilt. Er konnte und durfte ja auch nicht anders handeln, am wenigsten unter Umständen, wie sie in G. obwalteten.

Für mich machte es den peinlichsten Eindruck, wenn die Strophe eintrat, welche der Betreffende ohne Orgel solo zu singen hatte. Wenn dieser Zeitpunkt gekommen war, erhob sich der Herr Commissarius jedesmal von seinem Sitze, und die ganze Gemeinde blickte, soweit sie konnte, nach dem Chor. Vor dieser Parthie meiner Probe bebte ich am meisten, und als vollends der erste Sänger, jener vom Commissarius gebildete, vom Seminarinspector empfohlene junge Mann, vom ersten bis letzten Ton mit seiner Stimme zitterte, da steigerte sich meine Bangigkeit von Minute zu Minute. Dazu stand der Orgelton hoch, und mein Stimmumfang gestattete mir keine Höhe. Der Cantoratsverweser, dem ich letztern Umstand entdeckte, wollte veranlassen, daß der zu meinem Liede spielende Bewerber den Choral transponire; doch dem war ich entgegen. Desto fester aber klammerte ich mich innerlich an meinen Gott an und bat, er wolle mich nur vor Schanden bewahren, das Amt aber geben, wem er wolle. Unterdeß hatte der zweite Probecandidat sein Lied frisch gesungen. Mit dem Hauptliede kam nun die Reihe an mich; mein Herz schlug gewaltig und meine Gebetspulse gingen dringlicher; aber der Herr schien nicht zu hören; die Unruhe steigerte sich von Augenblick zu Augenblick. Jetzt verhallte der letzte Accord vor der Solostrophe. In diesem Momente verlieh mir der Herr, der treue, barmherzige Gott, eine Ruhe des Gemüths, wie ich sie fast nie in meinem Leben, weder vorher noch nachher, wieder in dem Grade empfunden habe; ich sang meine Strophe in einer Weise, daß ich mir selbst sagen mußte, es sei mir so noch nie gelungen, und abermals hieß es in mir: das Amt wird dir. Auch die Gemeinde ist von diesem Augenblicke an günstig für mich gestimmt gewesen. Vor der übrigen Parthie meiner Cantorprobe kannte ich vor innerlichem Danke keine Furcht mehr; ich spielte das folgende Lied, am Nachmittage transponirte ich den unausgesetzten Choral: „Es woll' uns Gott gnädig sein" um einen halben Ton höher und trug auf der Orgel meine nachtgebornen Compositionen vor. Daß der Herr Commissarius in der Beurtheilung mehr seinem natürlichen als wissenschaftlich gebildeten musikalischen Gefühl folgte, und meiner geringen Arbeit vor einer besseren den Vorzug gab, war wiederum meines Gottes gnädige Schickung.

Nun wurde durch abermalige Loosung die Ordnung der Schulproben festgesetzt; ich erhielt Nr. 1 und mußte daher früh auf dem Platze sein. Da galt es noch einmal eine Vorbereitung bis Nachts 11 Uhr. Aber nun forderte der Schlaf endlich mit Macht sein Recht. Früh wanderte ich wieder die Stunde bis G. Nach drei halbstündigen Probelectionen in Religion, Kirchengeschichte und Rechnen ging ich, mich in der Schulstube verabschiedend, wieder zum Dorfe hinaus, ohne auch nur Jemandes nähere Bekanntschaft gemacht zu haben, aber mit der vom Herrn schon untersiegelten Vocation im Herzen. Am andern Tage nach meiner Ankunft in S. folgte mir die Anzeige meiner Erwählung, die hundert Andere vielleicht mit Jubel begrüßt hätten, während ich sie mit Thränen vernahm, ahnend die mir vorgezeichneten Dornenwege.

Wenige Tage nachher erhielt ich von anderer Seite eine dringende Aufforderung, mich um ein erledigtes Cantorat zu bewerben, dessen Verhältnisse mir ganz und gar erwünscht waren, wo auch mein Glaubensleben Pflege gefunden haben würde. Nun mußte ich ablehnen und nur für den Fall, wenn meine Wahl nicht bestätigt werden sollte, meine Meldung, falls der Termin bis dahin nicht abgelaufen wäre, in Aussicht stellen. — Noch einmal gewann es den An-

schein, als könnte mein Antritt in G. scheitern; denn die mir vorgelegte Vocation, welche auf alten, längst nicht mehr bestehenden Verhältnissen basirte, bürdete mir eine Unterrichtsstundenzahl auf, die ich bei dem bedeutenden Cantorate zu übernehmen außer Stande war. Gerade an demselben Tage war der Herr Reg.-Präsident wieder anwesend. Als er mir gratulirte, bemerkte er, daß ich eine Stelle bekäme, nach welcher sehr Viele (mehr als 80) gestrebt hätten, worauf ich bemerkte: „ich aber gar nicht", und ihm dann meine Bedenken wegen der Vocation mittheilte. Er tröstete mich mit der Aeußerung, daß ich deß gewiß sein könne, mein Vorgänger habe diese Stundenzahl niemals gegeben. Das war freilich ein leidiger Trost. Zwar unterzeichnete ich die Vocation, sagte aber im Begleitschreiben, daß ich auf das Amt verzichte, falls ich über die gesetzliche Stundenzahl zu unterrichten gehalten sei. Auch dieser Stein des Anstoßes ward zu meiner Freude beseitigt.

Einige andere Hindernisse, die mich, der ich zur Miethe wohnte, fast noch in rechte Verlegenheit gebracht hätten, bestanden einerseits in Verzögerungen meiner Behörde, meine Stelle wieder zu besetzen, in Hinterhaltung meines bereits eingegangenen Dimissoriale und in Hinausschiebung einer mir noch abzunehmenden Schulprüfung; während ich von der andern Seite gedrängt wurde, bis zu einem gewissen Termine in G. einzutreffen. Nachdem ich trotz aller Hemmnisse hatte zusagen können, sah ich mich auf einmal durch verzögerte Reparaturen im dortigen Schulhause noch auf 3 Wochen Warten angewiesen. Der Herr half gnädig durch Alles hindurch; ich reiste mit meiner Familie in die Neumark und kehrte nach 3 Wochen auf eine Nacht nach S. zurück, von wo der Gerichtsschulze aus G. mit seinem Wagen uns abholte. Eine halbe Stunde vor G. kamen zu unserer Begrüßung uns noch 3 Wagen mit Bauernfamilien entgegen. Im letzten Wirthshause vor G. wurde Halt gemacht und bald standen die von den Bauern geforderten Schnapsgläser gefüllt auf den Tischen. Mir ward in dieser Gesellschaft sehr unbehaglich; denn ich hatte nicht den Muth, als eben Bewillkommneter ein gutes Zeugniß abzulegen, aber auch nicht den Willen, dem Unwesen mit guter Miene zuzusehen und zuzuhören. — Solche Herzensstellung ist immer die peinlichste; sie ist ein B a n n, nicht ein kirchlicher, aber ein geistiger, der durch ein einziges Wort aufgehoben werden kann, wenn man erst entschlossen ist, dem Versucher die Stirn zu bieten. Ich verließ das Zimmer, um im Freien meinem gepreßten Herzen durch Seufzer Luft zu machen. Als ich nach längerem Ausbleiben zurückkehrte, mußte ich wol recht ernst aussehen; denn aus der Frage des Schulzen, ob ich es nicht gerne hätte, daß sie fröhlich wären, leuchtete mir ein, daß ihnen mein Gesicht die Freude schon halb verderbete. Meine Antwort war leider noch keine völlig entschiedene, aber doch schienen die Bauern etwas einzuhalten in ihrem Thun und Reden. Sehr froh war ich, als es endlich weiter ging. Unter triefendem Regen von oben und durch fußhohen Koth von unten fuhren wir das enge Thal des Dorfes entlang. Vor dem Schulhause, dessen Eingang mit einer Ehrenpforte geschmückt war, harrete unserer der Herr Pastor mit den Hilfslehrern, den Schulkindern und Kirchen- und Schulvorstehern. Ein kurzes Wort der Begrüßung empfing mich, das ich bewegten Herzens erwiderte. Der Regen nöthigte uns in die Schulstube. Hier wurde ich von den Kindern mit allerliebsten Kränzen fast überschüttet, worauf ich ein längeres Wort an dieselben richtete. Nun ging's in die Wohnstube. Beim Eintritt in dieselbe hat mich und meine Frau ein ganz unheimliches Ge-

fühl angewandelt; doch schwiegen wir gegen einander, damit Keins dem Andern den Aufenthalt in diesen Räumen erschwere; erst später haben wir's einander gestanden. Ueberhängendes, verdunkelndes Dach, ganz luftige Fensterlein mit 4 kleinen Scheiben, dünne Wände in Chokoladenfarbe, ein schwarzer großer Kachelofen, eine so niedrige Decke, daß ich sie bequem erreichen konnte, dazu über und über roth, weiß und schwarz punktirt: das Alles stimmte melancholisch und erinnerte uns wehmüthig an unsere verlassene freundliche Wohnung. Fast in sämmtlichen Zimmern des Hauses wurde Kaffee oder Branntwein gereicht, dessen Wirkungen sich in ziemlich lauten Aeußerungen kund thaten. Dem Kutscher hatte ich mein letztes Geld gegeben, und so hätten wir am Abend, nachdem sich alle entfernt, nichts zu essen gehabt, wenn uns der Herr Pastor nicht eingeladen hätte. Am nächsten Morgen, als wir mit bangem Herzen aufgestanden waren, fragte mein 3jähriges Söhnlein: „Mutter, wo fahren wir denn heute hin?" Denn 5 Tage lang waren wir auf der Reise gewesen. Ach, wie gern wären wir weiter gefahren, aber wir mußten ja bleiben, wenn auch schweren Herzens. Bald gab es vollauf Arbeit und am zweitnächsten Sonntag wurde ich installirt unter Vorhaltung des Wortes: „Auf deine Schafe habe Acht und nimm dich deiner Heerde an." Spr. 27, 23.

Wenn ich ein solches Amt, in das ich so sichtlich von Gott berufen worden und das in pecuniärer Hinsicht eins der besten war, dennoch später wieder aufgegeben habe, so kann das nicht ohne gewichtige Gründe geschehen sein. Davon weiterhin.

Auch in mein fünftes Amt ward ich augenscheinlich von Gott berufen. Als dasselbe noch nicht einmal vacant, sondern der Inhaber desselben nur erst suspendirt war, hatten sich schon Viele darum beworben. Da verbreitete sich in meiner Gegend wie auch an fernen Orten der Provinz aus mir ganz unerklärlichen Ursachen das Gerücht, ich würde jenes Amt überkommen. Mein Gerichtsschulz hatte es auch gehört und frug mich darum; ich wußte von nichts. Jenes Gerücht war auch zu einem der mehr als 30 Bewerber gedrungen, und er hatte demzufolge, unter Angabe dieses Grundes, seine Zeugnisse zurückgefordert. Das hatte der Zurücksender, der mich nicht kannte, als einen Fingerzeig des Herrn angesehen und seinen 3 Stunden von mir entfernt wohnenden Sohn beauftragt, meine nähere Bekanntschaft zu machen. Er that dies und forderte mich zur Meldung auf. Weil ich damals einen schweren Stand hatte und einem noch schwereren entgegenging, war mir diese Aufforderung nicht unwillkommen. Dennoch kam ich ihr nicht sofort nach, sondern schrieb erst an die Stelle, von welcher sie ausgegangen war. Nachdem ich dargelegt hatte, daß nur Berufung ohne rivalisirende Proben mir ein Wink sein würden, einen andern Posten anzunehmen, entschloß ich mich zu einer Art von Meldung, d. h. zu der Darlegung, daß ich mein Geschick, ob bleiben oder gehen, in die Hände derer stellte, die über das Amt zu verfügen hätten; denn ich wisse ja nicht, ob ich nicht vielmehr auf meinem Missionsposten ausharren sollte. —

Wegen der Wiederbesetzung des in Rede stehenden Amtes sind Vieler Federn thätig gewesen. Die Einen haben ohne ihr Wissen gegen mich gewirkt, weil sie einen tüchtigen interimistischen Verweser gern definitiv angestellt gesehen hätten; Andere haben ohne mein Wissen für mich gutes Zeugniß abgelegt, und das waren fast sämmtlich Personen, die ich noch niemals gesehen hatte, zum Theil nicht einmal dem Namen nach kannte. Von alle dem, was für oder wi-

der mich geschah, hatte ich indeß keine Ahnung; denn mir hatte der Herr etwas zu tragen gegeben, was mein ganzes Sinnen und Denken, Beten und Dulden, Glauben und Hoffen in Anspruch nahm.

Es soll mir ein Opfer des Dankes sein, wenn Gott es mir gestattet, nachgehends Ausführlicheres davon zu berichten. Hier sei nur bemerkt, daß ich in Folge eigenthümlicher Erfahrungen vom Geiste dazu gedrängt wurde, mein Amt in G. zu kündigen, ohne zu wissen, wohin. Nun hatte mir an meinem 38. Geburtstage, der so recht mitten in der Zeit meiner Anfechtung fiel, ein lieber Freund und Bruder aus dem geistlichen Stande die Loosung der Brüdergemeinde zugerufen, die 5 Mos. 4, 37 also lautet: „Der Herr hat deine Väter geliebet und ihren Samen nach ihnen erwählt, und hat dich ausgeführet mit seinem Angesicht durch seine große Kraft." Der theure Bruder in Christo hatte dazu unter andern die Bemerkung gemacht: „Dich wird der Herr, wie das weissagende Wort andeutet, auch äußerlich aus Aegypten führen, damit du Ihm mit freudigem Geiste dienen sollst und viele Frucht schaffen. Ich freue mich deß von Herzen." Dies Wort war mir eine reiche Trostquelle, und ich schaffte mir für das nächste Jahr — und bis heutigen Tages — ebenfalls die Loosungen der Brüdergemeinde an. Als ich nun eine so dunkle Zukunft, vielleicht ein längeres Leben ohne Amt und Vermögen vor mir sah, eignete ich mir den Trost meiner Geburtstagsloosung im Glauben an und suchte nach meiner Amtskündigung am 14. März des folgenden Jahres im Loosungsbüchlein nach, ob sich nicht irgendwo eine Loosung fände, die den Auszug aus Aegypten zur Voraussetzung hätte. Ich fand sie in der Loosung am 31. März, die 2 Mos. 15, 1 also lautete: „Ich will dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche That gethan."

„Laßt uns Ihm ein Halleluja singen!
Mächtiglich sind wir erret't.
Laßt uns Ihm uns selbst zum Opfer bringen,
Das Ihm sei geheiliget."

Mit der Auffindung dieses Wortes harrete in der Noth mein Herz in zuversichtlicher Hoffnung des 31. März. Meine Frau warnte mich vor leeren Einbildungen; mein Herr und Gott aber verlieh mir die Gnade, mich auf sein Wort und Zusage festiglich zu verlassen. Der Tag erschien. „Heut muß ich einen Brief aus . . . erhalten", war mein Morgengruß Aber meinem treuen Weibe bangte vor Täuschung; ich beharrte jedoch in meinem Glauben. Der Postbote pflegte in der Regel Vormittags in der 11. Stunde zu kommen. An dem Tage aber blieb er aus. Wir saßen am Mittagtisch und meine Frau erinnerte mich sanft und etwas schüchtern an meine nunmehr offenbare Täuschung. „Heut kommt der Postbote am Nachmittage", war meine Antwort, „'s ist auch schon dagewesen." Die Kühnheit meiner Behauptung machte, daß meine Frau stillschweigend den Kopf schüttelte. Ich ging wieder in die Schulstube. Nach einer halben Stunde klopft es an die Thür. Wer war's? Der Postbote, neben dem meine Frau schon steht. Er bringt richtig einen Brief aus . . . Schnell wird er von mir geöffnet und mit höchster Begier gelesen; aber schon in den ersten Zeilen rückt er die Erfüllung meiner Hoffnung auf spätere Zeit hinaus; darauf bringt er zwei Seiten lang ganz andere Nachrichten, die mir unter anderen Umständen sehr interessant gewesen wären, aber heut nach solcher Einleitung mir nur noch geringfügig erschienen. Am Anfange der dritten Seite

ändert der Schreiber plötzlich den Ton: „Lieber, theurer Freund und Bruder, es wird mir schwer, vor Aufregung weiter zu schreiben. Denken Sie, so eben tritt mein Vater ein und bringt mir die Nachricht, Cantor N. in G. ist ernannt. Diese Nachricht hat der Herr v. . . . überbracht und ist vorläufig nur eine Privatnachricht."

Meine lieben Leser werden nun wol glauben, daß es an dem Tage noch viele Freudenthränen und demüthige Danksagung gab, und daß dieser Tag mit großen goldenen Reliefbuchstaben in die Geschichte meines Lebens eingezeichnet steht. Er lehrte mich ja:

> Stehst in der Noth du fest auf Gottes Wort,
> Er ist, wenn Alles bricht, dein' Hülf und Hort.

Doch im Glauben so fest machen kann Einen nur der Herr, und ich weiß nicht, ob ich unter ähnlichen Verhältnissen heut auch so zuversichtlich sein würde. Auf diesem Gebiete kann ich immer noch kein rechter Fortschrittsmann werden, obgleich ichs gern sein möchte.

Es währete noch bis zum 16. April, ehe ich die offizielle Benachrichtigung von meiner neuen Berufung erhielt. Die Schulprobe wurde mir erlassen, doch mußte ich noch eine Präsentationsprobe als Cantor und Organist ablegen. Darauf zog ich an den Ort meines demnächstigen amtlichen Wirkens an demselben Tage ein, wie 16 Jahre früher in S. Damals war's Sonntag, diesmal Sonnabend, und ich dachte bei mir selbst, daß mein neuer Beruf der letzte sein und ich mit ihm meine Lebenswoche beschließen werde.

Bei meiner feierlichen Installation, die sich Sonntags der Predigt anschloß, umgaben mich auf dem Altarplatze als Zeugen der Herr Kreislandrath, die Vertreter des Patrons, der Kirchen-, Schul- und Ortsvorstand. Die Ansprache an die Gemeinde, wie an mich, erfolgte über ein Wort der Sonntagsepistel: „Es sind mancherlei Aemter, aber es ist Ein Herr," 1 Cor. 12, 5, und war meinem Herzen eine Erquickung und Stärkung.

Will Jemand noch mit mir rechten, daß ich nach solchen Erfahrungen den Satz festhalte: Der Herr giebt das Amt, und dieses muß den Mann suchen; der letztere aber soll nur den erhaltenen Fingerzeigen zum Amte folgen, der mag es thun. Nicht alle Fingerzeige führen zu einem erwünschten Ziele oder auch nur in ein neues Amt.

Ein junger Lehrer, den ich sehr genau kenne, bewarb sich schon zweimal vergeblich um ein Amt, das ihm in dem einen Falle selbst von der Grundherrschaft zugedacht war. Aber allerlei kleinere und größere Zwischenfälle, woran er selber ganz unschuldig war, verhinderten Weiteres in dieser Angelegenheit. Ein christlicher Lehrer muß sich rücksichtlich der Amtsbewerbungen möglichst passiv verhalten, destomehr den Herrn lassen walten. Keinen Schritt ohne Ihn, noch weniger gegen Ihn, zumal in Sachen eines Amtes!

Es giebt auch Anfechtungen hinsichtlich der Berufung in ein Amt, und es ist eine solche mir auch nicht erspart worden. Indem ich dieses niederschreibe, sind es $2^1/_2$ Jahr her, daß einer meiner lieben Collegen und früheren Mitarbeiter brieflich den Gedanken an ein neues Amt in meine Seele warf, der urplötzlich wie mit tausend Wiederhaken in ihr haftete. Niemals hatte ich auch nur im entferntesten diesen Gedanken gehegt, und nun konnte ich mich seiner so wenig entledigen, daß er mich bei Tag und Nacht beschäftigte, bis in die Kirche

und selbst bis an den Tisch des Herrn verfolgte trotz meines Kämpfens und Betens dagegen. Aber eben in dieser Störung der Gottesgemeinschaft wie in meiner außerordentlichen Freudigkeit, einem derartigen Amtsrufe zu folgen, trug er den Stempel seines bösen Ursprungs. Das erkannte ich und kämpfte weiter dagegen. Nach drei Monaten schien er glücklich aus meinem Innern verbannt zu sein. Siehe, da lernte ich ganz ungesucht eine Persönlichkeit kennen, welche denselben Gedanken von neuem und in stärkerem Grade wieder aufweckte. Meine sofortige Antwort lautete: „Ich bin glücklich, daß ich den von anderer Seite hervorgerufenen Gedanken, der mich bis in's Heiligthum verfolgt hat, endlich weggebetet und weggekämpft habe, und nun kommen Sie und erneuern denselben!" Wiederum kämpfte ich, aber nicht mehr mit dem früheren Ernste. Der Herr aber ließ mich desto ernster erkranken. Die Anfechtung trat nun in den Hintergrund. Nach einigen Monaten wiederholte jene Person brieflich den angeregten Gedanken, und fast gleichzeitig schienen verschiedene kleine Umstände eine Verwirklichung desselben anzudeuten. Ein Traum eines meiner Zöglinge, der doch von der Sache nichts wußte, sprach auch dafür. Dies erwähne ich nur als neues Kennzeichen der Anfechtung. Die Versuchung ward nun stark, und — ich gestehe es — mein klares Urtheil in der Angelegenheit trübte sich; abwechselnd in eitlen Hoffnungen und bangen Befürchtungen, je nachdem es die Last und Hitze oder die Freude und Annehmlichkeit eines jeden Tages mit sich brachte, ging ich ein Jahr und länger dahin, zumal ich thörichter Weise auch die Loosungen an meinem jedesmaligen Geburtstage in dieser engern Beziehung und nicht nach ihrer allgemeinen Wahrheit auffaßte. Dies wirkte denn so störend ein, daß ich mich meinem jetzigen Berufe innerlich entfremdete und mich schwer daran versündigte.

Aber der Herr hat seine Hand nicht von mir abgezogen. Durch andauernde Leiden lehrte er mich, daß ich weder physisch noch geistig tauge zu dem in Rede stehenden Amte. So wurden meine verdüsterten Sinne wieder nüchtern und meine eitle, bethörte Seele fand wieder Frieden. Dem Herrn sei Ehre allein, daß er aus solchen Anfechtungen erlöset!

Diesen Zug erzähle ich auch um deswillen, damit der liebe Leser erkenne, welch ein Unterschied darin liegt, ob man, wie ich oben erzählt, zur Zeit der N o t h ein Loosungswort als Hilfe verheißend in engster Beziehung auffaßt, oder ob man es o h n e N o t h nach seinem eigenen Wunsch und Willen deutet. Mir that eine gründliche und thatsächliche Belehrung über diesen Punkt hoch noth, damit ich nicht aus einmaliger Erfahrung göttlicher Hilfe im Zusammenhange mit verheißendem Schriftwort gefährliche Folgerungen ziehen und überhaupt lernen möchte, das geoffenbarte Wort nicht nach dem Rahmen menschlicher Fassung und Deutung zu schätzen.

c. Wie man im Anfange das Amt vorfindet, und was man nicht vorfindet.

Der liebe, inzwischen heimgegangene Freund, welcher mich bei meiner Präparandenprüfung liebgewonnen, schenkte mir ein paar Jahre später das Buch: „Leben der sorbischen Lehrer Christian und David Wowanus", und schrieb mir vor das Titelblatt: Jes. 58, 11. 12 „D e r H e r r w i r d d i c h i m m e r d a r f ü h r e n, u n d d e i n e S e e l e s ä t t i g e n i n d e r D ü r r e, u n d d e i n e G e b e i n e s t ä r k e n, u n d w i r s t s e i n w i e e i n g e w ä s s e r t e r G a r t e n, u n d

wie eine Wasserquelle, welcher es nimmer an Wasser fehlet. Und soll durch dich gebauet werden, was lange wüste gelegen ist; und wirst Grund legen, der für und für bleibet; und sollst heißen, der die Lücken verzäunet und die Wege bessert, daß man da wohnen möge." — Dies ist in mehr als einer Beziehung ein prophetisches Wort für mich gewesen. Nicht aber ist meine Meinung, als ob ich das hier Gesagte ausgerichtet hätte; in dieser Hinsicht bin ich vielmehr ein großer Schuldner geblieben und habe meinem Herrn viele und große Sünden abzubitten. Insoweit aber, was meine Amtsführung anlangt, obiges Schriftwort von des Herrn Führung, Beistand und Willen redet, insoweit ist es vollkommen für mich prophetischer Art gewesen und ist's in mancher Hinsicht noch bis auf diesen Tag.

Wer auch nur die äußere Physiognomie des einen und andern Amtes, das ich bekleiden durfte, ins Auge faßt; wer bedenkt, daß ich an einem Orte einen emeritirten greisen Vorgänger und eine völlig neu eingerichtete starke Klasse von Kindern hatte, die nach ihren Kräften nicht zusammen gehörten, — daß ich an einem zweiten Orte einen einflußreichen abgesetzten Vorgänger, der zugleich Geldmann war, sowie an einem dritten Orte einen wegen Demokratie entlassenen Amtsvorgänger, beide zu nächsten Nachbarn hatte, und daß sie gelegentlich zur Erschwerung meiner Lage ein Scherflein beitrugen: der wird ahnen, daß ich der besondern Führung und Stärkung vom Herrn dringend bedurfte, wenn ich Wüstes bauen, Grund legen, Lücken verzäunen und Wege bessern sollte.

Wenn man den Stand der Schulen lediglich nach den Darstellungen und Methodenreitereien mancher pädagogischen Zeitschriften beurtheilen wollte, würde man gewaltige Fehlschlüsse thun, weil es in Wirklichkeit gar viel anders aussieht als auf dem Papier. „Das Papier ist geduldig", pflegt man im Sprüchwort zu sagen. Das ist auch hinsichtlich mancher pägagogischer Aufsätze wahr. Da schreibt vielleicht ein Lehrer über einen Gegenstand eine recht gründliche Abhandlung oder gar ein dickleibiges Buch, woraus die Leser schließen, er müsse der Sache Meister und seine Schule in dieser Hinsicht eine Musterschule sein; und doch können sie sich täuschen, wie mir ein solcher Fall, betreffend die Orthographie, bekannt ist.

Da ich der Aemter mehrere verwaltet habe, so kann ich hier constatiren, daß in Betreff des Zustandes vieler Schulen zu aller Zeit viel zu wünschen übrig bleibt, und daß wir niemals genug thun können für die Hebung unserer Schulen.

Als ich in P. mein Hilfslehreramt antrat, war der Herr Revisor eben zur Thierschau verreiset, konnte mich also auch nicht in die Schulen einführen. Als ich am ersten Schultage dem Hauptlehrer in seiner Schule 1½ Stunde freiwillig geholfen, setzte er mir zum zweiten Frühstück ein Glas Branntwein und Butterbrot vor. Jenen verschmähend stärkte ich mich an diesem und machte mich dann auf den Weg nach der mir unbekannten, fast eine halbe Stunde entfernten Oberschule. Sorgfältig spähete ich nach einem Kinde, das etwa zur Schule ginge. Lange sah ich keins; endlich aber kam aus einer Seitengasse des Dorfes ein Knabe, ging in einiger Entfernung von mir dahin und bog dann rechts ab in einen Bauernhof. In einem solchen sollte das gemiethete Schullokal sein. Deshalb folgte ich dem Kinde und stellte mich zunächst dem bejahrten Hauswirth vor, dessen Frau, die ich um ihres frommen Sinnes willen bald recht lieb gewann, mir eiligst Branntwein vorsetzte, bei spätern Besuchen dies

aber unterließ. Darauf betrat ich die noch sehr leere, sich erst allmählig mit Kindern füllende, kleine Schulstube, ein Fremdling unter einer mir gänzlich fremden Schaar, die sich erst ziemlich spät vervollständigte. Ich wußte nicht einmal, wie viel Kinder diese einklassige Schule zähle, und ein Schülerverzeichniß fand ich nirgends; ich mußte also eins anlegen. In den Leseabtheilungen herrschte eine solche Confusion, daß kein Kind mir recht sagen konnte, wohin es gehörte. Mit vieler Mühe ermittelte ich endlich, daß die Leser in 5 Abtheilungen zerfallen sein müßten. Als es aber das Lesen selbst galt, erkannte ich mit Schrecken, daß ich auch nicht, soweit es nur mechanische Fertigkeit betraf, einen guten Leser darunter hatte. Im Religionsunterricht konnte mir Niemand sagen, was zuletzt an der Reihe gewesen sei, und ein Fortschrittsbuch war nicht vorhanden. Unter den Kindern der beiden jüngsten Jahrgänge konnte keins eine ihnen vorgehaltene Mütze benennen. Ein größeres, das ich frug, wie der große Körper heiße, worauf wir Menschen wohnen, antwortete: „der liebe Gott"! Und diese Antwort schien die übrigen Kinder so wenig zu überraschen, daß sie es vielmehr ganz angemessen fanden, Augen und Mienen in der angenommenen Erstarrung zu belassen.

In dieser Schule mit ihren meist dumpf dahin brütenden Kindern habe ich mich während der 7 Wochen meines Daseins niemals recht heimisch gefühlt, und es ist mir in meinem Leben zwischen Kindern ein und derselben Gemeinde nie ein größerer Contrast vorgekommen, als der in P. bestehende zwischen den Kindern der Ober- und Niederschule. — Nachdem ich nämlich Mittags die erstere geschlossen hatte, eilte — denn Eilen that noth — ich zunächst in die Hauptschule zurück, um hier wie Israel in Aegypten reisefertig das Mittagbrot zu essen und dann rasch nach der 25. Minuten entfernten Niederschule aufzubrechen, die ich natürlich wieder erst ausfindig machen mußte. Als ich rasch meines Weges dahin schritt, wurde ich von einem freundlichen Manne aus freundlichem Hause begrüßt und auf einige Augenblicke in die Stube geladen. Was war's? Ich sollte schnell ein Glas Schnaps trinken; denn dies Giftwasser mochte wol in jedem Hause des Dorfes sein Regiment führen. Natürlich ließ ich mich hier — es war bei einem Krämer — nicht lange aufhalten, traf dann auch bald auf freundlich grüßende Schulkinder und ging mit ihnen in das nette, lichte Schulzimmer, das auch hier gemiethet war. Sie waren bis auf wenige, die auch bald eintrafen, bereits versammelt und machten einen guten Eindruck auf mich. Da auch hier kein Verzeichniß war, notirte ich mir ihre Namen und begann meine Arbeit. Im Religionsunterricht fand ich erfreuliche Aufmerksamkeit und erhielt gute Antworten. Nachdem ich die Leseabtheilungen leicht herausgefunden, erkannte ich zu meiner Freude, daß es hier auch gute Leser gab, was mich um so mehr wunderte, als in diesen Schulen das Lesen durch die Buchstabirmethode gelehrt worden war. Auch im Rechnen und andern Dingen zeigten die Antworten der Kinder von Nachdenken. Genug, ich war vom ersten Tage an in dieser Schule ganz heimisch, und das herzliche, zutrauliche Wesen wie die gute Zucht der Kinder that mir wie Balsam wohl, wenn mein Herz von den Erfahrungen aus der Oberschule noch verwundet war. Als ich schon längst von P. weg und in S. thätig war, wurde ich durch das so schwer in Zucht zu haltende Betragen der städtischen Kinder immer wieder mit tiefer Wehmuth erinnert an meine lieben Schüler und Schülerinnen in Nieder-P.

Ob ein Psycholog die Gründe zu dieser Verschiedenheit der Kinder aus dem

Ober- und Niederdorfe erkannt haben würde, weiß ich nicht. Einer schien mir der zu sein, daß dieses freundlicher und an der Verkehrsstraße lag, jenes dagegen von derselben nicht berührt ward. Im Uebrigen jedoch genossen beide Theile die gleiche äußere und innere Pflege und litten an den gleichen Uebelständen und Schäden.

Wenn Freitags sämmtliche Kinder der beiden Nebenschulen mit in die Hauptschule eingepfercht wurden und der Hilfslehrer fast ganz allein zusehen mußte, wie er mit diesem Knäuel fertig wurde, so war das vielen Eltern ein gelegener Tag, ihr Kind daheim zu behalten. An einem solchen Freitage fehlten nicht weniger als 38 Kinder, ohne daß etwa Krankheiten oder sonst besondere Umstände obgewaltet hätten.

In meinem zweiten Amte in S. waren wegen Reorganisation der Schulen die Verhältnisse erst im Entstehen. Mir wurden auf 94 Sitzplätzen 126 Kinder von 7—13 Jahren zugewiesen, während mein lieber Mitarbeiter im höhern Stockwerk in gleichem Raume nur 24 Schülerinnen zählte, deren Eltern ein höheres Schulgeld zu zahlen vermochten. Ein schwerer, heißer Anfang für mich! Die Plätze anzuweisen, immer neu Zutretende zu prüfen und wieder nach dem Ausfall der Prüfung am rechten Orte einzureihen, das Schülerverzeichniß anzufertigen, dazwischen die wegen des mangelnden Raumes entstandenen Streitigkeiten und Störungen wieder zu beseitigen und endlich unter so bewandten Umständen Ruhe und Aufmerksamkeit beim Unterricht zu erzielen, war eine gewaltige Aufgabe. Man bedenke doch, daß 32 Kinder keinen Sitzplatz hatten und dazu verurtheilt waren, durch ihre Einzwängung ihn den andern 94 um ein Drittheil zu verkümmern. Wie ist da an Ruhe zu denken!

Die ganze Reorganisation des Schulwesens zu S. gab viel zu bedenken. Man hatte 2 Lehrer pensionirt und 4 dagegen angestellt. Die Pension jener und der äußerst geringe Gehalt dieser sollte einzig und allein aus der Schulgelderkasse bestritten werden und die Kämmereikasse unbelastet bleiben. Darum hatte man eine höhere Klasse mit 10 Sgr. Schulgeld pro Kind monatlich errichtet, in der Hoffnung, sie würde recht zahlreich besucht werden. Nun fanden sich in derselben aber nur 24 Kinder von Honorationen ein, welche eigentlich ganz verschiedenen Klassen hätten zugewiesen werden sollen. Also eine Oberklasse von 24 Kindern, die so ziemlich den Charakter einer einklassigen Schule hatte; dann eine Mittelklasse von 126 Kindern, von der fast dasselbe galt; dann eine Unterklasse von 156 Kindern. Solche Zustände gehören zur Menschenquälerei. Kein Wunder, daß bei ihrem längeren Bestehen die gewaltige Anstrengung täglich eine Erschöpfung meiner Kräfte herbeiführte. Oft kamen Tage, die außer dem Unterricht eine Ueberladung von Aeußerlichkeiten mit sich brachten. So war es z. B. am 1. Septbr. 1836, wo ich eine Liste über die Familienverhältnisse meiner Schüler anfertigen, die gezahlten Bibelpfennige und das abgeführte Tintengeld registriren, gesammelte Obstkerne in Empfang nehmen, abführen und dagegen Schieferstifte eintauschen und austheilen, Federn und Hefte corrigiren und über Letzteres ein Verzeichniß anfertigen, Katechismen verkaufen, verschiedene Klagen anhören und Untersuchungen vornehmen, daneben auch noch 2 Privatstunden ertheilen mußte.

Ungeachtet solcher Arbeit verzögerte man oft noch die ohnehin einen halben Monat post numerando erfolgende Auszahlung des geringen Gehalts, und die Behörden ermangelten zum großen Theil, wie es ihre öffentlichen Aussagen be-

wiesen, der liebenden Fürsorge für die Lehrer. Aber dafür lenkte der Herr die Herzen der Eltern, daß sie gegen treue Lehrer einsichtiger waren. Nach den vielfachen Aeußerungen der Unzufriedenheit zu schließen, die damals täglich laut wurden, fand die ganze Reorganisation keinen Anklang, und sie mußte nach und nach andere Wege einschlagen. Trotz so vieler Mißstände sollte keine Schulstunde ausfallen, und der Herr Bürgermeister vermerkte es einst übel, als wegen einer vom Superintendenten anberaumten Lehrerconferenz eine Stunde des nachmittäglichen Unterrichts verloren ging. Kein Wunder, wenn ich mich unter solchen Umständen nur schwer einlebte.

Als mir zu diesem Amte der Herr das dritte verlieh, da galt es, weil die betreffende Anstalt erst neu gegründet worden, wiederum, und diesmal im recht eigentlichen Sinne, das Wüstgelegene zu bauen. Es war ein Amt an Verbrecherinnen, von denen viele die ihnen vorgehaltene Bibel weder benennen konnten, noch von ihr je etwas wollten gehört haben, denen auch zum großen Theil der Name unsers theuren Heilandes ein ganz fremder war, Leute, die sich bei höherem Alter so erschrecklich stumpf zeigten, daß sie auf die allerleichteste Frage nach einer eben erzählten biblischen Geschichte entweder gar keine Antwort oder nur die hatten: „Dazu bin ich zu alt." Darin lag nun allerdings eine fürchterliche Wahrheit. Denn das Altwerden in Sünden ist des ewigen Todes Anfang, und darum vermögen auch die Ohren nichts mehr zu hören von der Stimme Gottes. Bei diesen Leuten hatte der böse Feind durch vieljährige Herrschaft über Herz, Seele und Leib die Erinnerung an fast alles das ausgetilgt, was Schule und Kirche einst mühsam gepflanzt hatten. Bei Jüngeren und unter günstigeren Verhältnissen Erzogenen fanden sich allerdings noch Spuren einer christlichen Erkenntniß, aber sie waren unter dem Schutt des Sündenlebens dem Verlöschen nahe. Ich breche hier ab, um später, so es dem Herrn gefällt, dies Kapitel fortzuführen. Hier wollte ich nur den Blick in den Anfang geben.

In meinem vierten Amte, vor dem mir so gewaltig bange war, fand ich durch ein Versehen des bisherigen Amtsverwesers wiederum kein Schülerverzeichniß, aber eben so wenig auch ein Grundbuch und ein Buch der Schulkinder. Darum war ich genöthigt, dies Alles erst anzulegen und die Geschichte der evangelischen Schulen des Dorfes mühsam aus den pfarramtlichen Akten zusammenzustellen. Dabei erfuhr ich denn, daß der erste evangelische Cantor und Lehrer des Orts nebenbei Zauberei getrieben hatte und deshalb von der Königlichen Regierung zur Untersuchung gezogen worden war. Sein Nachfolger war mit der Dichtergabe ausgerüstet, hatte nebenbei Krämerei getrieben und war einmal wegen unehrenhafter Gemeinschaft mit einer Person auf mehrere Tage entwichen. Auch hatte er sich ein eigenes Pferd gehalten, ein Umstand, wie man ihn heutiges Tages wol kaum bei einem Elementarlehrer antreffen wird, er müßte denn eine sehr große Wiedemuth haben. Der darauf folgende Cantor war in seinen höhern Jahren des Amtes entsetzt worden, und nun sollte ich das verwüstete Land, das zuvor durch langjährige Streitigkeiten zwischen Pastor und Cantor, in welche die Gemeinde in bedauerlichster Weise hineingezogen worden, noch viel gelitten hatte, wiederum bebauen, wozu ich mich nicht nur keiner menschlichen Unterstützung versehen durfte, sondern wie die spätere Erfahrung ergab, wo mein Gebautes von anderer Seite wieder niedergerissen wurde. Alle Fleischessünden gingen im Schwange, und zwar in einem Grade, daß die Ausnahmen Aufmerksamkeit erregten, und man es ganz in der Ordnung fand,

wenn auch Orts-, Kirchen- und Schulvorsteher offenbar in jenen Sünden lebten. Holzdiebstahl wurde am hellen Tage, selbst an hohen Feiertagen verübt, und nicht nur von den Leuten, welche aus Armuth kein Holz zur Heizung der Stuben kaufen konnten, sondern auch von solchen, die daraus verkäufliche Geräthschaften anfertigten. Was ich bei fortgesetzten Wahrnehmungen fand, läßt sich nicht Alles beschreiben. Aber das Schlimmste war, daß bei diesen verzweifelt argen Zuständen das lautere und reine Gotteswort in der Gemeinde fehlte. Es überlief und durchrieselte mich allemal ein Grauen, wenn ich von einer auswärts geholten Erquickung für meinen Geist heimkehrte und das enge Thal betrat, in welchem das arme, aber äußerlich bevorzugte Dorf lag, und wenn ich nun wieder die Macht der Finsterniß recht tief empfand, die auf demselben lagerte. Dabei waren Alte und Kinder beweglich und freundlich, und während mir auf der einen Seite dieser Zug manchmal als das höfliche Abfinden mit unerfüllter Schuldigkeit erschien, zeigte er doch von der andern Seite auch von einer gewissen Anerkennung und Zuneigung, welche man für mich und zu mir hatte.

Wenn ich in meinem nun folgenden Amte auch äußerlich Alles in bester Ordnung vorfand, so war meine Lage deshalb noch nicht beneidenswerth. Verleumdungen waren mir vorausgegangen und hatten bei Mehreren Mißtrauen in die Herzen gesät. Andere hatten sich für einen Bewerber entschieden, wie er ihnen mehr zusagte. So mußte ich wieder von vorn anfangen, mir das Vertrauen zu erwerben. Dazu kommt, daß der verpflanzte ältere Baum schon schwer einwurzelt. An Mißdeutungen meiner Schritte konnte es unter solchen Umständen nicht fehlen. Was mir aber hier, wie in meinem dritten Amte alles Schwere wesentlich erleichterte, war die völlige Uebereinstimmung oder die Glaubensgemeinschaft mit meinem nächsten Vorgesetzten. Es gelingt dem Teufel nicht, eine ganze Gemeinde in sittlicher Beziehung zu verwüsten, wenn Pastor und Lehrer im Glauben einträchtig zusammenstehen und einander in die Hände arbeiten. Der böse Feind wird dessen ungeachtet noch viel Unkraut säen, aber der Hirten Treue wehrt unter Gottes Gnade einer völligen Verwüstung, wohingegen dieselbe vollständig wird, wenn beide Hirten Miethlinge sind. Ist nur einer von ihnen aus Gott, der andere aber von der Welt, so ist es das bessere Verhältniß, wenn das Erstere vom Pastor gilt. Das Teufelswerk kann dann nur in Furcht und insgeheim getrieben werden, während es umgekehrt der untergeordnete gläubige Theil nicht hinreichend aufhalten kann, wenn es seine Stütze in Lehren und Handlungen des Vorgesetzten findet. Unsere revolutionssüchtige Zeit, in welcher die Behörden sich veranlaßt finden, Vergehen wider die Subordination scharf ins Auge zu fassen, ist einem gläubigen Lehrer außerordentlich ungünstig, wenn er sich genöthigt sieht, in Befolgung des Wortes: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen", Zeugniß gegen seinen nächsten Vorgesetzten abzulegen. Doch kommt es dabei hauptsächlich auf die Herzensstellung des Lehrers zu seinem Heilande an; dann wird ihn der Glaube das Rechte erkennen, und die Liebe das so Erkannte am besten ausführen lehren.

Noch Eins. Wenn in einem Amte, das schon längern Bestand hat, die zur guten Ordnung unentbehrlichsten äußern Vorbedingungen fehlen, da steht es meist auch in geistiger Hinsicht schlimm genug. Das habe ich mehr als einmal erfahren. Es zeigt von einer innern Verkommenheit, wenn ein Lehrer nicht einmal seinem Nachfolger ein Schülerverzeichniß oder die übrigen, zu den Schul-

akten gehörigen Bücher hinterlassen kann, und es muß in solchem Falle auch eine nicht geringe Verschuldung beim Revisor angenommen werden. Ein Schulamt unter derartigen Umständen übernehmen, heißt ein Haus ohne Thüren und Fenster zum Bewohnen beziehen müssen. So viel davon.

II. Abtheinng. Zur Geschichte des Schulwesens, Biographien, Correspondenzberichte, Erfahrungen aus dem Schul- und Lehrerleben ꝛc.

Correspondenzen.

Ein Kapitel aus der Physik für die Volksschule.

Auf keinem Gebiete des Volksschulunterrichts herrscht wohl eine so große Unsicherheit als auf dem Felde der Naturkunde. Während alle andern Fächer seit Jahren eine vielfache Durcharbeitung erfuhren, und auf diese Weise sachlich und pädagogisch beleuchtet wurden, geschah nach dieser Seite hin für den naturkundlichen Unterricht in der Volksschule kaum etwas von Erheblichkeit. Dasjenige aber, was seit längerer Zeit für diesen Unterricht etwa von Crüger, Lüben u. A. vorgeschlagen worden war, konnte in der Praxis und durch diese nicht erprobt und verbessert werden, da von einer selbständigen Behandlung eines solchen Unterrichtsfaches abgesehen werden mußte; Anschluß an das Lesebuch war bekanntlich die Devise.

Jetzt enthalten die Unterrichtspläne aller Volksschulen die Rubriken Naturbeschreibung und Naturlehre. Für Letztere sagen die allgemeinen Bestimmungen vom 15. Okt. 1872, daß die Anschauung „wenigstens in der mehrklassigen Schule durch das Experiment zu vermitteln ist", die Düsseldorfer Unterrichtspläne drücken sich so aus: „Der ganze Stoff ist in elementarer Weise veranschaulicht zu behandeln." — Die Lage der Lehrer ist unter diesen Umständen nun keine beneidenswerthe, da ihnen, so weit meine Kenntniß reicht, weder auf dem Seminar der anschauliche Unterricht geboten wurde, noch auch ihnen bis jetzt Gelegenheit gegeben war, praktische Unterrichtsversuche zu sehen oder selbst anzustellen. Unterrichtskurse für Turnunterricht, der doch seit Jahren gepflegt wurde, giebt es zwar jährlich, die Naturlehre wartet noch immer auf solche Berücksichtigung, oder fehlen vielleicht die nöthigen Lehrer? Man sieht sich darum allerseits noch Hülfsmitteln um, und Crüger's Naturlehre für den Unterricht in Elementarschulen, Baenitz Physik für Volksschulen, Bopp's erster Unterricht in der Physik u. A. werden häufig gekauft. Ersteres zeichnet sich durch einfache Sprache, das zweite durch besonnene Abstufung eines engeren und weiteren Kursus, das dritte durch besondere Anweisung zum praktischen Verfahren des Lehrers beim Gebrauch der betreffenden Apparate aus. Alle aber leiden an Ueberfülle des Stoffs und können sich von dem traditionellen Inhalt der physikalischen Lehrbücher noch nicht hinreichend befreien. Sah ich doch ganz kürzlich, daß „praktische Schulmänner" in einer Naturlehre für Volksschulen noch einen besondern Abschnitt über artesische Brunnen anzulegen für nöthig befunden haben. Auch die Hypothesen über das Wesen der Wärme, des Lichts, des Magnetismus, der Elektricität wissen hier

und da ein Hinterpförtchen zum Hereinschlüpfen zu finden, selbst wenn in der Einleitung der Unterricht in der Naturlehre ausdrücklich ein propädeutischer genannt wird. Besonders ist auch der Mißbrauch zu tadeln, der mit den Illustrationen getrieben wird. In ein Handbuch für Lehrer gehören Illustrationen mit Recht, wenn sie Hülfsmittel für das Unterrichtsverfahren darstellen; in ein Buch für Schüler gehören nur solche Abbildungen, welche Dinge darstellen, die in der Schule nicht vorgeführt werden können, oder welche dem Anschauungskreise der Schüler fremd bleiben. In der Wirklichkeit sieht man dagegen selbst in Büchern, die ausdrücklich für Schüler bestimmt sind, eine Fülle von überflüssigen Abbildungen. Wer in aller Welt kann es für nothwendig erklären, ein Loth, eine Wage, eine Rolle, Wasserräder, Figuren zum Beweise der geradlinigen Fortpflanzung des Lichts abzubilden? Welcher vernünftige Mensch läßt Magnetnadeln, hüpfende Markkugeln, galvanische Elemente besonders abbilden? Das sind ja Dinge, die beim Unterricht gebraucht und angeschaut werden. Warum soll man ein Siebentel oder ein Fünftel des ganzen Buches für Illustrationen verwenden und so in unnützer Weise ein Buch vertheuern? Dazu verführen die Abbildungen leider manchmal einen Lehrer, selbst die vortrefflichsten Apparate im Schrank stehen zu lassen und auf solche Art in thörichter Weise dem Unterricht in der Naturlehre die eigenthümliche Kraft zu entziehen. Man kommt bei solchem Verfahren schließlich wieder zum alten Standpunkt des verbalen Realismus und zu dem nichtsnützigen und abgeschriebenen „Warum und Weil“ des Dr. Ule.

Doch lassen wir die Ausstellungen und versuchen lieber in praktischer Weise ein Kapitel aus der Physik für Volksschulen und deren Lehrer vorzuführen, es sei

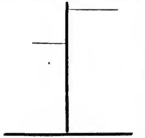
der Magnet.

Zuerst geben wir den Stoff an, dann das Nöthige über die Lehrmittel, zuletzt den Lehrgang.

Der Stoff. Von dem Inhalt des Kapitels, wie er in physikalischen Werken sich dargestellt findet, scheiden wir die Abschnitte über natürliche Magnete, über die Theorie der Vertheilung, über Erdmagnetismus und seine Stärke, über Inklination, Sättigung der Magnete, über Schwingungsversuche und diamagnetische Körper gänzlich aus. Es werden auf diesem Gebiete der Volksschule höchstens drei Punkte zufallen können: Anziehung, Richtungskraft und einfaches Magnetisiren. Alles das, was in Bezug auf Herstellung von Magneten durch Doppelstrich oder Kreisstrich, auf Kräftigung eines Magnets und magnetische Magazine 2c. früher verhandelt zu werden pflegte, ist seit Erfindung der Elektromagneten durchaus unwichtig geworden und darum den wissenschaftlichen Lehrbüchern zu überlassen.

Lehrmittel. Ich setze voraus, daß eine Schule im Besitz eines physikalischen Apparates ist; den vortrefflichen von Bopp empfehle ich bei dieser Gelegenheit aus vieljähriger Erfahrung recht dringend (Preis 12 bis 16 Thlr.). Ein solcher enthält einen Hufeisenmagneten nebst Anker und einen Compaß. Das sind die Hauptgeräthe, zu denen der Lehrer allerdings noch einige kleine Dinge sich selbst besorgen muß. Eisenfeilsel ist leicht beim Schmied zu bekommen; man muß aber auch noch andere leichte Körper von Eisen haben, besonders solche, die von einer ganzen Schulklasse deutlich gesehen werden können. Dazu verwendet man eiserne Drathstifte oder die Büchsen von Federhaltern, besonders empfehlenswerth aber sind wegen ihrer Ausdehnung und Leichtigkeit die eisernen Einlagen der Rockknöpfe, die man mit einer Nadel durchlöchert, dann platt schlägt oder zu einer Röhre formt. Ferner verschafft man sich durch Zerbrechen einer dicken Stricknadel das Material zu zwei Magneten und magnetisirt die Stücke durch den einfachen Strich. Diese Stücke muß man auf-

hängen können. Man nimmt ein zolllanges Stück Aktendeckel, biegt es um die Nadel und näht es dicht neben der Nadel zusammen, so daß sie sich in der entstandenen Büchse fest hin und her schieben läßt. Durch den überstehenden Doppelrand, den man allenfalls noch zusammenkleben kann, sticht man ein Loch zur Anbringung eines ungedrehten Seidenfadens von 3 bis 4 cm. Länge, den man durch Auseinanderwickeln von etwas Nähseide erhält; das andere Ende befestigt man an ein kleines Stückchen Aktendeckel oder Messingblech, welches oben ein größeres Loch zum Aufhängen an einen dicken Drath hat. Endlich ist auch noch ein Gestell zum Aufhängen der Sachen Bedürfniß, da man die Hand nicht ruhig genug halten kann.



Ein solches Stativ stellt man am brauchbarsten und dauerhaftesten aus einem Brettchen und einer Holzleiste dar, in welcher zwei recht starke Messingdräthe stecken. Diese Vorrichtung läßt sich auch zu mancherlei andern Zwecken benutzen, besonders auch zum Aufhängen des Hufeisenmagneten und des Elektromagneten. Oben auf der Holzleiste befestigt man in einem Loche mit Hülfe von etwas Siegellack eine spitze Messingnadel in senkrechter Stellung, auf welche man später die Magnetnadel des Compasses legen kann, um so das Spiel der Magnetnadel allen Schülern sichtbar zu machen.

Lehrgang. Oben stellten wir bei der Stoffauswahl die Anziehung vorauf. Das geschieht nicht allerwärts. Manchmal wird zuerst von der Richtungskraft gehandelt, dann erst von der Anziehung. Ja, es wird mitunter in ausgedehnter Weise von der Orientirung und den Mitteln dazu gesprochen, und wenn dann diese Mittel sich als unzureichend herausgestellt haben, dann läßt der Lehrer wie einen hülfreichen Engel den Magneten heranrücken. Ungefähr analog wäre es bei der Zoologie, wenn man im Unterricht von der Katze zunächst die große Unannehmlichkeit besprechen wollte, die uns von den Mäusen verursacht wird, dann die Magnethaftigkeit der Mausefallen betrachtete und schließlich als den Retter in dieser Noth die Katze präsentirte. Die pädagogisch richtige Art den Magneten vorzuführen ist die, daß er bei der Behandlung nicht bloß als ein Mittel erscheint, sondern daß man die älteste Kenntniß vom Magneten, die Anziehung des Eisens, zuerst vorführt, dann die Richtungskraft und zuletzt die Anfertigung von neuen Magneten. So sind auch die folgenden Versuche unter A, B und C geordnet.

A.

1. Versuch. Man bringt einen Magneten in die Nähe eines aufgehängten leichten eisernen Körpers; dieser wird angezogen.

2. Versuch. Man hängt den Magneten unter Verschieben der Hülse so auf, daß er ungefähr senkrecht hängt und bringt dann ein Stück Eisen in die Nähe des untern Endes; der Magnet wird angezogen.

Man könnte diesen Versuch auch an einer eigentlichen Magnetnadel zeigen, die sich ja bei der Annäherung von Eisen leicht dreht; aber es käme dann schon der zweite Punkt „die Richtungskraft" ins Spiel, und darum giebt man dem Versuch lieber die hier angegebene Form.

3. Versuch. Man legt einen Magneten in Eisenfeile und findet, daß die Anziehung besonders von zwei Stellen wirkt, an den Polen. Dieselbe Erscheinung zeigt man, indem man dem Magneten leichte Nägel an verschiedenen Stellen zu tragen giebt.

B.

4. Versuch. Man hängt nun den Magnet so auf, daß er horizontal hängt und sich frei drehen kann, und läßt ihn schwingen, bis er zur Ruhe kommt. Nun bezeichnet man den Pol, der nach Norden zeigt, bringt den Stab wiederholt in Bewegung und findet, daß er in der Ruhe wieder dieselbe Lage einnimmt. Der Pol, welcher ungefähr nach Norden zeigt, heißt Nordpol, der andere zeigt ungefähr nach Süden und heißt Südpol.

5. Versuch. Jetzt müssen die Schüler angeleitet werden, noch ehe sie einen Compaß sehen, aus einer Himmelsgegend die andere zu bestimmen. Erst dann zeigt man eine Magnetnadel von gewöhnlicher Form und den Compaß mit einer Windrose. Nutzen für Schifffahrt und Bergbau.

Bei Schülern, welche die Kreislehre so weit kennen, daß sie eine Vorstellung von Graden haben, kann man den Ausdruck „ungefähr nach Norden" nunmehr genauer fassen, und die westliche Abweichung von 16 Grad ist ihnen leicht verständlich.

Bis jetzt sind Anziehung und Richtungskraft einzeln betrachtet worden, nunmehr werden Versuche vorgeführt, in denen beide Punkte zu berücksichtigen sind.

6. Versuch. Man hängt den Magneten so auf, wie bei Versuch 4, oder man legt eine gewöhnliche Magnetnadel auf eine Spitze und nähert dem ruhigen Südpol den Südpol eines andern Magneten; der Südpol wird abgestoßen. Man macht denselben Versuch für die Nordpole und zieht aus diesen beiden Versuchen das Gesetz: Gleichnamige Pole stoßen sich ab.

7. Versuch. Man nähert dem Nordpol eines freien Magneten den Südpol eines andern, dann dem Südpol einen Nordpol: Ungleichnamige Pole ziehen sich an.

C.

8. Versuch. Man legt ein Stück recht weiches Eisen an einen Pol und bringt dann das andere Ende des Eisens in Eisenfeile, es zieht Eisen an, ist also ein Magnet geworden.

9. Versuch. Man entfernt den Magneten vom Eisen, die Eisenfeile fallen von dem Stück Eisen, es ist kein Magnet mehr.

10. Versuch. Man mache die Versuche 8 und 9 mit einer starken Nähnadel oder Stahlnadel; auch nach der Entfernung vom Pol trägt die Nadel noch einige Eisentheilchen, sie ist noch magnetisch.

11. Versuch. Man bestreiche die Hälfte einer Nähnadel von der Mitte aus mit einem Pol, die andere Hälfte ebenso mit dem andern Pol: Die Nähnadel ist ein Magnet geworden.

Indem man nun die Reihe von Versuchen schließt, denen man noch andere Versuche beifügen könnte, um zu zeigen, wie der Magnet durch Papier hindurch wirken kann, geht man dazu über, die abgeleiteten Resultate zusammenzufassen. Es entsteht auf diese Weise ungefähr nachfolgender Schüleraufsatz:

„Der Magnet zieht Eisen an und wird selbst von dem Eisen angezogen. Der Magnet zieht an zwei Stellen am stärksten, diese Stellen heißen Pole. Wenn ein Magnet sich frei drehen kann, so weist ein Pol ungefähr nach Norden, der andere ungefähr nach Süden. Ein Magnet, der so aufgehängt ist, oder so auf einer Spitze ruht, daß er frei nach Norden und Süden zeigen kann, heißt eine Magnetnadel. Eine Magnetnadel mit darunter angebrachter Windrose heißt Compaß und wird zur Schifffahrt auf der See nothwendig gebraucht. Wenn man zwei Magneten einander

nähert, so stoßen sich die gleichnamigen Pole ab, die ungleichnamigen Pole ziehen sich an. Bestreicht man ein Stück Stahl z. B. eine Nähnadel oder Stricknadel in passender Weise mit einem Magneten, so werden diese Körper auch magnetisch, ziehen Eisen an und können nach Norden und Süden zeigen."

Durch Wiederholung der Versuche wird nun der verständige Lehrer für zunehmende Klarheit dieser wenigen Sätze sorgen und durch eine stehende Reihe von Repetitionsfragen für die Befestigung und Sicherung, so daß man bei den Schülern von einem wirklichen Besitzthum sprechen kann. Noch füge ich hinzu, daß ich in meinem ersten Cursus zu dem hier behandelten Material drei Lehrstunden gebrauchte, daß aber im zweiten Jahre zwei Lektionen genügten.

H. H.

Aus einer Entlassungsrede (1873).

Wenn große Erschütterungen die Welt ergreifen, und dann, wenn die Ruhe wieder zurückgekehrt ist, die Menschen sich fragen, was denn nun eigentlich anders geworden sei und welche neue Verhaltungsweisen sich aus der geänderten Lage ergeben, so stellt sich meistens ein tröstliches Resultat heraus; es findet sich, daß die vermeintlich welthistorische Umwälzung nur den kleinsten Theil des bestehenden geändert hat und die wichtigsten Grundlagen unserer Existenz, unserer Gemeinschaft, unserer Pflichten und Rechte genau dieselben geblieben sind. Tröstlich dürfen wir dies Resultat wohl nennen, denn es erfreut uns, wenn wir die zähe Consequenz, die wir an dem handelnden Menschengeist so sehr verehren, auch in der Einrichtung der natürlichen und gesellschaftlichen Dinge wiederfinden. Jugendliche Unerfahrenheit meint wohl zuweilen, ein einziger schöner Gedanke, von einem großen Denker oder Dichter in die Welt hinein geworfen, könne im Fluge die Welt erobern und auf einmal eine ungeahnte Glückseligkeit und Weisheit in politischer oder socialer Beziehung hervorzaubern. Wenn wir bei unserer größeren Erfahrung solchen sanguinischen Hoffnungen entsagen, so erfreut uns wieder die andere Seite derselben Wahrheit, daß auch die zerstörenden, verderblichen Mächte nur eine eng begränzte Wirksamkeit üben, daß sie nicht das, was uns das Leben werth macht, plötzlich unterst zu oberst kehren, sondern daß es im Allgemeinen gesprochen, in den Dingen und Verhältnissen der Welt eine Entwicklung giebt, ein zusammenhängendes Werden und Wachsen, auf fester gesetzlicher Basis. Nicht bloß jeder Mensch, und wäre er auch ein großer Minister und König, findet schon so viele befestigte Puncte in dem Gewebe der Welt vor, daß sein Wirken wie Schiller sagt „Sandkorn nur auf Sandkorn häuft", sondern auch Perioden und Generationen, wie sehr sie auch verschieden sind für das Lebensgefühl der Nationen, lassen doch bei ruhiger Ueberlegung bald erkennen, wie sehr das Neue, was ihnen erwachsen ist, überwogen wird von dem alten Grundbestand dessen, was bis dahin Geist und Gemüth, Trieb und Willen der Menschen erfüllt hatte.

Es kann heute unsre Absicht nicht sein, diese Bearbeitung zu entwickeln und zu erklären. Nur um einen Fall der Anwendung dieses Satzes handelt es sich. Einen alten Grundsatz der Erziehung wollen wir noch in einer kurzen Betrachtung darauf ansehen, ob er durch den Wechsel der Zeit, durch das Große, das wir erlebt

haben und erleben, irgend wie afficirt ist, oder ob wir ihn zu dem alten Bestand rechnen müssen, der in allem Auf- und Niederschweifen der Gedanken seine Geltung behält, der aber freilich von dem wechselnden Licht der Zeit auch eine wechselnde Beleuchtung erfährt und sich mit stets andern Motiven unserer erziehenden Arbeit aufdrängt.

Welches ist der von uns gemeinte erziehliche Gedanke? Wir können ihn am schönsten mit einigen Dichterworten einführen: Goethe sagt in einem Sonnet:

So ists mit aller Bildung auch beschaffen
Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.
Wer Großes will, muß sich zusammenraffen,
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

Oder anderswo:

Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis
Wenn man ihn wohl zu pflegen weiß.

Oder hören wir ein noch bekannteres Wort:

Wer etwas Treffliches leisten will
Hätt gern was Großes geboren
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Da die schönen Worte doch nicht sofort verrathen, was für einen einheitlichen Inhalt wir aus ihnen zu ziehen beabsichtigen, so wollen wir kurz den Grundsatz aus ihnen entwickeln, daß die Erziehung und Bildung nicht gelingen kann ohne weise Beschränkung und Entsagung. Dies ist der pädagogische Satz, er gebietet uns etwas, was weder leicht noch angenehm ist. Die Fülle des sich uns darbietenden Lebens, Wissens und Genießens, sollen wir, so will der Spruch, beschränken, den Strom des äußern, unendlich mannichfaltigen Materials sollen wir abdämmen, dagegen die eigene Kraft, die Kraft des Besinnens, des Vergleichens, des Denkens, die Kraft des Charakters desto mehr stärken, so daß wir die Stoffe frei beherrschen, an denen sich die Seele nur nähren, aber an die sie sich nicht verlieren soll. Das alles scheint uns wohl gut und angemessen, aber nicht gerade angenehm. Ja es kommt uns zuweilen vor, daß gerade in unsern Tagen, die des Neuen, Großen so viel gebracht haben, die alte Regel einmal dürfte suspendirt werden. Die Zeit der Philanthropisten, so sagt man, um diese Ansicht auch etwas zu begründen, die Zeit der Basedow und Salzmann, denen sich der Stifter des Realschulwesens, Hecker in Berlin zugesellte, hatte allerdings den Menschen zu viel Stoff zugemuthet, die Objecte wirkten zerstreuend, sie wuchsen über das Menschliche weit hinaus. Es erzeugte sich keine gediegene Bildung, keine beherrschende Gewandtheit des Geistes, sondern eine Vielwisserei. So, sagt man, war es aber nur bis zu Pestalozzi, er und noch mehr seine Nachfolger Diesterweg und Andere haben den Fehler der vorangehenden Zeit wieder gut gemacht, ja, so fährt man fort, es ist auch wieder nach der andern Seite über das rechte Maß gegangen worden, man hat die Volksschule durch Regulative um werthvolle moderne Stoffe gebracht, auch die Gymnasien in allen den Dingen gar zu kärglich ausgestattet, die auf Bearbeitung der Naturdinge in Physik und Chemie,

auf National-Oekonomie, Politik und sociale Fragen sich beziehen. Bei dieser, so sagt man, unweisen, dem Zeitbedürfnisse widersprechenden Beschränkung konnte freilich der subjective Geist sich recht ergehen, viele formale Gewandtheit erlangen, aber zum Unsegen, die Herrschaft des Geistes über die Form wurde Formalismus und Phrase, die Weisheit, die man von der Beschränkung erwartete, wurde Sophistik. Und so weiß man noch allerlei vorzubringen, um glaublich zu machen, jener Goethesche Rath, in der Beschränkung zeige sich der Meister, sei wenn überhaupt angemessen, doch für die moderne Zeit nicht sehr angemessen.

Etwas Richtiges ist ohne Zweifel in diesen Ausstellungen enthalten, aber so weit es nicht auf ein Mißverständniß hinausläuft, wird sich das Richtige auf die wechselnde Beleuchtung zurückführen lassen, in der ja selbstverständlich jede alte Wahrheit in der wechselnden Zeit erscheint. Denn so ist es ja, die veränderlichen Bedürfnisse der Zeit helfen uns, die Einseitigkeiten abzuthun, denen wir so leicht anheim fallen, aber inmitten solcher Verschiebungen im Kleinen bleiben wir nur um so gewisser in der Nähe der Hauptsache. Warum aber diese Hauptsache in unserm Falle sich nicht ändert, warum wir bei der Goetheschen Selbstbeschränkung für die Erziehung stehen bleiben, das liegt in der sich gleichbleibenden Natur, in den sich gleichbleibenden Bedingungen ihres Wohls und ihrer Thätigkeit auf den verschiedenen Stufen ihrer Entwicklung. Jeder, der über diese Entwicklung nachgedacht hat, weiß, daß es Thorheit wäre, schon dem Kinde eine Beschränkung seines Wahrnehmungskreises zuzumuthen; es ist die unveränderliche Natur dieser kindlichen Periode, umzuschauen nach allen Seiten, so viel als möglich aufzunehmen, und weil das Kind noch nichts in der Welt zu thun und zu leisten hat, macht es sich in der Welt so viel zu thun, um die große unbekannte Fülle zu erkennen und zu erleben. Also wird in dieser Beziehung dem Kinde ein recht umfassendes geistiges Wahrnehmen zu wünschen und zu gönnen sein. In dem andern Gebiete freilich, in dem des Genießens, beschränken wir schon das Kind frühzeitig, indem wir wissen, wie trüglich das Gefühl ist, das durch Lust zu verrathen scheint, ein Genuß sei zuträglich, während wir nur zu genau das Gegentheil wissen und die augenblickliche Lust dem Kinde nicht gestatten um seines künftigen Wohles willen.

Wer aber nun den Menschen weiter verfolgt hat über das kindliche Alter hinaus, der weiß auch, wie natürlich es ist, wie ganz der Natur der Dinge angemessen, daß die Erziehung immer mehr den bunten Strom des Lebens verengt und vereinfacht, daß sie nicht die ganze Oberfläche der Wirklichkeit aufsuchen darf, sondern die gehaltvollsten Partien derselben in die Tiefe verfolgt. Und damit haben wir aufs Deutlichste wieder ersehen, daß in der That seine Maxime der Beschränkung, weil sie von der Seelen-Entwicklung selbst geboten wird, nicht von den wechselnden Dingen und Zeitaltern abhängt, auch keiner Abänderung von Seiten der Dinge zugänglich ist. Wenn aber eine weise Beschränkung, nicht eine Beschränkung überhaupt gefordet wird, so ist auch diese Bedingung nicht anders zu begreifen, als mit Hülfe der Einsicht in das Wesen der Vorstellungen. Ein Gleichniß aus dem natürlichen Gebiet wird das bald erläutern. Wohl ist es uns angenehm, wenn uns Jemand einen harten Stein zerschlägt, um das Innere desselben bloß zu legen, aber mehr doch freut es uns, wenn wir den Hammer selbst besitzen, mit dem es uns möglich wird, diesen und etwaige andere uns je wieder vorkommenden Steine zu bezwingen. Wir schätzen eben die Werkzeuge hoch, die wie den einen Fall, so alle ähnlichen erledigen. So macht es uns nur eine geringe Freude, wenn uns Jemand eine einzige Seite

eines fremden Buches erschließt und übersetzt, aber einen großen Dank wären wir ihm schuldig, wenn er uns solche Vorstellungen und Kenntnisse mittheilte, die uns selbst wie Werkzeuge befähigten, jedes in jener fremden Sprache geschriebene Buch zu verstehen und zu übersetzen. Das ist also zunächst die Absicht bei der rechten Beschränkung der Bildungswege zu aller Zeit, jetzt wie ehemals, statt der Fülle des Stoffs die alles aufschließenden Elemente, Regeln, Gesetze zu wissen und zu beherrschen. Dann sind wir eingerichtet auf jede Aufgabe, die uns das mannichfaltige Leben bietet. Und wenn wir von dem veränderlichen Colorit sprachen, in welchem unsere pädagogische Maxime etwa jetzt erscheinen könnte, so ist doch gewiß die Ansicht festzuhalten, daß je fraglicher es ist, welche Aufgabe, welche spezielle Arbeit wir einst in der so sehr weit getriebenen Arbeitstheilung zu lösen bekommen werden, daß desto nothwendiger die Beschränkung der Bildungsabsicht auf die helle Durcharbeitung der Elemente und die Kräftigung unserer Intelligenz an diesen Elementen ist, so daß wir einer jeden zukünftigen Aufgabe mit wohlgerüstetem Geist entgegengehen. In dem Leben der Erwachsenen steigert sich die Zerklüftung der Arbeiten und Interessen, eine Zerklüftung, die man vielleicht beklagen kann — obgleich es unpraktisch ist, die aber wenigstens das Gute hat, daß sie den Gedanken des Ganzen, den Staatsgedanken desto kräftiger hervorheben lehrt. Jedenfalls werden wir die in der Zeit liegende Zersplitterung der Arbeitsgebiete ruhig sich entwickeln lassen. Die Bildungsperiode indeß soll der späteren Zerklüftung den soliden, gemeinsamen Unterbau geben, soll eine absolute Spaltung der Interessen, eine Differenz der Menschen bis auf den Grund ihres Lebens für alle Zeit unmöglich machen. Das kann nur gelingen, wenn wir in der Erziehung nur solide Werkstücke herzustellen suchen, die nie unbrauchbar werden, und unsre Kraft nicht auf Filigran-Arbeit, auf nebensächliche Dinge wenden, die wie schön sie sein mögen, bald der Vergänglichkeit der Zeit anheimfallen. Für uns Lehrer ist diese Beschränkung und Entsagung ebenso wenig selbstverständlich und angenehm, als sie es den Zöglingen ist. Wie oft lockt auch uns die bunte Mannigfaltigkeit der verbotenen Stoffe. Aber kein Beruf ist ohne Entsagung; auch der des Erziehers kennt sie nach außen und nach innen. Jede Entlassung von Schülern zu höheren Studien legt uns die Frage vor, nicht ob wir den seit Jahrhunderten ziemlich fest abgegrenzten Kreis der Gymnasial-Studien bei diesen Abgehenden einmal haben überschreiten dürfen, sondern ob wir diesem beschränkten Kreis von Stoffen und Uebungen all den Gewinn entnommen haben, der möglicherweise aus ihnen zu entnehmen ist. Anklagen werden uns dabei schwerlich je erspart sein. Aber wir sind doch getrost, die Hauptsache ist an ihnen doch erreicht. Von den 3 Zöglingen, die wir heute entlassen sollten, konnten wir den einen — zu seiner Ehre sei es gesagt — schon zu Ostern entlassen. Er wollte sich mit dem treuen Eifer, den wir an ihm gewohnt waren, dem Studium des Alterthums widmen. Nun ist er durch frühen Tod dem Ringen der Zeitlichkeit entnommen und lebt nun ein seliges Leben, auch in der Erinnerung, die wir ihm stetig widmen werden, wie ich überzeugt bin. Die andern beiden entlassen wir heute aus diesem Kreise zu weiterer freudiger Arbeit auf Gebieten, die sie sich selbst gewählt haben, auf dem Gebiet der Medizin und dem der Philologie. Es ist begreiflich, daß dieser Uebergang in das freie Fachstudium auf der Universität, im Zusammensein mit gleichstrebenden Genossen, unter der Führung bewährter Forscher noch heute wie von jeher, die Herzen der Abgehenden mit lebhafter Freude erfüllt. Es wäre unnatürlich und traurig, wenn es nicht so wäre. Aber unser Thema folgt den weggehenden auf dem Fuße nach; „in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.“ Während wir den Zöglingen hier

Maß und Beschränkung auferlegten, thut es von nun an bei äußerer Freiheit in vielleicht noch entschiedenerer Weise die erwählte Wissenschaft. Nun gilt erst recht jenes Wort: Der sammle still und unerschlafft im kleinsten Puncte die höchste Kraft. Wie viel, was schön und der genauern Forschung so werth scheint, muß der Mediziner, der Philologe am Wege liegen lassen, wenn er nicht überall ein Stümper und Dilettant bleiben will. Und daß es im praktischen Leben und in dem Genuß der Geselligkeit, der Kunst und so vieler auch edler Güter eben so ist, sehen auch schon die jungen Freunde selbst bei einiger Ueberlegung ein. Ueberall legt sich dem Strebsamen die Nothwendigkeit der Entsagung, der Beschränkung, der Einfachheit in den Weg; er kommt nie über dies Gesetz hinaus. Nur darin liegt ein besonderes Glück, wenn einem schon früh klar wird, warum es so gut ist und wozu es uns dienen soll, daß unsre Wege überall bis an unser Lebensende mit Schranken verzäunt sind. Doch das darf uns heute nicht beschäftigen. Man kann es auch nicht für die Zukunft im Voraus begreiflich machen. Es muß natürlich wachsen, und jeder Tag hat auch im sittlichen Leben seine eigene Plage, seine eigene Aufgabe. Dies diem docet. Und so wird sich alles nach und nach finden. Uns wird es stets eine Freude sein, jede weitere Entwicklung unserer ehemaligen Zöglinge mitzuerleben; denn nicht auf erreichten Stufen festzuhalten, sondern weiter zu treiben, zu neuer Machtentwicklung, zu neuer höherer Freiheit und Selbständigkeit, das ist unser Ziel, unsere Freude, unsere Befriedigung.

Saarbr. H.

Aus Baden, im Octbr. 1874. Seitdem unser letzter Bericht über badische Schulverhältnisse im „Evang. Schulblatte" erschienen ist, hat sich in unserm regsamen und thätigen badischen Lande in Beziehung auf die Schule Manches entwickelt und begeben, was für Fachleute und Freunde der Schule und Theilnehmer an ihren Angelegenheiten von Interesse ist. Wir halten es daher für angezeigt, in Nachstehendem die neuesten Vorkommnisse auf dem Schulgebiete unseres Landes zur Mittheilung zu bringen, um die Leser des Schulblattes über dieselben auf dem Laufenden zu erhalten und an unsern Erlebnissen theilnehmen zu lassen.

Wir können von vornherein bemerken, daß wir unsern Bericht in einer freudigen Stimmung abzufassen in der Lage sind, denn die badischen Lehrer haben in jüngster Zeit manche Erfahrungen machen dürfen, welche geeignet sind, die Freudigkeit im Berufe zu erhöhen und den Muth und Eifer für denselben zu entflammen und zu stärken, soweit der Verbesserung äußerer Verhältnisse — der öconomischen Lage der Lehrer — diese Wirkung zukommt.

Die Aussichten und Hoffnungen, welche durch frühere Kundgebung der Großh. Regierung, daß sie den ernstlichen Willen habe, die Gehaltssätze der Lehrer an Volksschulen so festzustellen, daß billige Ansprüche Befriedigung erhalten und durch die ausgesprochene Bereitwilligkeit der Ständeversammlung, für die am weitest gehenden Anträge hinsichtlich der Besserstellung der Lehrer stimmen zu wollen, unter dem Lehrerstande entstanden waren und genährt wurden, gingen in angenehme Erfüllung. Der vorige Landtag 1871—72 konnte nur die dringendsten Bedürfnisse befriedigen und

mußte eine eingehendere Behandlung der Besoldungsverhältnisse seinem Nachfolger, dem Landtage von 1873 überlassen. Dieser hat, wie erwähnt, den Anforderungen der Zeit und der Nothwendigkeit der Verhältnisse in entsprechender Weise Rechnung getragen und die Lehrergehälter auf befriedigende Höhe bestimmt.

Ehe wir die betreffenden Bestimmungen des neuen Gesetzes (eigentl. Abänderung einiger Bestimmungen des Elementar-Schulgesetzes vom 8. März 1868) selbst hier näher anführen, haben wir auf die würdige Behandlung der wichtigen Angelegenheit in der 2. badischen Stände-Kammer hinzuweisen. Diese Verhandlungen waren wesentlich verschieden gegen die frühere Art, die Schulfragen zu behandeln, denn stets waren in den Kreisen der Abgeordneten solche Mitglieder, welche ihre Ausstellungen und ihren Tadel, welche sie nach ihren Erfahrungen gegen einzelne Glieder des Lehrerstandes glaubten vorbringen zu müssen, hier in öffentlicher Sitzung im Ständesaal, dem ganzen Stande anhefteten, um ihrem Unwillen und ihrer Abneigung gegen die Verbesserung der Lage desselben zum Nachtheile der Lehrer und der Schule Luft zu schaffen.

Mancher Lehrer sah am 5. Februar d. J., an welchem Tage die Verhandlungen über den „Commissionsbericht, Abänderung einiger Bestimmungen des Gesetzes vom 8. März 1868 über den Elementar-Unterricht" stattfanden, mit beklemmtem Herzen den Debatten entgegen, weil trotz der bekannten günstigen Stimmung der Mehrheit der Kammer gegen die Lehrer von der ultramontanen Minderheit nach frühern Erfahrungen zum mindesten keine günstigen Auslassungen zu erwarten waren.

Aber diese und ähnliche Befürchtungen bewiesen sich als ungegründet. Die Verhandlungen wurden in höchster Würde geführt und sämmtliche Reden und Aeußerungen waren dem hohen und wichtigen Gegenstande angemessen. Die Volksschule wurde als eine für Erziehung und Bildung hochwichtige und bedeutungsvolle Anstalt anerkannt und behandelt. Dieselbe wurde als die Grundlage einer tüchtigen, allgemeinen Volksbildung bezeichnet. Einer ausreichenden Jugend- und Volksbildung, welche die Grundbedingung eines geordneten, gesitteten und gebildeten Staatslebens ist, dürfen die Mittel und die Bedingung ihres Gedeihens nicht fehlen. Die Volksschule aber, die ihren Zweck erfüllen und tüchtig sein soll, ist vornehmlich durch einen geachteten, gebildeten und gut gestellten Lehrerstand bedingt. Die für die Schulen verwendeten Summen sind die bestangelegten Capitalien. Dies waren die kund gegebenen Ansichten und der Ton, in dem sie zu Tage traten.

Die ständischen Verhandlungen über Schule und Lehrer, wobei nur deren Achtung und Werthschätzung sich kund gab, machte auf die Zuhörer den wohlthätigsten Eindruck und die Bekanntwerdung dieser Art der Behandlung der Sache im Lande ist für Lehrer und Schule fast so belangreich, werthvoll und wichtig, als die erfolgte zeitgemäße Besserstellung selbst. Man wird inner- und außerhalb des bad. Lehrerstandes hieraus einen wahren und erfreulichen Fortschritt für die Anerkennung der Volks-Schule und ihre Leistungen erkennen, wenn auf solche übereinstimmende Weise und in so beredter Zunge, wie es geschehen, über den Werth des Unterrichts und der Erziehung Besprechung gepflogen wird. Es darf behauptet werden, daß die bad. Stände von 1873 in ihrem Vorgange in Festsetzung der Lehrergehälter sich ein wesentliches Verdienst um die Schule erworben und sich eines ehrenhaften Namens würdig gemacht haben. Es werden im Besondern die Namen eines Oberstaatsanwalt Kiefer, Minist.-Rath Joos, Nicolai &c., deren Träger ihr Wort mit Kraft und Entschiedenheit für die Interessen der Lehrer einlegten und die besten Erfolge erzielten, stets mit Auszeichnung genannt werden.

Diesen Verhandlungen der Abgeordneten wird die Krone aufgesetzt durch die feierliche Schlußrede, womit der Großherzog von Baden den Landtag schließt. Der betreffende Passus lautet: „Mit besonderer Freude hebe ich hervor, was zur Förderung der geistigen und der mit dieser in untrennbarem Zusammenhang stehenden sittlichen Bildung des Volkes geschehen. Ich hoffe, der Fortbildungsunterricht wird in beiden Beziehungen die Früchte tragen, die von ihm erwartet werden und die erheblichen Aufbesserungen, welche den Volksschullehrern bewilligt werden konnten, werden in dem erhöhten, von Nahrungsfragen befreiten Pflichteifer derselben der Schule in ihrer doppelten Aufgabe für Bildung und Erziehung zu Statten kommen."

Die Hauptbestimmungen nun, welche neu getroffen wurden, beziehen sich auf die Zahl der Lehrer für eine Schule mit einer gewissen Kinderzahl, auf die festen Gehälter und das Schulgeld, auf die Wohnungsentschädigung im Falle keine Dienstwohnung vorhanden, und auf die Pensionsgehälter.

Ein Lehrrr soll in der Regel nicht mehr als 100 Kinder dauernd zu unterrichten haben. — Sind zwei bis fünf Lehrer erforderlich, so ist einer derselben, bei 6—10 Lehrern sind zwei, bei 11—15 Lehrern sind drei zc. als Unterlehrer anzustellen.

Bezüglich des Diensteinkommens der Lehrer werden die Volksschulen nach der Verschiedenheit der Gemeinden bezüglich der Einwohnerzahl in fünf Klassen eingetheilt Zur 1. Klasse gehören die Schulen in Gemeinden, welche nicht mehr als 500 Einwohner zählen; zur 2. Klasse jene von 500 bis 1000 Einwohner; zur 3. Klasse jene in Gemeinden von 1000 bis 2500 Einwohner; zur 4. Klasse jene in Gemeinden von 2500 bis 10000 Einwohner; zur 5. Klasse jene in den mehr als 10000 Einwohner zählenden Gemeinden.

Hauptlehrer (definitiv angestellte Lehrer) erhalten ein festes Gehalt in Schulen 1) der ersten Klasse von 780 Mk. (455 fl.); 2) der zweiten Klasse mit einem Hauptlehrer 840 Mk. (490 fl.), mit zwei Hauptlehrern für den ersten 900 Mk. (525 fl.) und für den zweiten 700 Mk. (455 fl.); 3) der dritten Klasse mit einem Lehrer 960 Mk. (560 fl.), mit zwei Hauptlehrern für den ersten 1020 Mk. (595 fl.), für den zweiten 900 Mk. (525 fl.); mit drei Hauptlehrern für den ersten 1080 Mk. (630 fl.), für den zweiten 960 Mk. (560 fl.) und für den dritten 840 Mk. (490 fl.); 4) der vierten Klasse mit einem Hauptlehrer 1080 Mk. (630 fl.); 5) der fünften Klasse mit einem Hauptlehrer 1200 Mk. (700 fl.). Bei einer Mehrzahl von Lehrern in Orten der 4. und 5. Kl. sind die Gehälter angemessen abzustufen; das Durchschnittsgehalt muß mindestens den erwähnten Einzelgehältern entsprechen; kein Hauptlehrer darf weniger als 840—900 Mk. festes Gehalt in 4. und 5. Klasse beziehen.

Das Schulgeld wird in Orten der I. bis IV. Klasse jährlich auf wenigstens 3 Mk. 20 Pf. (1 fl. 52 kr.) bis höchstens 6 Mk. (3 fl. 30 kr.), in Orten V. Klasse bis 8 Mk. (4 fl. 40 kr.) bestimmt.

Innerhalb dieser Grenzen bestimmt die Staatsbehörde nach Vernehmung des Ortsschul- und Gemeinderaths den Schulgeldbetrag für jede einzelne Volksschule. Von mehreren Kindern einer Familie hat nur das erste den vollen Schulgeldbetrag, das zweite — vierte die Hälfte desselben, die übrigen kein Schulgeld zu entrichten. Das gesammte Schulgeld muß in Orten der I. Klasse mindestens 140 Mk. (81 fl. 40 kr.), in den vier andern Klassen mindestens 180 Mk. (105 fl.) betragen.

Die Wohnungsentschädigung ist in Orten der I. Klasse 120 Mk. (70 fl.), der II. Klasse 150 Mk. (87 fl. 30 kr.), der III. Klasse 180 Mk. (105 fl.), der

IV. Klasse 240 Mk. (140 fl.), der V. Klasse 420 Mk. (245 fl.), endlich in der nach Gesetz vom 9. Januar 1874, Gewährung von Wohnungsgeldzuschüssen betreffend, zur ersten Ortsklasse gehörigen Städten auf 540 Mk. (315 fl.) festgesetzt. Der erste Hauptlehrer einer Schule kann verlangen, daß ihm Wohnung gestellt wird.

Das Ruhegehalt beträgt nach Umlauf des 40. Dienstjahres auf Schulstellen

I. u. II. Klasse	850	Mk.	(495 fl. 50 kr.)
III. „	960	„	(560 fl.)
IV. „	1100	„	(641 fl. 40 kr.)
V. „	1300	„	(758 fl. 20 kr.)

Vor zurückgelegtem 10. Dienstjahre beträgt das Ruhegehalt 40 Procent und steigt für jedes weitere Dienstjahr um 2 Procent genannten Betrags.

Hauptlehrer, welche 5 Jahre auf ihren Stellen sich befinden und länger verbleiben, erhalten von 5 zu 5 Jahren so lange ihr Einkommen — festes Gehalt und Schulgeld — nicht 1300 Mk. (758 fl. 20 kr.) beträgt, ständige Personalzulagen von 60 Mk. (35 fl.), bis es die erwähnte Höhe erreicht hat.

Unterlehrer erhalten außer Wohnung oder Vergütung dafür ein Gehalt von 660 Mk. (385 fl.) in Schulen I. II. und III. Klasse; von 700 Mk. (480 fl. 20 kr.) in Schulen IV. Klasse; von 720 Mk. (420 fl.) an Schulen V. Klasse Schulgeld 1/6 des Betrages eines Hauptlehrers.

Für Ertheilung des Unterrichts in der Fortbildungsschule (siehe unten) werden in Orten I. und II. Klasse 30 Mk. (47 fl. 30 kr.), in III. Klasse 40 Mk. (23 fl. 20 kr.), in Schulorten IV. Klasse 50 Mk. (29 fl. 10 kr.) und in Schulorten V. Klasse 60 Mk. (35 fl.) per wöchentliche Stunde jährlich vergütet.

Für jede Stunde Turnunterricht ist die Hälfte der so eben angegebenen Beträge bestimmt.

Ein weiterer wichtiger, den Elementar-Unterricht betreffender Gegenstand, welcher auf dem jüngsten badischen Landtage die Gesetzgebungsfactoren beschäftigte, war ein Gesetz, den Fortbildungsunterricht betreffend.

Durch dieses Gesetz, das am 18. Februar 1874 erlassen wurde, wird der Elementar-Unterricht dahin ausgedehnt, daß Knaben noch zwei Jahre und Mädchen noch ein Jahr nach Zurücklegung des schulpflichtigen Alters verpflichtet sind, in der Gemeinde, in welcher sie sich aufhalten, eine Fortbildungsschule zu besuchen, wenn sie nicht auf anderm Wege nachweisbar entsprechenden oder höhern Unterricht erhalten.

Versäumnisse werden bis zu fünfzig Mark bestraft. Die Lehrer erhalten für Ertheilung dieses Unterrichts das oben angeführte Gehalt. Die wöchentliche Unterrichtszeit ist zwei bis vier Stunden.

Somit wäre hinsichtlich der Frage über Fortsetzung des Bildungsganges der schulentlassenen Jugend bei uns in Baden eine Lösung geschehen, welche vielfach erwartet und mit Freuden begrüßt worden ist, da kein Freund von Zucht und Sitte auf das Thun und Treiben dieser Altersstufen blicken konnte, ohne Bedenken und Besorgnis um deren Zukunft.

Obgleich die Erfahrungen bezüglich derartiger Anstalten, der frühern Sonntags- und Fortbildungsschulen, nicht weit, erst 6 Jahre, hinter uns liegen und wenig aufmunternder Natur für die Lehrer waren, denen nun theilweise wieder ein außerordentlich schweres Stück Arbeit durch Wiedererrichtung derselben auferlegt wird, so war doch auch unter dem Lehrerstand die Ueberzeugung verbreitet, daß in der oben bezeichneten Bildungslaufbahn eine Lücke bestehe, für deren Ausfüllung ein Auskunfts-

30

mittel gefunden werden müsse, wenn nicht schlimme Folgen der Ausartung und Ausschreitung die erschreckende Frucht dieser Unterlassung sein sollen.

Zwischen der Fortbildungsschule der Vergangenheit und der neu eingeführten besteht doch der wesentliche Unterschied, daß ein tüchtiges Gesetz und besondere Schulbehörden dem Lehrer unterstützend zur Seite stehen, und daß er für seine Mühe und Anstrengung in dieser Richtung angemessen besoldet ist, was früher eben nicht der Fall war.

Der Unterricht in der Fortbildungsschule schließt sich in der Regel an jenen in der Volksschule an, befestigt und erweitert die in demselben erworbenen Kenntnisse. Er soll sich zwar auf Lesen, Uebungen im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck und Rechnen beschränken, jedoch von diesen Mittelpunkten aus je nach den örtlichen Bedürfnissen die übrigen in der Volksschule behandelten Wissensgebiete in seinen Bereich ziehen.

Eine Vollzugsverordnung bestimmt über Einführung und Einrichtung dieser Anstalt das Nähere. Der Lehrplan für dieselbe wird in nächster Zeit erscheinen. Der Entwurf eines solchen, welcher auch dem Gutachten von Lehrern unterzogen wurde und bei seiner gründlichen und zweckmäßigen Abfassung viel Gutes erwarten läßt, enthält eine sachgemäße Anweisung und gute Andeutungen zur erfolgreichen Ertheilung des Unterrichts.

Nur sind wir der Meinung, daß das Minimum der Unterrichtszeit — 2 Stunden —, das ziemlich allgemein von den Gemeinden angesetzt wurde, für eine wirkliche fruchtbare Behandlung der genannten Fächer nach Vorschrift des Lehrplans unzureichend sein wird.

In Folge der Abänderung des Schulgesetzes werden in Baden viel mehr Hauptlehrer (definitiv angestellte Lehrer), als Unterlehrer an den Schulen wirken. Bei 180 Kindern sind zwei, bei 280 drei Hauptlehrer anzustellen. Durch diese Bestimmungen veranlaßt sind nun eine große Anzahl neuer Hauptlehrerstellen errichtet worden, und die Spalten des Verordnungsblattes Großh. Oberschulraths sind stets mit Ausschreiben derselben zur Bewerbung angefüllt.

Der Zugang an Candidaten des Schulamtes aus den drei Schullehrerseminarien unseres Landes betrug 1873: 99 Candidaten, darunter 43 evangelische und 56 katholische, 1874: 112 Candidaten, davon 41 evangelische, 1 israel. und 70 katholische; außerdem wurden 9 Candidaten, 2 evang. und 7 kath., die kein Seminar besuchten, nach bestandener Prüfung recipirt.

Die Dienstprüfung, welche zur definitiven Anstellung befähigt, haben bestanden 1873: 73 Candidaten, davon 6 für erweiterte Schulen, nämlich Carlsruhe (evang.): 4 für erweiterte, 14 für einfache Volksschulen; in Ettlingen (kath.): 1 für erweiterte, 32 für einfache Volksschulen; in Meersburg (kath.): 1 für erweiterte, 21 für einfache Volksschulen; 1872: 59 Candidaten, darunter 5 für erweiterte, nämlich Carlsruhe: 1 für erweiterte und 19 für einfache, in Ettlingen: 2 für erweiterte und 15 für einfache, in Meersburg 2 für erweiterte und 20 für einfache Volksschulen.

Dem Turnunterricht wird in Baden fortwährend die gehörige Aufmerksamkeit zugewendet und es wird solcher in fast allen Städten und auch in Landschulen ertheilt. Eine Verordnung, welche die Ertheilung des Turnunterrichts in allen Schulen anordnet, ist demnächst zu erwarten.

Wie in frühern Jahren, so wurde auch in dem gegenwärtigen ein Cursus im Turnen für Lehrer an Volksschulen an der Großh. Turnlehrerbildungsanstalt in Carlsruhe abgehalten. Angemeldet hatten sich zu diesem Curse 100 Lehrer, zuge-

lassen wurden 44 bad. und 4 schweizerische Lehrer. Von diesen waren 3 über 40 Jahre alt, 10 zwischen 30 und 40 Jahre, die andern zwischen 20 und 30; 36 Theilnehmer waren aus Städten, 10 vom Lande.

Die Curse währen 4—6 Wochen. Am Ende derselben findet ein Schlußturnen statt, welchem Mitglieder des Oberschulraths anwohnen.

Die Scheidung des Lehrerstandes in einen „bad. Volksschullehrerverein" und Anhänger des „Ausschusses der vereinigten Conferenzen", von welcher Ihr Berichterstatter in seiner jüngsten Correspondenz sprach, dauert noch fort. Doch ist das Gefühl der Einigung um so lebhafter, als die Erkenntnis mehr und mehr Platz greift, daß der Gründe zum Zusammengehen des Lehrerstandes zur Verbesserung und Vervollkommnung der Schulangelegenheiten unendlich mehr und wichtigere sind, als das zur Trennung, welche nur der Egoismus einzelner Führer verursacht hat. Der Lehrerverein hält am 6. Oktober seine Generalversammlung in Durlach ab.

Die Schüler und Freunde des verstorbenen Seminardirectors H. Stern in Carlsruhe haben ihrem theuern Lehrer als Zeichen der Dankbarkeit und inniger Verehrung an seiner Ruhestätte auf dem Friedhofe zu Carlsruhe ein einfaches aber würdiges Denkmal gesetzt. Es konnte dasselbe am 17 Juni d. J. in einem feierlichen Acte, an dem sich viele Lehrer, auch Herr Kreisschulrath Alt in Carlsruhe, betheiligten, den Hinterbliebenen Stern's übergeben worden.

Einen äußerst wohlthuenden Eindruck hat auch bei den Lehrern, die Stern's Schüler waren, hervorgebracht, daß der diesjährige Jahresbericht des evang. Schulseminars aus der gewandten Feder des gegenwärtigen Directors Herrn F. Leutz, eine wohlgelungene Darstellung des Lebens und Wirkens Stern's veröffentlichte, in welcher die Verdienste des berühmten Schulmannes gerechte Würdigung erfahren und in sachkundiger Weise in's rechte Licht gestellt werden.

Mit dem Gegebenen haben wir nun wieder die Schulverhältnisse und Vorkommnisse in Baden wenigstens in Bezug auf das Wichtigste bis auf die Gegenwart fortgeführt. Man wird aus unserer Darstellung abermal die angenehme Ueberzeugung schöpfen, daß die Entwicklung des badischen Schulwesens keinen Augenblick stille steht, sondern in stetem Vorwärtsschreiten begriffen ist. Mögen die Schritte nur fort und fort sichere sein, das wahrhaft Gute und Zweckmäßige erreichen und des Segens von Oben nicht entbehren.

Aus Hessen. Im Anschluß an den Artikel über das neue Gesetz für das hessische Volksschulwesen in Nr. 17 d. Bl. theilen wir noch mit, daß zu Kreis-Schulinspectoren ernannt sind:

8 seminaristisch gebildete Volksschullehrer,
3 theologisch gebildete Lehrer,
4 Pfarrer,
1 Gymnasiallehrer,
2 Reallehrer.

Str.

Aus Lothringen. Der Generalbericht, welchen für das Jahr 1874 der Präsident Graf Arnim-Boytzenburg dem Bezirkstage von Lothringen erstattet hat, enthält vielfache erfreuliche Beweise, wie sehr es der deutschen Verwaltung am Herzen liegt, das Wohl und Gedeihen der Reichslande und ihrer Bewohner zu fördern. Das Gesetz über das Unterrichtswesen vom 12. Februar 1873 hat das gesammte höhere und niedere Unterrichtswesen unter die Aufsicht und Leitung der Staatsbehörden gestellt. Die Stellung der Lehrer hat durch die Ausdehnung des Reichsbeamtengesetzes vom 31. März 1873 auch auf diese bisher so vernachlässigte Klasse der Beamten insbesondere bezüglich ihrer Pensionsansprüche eine erhebliche Verbesserung gegenüber der früher geltenden französischen Gesetzgebung erfahren. Eben so sind die Pensionsverhältnisse der Witwen und Waisen der Lehrer in vortheilhafter Weise neu geregelt worden. Während bei der Reorganisation der Verwaltung im Anfang ein bedeutender Lehrermangel sich fühlbar machte, war es schon Anfangs 1874 gelungen, die Stellen von 892 Lehrern und von 562 Lehrerinnen an öffentlichen Elementarschulen bis auf 46 zu besetzen. Das Lehrerpersonal zu Metz hat im Herbst 1873 nach bestandener Lehrerprüfung 24 Zöglinge in den Schuldienst entsendet. Zur Aufnahmeprüfung für die neu eintretenden Zöglinge hatten sich 65 gemeldet, darunter 60 Lothringer; die 25 befähigtsten wurden in das Seminar aufgenommen. Die Errichtung eines zweiten Lehrerseminars ist in Aussicht genommen; aus demselben soll indeß auch der Bezirk Unter-Elsaß mit Lehrkräften versorgt werden. (K. Z.)

III. Abtheilung. Literarischer Wegweiser.

Franz Ettig, Schilderungen, Sagen und Mährchen aus der Pflanzenwelt. Gedichte. 2. Aufl. Grimma. G. Gensel. 1869. (brosch. 12 sgr.).

Zum Besten des Sächs. Albert-Vereins und den jungen prinzl. Kindern der Frau Prinzessin Georg v. Sachsen gewidmet. Aus eigenem Herzensbedürfniß hervorgegangen, also eine echte dichterische Gabe, besingen in christlichem Geiste die Lieder 54 Pflanzen, Blumen, Bäume in ihrem Charakter, ihrer Sprache und Sage innig und treffend, während in Anmerkungen die weniger gekannten Pflanzen wissenschaftlich beschrieben werden. Für sinnige Pflanzenfreunde, auch zur Belebung des botan. Unterrichts, besonders empfehlenswerth für junge Mädchen gebildeter Stände, indem sie das Gemüth bereichern und einen aufmerksamen und edeln Naturgenuß fördern. Als Anhang: Die biblischen und weltlichen Pflanzensymbole, von denen manche sich auch zu stylistischen Aufgaben verwerthen lassen z. B. das Moos ein Bild der treuen Hausmutter. Ein gedankenreiches Büchlein! Für den Unterricht wünschen wir ein alphabetisches Register und für zarte Ohren S. 21 beim Rosenstrauch den Ausdruck „Gebären will" passend vertauscht.

Wilhelm Bornemann's Plattdeutsche Gedichte, herausg. von Carl Bornemann. 7. Aufl. Mit d. Bildnisse des Verf. Berlin, R. v. Decker 1868. (1 thlr.).

Immermehr nimmt sich die Sprachwissenschaft der geringgeschätzten niederdeutschen Sprache an und sucht auch die Pädagogik das Plattdeutsche des Kindes zu beachten. Der geistvolle Prof. Wedewer, weiland Inspector an der (kathol.) Selectenschule in Frankfurt a. M., hat in seinem empfehlenswerthen, der 20. Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner zc. gewidmeten Buche: Zur Sprachwissenschaft (Freiburg Herder) abgehandelt über die Wichtigkeit und Bedeutung der Sprache für das tiefere Verständniß des Volkscharakters. Aber das meiste Verdienst, die charakteristische Sprache des Volkes zu Ehren gebracht zu haben, gebührt doch der Dichtkunst. Fast jeder Gau in Deutschland hat den Sänger seiner Mundart gefunden und wäre es auch nur in einem Lokalblättchen. Am bekanntesten sind geworden Klaus Groth und Fritz

Reuter, Hebel und der Pfälzer Nadler. Allein schon vor 50 Jahren gab Wilh. Bornemann seine plattdeutschen Gedichte heraus. Die anfänglich fremdartig klingende Mundart fand bald Anklang auch in der gebildeten Welt, wiewohl der Inhalt sich lediglich in Verhältnissen und Sitten des Landvolkes bewegte und sich, weil Bornemann das Plattdeutsche für nicht gelenk genug hierzu hielt, von dem Liebesgebiet noch fern hielt, während die nach ihm auftretenden plattdeutschen Dichter gerade durch dieses eine weitere verbreitete Anerkennung fanden. Darum schon als Bahnbrecher, der die naturwüchsischen Laute einer fast entschwundenen Sprach- und Denkweise uns wieder zugänglich gemacht hat, verdient Bornemann die größte Beachtung. Aber auch wer überhaupt den Volkscharakter kennen lernen oder einmal herzlich lachen, vielleicht auch etwas in geselligen Kreisen vortragen will, nehme die Sammlung. Inhalt: Schnaken, Polterabend, Brauner Kohl, Grossschmedsknecht und Schmiedegesell, De erste Luftball, As de Bur was krank gewest, Natur- und Jagdbilder, De olle Fritz, Brief eines Bauersmann an seine Herzmudder über Königs Intog in Berlin (1840). Das beigegebene Bildniß spricht von einem biederen, feinen, gütigen, ernsten und schalkhaften Charakter.

Desselben Jagdgedichte, herausg. v. Carl Bornemann. Neue Ausgabe. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Berlin. Ebend. 1869. (1 thlr.).

Ein erstaunlicher Reichthum von Jagdbildern aus allen Jahreszeiten, so daß kein jagdbares Gethier und Gevögel, kein Geräth und Verfahren vermißt wird. Als Anhang: Jagdliche Legenden. Vom Thier und Pflanzenleben reden diese Dichtungen oft anschaulicher, als manches naturgeschichtliche Werk. Aber auch nur ein Bornemann, der nicht zum leeren Schießvergnügen, sondern zum Belauschen und Lernen Wald und Flur durchstreifte und bis in sein 86stes Lebensjahr einen offenen Sinn für die Geheimnisse der Natur und eine heitere geistige Jugendfrische bewahrte, konnte mit so treuer Wahrheit und solchem Jägerhumor dichten. Jedem braven Waidmann wünsche ich Verschonung von dem Pech, das etlichen hohen Herren einst bei der Trappenjagd widerfuhr, und jedem fleißigen Schulmeister zeitweise das köstliche Essen, das nach einer Schnepfenjagd eine Förstersfrau den Jagdfreunden vorzusetzen verstand! Ueber das Bildniß s. oben.

D. v. Cölln, (Pastor am evang. Waisenhause) **Heimathsfreude.** Ein Liederbüchlein zunächst für deutsche Wanderer. Breslau, Selbstverlag 1869. (kart. 3 sgr.).

Hat unterdessen mehrere Auflagen erlebt. Eine Art Reisepsalter, aber reichhaltiger und zweckmäßiger. Zunächst aus dem Bedürfniß der Herbergen zur Heimath entstanden (ein Verzeichniß von 71 Herbergen aller Städte ist beigegeben) bietet das handliche Taschenbüchlein für ernste Andacht wie für fröhliches Beisammensein, für einsame Spaziergänge wie für gesellschaftliche Ausflüge 160 Lieder aus unserm deutschen Liederschatz im ursprünglichen Texte und mit Angabe der Dichter.

Der siebenjährige Krieg als Heldengedicht, gewidmet dem alten Ruhme und den neuen Ehren des preußischen Heeres. Aus des Großvaters Erzählungen. II. Ausgabe. Mit 6 Portraits. Berlin. R. v. Decker. 1858. (geh. 12 sgr.).

Elegant in Druck und Papier, mit vortrefflichen charakteristischen Kupfer-Bildnissen (Friedrich's d. Gr., Schwerin's, Prinzen Heinrich's 2c.). In zwölf Gesängen erzählt ein Großvater seinem aufhorchenden Enkel die Thaten des siebenjährigen Krieges als eigene Erlebnisse, keine leichte Aufgabe bei der ermüdenden Menge der Kämpfe, Streifzüge und Wechselfälle, aber geschickt gelöst durch Lebendigkeit der Schilderung und Abwechslung auch im Versbau. Nicht bloß dem Preußenheere, das damals bei der Entstehung des Buches siegreich aus Schleswig-Holstein gezogen kam, sondern allen, dem deutschen Kriegsdienste nur entgegenwachsenden Jünglingen sei das Buch eine schöne Gabe und der Sinnspruch über Ziethen werde auch der ihrige: Ein großer Mann, ein frommes Kind Auf Erden einzeln gehn, Doch wenn die zwei in Einem sind, Was kann man Liebres sehn!"

Ferdinand Bäßler, Heldengeschichten des Mittelalters. Neue Folge. Mit Illustrationen von L. Burger und Ungelmann. Berlin. R. v. Decker. 1869—70.

Heft 1: Der gute Gerhard. 2. Aufl. (geh. 12 sgr.). Heft 2: Kleeblatt kurzweiliger Erzählungen (Zwerg Baurin. Der arme Heinrich. Kaiser Otto mit dem Barte) (geh. 12 sgr.). Heft 3: Beowulf. Wieland der Schmied. Die Ravennaschlacht (geh. 18 sgr.). Heft 4: Sagen aus der Geschichte des deutschen Volkes (432 S. 1½ thlr.) (heidnische Urzeit, Longobarden, Franken, Karlinger, Missionssagen, Thüringer, Ritterthum, Protest. Zeitalter mit Luther). Heft 5: Sagen aus allen Gauen des Vaterlandes (500 S. 1½ thlr.) (Tugendliche Menschen, Göttliche Vorsehung, Strafgerichte, Ursprung edler Geschlechter und Städte, Thier und Pflanzensagen, Riesen und Zwerge, Berg-

Wasser- und andere Geister, Hohle Berge, Verwünschte, Todesanzeichen, Schatzgräberei, Hexenwesen, Mordgeschichten, Volksschwänke). (Die Hefte werden auch einzeln abgegeben. Als Fortsetzung seiner früheren Sammlung). Die schönsten Heldengeschichten: Friethojfssage, Nibelungen 2c. Leipzig. Hartung) schließt der gediegene Volks und Jugendschriftsteller, der auch durch seine „Evangelische Liederfreude, Auswahl geistlicher Lieder von der Zeit Luther's bis auf unsere Tage mit literarischen, biographischen und erbaulichen Bemerkungen" (Berlin. R. v Decker 1853) sich um Schule und Haus verdient gemacht hat, mit der vorliegenden Neuen Folge eine zwölfjährige Lieblingsarbeit ab, indem er zu dem Stoff jener alten epischen Lieder noch die Chronisten und mündlichen Ueberlieferungen von der Nordsee bis ans Schweizerland in übersichtlichen Zusammenstellungen und unter Angabe der Quellen ausbeutete und dem Leser so einen klaren Einblick in die urdeutsche Dichtungsweise nicht nur, sondern auch in das öffentliche und häusliche Leben und Denken des Mittelalters verschafft. Ein treffliches Hülfsmittel für den Unterricht in der Literatur und Geschichte, aber auch ein Unterhaltungsbuch für die reifere Jugend wie wenige. (Zu Preisvertheilungen vorzuschlagen). Der Verf. erzählt bündig, verständlich, frisch und anmuthig, wie die Sage und die Jugend es liebt. Und was kann die Liebe zum Vaterland mehr stärken, die Phantasie veredeln, die Gedanken erweitern, mit guter Volkssitte befreunden als die deutschen Sagen, die Geschichtliches, Poetisches und Ethisches in sich verweben. Sie sind es, die auch mithelfen „den nationalen Geist zu pflegen" und die großen Erfolge des letzten Krieges zu befestigen. Denn diese Erfolge machen keineswegs die Sagen der Vergangenheit für die Vaterlandsliebe überflüssig. Würde die Gegenwart so erfolgreich gewesen sein, wenn sich die Vaterlandsliebe nicht an der Vergangenheit genährt hätte und wie hätte der Krieg solche Tugenden zeigen können, wenn sie nicht im Volkscharakter, den die alten Sagen lehren, schon vorhanden gewesen wären? Wer steht aber dafür, ob die Zukunft nicht neue große Gefahren den vaterländischen Tugenden bringt durch die wachsende Macht des Communismus und Kriticismus! Darum wie unsre Heerführer jetzt sicherlich nicht auf ihren Lorbeeren ausruhen werden, wie die ganze deutsche Schlagfertigkeit die Frucht war unermüdlichen ernsten Schaffens des Preußenkönigs und seiner ersten Rathgeber, so muß die Jugend unablässig ausgerüstet und geübt werden durch treue Pflege der Geschichte, Sitten und Kräfte des Vaterlandes. Die in der Bäßler'schen Sammlung eingedruckten Holzschnitte sind nicht minder lobenswerth.

L. Bender (Rector in Langenberg), **Neuestes deutsches Heldenbuch.** 37 deutsche Helden des Franzosenkrieges von 1870 dargestellt in Wort und Bild. Deutschland's Volk und Jugend gewidmet. Elberfeld. Julius Puttmann. 1871. (86 S. —?)

Von dem durch seine Gesänge über Luther's Leben (Wiesbaden, W. Friedrich). Deutsche Geschichte, ein patriot. Lehr- und Lesebuch (Essen, Bädeker), König Wilhelm's 7 erste Regierungsjahre (Ebend.) bekannte Verfasser gibt hier kurze treffende Lebensläufe der zahlreichen großen Männer, welche aus allen deutschen Bruderstämmen sich um unsere letzten Wege verdient gemacht haben, an der Spitze unser großer König. Auch der Fürst der Diplomaten fehlt nicht. Ein Anhang fügt bezeichnende Gedichte hinzu, eins auch auf die deutschen Heldenfrauen. Die Holzschnitte sind gut. Das Büchlein paßt recht in Schüler-Bibliotheken, auch zu Erinnerungsgaben.

Ernst Haltaus, des badischen Bauern Joh. Adam Müller merkwürdige Prophezeiungen auf das Haus Hohenzollern und das Geschick Frankreich's. (Selbstanzeige).

Beim Ausbruch des Krieges sich jenes Adam Müller vom Maisbacher Hof bei Heidelberg aufs neue erinnernd, von welchem seine, ihn gekannt habenden Eltern so oft erzählt, der 1807 und 1815 durch das Eintreffen seiner Voraussagungen großes Aufsehen bis in Rußland hinein erregt, der in 1848 wieder die Aufmerksamkeit Vieler auf sich gezogen hatte, fand der Verfasser in der Hinterlassenschaft seines Vaters dessen Tagebuch über die persönlichen Mittheilungen Müller's sowie einen ebenfalls noch ungedruckten Brief des Hofrathes Jung Stilling aus Karlsruhe, der die Geschichte des Mannes aus einer Art Sonambulismus zu erklären suchte. Alle diese Aktenstücke nebst dem Briefwechsel Müller's mit König Friedrich Wilhelm III. vereinigte der Verf. zu einem vollständigen Lebensbild und Zeugenverhör. Die im Jahre 1815 geschauten zwei großen Schlachten bei Brüssel und zwischen Elsaß und Lothringen, die in 1816 geschaute, blau montirte nach Frankreich zur Elsäßer Schlacht über den Rhein bei Speyer ziehende Heeresmasse, mit einem gekrönten Offizier an der Spitze, haben sich in den Schlachten bei Sedan und Wörth sowie durch die Bayern mit dem Oberbefehl des preuß. Kronprinzen so auffallend erfüllt, daß man nur gespannt auf das noch nicht vollendete Geschick Frankreich's wartet, das Müller ebenfalls vorausgesagt, nachdem er gestraft, daß die siegreichen Verbündeten damals den Willen Gottes an Frankreich nicht ausgeführt hätten, der sich darum durch einen neuen blutigeren Krieg noch vollziehen werde (1870!).

Auch die Voraussetzungen über das letzte Geschick der Türkei, der Juden ꝛc. sind noch nicht erfüllt. Man mag nun von seinen Geschichten halten, was man will, immerhin bleibt Adam Müller historisch und psychologisch merkwürdig, über den die nächste Zukunft wohl weiteres Licht geben wird und der für unsere materielle Zeit ein Beweis mehr sein kann, daß noch schwer zu lösende, aber thatsächliche Geheimnisse im Seelenleben des Menschen vorhanden sind. Während deutsche Blätter (Hauck's Theol. Jahresber. 1872 u. A.) es ein sehr interessantes Volksbüchlein nennen, hat eine österreichische Zeitung in wahrhaft lächerlicher Weise sich über seinen Patriotismus ereifert, indem sie z. B. den Verf. als einen von Bismarck bezahlten Agenten brandmarkte. Was es doch für wunderliche Schwarzseher neben Hellsehern gibt, gewiß auch ein interessantes psychologisches Räthsel! Das Schriftchen, zu einem wohlthätigen Zweck bestimmt und im Buchhandel vergriffen, kann, soweit der Vorrath noch reicht von Pfarrer E. Vömel in Marxain (Nassau) gegen Einsendung von 6 sibg. Marken frei bezogen werden.

(Forts. folgt).

Dr. Landhardt, Pädagogische Studien für Eltern und Lehrer. Neu-Ruppin, Oehmigke 1872.

Ein sehr treffliches Buch voll reicher Lebens- und Lehrererfahrung, welches mit großer Nüchternheit und Klarheit, aber auch mit Wärme und Eindringlichkeit eine ganze Reihe der wichtigsten Fragen aus dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes behandelt; dieselben sind in drei Gruppen: „Für das Haus, für die Schule, für Schule und Haus" zusammengefaßt. Es ist nicht-thunlich aus dem reichen Inhalte des Buches einen Auszug zu geben, auch würde es dem Berichterstatter übel anstehen an Einzelheiten, in denen er etwa andrer Meinung ist, herumzumäkeln; soll er aber solche Stücke hervorheben, die ihm besonders gefallen haben, so möchte er nennen „Erziehungsredensarten", dann die eingefügten „Kinderporträts". Vieles aus den methodischen Anweisungen des zweiten Abschnittes, namentlich aber auch sämmtliche Aufsätze im 3. Abschnitte: Was sollen wir unsern Kindern zu lesen geben? Was lernen unsre Kinder in der Schule? Ueber den Dichter Karl Stöber. Das Märchen in Schule und Haus. Des Guten zu viel. Schulcensuren. Milde und Strenge, aber wann und wie? In Summa, angehende und junge Lehrer werden das Buch zu reicher Förderung, geübte und ältere jedenfalls nicht ohne großen Genuß lesen.

Krebs, Christian Grünewald, Präfekt am königl. Schullehrer-Seminar zu Kaiserslautern. Selbstverlag des Verf. Druck von Lauterborn in Ludwigshafen a. Rh. Zum Besten der „Grünewald-Stiftung".

Eine mit Wärme geschriebene Lebensbeschreibung eines in seinem Kreise von Vielen geehrten und geliebten, und auch in weiten Kreisen durch seine Schriften wohl genannten Mannes.

Karl Richter, die Emancipation der Schule von der Kirche und die Reform des Religionsunterrichtes in der Schule. Ein Beitrag zur Lösung dieser Fragen. Von der Diesterwegstiftung gekrönte Preisschrift. Leipzig, Brandstetter 1870.

Karl Richter schreibt ohne Zweifel mit Geschick und — für seine Leute — mit überzeugender Kraft; wer aber, wie wir, nicht auf Diesterwegschem Standpunkte steht, wer Theologie und Pädagogik nicht als Gegensätze, sondern als zwei Wissenschaften auffaßt, welche auf das innigste mit einander verbunden sind und verbunden bleiben müssen, wenn nicht die moderne Culturbarbarei immer mehr von unsern Schulen Besitz nehmen und auch von da das Volk vergiften und zerrütten soll, wer in der Heilswahrheit, wie sie die evangelische Kirche auf dem Grunde der heiligen Schrift bekennt, den höchsten bis jetzt gewonnenen Ausdruck für die religiöse Erkenntniß und das religiöse Leben anerkennt und sich nicht von dem Taumel der liberalistischen und materialistischen Lehren von Gott und göttlichen Dingen hat den Geist benebeln lassen — für den ist das vorliegende Buch nur ein Symptom der geistigen Verwirrung und Verirrung, in welche viele sonst begabte und tüchtige Leute gerathen können. Bei solcher Verschiedenheit der Standpunkte ist keine Verständigung mehr möglich, wenn auch immerhin noch ein gewisses Maß von Verständniß, und zwar wie uns scheint, von unsrer Seite ein größres als von der gegentheiligen. Wer in seinem evangelischen Glauben gegründet ist, wird das Buch ohne Gefahr, ja mit einem gewissen Nutzen lesen, denn er wird sich an den Ausführungen desselben um so klarer dessen bewußt werden, was er hat und haben soll. Und damit sei's genug.

Schultz und Triebel, Vierzig Kirchenlieder für die Schule erläutert. Breslau 1873. Dülfer. 16 sgr.

Das Buch leistet vollständig, was es in der Vorrede verspricht: „Alle Erklärung muß neben der Auffassung des Einzelnen die Auffassung des Zusammenhanges unverrückt im

Auge behalten. Das festere wird vermittelt 1) durch Vertauschung eines ungewöhnlichen Ausdruckes mit einem den Schülern geläufigeren 2) durch Beleuchtung mittels geeigneter Bibelsprüche, Katechismusstellen, Liederverse; 3) durch Veranschaulichung mittels biblischer Geschichten; 4) durch Deutung biblischer Ausdrücke. Der Zusammenhang des Einzelnen muß Satz für Satz, Vers für Vers aufgedeckt werden, damit das Einzelne sich allmählich zusammenschließt. Diesem Zwecke sollen auch die Zusammenfassungen hinter jedem Verse, hinter jedem Abschnitte und am Schlusse jedes Liedes dienen. Von Mittheilungen über die Veranlassung zur Dichtung und von Erzählungen über die Wirkung der Lieder ist abgesehen worden, weil solche Erzählungen meistens nicht benutzt werden um in die Lieder einzuführen, vielmehr durch dieselben oft die Lieder selbst in den Hintergrund gedrängt werden. Dagegen ist in einem Anhang das Wichtigste aus der Entwickelung des deutschen Kirchenliedes mitgetheilt. Das vorliegende Werkchen soll lediglich ein praktisches Hülfsmittel für Lehrer und Seminaristen sein!

Woysche, Lasset die Kindlein zu mir kommen! 34 biblische Geschichten A. u. N. T. für den Religionsunterricht in der Elementarschule verbunden mit Sprüchen, Gebeten und Liederversen, sowie auch mit den 3 ersten Hauptstücken des Lutherschen Katechismus, mit Vorw. v. Goltzsch. Zweite Aufl. Wriezen 1872. Riemschneider.

Das Büchlein ist hübsch gearbeitet; die einzelnen Geschichten sind wieder in einzelne Unterabtheilungen gebracht. Nur möchte Ref. viel eher der Meinung sein, daß diese Bearbeitung sich viel mehr für das 3. und 4. als für das 1. und 2. Schuljahr eignet, selbst wenn „das Auswendiglernen der bei den einzelnen Geschichten angegebenen Bibelsprüche und Liederverse nur nach einer vom Lehrer zutreffenden Auswahl geschieht." Und was sonst der Verf. in der „Vorbemerkung" sagt, scheint das Büchlein viel mehr für das 3. und 4. Schuljahr brauchbar zu machen.

Kietz, Zum Sonntag. Erklärung sämmtlicher evangel. Perikopen des christlichen Kirchenjahres nebst einem Anhange über das Kirchenjahr und den Gottesdienst der evangel. Kirche. Zweite Aufl. Wittenberg, Herrosé. 1873.

Wir haben die 1. Aufl. dieses Buches bestens empfohlen und wollen für die zweite unsre Empfehlung gern wiederholen.

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Anfang Dezember 1874.

Zum Rechenunterricht.

Wie auffällig es auch auf den ersten Blick erscheinen mag, dennoch ist es buchstäblich wahr, daß durch die Einführung der neuen Maß-, Gewichts- und Münzordnung die Dezimal**bruch**rechnung für den Bedarf der Volksschule nahezu überflüssig geworden ist.

Man pflegte bisher die Dezimalrechnung als einen Theil der Bruchrechnung anzusehen und sie auch als solche zu behandeln. Man ließ nämlich letztere vorausgehen und führte später die Schüler in die Dezimalrechnung ein, indem man von der Form der gewöhnlichen Brüche ausging. Etwa so: $^1/_{10} = 0{,}1$; $^1/_{100} = 0{,}01$; $^1/_{1000} = 0{,}001$ und lehrte dann: „Ein Dezimalbruch ist ein Bruch, dessen Zähler eine ganze Zahl und dessen Nenner eine Potenz von 10 ist. Eine Potenz ist ein Produkt aus gleichen Faktoren."

Dieses Verfahren konnte früher eine Berechtigung haben. Denn die Bruchrechnung war das Wichtigere und mußte zunächst vorgenommen werden. In sehr vielen Fällen mochten die Dezimalbrüche überhaupt nicht an die Reihe kommen; wo sie aber behandelt wurden, lag es nahe, die Belehrung an die gewöhnliche Bruchrechnung anzuknüpfen und vielfach auf dieselbe Bezug zu nehmen. Immerhin erschwerte die abstrakte Behandlung der Dezimalbrüche den Schülern das Verständniß.

Wenn auch jetzt noch, nachdem das Dezimalrechnen in das gewöhnliche Leben eingeführt ist, das frühere Verfahren genau beibehalten wird, so ist dies nicht der Sachlage entsprechend. Wenigstens muß man sagen, daß das Lernen dadurch unnöthiger Weise schwer gemacht wird. Das Nachdenken darüber, wie die Sache in elementarer Weise anzugreifen ist, führt auf einen viel bequemeren Weg.

Ich rede jetzt nicht davon, welche Betrachtungs- und Behandlungsweise auf der Oberstufe zulässig oder nützlich sein kann: das Wichtigere ist, zu zeigen, in welcher Weise die Schüler schon auf der Mittelstufe ohne viele Umstände und Beschwer in das Ganze der Dezimalrechnung nach und nach einzuführen sind. Und da liegt es, wie die Sachen jetzt stehen, sehr nahe, die Dezimalzahlen überhaupt nicht mehr als Brüche, sondern als Ganze anzusehen.

Ich will das in Kürze zu zeigen suchen. Setzen wir voraus, daß die Schüler schon die 4 Rechnungsarten mit Mk. und Pfg., Mt. und Ctm., Faß und Liter, Ctr. und Pfd. geübt haben, was ja schon früh, vielleicht am besten gleich in Verbindung mit dem Rechnen in unbenannten ganzen Zahlen, geschehen kann, indem die Reduktion keine Schwierigkeiten darbietet.

Man lehrt nun zunächst die Schüler die Reduktion von Pfg. in Mk. in folgender Form ausführen. Beispielsweise: 360 Pfg. = 300 Pfg. + 60 Pfg. 300 Pfg. = 3 Mk. Wenn ich also zwischen der zweiten und dritten Stelle (von rechts) einen Strich (oder Komma) mache, so stehen vor dem Strich die Mark und hinter dem Strich die Pfennige. So viel 100 Pfg. da sind, so viel Mk. sind da. Pfg. verwandelt man in Mk., indem man die beiden letzten Stellen durch ein Komma abstreicht. Die Zahl vor dem Komma gibt dann die Mk. und die Zahl hinter dem Komma die Pfg. an. Ebenso Ctm. in Mt., Pfd. in Ctr. und Liter in Faß. 360 Pfg. = 3,60 Mk.

Beim Zusammenzählen zeigt man den Schülern, wie beispielsweise die folgende Aufgabe:

3 Mk. 60 Pf.
\+ 5 „ 75 „
= 9 „ 35 „

auch so geschrieben werden kann:

1.) 360 Pfg. — + 375 „ — = 935 „

2.) 3,60 Mk. — + 5,75 „ — = 9,35 „

ad 2 ist zu bemerken: beim Zusammenzählen fängt man mit den Pfg. an. Die Summe der Pfg. ist 135 = 1 Mk. und 35 Pf. Die 1 Mk. gehört auf die Seite links vom Strich und wird den Mk., welche dort stehen, zugezählt.

Nun mögen die Schüler einige Aufgaben in nachstehender Weise niederschreiben:

3 Mt. 45 Ctm.	345 Ctm.	3,45 Mt.
+ 4 „ 80 „	+ 480 „	+ 4,80 „
+ 6 „ 5 „	+ 605 „	+ 6,05 „
= 14 „ 30 „	= 1430 „	= 14,30 „

Ganz ebenso einfach ist dann das Subtrahiren zu üben.

Ich zeige noch in 3 Beispielen das Verfahren beim Multipliciren.

a) 1 Mk. kostet 3 Mk. 45 Pfg. — ? 9 Mk.
× 9
= 31 „ 5 „

Diese Aufgabe schreiben die Schüler auch in diesen beiden andern Formen:

345 Pfg. — × 9 — = 3105 „ und 3,45 Mk. — × 9 — = 31,05 „

b) 1 Lit. kostet 1 Mk. 30 Pf. — ? $7\frac{1}{2}$ Lit.
× $7\frac{1}{2}$
9 „ 10 „
— „ 65 „
= 9 „ 75 „

Auch so zu schreiben:

130 Pfg. — × $7\frac{1}{2}$ — 910 — 65 — = 975 Pfg. und 1,30 Mk. — × $7\frac{1}{2}$ — 9,10 — 0,65 — = 9,75 Mk.

c) 1 Mk. kostet 3 Mk. 80 Pfg. — ? $19\frac{3}{4}$ Mk.

		× $19\frac{3}{4}$	
72	„	20	(19 Mk.)
1	„	90	($\frac{1}{2}$ Mk.)
—	„	95	($\frac{1}{4}$ Mk.)
= 75	„	5	„

Auch so zu üben:

380 Pfg.			3,80 Mk.	
× $19\frac{3}{4}$			× $19\frac{3}{4}$	
3420		und	3420	
380			380	
7220	(19 Mk.)		72,20	(19 Mk.)
190	($\frac{1}{2}$ Mk.)		1,90	($\frac{1}{2}$ Mk.)
95	($\frac{1}{4}$ Mk.)		0,95	($\frac{1}{4}$ Mk.)
= 7505 Pfg.			= 75,05 Mk.	

Bei der letzten Schreibweise ist zu sagen: Nehmt an, daß oben nicht 3,80 Mk., sondern 380 Pf. ständen, denkt euch also das Komma fort. 19 × 380 Pfg. = 7220 Pfg. Wollt ihr diese in Mk. verwandeln, so müßt ihr die beiden letzten Stellen durch ein Komma abstreichen, also 72,20 Mk.

Das Alles ist höchst einfach und bald gelernt. Man braucht gar nicht auf die Brüche Bezug zu nehmen. Die Schüler können alles, was auf dieser Stufe zu rechnen ist, in der angegebenen Weise ausführen lernen, sie verstehen mit dem neuen Maß, Gewicht und Geld zu rechnen und operiren mit Dezimalzahlen, ohne vielleicht einmal den Namen „Dezimalbruch" gehört zu haben. Daß bei solchem Verfahren ein Rechnen mit nackten (unbenannten) Dezimalzahlen vermieden wird, ist nur vortheilhaft.

Ob eine solche elementare Einsicht und Fertigkeit auch für die oberste Stufe der Oberstufe ausreichend ist, mit andern Worten: ob dort nicht eine freiere und weitergehende Behandlung wünschenswerth oder nothwendig sei, das ist eine andere Frage. Damit werden wir uns vielleicht ein anderes Mal beschäftigen. Jedenfalls darf man sich um deßwillen nicht bewegen lassen, den Schülern die erste Auffassung unnöthigerweise zu erschweren. Ist auf der Oberstufe eine tiefere und umfassendere Einsicht erwünscht, nun so haben die Schüler sich doch das Verfahren, soweit sie es bis dahin brauchten, zu eigen gemacht, und es wird ihr Verstand, wie überhaupt, so ihr Rechenverstand insbesondere, bis dahin so viel gewachsen sein, daß ihnen etwas mehr zugemuthet werden kann.

X.

Etwas über die Sprüchwörter.

In dem Vorwort eines neueren deutschen Volksschul-Lesebuchs findet sich beiläufig folgende Auslassung bezüglich der Aufnahme von Sprüchwörtern in die Lesebücher: „Noch größere Schranken mußten wir dem deutschen Sprüchworte stecken, so sehr wir auch von dessen pädagogischem Werthe überzeugt sind. Unser Volksschul-Lesebuch stellt keine Sprüchwörtergruppen auf, sondern beschränkt sich auf die klassischen Sprüchwörtererklärungen, die Hebel, O. v. Horn, v. Schubert

u. a. der Schule dargeboten haben. Aus einer langjährigen Schulpraxis wissen wir, daß eine gründliche Behandlung dieser Sprüchwörtergruppen, schon ihres heterogenen Inhalts wegen, eine sehr schwierige und zeitraubende ist, die obendrein meist den Gewinn für die Schule nicht bringt, den man sich davon verspricht. Nach unserm Dafürhalten finden die Sprüchwörter ihre passendste Stelle als Belege des klassischen Volkshochdeutsch im deutschen Sprachunterrichte und gehören daher in das Sprachheft der Schüler."

Dem gegenüber möchte ich darlegen, daß dem Sprüchwort allerdings ein Platz im Lesebuche zukommt. Einige wenige Sprüchwörtererklärungen mögen immerhin auch darin stehen, doch können sie eher entbehrt werden als die eigentliche Sprüchwörtersammlung. Es mag nicht ganz leicht sein, die Sprüchwörter bei ihrem mannichfaltigen Inhalt, behufs einer bequemen, knappen und doch fruchtbaren unterrichtlichen Behandlung zweckmäßig zu ordnen und zu gruppiren; doch daraus folgt noch keineswegs, daß sie aus dem Lesebuch in das Sprachheft der Schüler zu verweisen sind. Welche Anordnung würde ihnen denn da zu Theil werden? Jedenfalls wohl eine nach der äußern Form, um sie als grammatische, insbesondere als syntaktische Beispiele beim Sprachunterricht zu benutzen. Eine solche Zusammenstellung wäre freilich für diesen Zweck ganz geeignet. Sie ist aber ungeeignet, wenn man von der Form absieht und den Inhalt in's Auge faßt.

Eine bloße oder vorzugsweise Behandlung nach grammatischen Rücksichten entspricht nämlich durchaus nicht dem innern Werth des Sprüchworts. Daß in demselben ein wahrer Schatz von Volksweisheit und Erfahrung enthalten ist, allermeist gekleidet in eine kernige, schlichte, Jedermann verständliche Form, ist oft genug gesagt worden. Die Sprüchwörter greifen wie nichts anderes in alle Lebensverhätnisse ein. Sie treffen überall wie Bog. Goltz sagt, den Nagel auf den Kopf, während die leidige Schulweisheit die Dinge nur zu oft auf den Kopf stellt und die nächsten, die nothwendigsten Lebensdinge an den Nagel hängt. Daher sind die Sprüchwörter nach dem Ausspruche von Gervinus das Volksmäßigste, was es überhaupt nächst der Sprache nur immer geben kann. Sie lehren, wie Sebastian Franck bemerkt, „was zu ewiger und zeitlicher Weisheit, Tugend, Zucht, Kunst, Haushaltung und Wesen dient."

Ist dem so — und wer wollte es bestreiten — dann enthalten sie auch für die Volksschule einen reichen und sehr geeigneten Bildungsstoff. Sie lehren die Schüler den Verstand und Witz des deutschen Volkes kennen, und was noch mehr ist, sie tragen zugleich dazu bei, ihr sittliches Urtheil zu schärfen und ihren Willen anzuregen. Man muß daher Kehr vollkommen beipflichten, wenn er sagt: „Es kann die Volksschule, die ihrem Zwecke gemäß sich nicht vom Volksleben isoliren darf, sondern ihre Wurzeln mehr und mehr in den Boden des Volksthums schlagen muß, sich einer tiefer gehenden Betrachtung der Sprüchwörter nicht entziehen."

Hieraus folgt wohl ohne weitere Beweisführung, daß dem Sprüchworte ebenso gut ein Platz im Lesebuche gebührt, wie der Fabel, der Parabel, dem Märchen, dem Volksliede 2c. Daß beim grammatischen Unterricht, soweit solcher überhaupt in der Volksschule am Platze ist, nicht auch einzelne Sprüchwörter herangezogen werden können, ist damit nicht gesagt; aber dieselben sammt und sonders diesem formalen Unterrichtszweige zuweisen wollen, wäre doch ganz verkehrt, weil auf der

Hand liegt, daß dabei das Interesse fast mit Nothwendigkeit mehr auf die sprachliche Form als auf den Inhalt gelenkt wird.

Wenn ich nun auch auf die Behandlung der Sprüchwörter in der Schule nicht eingehen will, so muß ich doch der Ansicht, daß dieselbe eine sehr schwierige und zeitraubende sei, die obendrein den erwarteten Gewinn für die Schüler nicht bringe, ein Zeugniß aus dem Buche von Herzog: „Das Sprüchwort in der Volksschule" entgegenstellen. Er sagt nämlich u. A.: „Die Kunst die Sprüchwörter recht anzuwenden und zu verstehen, zeugt von Scharfsinn und Verstand, und es ist Aufgabe der Volksschule, in dieser Beziehung das Ihrige zu leisten. Die Schule sollte dieser Aufgabe um so lieber nachkommen, als dieser Unterrichtszweig an und für sich selbst einen ganz eigenthümlichen Reiz hat. Auch freuen sich die Schüler ungemein, wenn es ihrer Mühe und ihrem Nachdenken gelingt, das rechte Verständniß des einen oder andern Sprüchworts zu finden."

Eine andere Frage ist — oder vielmehr es ist keine Frage — ob der ganze, reiche Schatz der deutschen Sprüchwörter in der Volksschule verwerthet werden kann und soll. Man findet in Sprüchwörtersammlungen — so z. B. auch in dem genannten Buche von Herzog — eine so große Zahl, daß es unmöglich oder doch ganz verkehrt wäre, mit einer solchen Menge die Schüler behelligen zu wollen. Dazu kommt, daß darunter fast stets eine große Zahl solcher gefunden wird, die durchaus nicht allgemein bekannt oder gebräuchlich sind. Es ist also nöthig, eine für die Zwecke der Schule passende und hinreichende Auswahl zu treffen. Ist man ja doch bei Anlage eines Lesebuchs überhaupt darauf gewiesen, aus dem reichen Schatz der vorhandenen Stoffe überall das Geeignetste auszuwählen.

Sehr wichtig ist es nun, daß die Sprüchwörter zweckmäßig geordnet werden. Eine sehr oberflächliche und ganz ungeeignete Zusammenstellung ist die alphabetische — nach den Anfangsbuchstaben, wie solche mehrfach in Lesebüchern zu finden ist. Es wird auch dadurch keine passende Gruppirung gewonnen, wenn man nur auf ein einzelnes bedeutsames Wort achtet und z. B. alle diejenigen zusammenstellt, in welchen das Wort Auge oder Hand oder Kopf rc. vorkommt. Das ist zunächst auch nur eine Zusammenstellung nach der äußern Form, inhaltlich gehen die Sprüchwörter der einzelnen Gruppen oft weit aus einander. Beim Lesen solcher Reihen werden die Gedanken hin und her gezerrt, sie finden keinen Punkt, da sie ruhen können.

Die einzig richtige Gruppirung ist die nach dem Inhalt. Wer sich einmal ernstlich mit dieser Arbeit beschäftigt, wird bald finden, daß die Sprüchwörter zunächst in zwei große Klassen getheilt werden können. In die erste gehören diejenigen, welche allgemeine Wahrheiten, Vorschriften und Regeln der Klugheit, gewöhnliche Lebensweisheit, Beobachtungen und Regeln der Erfahrung enthalten. In die zweite gehören diejenigen, welche einen mehr ethischen Gehalt haben. Von der ersten Art sind z. B. folgende: Wer viel anfängt, endet wenig. — Aller Anfang ist schwer. — Frisch gewagt ist halb gewonnen. — Rom ist nicht in Einem Tage erbaut. — Hunger ist der beste Koch. — Man muß das Eisen schmieden, wenn es warm ist. In die zweite Klasse gehören beispielsweise diese: Gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen. — Was du nicht willst, daß man dir thu, das füg auch keinem Andern zu. — Ehrlich währt am längsten. — Gott sorgt dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. — Unrecht Gut ge-

deihet nicht. — Hochmuth kommt vor dem Fall. — Friede ernährt, Unfriede verzehrt.

Hierbei wird es einem bald bemerklich, daß das eigentliche Sprüchwort den tiefern religiösen Beziehungen fernbleibt, daß es nirgendwo z. B. an die Aussprüche Christi in der Bergpredigt heranstreift. Das bestätigt auch Caspari, der in seinem Buche: „Geistliches und Weltliches" die Sprüchwörter in reichem Maße benutzt hat. Er sagt: „Aus dem Sprüchwort spricht nicht mehr und nicht weniger als die Gesammterfahrung des Volkes im wirklichen Leben, weshalb es augenblicklich verstummt, wo auf die Geheimnisse des Glaubens die Rede kommt." Aehnlich Th. Eisenlohr: „Man darf jedoch bei den Sprüchwörtern keine in die Geheimnisse des menschlichen Lebens, in die unsichtbaren Beziehungen zwischen Gott und Welt eindringende Weisheit suchen. Das liegt zwar nicht dem deutschen Geiste, aber dem deutschen Sprüchworte fern. Vielmehr bewegt es sich auf dem Markte des Lebens, auf dem Boden der gewöhnlichen, alltäglichen socialen Verhältnisse ꝛc."

Innerhalb der beiden bezeichneten großen Klassen lassen sich nun die Sprüchwörter nicht allzu schwer nach der Verwandtschaft ihres Inhalts in kleine Abtheilungen bringen, und es ist zweckmäßig, diese Gruppen durch ein Stichwort oder einen kurzen Satz zu kennzeichnen, damit die Gedanken beim Lesen sofort fixirt und in die bestimmte Richtung gebracht werden.

Beispielsweise setze ich einige Gruppen sinnverwandter Sprüchwörter her:

(Nichts ohne Mühe.) Aller Anfang ist schwer. Es wird kein Meister geboren. Lehrjahre sind keine Herrenjahre. Uebung macht den Meister. Wer den Kern beißen will, muß die Nuß knacken. Ein schlafender Fuchs fängt kein Huhn.

(Unnöthige Ausgaben). Sammet und Seide löschen das Feuer in der Küche aus. Viel Naschen macht leere Taschen. Fette Küche macht magern Beutel. Ein Steckenpferd kostet oft mehr als ein Reitpferd.

(Sparsam). Spare in der Zeit, so hast du in der Noth. Junges Blut, spar dein Gut; Armuth im Alter wehe thut. Viele Pfennige machen auch einen Thaler. Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Thalers nicht werth.

(Auf Gott vertrau). Gott verläßt die Seinen nicht. Wer sich auf Menschen verläßt, ist verlassen genug. Gott läßt uns wohl sinken, aber nicht ertrinken. Wenn die Noth am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.

(Uebermuth, Hochmuth). Uebermuth thut niemals gut. Hochmuth kommt vor dem Fall. Je höher gestiegen, je tiefer gefallen. Gott sorgt dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

(Wohlthätigkeit). Wer gerne gibt, fragt nicht lange. Gaben macht der Wille gut. Wer bald gibt, gibt doppelt. Besser freundlich versagen als unwillig gewähren.

Sollten einige Sprüchwörter nicht gut untergebracht werden können, so mag man diesen Rest lose anreihen. Ich mache nur noch darauf aufmerksam, daß sich auch die einzelnen kleinen Gruppen nach ihrer innern Zusammengehörigkeit wieder zu größern Gruppen vereinigen lassen.

Es ist offenbar, daß eine derartige zweckmäßige Anordnung die unterrichtliche Behandlung in jedem Falle sehr erleichtert. Sie ermöglicht insbesondere die Vergleichung der zusammengehörigen Sprüchwörter, vielleicht die kürzeste, anziehendste und belebteste Uebung, die angestellt werden kann. Wer wird uns in einem Aufsatze

zeigen, wie die Sprüchwörter unter Voraussetzung einer Gruppirung nach der Sinnverwandtschaft in der Schule zu behandeln sind?

— n.

Kindergarten.*)

Beitrag einer Barmer Kindergärtnerin zu dem Aufsatze in Nr. 13 d. Bl.: „Ueber Kleinkinderschulen und Kindergärten."

Der in dieses Blatt aufgenommene Conferenzvortrag des Herrn Bornemann „über Kleinkinderschulen und Kleinkindergärten" enthält eine genaue Auseinandersetzung der dem Kindergarten zu Grunde liegenden Fröbelschen Idee, wodurch manches Vorurtheil widerlegt wird, mit dem die Freunde der letztgenannten Anstalten noch täglich zu kämpfen haben. Es ist von wesentlichem Vortheil, daß immer wieder neue Anregung gegeben wird, besonders, wenn solche von Seiten eines Theologen kommt, welcher die Sache eines gründlichen Studiums gewürdigt hat und als Resultat desselben ein ziemlich günstiges Urtheil darüber ausspricht. Man ist leider gewöhnt, von Seiten vieler Theologen ein absprechendes Zeugniß zu hören ohne gründliche Kenntniß der Sache.

Doch auch der Vortrag des Herrn Bornemann enthält noch mehrere Punkte, die sich in der Praxis in einem ganz andern Lichte darstellen; darum möchte ich demselben noch einiges hinzufügen, wie ja auch die Redaction d. Bl. dazu auffordert.

Der Verfasser spricht zuerst von der Berechtigung solcher Anstalten wie Kleinkinderschulen und Kindergärten; er erkennt diese Berechtigung an, weil unsre socialen Verhältnisse der Art sind, daß die Familie in wenigen Fällen dem Kinde Alles bieten kann, was zu seiner leiblichen und geistigen Entwicklung nöthig ist. Im andern Falle erkennt er sie aber nicht mehr an, wenn er sagt: „Und gäbe es ein wirklich seinen Bestimmungen entsprechendes Familienleben in unserm Volke, das dem Kinde darböte, was ihm zu seiner leiblichen und geistigen Entwicklung nöthig ist, so könnte von einer Berechtigung solcher Anstalten nicht mehr die Rede sein." Mit diesem Ausspruche stimme ich nicht überein, denn die beste Familienerziehung ist zu eng begrenzt und zu schwach, um ihr Ziel erreichen zu können, sie kann das nur in Verbindung mit größeren Gemeinschaften.

Ich habe an meinen Zöglingen, deren einige den hohen Vorzug einer sehr guten häuslichen Erziehung genießen, die Erfahrung gemacht, daß der Kindergarten seinen erziehlichen Einfluß auch auf die Kinder in dem Maße ausübte, daß Eltern und Freunde sehr bald eine vortheilhafte Veränderung in dem Wesen derselben wahrnahmen. Das frühere unbestimmte Verlangen und Wünschen, böse Laune erzeugend, war einer innern Befriedigung und Heiterkeit gewichen, was die Eltern dem täglichen Umgange mit Kindern gleichen Alters zuschrieben. Die Kinder beschäftigten sich zu Hause ohne die Beihülfe Erwachsener, verstanden es, sich selbst die Geräthschaften, die sie brauchten, herzurichten, waren liebevoller gegen die noch jüngeren Geschwister, lehrten dieselben die Liedchen, die sie gelernt hatten, und besuchten immer mit größter Freude den Kindergarten, trotzdem sie

*) Da die Redaction in Heft 13 zur Verhandlung über Kindergärten und Kleinkinderschulen angeregt hat, so wird auch gegenwärtiger Aufsatz bereitwillig aufgenommen. B.

zu Hause die liebevollste Behandlung, die herrlichste Umgebung, schönen Garten und Spielzeug hatten. Durch die kurze Abwesenheit vom elterlichen Hause wurden sie sich der Liebe und Anhänglichkeit an die Ihrigen erst recht bewußt und kehrten immer mit innigster Freude zu denselben zurück. Zu Hause erzählten sie von ihren so wichtigen Erlebnissen und die Eltern hörten mit Vergnügen zu. — Im Umgange mit mehreren Kindern schleift sich manches Unebne ab; das zu lebhafte Kind nimmt an von dem ruhigen, und umgekehrt; das herrschsüchtige findet seinen Meister; das ängstliche findet Schutz bei den andern und bei der Lehrerin, fühlt sich aber auch getrieben, dem thatkräftigen Kinde nachzuahmen und so ergänzen sich die verschiedenen Naturen. In größerer Gemeinschaft entwickeln sich auch besser die geselligen Tugenden, Gefälligkeit, Verträglichkeit, Liebe rc., da die Gelegenheit, sie auszuüben, sich häufiger darbietet, als im Geschwisterkreise. Auch arbeitet und spielt das Kind lieber mit vielen andern als nur mit einigen Geschwistern zu Hause; der Wetteifer und das Messen ihrer ziemlich gleichen Kräfte verleiht den Thätigkeiten einen ungleich größern Reiz, und der Beifall andrer Kinder ist dem Kinde schon eine Belohnung.

Das Alles kann die Familienerziehung im besten Falle nicht geben; es fehlen ihr ebenfalls die so wichtigen Vergleichungspunkte, die nur in Gemeinschaft mit Kindern aus mehreren Familien gewonnen werden. Nehmen wir noch hinzu, daß der Sinn für größere Gemeinschaft, der doch in dem Kinde geweckt sein und fürs spätere Leben nothwendig da sein muß, nur in edler Gemeinschaft ausgebildet werden kann, so findet der Kindergarten seine volle Berechtigung der allerbesten Familienerziehung gegenüber, die aber trotzdem ihre Wohlthaten dem Kinde zukommen lassen muß in ungeschmälerter Weise.

Wie nöthig aber eine Erziehungsanstalt für Kinder im Vorschulalter ist bei der im Allgemeinen mangelhaften häuslichen Erziehung, ist in dem genannten Vortrag klar bewiesen.

Herr Bornemann geht nun zu dem religiösen Standpunkte Fröbels über. Er nimmt ihn in Schutz gegen den Vorwurf des Atheismus und nennt ihn eine durchaus religiös angelegte Natur. Ich möchte hier nicht eingehen auf den Unterschied zwischen der christlichen Religion und den religiösen Ansichten Fröbels, sondern nur bemerken, daß dieser Unterschied wenig oder nichts zu thun hat mit der Erziehung von Kindern unter sechs Jahren. In diesem Alter kann ja nur das Gefühlsleben für die Religion in Anspruch genommen werden und nicht der Verstand. Das Gute lieben, das Böse verabscheuen, Liebe gegen andre Menschen üben, Gott als den Urheber alles Guten erkennen, vor allen Dingen wahr und aufrichtig sein, überhaupt alle Tugenden pflegen: das sind für dieses Alter die Religionsbegriffe und soweit gehen wohl die christliche Religion und die Anschauungen Fröbels Hand in Hand. Diese Religionsbegriffe einzuprägen, bedarf es aber keines Religionsunterrichtes, sondern die Mittel dazu sind: Erzählungen biblischen und moralischen Inhalts, soweit sie sich für das Gemüth des Kindes eignen, das Lernen kindlicher Gebetchen, Lieder rc., Ermahnung zum Guten, wo sich nur die Gelegenheit darbietet, Hinweisen auf Gottes Liebe und Güte, die sich in der Natur uns zeigt, Fernhalten des Bösen durch Thätigkeit und geistige Anregung, gutes Vorbild. Daß das Auswendiglernen so vieler Sprüche und geistlicher Verse, die für das Kind unverständlich sind, schädlich ist, ist ja bei allen vernünftigen Erziehern eine abgemachte Sache; trotzdem wird aber in den meisten Kleinkinderschulen der größte Theil der Zeit damit zugebracht. Die Kinder lang-

weilen sich dabei, denn der gebotene Lernstoff geht über ihre Begriffe hinaus. Herr Bornemann ist auch der Meinung, daß die christlichen Kleinkinderschulen in Behandlung des religiösen Elements zu viel thun und er auch in dieser Beziehung lieber ein Kind dem Kindergarten, der nach seiner Ansicht zu wenig darin thut, anvertrauen möchte, als einer solchen Anstalt. Es ist dies allerdings ein ganz anderes Urtheil, als das mehrerer Herrn Pfarrer, die die Eltern vor dem Besuch des Kindergartens warnen und die Meinung unter den christlich gesinnten Leuten verbreiten, im Kindergarten würden die Kleinen zu Heiden erzogen. Dieser Irrthum sitzt so fest, daß ein Herr Pfarrer bei Gelegenheit einer Taufe sich im höchsten Grade verwunderte, daß ein Kind der betreffenden Familie, welches den Kindergarten besuchte, ein hübsches Gebetchen dort gelernt hatte. Ich glaube nicht, daß dieser Herr je einen Kindergarten besucht hat, um sich von dem darin waltenden Geiste zu unterrichten.

Die Eltern und Freunde unsrer Zöglinge kommen gerne und erfreuen sich an dem frischen Leben im Kindergarten, und manches Mutterauge wurde feucht, wenn die Unterhaltung ins religiöse Gebiet streifte und die Kinder aus ihrem unschuldigen Herzen Fragen stellten, welche zeigten, wie sehr sie bei der Sache waren. Es ist ja erklärlich, daß dieser Unterhaltungsstoff ihnen viel interessanter ist, als den Zöglingen einer Kleinkinderschule, weil sie nicht damit übersättigt werden, wie jene oft. Die Zöglinge des Kindergartens beten auch gerne; das Kind, welches beim Beginn des Tages das Morgengebet sprechen darf, fühlt sich ungemein bevorzugt und thut es mit größtem Ernste. Allerdings weiß es auch, was es spricht, wenn es betet:

Wie fröhlich bin ich aufgewacht!
Wie hab ich geschlafen so sanft die Nacht!
Hab Dank, im Himmel Du Vater mein,
Daß Du hast wollen bei mir sein!
Hab Acht auf mich auch diesen Tag,
Daß mir kein Leid geschehen mag.

Ein Morgengebet, wie z. B.:

Gott, ich danke Dir von Herzen,
Daß Du mich in dieser Nacht
Vor Gefahr, Angst, Noth und Schmerzen
Hast behütet und bewacht,
Daß des bösen Feindes List
Mein nicht mächtig worden ist.

würde in einem Fröbelschen Kindergarten, als unpassend für kleinere Kinder seiner beiden letzten Zeilen wegen, nicht gebetet werden, weil eine reichliche Auswahl an passenderen Kindergebetchen vorhanden ist. Noch deutlicher würde es werden, was ich im Sinne habe, wenn ich eine Zusammenstellung von solchen Stoffen folgen ließe, wie sie gelegentlich in Kleinkinderschulen eingeübt werden. So lernen in einer hiesigen Schule die drei-, vier- und fünfjährigen Kinder den Vers:

O Ewigkeit, du Donnerwort,
O Schwert, das durch die Seele bohrt,
O Anfang sonder Ende!
O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit,
Ich weiß vor großer Traurigkeit
Nicht wo ich mich hinwende!
Mein ganz erschrocknes Herze bebt,
Daß mir die Zung am Gaumen klebt.

Bei Gelegenheit einer Weihnachtsfeier einer hiesigen Kleinkinderschule mußte jedes Kind einen Bibelvers hersagen, wobei mancher für Kinder unverständliche war. Das vierjährige Töchterchen einer meiner Freundinnen mußte hersagen: Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast. Das Kind konnte sich natürlich nichts dabei denken, so wenig wie die andern und spielte während dessen mit seinem neuen Schürzchen. Man wird unwillkürlich ans Plappern erinnert, besonders, wenn eine solche Feier lange dauert. Trotzdem aber findet eine solche Erziehung bei Geistlichen und Laien sehr viel Anklang, und daher ist es besonders erfreulich, wenn Herr Bornemann als Theologe diese Sache in dem vorletzten Abschnitte seines Aufsatzes so richtig und klar behandelt.

Der Vorwurf, den man dem Kindergarten macht, daß durch seine Spiele die Naivität und Unbefangenheit des Kindes verloren gehe, gehört vielleicht mit zu den Fehlern, von welchen der Herr Verfasser sagt, daß die Nachfolger Fröbels dieselben nach und nach abgestreift und sie in dem von ihm besuchten Kindergarten auch nicht anzutreffen gewesen seien. Ich muß aber auch gestehen, daß die Kindergartenzöglinge, die ich kenne, diese Kindlichkeit und Unbefangenheit besitzen, selbst die, die schon Jahre lang mitgespielt haben. Heute Morgen noch machte ich diese Beobachtung, als ich mit den Kindern ein Spiel vom Mäuschen in der Speisekammer machen wollte. Da kamen die herrlichsten Geschichten von Mäusen, Katzen, Ratten und Rattenfängern, Mäusefallen und genaschten Eßwaaren zu Tage; jedes Kind wußte einen Beitrag zu liefern, so daß ich für parlamentarische Ordnung sorgen mußte.

Auch möchte ich mich gegen den Vorwurf verwahren, daß im Kindergarten die Lehrerin die Spiele angibt, die gespielt werden sollen. Das Vorschlagen besorgen die Kinder selbst; die Kindergärtnerin hat nur zu sorgen, daß sie verschiedene Meinungen ausgleicht, was meistens ohne große Mühe zu Stande kommt. In einem besonders kritischen Falle dieser Art hilft man sich einfach damit, daß man selbst auch ein Spiel vorschlägt und kann dann sicher sein, daß das von der Tante gewünschte mit allgemeinem Beifall angenommen wird. Oft aber auch wünschen sämmtliche Kinder ein und dasselbe Spiel.

Daß die Kinder das Sichselbstbeschäftigen nicht verlernen, sondern lernen, merke ich oft in den Stunden, wo sie frei spielen. Wenn sie dann auch ein schon bekanntes Spiel machen, so verstehen sie es doch meisterlich, neue Momente hineinzubringen oder auch das Spiel ganz umzuändern. Ich habe auch schon oben gesagt, wie sie zu Hause das Gelernte verwerthen.

Wenn es nun aber wahr ist, daß die Fröbelsche Idee durch ihre Anhänger manche vortheilhafte Zugabe erhalten und manches Unbrauchbare abgestreift hat, so wäre sie nicht die erste gute Sache, der solches geschieht. Ich führe hier die Worte unseres Lehrers an: (Köhler „Kindergarten“) „Mit der praktischen Durchführung seiner Idee ist es Fröbel wie allen Reformatoren ergangen; seine Praxis ist nichts Fertiges, Vollkommenes, für alle Zeiten Gültiges; sondern es haften ihr noch Fehler und Mängel an. Sie ist ebenso entwicklungsbedürftig wie sie entwicklungsfähig ist. Das haben seine Freunde von jeher anerkannt und sind nach seinem Tode bemüht gewesen, nach Kräften und mit Besonnenheit das Unhaltbare auszuscheiden und durch Besseres zu ersetzen.“ Was seine Spiellieder anbetrifft, so heißt es dort weiter: „Fröbel konnte kein Allerweltskünstler sein und war wohl am wenigsten ein Dichter; er hat seine Spiele zur Auswahl gegeben.“ Der Kindergarten hat nicht nur Fröbelsche Lieder, sondern die meisten sind von andern anerkannten Dichtern.

Der Vorwurf des zu vielen Singens gilt nicht der Methode, sondern den einzelnen hierin fehlenden Anstalten. Hier wäre vielleicht der Ort, dem Irrthum vorzubeugen, daß bei den Beschäftigungen der Kinder ebenfalls stets gesungen würde. Das ist nicht der Fall, sondern es kann und darf zuweilen geschehen, je nach dem Bedürfniß der Kinder, während bei den Bewegungsspielen viel mehr gesungen wird und dabei, was die Lust der Kinder anbetrifft, auch am rechten Orte zu sein scheint. Bei den Beschäftigungen, die den Kindern so wichtig und ernst sind, wie uns unsre Arbeiten, würden sie auch jedenfalls vor Eifer das Singen vergessen. Zur Veränderung und Anregung, besonders bei den Kleineren, erscheint es aber oft recht passend, und dazu hat Fröbel auch einige Liedchen eingeführt. Wenn den Kindern der Gesang verleidet würde im Kindergarten, dann würden sie zu Hause wohl schweigen und nicht so viel singen, daß Eltern und Geschwister meist vom Hören die Lieder auswendig können.

Doch auch die so oft angefeindete Symbolik des Kindergartens möchte ich hier in Schutz nehmen. Es muß zuerst gesagt werden, daß diese nicht von Fröbel erfunden, sondern nur entdeckt worden ist. Fröbel hat ja bekanntlich seine Spiele den Kindern abgelauscht und Jedermann weiß ja, daß einem Kinde der Stock zum Pferdchen, der Stuhl zur Kanzel, der Stiefelknecht zur Puppe wird. Es ist dies also nicht Fröbelsche, sondern Kindersymbolik und beruht in dem in den ersten Jahren vorherrschenden Vergleichungsvermögen. Das Kind nimmt an den Gegenständen die entferntliegendsten Aehnlichkeiten wahr, und kein Erwachsener wird so unvernünftig sein, dem Kinde zu sagen: Deine Klötzchen sind ja keine Schafe und deine Steinchen sind keine Thaler. Das Kind weiß ja trotzdem recht gut ein richtiges Schäfchen von einem Klötzchen zu unterscheiden, und seine Begriffe werden durch solche Stellvertretungen nicht verwirrt. Die Kindersymbolik liegt in der Natur des Kindes, und ein Spiel ohne dieselbe würde unnatürlich sein. Da ist es doch natürlich, daß Fröbel sie auch in seinen Kindergarten aufgenommen hat, denn die Aehnlichkeit an den Gegenständen wahrzunehmen, ist für die Anschauung des Kindes ebenso wichtig, wie die Wahrnehmung der Verschiedenheiten. Letzteres kommt schon von selbst mit der Schulreife, wo das Unterscheidungsvermögen mehr hervortritt. Die Symbolik wird aber mehr bei den Bewegungsspielen, seltener bei den Beschäftigungen angewandt.

Eine genaue Beschreibung der Fröbelschen Beschäftigungsstoffe und ihres pädagogischen Werthes finden wir in Köhlers „Praxis" I. und II. Band. Ich will nur hier die 24 Gaben anführen, da Herr Bornemann in seinem Vortrag nur sechs genannt hat, um zu beweisen, daß das Kind bei einer solchen Abwechslung von Stoffen, die noch außerdem eine vielseitige und interessante Verwendung zulassen, keine Langweile empfinden kann.

1. Der Ball.
2. Kugel, Walze und Würfel.
3. Baukasten mit acht Würfeln.
4. Baukasten mit acht Längetäfelchen.
5. Baukasten mit 21 ganzen, 6 halben, 12 Viertelwürfeln.
6. Baukasten mit 18 Längentäfelchen, 6 Säulchen, 12 Gevierttäfelchen.
7. 8. 9. 10. Legetäfelchen in verschiedener Form und Farbe, Quadrate, gleichseitige, ungleichseitige und stumpfwinklige Dreiecke.
11. Faltblatt.
12. Ausschneideblatt zum Aufkleben.

13. Flechtblatt.
14. Legestäbchen.
15. Erbsenarbeiten.
16. Verschränkstäbe.
17. Der gegliederte Stab, ähnlich einem Zollstab.
18. Schnürstreifen.
19. Fadenlegen.
20. Linienzeichnen auf Tafeln mit quadrirtem Liniennetz.
21. Ausstechen.
22. Ausnähen.
23. Ausmalen.
24. Formen in Thon, Sand rc.

Es läßt sich wohl denken, daß man im Kindergarten nicht einmal alle diese Stoffe einzuführen braucht, und doch den pädagogischen Zweck erreichen kann, wenn man nur die richtige Auswahl trifft. Nöthig wäre es nur, wenn die Kinder der eingeführten überdrüssig würden. Die von Klein und Groß am meisten bevorzugten Beschäftigungsstoffe sind das Ausnähen, Ausstechen, Flechten, der Baukasten und das Zeichnen. Meine Zöglinge beschäftigen sich ungemein gerne; sie fragen meist beim Eintritt in das Zimmer: „Tante, was arbeiten wir heute?“ Es ist nach gemachter Erfahrung besser, mehr Zeit auf Beschäftigungen, als auf Bewegungsspiele zu verwenden. Die dadurch zu erlangende Fertigkeit und Uebung der Sinne kann nicht hoch genug angeschlagen werden. Viele Feinde des Kindergartens scheinen von diesem bei Fröbel so wichtigen Erziehungsmittel wenig Notiz zu nehmen, sonst würde nicht immer nur vom Spielen die Rede sein. Der Kindergarten und seine Zöglinge trennen Spiel und Beschäftigung von einander, und wechseln damit ab, damit das Kind auch schon an ernsthafte Thätigkeit gewöhnt wird. Die Kinder arbeiten aber immer mit solcher Lust, daß sie beim Schluß der Stunden oft schwer zum Einräumen der Sachen zu bewegen sind. Die fertigen dürfen die artigen Kinder mit nach Hause nehmen und werden dort wie ein Heiligthum von Eltern und Kindern aufbewahrt. Daß in manchem Kindergarten Fehler gemacht werden, sei es gegen den einen oder andern Grundsatz Fröbels, ist wohl nachtheilig für die Sache selbst, kann sie aber nicht heruntersetzen. Ein richtig geführter Kindergarten muß einen guten Eindruck auf den Besucher machen, wie es ja auch Herr Bornemann in dem Kindergarten erfahren, den er beim Schluß seines Vortrags beschreibt.

Es wäre der Zweck dieser Arbeit erreicht, wenn dadurch noch Mancher auf die Kindergartensache aufmerksam gemacht würde und sich die Verbreitung derselben recht angelegen sein ließe. In unserm Wupperthale scheint auch das Interesse ein regeres zu werden, nachdem Jahre lang die Sache nur durch die größten Opfer an Zeit, Mühe und Geld von Seiten ihrer Vertreter beim Bestehen erhalten werden konnte und bis jetzt noch fortwährend mit Vorurtheilen zu kämpfen hatte. E. S.

Barmen. Einrichtung der Schulgebäude. Eine in letzter Zeit erlassene Verordnung Kgl. Regierung zu Düsseldorf scheint uns der Veröffentlichung werth zu sein. Sie bringt nähere Bestimmungen über die Anlage, Einrichtung und Ausstattung der Elementarschulgebäude. Der Erlaß ist in

mehrfacher Beziehung freudig zu begrüßen. Behandelt derselbe zunächst auch nur äußerliche Angelegenheiten, so weiß doch ein Jeder, wie sehr die innere Schularbeit mit ihren Erfolgen von den in Rede stehenden Einrichtungen beeinflußt wird, ja mehr oder weniger von sogenannten Aeußerlichkeiten abhängig ist. An verbauten Schulhäusern haben wir bekanntlich auch hier zu Lande keinen Mangel. An manchen Orten haben zu solchen unzweckmäßigen Bauten übel angebrachte Sparsamkeitsrücksichten mitgewirkt, an andern hätten vielleicht mit denselben Kosten wohl eingerichtete Schulhäuser gebaut werden können, wenn man nicht nur die Liebhabereien des Baumeisters, sondern auch die schulmännische Erfahrung hätte zu Rathe ziehen mögen. Durchweg aber lassen die meisten Stätten, in welchen der kindliche Geist sich stärken, entfalten und entwickeln soll, manche Anordnungen schwer vermissen, die im Interesse der Gesundheitspflege der Lehrer und Kinder so außerordentlich nöthig und wichtig sind. Bei dergleichen Anlagen müssen eben die bautechnischen, schulmännischen und ärztlichen Erfahrungen vereint zu ihrem Rechte kommen. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, sind die angezogenen „Grundsätze" sehr interessant und werthvoll. Sie enthalten im Wesentlichen nur die Minimal-Anforderungen und zwar unter specieller Rücksichtnahme auf die Verhältnisse des hiesigen Verwaltungsbezirks. Bessere und zweckmäßigere Einrichtungen sind dadurch selbstverständlich nicht ausgeschlossen. Den Schulaufsichts- und Verwaltungsbehörden macht die Kgl. Regierung es zur Pflicht, bei Anlage, Einrichtung und Ausstattung der ihrer Aufsicht unterstellten öffentlichen Schulen auf die Befolgung der nachstehenden Bestimmungen zu halten und zweckwidrige Abweichungen nicht zuzulassen. Ebenso haben diese Bestimmungen beim Umbau und bei Erweiterung von Schulgebäuden, soweit die Verhältnisse es gestatten, Anwendung zu finden, und es wird auch bei erheblicheren, der Gesundheit der Schüler direkt nachtheiligen Abweichungen und Uebelständen in bereits bestehenden öffentlichen wie in Privat-Schulen auf deren Beseitigung nach Maßgabe der nachstehenden Bestimmungen ernstlich hinzuwirken sein.

Die Bestimmungen zerfallen in 20 Paragraphen. Nach § 1 soll der Bauplatz frei, trocken und sonnig sein, fern von Allem, was übelriechende oder schädliche Ausdünstungen verbreiten oder durch Lärm und Geräusch den Unterricht stören kann; eben deßhalb ist auch die Lage an frequenten Straßen und Plätzen möglichst zu vermeiden. Bei ausgedehnteren Schulbezirken ist darauf zu achten, daß der Bauplatz möglichst in der Mitte des Bezirkes liegt oder doch für alle Kinder gut erreichbar ist. Auf dem Schulplatz muß gutes Trinkwasser zu gewinnen sein. Wenn Bedenken über die Wahl des Bauplatzes in gesundheitlicher Beziehung obwalten, so ist das Gutachten des Kreisphysikus einzuholen. Der Bauplatz muß eine solche Größe haben, daß das Schulgebäude womöglich frei zu liegen kommt und daß für den erforderlichen Spiel- und Turnplatz, sowie für die Anlage von Abtritten hinreichender Raum vorhanden ist. Muß jedoch das Schulhaus in der Nähe der Straße errichtet werden, so ist zwischen dieser und dem Schulhaus ein Vorplatz zu belassen, damit die Kinder beim Austritt aus dem Gebäude nicht direct auf die Straße gelangen. Nach § 2 sind die Schulzimmer vorzugsweise im Erdgeschoß einzurichten; müssen dieselben in mehreren Stockwerken vertheilt werden, so sind in der Regel die Räume des Erdgeschosses für die jüngeren Schüler zu bestimmen. Sofern besondere Knaben- und Mädchenklassen eingerichtet werden, sind dieselben durch besondere Eingänge resp. Fluren von einander getrennt zu halten. Sollen Lehrer-

wohnungen im Schulgebäude eingerichtet werden, so sind dieselben von den Schulräumen angemessen zu trennen und womöglich mit besonderem Eingang zu versehen. Auf die Möglichkeit einer späteren Vergrößerung ist bei Errichtung eines Schulgebäudes thunlichst Bedacht zu nehmen. Nach § 3 gilt der Massivbau als Regel für die Errichtung von Schulgebäuden. Der Fußboden des Erdgeschosses muß mindestens 0,5 M. über Terrain liegen und ist bei nicht unterkellerten Räumen besonders für eine trockene Lage desselben Sorge zu tragen. Rings um das Gebäude ist eine Pflasterung von mindestens 1 Meter Breite mit hinreichendem Gefälle zur Abführung des Tagewassers anzulegen. Nach § 4 ist die Benutzung neu errichteter Schulgebäude erst dann statthaft, wenn die völlige Trockenheit zuverlässig constatirt worden ist; beim Massivbau wird dies frühestens 6 Monate nach Vollendung des Rohbaues der Fall sein können. Nach § 5 richtet sich die Größe der einzelnen Schulzimmer nach der Zahl der Schüler; Schulzimmer für mehr als 80 Schüler sind unstatthaft. Für jedes Kind ist eine Bodenfläche von nicht unter 0,75 Quadratmeter zu rechnen, worin der erforderliche Raum für Gänge, Katheder, Ofen ꝛc. mit einbegriffen ist. Ein Schulzimmer für 80 Kinder erfordert somit eine Bodenfläche von mindestens 80 × 0,75 gl. 60 Quadratmeter. Dahingegen müssen Schulräume, welche für weniger als 50 Schüler bestimmt sind, für jeden derselben mindestens 1 Quadratmeter Bodenfläche enthalten. Als angemessenstes Verhältniß der Länge zur Breite ist dasjenige von 3 : 2 zu betrachten; nur bei Klassen für weniger als 50 Schüler ist eine dem Quadrate sich nähernde Grundform zulässig. Die Zimmerlänge darf da, wo dieselbe vom Katheder und den Schulbänken völlig ausgefüllt werden soll, nicht über 10 Meter betragen, damit die Schrift auf den an der Kathederwand hängenden Tafeln noch von den in der letzten Bankreihe sitzenden Schülern deutlich und ohne Anstrengung erkannt werden kann. Bei Bestimmung der Breite ist zu beachten, daß die von der Fensterwand entferntesten Plätze noch hinreichend beleuchtet werden und darf deßhalb bei einseitiger Beleuchtung diese Entfernung nicht mehr als 6,0 Meter betragen. Eine lichte Höhe der Schulzimmer unter 4,0 Meter ist unstatthaft. Grundfläche und Höhe müssen stets so bemessen sein, daß für jedes Kind bei natürlicher Lufterneuerung nicht unter 3 Kubikmeter Raum vorhanden sind. Nach § 6 muß der Fußboden des Schulzimmers eben und dicht sein und wird derselbe am Zweckmäßigsten gehörig mit Leinöl getränkt. Die Dielbretter müssen der Entfernung der Unterlagehölzer oder Balken entsprechend stark und aus nicht zu weichem Holz gefertigt sein. Nach § 7 müssen die Wände und Decken glatt geputzt sein. Die Wände sind einfarbig, mit einer lichten, blau- oder grünlich-grauen, giftfreien Farbe anzustreichen. Die Decken werden am Zweckmäßigsten geweißt. Nach § 8 sind die Thüren des Schulzimmers mindestens 1 Meter breit anzulegen, und müssen nach Außen aufschlagen. Am Geeignetsten liegt die Eingangsthür im Gesichtsfelde der Kinder, also in der der Fensterwand gegenüberliegenden Längswand in der Nähe des Katheders oder in der Kathederwand selbst, nicht aber in der Rückwand des Schulzimmers. Bei Anlage der Fenster ist nach § 9 zu beachten, daß das Eindringen von directem oder durch nahe liegende Gebäude reflectirtem Sonnenlicht während der Schulzeit möglichst vermieden wird. Wo dies nicht zu vermeiden, da sind zur Abwehr des Sonnenlichtes entweder innere, die Fenster völlig deckende Rouleaux oder sogenannte Marquisen anzubringen; letztere empfehlen sich vorzugsweise bei direct einfallendem Sonnenlicht, da sie das gleichzeitige Oeffnen der Fenster und eine

gehörige Lufterneuerung ungehindert gestatten. Die Rouleaux werden am Zweckmäßigsten aus mattgrauem Stoff hergestellt. Das Licht soll den Schülern zur linken Seite und etwa auch noch vom Rücken her einfallen. Der Wandraum zwischen zwei Fenstern darf nicht über 1,25 Meter betragen. Sämmtliche Fenster müssen vollständig geöffnet werden können. Nach § 10 soll die Erwärmung des Schulzimmers in gebräuchlicher Weise durch eiserne Oefen erfolgen, und ist denselben eine der Ausdehnung des Schulraumes entsprechende Größe zu geben. (Pro 100 Kubikmeter zu erwärmenden Raumes rechnet man bei eisernen Oefen 1 bis 1,25 Quadratmeter, bei Kachelöfen 5—6 Quadratmeter Heizfläche). Den Oefen ist eine solche Stellung zu geben, daß das Schulzimmer möglichst gleichmäßig erwärmt wird, ohne daß die Schüler durch die strahlende Wärme belästigt werden. Am Zweckmäßigsten steht deßhalb der Ofen an der der Fensterseite gegenüberliegenden Längswand. Die Aufstellung in der Mitte des Zimmers ist in der Regel unzulässig. Eiserne Oefen sind mindestens mit einem Ofenschirm aus Eisenblech zu versehen; am Zweckmäßigsten werden dieselben jedoch mit einem dichten Blechmantel derart umschlossen, daß die Feuer- und Aschenfall-Oeffnungen von dem Raum zwischen Ofen und Mantel mittelst besonderer Blechwandungen getrennt sind. Ofenrohrklappen müssen so eingerichtet sein, daß sie das Rohr nie vollständig schließen können. Für größere Schulhäuser empfehlen sich geeignete Centralheizungen. Zur Bestimmung einer angemessenen Temperatur — 13 — 16 °R. ist in jedem Schulzimmer ein Thermometer an einer Stelle, deren Temperatur als die mittlere des Zimmers anzunehmen ist, etwa 1,5 Meter über dem Boden aufzuhängen. In jedem Schulzimmer ist für gehörige Lufterneuerung nach § 11 auch während der Unterrichtsstunden Sorge zu tragen. Nach § 12 sollen die Gänge und Treppenräume eines Schulgebäudes hell, geräumig und zugfrei sein. Die geringste Breite für die Hauptgänge darf nicht unter 2,5 Meter betragen. Alle Treppen eines Schulgebäudes müssen bequem und namentlich nicht zu steil sein. Die Freitreppe vor der Eingangsthür ist aus Hausteinen zu construiren und womöglich mit einem Podest zu versehen. Die inneren Treppen sind der Zahl der Schüler entsprechend, mindestens aber 1,25 Meter breit anzulegen und dürfen weder in einem Laufe von Stockwerk zu Stockwerk gehen, noch gewunden sein. Am Zweckmäßigsten werden dieselben mit 2 oder 3 Armen und dazwischen liegendem Podest construirt. An der freien Seite ist jeder Treppenarm mit einem soliden Handgeländer, an der Wandseite mit einfachem Handgriff zu versehen. In größeren Schulgebäuden sind die Treppen massiv herzustellen. Eine im Schulgebäude befindliche Wohnung für einen verheiratheten Lehrer muß nach § 13 fünf Wohn- resp. Schlafräume, außerdem Küche, Vorrathsraum, Keller und Speicher enthalten. Für einen unverheiratheten Lehrer genügt ein Wohn- und ein Schlafzimmer. Eine Lehrerin bedarf außer dem Wohn- und dem Schlafzimmer noch einer Küche, sowie eines verschließbaren Keller- und Speicherraums. Wenn mehrere Wohnungen in demselben Gebäude eingerichtet werden sollen, so ist für eine gehörige Trennung Sorge zu tragen. Wo die Größe des Bauplatzes es gestattet, ist ein entsprechender Theil als Garten für den Lehrer abzutrennen; eine Benachtheiligung des Spiel- und Turnplatzes darf dadurch nicht stattfinden. Nach § 14 sind die Abtritte außerhalb des Schulgebäudes, für Knaben und Mädchen getrennt zu errichten. Bei Wahl des Platzes für dieselben ist darauf zu achten, daß die Ausdünstungen durch den vorherrschenden Wind nicht dem Schulgebäude zugeführt werden. Der Spiel- und Turnplatz muß sich

nach § 15 in thunlichster Nähe des Schulhauses befinden, welcher womöglich vom Schulgebäude aus übersehen werden kann und für jeden Schüler mindestens 2,5 Quadratmeter Raum enthält. Derselbe muß eingefriedigt und so angelegt sein, daß das Tagewasser einen raschen Abzug findet; er ist, wo es erforderlich, anzuschütten, zu ebnen und zu walzen und am Zweckmäßigsten mit gutem Kiessand zu übersahren. Die Grenzen können mit schattengebenden Bäumen bepflanzt werden. § 16 schreibt vor, daß auf jedem Schulhofe ein Brunnen mit Pumpe und angekettetem Trinkgefäß in gehöriger Entfernung von den Abtritten anzulegen ist. Bei Beschaffung von Schultischen und Bänken ist nach § 17 vor Allem darauf zu achten, daß dieselben jedem Schüler eine gesundheitsgemäße Sitz- und Schreibstellung gewähren. Demnächst ist dabei zu beachten, daß sie das Stehen, wenigstens für kürzere Zeit, sowie das Aus- und Eingehen, endlich die Unterbringung der Bücher 2c., sowie die Ueberwachung der Schüler thunlichst gestatten. Als Regel gilt die feste Verbindung von Tisch und Bank, wobei jedem Schüler ein Sitzraum von mindestens 0,55 bis 0,60 Meter Breite gewährt werden muß. Außerdem müssen in jeder Klasse mehrere den Größenverhältnissen der Schüler entsprechende Arten von Schulbänken vorhanden sein. Wo die Mittel es gestatten, empfiehlt sich vorzugsweise die Beschaffung von Subsellien nach Kunze'schen System, wie dieselben bereits mehrfach in Volksschulen des hiesigen Bezirkes, namentlich mit einigen recht zweckmäßigen Abänderungen in sämmtlichen Elementarschulen Elberfelds eingeführt worden sind. Demnächst empfehlen sich auch zweisitzige Schulbänke mit nicht verschiebbarer Tischplatte, bei denen die Vorderkante des Sitzbrettes bis an eine durch die Vorderkante des Tischbrettes gelegte senkrechte Ebene hinanreicht. Die Schulbänke sind nach § 18 in den Schulzimmern derart aufzustellen, daß die Fensterseite sich zur Linken der Schüler befindet. Das Katheder erhält nach § 19 am Zweckmäßigsten die Form eines Schreibpultes. In jedem Schulzimmer muß nach § 20 die erforderliche Zahl von Wandtafeln, welche mit tiefschwarzer, matter Farbe zu versehen sind, sowie ein Schrank zur Aufbewahrung der Lehrmittel vorhanden sein. Zur Aufbewahrung der Kopfbedeckungen, Ueberkleider 2c. sind in den Schulzimmern oder, wo es angeht, in besonderen Räumen geeignete Vorrichtungen anzubringen.

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Mitte Dezember 1874.

Correspondenzen.

Zwei Briefe über das Zeichnen in der Volksschule.

1.

Lieber Herr N. Sie wissen wohl, daß ich, ohne Zeichenmeister zu sein, dieses Fach stets mit besonderer Vorliebe gepflegt habe und Feind einer blos mechanischen Behandlung desselben bin. Mein Gang, den ich an meiner früheren Stelle verfolgt habe und dem ich auch hier nicht untreu geworden bin, unterschied sich so ziemlich von dem Verfahren, welches viele andere Collegen in diesem Fache einschlagen. Gerne bin ich bereit, Ihnen meine Gedanken über den Zeichenunterricht mitzutheilen und Ihnen anheimzugeben, was Sie aus längerer pädagogischer Erfahrung auf diesem Gebiete glauben acceptiren zu dürfen oder ausscheiden zu müssen.

Wie an meiner vorigen Stelle, so ertheile ich auch hier den Zeichenunterricht bei allen Kindern und bei der jüngsten Klasse unserer Zöglinge. Anfangs schienen mir die Kinder wegen langer Unterbrechung des Zeichenunterrichtes für diesen Gegenstand stumpf und unempfänglich zu sein, und ich war genöthigt, sie vornehmlich wieder auf die mannichfachste Weise dafür zu gewinnen, was mir endlich nach vieler Mühe gelungen ist, so daß sie jetzt gleichsam in einen zu großen Eifer gerathen sind und ich nun steuern muß, daß die Arbeiten nicht flüchtig und unexakt ausfallen. Mit Ausnahme von zwei Zöglingen hat keiner der andern je einen Bleistift in seinem Leben für's Zeichnen angespitzt, und doch darf ich mich über die zwar einfachen, aber sauber und mit Fleiß ausgeführten Zeichnungen dieser letztern freuen und würde Ihnen gerne eine Probe davon zur gefl. Einsicht schicken, woran auch kein Strich von meiner helfenden Hand sich findet. Freilich ließ ich stets eine mündliche Belehrung, die ja nicht fehlen darf, vorangehen. Ich wünschte nur auch in andern Fächern gleiche Resultate meiner Mühe erblicken zu dürfen. Ihr N. N.

2.

Lieber Herr N. In Ihrem letzten Briefe ersuchten Sie mich, Ihnen meine Gedanken über den Zeichenunterricht, besonders in der Volksschule, mitzutheilen. Gern, wenn auch schüchtern, komme ich Ihrem Wunsche nach. Ich bin weder ein tüchtiger Praktiker noch Methodiker; jedoch habe ich immer eine besondere Vorliebe für das Zeichnen gehegt, und der Unterricht in diesem Fache hat mir selbst und meinen Schülern stets Freude bereitet.

Der Zeichenunterricht soll schon auf der Unterstufe beginnen, ohne jedoch auf eigentlich fachmäßige Behandlung Anspruch zu machen. Das Zeichnen braucht hier nicht einmal extra auf dem Stundenplan zu figuriren, jedenfalls sollten nicht ganze Stunden dafür angesetzt werden. Dennoch können die Kinder auf der Unterstufe viel zeichnen, verhältnißmäßig vielleicht sogar mehr als auf den folgenden Stufen. Jedenfalls hat der Lehrer hier sehr häufig Veranlassung, beim Anschauungsunterricht (resp. vorbereitenden Realunterricht) durch Anzeichnen an die Wandtafel Gegenstände zu veranschaulichen. Die Zeichnungen, welche die Kinder nachbilden sollen, werden am besten auch zumeist dem genannten Unterrichtssache entnommen. Die Kinder müssen wissen, was sie zeichnen. Leben allein bringt Leben, und Einsicht gibt Interesse. Nur solche Gegenstände, die mit den Kindern besprochen worden sind, sollten gezeichnet werden. —

Wie sollen die Zeichnungen beschaffen sein? Je einfacher die Form, je weniger Linien, je nackter die Zeichnung, um eben das hervortreten zu lassen, was die Kinder an dem zu zeichnenden Gegenstande merken sollen, desto besser. So versteht es sich von selbst, daß der Lehrer keine der etwa in der Fibel enthaltenen Figuren zeichnen lassen darf, ohne zuvor dieselbe an der Wandtafel vorgemacht zu haben. Die Zeichnungen in der Fibel sollten meiner Meinung nach den Kindern zu angenehmen häuslichen Beschäftigungen dienen. Uebrigens werde alles, was die Kinder zeichnen sollen, möglichst groß auf der Wandtafel vorgezeichnet, und zwar sauber und exakt. Diese Arbeit darf nicht gering angesehen werden. Sie erfordert, ich sage es frei, Nachdenken und Uebung. Einen Gegenstand nur mit den allernothwendigsten Linien natürlich (d. h. gut kennbar) darstellen, ist nicht so leicht, wie man, ohne es geübt zu haben, glauben möchte. „Wer nicht mit wenig Strichen eine schöne Zeichnung machen kann, ist nie der Liebling der Musen gewesen.“ (Seume.)

Um das Sehgedächtniß, wenn ich mich so ausdrücken darf, zu schärfen, erachte ich es für eine gute Uebung, einen in der Schule gezeichneten Gegenstand von den Schülern zu Hause frei nachbilden zu lassen.

Von einem zu erstrebenden Ziele kann nach meiner Meinung im ersten und wohl auch im zweiten Jahre nicht wohl die Rede sein; ich würde davon absehen. Steckte man ein bestimmtes Ziel, so könnte man sich dadurch leicht zu einer mechanischen Betreibung dieses schönen Unterrichtsfaches verleiten lassen. Damit sei nicht gesagt, als sollten die Kleinen keine Fortschritte machen. Nur erstrebe man keine Resultate durch lang andauerndes, geisttödtendes Nachmachen einer Menge gerader und krummer Linien. Ein kleines Kind wird vielleicht einen Wassereimer leichter nachzeichnen, als wenn es die dazu gehörenden Linien getrennt nachbilden sollte. Um die Zeichenübungen recht fruchtbar zu machen, knüpfe man jedesmal eine kleine Besprechung über die Bedeutung und Form der verschiedenen Linien an, mache die Kinder schon vor Beginn der Arbeit auf die zu vermeidenden groben Fehler aufmerksam und zeichne mitunter neben das Richtige auch das Unrichtige, um ihnen hierdurch das Richtige von vornherein zur schärferen Auffassung und zum richtigen Verständnisse zu bringen.

Ich habe ein wenig lange bei der Unterstufe verweilt; es geschah in dem Bewußtsein, daß der Gegenstand auf dieser Stufe, wenn gleich nur vorbereitend, doch eine nicht unwichtige Rolle spielt.

Auf der Mittelstufe beginnt der eigentliche Zeichenunterricht, der sich von dem der Unterstufe nicht unwesentlich unterscheidet, zwar weniger in der Wahl

des Stoffes, als in seiner methodischen Behandlung, da es sich hier um regelrechte Ausbildung der Zeichenfertigkeit handelt, welche in der Unterklasse noch zurücktritt.

Seit einigen Jahren sind in manchen Schulen Zeichenhefte in Gebrauch gekommen, welche zugleich die Vorlagen enthalten. Solche Hefte haben ihre ganz bestimmten Vortheile, wie Jeder leicht erkennt, und welche daher nicht näher angeführt zu werden brauchen. Bei den Ansichten aber, die ich vom Zeichenunterricht habe und die ich im Verfolg noch weiter darzulegen mir erlaube, haben dieselben auch ihre Mängel und gestatten eine freiere und anregendere Behandlung des Gegenstandes, wie ich sie wünsche, nicht.

Sehe ich nämlich zuerst ganz von der Auswahl der Stoffe, dem Stufengang ꝛc. ab, so fragt sich zunächst: Ist es zweckmäßig, 8—11jährige Kinder schon durchweg oder meist auf Papier zeichnen zu lassen? Die Geschicklichkeit der Kinder im Zeichnen ist noch ziemlich gering, wenn gleich in den beiden ersten Schuljahren fleißig geübt worden wäre. In den meisten Fällen beginnen sie jetzt erst das Schreiben mit Feder und Dinte. Man könnte nun zwar die Folgerung machen, es wäre eben hierdurch angezeigt, auch das Zeichnen auf Papier gleichzeitig eintreten zu lassen. Bei genauerer Erwägung ist die Sache jedoch anders. So bedarf, um nur eins zu erwähnen, auch bei den einfachsten Darstellungen der Ungeübte einige Hülfslinien, welche hernach mit dem Gummi beseitigt werden müssen. Schon weil dies den Anfängern schwer fällt, empfiehlt es sich, auf der Mittelstufe, wenigstens bei den jüngern Schülern derselben, vom Gebrauch des Stifts, des Papiers und des Gummi abzusehen und dafür noch Tafel und Griffel als Zeichenmaterialien beizubehalten. Reinlichkeit der Zeichnungen gehört mit zu den frühzeitig zu erstrebenden Zielen. Eine einfache, saubere Zeichnung macht dem Schüler Freude, und weil das auf der Tafel leichter und sicherer zu erreichen ist, würde ich für diese Stufe der Schiefertafel vor dem Zeichenheft den Vorzug geben.

Was nun weiter die Wahl der Stoffe betrifft, so glaube ich, nach den mir bekannten derartigen Heften zu schließen, daß die Herausgeber mitunter zu sorgfältig über den Stufengang zu Rathe gesessen sind. Sie scheinen von dem Gedanken ausgegangen zu sein, daß ein genauer Stufengang die Hauptsache sei und die Stoffauswahl hinter dieser Rücksicht zurücktrete, während nach meiner Meinung die Auswahl der Objekte zunächst und zumeist in Betracht kommen müßte.

Die Volksschule ist in keinem Unterrichtsgegenstande eigentliche Fachschule. So will auch das Zeichnen nach dem Gesammtzweck der Schule angesehen und beurtheilt werden, und da liegt die Folgerung nahe, daß dasselbe, abgesehen von den nothwendigen separaten Uebungen, vorzugsweise in den Dienst der Wissensfächer zu stellen sei. Jedenfalls dürfen die Stoffe nicht vorzugsweise Einem Gebiete entnommen werden. Für die Anfangsübungen — in geraden Linien — hat man oft wirklich schöne Zeichnungen erfunden — ich möchte sie Mosaikmuster nennen, aber den Kindern fehlt das Verständniß dafür, somit mangelt's auch nicht selten an dem erwünschten Interesse. Daß mit dem Schattiren — in sehr feiner Schraffirung — nicht selten gar zu früh begonnen wird, ist ein Fehler, gegen den oft schon gewichtige Stimmen sich erhoben haben.

Vielfach werden die Zeichnungen auch so klein gemacht, daß die Zeichenfertigkeit dadurch wenig gefördert wird. Warum läßt man beim Schreibunterricht zu Anfang gern größere Buchstabenformen üben? An höheren Schulen wird ge-

wöhnlich in großem Maßstabe gezeichnet, und das nicht etwa aus dem Grunde, um durch Großes mehr zu imponiren, sondern um der Uebung des Auges und der Hand willen. Am wenigsten wird nach dieser Seite beim Netzzeichnen erreicht, da die Kinder fast nichts anderes zu thun brauchen als den feingedruckten Linien nachzufahren.

Weiter habe ich gegen die Hefte mit Vorlagen noch dies zu erinnern. Zeichnet jeder Schüler für sich — d. i. seine eigene Zeichnung, woran er gerade steht — so wird in einer zahlreichen Klasse des Lehrers Zeit und Kraft sehr zersplittert, die Schüler sind sich dabei viel selbst überlassen, und es werden bei vielen Schülern, die das Werk eben nicht anzugreifen wissen, die Erfolge gering bleiben — abgesehen davon, daß die Lust zur Arbeit bei ihnen nicht geweckt wird. Sollen aber die Schüler gemeinsam nach ein und derselben Vorlage arbeiten, wäre es dann nicht besser, die Vorzeichnungen ständen überhaupt nicht im Hefte?

Doch das Alles läßt sich besser beurtheilen, wenn wir uns klar zu machen suchen, wie der Zeichenunterricht in der Volksschule beschaffen sein und welche Stellung er insbesondere zu den übrigen Unterrichtsfächern einnehmen sollte. Ich habe schon vorhin angedeutet, daß es sich zunächst um die richtige Stoffauswahl handle und daß der Stufengang sich derselben möglichst anbequemen und unterordnen müsse. Nun liegt es nahe, daß es für den Zeichenunterricht kein geringer Gewinn wäre, wenn seine Objekte vornehmlich den Wissensfächern entnommen werden könnten. Man sage nicht, das bunte Mancherlei der Gegenstände mache eine richtige Methode unmöglich, oder: wie sollten die Kinder Pflanzen und Pflanzentheile, Thiere, Hausgeräthe, gewerbliche Gegenstände von mancherlei Art, Waffen, Instrumente, Bauten und Kultussachen &c. zeichnen können?

Ueber die Behandlung der Wissensfächer ist man so ziemlich darin einig, daß der Unterricht in denselben von der untern bis zur obern Stufe in concentrischen Kreisen fortzuschreiten und sich zu erweitern hat. Diesem Gange folgt dann selbstverständlich der Sprachunterricht in so weit, als er sich an jene Fächer anlehnt. Warum schlägt man nicht einen ähnlichen Weg auch beim Zeichnen ein? Jeder Gegenstand läßt sich ja verschieden — in mehr oder minderer Ausführung — darstellen. In den untern Klassen wird derselbe etwa bloß im Umrisse gezeichnet, oder man wählt nur einen Theil desselben, etwa von einer Pflanze nur ein einzelnes Blatt; in den obern Klassen wird die Zeichnung vollständiger, ausgeführter, kunstvoller. Lassen Sie mich dies an einem Beispiel erläutern. Angenommen, der Lehrer zeichne in der dritten Klasse einer vierklassigen Schule ein bloßes Eichenblatt groß an die Tafel. In der folgenden Klasse zeichne er mehrere solcher Blätter an einem Stiele sitzend sammt den Eicheln. In der Oberklasse lasse er dasselbe Bild und vielleicht noch ein anderes Blattpaar nebst Früchten zeichnen. Ebenso läßt sich etwa ein Trinkgeschirr sehr hübsch darstellen, von der einfachsten bis zur feinsten geschmackvoll verzierten Form. Es giebt der Gegenstände gar viele, welche sowohl eine schlichte als complicirte Darstellung zulassen. An solchen wirklichen Objekten werden die Kinder bei schöner, sauberer Ausführung mehr lernen, als an todten, nichtssagenden Figuren.

Die Ornamentik hat ihre Kunstformen der Natur abgelauscht. Ein Schüler, der die Blattformen der Pflanzen hübsch zeichnet, wird später mit relativ leichterer Mühe die kunstvollen Zierblumen der Ornamentik nachzubilden im Stande sein.

Man wird mir vielleicht entgegnen: die Kinder müssen doch erst gerade und krumme Linien machen können, bevor sie im Stande sind, irgend einen ganzen

Gegenstand zu zeichnen. Es scheint nur so. Mir ist es keine Frage, daß ein Kind eine aus wenigen Linien bestehende Zeichnung besser auffassen wird als isolirte Linien. An irgend einem Bilde lassen sich die Begriffe gerade, krumm, senkrecht, wagerecht, schräg 2c. besser zur Anschauung bringen, als an einzelnen Strichen. Natürlich darf von den Kindern nichts verlangt werden, was sie noch nicht leisten können. Ich bin auch durchaus kein Feind dieser elementaren Uebungen. Jede Zeichenschule zeigt eine Menge derselben, nur sollten solche bis in die Oberklasse neben den sonstigen Uebungen hergehen.

Was nun weiter die Behandlung des Zeichenunterrichtes betrifft, so sind meine Gedanken folgende: Der Lehrer zeichne den Kindern groß und sauber an die Wandtafel vor, was diese nachzeichnen sollen. Die Kinder sehen indessen dem Lehrer mit Aufmerksamkeit zu. Dieser braucht nicht gerade die ganze Arbeit zu vollenden. Er bespricht sodann mit den Kindern die Zeichnung, macht sie aufmerksam, wie und wo sie die Arbeit anzugreifen haben, und zeigt ihnen, wie Linie auf Linie zu folgen hat. Immer lasse der Lehrer zuerst die Hülfslinien machen, sie sind das Gerüst des ganzen Werkes; ohne dieselbe kommen die Kinder nie zu einem verständnißvollen und sicheren Arbeiten. Die Zeichnung sei ferner der Art, daß sie vom größten Theil der Kinder in der Stunde vollendet werden kann.

Das Abzeichnen von der Wandtafel hat ferner den Vortheil, daß die Kinder Vergleichungen anstellen müssen über die Größenverhältnisse der Linien auf der Wandtafel und den auf der Schiefertafel zu zeichnenden Linien, wodurch das Auge in hohem Maße geübt wird. Der Lehrer leite die Schüler an, die Zeichnungen zuerst ganz fein auszuarbeiten. Der Schatten kann durch stärker gezogene Linien angedeutet werden. In solcher Weise ist es dem Lehrer möglich, die Arbeiten der Kinder zu leiten und zu überwachen. Wer den Gegenstand gut gezeichnet hat, zeichne denselben in verkleinertem Maßstabe aufs Neue. Eine Zeichnung als häusliche Arbeit ist den Kindern stets angenehm. Die Benutzung von Lineal und Zirkel (ein Papierstreifen versieht sehr häufig den Dienst des letztern) richtet sich nach der Schwierigkeit der Zeichnung. Den Schwächern gönne man gerne diese Erleichterung. Da die Arbeiten auf der Obernstufe meist complicirter sind, so ist es gut, die Zeichnung vor Beginn des Unterrichtes auf die Wandtafel zu zeichnen und in der Stunde selbst nur noch die nöthigen Belehrungen und Winke zu geben. In der zweiten und ersten Klasse kann der Lehrer, falls wirklich etwas geleistet wird, die Tüchtigsten auf Papier zeichnen lassen und diesen zur weitern Fortbildung Vorlagen geben. Aber auch in der Wahl dieser sei der Lehrer vorsichtig. Er vermeide die schwer zu schattirenden Zeichnungen. Die Volksschule kann keine in das Specielle eingehende Schattenlehre ertheilen. Einfache Zeichnungen sind am besten. Doch mag immerhin, wo es zweckdienlich scheint, einige Anleitung im Schraffiren gegeben werden. Dasselbe findet hauptsächlich bei Darstellung von gewerblichen Gegenständen seine Anwendung. Auf der Oberstufe müssen die Kinder auch mit dem Gebrauch des Reißzeuges vertraut werden. Bei Zeichnungen von Objekten aus der Mechanik, wie z. B. einer Welle, eines Kamm- oder Winkelrades, eines Flaschenzuges, einer Pumpe 2c. ist das genaue Messen unentbehrlich.

Weiter glaube ich, daß es kaum etwas bildenderes auf dem Gebiet des Zeichnens gibt, als verschiedene Aufnahme eines und desselben Gegenstandes unter Anleitung des Lehrers. Die Kinder werden so mit den allgemeinen Begriffen:

Grundriß, Durchschnitt, Querschnitt 2c. einigermaßen vertraut. Die Mädchen könnten während dieser Stunden andere Zeichnungen, wie Blumen oder Stickmuster zeichnen. Statt der bis zur zweiten Klasse fortgesetzten den Unterricht begleitenden Elementarübungen könnte der Lehrer auf der Oberstufe neben den gewöhnlichen Zeichnungen die regelrechte Darstellung von geometrischen Flächen und Körpern üben, damit keine Knabe die Schule verlasse, ohne im Stande zu sein, die nöthigsten geometrischen Formen, wie sie in allen Branchen auf technischem Gebiete immer wieder vorkommen, mit leichter Mühe und exakt auszuführen.

Auf diese Weise, glaube ich, werden viel günstigere Resultate erzielt werden, als da, wo der Unterricht nur im mechanischen Nachbilden von Vorzeichnungen besteht, selbst wenn sonst der Fortschritt vom Leichteren zum Schwereren in dem Stufengange nichts zu wünschen übrig ließe.

Viele junge Lehrer legen sich Sammlungen der verschiedensten Art an. Wäre es nicht auch nützlich, wenn Collegen, welche Liebhaber des Zeichnens sind, sich eine Sammlung von brauchbaren Zeichenvorlagen anlegen würden? Die Quantität der vorhandenen läßt nichts zu wünschen übrig, desto mehr aber oft die Qualität, wenigstens in Hinsicht dessen, was die Volksschule verwerthen kann.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß auch noch andere und gewichtigere Stimmen sich im Schulblatt über den Zeichenunterricht möchten vernehmen lassen.

Ihr N. N.

Verfügungen der preußischen Regierung über die Mittelschule aus 1873.*)

Ueber das Verhältniß der Mittelschulen zu den Volksschulen heißt es in einer Verfügung vom 19. März 1873:

1. „Bei dem Erlasse der Verfügung über die Einrichtung der Mittelschule und bei Aufstellung des Lehrplans für dieselbe ist es meine Absicht gewesen, unter Sicherstellung der Volksschulbildung im engern Sinne, der Ausbildung eines tüchtigen Mittelstandes möglichst freie Bahnen zu geben und zugleich zu verhüten, daß zwischen den eigentlichen Volksschulen und den Mittelschulen ein solcher Unterschied entstehe, wie etwa zwischen diesen und den Gymnasien. Ich habe daher gestattet, daß auch mehrklassige Volksschulen in ihren Oberklassen nach dem Lehrplan der Mittelschule arbeiten. Ob dieses in den beiden oder in drei Oberklassen geschehe, oder ob, wie es auch gewünscht worden ist, die Volksschule von irgend einer Stufe an in Parallelclassen zerfallen solle, von denen die eine die Volksschulbildung abschließt, während sie die andere im Sinne der Mittelschule erweitert, das muß unter sorgfältiger Berücksichtigung der vorliegenden Verhältnisse in jedem einzelnen Falle besonders entschieden werden. Dahin gehört denn auch die Bestimmung darüber, wie weit in solchem Falle von der Stundenvertheilung des Normal-Lehrplanes wird abgegangen werden dürfen. Im Allgemeinen wird es als Regel gelten, daß die Schule, je nach dem Maße, in dem sie den Beruf der Volksschulen erfüllen soll, sich auch dem Lektionsplan derselben zu nähern hat. Der obligatorische Unterricht in zwei fremden Sprachen

*) Aus der „allgemeinen Chronik des Volksschulwesens von Seyffarth. 1874."

wird demnach nur in reinen Mittelschulen durchzuführen sein; er wird sogar nur in neunklassigen Schulen mit einigem Erfolg betrieben werden können; dagegen hat es nichts gegen sich, daß diejenigen Schüler, welche für ein Gymnasium oder eine Realschule vorbereitet werden sollen, neben dem obligatorischen Unterrichte in einer neueren Sprache, facultativen Unterricht in der lateinischen erhalten.

Die Frage nach der Qualifikation der Lehrer beantwortet sich nach dem Bedürfniß, zum Theil auch nach den Wünschen der Gemeinden. Wo diese es im Interesse einer gehobenen Volksschule geboten erachten, von einem oder zwei Lehrern die Qualifikation für den Unterricht an Mittelschulen zu verlangen und für diese ein ausreichendes Gehalt festsetzen, sind ihnen ebenso wenig Schwierigkeiten zu bereiten, als es andererseits Bedenken erregt, Lehrern, von deren Tüchtigkeit und ausreichenden Bildung sich der Departementsschulrath durch wiederholten Besuch ihres Unterrichtes überzeugt hat, zu gestatten, daß sie denselben auch in solchen Oberklassen einer Volksschule ertheilen, welche nach dem Lehrplane der Mittelschule arbeiten."

2. Eine Verfügung vom 3. April sagt: „Es ist unbedenklich, daß da, wo den Mittelschulen wohleingerichtete Volksschulen vorarbeiten, die ersteren sich auf zwei oder drei Klassen beschränken; dagegen ist die Trennung der Geschlechter die unabweisliche Voraussetzung der im Normal-Lehrplane angegebenen Ziele. Bis diese durchgeführt sein wird, sind die in dem Berichte genannten Mittelschulen im eigentlichen Sinne anzusehen und zu bezeichnen. Es liegt aber darin keine Veranlassung, ihre Beseitigung ins Auge zu fassen, vielmehr ist ihre Weiterentwickelung zu fördern. Die Einführung der Mittelschulen zweiter Ordnung (!) würde ohne irgend einen wesentlichen Gewinn für die Arbeit der Schule mancherlei Unzuträglichkeiten mit sich führen. Es empfiehlt sich daher, bis auf Weiteres in Bezug auf den Namen jener Schulen keinerlei Verfügung zu treffen."

3. Hierher gehört auch eine Verfügung vom 7. April, in der es heißt: „Wenn auch in der Regel die Mittelschule neben der Volksschule des Orts bestehen soll, so ist doch, wie es gestattet ist, daß die Oberklassen einer sechsklassigen Volksschule nach dem Lehrplane der Mittelschule arbeiten, ebenso auch zulässig, die Volksschulklassen in die Mittelschule aufzunehmen und durch den Lehrplan Vorsorge zu treffen, daß diejenigen Kinder, welche in die eigentlichen Mittelschulklassen nicht eintreten, einen Abschluß ihrer Volksschulbildung zu erreichen im Stande sind."

4. Hierher gehört auch eine Verfügung, worin der Grundsatz ausgesprochen wird, daß den vom Staate zu unterhaltenden Gymnasien Vorschulen nur dann einzuverleiben sind, wenn anzunehmen ist, daß die eigenen Einnahmen der Vorschulen zur Deckung ihrer Ausgaben ausreichen. Damit ist der erfreuliche Anfang gemacht, die Vorschulen überhaupt fallen zu lassen und der Volksschule zu geben, was ihr gehört.

5. Ueber die Nothwendigkeit der Ertheilung und Bedeutung des Unterrichts in wenigstens einer fremden Sprache in der Mittelschule sagt ein Ministerialreskript vom 23. April 1874: „Bei der Bestimmung, daß der Unterricht in wenigstens einer fremden Sprache in den Lehrplan der Mittelschulen aufgenommen werden solle, ist nicht nur die Rücksicht auf das Bedürfniß des bürgerlichen Lebens, sondern auch diejenige auf die formal bildende Kraft dieses Gegenstandes maßgebend gewesen, und es ist endlich beabsichtigt worden, einem Uebergewichte des realen und technischen Unterrichtes über denjenigen in den

ethischen Lehrgegenständen in unsern Knabenschulen vorzubeugen. Es kann daher in dem Umstande, daß zu N. zwei Gymnasien und eine Realschule bestehen, kein Grund dafür gefunden werden, den fremdsprachlichen Unterricht aus dem Lehrplane der sechsstufigen Knaben-Mittelschule wegzulassen und dafür die Stunden für Schreiben, Rechnen und Zeichnen zu vermehren."

Zur Leitung von Mittelschulen gibt auch das früher erworbene Zeugniß über eine Prüfung pro rectoratu Berechtigung; nur soll die Prüfung in einer fremden Sprache nachgeholt werden, wo sie nicht stattgefunden, falls der Betreffende in dieser Sprache Unterricht ertheilen will.

Literarischer Wegweiser.

Geschichtliches.

(Forts. v. Nr. 21. 1874.)

Ferdinand Bäßler, Hellenischer Heldensaal oder Geschichte der Griechen in Lebensbeschreibungen nach den Darstellungen der Alten. 2. Aufl. Mit 32 Holzschnitten. Berlin. R. v. Decker. (Kl. Folio. 360 S. brosch. 2 Thlr. 7½ Sgr.)

Eine umfassende Geschichte der Griechen von der ältesten Zeit bis zur Römerherrschaft auf Grund eines fleißigen Studiums der klassischen Darstellungen (Herodot's, Thukydides, Xenophon, Plutarch's u. A.) und zwar nach dem durch eigene Lehrthätigkeit des Verfassers hervorgegangenen pädagog. Grundsatz einer Darstellung, welche Verstand, Gemüth, Phantasie und Willenskraft der Schüler gleichmäßig anregt und durch die Lebensbilder der bedeutendsten Persönlichkeiten als der Vertreter ihres Zeitalters ethisch am wirksamsten erreicht wird; eingetheilt nach den sechs Hauptzeitaltern der griechischen Geschichte in sechs Bücher, diese wieder in kürzere Kapitel und abgeschlossen durch eine übersichtliche Zeittafel nebst Register. Das Belebende und Fesselnde des Werkes wird erhöht durch sparsame allgemeine Betrachtungen, nothwendige archäologische Erläuterungen, treffende Vergleiche mit der h. Schrift (z. B. Sokrates mit Aussprüchen Christi und der Apostel, Alexander's eingehendste Gerechtigkeitsliebe mit Luk. 16, 10, die Weigerung desselben seinen Durst zu stillen mit David 2 Sam. 23, 14 f.) oder auch mit der deutschen Geschichte und Literatur z. B. die schräge Schlachtordnung des siegenden Epaminondas mit Friedrich's des Großen Schlacht bei Leuthen, die Trauer um die Leiche des Pelopidas mit Beowulfs Waffenträger), besonders aber durch eingewobene Mittheilungen von Gesprächen und Reden eines Sokrates, Platon's und Demosthenes. Das wahrhaft bildende, den Unterricht unterstützende und dabei unterhaltende Werk paßt nicht bloß für reifere Schüler höherer Anstalten (zu Geschenken, Prämien, Bibliotheken), sondern auch für Lehrer, die sich über die Vorkommnisse der 1440 Jahre griechischen Alterthums angenehm unterrichten wollen und denen bei Dankesgaben ihrer Schüler mit ihm besser gedient wäre als mit zerbrechlicher oder wenig brauchbarer Waare. Die Zeichnungen (wohl von L. Burger) entsprechen der edeln Sprache des in jeder Beziehung gediegenen Buches.

Dr. **C. E. Putsche** (in Weimar), **Ciceros Reden gegen Catilina, für gebildete Laien sowie zum Schul- und Privatstudium** übersetzt. Jena, 1867. Mauke. Schiller-Format 110 S.

Die vier berühmten catilinarischen Reden, von Meister Cicero in der vollen Kraft seines Mannesalters auf der Höhe seiner politischen Laufbahn als Consul 63 vor Christus gehalten, werden hier dem gebildeten Laien in einer nicht allein möglichst wortgetreuen, sondern auch die Wendungen, den Tonfall, den Satzbau, Wortspiele und Gedankenschattirungen wiedergebenden Uebersetzung dargeboten und durch eine geschichtliche Einleitung, sodann durch eine, jeder Rede vorgesetzte gegliederte Inhaltsübersicht und fortlaufende Anmerkungen zum tieferen Verständniß gebracht. Für das Studium der Literaturgeschichte, nicht weniger für die Ausbildung in der eigenen oder für die Beurtheilung fremder Beredtsamkeit in unsrer Zeit eines neuerwachten, der Ciceronianischen Zeit in Manchem nicht ganz unähnlichen öffentlichen Lebens, aber auch bei richtigem Gebrauch zur klaren Einführung des Schülers

in die Schönheit und den Zusammenhang des Originals wird das Heftchen willkommen sein.

Dr. **O. Willmann,** (Ordinarius am Pädag. in Wien), **Lesebuch aus Homer, eine Vorschule zur griechischen Geschichte und Mythologie.** Leipzig. G. A. Gräbner.

Ein methodisch und praktisch erfahrener Schulmann führt durch dieses Büchlein in das Verständniß der beiden großen Heldengedichte Homer's, wie überhaupt in die griechische Vorgeschichte, indem er in kurzer treffender Ausdrucksweise, lebhaft und treu das homerische Zeitalter, die Charaktere der Götter und Helden, Land und Leben, Klima, Familie und Sagen schildert und Proben aus den schönsten Theilen der Heldengedichte mittheilt.

Paul Goldschmidt, Geschichten aus Livius. Mit Ergänzungen aus griechischen Schriftstellern. Leipzig. Verlag für erziehenden Unterricht (Gräbner). 1871. 8. 364 S.

Die römische Geschichte von der Gründung Roms an bis zur Zerstörung Carthago's (146 v. Chr.) nach Livius (gest. 16 v. Chr.) und, soweit Theile seines Geschichtswerkes verloren gegangen sind, ergänzt aus den Schriften des Polybius (eines Augenzeugen der Zerstörung Troja's), Plutarchs (Verfasser von Lebensbeschreibungen), Appian's (Beschreiber der unterworfenen Völker) und des Dionysius (des Erzählers der älteren Geschichte Roms), mit einleitenden Worten bei neuen Abschnitten, mit Anmerkungen über lateinische Ausdrücke und Sitten, einer Zeittafel und 3 lithographirten Tafeln (Karten, Waffenrüstungen, Münzen, Maßen), und, was hervorgehoben werden muß, mit sittsamer Sprache. Sehr brauchbar nicht nur für den nächsten Zweck, Schülern der Gewerbe- und anderer Schulen, welche die alten Sprachen ausschließen, die nöthige Bekanntschaft mit dem römischen Alterthume zu vermitteln, sondern auch für lateinische Schüler, die durch privates Lesen sich unterhalten wollen, und für Lehrer, die eine höhere allgemeine Bildung erstreben.

Matth. Dahlhoff (Lehrer in Burbach), **Geschichte der Grafschaft Sayn 2c.** Selbstverlag des Verfassers. Dillenburg, 1874. Commission von C. Seel. 8. 376 S. 20 Sgr.

Aus der Ortsgeschichte baut sich die Weltgeschichte auf. Anerkennenswerth hat der Verf., von Vaterlandsliebe getrieben, die Geschichte seines Heimathlandes mit jahrelangem eisernen Fleiße bearbeitet, indem er aus eigenen Werken, Pfarrarchiven u. dgl. mühsam sein reiches Material herbeischaffte, so daß alle Geschichtsfreunde und nicht bloß seine Heimathgenossen ihm dankbar sein können. Die reichsunmittelbare Grafschaft Sayn (Stammschloß im vielbesuchten Sayn bei Bendorf) war eine der ältesten des deutschen Reiches. Auch erstreckte sich ihre Hoheit vom Rhein (Bendorf) über den Westerwald, die jetzigen Aemter Selters und Hachenburg, den Kreis Altenkirchen bis an die Sieg, Gebhardshain, Wissen, Burbach, Dresselndorf 2c. Inhalt des Buches: 1) Die Regenten der Saynischen Lande von der Zeit Karl's des Großen an (z. B. Heinrich III. der Gründer des Marienstädter Klosters bei Hachenburg 1221, der übrigens auch vor das Ketzergericht Konrad's v. Marburg mußte, Gottfried II, der Verbündete Ludwigs von Bayern, während die Grafen von Nassau es mit Oestreich hielten, 1324, Sebastian II. um 1550, der schon damals es nöthig fand die heillosen, von Oertel zu idealisirten Spinnstuben auf's schärfste zu untersagen.) 2) Die Reichsgrafschaft in kirchlicher Beziehung. Nach einem einleitenden Bericht über die Einführung der Reformation und Streitigkeiten der Lutherischen und Reformirten folgen die einzelnen 25 Kirchspiele obengenannten großen Gebietes mit der Reihenfolge und dem Lebenslauf ihrer Geistlichen, wobei merkwürdige Orts-, Kirchen- und Schulverhältnisse alter Zeiten ans Licht kommen. Das Buch des greisen Verfassers, der nun 47 Jahre schulmeistert, für die Kirchen-, Schul- und Lesebibliotheken jener Kirchspiele anzuschaffen, erscheint uns nebenbei als eine Ehrenpflicht. Es sind aber auch zahlreiche Geistliche und Lehrer aufgeführt, die jetzt auswärts stehen, aber früher dort ihre Dienste widmeten. Ein Namenverzeichniß zum Nachschlagen wäre außer dem übersichtlichen Inhaltsverzeichnisse erwünscht.

J. Knipfer, Die Dichter der Befreiungskriege. Altenburg, 1870. O. Bonde. (Am häuslichen Heerd, Bilder aus der Geschichte 2c. II. Theil) Cart. 166 S. Mit 8 Holzschnitten.

Die Lebensbeschreibungen jener 4 Männer: Arndt, Körner, Schenkendorf und Rückert, welche mit ihren politischen, patriotischen und kriegerischen Liedern mächtig in die Bewegung einer bedrängten Zeit eingriffen und nicht wenig zur Rettung des Vaterlandes beitrugen, in frischer, verständlicher, volksthümlicher Sprache, durch eingeflochtene Liederproben beleuchtet und durch Zusammenstellung mit andern merkwürdigen Zeitgenossen (Schill, Lützow, Frau v. Krüdener, Jung Stilling, Fouque) bereichert. Von dem Geiste des Buches eine Probe: „Mit inniger Liebe hing Körner an dem, der auch für Jünglinge sein Leben am Kreuz gelassen hat. In seinen Fußtapfen zu treten war er redlich bestrebt. Aber es ist die

Art edler und tiefangelegter Naturen, mit besonderer Lebhaftigkeit zu empfinden, daß wir allzumal Sünder sind. Sie sind immer bereit zur Einkehr in sich selbst, zur Umkehr, und wenn Gott redet, hören sie ꝛc. Schön sind auch andere Aussprüche: „Es ist gut, den Umgang mit dem Vaterhause immer lebendig zu erhalten". — „Ohne bei edlen Frauen in die Schule gegangen zu sein, wird Niemand ein vollkommner Mann." Diese geistvolle Art der Behandlung macht das Buch besonders für die Jugend schätzenswerth, an die es sich auch am Schlusse der einzelnen Lebensbilder namentlich wendet, daß sie sich tüchtig mache durch deutschen christlichen und vaterländischen Sinn; denn der Kern alles Wissens sei der christliche Glaube und die höchste irdische Liebe sei die zum Vaterland. Erbaulich ist auch Schenkendorf's Eheleben und Lebensende, fesselnd seine weniger bekannte Jugendzeit, sowie die von Rückert. Wie schaal erscheinen so viele unsrer heutigen sogenannten Vaterlandsdichter gegenüber diesen wenigen Männern! und wie hübsch traf es sich, daß des Verfassers brave Schrift gerade am Beginn des Jahres erschien, wo sich sein, ihm selber als Traum vorkommender Gedanke unerwartet erfüllte: „Deutschland im Innern geeint ist unüberwindlich. Und wenn dieses Ziel erreicht ist, steht es wieder da in seiner alten Herrlichkeit."

Dr. **H. Baur,** (Garnisonprediger in Rastatt), **Erinnerungen eines Feldgeistlichen aus den badischen Feldlazarethen im Kriege 1870—71.** Heidelberg, 1872. C. Winter. 136 S. 20 Sgr.

Der Großherzogin Luise von Baden, „der erlauchten Tochter des siegekrönten Kaisers, der hohen Beschützerin der badischen Vereine für die Verwundeten" gewidmet. Die Erlebnisse der durch die Belagerung Straßburg's und den gefahrvollen heldenmüthigen Widerstand vor Belfort berühmt gewordenen badischen Division, soweit sie sich auf die amtlichen Verrichtungen eines Feldpredigers beziehen, vor Straßburg, in den Vogesen, in Dijon, wo die peinliche Lage der 433 beim Nahen Bourbaki's zurückgelassenen deutschen Verwundeten und die Proben aus den Bekanntmachungen der feindlichen und feindseligen Besatzung „nach der Flucht der Babaren" unsre besondere Theilnahme erregt. Das alles lebendig, wahrheitsgetreu, und mit guter Auswahl des Bemerkenswerthesten erzählt, wobei mancher ergreifende Zug ans Licht gezogen wird, der auch schon von Sammlungen benutzt wurde. Für die Angehörigen der Gefallenen (Soldaten, Fuhrleute, bekannte und namenlose) ist ein Beerdigungsregister mit Angabe des Leichentextes und dessen Hauptgedanken, welche Rücksichtsnahme wir noch bei keinen der vielen gedruckten Mittheilungen der Feldprediger gefunden haben.

J. Schwedler, Deutschlands ruhmvoller Krieg gegen Frankreich im Jahre 1870 u. 71. Neu-Ruppin, 1871. Alfred Oehmigke. 8. 208 S. brosch. 10 Sgr.

Durch die klare Sichtung des unermeßlichen Stoffes in der Geschichte des Krieges von seiner Veranlassung bis zum deutschen Reichstage, durch übersichtliche Abtheilungen in den leicht verwirrenden Geschicken der einzelnen Armeen, durch Proben einzelner Erlebnisse, Schilderungen und Aktenstücke (immer nach den Hauptabschnitten als Nachlese und in feinerem Druck), endlich durch die volksthümliche, Allen verständliche Sprache, die lebendige Darstellung und den christlich vaterländischen Geist gehört das Buch zu den besten Volksschriften über den jüngsten Krieg. Die beigegebenen Karten von Frankreich, Sedan, Metz ꝛc. sind ein wenig grob, aber genügen und wiegen den ungewöhnlich billigen Preis des Buches auf. (Forts. folgt.)

Marsain. Pfr. E. Bömel.

Geographie.

1. **Methodik des geographischen Unterrichts nach erprobten Grundsätzen.** Mit specieller Beziehung auf die Schullehrerseminare und deren Uebungsschulen. Von Florens Winkler, Oberlehrer am K.-Schullehrerseminar zu Friedrichsstadt-Dresden. Dresden, 1872. Wolf.
2. **Leitfaden beim geographischen Unterricht.** Von W. Volkmar, Gymnasialdirector in Blankenburg. Braunschweig, 1872. J. H. Meyer.
3. **Schulgeographie.** Erster Cursus. Von H. P. H. Grünfeld, Oberlehrer an der Domschule in Schleswig. Für 2 Stufen bearbeitet. Schleswig, 1871. Heiberg.
4. **Geographie.** Als Memorirstoff für Elementarschulen bearbeitet von C. Palm in Wormditt. 3. Aufl. 1 Sgr.

Sämmtliche Büchlein sind ihrer Jahreszahl nach nicht mehr ganz neu, aber doch neu genug, um die letzten wesentlichen Umwälzungen in Europa zu berücksichtigen. Dem Charakter nach ist nur Nr. 1 entschieden modern zu nennen, Nr. 2—4 fahren der Hauptsache nach im alten Geleise; sie bieten des Stoffes noch zu viel und leiten zu wenig zur Selbstthätigkeit an; sie fordern zu wenig im Verhältniß zu dem, was sie geben.

Nr. 1 will, wie der Titel besagt, nicht den geographischen Lehrstoff selbst darbieten,

sondern den Lehrer in die rechte Oekonomie des geographischen Unterrichts einführen, und das geschieht in sehr anerkennenswerther Weise, dem Titel entsprechend mit besonderem Augenmerk auf die Lehrerseminare. Der Verf. geht von der Ueberzeugung aus, daß der geogr. Unterricht nicht bloß das Gedächtniß in Anspruch nehmen soll, „er soll auch das Urtheil schärfen, den Verstand im Combiniren, Vergleichen und Gruppiren üben, das Gemüth stärken, die Phantasie mit schönen, charaktervollen Bildern bereichern und immer eine Perspective in die höheren Ziele der Erdkunde eröffnen, damit die Schüler einsehen lernen, wie auch in der bunten Mannigfaltigkeit geographischer Erscheinungen, die mit einander in partielle Wechselwirkung treten, die Harmonie ewiger Gesetze sich manifestirt." Vielleicht läßt dieses letzte Ziel sich mit noch passenderen Worten bezeichnen, jedenfalls bildet das Bestreben, dieses scheinbare Chaos von physikalischen, naturhistorischen, geschichtlichen, politischen und astronomischen Elementen zu einer einheitlichen Gesammtheit von Elementen zusammenzufassen, die sich (nach Ritter) „in ethischer Teleologie zu dem Chorus eines religiösen Hymnus des erhabenen Gottes einigen", dasjenige Merkmal, welches die moderne Methodik des geogr. Unterrichts kennzeichnet, und auf der Bahn dieses Strebens gibt der Verf. an der Hand einer umfassenden Kenntniß der neueren Fachliteratur und einer offenbar reichen persönlichen Erfahrung die trefflichsten Winke. Auf nur 58 S. bespricht er I. die Auswahl des geographischen Lehrstoffes, II. den Gang des geogr. Unterrichts, III. die Hülfsmittel für denselben, IV. dessen Form und V. den Geist der in diesem Unterricht walten soll. Wir haben beim Durchlesen manche Stelle angestrichen, in der Absicht, sie als besonders treffend wörtlich hier anzuführen, aber ihrer sind für den hier gebotenen Raum zu viele geworden, und so beschränken wir uns lieber auf jene allgemeine Inhaltsangabe und den Wunsch, es möchte nicht bloß jeder Seminarlehrer, sondern überhaupt jeder Lehrer, welcher geogr. Unterricht zu ertheilen hat, neben dem früher in diesem Bl. empfohlenen Werkchen von Oberländer auch diese Broschüre sich darauf ansehen, ob nicht auch für ihn daraus etwas zu lernen ist.

Nr. 2. Dieser Leitfaden, von Gymnasiallehrern geschrieben, ist ohne Zweifel zunächst für die unteren Gymnasialklassen bestimmt. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, erscheint die Menge des Stoffes nicht unbescheiden. Zumal der allgemeine Theil ist auf 20 S. recht knapp gehalten. Zu loben sind an dem speciellen Theil die Anordnung des Stoffes, die sehr concise Form der Darstellung, welche die Feder des Mannes von klassischer Bildung merken läßt, die Gediegenheit des Inhalts im Einzelnen und die (leider zu kärglich) eingestreuten, den einzelnen Paragraphen angehängten Fragen zur Anregung des Nachdenkens und der Wißbegier. Wir stehen nicht an, um dieser lobenswerthen Eigenschaften willen diesen Leitfaden dem viel bekannteren von Daniel mindestens an die Seite zu stellen.

Nr. 3. Der kurze Titel setzt eigentlich die Bekanntschaft mit desselben Verf. „Geogr. für die unteren Klassen der Gymnasien und Realschulen, sowie auch für Volksschulen", die nunmehr in 2. umgearbeiteter Aufl. als Schulgeographie, 2. Cursus" erschienen ist, voraus, und in dieser Voraussetzung begnügt sich der Verf. in dem sehr knappen Vorwort zu sagen: „Der Schule übergebe ich hiedurch (?) einen „ersten Cursus" meiner Schulgeographie. Derselbe ist zunächst für Volksschulen bestimmt, und der Stoff ist für 2 Stufen zurechtgelegt. Das mit größerer Schrift Gedruckte, welches für sich ein selbständiges Ganzes ausmacht, dürfte nach meinem Dafürhalten in der 2. Klasse einer vierklassigen Bürgerschule in 2 Jahren behandelt werden können, und es würde alsdann das ganze Buch, gleichfalls in 2 Jahren, in der obersten Klasse durchzunehmen sein."

Diese Zweitheilung ist geschickt durchgeführt. — Lobend anzuerkennen ist die etwas weitere Ausführung des allgemeinen, namentlich des astronomischen Theils. Nicht mit Unrecht wird in Nr. 1 geklagt: „Während das politische Element bei Bestimmung des geogr. Lehrstoffs gewöhnlich zu sehr berücksichtigt wird, wird das astronomische oder mathematische Element der Geographie häufig vernachläßigt." Nur ist Ref. der Meinung, daß hier manches Großgedruckte über das Verständnis der Schüler einer 2. Klasse einer Volksschule hinausgeht. Vollends hätte das Fernerliegende durch das Nähere erklärt werden sollen, nicht umgekehrt. „Um die Oberfläche der Erde denken wir uns ähnliche Linien (Aequator, Parallelkreise, Meridiane), wie vorhin am Himmelsgewölbe" (S. 13). Das mag uns Erwachsenen ein synthetisch richtiger Gang scheinen, für Kinder ist die zugemuthete Folge von Abstractionen doch wohl zu stark. Am besten würde wohl nach Winkler's (Nr. 1) Vorgang der astronomische Theil der Geographie auf's Ende verspart. Unsere bisherige Gründlichkeit, die so gern vom Ganzen ausgeht, ist in diesem Stück gewiß nicht pädagogisch.

Nr. 4 ist wie im Preise, so im Umfang bescheiden: ein Bogen mit Einschluß von Titel und Vorwort. Auf 9 Seiten wird ein Auszug aus der gewöhnlichen mathematischen und politischen Geographie gegeben, auf 3 S.

„Fragen zur Wiederholung und Erweiterung. Für das Gedächtniß immer noch reichlich viel Namen und Zahlen; lieber wäre uns ein ganzer Bogen voll passender Wiederholungsfragen. Wollte aber unter etwas ungünstigen äußeren Verhältnissen ein Lehrer einer einklassigen Volksschule einmal versuchen, überhaupt mit solchem Minimum von geogr. Lehrstoff auszukommen, so hätten wir wahrlich nichts dagegen. Möchten wir doch allen künftigen Verfassern geogr. Leitfäden für die Elementarschule dringend empfehlen, sich Dörpfeld's „Repetitorium des naturkundlichen und humanistischen Realunterrichts" darauf anzusehen, ob nicht den Kindern vieles bislang in der Volksschule Versäumte näher liegt und ihnen ein besseres Bildungsmittel werden könnte als etwa die Namen der Länder von Afrika, Mittelasien und Süd-Amerika.

Zum Schluß sei es mir um der Pietät gegen einen jüngst verstorbenen großen Pädagogen auf dem Gebiete der Geographie willen gestattet, meine Genugthuung darüber auszusprechen, das vor Jahr und Tag in d. Bl. von mir abgegebene Urtheil über das „Lehrbuch der Geographie von Prof. H. Guthe" (Hannover, Hahn) in dem Büchlein von Winkler (Nr. 1) völlig bestätigt zu finden. „Vorzüglicher noch" — heißt es auf S. 26 — als dieses (Pütz) ist das Guthe'sche Werk, das geradezu als klassisch bezeichnet werden muß. Auf 571 (in 3. Aufl. 631) S. bietet es den ungeheuren Stoff der mathematischen, physikalischen, historischen und politischen Erdkunde und zwar in vorzüglicher Auswahl und Anordnung dar, dabei das Wichtige von dem elenden Gedächtnißplunder ausscheidend und alle Angaben zuspitzend zur Ausübung der höchsten Function des Geographen, nämlich zur Erkenntniß des Zusammenhangs zwischen der Ländernatur und der geschichtlichen wie bürgerlichen Entwicklung der Bevölkerungen."

B. ——— Z.

In den vergangenen Ferien wurde mir als Reiselectüre mitgegeben

„Gesammeltes und Eigenes" aus dem Tagebuche eines alten Schulmannes. Ausgewählt und herausgegeben von Friedrich Otto, Diakonus zu Langensalza. Eisenach. Bacmeister.

Das Büchlein trägt die äußere Form jener Broschüren, mit denen wir jetzt überschwemmt werden, von denen einige einen oder zwei Gedanken enthalten, manche auch gar keinen. Es unterscheidet sich aber dem Inhalte nach von solchen Erzeugnissen ungefähr wie ein Extract von einem sehr verdünnten Getränk. Wie jener kann es nur in sehr getheilten Portionen genossen werden, man kann es nicht auf einmal durchlesen. Es enthält nämlich nicht ausführliche pädagogische Abhandlungen, sondern in gedrängtester Folge kurze oft aphoristische, aber lebhaft anregende kernige Gedanken, von denen die meisten selbst Themata zu größeren Abhandlungen abgeben könnten. Vieles würde sich zu Besprechungen auf Lehrerconferenzen eignen, alles zum stillen Durchdenken für jeden Schulmann. Wir erfahren in der Vorrede, daß der Mann, welcher diese Gedanken zusammen trug, ursprünglich dabei nicht an die Oeffentlichkeit, sondern an sich selbst gedacht hat. Der Vater des Herausgebers Rector Dr. Otto in Mühlhausen schrieb auf den Deckel seines Tagebuches: „Oft zu lesen" und zeichnete auf den Blättern desselben nicht etwa Präparate für die Presse, sondern alles das auf, was ihm selbst wichtig und des eigenen wiederholten Nachdenkens werth schien. In diese Gedanken, in denen der Vater lebte, hat der Sohn sich eingelebt und dieselben aus eigener Erfahrung und Lectüre bereichert. Man fühlt der kleinen Sammlung an, daß uns ein Stück Leben in derselben dargeboten wird, ja man kann sagen, hierin besteht die Einheit des Ganzen, daß eine sittlich eben so lautere wie strebsame Persönlichkeit aus allen Gebieten des geistigen Lebens die Stoffe aufnimmt, durch welche sie sich für den Beruf des Schulmannes angeregt fühlt oder befruchtet zu werden hofft zu ersprießlicherer Thätigkeit.

Der Gesichtskreis ist gewiß nicht zu eng abgegrenzt. Neben den speciell pädagogischen Autoritäten kommen Männer zum Wort wie Quintilian, Hamann, Shakespeare, Göthe, Rückert, Geibel, Martensen, Bogumil Golz rc. Von überall her fallen Streiflichter auf unsere Fragen, Niemand wird verschmäht, der einen Protest gegen die Phrase und Unwahrhaftigkeit erhebt, der einen Antrieb zu willenskräftigen Arbeiten geben kann. Wuttke redet von den Grundgedanken des christlichen Lebens, Vilmar vom Gebet, A. Schopenhauer von der Bedeutung des Willens, Freytag von der der Arbeit. Wenn der Herausgeber, wie er verspricht, dieser Sammlung noch eine zweite folgen lassen will, so möchten wir ihn bitten, die einzelnen mitgetheilten Stücke nicht gar zu knapp zu begrenzen. B.

Zur Nachricht.

(Vom Herausgeber.)

1.

Durch Gottes Güte ist mein hartnäckiges Augenleiden nunmehr glücklich gehoben. Von jetzt an werde ich daher die Redaction des Schulblattes wieder in der frühern Weise selbst übernehmen. Den lieben Collegen, die mich in dieser Arbeit so lange vertreten haben, sei hiermit herzlich Dank gesagt, — ebenso den übrigen HH. Mitarbeitern, die treulich geholfen haben.

Die Beiträge für die Haupthefte wolle man hinfort wieder an den Unterzeichneten adressiren, — die Beiträge für die Zwischenhefte aber an Hrn. Hauptlehrer Biermann in Barmen (Wichlinghausen), da Hr. Rektor Horn, wegen überhäufter Amtsgeschäfte, in der Schulblattarbeit eine Weile zu pausiren wünscht.

In Ansehung der Privatcorrespondenz sei angelegentlich gebeten, nicht zu starke Anforderungen an mich machen zu wollen, da die Augen immer noch eine gewisse Schonung bedürfen, und ich überdies manche rückständig gebliebene Arbeit nachzuholen habe.

2.

Seit Jahresfrist werde ich von vielen Seiten mit der Anfrage bestürmt, ob das Handbuch zum Repetitorium noch nicht bald erscheinen werde. Dieses lebhafte Interesse, welches dem versprochenen Buche entgegengebracht wird, fällt mir natürlich nicht lästig; und die Ungeduld der Fragenden ist mir vollkommen verständlich. Allein sie werden mir gleichfalls glauben, wenn ich versichere, daß meine Ungeduld mit der ihrigen zu wetteifern vermag, und daß, wenn dieses Kräutchen mir hätte helfen können, dann das unliebsame Hemmniß längst beseitigt gewesen wäre. Mir blieb aber nichts anderes übrig, als geduldig auszuharren — ein ganzes, rundes Jahr lang. Angesichts dieser Thatsache werden die lieben „Mitgenossen in der Geduldübung" hoffentlich gern bereit sein, es zu entschuldigen, daß mein Versprechen nicht pünktlich gehalten worden ist. Darf ich doch selbst jetzt noch nicht wagen, einen nahen Termin bestimmt anzugeben, wann das Buch muthmaßlich fertig sein werde. Seitdem die Augen es gestatteten, hat sich zwar die Hand wider frisch ans Werk gemacht, allein von jener Seite meldet sich noch häufig die Mahnung: eile — mit Weile.

Es ist auch gefragt worden, warum denn nicht einmal die erste Lieferung erscheinen könne. Ja — das hat ebenfalls seine Haken, seine besonderen. Die ursprünglichen Vorarbeiten waren nämlich nicht so angelegt, wie es der Baumeister macht, der unten, beim Anfang, anfängt und dann hübsch Stein auf Stein und Stockwerk auf Stockwerk fügt; vielmehr hatte ich, weil mich nichts drängte, je nach Gelegenheit und Anregung bald dieses, bald jenes Kapitel ausgeführt. Als nun nach der Herausgabe des „Repetitoriums" — wozu ich mich durch etliche Freunde hatte drängen lassen — das Handbuch fertig gestellt werden sollte, da lagen nur lauter Bruchstücke vor. Das wäre zwar nicht so schlimm gewesen; aber es fehlten gerade auch die Stücke, welche im methodischen wie im sachlichen Theile die erste Lieferung bilden mußten; — und als ich eben fleißig damit beschäftigt war, diese ersten Lieferungen auszuarbeiten, da wurde mir die Feder aus der Hand genommen. — Der Leser sieht nun, an welchen Haken dieser Theil meines Versprechens hängen geblieben ist. Um Derer willen, welche

das Repetitorium gern gebrauchen möchten und nun auf das Handbuch warten, thut mir die Verzögerung recht leid; um meiner selbst und des Buches willen bedaure ich dieselbe nicht, da jeder neue Tag Gelegenheit gibt, Etwas hinzuzulernen und demgemäß an der unternommenen Arbeit zu bessern. Uebrigens dürfen die Leser, welche sich für das Buch interessiren, versichert sein, daß ich mein Bestes thun werde, um die ersten Lieferungen möglichst bald unter die Presse zu bringen.

Auf den Wunsch etlicher Freunde habe ich mich nach Ueberwindung einiger Bedenken auch entschlossen, bis dahin, wo das Handbuch im Drucke vorliegen wird, das eine und andere Kapitel im Schulblatte mitzutheilen. Zunächst soll eine methodische Abhandlung über „die unterrichtliche Verbindung der Wissensfächer“ an die Reihe kommen — als Ergänzung der „Theorie des Lehrplans“, — sodann ein Abschnitt aus dem sachlichen Theile: „Die 6 Klassen der menschlichen Arbeiten“ (Repetit. II, § 3) — oder, falls die Leser dies vorziehen sollten, ein zweites Bruchstück aus dem methodischen Theile: „eine Excursion in das Gebiet der pädagogischen Psychologie.“ Ueberhaupt stehen den Schulblatt-Lesern die bereits druckfertigen Stücke in beliebiger Auswahl zu Dienst. Die erstgenannte Abhandlung wird schon im nächsten Haupthefte (1875) erscheinen, wenn der nöthige Raum vorhanden ist. Von da an soll jedes Hauptheft ein Bruchstück bringen. Das ist das Aeußerste, was ich vor der Hand zu thun weiß, um den Wünschen der literarischen Freunde möglichst entgegen zu kommen.

Noch Eins. Vielleicht ist in dem einen und andern Leser zuweilen auch der Gedanke aufgetaucht, meine Arbeit am Handbuche scheine überhaupt nicht recht „räumen“ zu wollen — wie man hier zu Lande sich ausdrückt — d. h. nicht rasch vorwärts zu rücken. Ich muß ihnen fast Recht geben, — möchte aber daneben zu gemeinem Nutz und Frommen auch an Etwas erinnern, was bei der Beurtheilung literarischer Produktionen beachtet zu werden verdient, wenn es auch nur eine Kleinigkeit zu sein scheint. Es gibt zweierlei Federarbeit. Dr. Mager pflegte weiland zu sagen: „Man muß einen Unterschied machen zwischen Schreiben und — Abschreiben.“ Meines Wissens haben meine bisherigen Schriften keinerlei Anlaß gegeben, zu vermuthen, sie stammten aus einer jener Fabriken, wo man es versteht, im Handumdrehen eine buchhändlerische Novität zu liefern — d. h. aus neun älteren Büchern ein neues zehntes zusammen zu stellen. Und dann — weiß Jemand vielleicht zu sagen, woher ich sie wohl hätte abschreiben können? — Der geneigte Leser wird indeß — wie eine böse Ahnung mir zuflüstert — bereits im Voraus errathen haben, daß diese Bemerkungen darauf hinsteuern, eine „alte, liebgewordene Gewohnheit“ vorzuschützen, um dadurch meine offenkundige Langsamkeit etwas weniger tadelnswürdig und fast als entschuldbar erscheinen zu lassen. Nun — wenn denn die List doch nichts hilft, so will ich ehrlich sein und offen bekennen, daß ich in der That an die Billigkeit der lieben ungeduldigen Interessenten appeliren wollte. Und ich denke, sie werden nach ihrer Selbst- und Menschenkenntniß nun ebenfalls offen gestehen, daß Einer wider seine alte Gewohnheit, die fast zur andern Natur geworden ist, nicht viel vermag, — und auch mir demnach gestatten, bei der bisher geübten Weise zu bleiben, d. i. meine eigenen Gedanken zu denken und mir dazu die nöthige Zeit zu nehmen.

Barmen. F. W. Dörpfeld.

Inhalt.

	Seite
Das frühere Volksschulwesen im Fürstenthum Mörs	3
Der Unterricht in der bibl. Geschichte	18
Vier Reisen eines Schulmannes — aus der Reformationszeit. Mitgetheilt von Lehrer Greiff in Augsburg	21
Die 7. allg. anhaltische Lehrerconferenz	27
Aus dem Elsaß	30
Aus dem Elsaß von St.	32
Einiges über das Schulwesen der deutschen Residenz von Lehrer R. S. in Berlin	34
Das neue hessische Schulgesetz in der ersten Kammer	38
Recensionen	42
Das Schulwesen in St. Louis I. II. III.	49 66 129
Normaletat für die Lehrerseminare	53
Besuch in der Strafanstalts-Schule in Bruchsal	55
Aus dem Rgbz. Düsseldorf. Ernennungs-Urkunde	56
Ein bergisches Schulgemeindefest	57
Das neue Münzsystem und der Rechenunterricht	63
Aus Berlin. Dotation betreffend	70
Die freien ev. Seminarien in der Schweiz	72
Herbarts Ansichten über die Seelenvermögen von Lehrer A. J.	73
Zwei Sonntags-Evangelien	98
Erinnerungen aus dem Leben eines Landschullehrers	104 217 361
Aus der Schrift: Evang. Seelenlehre für Volksschullehrer von Direktor G. Heine	114
Zur Lesebuchfrage I. II.	121 137
Oberhauser Lehrer-Conferenz	124
Vom Büchertisch	125
Aus München (Stellung der Oberlehrer)	126
Turn-Cursus	127
Elberfeld. Mittelschule	129
Aus dem Elsaß	134
Vom Niederrhein. Experimente mit Schuleinrichtungen	141
Aus dem badischen Landtag	143
Zur Erinnerung an Prof. Jakob Hülsmann	145
Bemerkungen zu Seyffarth's Denkschrift: Die deutsche Volksschule	161
Jugenderinnerungen eines alten Mannes	182
Aus dem ostpreußischen Masuren I. II.	193 201
Berlin. Unterrichtsgesetz. Lehrerinnen-Prüfung. Ausstellung	195
Mülheim a. d. Ruhr. Schulprüfung	197
Straßburg. Stand des Volksschulwesens im Elsaß	198
Schulbesuch im Berner Oberlande	203 214
Lennep. Lehrer-Einkommen	207
Solingen. Wichtige Ministerial-Entscheidung	208
Auch eine Stimme zur Lesebuchsfrage	209
Zum Andenken des Lehrers H. W. Cremer in Unna	211
Die Volksschule und die zunehmende Irreligiösität. Von Lehrer A. Heidtmann	229
Kleinkinderschulen und Kleinkindergärten von Seminarlehrer Bornemann	237
Vergleichende Zusammenstellung der königl. sächs. Lehrordnung mit den „allgemeinen Bestimmungen“	247
Jahres-Versammlung des Vereins ev. Lehrer und Schulfreunde in Rheinland und Westfalen	257

Das zweite Lernstadium und das Real-Lesebuch. Von O. Biermann . . 260
Das Schulwesen der Stadt Oldenburg von Dr. H. Bosse 267
Ein Lehrerfest in Ostpreußen 273
Eröffnung des Seminars in Ottweiler 278
Barmen. Organisation der mehrkl. Schule 282
Instruktion für die Hauptlehrer und die Klassenlehrer im Regbz. Düsseldorf . . 286
Das neue Gesetz für das Volksschulwesen im Großh. Hessen . . . 289
Regulativ für die Elementarschulen in Elsaß-Lothringen 297
Expectoration von Director Brandt 301
Bemerkungen zu dem Aufsatz: Ueber Kleinkinderschulen und Kleinkindergärten von Insp. Ranke 308
Ein Stück aus der Encyklopädie des Prof. Stoy 310
Eine Erfahrung und ihre Lehre 314
Kleine Warnungen. Von Director W. Hollenberg 315
Federzeichnungen. Von einem berg. Lehrer 318
Ueber den Stand des Lehrermangels 326
Hebung der geistigen Thätigkeit durch den Unterricht. Von O. Biermann . . 329
Das Schulwesen in Siebenbürgen 337 345
Beachtenswerthe Regierungs-Bestimmungen 344
Vom Niederrhein. Lehrermangel und Lehrerdotationen 353
Instruction für die königl. Kreis-Schulinspectoren des Regbz. Düsseldorf . . 357
Ein Kapitel aus der Physik für die Volksschule 382
Aus einer Entlassungsrede 386
Aus Baden 390
Aus Hessen 395
Aus Lothringen 396
Recensionen 396 424
Zum Rechenunterricht 401
Etwas über die Sprüchwörter 403
Kindergarten 407
Barmen. Einrichtung der Schulgebäude 412
Zwei Briefe über das Zeichnen in der Volksschule 417
Verfügungen der preuß. Regierung über die Mittelschule aus 1873 . . . 422
Zur Nachricht. Vom Herausgeber 429

Evangelisches

Schulblatt

und

Deutsche Schulzeitung.

In Verbindung

mit

Geh. Regierungs-Rath Dr. **Landfermann**, Provinzial-Schulrath a. D. in Weinheim a. d. Bergstr., Direktor **Zahn** auf Fild bei Mörs, Reg.- u. Schulrath **Hasse** in Aurich, Inspektor **Ranke** in Schildesche, Lehrer und Organist **Eickhoff** in Gütersloh, Direktor **Brandt** an der höheren Töchterschule in Saarbrücken, Seminar-Direktor **Heine** in Köthen, Rektor Dr. F. **Otto** in Mühlhausen, Dr. W. **Jütting**, erstem Seminarlehrer in Eisleben und Hauptlehrer **Biermann** in Barmen

redigirt von

F. W. Dörpfeld, Hauptlehrer in Barmen

und

Dietrich Horn, Rektor in Orsoy.

1. **Achtzehnter Band.** **1874.**

Das Evangelische Schulblatt erscheint monatlich zweimal, und zwar die Nummern 1. 5. 9. 13 17. 21. als Hauptblatt (zu 48 Seiten) und die übrigen Nummern als Beilage (Deutsche Schulzeitung) halbmonatlich. Preis bei allen Postanstalten und Buchhandlungen jährlich 1 Thlr. 15 Sgr.

Gütersloh.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

Neue Abonnements werden noch fortwährend angenommen. Für Diejenigen, welche bei den Postämtern abonniren, wird bemerkt, daß diese Zeitschrift im Preußischen Post-Zeitungs-Catalog für 1874 unter № 1091 verzeichnet steht, worauf man bei der Bestellung ev. aufmerksam zu machen bitt[illegible]t.

Zur freundlichen Beachtung.

Bei der hohen Wichtigkeit, welche ein methodisch eingerichtetes biblisches Geschichtsbuch in der Hand der Kinder hat, verdient folgendes Urtheil des Pastors H. Mehlis in seinem „Lehrplan für einklassige Volksschulen" wei[illegible]re Verbrei[illegible]ng. Es [illegible] jeder selbst entscheiden, ob dieses Urtheil ein völlig zutreffendes ist, da das Werk in allen Buchhandlungen vorräthig, resp. leicht zur Ansicht zu haben ist.

„Eine vortreffliche „Biblische Geschichte für Kinder" hat Ballien zu Brande[illegible] herausgegeben (im Selbstverlage des Verfassers erschienen zuerst 186[illegible], jetzt in 1[illegible] Aufl[illegible]. Preis bei Einführungen, wenn von dem Verfasser [illegible]st bezogen, gebunden nur 6½ [illegible]gr. 226 S. Dabei ist für den Lehrer der einklassigen Schule zu empfehlen: ‚Die [illegible]ibl[illegible]che [illegible]eschichte auf der Mittelstufe' (ein katechetisches Hülfsbuch von demselben Verfasser, d[illegible] [illegible]ch schon in vielen hannoverschen Schulen [illegible]ngeführt i[illegible]. Es sind in ihr durch den [illegible]r[illegible]ck [illegible] die Art und Weise der Behandlung die Geschichten für die Unter-, Mittel und Ob[illegible]e [illegible]ondert alle Geschichten mit passenden Sprüchen versehen und außerdem mit ganz v[illegible] [illegible]en ausgestattet, mit Fragen, deren Beantwortung ein lebensvolles Bild der behandelten Ge[illegible]chte und eine klare Charakteristik der dabei besprochenen Personen den Kindern wieder vor[illegible]h[illegible]. Dabei wird gehörig wie es sich gebührt auf die Bibel selbst hingewiesen, es ist in [illegible] Weise und immer an den passenden Stellen das zur Bibelkunde Erforderliche mitgeth[illegible] u[illegible] von Zeit zu Zeit folgen kurze Rückblicke, in denen auf treffliche Weise durch we[illegible] F[illegible]en der Inhalt der letzten 6 oder 10 oder 20 Geschichten zusammengefaßt und auf das [illegible]ptsächlichste hingewiesen wird. Diese Fragen wirken bei vernünftiger Benutzung g[illegible]nz andere Frucht, als wenn man nur das Material der Geschichte abfrägt und dann fe[illegible] ist.

Ganz besonders aber bei einklassigen Schulen empfiehlt sich für die größeren Kinde[illegible] schriftliche Beantwortung der Fragen während der Zeit der stillen Beschäftigung. De[illegible] Le[illegible] fände dadurch Erleichterung, zumal wenn sich die Kinder vielleicht (?) selbst ei[illegible]nder d[illegible] [illegible]beiten nachsehen könnten (was nur dann geschehen kann, wenn sie die Geschichten genau kennen). Jedenfalls aber erhielten die Kinder durch diese viel selbständigere Beschäftigung mehr g[illegible] F[illegible]rderung, als durch beständiges Abschreiben oder ähnliche Beschäftigung, wobei sie selbst we[illegible]g zu denken haben.

Endlich können diese Fragen zu häuslichen Arbeiten für die Kinder benutzt oder zum [illegible]lesen für das Haus aufgegeben werden und also die Arbeit des Lehrers in jeder Weise ge[illegible]rig unterstützen. — Ich muß gestehen, daß ich die Benutzung von Historienbüchern [illegible] in Beziehung darauf, daß sie den Gebrauch der Bibel einschränk[illegible]n, sogar für schäd[illegible] hal[illegible]. **Dagegen die Biblische Geschichte von Ballien scheint mir bei richtiger Behandlung durchaus empfehlenswerth und fruchtbringend zu sein.**

1874. Bewährte Zeitschriften für Kirche, Schule und Haus.

Bei J. F. Steinkopf in Stuttgart erscheinen und **sind durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen:**

Der Christenbote. Allgem. christl. Zeitschrift. Herausg. von **C. Kapff.** Wöchentl. ein Bog. 4°. Preis einschließl. Postaufschlag halbjährlich 2 Mark.

Ein evangel. Volksblatt für Jedermann. — Das große Werk der innern und äußern Mission hat hier den eifrigen Berichterstatter, ebenso werden die Ereignisse und die Zeichen der Zeit auf dem religiösen, kirchlichen, sozialen und politischen Gebiet mit dem Lichte des göttlichen Wortes beleuchtet.

Südd. Schulbote. Zeitschrift für das deutsche Schulwesen. Begründet v. **L. Völter**, fortgesetzt von **F. Kübel.** Alle 14 Tage 1 Nr. gr. 4°. Preis einschließl. Postaufschlag ganzjährlich 4 Mark.

Ueber ganz Deutschland ist dieses geistvolle und kräftige Organ anerkannt, das nicht Kirche und Schule trennen, sondern beide in segensreichem Bunde erhalten will.

Jugendblätter. Monatsschrift zur Förderung wahrer Bildung. Begr. v. Dr. **Barth**, fortgesetzt von Dr. **Gundert.** Monatl. ein Heft v. 5 Bogen in 4°, mit Bildern. Preis einschließl. Postaufschlag halbjährlich 3 Mark.

Ein Haus- und Familienschatz der edelsten Unterhaltung und Belehrung.

Christliches Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus. Herausg. von **Grüneisen, Schnaase u. Pfannschmidt.** Monatlich eine Nr. mit Holzschnitten. Preis einschließl. Postaufschlag ganzjährlich 4 Mark.

Für den Bau und die ganze Einrichtung von Kirchen unmittelbar nützlich und ebenso für die Kunst im Dienst des Christenthums von hoher Bedeutung.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Gebildeten Leserkreisen und Journalzirkeln wird zum Jahreswechsel als bewährt empfohlen:

Der Beweis des Glaubens.

Monatsschrift zur Begründung und Vertheidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete.

Unter leitender Mitwirkung von O. Zöckler, ord. Professor der Theologie zu Greifswald, und R. Grau, ord. Professor der Theologie zu Königsberg, herausgegeben von **O. Andreae** und **C. Brachmann.**

Erscheint seit Juli 1865. Monatlich ein 3 Bogen starkes enggedrucktes Heft in gr. 8. Preis jährlich bei allen Postanstalten und Buchhandlungen 2⅔ Thlr. Die früheren Jahrgänge zu ermäßigten Preisen. Die Probehefte sind in jeder Buchhandlung vorräthig.

Vom Jahre 1874 an erscheint:

Allgemeine Missions-Zeitschrift.

Monatshefte für geschichtliche und theoretische Missionskunde.

In Verbindung mit einer Reihe Fachmänner
unter specieller Mitwirkung von
Dr. **Christlieb**, Prof. d. Theol. zu Bonn, Dr. **Grundemann**, Pastor zu Mörz,
herausgegeben von
Dr. Warneck, Pastor am Missionshause zu Barmen.

Monatlich ein Heft von 40—48 enggedruckten Seiten in 8. Preis jährlich 2 Thaler.

Inhalt.

	Seite
Correspondenzen.	
Das Schulwesen in St. Louis I.	49
Berlin	53
Besuch in der Strafanstalts-Schule in Bruchsal	55
Aus dem Regierungsbzk. Düsseldorf	56

Reclamationen wegen etwa nicht eingetroffener Nummern 2c. wollen die geehrten Leser stets nur bei denjenigen Postanstalten und Buchhandlungen machen, durch welche sie die Exemplare zunächst beziehen.

Beiträge für das Evangelische Schulblatt sind an die **Redaktion, Anzeigen vakanter Stellen aber an die Verlagshandlung** einzusenden.

Vakante Stellen.

(Wir bitten unsere geehrten Leser, zu möglichster Vollständigkeit uns mit Nachrichten vakanter Schulstellen zur Hand gehen zu wollen.)

An der hiesigen Präparanden-Anstalt soll zum 1. Mai cr. ein zweiter Lehrer angestellt werden. Gehalt 500 Thlr. Meldungen und Zeugnisse werden innerhalb 14 Tagen an den Unterzeichneten erbeten. Barmen, den 3. Januar 1874. Der Oberbürgermeister Bredt.

Eine Lehrerin wird für die 3. Klasse der ev. Volksschule in Haan (Kreis Elberfeld) bei 350 Thaler Gehalt gesucht. Der Local-Schulinspector. Neinhaus, Pastor.

An der hiesigen evangel. Elementarschule ist die 2. Lehrerstelle zu besetzen. Gehalt außer freier Wohnung 400 Thlr. sowie 50 Thlr. für Organistendienst. Bewerber wollen sich unter Beifügung ihrer Zeugnisse baldigst bei dem Local-Schulinspector Pf. Schrader melden. Burtscheid b. Aachen im December 1873. Der evangl. Schulvorstand.

In hiesiger Gemeinde sind an Sectionsschulen 5 zweite Lehrerstellen vacant. Gehalt 350 Thlr. sowie 30 Thlr. Mieths- und 30 Thlr. Entschädigung für Heizung und Reinigung des Schulsaales und für Federn und Dinte. Bewerber wollen sich baldigst unter Vorlegung ihrer Zeugnisse und eines curriculum vitae bei dem Local-Schulinspector Oberpfarrer Schroeteler und dem Unterzeichneten persönlich melden. Viersen, den 12. December 1873. Der Bürgermeister Baumann.

Meldungen zu der hiesigen 2. Elementarlehrerstelle, mit der außer freier Wohnung ein Gehalt von 340 Thlr. verbunden ist, nimmt entgegen Patze, ev. Pfarrer. Kierspe Kr. Altena, den 18. Decbr. 1873.

Die 3. Lehrerstelle der hiesigen evangel. Ortsschule ist vacant. Gehalt 400 Thlr. und 25 Thlr. Miethsentschädigung. Bewerbungen nimmt entgegen der Local-Schulinspector. Kronenberg, den 18. December 1873. Wagner, Pfarrer.

An einer 4klassigen Elementarschule hierselbst soll Ostern 1874 die 3. Klasse mit einem Lehrer und die 4. Klasse mit einer Lehrerin besetzt werden. Das Gehalt für jede Stelle beträgt 400 bis event. 500 Thlr. Bewerbungen nebst Zeugnissen, Lebenslauf und einem ärztl. Gesundheits-Atteste sind möglichst bald an den Unterzeichneten einzureichen. Remscheid, den 16. December 1873. Local-Schulinspection. Nippel, ev. Pf.

Für die Ostern k. J. einzurichtende Vorschule zur Vorbereitung für die hiesigen höheren Lehranstalten wird ein tüchtiger Elementarlehrer gesucht. Gehalt 600 Thlr. Bewerbungen unter Beifügung von Zeugnissen und Lebenslauf sind sofort an den Unterzeichneten zu richten. Lennep, den 17. Decbr. 1873. Der Bürgermeister. Sauerbronn.

Für die 2. Klasse der hiesigen ev. Schule wird ein Lehrer gesucht. Im Falle sich kein Lehrer meldet, kann die Stelle provisorisch auch einer Lehrerin übertragen werden. Einkommen: 300 Thlr. nebst freier Wohnung. Um baldige Meldungen bittet Reinhold, Pfarrer. Urdenbach bei Düsseldorf, 22. Dez. 1873.

Mühlheim a. d. Ruhr. Die drei Klassenlehrerst. an der dreiklassigen Volksschule zu Eppinghofen und Fulerum ist sof. od. bis Ostern zu besetzen. Geh. für einen Seminar. bei ganz freier Station beim Hauptl. 250 Thlr., od. freier Wohnung im Schulhause u. 370 Thl., für Präpar. bei freier Wohnung u. Kost 60—100 Thlr. je nach Fähigkeit. Meld. b. Lokal-Schul-Inspektor Dr. Richter, Pfarrer.

Für die 2. Klasse zu Vosnacken wird eine geprüfte Lehrerin gesucht. Gehalt 350 Thlr. einschließlich der mit 120 Thl. zu vergütenden freien Station im Hause des Hauptlehrers. Meldungen baldigst an den Unterzeichneten. Langenberg, (Reg. Düsseldorf), den 17. Dezember 1873. Neumann, ev. Pfarrer.

Evangelisches

Schulblatt

und

Deutsche Schulzeitung.

In Verbindung

mit

..h. Regierungs-Rath Dr. **Landfermann**, Provinzial-Schulrath a. D. in Wein... a. d. Bergstr., Direktor **Zahn** auf Fild bei Mörs, Reg.- u. Schulrath ...e in Aurich, Inspektor **Ranke** in Schildesche, Lehrer und Organist **Eickhoff** ...ütersloh, Direktor **Brandt** an der höheren Töchterschule in Saarbrücken, ...minar-Direktor **Heine** in Köthen, Rektor Dr. **F. Otto** in Mühlhausen, **W. Jütting**, erstem Seminarlehrer in Eisleben und Hauptlehrer **Biermann** in Barmen

redigirt von

F. W. Dörpfeld, Hauptlehrer in Barmen und **Dietrich Horn**, Rektor in Orsoy.

.. 4. **Achtzehnter Band.** **1874.**

...Evangelische Schulblatt erscheint monatlich zweimal, und zwar die Nummern 1. 5. 9. 13 ..1. als Hauptblatt (zu 48 Seiten) und die übrigen Nummern als Beilage (Deutsche ..zeitung) halbmonatlich. Preis bei allen Postanstalten und Buchhandlungen jährlich ..tr. 15 Sgr. Im preußischen Post-Zeitungs-katalog steht das Ev. Schulblatt unter Nr. 1091 verzeichnet.

Gütersloh.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

Da nach neueren Bestimmungen der Kaiserl. Postbehörde diejenigen steller von Zeitschriften, welche solche erst im Laufe des Quartals bestellten bereits erschienenen Nummern nur auf besonderes Verlangen und unter bes ren Unkosten oder, wie mir von einigen Seiten brieflich angezeigt worden, haupt nicht erhalten können, so erkläre ich mich bereit, allen denjenigen welche in letzterem Falle sind und sich durch Postkarte direct an mich w die nicht empfangenen Nummern unentgeltlich und frankirt unter Kreuzba zusenden.

Der Verleger: **C. Bertelsmann** in **Gütersloh.**

Inhalt.

Seite

Correspondenzen.

Ein bergisches Schulgemeindefest 57

Das neue Münzsystem und der Rechenunterricht 63

Ueber das Schulwesen von St. Louis II. 6

Aus Berlin 7

Barmen 7

Anzeige 7

Reclamationen wegen etwa nicht eingetroffener Nummern ꝛc. wollen die geehrten Leser stet nur bei denjenigen Postanstalten und Buchhandlungen machen, durch welche sie die Exemplar zunächst beziehen.

Beiträge für das Evangelische Schulblatt sind an die **Redaktion, Anzeigen va kanter Stellen aber an die Verlagshandlung** einzusenden.

Vakante Stellen.

(Wir bitten unsere geehrten Leser, zu möglichster Vollständigkeit uns mit Nach richten vakanter Schulstellen zur Hand gehen zu wollen.)

Die Lehrerstelle an der einklassigen evang. Schule zu Bornheim, Kirchengemeinde Moer wird durch anderweitige Berufung des jetzigen Lehrers demnächst erledigt werden. Das Gehal beträgt, außer Wohnung und Garten, 400 Thlr. Herr Pastor Hartog in Moers und der Un terzeichnete nehmen Meldungen entgegen. Neukirchen, bei Moers den 23 Januar 1874. De Bürgermeister von Repelen: Haarbeck.

An der zweiten Klasse der evang. Volksschule zu Bergheim wird ein Lehrer gesucht. Gehal 350 Thlr. und 50 Thlr. Wohnungs-Entschädigung. Meldungen zu richten an den Lokal-Schul inspector Mellinghoff jr., Pfarrer zu Hoch-Emmerich bei Homberg am Rhein.

An die hies. evang. Volksschule ist ein zweiter Lehrer zu berufen. Gehalt 400 Thlr. Woh nungsmiethe 50 Thlr. Meldungen sind bei Herrn Pastor Doll hiers. oder dem Unterzeichnete einzugeben. Neukirchen bei Moers, 14. Januar 1874. Der Bürgermeister: Haarbeck.

In Vogelheim, Gem. Borbeck, ist die Lehrerstelle für die 3. Klasse der evangelischen Volks schule zu besetzen. Gehalt 500 Thlr und freie Wohnung steigt b. zu 550 Thlr., 40 Thlr. f Reinigung und Heizung. Meldung an Lokalschulinspector J. Karsch in Borbeck.

An der hiesigen vollberechtigten, evangelischen höheren Bürgerschule sind zu Ostern res Michaelis die Stellen eines Lehrers in der fac. doc. in den neueren Sprachen resp. in de Mathematik zu besetzen. Jahres-Gehalt 750 resp. 700 Thaler. Meldungen nebst Zeugnisse sind spätestens bis zum 15. Februar bei uns einzureichen. Witten, den 19. Januar 1874. Da Curatorium: Geisenheimer.

Ein evangelischer Lehrer der französischen und englischen Sprache, der im Auslande gewe sen ist, wird zu Ostern gesucht. Gehalt 750 Thlr. Meldungen nebst Zeugnissen und Leben lauf nimmt entgegen das Curatorium der höheren Mädchenschule in Dortmund.

In Obermassen bei Unna ist die 2. Lehrerstelle vacant. Gehalt 350 Thlr. und freie Woh nung oder 40 Thlr. Miethsentschädigung. 20 Thlr. für Heizung und Reinigung. Meldun an Pfarrer Prümers in Unna.

Für die evangelische höhere Töchterschule in Eupen wird zu Ostern eine für das höher Lehrfach geprüfte Lehrerin gesucht. Sprachkenntnisse und gründlicher Unterricht in den Han arbeiten erforderlich. Gehalt 300 Thlr. nebst freier Wohnung. Zeugnisse erbeten. Ernestin Bernheim, Vorsteherin.

An der evangel. Stadtschule zu Wetzlar ist eine Lehrerstelle mit 300 Thlr. Gehalt schle nigst zu besetzen. Meldungen sind an den Königl. Schulinspector Hrn. Pfr. Schöler daselb zu richten.

Die Lehrerstelle an der neu errichteten 5. Kl. der hiesigen evangel. Volksschule ist zu be setzen. Gehalt 400—500 Thlr. Wohnungsentschädigung 50 Thlr. resp. 75 Thlr. für eine unverheiratheten Lehrer, für Heizung und Reinigung des Schulzimmers 33 Thlr. Zeugnis binnen 3 Wochen an den Unterzeichneten. Kettwig, den 17. Januar 1874. Der Lokal-Schu inspector. L. Haardt, Pfarrer.

Evangelisc

Schulb

und

Deutsche Schul

In Verbindung

mit

Geh. Regierungs-Rath Dr. **Landfermann**, Provin
heim a. d. Bergstr., Direktor **Zahn** auf Fild b
Hasse in Aurich, Inspektor **Ranke** in Schildesche,
in Gütersloh, Direktor **Brandt** an der höheren
Seminar-Direktor **Heine** in Köthen, Rektor D
Dr. **W. Jütting**, erstem Seminarlehrer in Eisleb
in Barmen

redigirt von

F. W. Dörpfeld, und
Hauptlehrer in Barmen

5. Achtzehnter Ban

Das Evangelische Schulblatt erscheint monatlich zweimal,
17. 21. als Hauptblatt (zu 48 Seiten) und die übri
Schulzeitung) halbmonatlich. Preis bei allen Postan
1 Thlr. 15 Sgr. Im preußischen Post-Zeitungs-Kata
1091 verzeichnet

Güterslo

Druck und Verlag von C

Hierzu eine Beilage: Schulbücherverlag von J. W. Bon in Königsberg in Pr.

Da nach neueren Bestimmungen der Kaiserl. Postbehörde diejenigen Besteller von Zeitschriften, welche solche erst im Laufe des Quartals bestellten, die bereits erschienenen Nummern nur auf besonderes Verlangen und unter besonderen Unkosten oder, wie mir von einigen Seiten brieflich angezeigt worden, überhaupt nicht erhalten können, so erkläre ich mich bereit, allen denjenigen Lesern, welche in letzterem Falle sind und sich durch Postkarte direct an mich wenden, die nicht empfangenen Nummern unentgeltlich und frankirt unter Kreuzband zuzusenden.

Der Verleger: C. Bertelsmann in Gütersloh.

Die neue Bearbeitung der 1.–4. Abtheilung des Bosse'schen Rechenbuches durch Herrn Ed. Langenberg ist erschienen. Proben gratis.

Gütersloh. C. Bertelsmann.

Ferdinand Hirt & Sohn in Leipzig.

Confirmationsgeschenk:

Gems of Poetry

selected

for the use of Youth

by

F. M. Petersen.

(Lehrer der Brüder-Gemeinde Herrnhut.)

Auf Tonpapier, eleg. gebunden 1 Thlr. Schulausgabe cart. 18 Sgr. geh. 15 Sgr.
Thekla von Gumpert Familienbuch 12 Bändchen à 17½ Sgr.
Olga von Eschenbach, Skizzenbuch 2 Bde. 25 Sgr.
Agnes Franz, Buch für Mädchen 15 Sgr. ohne Bilder 10 Sgr.
" " Buch der Kindheit 25 Sgr. ohne Bilder 15 Sgr.
Rosalie Koch, Stillleben und Weltleben 25 Sgr. auch einzeln.
" " Christliche Charaktere 2 Bde. à 20 Sgr.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

M. Schmidt's Aufgaben zum schriftl. Rechnen
mit Berücksichtigung der deutschen Reichsmünze.
Hefte: 1½ Sgr., 2 Sgr., 2½ Sgr., 2½ Sgr.
für Landschulen 3 Hefte: 1½ Sgr., 2 Sgr., 3¾ Sgr.
Von Königl. Regierungen empfohlen, für alle Schulen Deutschlands geeignet. Bei beabsicht. Einführung sendet 1 Probe-Expl. direct die Verlagsh. R. Herrosé in Wittenberg.

Pestalozzi, Lienhard und Gertrud. Bearb. v. K. Richter. 15 Gr. (Pädag. Bibliothek v. K. Richter. VII. Siegismund & Volkening in Leipzig.)

Friedrich Wilhelm, der Kronprinz von Preußen und Deutschland. Von W. Fricke. 4. Aufl. 20 Gr. (Siegismund & Volkening, Leipzig.)

Jahn, Friedr. Ludw. Leben und Auszug aus s. Schriften. Von R. Rothenburg. 9 Gr. (Verlag von Siegismund & Volkening in Leipzig.)

Erledigte Lehrerstelle.

An der zweiten Klasse der hiesigen evang. Volksschule mit 400 Thlr. Gehalt und 50 Thlr. Wohnungsentschädigung. Bewerbungen um dieselbe wolle man bei Hrn. Pfarrer Doll hier oder dem Unterzeichneten vor Ablauf dieses Monats einreichen.

Neukirchen bei Moers, 3. März 1874.

Der Bürgermeister Haarbeck.

Evangelisches

Schulblatt

und

Deutsche Schulzeitung.

In Verbindung

mit

ch. Regierungs-Rath Dr. **Landfermann**, Provinzial-Schulrath a. D. in **Wein**-
n a. d. **Bergstr.**, Direktor **Zahn** auf Fild bei Mörs, Reg.- u. Schulrath
sse in Aurich, Inspektor **Ranke** in Schildesche, Lehrer und Organist **Eickhoff**
Gütersloh, Direktor **Brandt** an der höheren Töchterschule in Saarbrücken,
minar-Direktor **Heine** in Köthen, Rektor Dr. **F. Otto** in Mühlhausen,
W. Jütting, erstem Seminarlehrer in Eisleben und Hauptlehrer **Biermann**
in Barmen

redigirt von

F. W. Dörpfeld, Hauptlehrer in Barmen und **Dietrich Horn**, Rektor in Orsoy.

---

1. 4. **Achtzehnter Band.** **1874.**

Evangelische Schulblatt erscheint monatlich zweimal, und zwar die Nummern 1. 5. 9. 13
21. als Hauptblatt (zu 48 Seiten) und die übrigen Nummern als Beilage (Deutsche
Schulzeitung) halbmonatlich. Preis bei allen Postanstalten und Buchhandlungen jährlich
Thlr. 15 Sgr. Im preußischen Post-Zeitungs-katalog steht das Ev. Schulblatt unter Nr.
1091 verzeichnet.

Gütersloh.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

Bei Unterzeichnetem erschien:

Dörpfeld, F. W., Grundlinien einer Theorie des Lehrplans, zunächst für Volks- und Mittelschulen. 104 Seiten gr. 8. 12 Sgr.

— — **Repetitorium des naturkundlichen und humanistischen Realunterrichts,** oder Fragen zum Verständniß, zur Wiederholung und Durcharbeitung des Lehrstoffs. 128 Seiten 8. 6 Sgr.

— — **Enchiridion der biblischen Geschichte,** oder Fragen zum Verständniß und zur Wiederholung derselben. Erster Cursus. 6. Auflage. 3 Sgr. Zweiter Cursus; Die Heilslehre genetisch entwickelt aus der Heilsgeschichte. 7½ Sgr.

Diese Schriften wurden jüngst **von der Königlichen Regierung zu Düsseldorf amtlich empfohlen.**

Gütersloh. **C. Bertelsmann.**

Lehrer und Freunde christlicher Erziehung und christlichen Unterrichts laden wir zum Abonnement ein auf die

Blätter für die christliche Schule.

9ter Jahrgang. Vierzehntäglich 1 Bogen stark. Preis durch jedes Postbüreau 1 Thlr. Im Buchhandel 1 Thlr. 10 Sgr. — Die „Blätter" sind das einzige im evangelischen Sinne redigirte Schulblatt der Schweiz und dürften daher durch ihre Originalcorrespondenzen 2c. für Freunde der christlichen Schule auch unsres Vaterlandes von besonderem Interesse sein. Nicht minder eignen sich die „Blätter" für Inserate und Anzeigen.

Bern, im Januar 1874. Das Redaktionscomitee.

Die Expedition: **Mann & Baeschlin,** Buchhandlung.

W. Schmidt's Rechenbücher

mit Berücksichtigung der deutschen Reichsmünze!

Der Rechenunterricht in der Volksschule. Handbuch für den Lehrer, I. 20 Sgr. II. 24 Sgr.

Aufgaben zum schriftlichen Rechnen für die Volksschule. 4 Hefte 1⅓, 2, 2½ Sgr. für Landschulen 3 Hefte 1½ 2, 3¾ Sgr.)

Aufgaben zum Kopfrechnen für Lehrer an Volksschulen. I. 10 Sgr. II. 12 Sgr.

Schmidt's Rechenbücher bieten sich jedem Lehrer als sicherster Führer und Rathgeber durch das ganze große Gebiet des Rechnens dar. Sie sind durch Umarbeitung nach der Reichsmünze **für alle Schulen Deutschlands geeignet** und **von königlichen Regierungen** empfohlen. **Freiexemplare** der Schüleraufgabenhft. sendet direct **R Herrosé,** Verlagsbuchh. in Wittenberg.

Pestalozzi nach seinem Leben und aus seinen Schriften. Von L. W. Seyffarth. 4. Aufl. 15 Gr.

Pestalozzi, H., Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Bearb. v. Alb. Richter. 20 Gr. (Pädag. Bibliothek v. K. Richter I. Bd.

Pestalozzi, Lienhard und Gertrud. Bearb. v. K. Richter. 15 Gr. (Pädag. Bibliothek v. K. Richter. VII.

Comenius, Große Unterrichtslehre. Bearb. v. J. Beeger u. F. Zoubeck. 1⅙ Thlr. (Pädag. Bibliothek v. K. Richter. III. Bd.

Beethoven, Lebensbild, von W. Fricke 10 Gr.

Curtmans Leben und Wirken, seine Bedeutung als Pädagoge. Von Dr. J. Fölsing 12 Gr.

(Verlag v. Siegismund & Volkening in Leipzig.)

image
not
available

Inhal

Zur Lesebuchfrage. Zweiter Artikel . . . .
Vom Niederrhein . . . . . .
Anschreiben des geschäftsleitenden Ausschusses des den
Aus dem badischen Landtage . . . .
Zur Nachricht für die Agenten und Mitglieder des Ver
in Rheinland und Westfalen . . . .

Reclamationen wegen etwa nicht eingetroffener Nu
nur bei denjenigen Postanstalten und Buchhandlungen
zunächst beziehen.

Beiträge für das Evangelische Schulblatt sind
kanter Stellen aber an die Verlagshandlu

Vakante Ste

(Wir bitten unsere geehrten Leser, zu mögl
richten vakanter Schulstellen zur Hand gehen zu n

Vakanzen der Königl. Regierung zu Düsse
evangel. Schule in Hamminkeln bei Wesel. Gehalt :
Garten und freiem Brand für Schule und Haus.

Ein Haupt- und drei Klassenlehrer (evangel. even
in Mühlheim a. d. Ruhr. Gehalt des Hauptlehrers:
Thlr. bis 800 Thlr. steigend; der Klassenlehrer: 450 T
bis 600 Thlr. steigend. Meldungen bis zum 30. Apr

Ein Lehrer an der zweiten Klasse der evangel. Vo
scheid. Gehalt 350 Thlr. und 50 Thlr. Miethsentschä

Ein Lehrer an der Dickerstraßer evangel. Volksſc
halt 400—450 Thlr. während der provisorischen, 45
Anstellung.

Drei dritte Lehrer an den evangel. Volksschulen i
zu 3 Jahren um 50 Thlr. bis 600 Thlr. steigend. Aus
Meldungen bis zum 25. April.

Die Stelle eines Elementarlehrers an der hies.
Jahreseinkommen ist zu besetzen. Befähigung für d
Realien auch für die höheren Klassen wünschenswerth.
Unterzeichneten. Langenberg b. Elberfeld. Krüger, Pa

Die 2. Lehrerstelle an der hies. ev. Elementarschule
sowie Wohnung nebst Garten, sowie 30 Thlr. Entsch
auf baldige Gehaltserhöhung. Zeugnisse zu senden an

An der hiesigen neu erbauten ev. Schule sollen folg
setzt werden: 1) Die Hauptlehrerstelle mit einem Geha
ten und mit einer Steigerung von 25 Thlr. von 5 z
mit 400 Thlr. Gehalt. Meldungen nebst Zeugnissen
zeichneten. Ohlig, Rheinprov., 26. März 1874. Dr.

Bei der hiesigen Volksschule soll die 3. Lehrerstel
er. besetzt werden. Bewerber wollen sich nebst Zeugni
er. bei uns melden. Goldap, den 5. März 1874. 2

Die mit 300 Thlr. Gehalt und freier Wohnun
sechste ständige Lehrerstelle an hiesiger ersten Bürgersch
den aufgefordert sich unter Einsendung ihrer Zeugni
27. März 1874. Der Stadtrath. Müller.

Inhalt.

Seite
Correspondenzen. Zur Lesebuchfrage 121
Vom Niederrhein 124
Vom Büchertisch 125
Aus München 126
Turn-Cursus 127
Berlin. Alterszulagen 128
Berlin 128
Allgemeine Jahres-Conferenz 128

Reclamationen wegen etwa nicht eingetroffener Nummern rc. wollen die geehrten Leser stets nur bei denjenigen Postanstalten und Buchhandlungen machen, durch welche sie die Exemplare zunächst beziehen.

Beiträge für das Evangelische Schulblatt sind an die **Redaktion, Anzeigen vakanter Stellen aber an die Verlagshandlung** einzusenden.

Vakante Stellen.

(Wir bitten unsere geehrten Leser, zu möglichster Vollständigkeit uns mit Nachrichten vakanter Schulstellen zur Hand gehen zu wollen.)

Lehrerstelle an einer Mittelklasse der 6klassigen evang. Volksschule in Wichlinghausen möchlichst bald zu besetzen. Gehalt 400 bis 600 Thlr. Meldung nebst Lebenslauf und Zeugnissen an Pastor Boswinkel in Barmen-Wichlinghausen.

An der 4klassigen evang. Volksschule zu Westkotten ist in nächster Zeit eine Klassenlehrerstelle zu besetzen. Anfangsgehalt 400 Thlr. Barmen-Wichlinghausen. O. Biermann, Hauptlehrer.

Auf der Domaine Breda, Lippe Detmold wird für einen 9jährigen Knaben und ein 8jähriges Mädchen, ein gut ausgebildeter Präparand als Hauslehrer gesucht. Darauf Reflectirende wollen möglichst bald Ihre Zeugnisse und Bedingungen hierher einsenden.

Für die Elementarfächer der höheren Knabenschule in Godesberg a/Rh. wird ein tüchtiger **Lehrer gesucht.** Gehalt vorläufig 400 Thlr. Meldungen unter Beifügung von Zeugnissen bei Arenfeld, evang. Pfarrer in Godesberg a/Rhein.

Zum 1. Juni d. J. wird eine mit 241 Thlr. dotirte Lehrerstelle an der Grundklasse unserer Stadtschule vacant. Qualificirte Bewerber wollen sich innerhalb 4 Wochen unter Vorlegung ihrer Zeugnisse bei uns melden. Fiddichow, den 5. März 1874. Der Magistrat Motzkau.

Die Stelle eines Turn- und Zeichenlehrers an der hiesigen höheren Bürgerschule, welche mit einem Gehalte von 400 Thlr. pro anno verknüpft ist, ist vacant. Striegau, Der Magistrat, Lincke.

An der hiesigen vollberechtigten höheren Bürgerschule ist zum 1. October die Stelle eines Lehrers für neuere Sprachen gegen ein Jahrgehalt von 750 Thlr. zu besetzen. Meldungen nebst Zeugnissen nimmt bis zum 1. April entgegen Dr. Zerlang, Rektor. Witten a. R.,

An einer hiesigen Elementarschule soll womöglich am 1. Mai d. J. die Stelle eines Klassenlehrers und einer Klassenlehrerin besetzt werden. Das Gehalt beträgt 450 Thlr. und soll bei zufrieden stellenden Leistungen bis 550 Thlr. erhöht werden. Meldungen, denen ein Lebenslauf und ärztliches Gesundheits-Attest beizufügen ist, nimmt der unterzeichnete Local-Schul-Inspector entgegen. Remscheid, Nippel ev. Pfarrer.

Zum 1. October cr. soll an der städtischen Realschule I. O. zu Crefeld eine neu begründete Lehrerstelle für neuere Sprachen mit einem Gehalte von 1000 Thlr. definitiv besetzt werden. Bewerber mit der fac. doc. wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse nebst Lebenslauf bis zum 1. April cr. an das Curatorium wenden. Der Director. Dr. Schauenburg.

Für die 2. Klasse der hiesigen evangel. Volksschule wird ein Lehrer oder eine Lehrerin gesucht. Gehalt für ersteren 350 für letztere 300 Thlr. nebst 20 Thlr. Entschädigung für Unterricht in weiblichen Handarbeiten ferner freie Wohnung. Meldungen baldigst erbeten. Urdenbach bei Düsseldorf, Reinhold, Pfarrer.

Die mit einem Jahresgehalte von 450 Thlr. und freier Wohnung dotirte 1. Knabenlehrerstelle an der hiesigen Stadtschule ist vacant und soll, sobald wie möglich, wieder besetzt werden. Qualificirte Bewerber, welche das Examen pro schola oder für Mittelschulen bereits gemacht haben, oder solche, welche sich verpflichten, dieses Examen binnen Jahresfrist abzulegen, wollen sich unter Vorlegung ihrer Zeugnisse schleunigst bei uns melden. Lebus, der Magistrat.

[redacted]

Evangelisch

Schulb

und

Deutsche Schul

In Verbindung
mit

Geh. Regierungs-Rath Dr. **Landfermann**, Provin
heim a. d. Bergstr., Direktor **Zahn** auf Fild b
Hasse in Aurich, Inspektor **Ranke** in Schildesche,
in Gütersloh, Direktor **Brandt** an der höheren
Seminar-Direktor **Heine** in Köthen, Rektor D
Dr. **W. Jütting**, erstem Seminarlehrer in Eisleb
in Barmen

redigirt von

F. W. Dörpfeld, und
Hauptlehrer in Barmen

6. **Achtzehnter Ban**

Das Evangelische Schulblatt erscheint monatlich zweimal,
17. 21. als Hauptblatt (zu 48 Seiten) und die übri
Schulzeitung) halbmonatlich. Preis bei allen Postan
1 Thlr. 15 Sgr. Im preußischen Post-Zeitungs-Katalo
1091 verzeichnet.

Gütersloh.
Druck und Verlag von C.

image
not
available

image
not
available

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle [...]

Deutsches Lesebuch

ür die Oberstufe der Volksschule und die Mittelstufe der Mittelschule,	für die Mittelstufe der Volksschule und die Unterstufe der Mittelschule,

usammengestellt nach Maßgabe der Ministerialbestimmungen für die preußische Volksschule vom 15. October 1872 von W. Böckler, Director des Königl. Schullehrerseminars in Oranienburg, und L. Fritze, erstem Lehrer am Königl. Schullehrerseminar in Drossen.

Octav, XII. u. 636 Seiten, Preis roh 15 Sgr.	Octav, VIII. u. 280 Seiten Preis roh 7½ Sgr.

Auf Eingabe vom 16. August v. J. ist durch Ministerialerlaß (U. 39,429) unterm 7. November die officielle Zusicherung ausgesprochen, **daß die Einführung des genannten Buches in den preußischen Schulen, wo sie beantragt werden sollte, seitens des Herrn Cultusministers Dr. Falk nicht beanstandet werden wird.**

Breslau, Sonnenstr. 7.

Rud. Hoffmann.

Bei **R. Herrosé** in Wittenberg erschien:

Kaiser u. Reich.

Lebensbilder u. Dichtungen aus der Geschichte d. Jahres 1864—71. Gesammelt von **H. Jastram.** cart 7½ Sgr. (Allgem. Best. v. 15. Oct. 1872.)

Ein prächt. Buch, ein Volksbuch, einfach, wohlfeil, das wir in die Hände aller jungen deutschen Reichsbürger wünschen möchten. (Bayer. Schulztg.)

Wären wir in d. Lage dem nur 48 S. enthalt. Büchlein wenigstens ebenso viel Seiten widmen zu können, auf diesem Raume vermöchten wir der kl. Schrift das so reich verdiente Lob würdiger zu spenden; so aber begnügen wir uns, dieselbe auf's Wärmste zu empfehlen. Jede Nr. eine Perle für den Geschichtsunterricht und — ein Zündstoff der Begeisterung.

(Schulztg. d. Prov. Sachsen).

M. Schmidt's Aufgaben zum schriftl. Rechnen

mit Berücksichtigung der deutschen Reichsmünze.

4 Hefte: 1½ Sgr., 2 Sgr., 2 Sgr. 2½ Sgr. Für Landschulen 3 Hefte: 1½ Sgr, 2 Sgr., 3¾ Sgr.

Von **Königl. Regierungen empfohlen,** für alle Schulen Deutschlands geeignet.

Bei beabsicht. Einführung sendet 1 Probeexempl. direct die Verlagsh. **R. Herrosé** in Wittenberg.

Bei **R. Herrosé** in Wittenberg erschien:

Wiederholungsbuch für den Unterricht in der Literaturkunde

an mehrkl. Volks- u. Bürgerschulen (nach den allgem. Best. v. 15/1072) bearbeitet von **W. Dietlein,** Rector 2½ Sgr.

Da das leidige Dictiren der Repetitionsstoffe mit Recht in den „allgem. Bestimmungen“ untersagt ist, so machte sich für die Hand des Schülers obiges Büchlein nöthig, das beim Erscheinen sofort in vielen Schulen eingeführt ist.

Vom **Königlichen preuss. Unterrichts - Ministerium** zum Gebrauch **genehmigt,** von **Königl. Regierungen empfohlen:**

C. Baenitz, Dr. Lehrbuch der Physik in populärer Darstellung. Mit 182 Holzschnitten u. einer Farbentafel. II. Aufl. 20 Sgr.

C. Baenitz, Dr. Physik f. Volkschulen. II. Aufl. 6 Sgr.

Für Präparanden - Anstalten und Volksschulen von Königl. Regierungen empfohlen:

C. Baenitz, Dr. Lehrbuch der anorganischen Chemie in populärer Darstellung. Mit 132 Holzschnitten und einer Farbentafel 20 Sgr.

Berlin, Verlag von **Adolph Stubenrauch,** Hallesches Ufer 21.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Bosse's Rechenbuch für die Volksschule, umgearbeitet von E. Langenberg. 1.—4. Abth.

Diesterweg-Heuser's Praktisches Rechenbuch, umgearbeitet von E. Langenberg. 1.—4. Abth.

image
not
available

Inhalt.

I. Abth. **Abhandlungen.**
Herbarts Ansicht über die Seelenvermögen im Verhältniß zu seiner Pädagogik dargestellt und beurtheilt . . . .
Zwei Sonntags-Evangelien . . . .
II. Abth. **Zur Geschichte des Schulwesens, Biographien** 2c. . . .
Erinnerungen aus dem Leben eines Landschullehrers . . .
III. Abth. **Literarischer Wegweiser.**
Aus der Schrift: Evangelische Seelenlehre für Volksschullehrer von **Direktor G. Heine**

Reclamationen wegen etwa nicht eingetroffener Nummern 2c. **wollen die geehrten Lese**
nur bei denjenigen Postanstalten und Buchhandlungen machen, durch welche sie die Exe
zunächst beziehen.

Beiträge für das Evangelische Schulblatt sind an die **Redaktion, Anzeige**
kanter Stellen aber an die Verlagshandlung einzusenden.

Vakante Stellen.

(Wir bitten unsere geehrten Leser, zu möglichster Vollständigkeit uns mit
richten vakanter Schulstellen zur Hand gehen zu wollen.)

Lehrerstelle: „An der einklassigen evangel. Schule zu Feldkirchen in Kärnthen (
reich) ist zu Ostern 1874 die Lehrerstelle zu besetzen, zu unterrichten sind gegen 70
erwünscht ist ein Lehrer dem's am Herzen liegt die Kinder evangelisch deutsch zu erziehen,
verbunden, Organistendienst. Gehalt 400 fl. ö. W. Wohnung, Holz frei, ein Stück G
Garten. Gesuche mit Staats-Anstalt- oder Gemeindezeugnissen sind an das Presbyterin
evangelischen Gemeinde zu Feldkirchen zu richten.“ Feldkirchen 17. Februar 1874. Ern
Schwarz, Seelsorger.

Lehrer Gesuch. An der Anstalt „Hephata“ für blödsinnige Kinder Rheinland
Westfalens findet ein jüngerer, unverheiratheter Lehrer gleich nach Ostern Stelle. Geha
freier Station Thlr. 175. Jährliche Zulage Thlr. 25. bis zu Thlr. 250. — Meldunge
Zeugnissen versehen nimmt entgegen der Direktor C. Barthold. M. Gladbach, d. 9. Febr.

Auf der Domaine Breda, Lip. Detm. wird für einen Knaben und ein Mädchen im
von 9—8 Jahren ein Hauslehrer gesucht. Darauf Reflectirende wollen baldmöglichst
Zeugnisse nebst Bedingungen einsenden. A. Budde.

Offene Lehrerstelle. An der zweiklassigen evangelischen Volksschule zu Haa
Bürgermeisterei Mühlheim a. d. Ruhr ist die Klassenlehrerstelle mit einem Gehalte von
Thlr. und freier Wohnung alsbald zu besetzen. Qualificirte Bewerber wollen sich unter
reichung ihrer Zeugnisse und eines Lebenslaufes bei dem Unterzeichneten melden. Der
schulinspector Brüggemann, Pfr.

Eine **Lehrerin,** auf einem Seminare ausgebildet und geprüft, wird für die neue Mi
telschule in Parchim (Mecklenburg) zu Ostern d. J. gesucht. Gehalt 250 Thaler, das
5 Jahren auf 300 Thlr., nach 10 Jahren auf 350 Thlr. steigt. Kenntniß fremder Spr
nicht erforderlich. Meldungen mit Zeugnissen und kurzem Lebenslauf bis zum 7. März
beim Rektor Reitz.

Erledigte Lehrerstelle: An der zweiten Klasse der hiesigen evang. Volksschule
400 Thlr. Gehalt und 50 Thlr. Wohnungsentschädigung. Bewerbungen um dieselbe
man bei Hrn. Pfarrer Doll hier oder dem Unterzeichneten vor Ablauf dieses Monats eing
Neukirchen bei Moers. 3. März 1874. Der Bürgermeister Haarbeck.

An unserer Stadtschule soll die Rectorstelle, deren Einkommen auf 500 Thlr. fest
ist, womöglich zu Ostern d. J. wieder besetzt werden. Qualificirte Bewerber, welche
Prüfung pro rectoratu, mindestens aber pro schola, bestanden haben; wollen sich
Einreichung ihrer Zeugnisse und eines kurzen curriculum vitae schleunigst bei uns me
Damgarten, der Magistrat.

An der hiesigen 2klassigen evangel. Elementarschule ist zu Ostern die Stelle eines Kl
lehrers neu zu besetzen. Gehalt 350—400 Thlr. nebst 50 Thlr. Wohnungsentschädig
Bewerbungen nimmt der Local-Schulinspector entgegen. Solingen, Tenwinkel, Pfarrer.

Die Lehrerinstelle an der 4. Klasse der Mädchenschule in der Remigius-Str. hierselb
vacant. Gehalt incl. sämmtlicher Entschädigungen 310 Thlr. Dasselbe steigt nach de
Dienstjahre an 334 Thlr., nach dem 11. auf 359 Thlr. Bewerbungen nebst Zeugnissen
digst an den Localschulinspector Oberpfarrer Schroeteler und den Unterzeichneten erbeten. Bi
der Bürgermeister.

image
not
available

image
not
available

Inhalt.

	Seite
Correspondenzen. Zur Lesebuchfrage	121
Vom Niederrhein	124
Vom Büchertisch	125
Aus München	126
Turn-Cursus	127
Berlin. Alterszulagen	128
Berlin	128
Allgemeine Jahres-Conferenz	128

Reclamationen wegen etwa nicht eingetroffener Nummern ꝛc. wollen die geehrten Leser stets nur bei denjenigen Postanstalten und Buchhandlungen machen, durch welche sie die Exemplare zunächst beziehen.

Beiträge für das Evangelische Schulblatt sind an die **Redaktion, Anzeigen vakanter Stellen aber an die Verlagshandlung** einzusenden.

Vakante Stellen.

(Wir bitten unsere geehrten Leser, zu möglichster Vollständigkeit uns mit Nachrichten vakanter Schulstellen zur Hand gehen zu wollen.)

Lehrerstelle an einer Mittelklasse der 6klassigen evang. Volksschule in Wichlinghausen möchlichst bald zu besetzen. Gehalt 400 bis 600 Thlr. Meldung nebst Lebenslauf und Zeugnissen an Pastor Boswinkel in Barmen-Wichlinghausen.

An der 4klassigen evang. Volksschule zu Westkotten ist in nächster Zeit eine Klassenlehrerstelle zu besetzen. Anfangsgehalt 400 Thlr. Barmen-Wichlinghausen. O. Biermann, Hauptlehrer.

Auf der Domaine Breda, Lippe Detmold wird für einen 9jährigen Knaben und ein 8jähriges Mädchen, ein gut ausgebildeter Präparand als Hauslehrer gesucht. Darauf Reflectirende wollen möglichst bald Ihre Zeugnisse und Bedingungen hierher einsenden.

Für die Elementarfächer der höheren Knabenschule in Godesberg a/Rh. wird ein tüchtiger **Lehrer gesucht.** Gehalt vorläufig 400 Thlr. Meldungen unter Beifügung von Zeugnissen bei Arenfeld, evang. Pfarrer in Godesberg a/Rhein.

Zum 1. Juni d. J. wird eine mit 241 Thlr. dotirte Lehrerstelle an der Grundklasse unserer Stadtschule vacant. Qualificirte Bewerber wollen sich innerhalb 4 Wochen unter Vorlegung ihrer Zeugnisse bei uns melden. Fiddichow, den 5. März 1874. Der Magistrat Motzlau.

Die Stelle eines Turn- und Zeichenlehrers an der hiesigen höheren Bürgerschule, welche mit einem Gehalte von 400 Thlr. pro anno verknüpft ist, ist vacant. Striegau, Der Magistrat, Lincke.

An der hiesigen vollberechtigten höheren Bürgerschule ist zum 1. October die Stelle eines Lehrers für neuere Sprachen gegen ein Jahrgehalt von 750 Thlr. zu besetzen. Meldungen nebst Zeugnissen nimmt bis zum 1. April entgegen Dr. Zerlang, Rektor. Witten a. R.,

An einer hiesigen Elementarschule soll womöglich am 1. Mai d. J. die Stelle eines Klassenlehrers und einer Klassenlehrerin besetzt werden. Das Gehalt beträgt 450 Thlr. und soll bei zufrieden stellenden Leistungen bis 550 Thlr. erhöht werden. Meldungen, denen ein Lebenslauf und ärztliches Gesundheits-Attest beizufügen ist, nimmt der unterzeichnete Local-Schul-Inspector entgegen. Remscheid, Nippel ev. Pfarrer.

Zum 1. October cr. soll an der städtischen Realschule I. O. zu Crefeld eine neu begründete Lehrerstelle für neuere Sprachen mit einem Gehalte von 1000 Thlr. definitiv besetzt werden. Bewerber mit der fac. doc. wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse nebst Lebenslauf bis zum 1. April cr. an das Curatorium wenden. Der Director. Dr. Schauenburg.

Für die 2. Klasse der hiesigen evangel. Volksschule wird ein Lehrer oder eine Lehrerin gesucht. Gehalt für ersteren 350 für letztere 300 Thlr. nebst 20 Thlr. Entschädigung für Unterricht in weiblichen Handarbeiten ferner freie Wohnung. Meldungen baldigst erbeten. Urdenbach bei Düsseldorf, Reinhold, Pfarrer.

Die mit einem Jahresgehalte von 450 Thlr. und freier Wohnung dotirte 1. Knabenlehrerstelle an der hiesigen Stadtschule ist vacant und soll, sobald wie möglich, wieder besetzt werden. Qualificirte Bewerber, welche das Examen pro schola oder für Mittelschulen bereits gemacht haben, oder solche, welche sich verpflichten, dieses Examen binnen Jahresfrist abzulegen, wollen sich unter Vorlegung ihrer Zeugnisse schleunigst bei uns melden. Lebus, der Magistrat.

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Inhalt.

	Seite
Erinnerungen aus dem Leben eines Landschullehrers. 8. Das Amtsleben	217
Zwei Conferenzvorträge: 1) Die Volksschule und die zunehmende Irreligiösität. Von Aug. Heidtmann; 2) Ueber Kleinkinderschulen und Kleinkindergärten. Von Seminarlehrer Bornemann	229
Vergleichende Zusammenstellung	247

Reclamationen wegen etwa nicht eingetroffener Nummern ꝛc. wollen die geehrten Leser stets nur bei denjenigen Postanstalten und Buchhandlungen machen, durch welche sie die Exemplare zunächst beziehen.

Beiträge für das Evangelische Schulblatt sind an die **Redaktion, Anzeigen vakanter Stellen aber an die Verlagshandlung** einzusenden.

Vakante Stellen.

Ein Lehrer für die einklassige Schule zu Hasperbach bei Voerde wird gesucht. Gehalt 300 Thlr. und 60 Thlr. Wohnungsentschädigung. Für Heizung wird entsprechend vergütet. Voerde bei Hagen 1. Juni 1874. Lautz, Pfarrer.

Für die 5te Klasse der hiesigen ev. Elementarschule am Haspel wird ein Lehrer gesucht. Gehalt 400 Thlr.; nach abgelegter Wiederholungsprüfung von 450 bis 600 Thlr. steigend. Meldungen nimmt der Unterzeichnete entgegen. Barmen den 25. Juni 1874. Herman Schnid[illegible] Hauptlehrer.

Mit dem Beginn des Wintersemesters ist an der mehrklassigen evang. Schule in Broi[ch] bei Mühlheim a/d Ruhr eine Klassenlehrerstelle zu besetzen. Gehalt 400 Thlr. Meldunge[n] wolle man an den Hauptlehrer Hogeweg daselbst richten. Broich bei Mülheim a/d Ruhr, i[m] Juni 1874. Der Schulvorstand.

An der hiesigen städtischen evangel. Rektoratschule ist die Rektorstelle mit einem Gehal[t] von 600 Thlr. nebst freier Dienstwohnung am 1. Oktober c. wieder zu besetzen. Qualifizir[te] Bewerber wollen sich spätestens bis zum 15. Juli c. unter Einreichung ihrer Zeugnisse b[ei] dem Unterzeichneten melden. Camen, Der Bürgermeister von Basse.

An der hiesigen städtischen Volksschule ist die 4. Klassenlehrerstelle zu besetzen. Geh[alt] 400 Thlr. und freie Wohnung im Schulhause. Meldungen werden baldigst erbeten. Mör[s] Pfarrer Fabricius.

Für die 3. Lehrerstelle der evangel. Schule des Stadttheiles Mühlendorf zu Altena [in] Westfalen wird ein Lehrer gesucht. — Gehalt 400 Thlr. inkl. Legatzinsen. — Etwaige B[e]werber wollen gefl. ihre Zeugnisse bald einsenden an Fincke, Pastor.

Ein Lehrer gesucht für die 2. Klasse der evang. Volksschule zu Paffenlöh. Gehalt [illegible] Thlr. nebst 50 Thlr. Miethsentschädigung. Gefl. Meldungen erbittet Bourscheid, Kr. Soling[en] Der Lokal-Schulinspektor. Vogt, Pfarrer.

Auf den 1. Oktober d. J. wird ein seminaristisch gebildeter Lehrer evangel. Konfess[ion] für eine hiesige Volksschule ges. Salair 275 Thlr. Crt. Anmeldungen unter Beifügung [der] Zeugnisse nimmt entgegen Bremen, J. H. Wienberg, Reeperbahn 12.

An der hiesigen höheren Bürgerschule ist eine mit 600 Thlr. dotirte Lehrerstelle sofort [zu] besetzen. Literaten, welche namentlich zur Ertheilung des Unterrichts in der französisch[en] Sprache befähigt sind, wollen ihre Bewerbungen schleunigst bei uns einreichen. Ankl[am] Der Magistrat.

An der hiesigen evang. Stadtschule ist die neu creirte 11. Lehrerstelle zu besetzen. [Die] Besoldung von 250 bis 500 Thlrn. erfolgt nach dem hier eingeführten neuen Normal-E[tat]. Bewerbungen werden bis zum 15. Juli cr. entgegengenommen. Ohlau, Der Magistrat.

Zum 1. Oktober cr. wird ein Rektor gesucht, der sein Examen **pro rectoratu** gema[cht] im Unterricht in den Elementarwissenschaften einige Uebung hat, in der franz. und lat. Spr[ache] die Schüler, bis reif für die Tertia eines Gymnasiums, zu unterrichten befähigt ist. Geh[alt] 600 Thlr. p. a. und freie Wohnung. Zeugnisse bis 1. August cr. erbeten. Mengede, [Das] Kuratorium. Hansemann, ev. Pfr.

An der höheren städtischen Schule zu Euskirchen sind 2 Stellen für akademisch gebil[dete] Lehrer vakant, mit welchen ein Gehalt von 5 bis 600 Thlr., je nach Qualifikation verbun[den] ist. Kandidaten für neuere Sprachen, sowie für Mathematik und Naturwissenschaften ha[ben] den Vorzug. Meldungen beim Kuratorium der Anstalt.

Evangelisches
Schulblatt

und

Deutsche Schulzeitung.

In Verbindung

mit

Geh. Regierungs-Rath Dr. **Landfermann**, Provinzial-Schulrath a. D. in Weinheim a. d. Bergstr., Direktor **Zahn** auf Fild bei Mörs, Reg.- u. Schulrath **Hasse** in Aurich, Inspektor **Ranke** in Schildesche, Lehrer und Organist **Eickhoff** in Gütersloh, Direktor **Brandt** an der höheren Töchterschule in Saarbrücken Seminar-Direktor **Heine** in Köthen, Rektor Dr. **F. Otto** in Mühlhausen Dr. **W. Jütting**, erstem Seminarlehrer in Eisleben und Hauptlehrer **Biermann** in Barmen

redigirt von

F. W. Dörpfeld, Hauptlehrer in Barmen,

und

Dietrich H[illegible]n, Rektor in N[illegible]

12. **Achtzehnter Band.** 1874.

Das Evangelische Schulblatt erscheint monatlich zweimal, und zwar die Nummern 1. 5. 9. 13 17. 21. als Hauptblatt (zu 48 Seiten) und die übrigen Nummern als Beilage (Deutsche Schulzeitung) halbmonatlich. Preis bei allen Postanstalten und Buchhandlungen jährlich 1 Thlr. 15 Sgr. Im preußischen Post-Zeitungs-Katalog steht das Ev. Schulblatt unter Nr. 1091 verzeichnet.

Gütersloh.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

Inhalt.

	Seite
Correspondenzen. Aus dem ostpreußischen Masuren (Schluß)	201
Heuriges und Ferniges 51.	203
Lennep, Lehrer-Einkommen	207
Solingen, Wichtige Ministerial-Entscheidung	208

Reclamationen wegen etwa nicht eingetroffener Nummern rc. wollen die geehrten Leser stets nur bei denjenigen Postanstalten und Buchhandlungen machen, durch welche sie die Exemplare zunächst beziehen.

Beiträge für das Evangelische Schulblatt sind an die **Redaktion, Anzeigen vakanter Stellen aber an die Verlagshandlung** einzusenden.

Vakante Stellen.

Offene Lehrerstellen. In der Land-Bürgermeisterei Mülheim a/d Ruhr, und zwar in den Honschaften Altstaden, Broich, Eppinghofen, Eppinghoferbruch, Dümpten, Heissen, Mellinghofen, Menden, Speldorf, Styrum und Winghausen, sind im Herbst d. J. 16 Klassenlehrerstellen mit je einem Gehalt von 400 Thlr. und freier Wohnung zu besetzen. Meldungen nimmt entgegen Flaskamp, Kreis-Schul-Inspector in Saarn a/d Ruhr.

Die höhere Töchterschule in Saarbrücken sucht für nächsten Herbst eine erfahrene Lehrerin welche u. A. auch befähigt ist, den Unterricht im Franz. und Englischen in den obern Klassen zu ertheilen. Gehalt 350 Thlr. mit freier möbl. Wohnung und Heizung. Meldung nebst Zeugnissen an Dir. Brandt in Saarbrücken.

Vacante Lehrerstelle. An der zweiklassigen evangel. Volksschule zu Kohlfurt ist die 2. Stelle vacant und soll sobald als möglich wieder besetzt werden. Gehalt 400 Thlr. und freie Wohnung. Meldungen nebst Zeugnissen sind innerhalb 3 Wochen an den Unterzeichneten einzusenden. Duesberg, Pfarrer u. Local-Schul-Inspector. Kronenberg bei Elberfeld den 21. Mai 1874.

Zweite Lehrerstelle an der zweiklassigen evang. Schule hierselbst mit 400 Thlr. und 50 Thlr. Wohnungs-Entschädigung ist noch zu besetzen. Bewerber wollen sich an Herrn Past. Doll oder an den Unterzeichneten wenden. Neukirchen bei Moers 23. Mai 1874. Der Bürgermeister Haarbeck.

Michaelis d. J. bedürfen wir wegen Erweiterung unserer Schule noch eines Lehrers und einer Lehrerin. Geeignete Bewerber, welche der ev.-luth. Kirche angehören und mit guten Zeugnissen versehen sein müssen, werden ersucht, sich bald möglichst zu melden. Auf vorläufige Anfragen ertheilt der Schulvorsteher Kegel, Annenstr. 52. S. O., Auskunft. Berlin, d. 23. Mai 1874. Der Vorstand der ev.-luth. Gemeinde-Mittel-Schule. Lasius, Superintendent.

Vacante Lehrerstelle. Die Lehrerstelle an der ev. Volksschule in Heidhausen, die mit einem Gehalte von 400 Thlr., freier Wohnung und einem großen Garten und Baumhof verbunden ist, wird vacant. Bewerber wollen sich binnen 14 Tagen bei dem Unterzeichneten melden. Werden a/Ruhr, 26. Mai 1874. Der Lokalschulinspektor Hempel, Pfr.

Eine **Klassenlehrerstelle** für die 5. Klasse der hiesigen 3. ref. Schule. Gehalt 400 Thlr.; nach absolvirter Wiederholungsprüfung von 450 bis 600 Thlr. steigend. Meldungen an den Unterzeichneten. Barmen, 12. Mai 1874. E. Höfler, Hauptlehrer.

Die 2. Lehrerstelle an der hiesigen evangel. Elementarschule, verbunden mit einem Gehalte von 300 Thlr. nebst freier Wohnung soll zum 1. Oktober c. wieder besetzt werden. Bewerber wollen sich bei dem Schulpfleger, Herrn Pfarrer Schöler und den übrigen Mitgliedern des Schulvorstandes unter Vorlegung ihrer Zeugnisse persönlich melden. Ründeroth (R.-B. Cöln). Der Bürgermeister Dörrenberg.

An der hiesigen 4klass. evangel. städtischen Volksschule sind 3 Stellen für Klassenlehrer, event. 2 Stellen für Lehrerinnen vacant. Außer freier Wohnung, Remuneration für Heizung, Lieferung der Schreibmaterialien und Vergütung für Reinigung der Schullokale beträgt das Gehalt 350, 300 und 260 Thlr. Meldungen sind an den unterzeichneten Schulinspektor zu richten. Hilden bei Düsseldorf, Dellmann, Pfarrer.

Die 3. Lehrerstelle der hiesigen ev. 3klassigen Elementarschule soll womöglich noch im Laufe dieses Monats, sonst kommenden Herbst aufs Neue besetzt werden. Das Gehalt beträgt 500 Thlr. Meldungen nebst Zeugnissen baldigst an den Unterzeichneten einzusenden. Düren, der Präses des Schulvorstandes. Pfarrer Matthias.

Evangelisches Schulblatt

und

Deutsche Schulzeitung

In Verbindung

mit

Geh. Regierungs-Rath Dr. **Landfermann**, Provinzial-Schulrath a. D. in [illegible]heim a. d. Bergstr., Direktor **Zahn** auf Fild bei Mörs, Reg.- u. Sch[illegible] **Hasse** in Aurich, Inspektor **Ranke** in Schildesche, Lehrer und Organist Ei[illegible] in Gütersloh, Direktor **Brandt** an der höheren Töchterschule in Saarbr[illegible], Seminar-Direktor **Heine** in Köthen, Rektor Dr. **F. Otto** in Mühlh[illegible], Dr. **W. Jütting**, erstem Seminarlehrer in Eisleben und Hauptlehrer Bier[illegible] in Barmen

redigirt von

F. W. Dörpfeld, Hauptlehrer in Barmen, und **Dietrich Horn,** Rektor in [illegible]

---

13. **Achtzehnter Band.** **1874**

Das Evangelische Schulblatt erscheint monatlich zweimal, und zwar die Nummern 1. 5. 9. 13 17. 21. als Hauptblatt (zu 48 Seiten) und die übrigen Nummern als Beilage (Deutsche Schulzeitung) halbmonatlich. Preis bei allen Postanstalten und Buchhandlungen jährlich 1 Thlr 15 Sgr. Im preußischen Post-Zeitungs-Katalog steht das Ev. Schulblatt unter Nr. 1091 verzeichnet.

Gütersloh.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

Inhalt.

	Seite
Erinnerungen aus dem Leben eines Landschullehrers. 8. Das Amtsleben	217
Zwei Conferenzvorträge: 1) Die Volksschule und die zunehmende Irreligiösität. Von Aug. Heidtmann; 2) Ueber Kleinkinderschulen und Kleinkindergärten. Von Seminarlehrer Bornemann	229
Vergleichende Zusammenstellung	247

Reclamationen wegen etwa nicht eingetroffener Nummern 2c. wollen die geehrten Leser stets nur bei denjenigen Postanstalten und Buchhandlungen machen, durch welche sie die Exemplare zunächst beziehen.

Beiträge für das Evangelische Schulblatt sind an die **Redaktion, Anzeigen vakanter Stellen aber an die Verlagshandlung** einzusenden.

Vakante Stellen.

Ein Lehrer für die einklassige Schule zu Hasperbach bei Voerde wird gesucht. Gehalt 300 Thlr. und 60 Thlr. Wohnungsentschädigung. Für Heizung wird entsprechend vergütet. Voerde bei Hagen 1. Juni 1874. Lauth, Pfarrer.

Für die 5te Klasse der hiesigen ev. Elementarschule am Haspel wird ein Lehrer gesucht. Gehalt 400 Thlr.; nach abgelegter Wiederholungsprüfung von 450 bis 600 Thlr. steigend. Meldungen nimmt der Unterzeichnete entgegen. Barmen den 25. Juni 1874. Herman Schmidt, Hauptlehrer.

Mit dem Beginn des Wintersemesters ist an der mehrklassigen evang. Schule in Broich bei Mühlheim a/d Ruhr eine Klassenlehrerstelle zu besetzen. Gehalt 400 Thlr. Meldungen wolle man an den Hauptlehrer Hogeweg daselbst richten. Broich bei Mülheim a/d Ruhr, im Juni 1874. Der Schulvorstand.

An der hiesigen städtischen evangel. Rektoratschule ist die Rektorstelle mit einem Gehalt von 600 Thlr. nebst freier Dienstwohnung am 1. Oktober c. wieder zu besetzen. Qualifizirte Bewerber wollen sich spätestens bis zum 15. Juli c. unter Einreichung ihrer Zeugnisse bei dem Unterzeichneten melden. Camen, Der Bürgermeister von Basse.

An der hiesigen städtischen Volksschule ist die 4. Klassenlehrerstelle zu besetzen. Gehalt 400 Thlr. und freie Wohnung im Schulhause. Meldungen werden baldigst erbeten. Mörs, Pfarrer Fabricius.

Für die 3. Lehrerstelle der evangel. Schule des Stadttheiles Mühlendorf zu Altena in Westfalen wird ein Lehrer gesucht. — Gehalt 400 Thlr. inkl. Legatzinsen. — Etwaige Bewerber wollen gefl. ihre Zeugnisse bald einsenden an Fincke, Pastor.

Ein Lehrer gesucht für die 2. Klasse der evang. Volksschule zu Paffenrath. Gehalt 350 Thlr. nebst 50 Thlr. Miethsentschädigung. Gefl. Meldungen erbittet Bourscheid, Kr. Solingen, Der Lokal-Schulinspektor. Vogt, Pfarrer.

Auf den 1. Oktober d. J. wird ein seminaristisch gebildeter Lehrer evangel. Konfession für eine hiesige Volksschule ges. Salair 275 Thlr. Crt. Anmeldungen unter Beifügung der Zeugnisse nimmt entgegen Bremen, J. H. Wienberg, Reeperbahn 12.

An der hiesigen höheren Bürgerschule ist eine mit 600 Thlr. dotirte Lehrerstelle sofort zu besetzen. Literaten, welche namentlich zur Ertheilung des Unterrichts in der französischen Sprache befähigt sind, wollen ihre Bewerbungen schleunigst bei uns einreichen. Anklam. Der Magistrat.

An der hiesigen evang. Stadtschule ist die neu creirte 11. Lehrerstelle zu besetzen. Die Besoldung von 250 bis 500 Thlrn. erfolgt nach dem hier eingeführten neuen Normal-Etat. Bewerbungen werden bis zum 15. Juli cr. entgegengenommen. Ohlau, Der Magistrat.

Zum 1. Oktober cr. wird ein Rektor gesucht, der sein Examen pro rectoratu gemacht, im Unterricht in den Elementarwissenschaften einige Uebung hat, in der franz. und lat. Sprache die Schüler, bis reif für die Tertia eines Gymnasiums, zu unterrichten befähigt ist. Gehalt 600 Thlr. p. a. und freie Wohnung. Zeugnisse bis 1. August cr. erbeten. Mengede, Das Kuratorium. Hausemann, ev. Pfr.

An der höheren städtischen Schule zu Euskirchen sind 2 Stellen für akademisch gebildete Lehrer vakant, mit welchen ein Gehalt von 5 bis 600 Thlr., je nach Qualifikation verbunden ist. Kandidaten für neuere Sprachen, sowie für Mathematik und Naturwissenschaften haben den Vorzug. Meldungen beim Kuratorium der Anstalt.

Evange

Schul

unl

Deutsche S

In Verl

Geh. Regierungs-Rath Dr. **Landferman**
heim a. d. Bergstr., Direktor **Zahn** a
Hasse in Aurich, Inspektor **Ranke** in
in Gütersloh, Direktor **Brandt** an der
Seminar-Direktor **Heine** in Köthen,
Dr. **W. Jütting**, erstem Seminarlehrer
in Ba

redig

F. W. Dörpfeld,
Hauptlehrer in Barmen,

14. u. 15. **Achtzehnte**

Das Evangelische Schulblatt erscheint monatl
17. 21. als Hauptblatt (zu 48 Seiten) und
Schulzeitung) halbmonatlich. Preis bei all
1 Thlr. 15 Sgr. Im preußischen Post-Zeit
1091 ver

Güter

Druck und Verlag v

(Fortsetzung auf der 3. Seite des Umschlags.)

Inhalt.

Seite

Erinnerungen aus dem Leben eines Landschullehrers. 8. Das Amtsleben . . . 217
Zwei Conferenzvorträge: 1) Die Volksschule und die zunehmende Irreligiösität. Von Aug. Heidtmann; 2) Ueber Kleinkinderschulen und Kleinkindergärten. Von Seminarlehrer Bornemann 229
Vergleichende Zusammenstellung 247

Reclamationen wegen etwa nicht eingetroffener Nummern 2c. wollen die geehrten Leser stets nur bei denjenigen Postanstalten und Buchhandlungen machen, durch welche sie die Exemplare zunächst beziehen.

Beiträge für das Evangelische Schulblatt sind an die **Redaktion, Anzeigen vakanter Stellen aber an die Verlagshandlung** einzusenden.

Vakante Stellen.

Ein Lehrer für die einklassige Schule zu Hasperbach bei Voerde wird gesucht. Gehalt 300 Thlr. und 60 Thlr. Wohnungsentschädigung. Für Heizung wird entsprechend vergütet. Voerde bei Hagen 1. Juni 1874. Lautz, Pfarrer.

Für die 5te Klasse der hiesigen ev. Elementarschule am Haspel wird ein Lehrer gesucht. Gehalt 400 Thlr.; nach abgelegter Wiederholungsprüfung von 450 bis 600 Thlr. steigend. Meldungen nimmt der Unterzeichnete entgegen. Barmen den 25. Juni 1874. Herman Schnid[illegible], Hauptlehrer.

Mit dem Beginn des Wintersemesters ist an der mehrklassigen evang. Schule in Broi[ch] bei Mühlheim a/d Ruhr eine Klassenlehrerstelle zu besetzen. Gehalt 400 Thlr. Meldungen wolle man an den Hauptlehrer Hogeweg daselbst richten. Broich bei Mülheim a/d Ruhr, i[m] Juni 1874. Der Schulvorstand.

An der hiesigen städtischen evangel. Rektoratschule ist die Rektorstelle mit einem Gehal[t] von 600 Thlr. nebst freier Dienstwohnung am 1. Oktober c. wieder zu besetzen. Qualifizir[te] Bewerber wollen sich spätestens bis zum 15. Juli c. unter Einreichung ihrer Zeugnisse b[ei] dem Unterzeichneten melden. Camen, Der Bürgermeister von Basse.

An der hiesigen städtischen Volksschule ist die 4. Klassenlehrerstelle zu besetzen. Geh[alt] 400 Thlr. und freie Wohnung im Schulhause. Meldungen werden baldigst erbeten. Mör[s] Pfarrer Fabricius.

Für die 3. Lehrerstelle der evangel. Schule des Stadttheiles Mühlendorf zu Altena [in] Westfalen wird ein Lehrer gesucht. — Gehalt 400 Thlr. inkl. Legatzinsen. — Etwaige B[e]werber wollen gefl. ihre Zeugnisse bald einsenden an Fincke, Pastor.

Ein Lehrer gesucht für die 2. Klasse der evang. Volksschule zu Paffenlöh. Gehalt [illegible] Thlr. nebst 50 Thlr. Miethsentschädigung. Gefl. Meldungen erbittet Bourscheid, Kr. Soling[en] Der Lokal-Schulinspektor. Vogt, Pfarrer.

Auf den 1. Oktober d. J. wird ein seminaristisch gebildeter Lehrer evangel. Konfess[ion] für eine hiesige Volksschule ges. Salair 275 Thlr. Crt. Anmeldungen unter Beifügung [der] Zeugnisse nimmt entgegen Bremen, J. H. Wienberg, Reeperbahn 12.

An der hiesigen höheren Bürgerschule ist eine mit 600 Thlr. dotirte Lehrerstelle sofort [zu] besetzen. Literaten, welche namentlich zur Ertheilung des Unterrichts in der französisch[en] Sprache befähigt sind, wollen ihre Bewerbungen schleunigst bei uns einreichen. Ankl[am] Der Magistrat.

An der hiesigen evang. Stadtschule ist die neu creirte 11. Lehrerstelle zu besetzen. [Die] Besoldung von 250 bis 500 Thlrn. erfolgt nach dem hier eingeführten neuen Normal-E[tat]. Bewerbungen werden bis zum 15. Juli cr. entgegengenommen. Ohlau, Der Magistrat.

Zum 1. Oktober cr. wird ein Rektor gesucht, der sein Examen pro rectoratu gema[cht], im Unterricht in den Elementarwissenschaften einige Uebung hat, in der franz. und lat. Spr[ache] die Schüler, bis reif für die Tertia eines Gymnasiums, zu unterrichten befähigt ist. Geh[alt] 600 Thlr. p. a. und freie Wohnung. Zeugnisse bis 1. August cr. erbeten. Mengede, [das] Kuratorium. Hausemann, ev. Pfr.

An der höheren städtischen Schule zu Euskirchen sind 2 Stellen für akademisch gebil[dete] Lehrer vakant, mit welchen ein Gehalt von 5 bis 600 Thlr., je nach Qualifikation verbun[den] ist. Kandidaten für neuere Sprachen, sowie für Mathematik und Naturwissenschaften ha[ben] den Vorzug. Meldungen beim Kuratorium der Anstalt.

Evangel

Schul

und

Deutsche Sc

In Verb

mit

Geh. Regierungs-Rath Dr. **Landfermann**,
heim a. d. Bergstr., Direktor **Zahn** au
Hasse in Aurich, Inspektor **Ranke** in Sch
in Gütersloh, Direktor **Brandt** an der
Seminar-Direktor **Heine** in Köthen,
Dr. **W. Jütting**, erstem Seminarlehrer in
in Bar

redigir

F. W. Dörpfeld, und
Hauptlehrer in Barmen,

16. **Achtzehnter**

Das Evangelische Schulblatt erscheint monatlich
17. 21. als Hauptblatt (zu 48 Seiten) und
Schulzeitung) halbmonatlich. Preis bei allen
1 Thlr. 15 Sgr. Im preußischen Post-Zeitungs-
1091 verzeic

Gütersl
Druck und Verlag von

Inhalt.

Seite

Correspondenzen.

Hebung der geistigen Thätigkeit durch den Unterricht. Von Otto Biermann . 329
Das Schulwesen in Siebenbürgen. . . . 337
Beachtenswerthe Regierungs-Bestimmungen . . . 344

Reclamationen wegen etwa nicht eingetroffener Nummern etc. wollen die geehrten Leser stets nur bei denjenigen Postanstalten und Buchhandlungen machen, durch welche sie die Exemplare zunächst beziehen.

Beiträge für das Evangelische Schulblatt sind an die **Redaktion, Anzeigen vakanter Stellen aber an die Verlagshandlung** einzusenden.

Vakante Stellen.

Lehrergesuch. 1 seminaristisch gebildeter Lehrer und 1 Mittelschulamts-Candidat von wissenschaftlicher Bildung finden unter günstigen Bedingungen vom 1. Oktober c. ab Anstellung im Institut von Dr. Raabe in Koesen.

Vakante Lehrerstelle. An der evang. Volksschule zu Berghausen ist die 2. Lehrerstelle vacant und soll sobald als möglich wieder besetzt werden. Gehalt 400 Thlr. außer freier Wohnung (4 Zimmer und Garten.) Bewerbungen und Zeugnisse sind innerhalb 3 Wochen an den Unterzeichneten einzusenden. Kronenberg b. Elberfeld, d. 21 Sept. 1874. Der Local-Schul-Inspector H. Duisberg Pfr.

Vacante Lehrerstelle. Die Lehrerstelle an der 1. evangelischen Knabenclasse hies. ist vacant. Gehalt 450 Thlr. Miethsentschädigung 100 Thlr., späterhin freie Wohnung im Schulgebäude. Vergütung für den Turnunterricht 50 Thlr. Das mit der Stelle verbundene Cantorats- und Organisten-Amt an der hies. gr. evangl. Kirche gewährt 200 Thlr. Gehalt. Geneigte, im Lehr- und Organistenfache bewährte Bewerber wollen sich unter Einreichung der Atteste baldigst melden. Hattingen a/R. den 28. Sept. 1874. Der Kreis-Schulinspector: Fernickel.

Vacante Lehrerstelle. An der evangl. Volksschule zu Kohlfurdt ist die 2. Lehrerstelle vacant und soll so bald als möglich wieder besetzt werden. Gehalt 400 Thlr. und freie Wohnung. Bewerbungen und Zeugnisse sind bei dem Unterzeichneten einzureichen. Kronenberg bei Elberfeld, den 1. October 1874. Der Local-Schul-Inspector. H. Duesberg, Pfarrer.

An hiesigen Schulen soll zum 1. April k. J. ein academisch geprüfter Zeichenlehrer mit einem Gehalte von 700 Thlr. und mit der Verpflichtung, auf Erfordern auch Elementar-Unterricht an denselben Schulen, sowie Zeichenunterricht an der gewerblichen Fortbildungsschule zu ertheilen, angestellt werden. Bewerber wollen sich unter Uebersendung ihrer Zeugnisse binnen 14 Tagen schriftlich bei uns melden.

Für das städt. Waisenhaus zu Elberfeld wird eine Erzieherin gesucht. Gehalt nebst freier Station 96 Thlr., nach guten Leistungen mehr. Meldungen gebildeter ernstchristlicher Jungfrauen unter Beifügung von Zeugnissen und Lebenslauf an Director Voß. Das Curatorium.

Gemeinde Fechingen (Kr. Saarbrücken) sucht eine tüchtige Lehrerin evangl. Confession. Gehalt-Fixum 350 Thlr. freie Dienstwohnung, Brand und Holz. Meldungen an das Bürgermeister Amt. Brebach, Kr. Saarbrücken.

An der hiesigen Bügerknabenschule soll die Stelle eines Lehrers sobald als möglich besetzt werden. Das Gehalt steigt mit den Dienstjahren von 250 bis 500, resp. 600 Thlr. Auswärtige Dienstzeit wird angerechnet. Bewerber wollen sich bis zum 15. Oktober c. unter Einreichung ihrer Zeugnisse melden. Ascherleben. Der Magistrat.

Das mit einem Gesammteinkommen von 520 Thlr. dotirte Rectorat der hiesigen Stadtschule soll baldigst anderweit besetzt werden. Candidaten der Theologie, die das erste theologische und das Rectoratsexamen bestanden haben, wollen sich bis zum 15. October c. unter Einreichung ihrer Zeugnisse melden. Werben a. E. Der Magistrat.

An der städtischen Vorschule der hiesigen reorganisirten Gewerbeschule soll eine Lehrerstelle für beschreibende Naturwissenschaften und Elementarfächer mit einem Jahresgehalte von vorläufig 600 Thlrn, sobald als möglich besetzt werden. Qualifizirte Bewerber wollen ihre Zeugnisse nebst Lebenslauf schleunigst an das Oberbürgermeisteramt hierselbst einsenden. Koblenz, den 3. September 1874. Dr. Zieken. Direktor der Gewerbeschule.

Evangelisches Schulblatt

und

Deutsche Schulzeitung.

In Verbindung

mit

Geh. Regierungs-Rath Dr. **Landfermann**, Provinzial-Schulrath a. D. in Weinheim a. d. Bergstr., Director **Zahn** auf Fild bei Mörs, Reg.- u. Schulrath **Hasse** in Aurich, Inspektor **Ranke** in Schildesche, Lehrer und Organist **Eickhoff** in Gütersloh, Director **Brandt** an der höheren Töchterschule in Saarbrücken, Seminar-Director **Heine** in Köthen, Rektor Dr. **F. Otto** in Mühlhausen, Dr. **W. Jütting**, erstem Seminarlehrer in Eisleben und Hauptlehrer **Biermann** in Barmen

redigirt von

F. W. Dörpfeld, und **Dietrich Horn,**

Hauptlehrer in Barmen, Rektor in Orsoy.

19 u. 20. **Achtzehnter Band.** **1874.**

Das Evangelische Schulblatt erscheint monatlich zweimal, und zwar die Nummern 1. 5. 9. 13 17. 21. als Hauptblatt (zu 48 Seiten) und die übrigen Nummern als Beilage (Deutsche Schulzeitung) halbmonatlich. Preis bei allen Postanstalten und Buchhandlungen jährlich. 1 Thlr. 15 Sgr. Im preußischen Post-Zeitungs-Katalog steht das Ev. Schulblatt unter Nr 1091 verzeichnet.

Gütersloh.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

Inhalt.

	Seite
I. Abtheilung. Abhandlungen.	
Erinnerungen aus dem Leben eines Landschullehrers. (Fortsetzung)	361
II. Abtheilung. Zur Geschichte des Schulwesens, Biographien ꝛc.	
Ein Kapitel aus der Physik für die Volksschule	382
Aus einer Entlassungsrede	386
Aus Baden	390
Aus Hessen	395
Aus Lothringen	396
III. Abtheilung. Literarischer Wegweiser	396

Reclamationen wegen etwa nicht eingetroffener Nummern ꝛc. wollen die geehrten Leser stets nur bei denjenigen Postanstalten und Buchhandlungen machen, durch welche sie die Exemplare zunächst beziehen.

Beiträge für das Ev. Schulblatt sind an die Redaktion — und zwar größere Aufsätze an Rektor Horn in Orsoy, Correspondenz-Artikel und kürzere Mittheilungen (für die Schulzeitung) an Hauptlehrer Otto Biermann in Barmen-Wichlinghausen — **Anzeigen vakanter Stellen** aber an die Verlagshandlung einzusenden.

Vakante Stellen.

Vacante Lehrerstelle. An der hiesigen evangelischen dreiklassigen Elementarschule wird die dritte Lehrerstelle vakant, und soll mit nächsten Ostern neu besetzt werden. Gehalt derselben 500 Thlr. Qualifizirte Bewerber wollen ihre Meldungen nebst Zeugnissen baldigst an den Unterzeichneten einsenden. Düren, 2. Novbr. 1874. Der Präses des Schulvorstandes Pfarrer Matthias.

An der hiesigen evang. 3classigen Volksschule sind vacant: 1. eine Stelle für einen Classenlehrer; das Gehalt beträgt incl. Miethsentschädigung 400 Thlr. und steigt innerhalb 10 Jahren bis auf 500 Thlr. — 2. eine Stelle für eine Classenlehrerin; das Gehalt beträgt incl. Miethsentschädigung 350 Thr. — Meldungen sind unter Beifügung der Zeugnisse an den unterzeichneten Local-Schul-Inspector schleunigst einzureichen. Widdert bei Solingen, Krabbe, Pfarrer.

Für die hiesige evangelische Volksschule, welche zu einer sechsclassigen erweitert werden soll, wird zum 1. Mai kommenden Jahres ein Rector gesucht, der nach dem Lehrplane für Mittelschulen zu unterrichten hat. Das Gehalt ist vorläufig auf 600 Thlr. und eine Miethsentschädigung von 120 Thlrn. festgestellt. Lehrer, welche die Rectoratsprüfung bestanden haben, werden eingeladen, sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse und eines kurzen Lebenslaufs binnen vier Wochen bei dem Unterzeichneten um diese Stelle zu bewerben und sich wo möglich persönlich vorzustellen. Velbert, Reg.-Bez. Düsseldorf, Der Kreis- und Local-Schulinspector, Berns, Pfr.

Die Lehrerstelle an der einklassigen evang. Volksschule zu Eintracht wird in Kurzem frei. Das Gehalt beträgt außer freier Wohnung und Gartenland, Vergütung für Heizung ꝛc. 450 Thlr. und circa 10 Thlr. Legatszinsen. — Meldungen, welchen die Zeugnisse beizufügen, sind schleunigst an den unterzeichneten Local-Schulinspector zu richten. Widdert bei Solingen, Krabbe, Pfarrer.

Eine geprüfte Lehrerin findet sofort Stellung an einem Pensionat im Elsaß. 200 Thlr. Gehalt, freie Station, Gelegenheit zur Vervollkommnung im mündlichen Gebrauch des Französischen. Angenehmer Aufenthalt. Erforderniß: einige Erfahrung im Unterricht, Zeugnisse darüber. Nähere Auskunft ertheilt Dr. Clausen, Berlin, Elisabethufer 55. Sprechstunde 2—3.

An unserer Knaben-Mittelschule ist eine mit 550 Thlr. incl. einer zu 60 Thlr. gerechneten Dienstwohnung dotirte Mittelschullehrerstelle, mit welcher zugleich das Cantorat an der St. Marienkirche verbunden ist, baldmöglichst zu besetzen. Angermünde, Der Magistrat.

Von dem Magistrate hiesiger Stadt ist die mit einem Gehalte von 1500—1800 Thlr. dotirte Stelle des Direktors der städtischen Realschule 1. Ordnung hierselbst anderweit zu besetzen. Qualifizirte Bewerber werden eingeladen, ihre Meldungen mit Zeugnissen und curriculum vitae baldigst bei dem unterzeichneten Kuratorium einzureichen und dabei anzugeben, wann der Antritt der Stelle, welcher spätestens zum 1. April 1875 erwünscht ist, erfolgen kann. Osterode am Harz, Das Kuratorium der Realschule 1. Ordnung zu Osterode a. H. Baurschmidt.

An der evang. Elementarschule zu Hamme bei Bochum ist die zweite Lehrerstelle vacant, mit welcher außer freier Wohnung und Garten ein Gehalt von 400 Thlrn. verbunden ist. Bewerber um die Stelle wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse an den Unterzeichneten wenden. Bochum, den 19. Oktober 1874. Natorp, Pfarrer.

Evangelisches Schulblatt

und

Deutsche Schulzeitung.

In Verbindung

mit

Geh. Regierungs-Rath Dr. **Landfermann**, Provinzial-Schulrath a. D. in Weinheim a. d. Bergstr., Direktor **Jahn** auf Fild bei Mörs, Reg.- u. Schulrath **Hasse** in Aurich, Inspektor **Ranke** in Schildesche, Lehrer und Organist **Eickhoff** in Gütersloh, Direktor **Brandt** an der höheren Töchterschule in Saarbrücken, Seminar-Direktor **Heine** in Köthen, Rektor Dr. **F. Otto** in Mühlhausen, Dr. **W. Jütting**, erstem Seminarlehrer in Eisleben und Hauptlehrer **Biermann** in Barmen

redigirt von

F. W. Dörpfeld, Hauptlehrer in Barmen, und **Dietrich Horn**, Rektor in Orsoy.

23 u. 24. **Achtzehnter Band.** 1874.

Das Evangelische Schulblatt erscheint monatlich zweimal, und zwar die Nummern 1. 5. 9. 13 17. 21. als Hauptblatt (zu 48 Seiten) und die übrigen Nummern als Beilage (Deutsche Schulzeitung) halbmonatlich. Preis bei allen Postanstalten und Buchhandlungen jährlich 1 Thlr. 15 Sgr. Im preußischen Post-Zeitungs-Katalog steht das Ev. Schulblatt unter Nr 1091 verzeichnet.

Gütersloh.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

Lehrer-Vacanzen.

An den hiesigen städtischen (evangelischen) Elementarschulen sollen zu Ostern k. Js. fünf Lehrer, darunter ein Rector für die V. Bürgerschule, neu angestellt werden.

Das Gehalt der Rectorstelle, welche mit einem pro rectoratu geprüften Lehrer besetzt werden soll, beträgt 800 Thlr. Die Gehälter der Lehrer sind in minimo zu 360 Thlr. festgestellt, steigen aber von 3 zu 3 Jahren um 30 Thlr. und sollen auch für die neu anzustellenden Lehrer, dem Dienstalter entsprechend, nach näherer Bestimmung der hier eingeführten Dienstalters-Scala normirt werden.

Bewerbungen sind mit Lebenslauf und Zeugnissen innerhalb längstens 4 Wochen einzureichen: nähere Auskunft ertheilen auch die Rectoren **Kuhlo** und **Lütgert** dahier.

Bielefeld, den 7. Dezbr. 1874.

Der Magistrat.
Huber.

An der Auer Schule ist die 5. Classenlehrerstelle vacant und soll bald besetzt werden. Das Anfangsgehalt beträgt 400 Thlr., nach abgelegter Wiederholungsprüfung 475 Thlr. steigt dann alle Jahre um 25 Thlr. bis zu 600 Thlr. und darauf alle 2 Jahre um 25 Thlr. bis 700 Thlr. Baldige Meldungen erbittet der Unterzeichnete.

Unterbarmen, den 7. Dezbr. 1874.

Der Schulvorstand.
Local-Schul-Inspector **Thümmel.**

Die Orgel und ihr Bau.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in **Leipzig** erschien soeben:

Kuntze, C., Die Orgel und ihr Bau. Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage von Johann Julius Seidel's gleichnamigem Werke. Mit zahlreichen in den Text gedruckten Abbildungen. In 8⁰. Geheftet 1 Thlr.

„Es ist das **beste Werk seiner Art,**" — schreibt A. W. Gottschalg, der Redacteur der Urania."

Stuttgart. Bei uns erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Greiner, L. D., (Inspektor zu Tempelhof) **Unser Schul-Liederschatz.** Die für unsere Volksschulen vorgeschriebenen **Memorirlieder** eingehend besprochen und beleuchtet. Zugleich eine **Methodik und Geschichte des Kirchenlieds.** 50 Bogen gr. 8. broch. 2 Thlr. 10 Sgr.

Das in dem Buche Dargebotene ist selbstverständlich zur Instruktion für den Lehrer bestimmt, um daraus das für seine Zwecke Geeignete zu freier Verwendung zu entnehmen. Die Lieder sind chronologisch geordnet, was es möglich machte, sie in ihrer historischen Umrahmung zu zeigen, so daß das Werk zugleich als kleine **hymnologische Encyklopädie** dienen mag.

Chr. Belser'sche Verlagshandlung.

Verlag von Siegismund & Volkening in Leipzig.

Pädagogische Bibliothek. Samml. d. wicht. pädagog. Schriften ält. u. neuerer Zeit, herausg. v. **Karl Richter.**

Bisher erschienen 11 Bde. enth: **Pestalozzi,** Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. 2 Mk.; Lienhard u. Gertrud. 1,50 Mk. Salzmann, Noch etw. üb. Erziehung 1 Mk.; Ameisenbüchlein 1 Mk.; Mittel, Kindern Religion beizubr. 1,50 Mk. **Comenius,** Große Unterrichtslehre. 3,50 Mk.; Mutterschule, Pansophie, Panegersie rc. 3 Mk. **Montaigne,** Ansichten üb. Erziehung d. Kinder. 0,50 Mk. **Franke,** Schriften üb. Erzieh. u. Unterr. 2 Abth. 6 Mrk. **Locke,** Gedanken üb. Erzieh: 2,50 Mk. **Rousseau,** Emil 5,50 Mk. **Kant,** üb. Pädagogik. 1 Mk. Jedes Werk ist einzeln käuflich. — Vorbereitet werden: Dinter, Schulreden u. and.; Campe, Auswahl a. s. Schriften; Luther, Ansichten üb. Erziehung u. Unterricht rc. — Jeder Schul- und Lehrerbibliothek sollte die Anschaffung dieser Werke in erster Reihe stehen; aber auch für jede Familie ist die Samml. v. bleibendem Werthe. — Vorräthig in allen Buchhdl.

Bei **Wilh. Schultze** in Berlin sind erschienen:

Deutsches Lesebuch.

Aus den Quellen zusammengestellt von A. Engelien und H. Fechner. Ausg. B. 3 Theile. II. Theil 8 Sgr. III. Theil 14 Sgr.

Angewandte

Elementar-Mathematik.

Auf Grund d. allgem. Bestimmungen v. 15. Oct. 1872 bearb. v. Ad. Liese, Königl. Seminarlehrer., II. Thl. Arithmetik. 16 Sgr.

Der I. Theil, die Geometrie mit 272 Figuren erscheint Ende dieses Jahres.

Vacante Lehrerstelle.

Die vacante Stelle eines Lehrers an der 2. Klasse der evangelischen Volksschule zu Richrath, mit welcher ein Gehalt von 350 Thlrn. und 50 Thlr. Miethsentschädigung verbunden ist, soll zu Ostern nächsten Jahres neu besetzt werden. Meldungen mit Zeugnissen sind an den Unterzeichneten zu richten.

Langenberg bei Elberfeld d. 10. Dzbr. 1874.

Neumann. Pfarrer.

Im Verlag von **N. G. Elwerts** Univ.-Buchh. in **Marburg** erscheint und ist auf dem Wege des Buchh., wie durch jede Postanstalt von dort zu beziehen:

Der christliche Schulbote

aus Hessen.

Redacteur: Lic. theol. Pfr. Leimbach, Lehrer an der Realschule I. O. in Hannover. Das Blatt bringt von positivgläubigem, conservativem Standpunkte aus Abhandlungen und Aufsätze theor. und prakt. Art, Mittheilungen aus dem Schul- und Lehrerleben, Recensionen, vermischte Nachrichten rc. und erscheint alle 8—14 Tage. Quartaliter 10 Sgr. Bereits erschienene Nummern werden von der Verlagsh. nachgeliefert.

Zwölfter Jahrgang 1874.

Verlag von **J. H. Bon** in **Königsberg i. Pr.**

So eben erschienen in fünfter Auflage

Practischer Lehrgang der Geometrie für Mittelschulen.

Von A. Ohlert. Preis 7 Sgr. geb. 9 Sgr.

Von der pädagog. Presse auf's günstigste beurtheilt, wurde in Jahresfrist die vierte ziemlich starke Auflage vergriffen. Ein Zeichen für die Brauchbarkeit des Buchs.

Probeexemplare auf Verlangen gratis.

Inhalt.

	Seite
Corespondenzen	417
Zwei Briefe über das Zeichnen in der Volksschule	417
Verfügungen der preußischen Regierung über die Mittelschule aus 1873	422
Literarischer Wegweiser	424
Zur Nachricht	429

Reclamationen wegen etwa nicht eingetroffener Nummern ꝛc. wollen die geehrten Leser stets nur bei denjenigen Postanstalten und Buchhandlungen machen, durch welche sie die Exemplare zunächst beziehen.

Beiträge für das Ev. Schulblatt sind an die Redaktion — und zwar größere Aufsätze an Hauptlehrer F. W. Dörpfeld in Barmen-Wupperfeld Correspondenz-Artikel und kürzere Mittheilungen (für die Schulzeitung) an Hauptlehrer Otto Biermann in Barmen-Wichlinghausen — **Anzeigen vakanter Stellen** aber an die Verlagshandlung einzusenden.

Vakante Stellen.

An der 2ten Klasse der hiesigen evangelischen Volksschule soll ein ordentlicher Lehrer (Seminarist) angestellt werden. Die Schülerzahl beträgt ca. 70. Das Gehalt besteht außer freier Wohnung und freiem Brand in 350 Thlr. Meldungen nebst Zeugniß und Lebenslauf werden von dem Unterzeichneten bis zum 15. Januar l. J. entgegengenommen. Hoch-Emmerich bei Homburg a/Rhein (Kreis Mörs), den 3. Dezember 1874. Melllighoff jun., evang. Pfarrer und Lokal-Schulinspektor.

Ein zweiter Klassenlehrer an der ev. Elementarschule zu Oberhausen, Parochie Sterkrade, wird gesucht. Einkommen 400 Thlr. jährlich, Steigung von 3 zu 3 Jahren bis 600 Thlr. Eintritt 1. Mai 1875, früherer Eintritt womöglich erwünscht. Sterkrade, den 9. Dezember 1874. A. Kreuzberg, Pfarrer.

An der hiesigen städt. Elementar-Mädchenschule sollen 2 Stellen mit geprüften evang. Lehrerinnen besetzt werden. Gehalt 300 Thlr., steigt bis auf 400 Thlr. Meldungen an den Unterzeichneten. Rheydt, Kreis Gladbach, den 10. Dezember 1874. Der Königl. Kreis-Schulinspektor, Balke.

An den hiesigen Stadtschulen sind zum 1. Januar 1875 2 Lehrerstellen zu besetzen. Gehalt 900—2400 Rmk. Jüngere Lehrer mit guten Zeugnissen wollen sich melden bei dem Schul-Inspektor Dr. Schröder in Harburg an der Elbe.

Lehrer gesucht für die deutsch-evangelische Gemeindeschule zu Neapel. Gehalt Lire 2000. Bewerbungen bis 31. Dezember 1874 zu richten an Dr. Eduard Obenaus, Präsident des Schulkomité. Neapel, im November 1874.

An der hiesigen evangelischen Volksschule ist die letzte Lehrerstelle zu besetzen. Gehalt: 300 Thlr., welches durch periodische Alterszulagen bis auf 600 Thlr. aufsteigt. Kirchliche Gebühren werden dem Einkommen nicht eingerechnet. Qualifizirte Bewerber wollen ihre Meldungen bis zum 10. Januar 1875 an uns einreichen. Sprottau den 11. Dezember 1874. Der Magistrat.

Zum 1. Januar 1875 wird eine Elementar-Lehrerstelle bei unseren städtischen Schulen vakant, die sofort wieder zu besetzen ist. Das Gehalt beträgt vorläufig 300 Thlr. und steigt von 3 zu 3 Jahren um 33⅓ Thlr. (100 Mark) bis zu 600 Thlr., und werden hierbei frühere Dienstjahre angerechnet. Bewerber wollen ihre Bewerbungen und Zeugnisse bis zum 27. d. M. einreichen. Schwedt, den 7. Dezember 1874. Der Magistrat.

Im städtischen Waisenhause zu Elberfeld ist eine der Erzieherinnenstellen zu besetzen. Gehalt neben g. freier Station 96 Thlr. — Mindestens 21 Jahre alte gebildete, ernstchristliche Jungfrauen wollen ihre Meldung nebst Lebenslauf und Zeugnissen baldigst an Direktor Voß richten. Das Kuratorium.

Für die höhere Bürgerschule zu Ribnitz in Mecklenburg wird zu Ostern 1875 ein cand. theol. oder phil. als Lehrer gesucht. Gehalt 1359 Reichsmark. Meldungen baldigst an den Magistrat.

Die zweite selbständige evang. Lehrerstelle mit 350 Thlr. Gehalt und freier Wohnung soll baldigst wieder besetzt werden. Meldungen nebst Zeugnissen nimmt entgegen Umbeck Pfarrer. Rees, den 6. Dezember 1874.

Zu Ostern l. J. wird die zweite Lehrerstelle an der hiesigen dreiklassigen Bürgerschule vakant. Der zweite Lehrer hat Unterricht in der Mathematik, Physik und in der französischen Sprache, letzteren jedoch nur in der Unterklasse, zu ertheilen. Neben freier Dienstwohnung im neuen Schulgebäude ist die Stelle mit einem Gehalt von 450—550 Thlr. dotirt. Akademisch gebildete Bewerber wollen ihre mit Zeugnissen belegten Gesuche bis zum 10 Januar l. J. bei dem unterzeichneten Vorstand einreichen. Elsfleth, den 1. Dezember 1874. Vorstand der Bürgerschule: v. Buschmann, Amtmann. J. Carstens.

Der Allg. Schulz. in Berlin Schulzeitg. Nr. 11 ist erschienen.

Deutsches Lesebuch.

Aus den Quellen zusammengestellt

von

A. Engelien und **H. Fechner.**

V. Theil. 22 Sgr.

Die ersten Theile sind bereits in vielen höheren, Mittel- und Fortbildungsschulen eingeführt und in: Literaturfreund von E. Höfer, Neue deutsche Schulzeitung, Chemnitzer päd. Blätter, Thüringer Schulzeitung, Anzeiger f. d. neueste pädag. Literatur, Schles. Schulzeitung, Berl. pädag. Zeitung, Diesterwegs Wegweiser, 5. Aufl. 2. Bd. Seite 189/90 ꝛc. sehr günstig beurtheilt und empfohlen.

Bewährte Schulbücher in neuen Auflagen.

Zur Einführung in Schulen und zur Benutzung beim Privat-Unterricht empfiehlt **Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung** (Harrwitz & Goßmann) in Berlin

Gedike, Dr. Fr., Lateinisches Lesebuch. 27. Auflage, besorgt von Dr. Fr. Hofmann, Stadtschulrath. kl. 8. 10 Sgr.

Simon, Dr. H. O., Aufgaben zum Uebersetzen in das Lateinische für Sexta und Quinta. 4. Auflage, 1873. 8. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Zumpt, C. G., Lateinische Grammatik. 13. Auflage, bearbeitet von A. W. Zumpt. 1874. gr. 8. 1 Thlr. 10 Sgr.

Schmitz, Dr. B., Englische Grammatik, nebst einer literarischen Einleitung in das Studium der englischen Sprache überhaupt. 5. Auflage. 1874. gr. 8. 1 Thlr.

Schmitz, Dr. B., Englisches Elementarbuch mit durchgängiger Bezeichnung der Aussprache. 6. Auflage. 1873. gr. 8. 12 Sgr.

Schmitz, Dr. B., Französisches Elementarbuch, nebst Vorbemerkungen über Methode und Aussprache.

Erster Theil: Vorschule der französischen Sprache. 6. Auflage. 187[illegible] gr. 8. 12 Sgr.

Zweiter Theil: Grammatik und Uebungsbuch für mittlere Klassen. 4. Auflage. 1874. gr. 8. 18 Sgr.

Erler, Prof. Dr. W., Lehrbuch der Naturlehre. 4. Auflage. 1874. gr. 8. 20 Sgr.

Voigt, Prof. Fr., Grundriß der brandenburgisch-preußischen Geschichte in Verbindung mit der deutschen. 6. Aufl. 1874. 8. geh. 8 Sgr.

Voigt, Prof. Fr., Grundriß der alten Geschichte. 3. Aufl. 187[illegible] 8. geh. 6 Sgr.

Den Herren Lehrern stehen auf der Verlagshandlung direct ausgesprochenes Verlangen Exemplare dieser Bücher zur geneigten Prüfung, sowie ein soeben ausgegebenes Verzeichniß der in unserem Verlage erschienenen Schul- und Lehrbücher mit Bemerkungen über Inhalt, Methode ꝛc. gratis und franco zu Diensten.

Vacante Lehrerstelle.

An der evang. Volksschule zu Berghausen ist die 2. Lehrerstelle vacant und soll sobald als möglich wieder besetzt werden. Gehalt 400 Thlr. außer freier Wohnung (4 Zimmer und Garten.) Bewerbungen und Zeugnisse sind innerhalb 3 Wochen an den Unterzeichneten einzusenden.

Kronenberg b. Elberfeld, d. 21. Sept. 1874.

Der Local-Schul-Inspector.

H. Duesberg Pfr.

Vacante Lehrerstelle.

Die Lehrerstelle an der 1. evangelischen Knabenclasse hies. ist vacant. Gehalt 450 Thlr., Miethsentschädigung 100 Thlr., späterhin freie Wohnung im Schulgebäude, Vergütung für den Turnunterricht 50 Thlr. Das mit der Stelle verbundene Cantorats- und Organisten-Amt an der hies. gr. evangl. Kirche gewährt 200 Thlr. Gehalt. Geneigte, im Lehr- und Organistenfache bewährte Bewerber wollen sich unter Einreichung der Atteste baldigst melden.

Hattingen a/R. d. 28. Sept. 1874.

Der Kreis-Schulinspector:

Fernickel.

Vacante Lehrerstelle.

An der evangl. Volksschule zu Kohlfurt ist die 2. Lehrerstelle vacant und soll so bald als möglich wieder besetzt werden. Gehalt 4[illegible] Thlr. u. freie Wohnung. Bewerbungen u. Zeugnisse sind bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Kronenberg b. Elberfeld, den 1. Oct. 187[illegible]

Der Local-Schul-Inspector.

H. Duesberg, Pfr.

In **Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung** (Harrwitz und Goßmann) in Berlin ist soeben erschienen:

Erler (W.) — Lehrbuch der Naturlehre

für Volksschullehrer, zum Gebrauch an Seminarien und zum Selbstunterricht von Dr. **W. Erler**, Professor und Oberlehrer am Königl. Pädagogium bei Züllichau (früher Lehrer am Königl. Seminar für Stadtschulen zu Berlin). Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 177 Holzschnitten. 1874. (19¾ Bgn.) 8. 20 Sgr.

Dies Lehrbuch der Naturlehre unterscheidet sich von ähnlichen Werken sowohl durch den Umfang des Gegebenen, der alle Punkte von rein wissenschaftlichem Interesse ausschließt, um dadurch Raum für eine ausführliche Erklärung der alltäglichen Naturerscheinungen sowie zur Beschreibung allgemein bekannter Instrumente zu gewinnen, die auf physikalischen Gesetzen beruhen, als auch durch die angewandte Methode, die die Gesetze wo möglich aus den Versuchen selbst finden läßt.

Im Verlage von **Fr. Brandstetter** in Leipzig erschien soeben:

Pädagogische Zeitfragen.

Eine periodische Zeitschrift in selbstständigen Heften.

Herausgegeben von

Dr. Frz. Pfalz,

Director der höheren Knabenschule zu Leipzig.

I. Serie, 1. Heft: Die Mittelschule von Dr. Frz. Pfalz. 3 Bog. gr. 8. geh. Preis: 7½ Sgr.

Eine Serie (ca. 18 Bogen) wird aus 6 Heften von je 2—4 Bogen Umfang bestehen. Das 1. Heft ist — wie alle noch folgenden — einzeln zu haben und in jeder Buchhandlung zur Ansicht zur erhalten.

Im Verlage von **J. Baemeister** in **Bielefeld** erschien:

Choral-Melodien

mit untergelegten Texten.

Unter besonderer Berücksichtigung des „Christlichen Gesangbuches für Minden-Ravensberg."

Für Schulen

herausgegeben von

H. Lütgert,

Rector in Bielefeld.

Heft I. 100 Choräle.
Preis 2 Sgr.
Heft II. 125 Choräle.
Preis 3 Sgr.

Die vorliegende Sammlung enthält sämmtliche Melodien zu den Liedern des oben genannten Gesangbuches in der in diesen Gemeinden jetzt gebräuchlichen Form und schließt sich an Schreibweise des Textes und in Anordnung der Melodien eng an jenes Gesangbuch an.

Lehrer gesucht.

Ein seminaristisch gebildeter Lehrer und 1 Mittelschulamtscandidat von wissenschaftlicher Bildung findet unter günstigen Bedingungen vom 1. October c. ab Anstellung im Institut von Dr. Raabe in Kaesen.

Soeben erschien im Verlage von **Velhagen & Klasing** in Bielefeld und Leipzig:

Leitfaden

für den

Geschichts-Unterricht

in Mittelschulen.

Auf Grund der Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872 bearbeitet von

A. Schmelzer.

Zweite verbesserte Auflage.
23 Bogen 8. Preis gebunden 16 Sgr.

Das Buch vereinigt Klarheit und Kürze mit lebendiger, anziehender Schilderung. Es zeichnet sich aus durch pädagogische Correctheit; der ungewöhnlich billige Preis soll die Einführung in **Mittelschulen** erleichtern, für welche das Bedürfniß nach geschichtlichen Hülfsbüchern bisher noch wenig befriedigt ist.

Die zahlreichen Einführungen, die der Leitfaden gefunden, haben schon jetzt, innerhalb 6 Monaten, eine neue Auflage nöthig gemacht.

Einführende Lehrer haben Anspruch auf ein Freiexemplar.

Soeben erschien **vollständig:**

Johannis Buxtorfii

Lexicon chaldaicum, talmudicum et rabbinicum

Denuo edidit et annotatis auxit

Dr. B. Fischerus.

2 vols. Preis 21 Thlr. br.

Diese zweite, **mit vielen Zusätzen neuester Forschung** vermehrte Auflage, welche bereits während des Erscheinens die grösste Anerkennung fand, liegt nun vollendet vor.

Leipzig, 15. Sept. 1874.

Moritz Schäfer.

Inhalt.

Seite

Correspondenzen.
Hebung der geistigen Thätigkeit durch den Unterricht. Von Otto Biermann . 329
Das Schulwesen in Siebenbürgen. 337
Beachtenswerthe Regierungs-Bestimmungen 344

Reclamationen wegen etwa nicht eingetroffener Nummern 2c. wollen die geehrten Leser stets nur bei denjenigen Postanstalten und Buchhandlungen machen, durch welche sie die Exemplare zunächst beziehen.

Beiträge für das Evangelische Schulblatt sind an die **Redaktion, Anzeigen vakanter Stellen aber an die Verlagshandlung** einzusenden.

Vakante Stellen.

Lehrergesuch. 1 seminaristisch gebildeter Lehrer und 1 Mittelschulamts-Candidat von wissenschaftlicher Bildung finden unter günstigen Bedingungen vom 1. Oktober c. ab Anstellung im Institut von Dr. Raabe in Koesen.

Vakante Lehrerstelle. An der evang. Volksschule zu Berghausen ist die 2. Lehrerstelle vacant und soll sobald als möglich wieder besetzt werden. Gehalt 400 Thlr. außer freier Wohnung (4 Zimmer und Garten.) Bewerbungen und Zeugnisse sind innerhalb 3 Wochen an den Unterzeichneten einzusenden. Kronenberg b. Elberfeld, d. 21 Sept. 1874. Der Local-Schul-Inspector H. Duisberg Pfr.

Vacante Lehrerstelle. Die Lehrerstelle an der 1. evangelischen Knabenclasse hies. ist vacant. Gehalt 450 Thlr. Mithsentschädigung 100 Thlr., späterhin freie Wohnung im Schulgebäude. Vergütung für den Turnunterricht 50 Thlr. Das mit der Stelle verbundene Cantorats- und Organisten-Amt an der hies. gr. evangl. Kirche gewährt 200 Thlr. Gehalt. Geneigte, im Lehr- und Organistenfache bewährte Bewerber wollen sich unter Einreichung der Atteste baldigst melden. Hattingen a/R. den 28. Sept. 1874. Der Kreis-Schulinspector: Fernickel.

Vacante Lehrerstelle. An der evangl. Volksschule zu Kohlfurdt ist die 2. Lehrerstelle vacant und soll so bald als möglich wieder besetzt werden. Gehalt 400 Thlr. und freie Wohnung. Bewerbungen und Zeugnisse sind bei dem Unterzeichneten einzureichen. Kronenberg bei Elberfeld, den 1. October 1874. Der Local-Schul-Inspector. H. Duesberg, Pfarrer.

An hiesigen Schulen soll zum 1. April k. J. ein academisch geprüfter Zeichenlehrer mit einem Gehalte von 700 Thlr. und mit der Verpflichtung, auf Erfordern auch Elementar-Unterricht an denselben Schulen, sowie Zeichenunterricht an der gewerblichen Fortbildungsschule zu ertheilen, angestellt werden. Bewerber wollen sich unter Uebersendung ihrer Zeugnisse binnen 14 Tagen schriftlich bei uns melden.

Für das städt. Waisenhaus zu Elberfeld wird eine Erzieherin gesucht. Gehalt nebst freier Station 96 Thlr., nach guten Leistungen mehr. Meldungen gebildeter ernstchristlicher Jungfrauen unter Beifügung von Zeugnissen und Lebenslauf an Director Voß. Das Curatorium.

Gemeinde Fechingen (Kr. Saarbrücken) sucht eine tüchtige Lehrerin evangl. Confession. Gehalt-Fixum 350 Thlr. freie Dienstwohnung, Brand und Holz. Meldungen an das Bürgermeister Amt. Brebach, Kr. Saarbrücken.

An der hiesigen Bügerknabenschule soll die Stelle eines Lehrers sobald als möglich besetzt werden. Das Gehalt steigt mit den Dienstjahren von 250 bis 500, resp. 600 Thlr. Auswärtige Dienstzeit wird angerechnet. Bewerber wollen sich bis zum 15. Oktober c. unter Einreichung ihrer Zeugnisse melden. Aschersleben. Der Magistrat.

Das mit einem Gesammteinkommen von 520 Thlr. dotirte Rectorat der hiesigen Stadtschule soll baldigst anderweit besetzt werden. Candidaten der Theologie, die das erste theologische und das Rectoratsexamen bestanden haben, wollen sich bis zum 15. October c. unter Einreichung ihrer Zeugnisse melden. Werben a. E. Der Magistrat.

An der städtischen Vorschule der hiesigen reorganisirten Gewerbeschule soll eine Lehrerstelle für beschreibende Naturwissenschaften und Elementarfächer mit einem Jahresgehalte von vorläufig 600 Thlrn, sobald als möglich besetzt werden. Qualifizirte Bewerber wollen ihre Zeugnisse nebst Lebenslauf schleunigst an das Oberbürgermeisteramt hierselbst einsenden. Koblenz, den 3. September 1874. Dr. Zieken. Direktor der Gewerbeschule.

Evangelisches Schulblatt

und

Deutsche Schulzeitung.

In Verbindung

mit

Geh. Regierungs-Rath Dr. **Landfermann**, Provinzial-Schulrath a. D. in Weinheim a. d. Bergstr., Direktor **Zahn** auf Fild bei Mörs, Reg.- u. Schulrath **Hasse** in Aurich, Inspektor **Ranke** in Schildesche, Lehrer und Organist **Eickhoff** in Gütersloh, Direktor **Brandt** an der höheren Töchterschule in Saarbrücken, Seminar-Direktor **Heine** in Köthen, Rektor Dr. **F. Otto** in Mühlhausen, Dr. **W. Jütting**, erstem Seminarlehrer in Eisleben und Hauptlehrer **Biermann** in Barmen

redigirt von

F. W. Dörpfeld, Hauptlehrer in Barmen, und **Dietrich Horn,** Rektor in Orsoy.

19 u. 20. Achtzehnter Band. 1874.

Das Evangelische Schulblatt erscheint monatlich zweimal, und zwar die Nummern 1. 5. 9. 13. 17. 21. als Hauptblatt (zu 48 Seiten) und die übrigen Nummern als Beilage (Deutsche Schulzeitung) halbmonatlich. Preis bei allen Postanstalten und Buchhandlungen jährlich 1 Thlr. 15 Sgr. Im preußischen Post-Zeitungs-Katalog steht das Ev. Schulblatt unter Nr 1091 verzeichnet.

Gütersloh.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

Inhalt.

	Seite
I. Abtheilung. Abhandlungen.	
Erinnerungen aus dem Leben eines Landschullehrers. (Fortsetzung)	361
II. Abtheilung. Zur Geschichte des Schulwesens, Biographien 2c.	
Ein Kapitel aus der Physik für die Volksschule	382
Aus einer Entlassungsrede	386
Aus Baden	390
Aus Hessen	395
Aus Lothringen	396
III. Abtheilung. Literarischer Wegweiser	396

Reclamationen wegen etwa nicht eingetroffener Nummern 2c. wollen die geehrten Leser stets nur bei denjenigen Postanstalten und Buchhandlungen machen, durch welche sie die Exemplare zunächst beziehen.

Beiträge für das Ev. Schulblatt sind an die Redaktion — und zwar größere Aufsätze an Rektor Horn in Orsoy, Correspondenz-Artikel und kürzere Mittheilungen (für die Schulzeitung) an Hauptlehrer Otto Biermann in Barmen-Wichlinghausen — **Anzeigen vakanter Stellen** aber an die Verlagshandlung einzusenden.

Vakante Stellen.

Vacante Lehrerstelle. An der hiesigen evangelischen dreiklassigen Elementarschule wird die dritte Lehrerstelle vakant, und soll mit nächsten Ostern neu besetzt werden. Gehalt derselben 500 Thlr. Qualifizirte Bewerber wollen ihre Meldungen nebst Zeugnissen baldigst an den Unterzeichneten einsenden. Düren, 2. Novbr. 1874. Der Präses des Schulvorstandes Pfarrer Matthias.

An der hiesigen evang. 3classigen Volksschule sind vacant: 1. eine Stelle für einen Classenlehrer; das Gehalt beträgt incl. Miethsentschädigung 400 Thlr. und steigt innerhalb 10 Jahren bis auf 500 Thlr. — 2. eine Stelle für eine Classenlehrerin; das Gehalt beträgt incl. Miethsentschädigung 350 Thr. — Meldungen sind unter Beifügung der Zeugnisse an den unterzeichneten Local-Schul-Inspector schleunigst einzureichen. Widdert bei Solingen, Krabbe, Pfarrer.

Für die hiesige evangelische Volksschule, welche zu einer sechsclassigen erweitert werden soll, wird zum 1. Mai kommenden Jahres ein Rector gesucht, der nach dem Lehrplane für Mittelschulen zu unterrichten hat. Das Gehalt ist vorläufig auf 600 Thlr. und eine Miethsentschädigung von 120 Thlrn. festgestellt. Lehrer, welche die Rectoratsprüfung bestanden haben, werden eingeladen, sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse und eines kurzen Lebenslaufs binnen vier Wochen bei dem Unterzeichneten um diese Stelle zu bewerben und sich wo möglich persönlich vorzustellen. Velbert, Reg.-Bez. Düsseldorf, Der Kreis- und Local-Schulinspector, Berns, Pfr.

Die Lehrerstelle an der einklassigen evang. Volksschule zu Eintracht wird in Kurzem frei. Das Gehalt beträgt außer freier Wohnung und Gartenland, Vergütung für Heizung 2c. 450 Thlr. und circa 10 Thlr. Legatszinsen. — Meldungen, welchen die Zeugnisse beizufügen, sind schleunigst an den unterzeichneten Local-Schulinspector zu richten. Widdert bei Solingen, Krabbe, Pfarrer.

Eine geprüfte Lehrerin findet sofort Stellung an einem Pensionat im Elsaß. 200 Thlr. Gehalt, freie Station, Gelegenheit zur Vervollkommnung im mündlichen Gebrauch des Französischen. Angenehmer Aufenthalt. Erforderniß: einige Erfahrung im Unterricht, Zeugnisse darüber. Nähere Auskunft ertheilt Dr. Clausen, Berlin, Elisabethufer 55. Sprechstunde 2—3.

An unserer Knaben-Mittelschule ist eine mit 550 Thlr. incl. einer zu 60 Thlr. gerechneten Dienstwohnung dotirte Mittelschullehrerstelle, mit welcher zugleich das Cantorat an der St. Marienkirche verbunden ist, baldmöglichst zu besetzen. Angermünde, Der Magistrat.

Von dem Magistrate hiesiger Stadt ist die mit einem Gehalte von 1500—1800 Thlr. dotirte Stelle des Direktors der städtischen Realschule 1. Ordnung hierselbst anderweit zu besetzen. Qualifizirte Bewerber werden eingeladen, ihre Meldungen mit Zeugnissen und curriculum vitae baldigst bei dem unterzeichneten Kuratorium einzureichen und dabei anzugeben, wann der Antritt der Stelle, welcher spätestens zum 1. April 1875 erwünscht ist, erfolgen kann. Osterode am Harz, Das Kuratorium der Realschule 1. Ordnung zu Osterode a. H. Baurschmidt.

An der evang. Elementarschule zu Hamme bei Bochum ist die zweite Lehrerstelle vacant, mit welcher außer freier Wohnung und Garten ein Gehalt von 400 Thlrn. verbunden ist. Bewerber um die Stelle wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse an den Unterzeichneten wenden. Bochum, den 19. Oktober 1874. Natorp, Pfarrer.

Evangelisches
Schulblatt
und
Deutsche Schulzeitung.

In Verbindung
mit

Geh. Regierungs-Rath Dr. **Landfermann**, Provinzial-Schulrath a. D. in Weinheim a. d. Bergstr., Direktor **Jahn** auf Fild bei Mörs, Reg.- u. Schulrath **Hasse** in Aurich, Inspektor **Ranke** in Schildesche, Lehrer und Organist **Eickhoff** in Gütersloh, Direktor **Brandt** an der höheren Töchterschule in Saarbrücken, Seminar-Direktor **Heine** in Köthen, Rektor Dr. **F. Otto** in Mühlhausen, Dr. **W. Jütting**, erstem Seminarlehrer in Eisleben und Hauptlehrer **Biermann** in Barmen

redigirt von

F. W. Dörpfeld, Hauptlehrer in Barmen, und **Dietrich Horn**, Rektor in Orsoy.

23 u. 24. Achtzehnter Band. 1874.

Das Evangelische Schulblatt erscheint monatlich zweimal, und zwar die Nummern 1. 5. 9. 13 17. 21. als Hauptblatt (zu 48 Seiten) und die übrigen Nummern als Beilage (Deutsche Schulzeitung) halbmonatlich. Preis bei allen Postanstalten und Buchhandlungen jährlich 1 Thlr. 15 Sgr. Im preußischen Post-Zeitungs-Katalog steht das Ev. Schulblatt unter Nr 1091 verzeichnet.

Gütersloh.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Uhlenhuth, E., Rektor, Karten-Modelle mit Gradnetzen. Neue Anflagen in Cartons. **A.** Fünf Erdtheile (18 Blatt) 6 Sgr. **B.** Hauptländer Europa's (26 Blatt) 7½ Sgr. **C.** Mittel-Europa (18 Blatt) 6 Sgr. **D.** Preussen und seine Provinzen (20 Blatt) 6 Sgr. **E.** Oesterreich-Ungarn und Provinzen (26 Blatt) 7½ Sgr. **F.** Deutsche Südstaaten (32 Blatt) 7½ Sgr. **G.** Italien und Nachbarländer (16 Blatt) 6 Sgr. **H.** Alte Geographie (20 Blatt) 6 Sgr. — 12 einzelne Blätter, auch gemischt, 3 Sgr.

Uhlenhuth, E., Relief-Atlas für methodischen Unterricht in der Geographie (21 Reliefkarten) 15 Sgr. Oder in 2 Abtheilungen: I. Die Erdtheile und Palästina (14 Karten) 10 Sgr. II. Die Länder Europa's (14 Karten) 10 Sgr. — 12 einzelne Blätter, auch gemischt, 9 Sgr.

Uhlenhuth, E., Benützung und Vortheile der Karten-Modelle, nebst einem Anhang über den Relief-Atlas. Neue Auflage. 2 Sgr.

Von den zahlreichen über diese Karten vorliegenden Empfehlungen hoher Regierungen, hervorragender Fachmänner und Zeitungen mögen nur nachstehende hier Platz finden:

„Se. Königl. Hoseit der Kronprinz von Preussen haben mir befohlen, Ihnen, Herr Rector, zu danken für die den Kronprinzlichen Kindern übersandten Kartenmodelle und Ihnen mitzutheilen, dass dieselben zum Gebrauch beim Unterricht derselben überwiesen sind.

Ich erlaube mir noch persönlich hinzuzufügen, dass ich mich sehr gefreut über die praktische Einrichtung der Modelle und dass ich sie als eine Erleichterung für mich betrachte."

Misdroy.

Ergebenst
Dr. Hintzpeter,
Civil-Gouverneuer S. K. H. d. Prinzen Wilhelm v. Preussen.

Herr Provinzial-Schulrath Dr. Tschirner, Präses der Oberlehrer-Prüfungs-Commission in Berlin, äussert sich in einem Schreiben an den Autor:

„Ihr sinnreiches Kartenwerk habe ich mit grossem Interesse näher betrachtet; offenbar würde der geographische Unterricht bedentend gewinnen, wenn die Lehrer anf Ihre Idee eingingen."

Hahn, Dr. L. Der kleine Ritter. Elementar-Geographie. Nach dem neuesten Stande der Wissenschaft bearbeitet. Zweite Auflage, erweitert und ergänzt von Carl Winderlich. Brochirt 7½ Sgr.

Hierüber sagt die „Deutsche Volksschule 1870 Nr. 2":

„Der kleine Ritter" ist ein treffliches Werkchen und als Hülfs- und Lehrbuch bestens zu empfehlen. Wir ziehen es dem „kleinen Daniel" bei weitem vor. Das wird genügen, die Aufmerksamkeit anf dasselbe zu lenken."

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Lehrer-Vacanzen.

An den hiesigen städtischen (evangelischen) Elementarschulen sollen zu Ostern k. Js. fünf Lehrer, darunter ein Rector für die V. Bürgerschule, neu angestellt werden.

Das Gehalt der Rectorstelle, welche mit einem pro rectoratn geprüften Lehrer besetzt werden soll, beträgt 800 Thlr. Die Gehälter der Lehrer sind in minimo zu 360 Thlr. festgestellt, steigen aber von 3 zu 3 Jahren um 30 Thlr. und sollen auch für die neu anzustellenden Lehrer, dem Dienstalter entsprechend, nach näherer Bestimmung der hier eingeführten Dienstalters-Scala normirt werden.

Bewerbungen sind mit Lebenslauf und Zeugnissen innerhalb längstens 4 Wochen einzureichen; nähere Auskunft ertheilen auch die Rectoren **Kuhlo** und **Lütgert** dahier.

Bielefeld, den 7. Dezbr. 1874.

Der Magistrat.
Huber.

An der Auer Schule ist die 5. Classenlehrerstelle vacant und soll bald besetzt werden. Das Anfangsgehalt beträgt 400 Thlr., nach abgelegter Wiederholungsprüfung 475 Thlr. steigt dann alle Jahre um 25 Thlr. bis zu 600 Thlr. und daranf alle 2 Jahre um 25 Thlr. bis 700 Thlr. Baldige Meldungen erbittet der Unterzeichnete.

Unterbarmen, den 7. Dezbr. 1874.

Der Schulvorstand.
Local-Schul-Inspector **Thümmel.**

Inhalt.

	Seite
Corespondenzen	417
Zwei Briefe über das Zeichnen in der Volksschule	417
Verfügungen der preußischen Regierung über die Mittelschule aus 1873	422
Literarischer Wegweiser	424
Zur Nachricht	429

Reclamationen wegen etwa nicht eingetroffener Nummern rc. wollen die geehrten Leser stets nur bei denjenigen Postanstalten und Buchhandlungen machen, durch welche sie die Exemplare zunächst beziehen.

Beiträge für das Ev. Schulblatt sind an die Redaktion — und zwar größere Aufsätze an Hauptlehrer F. W. Dörpfeld in Barmen-Wupperfeld Correspondenz-Artikel und kürzere Mittheilungen (für die Schulzeitung) an Hauptlehrer Otto Biermann in Barmen-Wichlinghausen — **Anzeigen vakanter Stellen** aber an die Verlagshandlung einzusenden.